

Nikolaus Staubach

**DAS HERRSCHERBILD KARLS DES KAHLEN
FORMEN UND FUNKTIONEN
MONARCHISCHER REPRÄSENTATION
IM FRÜHEREN MITTELALTER**

**1.
TEIL**

1981

1982



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554821_0046

Mittlere Geschichte

Das Herrscherbild Karls des Kahlen
Formen und Funktionen monarchischer Repräsentation
im früheren Mittelalter

I. Teil

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der

Philosophischen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Nikolaus Staubach
aus Duisburg

1981

Tag der mündlichen Prüfung: 2. Juli 1981

Dekan: Prof. Dr. M. E. Brockhoff

Referent: Prof. Dr. K. Hauck

Korreferent: Prof. Dr. J. Wollasch



Principes multa debent etiam famae dare.

(Seneca, De clementia I 15)

Nam regis ad exemplum totus componitur
orbis.

(Gabriel Gauthier, Monita politica
patris ad filium, 1728, S. 34)

Er gab nur wenige Gesetze, weil sein
Exempel das Land tugendhaft machte...

(Rabener, Märchen vom ersten April,
Sämtliche Schriften 1777, 5, S. 65)

INHALTSÜBERSICHT

Seite

Einführung in Gegenstand, Fragestellung und Methode

1. Das Ausgangsproblem: die Deutung der 'Cathedra Petri'	1
2. Der neue Frageansatz: Formen und Funktionen der Selbstdarstellung Karls des Kahlen	14
I. Voraussetzungen und Elemente der herrscherlichen Selbstdarstellung Karls des Kahlen	
1. Von der Reform zum Machtkampf der Parteien: 'Ideologie', Propaganda und öffentliche Meinung in der Zeit Ludwigs des Frommen	28
2. 'Karlsnachfolge' und 'Vorzugsstellung': die Themen der literarischen Propaganda für den jüngsten Kaisersohn	55
a) Ermoldus Nigellus	58
b) Walahfrid Strabo	60
c) Frechulf	71
d) Nithard	78
e) Carm. Cent. 92: Ad Karolum monachorum lucernam	86
f) Carmen de exordio gentis Francorum	89
II. Hinkmars Bild vom 'rex christianus' als Programm Karls des Kahlen 858-869	
Einleitung	96
1. Hinkmars Widerstand gegen die Invasion Ludwigs des Deutschen 858/59	101
2. Der Streit um die Ehescheidung König Lothars II.	118
a) Hinkmars Schrift 'De divortio Lotharii regis et Tetbergae reginae'	123
b) Die Politik Karls des Kahlen in der 'causa Hlotarii'	134
c) Eine Brief- und Aktensammlung des Adventius von Metz zum Ehestreit Lothars II.	153
3. Der Streit Karls des Kahlen mit Bischof Hinkmar von Laon in den Jahren 868/69	215
4. Karls Erhebung zum König des Lotharreiches in Metz 869	239

Zusammenfassung und Ausblick auf den II. Teil	272
Anhang: Übereinstimmungen in Wortschatz und Phraseologie bei den Texten der 'Sammlung des Adventius'	278
1. Liste wiederholt vorkommender Wörter und Wendungen	279
2. Tabelle zur Verteilung der wiederholt vorkommenden Wörter und Wendungen auf die nach Ab- sendergruppen geordneten Stücke der 'Sammlung des Adventius'	284 A
Anmerkungen:	
zur Einführung	285
zu Kapitel I	310
zu Kapitel II	366
Verzeichnis der benutzten Quellen und Literatur	
1. Quellen	563
2. Literatur	568

Einführung in Gegenstand, Fragestellung und Methode

1. Das Ausgangsproblem: die Deutung der 'Cathedra Petri'

Als am 26. November 1968 in der Peterskirche zu Rom der "Thron der Päpste", die sog. 'Cathedra Petri' in Anwesenheit der zu ihrer Untersuchung von Papst Paul VI. eingesetzten Forschungskommission aus dem Gehäuse des Berninischen Bronzethrones, in dem sie drei Jahrhunderte verborgen gewesen war, hervorgehoben wurde, da war, wie es P. E. Schramm - selbst an der Initiierung, Vorbereitung und Durchführung des Unternehmens maßgeblich beteiligt - formulierte, "ein einzigartiges 'Denkmal' der Geschichte, ein Kunstwerk ersten Ranges endlich der Wissenschaft zugänglich gemacht"¹.

Zu den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen, archäologischen und kunsthistorischen Analysen, denen die 'Cathedra' unmittelbar darauf unterworfen wurde², gehörte als grundlegendes und handgreiflichstes die glänzende Bestätigung der These Schramms, der, gestützt lediglich auf das Zeugnis älterer Bilddokumente und Beschreibungen von z. T. unzulänglicher oder nur bedingter Zuverlässigkeit, in ihr bereits seit längerem einen Thron Karls des Kahlen erkannt hatte³. Während Schramm sich bei seinen Überlegungen vor allem auf charakteristische Details des Herrscherbildes an der Thronlehne hatte beziehen müssen, wurde nun aufgrund eingehender ikonographischer und stilgeschichtlicher Untersuchungen der gesamten erhaltenen Elfenbeinleisten an den Pfosten und Querbalken sowie einer dendrochronologischen Bestimmung des Eichenholzes eine recht exakte und zweifelsfreie zeitliche und lokale Einordnung des Thrones möglich⁴.

Umstritten blieb dagegen zunächst, wieweit die 'Cathedra' in ihrer heutigen Gestalt, mit ihren erheblichen Beschädigungen und z.T. groben, offenkundig späteren Veränderungen und Reparaturen noch in allen Teilen den

ursprünglichen karolingischen Bestand repräsentiere, ja ob sie überhaupt als ein einheitliches Gebilde anzusehen sei. Gegenstand der Kontroverse waren vor allem die Elfenbeintafeln, die die Vorderseite des kastenförmigen Thronsitzen füllen, während die übrigen Seiten und die Rückenlehne jeweils durch eine Arkadenreihe aus Säulchen und Rundbögen gegliedert sind. Diese Tafeln mit ihren eingeritzten Herkules- und Monstren-Darstellungen bieten ein so singuläres und widersprüchliches Bild, daß der Versuch ihrer kunstgeschichtlichen Bestimmung zu den gegensätzlichsten Ergebnissen innerhalb eines Datierungsspielraumes von fast 6 Jahrhunderten führte⁵. Erst nachdem man sich dazu hatte entschließen können, die Elfenbeinplatten von der sie tragenden Holztafel, die sich wie ein Diptychon klappen läßt, abzunehmen und dieses 'Diptychon' selbst sowie seine Anbringung am Thron genauer zu untersuchen, stieß man auf eine Reihe von Indizien, die eindeutig für die ursprüngliche Zugehörigkeit jener Verkleidung zum Thronsitzen und damit für die Einheitlichkeit des Thrones insgesamt sprechen⁶. Die Herkules-Platten sind demnach nicht erst später eingesetzt, sondern aufgrund einer Planänderung während der Herstellung des Thrones an die Stelle einer zunächst vorgesehenen, aber nicht ausgeführten Arkadenkonstruktion getreten.

Im Lichte dieser Erkenntnisse, die nur durch ein 'Forschen mit der Werkstatt' möglich wurden, läßt sich nun auch die kunsthistorische Kontroverse über Herkunft und Alter der Elfenbeintafeln entscheiden; sie müssen wohl - wie Kurt Weitzmann aus gewichtigen Gründen vermutet hatte - als karolingisch gelten und sind, ungeachtet ihrer andersgearteten ikonographischen Vorlagen, dem übrigen Bildschmuck des Thrones zuzuordnen⁷.

Während mit der Sicherung und Publizierung der Befunde an der Vorderseite der 'Cathedra' die Detailforschungen am Objekt zu einem Abschluß gekommen waren, so

daß der Thron Ende des Jahres 1974 in das Reliquienbegriffnis im Chor von St. Peter zurückkehren konnte⁸, ging die Auswertung der Erkenntnisse, die das wiedergewonnene Denkmal im einzelnen gebracht hatte, und ihrer Konsequenzen, etwa für die Datierungs- und Stilprobleme der spätkarolingischen Kunst⁹, ebenso weiter wie die Bemühungen um eine Gesamtwürdigung und -deutung, für die jetzt eigentlich erst der Grund gelegt war¹⁰.

Denn eine solche Gesamtdeutung, die nicht bei der Entschlüsselung und Erklärung einzelner Elemente des Bildschmucks und formaler Besonderheiten stehenbleibt, sondern im Sinne der von Panofsky geforderten 'ikonologischen Interpretation'¹¹ den 'Gehalt' des Thrones, seine Aussage als Kunstwerk und Denkmal der Geschichte zu erfassen sucht, ist natürlich auf eine möglichst genaue Kenntnis seiner ursprünglichen Gestalt angewiesen und muß sich also zunächst an den Ergebnissen der Archäologie, über die sie hinausstrebt, orientieren.

Allerdings bietet die sorgfältige Unterscheidung originaler und sekundärer Befunde und die Rekonstruktion des ursprünglichen Bestandes allein noch keine Gewähr für die Richtigkeit einer darauf gründenden Interpretation. Wenn diese nicht auf dem Wege intuitiver Einsichten und phantasievoller Spekulationen ins Willkürlich-Beliebige geraten soll, ist es vielmehr erforderlich, daß man sich vor allen Deutungsüberlegungen Klarheit über das geplante Vorgehen, über seine Probleme und eventuell verborgene Prämissen verschafft. Dabei gilt es vor allem, einen aus Elementen der kulturellen Tradition konstituierten Vergleichshorizont zu finden und festzulegen, der als 'Korrektivprinzip' über die Durchführbarkeit des jeweils korrespondierenden Deutungsansatzes entscheidet¹². Die Wahl eines solchen Vergleichshorizontes, die also immer schon eine ganz bestimmte Fragestellung impliziert, ist grundsätzlich nur durch die

Zahl der Aspekte oder 'Sinnschichten' des zu interpretierenden Denkmals eingegrenzt. So läßt sich die 'Cathedra Petri' entweder als ein Thron mit anderen Thronen oder als ein Herrschaftszeichen mit anderen Herrschaftszeichen vergleichen; man kann sie aber auch in den Zusammenhang der karolingischen Elfenbeinkunst oder allgemeiner noch in das geistige "Bezugssystem" des frühen Mittelalters einordnen¹³. Es ist allerdings klar, daß nicht jeder der möglichen Frageansätze dem Objekt in seiner Gesamtheit und Eigenart gleichermaßen gerecht wird.

Betrachten wir unter solchen Gesichtspunkten die bisher vorgetragenen Versuche, die 'Cathedra Petri' nach ihrer Gestalt und ihrem Bildschmuck zu erklären, so hat es den Anschein, als sei das Spektrum der divergierenden und kontroversen, dabei aber gleichwohl durchweg recht unbestimmt-allgemeinen Aussagen nicht nur Spiegelbild einer besonders verwickelten Deutungsproblematik, sondern vielleicht ebensosehr auch die Folge methodischer Unsicherheit oder Inkonsequenz sowie einer gewissen Unbekümmertheit im Umgang mit zwar nicht zu widerlegenden, aber auch ebensowenig beweisbaren Hypothesen.

Für die eher skizzenhaften Bemerkungen und Hinweise, die Schramm in seinem Beitrag zu der vatikanischen 'Cathedra'-Publikation gegeben hat¹⁴, gilt diese kritische Feststellung allerdings nur in begrenztem Maße. Schramm identifiziert das Herrscherbild, das am Querbalken der Rückenlehne unter der Giebelbekrönung einen zentralen Platz hat, als ein Portrait Karls des Kahlen und sieht darin eine Art Besitzer-Signatur, vergleichbar dem Siegelbild auf einer Urkunde. Andererseits ist für ihn der ganze Thron ein "Dokument der karolingischen Staatslehre", an dem in einer auch für die Ungebildeten lesbaren "Bilderschrift" dargestellt sei, "wie Karl der Kahle und seine Zeit das Königsamt verstanden wissen wollten"¹⁵.

Diese wichtige und folgenreiche Grundannahme, nach der die Herrscherdarstellung gewissermaßen Sinnzentrum und Schlüssel für den Thron und sein komplexes Bildprogramm wäre, ist von Schramm nur exemplarisch belegt, nicht aber im einzelnen ausgeführt worden. So deutet er die 'Cathedra' aufgrund ihrer ursprünglichen Ausstattung mit reichem Elfenbeinschmuck auf einer heute fast ganz verschwundenen goldglänzenden Metallverkleidung als 'Salomonsthron', mit dem Karl sich bewußt in eine typologische Beziehung zu dem alttestamentlichen König haben setzen wollen. Und den unmittelbaren Kontext des Herrscherbildes an der Thronlehne, die flankierenden Engel, die Karl Kronen und Palmen darbringen, sowie das kosmische Programm mit den Sternbildern und Weltallpersonifikationen auf den Giebelleisten darüber versteht er als eine Aussage über den Ursprung irdischer Herrschaft: Von Gottes Gnaden, der die Welt regiert, empfangen die Könige ihre Kronen¹⁶.

Wie einfach und einleuchtend Schramms Darlegungen auch scheinen mögen, so sind sie doch keineswegs unproblematisch. Denn sein Deutungsansatz, daß der Thron die Herrscherauffassung seines Urhebers darstelle und 'abbilde', darf nicht als selbstverständliche, unumstößliche Grundeinsicht gelten, sondern müßte sich wie eine Arbeitshypothese erst im Gang der Interpretation durch ihre Ergebnisse bewähren. Dabei genügt es wohl nicht, bloß einige Einzelaspekte des Thrones, deren Sinn besonders offenkundig scheint, zu erklären, sondern der Bildschmuck insgesamt wäre in die Betrachtung einzubeziehen. Erst dann ließe es sich entscheiden, ob und inwieweit der Thron ein einheitlich-geschlossenes 'bedeutsames' Bildprogramm zeigt und ob seine Aussage tatsächlich so sehr im Allgemeinen und Konventionellen bleibt, wie Schramm geglaubt hat¹⁷.

Vor allem aber läßt Schramm eine Frage unberührt, die sich gerade dann erhebt, wenn man wie er den Thron

als 'Herrschaftszeichen' im Lichte der 'Staatssymbolik' zu betrachten gelernt hat: Warum denn ein Herrscher wie Karl der Kahle seine Auffassung vom Königtum mit Hilfe einer eigenen "Staatsbildersprache" in solcher Weise zu manifestieren und darzustellen für nötig befand? Die Frage zielt, wie wir sehen werden, auf den konkreten Realitätsbezug und die historische Funktion aller jener Kunst- und Literaturzeugnisse, die, dem Bereich der Herrscherrepräsentation zugehörig, im allgemeinen als Ausdruck und Objektivationen einer abstrakten 'Herrscheridee' aufgefaßt werden.

Erschloß sich für Schramm die Bedeutung des Thrones und seines Bildprogramms zunächst aus der Person seines Urhebers, Karls des Kahlen, so hat Kurt Weitzmann auf einem anderen Wege, nämlich von der ikonographischen Tradition der einzelnen Darstellungen her, eine Erklärung versucht. In verschiedenen Studien weist er detailliert und fast lückenlos die möglichen Vorlagen und näheren oder fernerer Quellen sowohl für die Elfenbeinleisten am Throngerüst mit ihren figurierten Akanthusranken ("peopled scrolls") als auch für die Herkules- und Monstren-Tafeln an der Vorderseite des Thronsitzes nach¹⁸. Dabei ergibt es sich, daß Herkunft und Ursprung der Szenen und Motive ebenso bunt und vielschichtig sind wie die Art ihrer jeweiligen Verarbeitung und Gestaltung am Thron, sei es in mehr oder weniger treuer Kopie, oder abgewandelt und umgeformt zu neuen originellen Zusammensetzungen. Aufgrund dieses Quellenbefundes gelangt Weitzmann zu Aussagen über den Programmcharakter und die Bedeutung des Bildschmuckes, indem er der nicht eigentlich explizierten oder gar diskutierten Prämisse folgt, daß ein Bildschema, eine Szene oder eine Figur, die aus einer Vorlage in einen neuen Kontext übernommen worden sind, dann ihren ursprünglichen Bedeutungsgehalt bewahrt hätten, wenn sie im Prozeß dieser Übernahme keiner

allzu großen Veränderung ausgesetzt gewesen und daher deutlich identifizierbar geblieben seien; bei einer weniger 'quellentreuen' Verarbeitung, wo es zu Umgestaltungen, Verschmelzungen und Neubildungen gekommen sei, habe man offenbar keine programmatische Bedeutsamkeit intendiert sondern einen mehr dekorativen Effekt¹⁹.

Demgemäß unterscheidet er sowohl bei den Elfenbeinleisten an den Pfosten und Balken des Throngerüstes als auch bei den Tafeln der Sitzverkleidung zwischen zwei Gruppen von Darstellungen, die voneinander jeweils auch räumlich - als eine obere und eine untere Zone - getrennt sind: Ein 'sinnvolles Programm' bildeten allein die Figuren in den Rankenbordüren der Thronlehne, also das Herrscherbild mit den huldigenden Engeln im Zentrum der Querleiste und die sich rechts und links anschließenden und auf den Pfosten der Lehne nach unten fortsetzenden (nur noch fragmentarisch erhaltenen) Kampfszenen; außerdem die Leisten der Giebelschrägen darüber mit ihren Sternbildern und der Gruppe von Sol, Luna, Terra und (nicht mehr vorhandenem) Oceanus. Die Elfenbeinleisten am Thronszitz dagegen, die von phantasievoll gebildeten Mischwesen, Tieren und Menschen bevölkert sind, seien als rein dekoratives Schmuckwerk zu verstehen: In vergleichbarer Weise trennt er auf den Elfenbeintafeln an der Vorderseite der 'Cathedra' die rätselhaften Monstrendarstellungen von dem Zyklus der 12 Herkules-szenen darüber.

Mit dieser Unterscheidung begrenzt Weitzmann das Deutungsproblem auf die 'Programm'-Zonen der Thronel-fenbeine, die er im Rekurs auf die jeweiligen Quellen zu erklären versucht. Da, wie er beobachtet hat, die das Herrscherbild an der Thronlehne umgebenden Szenen und Figuren - Kampfgruppen und die Engel mit Kronen und Palmen - auf Darstellungen aus dem Utrecht-Psalter zurückgehen oder von ihnen inspiriert sein könnten, erschließt er den Sinn des neuen Kontextes aus dieser Vorlage: Wenn dort die Übeltäter auf mannigfache Art einan-

der bekämpfen und den Psalmisten bedrohen, der - unter dem Schutz Gottes - von einem Engel gekrönt und von den Tugenden begleitet wird, so sei an der 'Cathedra' analog der Herrscher als von Gott gekrönter 'Novus David' in seinem Kampf gegen das Böse in der Welt gezeigt. Ein weiterer Analogieschluß ergänzt diese Deutungsüberlegung: Mit den Personifikationen von Sol, Luna, Terra und Oceanus erscheint an den Giebelleisten des Thrones ein ikonographisches Schema, das zu einem bestimmten Typ der Kreuzigungsdarstellung - repräsentiert vor allem durch Elfenbeine der sog. 'Jüngeren Metzer Schule' - gehört. Die kosmische Bedeutung dieses Schemas sei an der 'Cathedra' vom gekreuzigten Christus auf Karl den Kahlen übertragen, der folglich als 'Kosmokrator' und 'Mittelpunkt des Universums' in der Rolle Christi gesehen werde²⁰.

Auch bei der Beurteilung des Herkules-Zyklus am Thronszitz schließlich nimmt Weitzmann vor allem das Verhältnis zu den als Vorlagen nachweisbaren oder zu erschließenden antiken Herkulesdarstellungen wichtig: Eine ganze Reihe von 'unklassischen', typisch mittelalterlichen 'Veränderungen' wertet er im Sinne einer bewußten Tendenz, den kämpfenden Heros nicht als mühe-los-überlegenen Sieger sondern in wirklicher Bedrängnis und Gefährdung zu zeigen. Demgemäß bezieht er die Serie der Herkules-Taten in ähnlicher Weise auf Karl wie die Kampfszenen an der Thronlehne: Sie variieren den Aspekt der Bedrohungen durch das Böse, denen der 'Weltherrscher' als 'Novus David' ausgesetzt ist²¹.

Es ist ohne Zweifel das Verdienst von Kurt Weitzmann, durch seine ikonographischen Analysen die vielschichtige und komplexe Zusammensetzung der scheinbar homogenen Elfenbeinleisten an der 'Cathedra' deutlich gemacht und gleichzeitig mit der Einbeziehung und Bestimmung der inhaltlich wie formal so erheblich unterschiedenen Herkules-Tafeln eine einheitliche Gesamtbetrachtung des

Thrones ermöglicht zu haben. Gerade die Vielfalt der an der 'Cathedra' verarbeiteten Vorlagen und Einflüsse setzt ja - ebenso wie die Beteiligung verschiedener Handwerker und Künstler an der Ausführung des Thrones - eine einheitliche Planung und Konzeption voraus und läßt eine Gestaltungsintention erkennen, die auf eine ganz bestimmte Programmaussage zielt²². Allerdings scheint die von Weitzmann angewandte Methode, bei einer ikonographischen Abhängigkeit allein nach dem Kriterium der jeweiligen 'Quellenverarbeitung' über Bedeutungsübertragung, Bedeutungsveränderung oder Bedeutungsschwund zu entscheiden, zumindest nicht ausreichend, um eine solche zwar aus konventionellen Elementen synthetisch gebildete, doch möglicherweise durchaus originelle Programmaussage sicher zu erfassen.

So überrascht es nicht, daß Weitzmanns Deutungshypothesen im Ergebnis durchweg fragwürdig bleiben, ob es sich nun um seine Unterscheidung zwischen programmatisch-signifikanten und rein dekorativen Zonen am Thron handelt, oder um die Auslegung des kosmischen Giebelprogrammes sowie der Kampfszenen auf den Herrscher als Kosmokrator und 'Novus David'²³. Denn selbst wenn man einmal davon absieht, daß Bildtradition und Bedeutungstradition sich aufspalten und auf ganz getrennten Wegen verlaufen können²⁴, so bleibt bei einem Rekurs vom Bild auf seine 'Vorlage' doch immer das Problem, einen exakten Maßstab für Ausmaß und Grenzen des vermuteten 'Bedeutungstransfers' zu finden²⁵.

Nur mit Hilfe eines unabhängigen Korrektivprinzips ließe sich allenfalls ermesen, in welchem Umfang der ursprüngliche Bedeutungskontext eines transponierten Bildelementes in den neuen Darstellungszusammenhang mit eingegangen ist und inwieweit andererseits eventuelle formale Veränderungen bei diesem Prozeß einen tatsächlich intendierten Bedeutungswandel widerspiegeln.

Was für eine Interpretation auf der Grundlage ikonographischer Vorlagenbeziehungen gilt, trifft in noch höherem Maße zu bei dem Versuch, das Bildprogramm der 'Cathedra' mit einem Vorrat einzelner literarischer und bildlicher 'Parallel'-Zeugnisse zu erschließen, die nicht eigentlich als Quellen im kausalen Sinne in Anspruch genommen werden können, sondern lediglich Vorhandensein und Ausprägung gewisser angeblich 'verwandter' Vorstellungen im Bereich der Tradition zu belegen vermögen.

Denn wie bei der Quellenanalyse ist auch hier ein methodischer Vergleich immer nur in einzelnen Aspekten und Details möglich und aufschlußreich, für die komplexe Gesamtkonzeption der 'Cathedra' dürfte sich eine deutliche 'Parallele' ebensowenig finden lassen wie ein Vorbild - gerade dies macht ja die isolierte Stellung des Denkmals innerhalb der karolingischen Kunstgeschichte und seinen singulären Rang aus. Andererseits ergibt sich bei einem solchen punktuell-vergleichenden Verfahren eine Fülle möglicher konkurrierender Bedeutungsfacetten, die weder im Einzelfall eine sichere Interpretationsentscheidung erlauben noch sich ohne Willkür zu einer einheitlichen Gesamtdeutung verbinden lassen²⁶.

Der jüngste, mit großem Aufwand unternommene Versuch, Gestalt und Programm der 'Cathedra Petri' zu erklären, beleuchtet durch seine Unzulänglichkeiten diese Problematik auf eine eindrucksvolle Weise²⁷. Chiara Frugoni behandelt in ihrer Studie den Thron abschnittsweise, zerlegt in einzelne Motiv- und Themenbereiche, in denen jeweils ein besonderer Aspekt der 'Kaiserideologie' Karls des Kahlen symbolisch dargestellt sein soll: Die architektonische, an einen Tempelgiebel gemahnende Gestalt der Thronlehne ist das Zeichen sowohl der irdischen Macht des Herrschers wie auch seiner Divinisierung²⁸; das kosmische Programm des Throngiebels und die Engel deuten auf Karls gottmenschliche Doppelnatur und seine An-

gleichung an Christus²⁹; zusammen mit der benachbarten Drachentötung und den Kampfszenen symbolisieren die Engel (die gleichzeitig Tugendpersonifikationen sind) den göttlichen Schutz des Herrschers vor seinen Feinden³⁰; die Sternbilder der Giebelschrägen signalisieren neben der christusgleichen Kosmokratorrolle des Kaisers insbesondere seine Apotheose³¹; der Zyklus der Herkules-Taten³² bezieht sich ebenso wie die zugehörigen Monstren-Darstellungen³³ in triumphalem Sinne auf Karl den Kahlen als Bezwingen des Bösen.

Diese disparaten, blassen und diffusen Einzelthesen, die als bloß additive Kombination der verschiedenen bereits veröffentlichten Deutungsvorschläge³⁴ einen Rückschritt hinter den erreichten Forschungsstand bilden, sind jeweils von einer Fülle literarischer und bildlicher Vergleichszeugnisse mehr verschüttet als untermauert. Denn abgesehen von schon andernorts angeführten und hier nur noch einmal wiederholten Belegen - etwa aus dem direkten Umkreis Karls des Kahlen - trägt die Hauptmasse des großzügig ausgebreiteten und dabei oft recht gewaltsam und kühn assoziierten Materials kaum etwas zur Erklärung des in seiner Komplexität individuellen Programms der 'Cathedra' bei³⁵. Vielmehr erscheint der Thron so als ein unerschöpfliches Repertorium traditioneller Gemeinplätze und wird in seiner Aussage auf die allgemeinste Formel reduziert, 'daß er den Menschen, und insbesondere den Kaiser, als den Herrn der Schöpfung verherrlichen solle'³⁶.

Der knappe, aufs Exemplarische konzentrierte Forschungsüberblick zeigt, daß die Versuche einer Auswertung und Deutung der 'Cathedra Petri' an methodischer Strenge wie auch an Sicherheit der Ergebnisse hinter den archäologischen und kunsthistorischen Analysen zurückgeblieben sind. Der Historiker kann sich mit dieser unbefriedigenden Situation umso weniger abfinden,

als er sich - wie Schramm vielfach demonstriert hat - von einem Herrschaftszeichen solchen Ranges authentischen Aufschluß über Anspruch und Selbstverständnis seines Auftraggebers und Besitzers, also Karls des Kahlen versprechen darf³⁷.

Eine neuerliche Bemühung um das Denkmal erscheint somit angebracht und notwendig, sofern sie seiner besonderen Zugangsprobleme sowie der Gefahr, vorschnell und unkontrolliert eine beliebige 'Ideologie' herauszulesen, durch eine Erweiterung des Frageansatzes Rechnung trägt:

1. Die 'Cathedra Petri' darf nicht allein mosaikartig von den Einzelaspekten ihres formalen Aufbaus und des Bildprogramms her 'entschlüsselt' werden, weil dabei ihre eigentliche Aussage, die in der Verbindung ihrer heterogenen Elemente liegt, unerreichbar bleibt und allenfalls durch ein Produkt intuitiv-synthetischer Phantasie substituiert wird.

2. Trotz ihrer singulären Erscheinungsform sollte die 'Cathedra' infolgedessen nicht als isoliertes Objekt betrachtet werden, sondern sie ist mit anderen Zeugnissen zu konfrontieren, die ähnlich komplexe, möglicherweise inhaltlich und strukturell verwandte Vorstellungsmodelle spiegeln. Auswahlkriterium und Leitgesichtspunkt für einen solchen Vergleich erhält man, wenn man das Deutungsproblem vereinfachend auf die grundlegende Frage bringt, ob und in welchem Sinne der Darstellungskontext der 'Cathedra' auf das Herrscherbild zu beziehen sei. Denn damit reiht sich der Thron in eine umfangreiche Gruppe von - bildlichen wie literarischen - Herrscherdarstellungen Karls des Kahlen ein³⁸, die - im hermeneutischen Prozeß - auf ihn ebenso ihr Licht werfen könnten, wie sie von ihm in neuer Weise beleuchtet zu werden vermögen.

3. Eine breitangelegte vergleichende Untersuchung der Darstellungen Karls des Kahlen ist nicht bloß als allgemeine Grundlage und Korrektiv für die Interpretation der 'Cathedra' unerlässlich, sondern führt zugleich über

den Einzelfall dieses besonderen Denkmals und die Person seines Urhebers hinaus auf das allgemeinere Problem der Herrscherdarstellung und -repräsentation im Mittelalter³⁹. Historisch ertragreich und aussagekräftig allerdings - im Hinblick sowohl auf die engere wie auf die weitere, grundsätzliche Fragestellung - wird eine solche Untersuchung nur, wenn sie sich nicht mit der Analyse der jeweils in den Herrscherbildern niedergelegten Vorstellungsinhalte begnügt - um diese etwa dann, ganz im Sinne der traditionellen Ideen- und Geistesgeschichte, zu einem im Bereich der historischen Wirklichkeit mehr oder weniger abgegrenzten und eigenständigen Panorama von 'politischer Theorie', 'Staatsdenken' oder 'Herrscherauffassung' zusammenzusetzen⁴⁰.

Denn in diesem Falle würden sich mit der Erweiterung des Gegenstandsbereichs die Schwächen einer allein auf ideellen Gehalt gerichteten Interpretation, ihre konturlos-blasse Abstraktheit und unverbindliche Vieldeutigkeit nicht, wie erhofft, reduzieren, sondern eher potenzieren. Vielmehr scheint es notwendig, die Zeugnisse nach Möglichkeit in ihrem geschichtlichen Entstehungs- und Wirkungszusammenhang zu sehen, sie also nicht als zweckfreie Hervorbringungen des Geistes zu behandeln, sondern nach ihrer Funktion (und der Funktion von 'Herrscherrepräsentation' überhaupt) zu fragen.

2. Der neue Frageansatz: Formen und Funktionen der Selbstdarstellung Karls des Kahlen

Nachdem die 'Cathedra Petri' als ein höchst qualitativvolles Werk jenes bedeutenden Kunstzentrums identifiziert ist, das man, da eine sichere Lokalisierung bisher nicht gelang, nach seinem Herrn und Auftraggeber die 'Hofschule Karls des Kahlen' nennt⁴¹, rücken die Widersprüche und Paradoxien, die die Gestalt dieses Herrschers und seine geschichtliche Situation kennzeichnen, erneut und verstärkt in den Blick. Denn das Denkmal erinnert daran, wie sehr die reiche künstlerische und literarische Produktion im Westfrankenreich Karls des Kahlen, die es erlaubt, von einer 'zweiten Renaissance' zu sprechen, mit den äußeren Bedingungen jener von Unruhen, politischen Krisen und Normanneneinfällen erschütterten Zeit kontrastiert⁴²: Trotz unzureichender militärisch-politischer Machtmittel und vielfältiger Schwierigkeiten, Rückschläge und Mißerfolge hat Karl, dessen Hof als geistig-kultureller Mittelpunkt an Bedeutung und Ausstrahlungskraft die Zentren der übrigen karolingischen Teilherrscher weit übertraf, doch zeit lebens im Bewußtsein seiner Überlegenheit und besonderen Würde ehrgeizige und hochgesteckte Ziele verfolgt und z.T. auch erreicht.

Wenn Karl in der bisherigen Forschung durchweg ausgesprochen kritisch und ungünstig beurteilt worden ist⁴³, so vielleicht nicht zuletzt deswegen, weil man die scheinbar so gegensätzlichen Aspekte seiner Herrschaft, das geistige Niveau seines 'Hofkreises' und sein Wirken als Mäzen, die mannigfache Beschränkung durch eigene Schwäche und Ungunst der Verhältnisse sowie sein oft unrealistisch-überspannt anmutendes Streben nach Erweiterung und Steigerung seiner Macht nicht eigentlich in ihrem tieferen Zusammenhang zu sehen vermochte, sondern sie aus persönlichen Charaktereigenschaften oder Interessen-

dispositionen erklärt hat. So ist das in den Fuldaer Annalen als negatives Gegenbild zur Gestalt Ludwigs des Deutschen entworfene Charakterportrait vom schwächlichen und feigen, dabei aber eitlen, habgierigen und ruhm-süchtigen Westfrankenkönig für die national gestimmte deutsche Geschichtsschreibung unter dem Eindruck des deutsch-französischen Gegensatzes lange in Geltung geblieben⁴⁴ und erst allmählich fragwürdig geworden, seitdem P. E. Schramm aus der Erforschung von Herrschaftszeichen, Rechtsformen und Zeremoniell die Bedeutung Karls des Kahlen für die entstehende Staatlichkeit des mittelalterlichen Frankreich bewußt gemacht hat⁴⁵.

So bahnbrechend und erfolgreich indes Schramm mit der historischen Auswertung zuvor ungenügend berücksichtigter Zeugnisse und Denkmäler auch war, sein auf die "Geschichte des Staates" und auf den mittelalterlichen Herrscher als dessen Verkörperung fixiertes Erkenntnisinteresse führte ihn vor allem in den letzten zwei Lebensjahrzehnten dazu, den Aussagewert gewisser 'staatssymbolisch' relevanter Zeugnisgruppen auf Kosten anderer, etwa literarischer Texte, ungebührlich hoch einzuschätzen und sie in einem ganz bestimmten Sinne, nämlich als die einer frühen Entwicklungsstufe entsprechenden Formen der Verbildlichung von begrifflich noch nicht zu fassenden Rechtsverhältnissen und Institutionen zu verstehen⁴⁶.

Der Begriff der 'Staatssymbolik' vermag daher den Motivationshorizont des Herrschers, in dem sich sein geistig-kulturelles Engagement und praktisch-politisches Handeln vermitteln⁴⁷, nur unvollkommen und ausschnitt-haft zu erhellen, weil er die Phänomene, die Ausdruck dieser Wechselbeziehung sind - etwa Krönungsordines, Herrschaftszeichen, Herrscherbilder - nach ihrer Signifikanz für ein überindividuell-eigengesetzliches, auf den modernen Staat hin orientiertes Entwicklungsmodell

auswählt, deutet und wertet. Wenn man etwa die durch Karl den Kahlen bewirkte "symbolische Formung des öffentlichen Lebens" wie eine Leistung würdigt, seine Expansions- und Kaiserpolitik aber - weil sie scheiterte oder historische Episode blieb - als einen Irrweg verwirft⁴⁸, so wird offenbar ein solches retrospektives Urteil aus hoher Warte dem Handeln dieses Herrschers in seiner intentionalen Bewußtheit und Funktionalität nicht gerecht.

Andererseits führt Schramms Ansatz über jene ältere, aber immer noch lebendige These vom gänzlich unpolitischen, rein aus persönlichen Bildungsvoraussetzungen und -interessen zu verstehenden Mäzenatentum Karls des Kahlen deutlich hinaus⁴⁹. Es soll demnach im folgenden versucht werden, die Rolle des Königs im geistigen und künstlerischen Leben seiner Zeit, seine Bedeutung als Förderer und Auftraggeber, wie sie durch die 'Cathedra Petri' erneut ins Bewußtsein gerufen wird, begrifflich-theoretisch so zu fassen, daß ihre ideelle und politische Dimension dabei weder völlig eliminiert noch unter der systematisch-verengten Perspektive der 'Staatssymbolik' aus dem Funktionszusammenhang und der Lebenswirklichkeit der damaligen Gegenwart allzusehr herausgehoben wird.

Zu den Erkenntnissen der sozialen Anthropologie und Wissenssoziologie, die seit geraumer Zeit in zunehmendem Maße Einfluß auf historische Forschungsinteressen und Fragestellungen gewinnen, gehört die Grundeinsicht, daß das Verhalten des Menschen nicht von den tatsächlichen Gegebenheiten seiner Umwelt bestimmt wird, sondern durch das Bild, das er von sich selbst in Bezug auf die gesamtgesellschaftliche Realität hat, durch Vorstellungen also, in denen sich auf schwer zu sondernde Weise individuelle Projektionen (Selbstbild) mit normativen Orientierungselementen (Gesellschaftsbild) mischen⁵⁰. Im Bereich der Geschichte hatte dies zur Konsequenz, daß

zunächst kollektive Meinungen, Mentalitäten und 'Ideologien' als wirkungsmächtige Faktoren des historischen Prozesses wiederentdeckt und zum Gegenstand der Erforschung gemacht worden sind⁵¹. Demgegenüber blieb die jeweilige individuelle Komponente in den verhaltensleitenden Vorstellungen vernachlässigt, sei es wegen der z.T. durch die Quellenlage bedingten Schwierigkeiten eines methodischen Zugriffs, oder weil ihr innerhalb eines vergangenen sozialen Ordnungsgefüges mit relativ größerer Geschlossenheit und Verbindlichkeit - etwa im Mittelalter - nur geringe Bedeutung zukommt⁵².

Es hat nun aber den Anschein, daß die Theorie vom "bildhaften Charakter der Wirklichkeitsbeziehung"⁵³ in besonderem Maße dazu geeignet sei, die Motivationsstruktur und das Handeln einer mittelalterlichen Herrschergestalt wie der Karls des Kahlen zu erhellen und zu erklären. Denn bei aller inneren Konsequenz und Zielstrebigkeit weist seine überspannte und gewissermaßen 'unvernünftige' Politik jenes gebrochene Verhältnis zur Realität auf, das geradezu als Indiz für die Vexierkraft und handlungsorientierende Leitwirkung eines Wirklichkeits-'Bildes' gelten kann: Erst wenn man weiß, daß er sich als Erbe und Nachfolger des großen Karl dazu berufen fühlte, dessen Reich wiederherzustellen, werden seine Expansionsgelüste und Kaiseraspirationen einigermaßen verständlich. Wird nun Karl in panegyrischen Gedichten als 'novus Karolus' gefeiert oder in den Versen, die sein Bild in einer Prachthandschrift erläutern, wegen seiner Abkunft und seines Namens gerühmt⁵⁴, so lassen sich diese Zeugnisse unschwer als der Ausdruck eines solchen 'Selbstbildes' und gewissermaßen als Formen der 'Selbstdarstellung' deuten. Andererseits verbindet sich im Selbstverständnis des Herrschers, das sein Verhalten prägt, mit den persönlich-individuellen Ansprüchen und Vorstellungen jener Komplex traditioneller Anschauungen

von der Stellung eines Königs in der Weltordnung und den ihn verpflichtenden ethischen Normen, den man als das 'Herrscherbild' oder 'Herrscherideal' einer Epoche zu bezeichnen pflegt⁵⁵. Sieht man in diesen allgemeinen Anschauungen vom Herrscher nicht - wie es meist geschieht - eine mehr oder weniger abstrakte theoretische Konzeption, die dem 'Zeitgeist' verpflichtet oder dem Denken eines einzelnen unabhängigen Theologen, Literaten oder Philosophen entsprungen ist^{55a}, sondern eine Art 'Rollen'- oder Amtsbewußtsein des Königs, das wesentlich zu seinem Selbstbild gehört⁵⁶, so präsentieren sich in entsprechender Weise alle jene Zeugnisse, in denen ein 'Herrscherideal' entfaltet wird, in einem neuen, gemeinsamen Licht: Für den König bestimmte Fürstenspiegel, Krönungsordines oder theologische Schriften werden nun als mögliche Ausdrucksmittel herrscherlicher 'Selbstdarstellung' ebenso interpretierbar wie die sein Selbstverständnis unmittelbarer spiegelnden Formen der Urkunden und Briefe⁵⁷ oder die Gattungen der Historiographie⁵⁸, der Panegyrik und der bildlichen Herrscherdarstellung⁵⁹.

Der solcherart erweiterte Begriff der 'Selbstdarstellung', der potentiell alle in irgendeiner Weise 'autorisierten' oder 'offiziellen' Ausführungen über Person und Amt des Herrschers umfaßt, ist den spezifischen Entstehungsbedingungen 'höfischer' Literatur und Kunst im Mittelalter durchaus angemessen⁶⁰ und scheint - verglichen mit weniger klar umrissenen Nachbarbegriffen wie 'Herrscherbild'⁶¹ oder 'Herrscherrepräsentation'⁶² - der Überlieferung in besonderer Weise gerecht zu werden: Einerseits übergreift er die engen Grenzen der verschiedenen Darstellungsformen, also der Gattungen (z. B. Paränese- Panegyrik) und Medien (Bild und Text) und macht dadurch ihre Gemeinsamkeiten in Darstellungsintention und inhaltlicher Aussage erst sichtbar⁶³; zum anderen aber löst er die Zeugnisse aus der ihnen sonst zugewiesenen Sphäre zweckfreier theoretischer Reflexion oder staatssymbolischer Bedeutsamkeit und stellt sie an ihren

"Funktionsort"⁶⁴, nämlich in den Bereich der ethisch-politischen Motivation und Aktion des Herrschers. Denn als Prozeß der Veräußerlichung und Veranschaulichung geistig-bildhafter Verhaltensmuster, Vorstellungen und Ideale ist 'Selbstdarstellung' immer auch demonstrativ-appellhaft an einen Adressaten gerichtet und zielt damit auf Wirkung; der Begriff faßt also mit der Verbindung von abbildendem und deiktischem Moment treffend den Vorgang der Umsetzung des herrscherlichen Selbstverständnisses in einen programmatisch vorgetragenen Anspruch und lenkt den Blick auf die Bedingungen und Möglichkeiten seiner Verwirklichung.

Für die vorliegende Arbeit ergibt sich aus diesen Überlegungen die Aufgabe, das Deutungsproblem der 'Cathedra Petri' im Rahmen einer Untersuchung von Formen und Funktionen der Selbstdarstellung Karls des Kahlen zu behandeln.

Da sich die bislang nur hypothetisch entwickelten, inhaltlich aber noch unbestimmten Begriffe 'Selbstverständnis' und 'Selbstdarstellung' erst im Gang einer solchen Untersuchung am Material bewähren müssen, ist es angebracht, den Kreis der Betrachtung zunächst recht weit zu ziehen, um die fraglichen Phänomene möglichst vollständig zu erfassen. Es sollen demnach alle Zeugnisse - Texte oder Denkmäler der Bild- und Sachüberlieferung - berücksichtigt werden, die, im Auftrag oder mit Wissen und Billigung Karls des Kahlen entstanden, entweder Elemente eines als allgemeingültig betrachteten Herrscherideals bieten oder das besondere Bild dieses Königs entwerfen⁶⁵.

Dazu ist zunächst in jedem einzelnen Fall nach Möglichkeit zu prüfen, ob das jeweilige Zeugnis oder Denkmal in einem Wechselverhältnis zwischen Herrscher und 'Produzenten', also Künstlern, Literaten oder Theologen, seinen Ursprung hat und in welcher Art und Richtung Initi-

ative und Einflußnahme wirksam gewesen sind.

Die Untersuchung der Entstehungsbedingungen wird sodann gestützt und ergänzt durch eine immanente Betrachtung der Zeugnisse, durch Analysen und Vergleiche der Aussagen nach Inhalt und Intention: Ergibt die Überlieferung, die sich über den ganzen Zeitraum der Regierung Karls des Kahlen erstreckt und nach Autoren, Formen und Gattungen äußerst bunt und vielfältig ist, eine in den Grundzügen kohärente, gleichsinnige Konzeption, die vielleicht sogar charakteristische, mit den politischen Wendepunkten seiner Herrschaft korrespondierende Entwicklungsstufen erkennen läßt, so könnte dies als ein starkes Indiz für den anregenden und steuernden Effekt des zu bewußter Selbstdarstellung drängenden Herrscherwillens gelten. Allerdings dürften hierbei inhaltliche Übereinstimmungen in den allgemeinen Aussagen über den Herrscher nicht überschätzt werden, ist doch, wie man bemerkt hat, das Herrscherideal einer Epoche in seinem anthropologischen Grundbestand nichts als das jeweils zu gesteigerter Vollkommenheit erhobene allgemeinverbindliche Menschenbild schlechthin⁶⁶. Signifikant werden sie erst, wenn sie sich gegen andere konkurrierende Anschauungen abheben lassen, wie das etwa bei den Konflikten Karls des Kahlen mit den übrigen fränkischen Teil Königen, vor allem mit Lothar II., möglich ist, die den modernen Betrachter anmuten wie eine Machtauseinandersetzung in ideologischer Verbrämung⁶⁷.

Wichtig und aufschlußreich ist indes die inhaltliche und vor allem intentionale Kongruenz, die sich zwischen solchen allgemeinen, scheinbar grundsätzlich-theoretischen Reflexionen und Postulaten einerseits und den explizit auf die Herrschergestalt Karls des Kahlen bezogenen Urteilen und Aussagen sowie den ihm zugehörigen Herrschaftssymbolen andererseits feststellen läßt. So können etwa die nach Gestaltungskonventionen und Aussageform deutlich unterschiedenen, ja gewissermaßen gegensätzlich-komplementären Gattungen des Herrscherlobes

und der Herrscherparänese der gleichen Darstellungsabsicht dienen: Wie das die Tugenden des Herrschers preisende panegyrische Gedicht oder das durch einen erklärenden Titulus als funktional äquivalent ausgewiesene Herrscherportrait einer Handschrift, so zeigt auch das in einem Fürstenspiegel entworfene Herrscherideal, ungeachtet der allgemeineren Prägung, ein Bild jenes Königs, dem die Widmung gilt - nichts anderes meint ja die Spiegel-Metapher⁶⁸.

Verglichen mit Panegyrik und Paränese ist die Historiographie eine ganz aufs Individuell-Besondere gerichtete, von der flüchtigen Wandlungsvielfalt ihres Stoffes abhängige Darstellungsform; Karl der Kahle hat sie bewußt als Mittel der Selbstdarstellung (und Selbstrechtfertigung), soweit wir sehen, nur einmal herangezogen: mit seinem Auftrag an Nithard, die Geschichte der eigenen von den Wirren der Bruderkriege bewegten Gegenwart zu schreiben⁶⁹.

Daß selbst das Krönungszeremoniell 'darstellenden' Charakter hat, veranschaulicht der von Hinkmar für Karl den Kahlen entworfene Ordo von 869: Indem die in den Weihegebeten entfalteten Herrschertugenden dem König bereits als Idoneitäts- und Auswahlkriterien zugerechnet werden, verbindet sich auch hier wieder allgemeines Ideal und konkrete Verwirklichung, "Sollen und Sein"⁷⁰ zu einem Bild des Herrschers, das seinem Selbstverständnis entspricht. Auch die Herrschaftsinsignien, Krone, Szepter, Palme, werden nicht eigentlich als Abzeichen der übertragenen Macht und Würde, sondern - in der moralischen Auslegung Hinkmars - als Sinnbild der Tugenden des investierten Königs und somit als Elemente seiner 'Selbstdarstellung' verstanden⁷¹.

Mit der Feststellung, daß verschiedene Gattungen und Denkmälergruppen Ausdrucksmittel der gemeinsamen Intention sein können, einen König als Idealherrscher, d. h.

als individuelle Verkörperung allgemeingültiger Normen und Tugenden zu zeigen, ist indes das Phänomen monarchischer Selbstdarstellung erst konstatiert und umschrieben, jedoch noch nicht in seiner Funktion, also im historischen Wirkungszusammenhang erfaßt⁷².

Daß es hierbei um eine Frage von grundsätzlicherer Bedeutung geht, wird bei einem Blick auf jene meist soziologisch ausgerichteten Studien deutlich, die der 'höfischen' Kunst und Literatur des Mittelalters generell einen 'utilitaristischen' Charakter als Medium herrschaftsstabilisierender Ideologie und Propaganda zuschreiben, ohne diese oft nur dogmatisch behauptete These im einzelnen immer schlüssig nachzuweisen⁷³. Im Sinne eines solchen auf die politische Dimension herrscherlichen Mäzenatentums gerichteten Forschungsinteresses kommt unserem Material zweifellos exemplarischer Wert zu, ist doch Karls des Kahlen Bemühen um Selbstdarstellung nach Art und Ausmaß im mittelalterlichen lateinischen Westen ebenso neu wie folgenreich gewesen.

Soll aber die funktionale Analyse dieser Zeugnisse mehr sein als eine vorschnell-oberflächliche 'ideologiekritische' Entlarvung versteckter Machtinteressen und Herrschaftsmechanismen, so muß man sich zunächst einmal über die in der Eigenart der Überlieferung begründeten Möglichkeiten und Grenzen der Erkenntnis sowie über die Problematik der Verallgemeinerung einzelner besonders signifikanter 'Schlüssel'-Belege klar werden. Aufschluß über die Funktion der Selbstdarstellung Karls des Kahlen läßt sich demnach grundsätzlich auf zwei Wegen gewinnen:

Einmal ist danach zu fragen, ob und wie das Phänomen der Herrscherpräsentation den Zeitgenossen begrifflich bewußt oder praktisch vertraut ist, welche expliziten

Aussagen sich über Sinn und Zweck, Publikum und Wirkungen finden lassen.

Wenn etwa Hinkmar von Reims, der hier der wichtigste Zeuge ist, zu erkennen gibt, daß ihm an der bona fama Karls gelegen ist und er sich für den honor regis eingesetzt hat, so meint er damit offenbar das 'Image' des Königs in der 'Öffentlichkeit', ein den Normen der christlichen Ethik entsprechendes Tugendportrait des Herrschers⁷⁴. Denn nach Hinkmars Konzeption, die Karl der Kahle sich zu eigen gemacht hat, muß ein rex christianus die mit seiner exponierten Stellung verbundene, im nomen regis ausgedrückte Amtsverpflichtung dadurch erfüllen, daß er als ein allen sichtbares Tugendvorbild wie 'die Stadt auf dem Berge' und 'das Licht auf dem Leuchter' die ihm anbefohlenen fideles im Sinne sittlicher Besserung und Erbauung beeinflußt und regiert⁷⁵. Selbstdarstellung als öffentliche Demonstration eines in der Person des Königs verwirklichten und allgemein verbindlichen Tugendideals ist demnach - so muß man Hinkmar wohl verstehen - Ausweis und Wesenserfüllung des christlichen Herrschertums, hat also legitimierende und normativ-integrierende Funktion zugleich⁷⁶.

Daß in der Konsequenz dieser hier nur skizzierten 'Theorie' der demonstrative Idoneitätsbeweis des Tugendherrschers zum politischen Instrument eines Suprematieanspruchs werden kann, der sich wirkungsvoll gegen einen weniger 'geeigneten' Nachbarkönig und Konkurrenten richten läßt, hat Hinkmar zwar nicht so 'machiauellistisch' ausgeführt, doch hat er es offenbar gesehen und stillschweigend hingenommen, wenn nicht gebilligt⁷⁷.

Da jedoch andererseits nach Hinkmars Auffassung die sittliche Vorbildwirkung des Herrschers eine in seiner Stellung als öffentlicher Person begründete essentielle Qualität ist, gilt die daraus resultierende Verpflichtung zur Vollkommenheit grundsätzlich unabhängig von den äußeren publizistischen Möglichkeiten und Bedingungen der Selbstdarstellung: Eine Scheidung zwischen Sein und

Schein, zwischen privater und öffentlich-vorgestellter Moral des Königs ist für den Bischof in folgedessen nicht nur unerträglich, sondern sogar schlechthin unmöglich⁷⁸. Auf das Phänomen der Herrscherdarstellung angewandt kann dies umgekehrt bedeuten, daß ein Bild des Königs ebenso wie sein Tun auch dann als 'öffentlich' gelten muß, wenn es im Verborgenen bleibt - eine Folgerung, die für die Frage nach der realen Verbreitung und Publizitätswirkung herrscherlicher Selbstdarstellung höchst wichtig ist.

Neben den zeitgenössischen Testimonien und Theorien sind die eigentlichen Denkmäler der Herrscherdarstellung in den Blick zu nehmen: Es muß - soweit dies möglich ist - ihre Entstehungssituation im geistig-politischen Koordinatensystem der Zeit lokalisiert, ihr Wirkungsspektrum abgeschätzt und ihre tatsächliche Effektivität bestimmt werden. Besonderes Interesse verdienen dabei jene Zeugnisse, die das Bild des Herrschers als ein Argument in politische und ideelle Auseinandersetzungen einbringen und deren Durchsetzungskraft sich an den Reaktionen der betreffenden Adressaten oder Kontrahenten noch ablesen läßt. Hierzu gehören vor allem Hinkmars Schriften und die von ihm redigierten offiziellen Dokumente (Konzilsbriefe, Kapitularien, Adnuntiationen), deren Analyse daher gewissermaßen das Rückgrat der Untersuchung bildet.

Einige historisch weniger deutlich fixierbare Beispiele gewinnen dann von diesem festen Gerüst her ihren Halt und ordnen sich ihrem ursprünglichen Wirkungszusammenhang ein, nachdem sie im Vergleich ihre jeweils eigene Argumentationstendenz offenbart haben. Dies gilt etwa für die Lobgedichte des Sedulius Scottus auf Karl den Kahlen sowie für seinen Fürstenspiegel, der in der bisherigen Forschung noch durchweg auf Lothar II. bezogen wird⁷⁹.

In zahlreichen anderen Fällen jedoch wird sich eine aktuelle politische Zielrichtung schon deshalb nicht leicht nachweisen lassen, weil ein potentielles Publikum als das zum Begriff herrscherlicher Selbstdarstellung notwendig gehörende 'Gegenüber' entweder nicht sicher auszumachen oder - nach der Art des betreffenden Denkmals - gar nicht in Betracht zu ziehen ist: Man denke etwa an ein Herrscherbild in einer Handschrift, die, für den liturgischen Dienst oder für den persönlichen Gebrauch des Königs bestimmt, nur wenigen überhaupt zu Gesicht kommen konnte⁸⁰.

Berücksichtigt man allerdings, daß gerade solche Denkmäler bevorzugte Objekte einer von Karl dem Kahlen besonders gepflegten Geschenkpraxis gewesen sind - neben liturgischen Handschriften sind hier noch andere mit dem Bild des Herrschers geschmückte Zimelien wie die 'Cathedra Petri' oder das sog. Ellwanger Kästchen zu nennen, sowie schließlich auch die nach ihrer Zweckbestimmung und Bedeutung so rätselhafte Metzger Reiterstatuette - so wird deutlich, wie voreilig und verfehlt es wäre, ihnen nur deshalb jede Wirkungsdimension abzusprechen, weil sie sich bloß an einen beschränkten Empfängerkreis und nicht an die weiteste Öffentlichkeit aller fideles richten. Es ist also bei diesen Zeugnissen der Herrscherdarstellung, die zwar offenbar mehr sind als bloße Besitzer-Signaturen oder private "Erinnerungsbilder"⁸¹, deren Funktion sich aber weder aus der historischen Entstehungssituation erschließen noch an einer expliziten Adressaten-Angabe ablesen läßt, immer mit besonderer Aufmerksamkeit Überlieferungskontext und -geschichte zu untersuchen, weil sich daraus Aufschluß nicht nur über ihre späteren Schicksale, sondern möglicherweise auch über die ursprüngliche Bestimmung und Verwendung ergeben könnte.

Da sich der konkrete historische Wirkungshorizont jedoch nicht bei allen Zeugnissen herrscherlicher Selbstdarstellung nachweisen, erschließen oder gar nur vermuten läßt, ist im Einzelfall jeweils auch die zusätzliche Erkenntnismöglichkeit des Vergleichs und einer kritisch-abwägenden Generalisierung zu nutzen, sei es, daß die Zeugnisse zur gegenseitigen Erhellung herangezogen und nebeneinandergestellt, oder daß sie mit den allgemeinen 'theoretischen' Aussagen über die Funktion von Königsherrschaft sowie mit den vereinzelt Testimonien zur Publizität des Herrscherbildes (*fama, vulgi aestimatio* u. ä.⁸²) konfrontiert werden.

Den Gegebenheiten des Materials entsprechend werden sich Aufbau und Gliederung der Arbeit - bei möglichst weitgehender Orientierung an der politischen Chronologie der Herrschaft Karls des Kahlen - den durch Themen-, Gattungs- und Werkzusammenhänge konstituierten Überlieferungsgruppen anpassen. Dabei kann im einzelnen zwischen einer immanenten, auf Darstellungscharakter und Inhalt der Zeugnisse gerichteten Interpretation und einer historisch-funktionalen Analyse jeweils nicht so scharf getrennt werden, wie das bei den vorliegenden allgemeinen Überlegungen möglich war, denn die Bestimmung und Abgrenzung des Phänomens herrscherlicher 'Selbstdarstellung' ist immer auch schon von der Kenntnis seiner Wirkungsperspektiven im geschichtlichen Kontext abhängig und auf sie angewiesen.

Die jeweils einem Teilkomplex der Überlieferung gewidmeten Kapitel tragen somit, ohne daß dies das eigentliche Ziel der Arbeit wäre, zu einer Geschichte der Politik Karls des Kahlen bei, indem sie das Bild dieses Herrschers in seinen verschiedenen (inhaltlichen) Aspekten und (historischen) Dimensionen beleuchten.

Insgesamt wird die Folge der Untersuchungen, deren Ergebnisse hier nicht im einzelnen vorweggenommen werden sollen, deutlich machen, daß mit unserer Fragestel-

stellung keine bloß akzidentiell-ornamentale Randscheinung des mittelalterlichen Königtums, sondern ein wesentliches Element seiner Herrschaftspraxis anvisiert ist: Wenn Karl der Kahle sich in entscheidenden Krisen- und Wendepunkten seiner Regierung gegen Widersacher und Konkurrenten zu behaupten vermochte - bei der Invasion Ludwigs des Deutschen 858 ebenso wie im Wettbewerb um das Lotharreich 869 und um die Kaiserkrone 875 - so verdankte er diese Erfolge, wie wir sehen werden, in erster Linie der Durchsetzungskraft eines Herrschaftsanspruchs, den er in den Formen einer Selbstdarstellung als Idealkönig und Tugendvorbild vorzutragen wußte⁸³.

I. Voraussetzungen und Elemente der herrscherlichen Selbstdarstellung Karls des Kahlen

1. Von der Reform zum Machtkampf der Parteien: 'Ideologie', Propaganda und öffentliche Meinung in der Zeit Ludwigs des Frommen

Wer sich mit den Vorstellungen und Ausdrucksformen beschäftigt, die das politische Leben im Westfrankenreich Karls des Kahlen bestimmt und geprägt haben, dem geht es rasch ähnlich wie dem Zeithistoriker des 9. Jahrhunderts, Nithard, der bei seinem Vorhaben einer Darstellung des karolingischen Bruderzwists bald zu der Einsicht kam, daß er die Zeit Ludwigs des Frommen unmöglich übergehen dürfe, sondern als die unerläßliche Vorgeschichte des gestellten Themas mitzubehandeln habe¹. War es Nithard wichtig, den Kausalnexus der äußeren Geschehnisse unabhängig von störenden Grenzdaten zurückzuverfolgen, um mit den Ursachen auch die Verantwortlichkeit für das gegenwärtige Unheil zu ermitteln, so geht es uns darum, einen noch verwickelteren und weit weniger offenkundigen Vorgang, nämlich den Entstehungsprozeß des für die Herrschaftspraxis Karls des Kahlen so charakteristischen Faktors propagandistischer Selbstdarstellung nach Inhalt und Form zu erfassen, damit für seine Beurteilung und Gewichtung eine feste Grundlage gewonnen wird. Die folgenden Überlegungen haben demnach allein den Charakter einer skizzen- und thesenhaften 'Vorgeschichte' zu unserem Thema und sollen nicht als eine absolute Würdigung von Person und Leistung des unglücklichen Erben Karls des Großen verstanden werden. Doch ermöglichen gerade unsere spezielle Fragestellung und eine der konventionellen Betrachtungsrichtung entgegengesetzte Perspektive, die nicht Karl den Großen, sondern dessen gleichnamigen Enkel zum Ausgangspunkt für einen Blick auf Ludwig den Frommen nimmt, den Entwurf eines Erklärungsmodells von grundsätzlicherer Bedeutung auch für die mehr denn je schwankend gewordene Beurteilung jenes Herrschers.

In der historischen Forschung der letzten Jahrzehnte ist die Regierungszeit Ludwigs des Frommen Gegenstand einer durchgreifenden Revision gewesen, die zu einer

differenzierteren und positiveren Bewertung dieser lange unter dem generellen Vorzeichen des abrupten Niedergangs und rasch fortschreitenden Verfalls gesehenen Epoche des karolingischen Reiches geführt hat². Nachdem durch die gleichzeitig, aber unabhängig voneinander erschienenen programmatischen Skizzen von Theodor Schieffer und François Louis Ganshof³ das historiographische Denkschema vom absoluten Grenz- und Wendepunkt des Jahres 814 überwunden und der Weg für eine neue Zusammenschau der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts geöffnet war, wurden die Strukturprobleme des als singuläre Schöpfung Karls des Großen entstandenen und die historischen Möglichkeiten der Zeit in fast anachronistischer Weise überschreitenden Großimperiums ebenso sichtbar⁴ wie die genuine Leistung des zweiten Karolingerkaisers, die sich in ihrem geistigen Niveau und in ihrem praktischen Umfang erst vor dem Hintergrund dieser ihm gestellten Aufgaben und Anforderungen würdigen läßt. Je mehr aber das große Reformwerk, das die erste Phase der Regierung Ludwigs des Frommen geprägt hat, nicht nur von seinem ideellen Ansatz einer konsequent christlichen Reichs- und Herrschaftskonzeption⁵ her verstanden, sondern auch in seiner konkreten Durchführung und Verwirklichung, in den zahlreichen Maßnahmen einer auf Erneuerung und Vereinheitlichung des kirchlichen wie des staatlichen Lebens gerichteten und nach Intensität und Effektivität gesteigerten Gesetzgebungs- und Regierungspraxis⁶ erkannt wird, desto mehr gerät auch die Gestalt des Herrschers selbst in ein neues Licht: Das traditionelle, schon in den zeitgenössischen Quellen vorgezeichnete Bild eines ernsten und in sich gekehrten, für religiöse Vorstellungen empfänglichen und dabei willensschwach-nachgiebigen Charakters, der den Einflüssen stärkerer Persönlichkeiten seiner Umgebung geradezu hilflos ausgeliefert war⁷, scheint sich mit jenen Proben von produktiver, zielbewußter und folgerichtiger Tatkraft, wie sie die Reformpolitik seiner ersten Jahre zeigt, noch weniger vereinbaren zu lassen, als mit seiner bekannten Zähigkeit und Selbstbehauptungsenergie, die ihn die späteren Krisen seiner Herrschaft immerhin durchstehen ließ⁸. Erweist

sich aber somit das langvertraute Persönlichkeitsbild Ludwigs des Frommen als fragwürdig, so läßt es sich auch nicht mehr uneingeschränkt zur Erklärung jener Fehlentwicklungen heranziehen, die in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit mit der Bildung von Oppositionsgruppen und Parteiengegensätzen und mit dem Ausbruch offener Machtkämpfe zunächst die innere Desintegration und schließlich auch den äußeren Zerfall des karolingischen Großreiches herbeigeführt haben.

Die 'Rehabilitierung' Ludwigs des Frommen durch die moderne Forschung stößt also unausweichlich auf die Frage nach den Ursachen und Gründen für das Scheitern dieses Herrschers, das sich ja umso katastrophaler ausnimmt, je höher man seine anfänglichen Reformziele ansetzt und bewertet. So ist es denn nur folgerichtig, wenn etwa bei Theodor Schieffer aus der älteren Version vom Totalversagen eines unfähigen Herrschers nun die Geschichte eines tragisch-verhängnisvollen Konflikts zwischen Ideal und politischer Wirklichkeit, zwischen Geist und Macht geworden ist, eine Tragödie, in der der Kaiser ebenso wie seine Ratgeber und späteren Widersacher nicht ohne Größe dem Gang einer überpersönlichen Gesetzmäßigkeit erlegen sind⁹. Eine solche Erklärung hat ihren Vorzug darin, daß sie nicht eine einzelne Person oder Personengruppe (etwa Ludwig oder seine zweite Gemahlin Judith, die 'Reichseinsichtspartei' oder Lothar) als moralisch oder ursächlich Schuldigen für die inneren Krisen und Auseinandersetzungen im Reich verantwortlich macht¹⁰, sondern auf die grundsätzliche Natur des Konflikts hinweist und zugleich den Wert dessen, was die Beteiligten erstrebt und gewollt haben, unabhängig von ihrem letztlichen Erfolg oder Mißerfolg zu bemessen vermag. Doch entbindet sie den Historiker nicht von der Aufgabe, die innere Mechanik der 'Tragödie Ludwigs des Frommen' in ihren Wirkungszusammenhängen möglichst genau zu verstehen; ja diese Aufgabe stellt sich mit umso größerer Dringlichkeit, je mehr man dem Geschehen eine prinzipielle, über die bloß ereignisgeschichtliche Bedeutung hinausreichende Dimension zuweist, also die 'Tragödie' gleichsam als ein 'Lehrstück' auffaßt.

Wenn man danach fragt, warum das Reformwerk Ludwigs des Frommen gescheitert ist, welche Kräfte und Widerstände seine Maßnahmen letzten Endes in das genaue Gegenteil der ursprünglichen Zielsetzung haben umschlagen lassen, so genügt es nicht, sich auf den Antagonismus von Theorie und Praxis, Ideal und Wirklichkeit, kompromißlosem Reformgeist und politischer Notwendigkeit zu berufen, so, als sei damit der Frontverlauf zwischen zwei gegnerischen Lagern, dem der Reform und dem der Reaktion, klar abgesteckt. Denn weder das Handeln des Kaisers selbst noch die Interessen und Aktivitäten der verschiedenen nacheinander in Erscheinung tretenden Oppositionsgruppen und -koalitionen lassen sich ohne weiteres den Extrempositionen eines nach diesem Muster gebildeten Gegensatzpaares zuordnen. Vielmehr entsteht das verwirrende Bild, das die Auseinandersetzungen der Krisenjahre Ludwigs des Frommen bieten, wohl gerade aus der auf beiden Seiten gleichermaßen zu findenden Gemengelage von idealistisch-spirituellen und vital-egoistischen Motiven - mitsamt den daraus sich ergebenden gruppenimmanenten Zielkonflikten¹¹ -, von deren erfolgreicher und wirkungsvoller Integration die jeweilige Durchsetzungskraft der betreffenden 'Partei' in hohem Maße abhängig gewesen zu sein scheint. Betrachtet man den Prozeß von Autoritätsschwund und Konsensverlust, der die Geschichte Ludwigs des Frommen so stark gezeichnet hat, unter diesem Aspekt, dann erklärt sich die Schwäche des Kaisers und das jahrelange Auf und Ab der Kräftebalance im Reich auf eine überraschend einfache Weise: Es wird deutlich, daß Ludwig sich der Spannung und dem Widerspruch von ideellen und machtpolitischen Motivationen seines Handelns mit einer fast rücksichtslosen Offenheit und Ernsthaftigkeit stellte und sich damit auseinandersetzte in einer Konsequenz, die seine herrscherliche Autorität untergraben mußte¹². Während aber Ludwig mit seiner Empfänglichkeit für Kritik und seiner Neigung zur Selbstkritik eines der wichtigsten arcana imperii, nämlich den praktischen Grundsatz der Unantastbarkeit der Herrscherperson außer acht ließ und nicht daran dachte, seinen Reformansatz auch zur Befestigung seiner eigenen Position wirksam zu machen, war man auf Seiten der sich

aus den verschiedensten Gründen gegen ihn formierenden Opposition erfolgreicher und geschickter: Ungeachtet der Tatsache, daß die gewichtigsten Kräfte dieser Bewegung den Idealen der Kirchenreform und Reichseinheit distanziert oder fremd gegenüberstanden, entwickelte man hier eine lebhaft propagandistisch-publizistische Tätigkeit, die sich jener zur 'Ideologie' degradierten Reformgrundsätze als ihrer wirksamsten Waffen bediente¹³. Wie suggestiv diese Propaganda gewesen ist, gegen deren intellektuelle Urheber ein Adliger wie Thegan heftig und nicht ohne gewisse offenbar standesbedingt bildungsfeindliche Ressentiments polemisiert¹⁴, wird noch an dem in der modernen wissenschaftlichen Diskussion geprägten Begriff der "kirchlichen Einheitspartei" ersichtlich, der sich bei näherer Überprüfung als ein Phantom erweist, weil sich kaum mehr als zwei oder drei Namen wirklich mit ihm assoziieren lassen¹⁵.

Die 'Tragödie Ludwigs des Frommen' rührt also nicht, wie man gemeint hat, in erster Linie daher, daß der Kaiser seinem Reformwerk durch eine Verkettung persönlicher Umstände und materieller Notwendigkeiten immer mehr abgewendet worden ist und damit die Sachwalter dieser Reform in eine "loyale Revolution" getrieben hat¹⁶ - wenngleich manche der Beteiligten sich in durchaus lauterer Gesinnung und Absicht als loyale Diener der wohlverstandenen Interessen von Kaiser und Reich empfunden haben mögen. Vielmehr scheint es uns, daß Ludwig gescheitert ist, weil er die ideologische Dynamik, die politisch-propagandistische Verwertbarkeit jener Reformkonzeption, die er zunächst mit so viel Engagement in die Wirklichkeit umzusetzen versuchte, verkannt hat und deshalb nicht zu verhindern vermochte, daß sich in einer durch seinen eigenen konsultativen Regierungsstil begünstigten Atmosphäre öffentlicher Diskussion und Meinungsbildung¹⁷ jene Reformideen in einem Rückschlag gegen ihn selber richteten.

Indem Ludwig die absolute Orientierung der christlichen Gesellschaft auf den Willen Gottes hin und die dauernde kritische Überprüfung der auf diesem Wege erreichten Fortschritte als Reformziele proklamierte¹⁸, förderte er einen - fast möchte man sagen: kulturevolutionären - Geist,

der sich quasi eigengesetzlich radikalisierte¹⁹ und mit den verschiedensten unzufriedenen Elementen im Reich zu einer gefährlichen, weil ideellwohl gerüsteten Oppositionsbewegung verbinden konnte. In offene Rebellion brach dieser Widerstand aus, als der Kaiser trotz seiner von der Bereitschaft zur Revision des eigenen Handelns und zur Selbstkorrektur geprägten 'Reformhaltung' doch die unveränderte Entschlossenheit zu selbständigen, ja autoritären Entscheidungen in Fragen des Reichsregiments und der Machterhaltung immer wieder unter Beweis stellte²⁰.

Die Folge der sich anschließenden Machtkämpfe war aber, daß die 'Herrschaftsdoktrin' Ludwigs und seines Reformkreises, die mit ihrer Tendenz zu einer abstrakten, überpersönlich-institutionellen 'Staatsidee' einen geistesgeschichtlich gesehen fortschrittlichen Entwicklungsstand darstellt, aufgrund ihres praktischen Versagens schließlich auf seiten des Hofes zurückgebildet wurde zu einer gewissermaßen repersonalisierten, ganz in den Dienst herrscherlicher Repräsentation und Selbstdarstellung sich fügenden 'Ideologie', deren Inhalt zunächst die normativ-exemplarische Gestalt Karls des Großen²¹ und schließlich auch das aus den Elementen der Reformkonzeption gebildete Ideal des 'rex christianus'²² wurde: Die Lehren aus der 'Tragödie' Ludwigs des Frommen sind Karl dem Kahlen zugute gekommen.

Wir müssen diese Zusammenhänge, die nicht nur für die Geschichte Ludwigs des Frommen, sondern vor allem auch für die Früh-Entwicklung des später so reich ausgebildeten und wirkungsvoll propagierten französischen Königsgedankens wichtig sind²³, noch etwas näher verfolgen, da sie bisher kaum Beachtung gefunden haben, obwohl die einschlägige Überlieferung jener Jahre schon verschiedentlich unter durchaus verwandten Aspekten aufgearbeitet worden ist²⁴.

Es gibt kaum Meinungsverschiedenheiten darüber, daß in der Geschichte des politischen Denkens im Mittelalter das 9. Jahrhundert eine Etappe bedeutenden Fortschritts darstellt²⁵. Doch obwohl Aufkommen und Verbreitung der diesen

Fortschritt kennzeichnenden neuen Auffassung von Reich und Kirche, Königtum und Herrscheramt recht genau in die Regierungsjahre Ludwigs des Frommen fallen und mit seiner Person in z.T. offenkundiger Verbindung stehen, ist seine Rolle in diesem geistesgeschichtlichen Prozeß oft völlig ignoriert worden. Möglich war dies, weil man dem Kaiser entsprechend seinem lange gepflegten Negativ-Image geistige Leistungen ebensowenig zutrauen zu dürfen glaubte wie etwa militärische oder politische und deshalb alle vom Hof ausgehenden Impulse dieser Art den verschiedensten Persönlichkeiten seines Beraterkreises - nur nicht ihm selbst - zuzuschreiben geneigt war²⁶. Der Kaiser wurde in dieser Sicht allenfalls zu einer Galionsfigur der geistigen Strömungen und Tendenzen seiner Zeit, eine Rolle, zu der er aufgrund seiner marottenhaften Vorlieben für Mönchswesen und Fragen der Kirchendisziplin eine zweifelhafte Befähigung zu haben schien²⁷. Wie einseitig eine solche Beurteilung Ludwigs des Frommen gewesen ist, wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß schließlich er es war, der einerseits mit dem personellen Revirement am Aachener Hof bei seinem Regierungsantritt sowie mit seiner Einflußnahme auf die Besetzung wichtiger Bischofsstühle im Reiche den Vertretern der neuen Reformideale - etwa der Gruppe aus dem Ludwig besonders vertrauten spanisch-aquitani-schen Kulturkreis, die sich mit Namen wie Benedikt von Aniane, Helisachar, Jonas von Orléans und Agobard von Lyon charakterisieren läßt - erst Einfluß- und Wirkungsmöglichkeiten eröffnet²⁸ und andererseits ihren Ideen sowohl durch die Übernahme in programmatische Kapitularien, in Herrschertitulatur und Münzprägung wie auch durch die Umsetzung in praktische Maßnahmen eine Art offiziellen Rang gegeben hat²⁹. Ferner wird durchweg die Bedeutung der Tatsache verkannt, daß der Wechsel im Beraterstab Ludwigs, der nach dem Tode Benedikts von Aniane nötig wurde, keineswegs einen Wandel der politisch-ideellen Ausrichtung am Hofe mit sich brachte, obwohl man doch von Männern wie Adalhard und Wala, die nun wieder zu Macht und Einfluß kamen, eigentlich eine Reaktion im Sinne der politischen Grundsätze Karls des Großen hätte erwarten können³⁰. Wenn wir

stattdessen jedoch konstatieren, daß diese beiden Vettern Karls, die man so gern dem schwachen und wankelmütigen Ludwig als kraftvoll-unverrückbares 'politisches Urgestein' gegenüberzustellen bereit ist³¹, sich ganz die Reformhaltung des Kaisers zu eigen gemacht haben - Adalhard spendet ihm im Hinblick auf die Beschlüsse und den Bußakt von Attigny 822 höchstes Lob³², Wala steht mit seiner scheinbar so originellen und kritischen 'Denkschrift' von 828/29 in Wirklichkeit durchaus in der seit Jahren offiziell vertretenen Reformlinie³³ - dann bleibt eigentlich kein anderer Schluß übrig als der, daß die Entwicklung der 'politischen Theologie' des frühen 9. Jahrhunderts ohne Ludwig den Frommen selbst undenkbar ist. Ob man die Fürstenspiegel der 'Aquitancier' Smaragd, Ermold und insbesondere des Jonas von Orléans durchsieht, oder die Akten des Pariser Reformkonzils von 829, die Briefe Agobards oder auch die 'scedula' Walas - überall trifft man, wenngleich in verschieden starker Ausprägung, auf Grundvorstellungen, die auch in den Programmaussagen des kaiserlichen Gesetzgebungswerkes, jenen Selbstzeugnissen von Ludwigs des Frommen Reformgeist begegnen³⁴.

Der historische Ausgangspunkt dieser Vorstellungen ist offenbar das Bedürfnis, die Existenzweise des karolingischen Großreiches als eines 'imperium christianum' theoretisch zu verstehen und zu formulieren. Dies wurde geleistet, indem man in verschiedener Weise auf das bereits längst ausgebildete Konzept der 'ecclesia' als der institutionellen Einheit aller Gläubigen zum Zwecke der Heilsvermittlung zurückgriff: Entweder wurden 'Reich' und 'Kirche' einfach identifiziert oder als zwei Funktionshemisphären innerhalb der einen begrifflich weit gefaßten 'ecclesia' einander gegenübergestellt. In jedem Falle ergaben sich aus dieser konzeptionellen Annäherung von 'Reich' und 'Kirche' weitgehende Konsequenzen, von denen der Einheitsgedanke³⁵ und die Frage der Abgrenzung und Zuordnung der Gewalten³⁶ am unmittelbarsten in die Augen fallen. Wichtiger aber war vielleicht noch, daß der weltlichen Herrschaft nunmehr analog der Kirche eine heilsgeschichtliche Aufgabe zugesprochen war, die den König oder

Kaiser als Funktionsträger, als Empfänger eines göttlichen Amtsauftrags erscheinen lassen mußte³⁷ und das 'Reich' zu einer von der Person des Herrschers abgehobenen Institution, gewissermaßen zum 'Staat' objektivierte. Die Häufigkeit, mit der plötzlich Begriffe wie 'ministerium regis', 'officium' und 'munus divinum' sowie 'res publica' vorkommen, signalisiert diesen gedanklichen Fortschritt auf eine nicht zu übersehende Weise³⁸. Aber auch noch andere charakteristisch-neue Züge im Herrscherbild Ludwigs des Frommen und der theologischen Autoren seiner Zeit sind zu verstehen als notwendige Folgen des Lehrsatzes, daß der König seine Herrschaft von Gott als ein Amt empfangen habe mit dem Auftrag, das Heil der ihm anvertrauten Seelen nach Maßgabe seiner spezifischen Wirkungsmöglichkeiten zu befördern: So ist etwa in dem Fürstenspiegel des Jonas - und z.T. auch schon bei Smaragd - von der Pflicht des Herrschers die Rede, vor Gott über die Verwaltung seines Amtes und das Seelenheil seines Volkes Rechenschaft abzulegen, die mit seinem Namen ('rex a regendo') bezeichnete sittliche Lenkungsfunktion zu erfüllen und durch sein Beispiel vorbildhaft und bessernd zu wirken³⁹ - Grundsätze, zu denen Ludwig selbst sich wiederholt in Wort und Tat bekannt hat⁴⁰. Wenn diese Postulate deutlich an die geistliche 'cura animarum', wie sie dem Abt in der Benediktusregel auferlegt ist, erinnern⁴¹, so überrascht das ebensowenig wie die Parallelen zwischen Herrscher- und Bischofsamt, die in den programmatischen Verlautbarungen Ludwigs des Frommen gleichfalls begegnen⁴²: Beides war möglich und auch naheliegend, nachdem man einmal die prinzipielle funktionale Gleichordnung von 'Reich' und 'Kirche' gedanklich vollzogen hatte⁴³.

Es macht den historischen Rang der Epoche Ludwigs des Frommen aus, daß der Kaiser diese theologisch-politische Konzeption, deren Problemgehalt zunächst noch gar nicht abzusehen war und erst in späteren Jahrhunderten ausgetragen und bewältigt werden sollte⁴⁴, nicht etwa einfach als die unverbindlich-allgemeine Beschreibung einer bereits bestehenden Ordnung betrachtete, sondern

sie vielmehr als eine Herausforderung zur Reform und als eine Richtschnur für die Gestaltung der Wirklichkeit akzeptierte und ernstnahm.

So galt es zunächst erst einmal den institutionellen Rahmen und die einheitliche innere Struktur des als corpus Christi verstandenen Verbundes von 'Reich' und 'Kirche' zu schaffen bzw. wiederherzustellen: Mit der rechtlichen Gleichordnung von Bischofskirchen und Königsklöstern durch die regelmäßige Verbindung von Immunität und Königsschutz, mehr noch aber durch die kirchliche Gesetzgebung des Jahres 816 mit ihrer Mönchs- und Kanonikerreform wurde energisch auf das Ziel einer homogenen und nach ordines wohlgegliederten Reichskirche hingearbeitet⁴⁵, während die 'Ordinatio Imperii' von 817 gewissermaßen die verfassungsmäßige Etablierung der Unteilbarkeit des Reiches bedeutete und damit die auch äußerlich sichtbare Einheit der 'ecclesia' garantierte⁴⁶.

Ferner entsprach Ludwig den Anforderungen seines neuen Selbstverständnisses als Amtsträger Gottes durch verstärkte Bemühungen im Hinblick auf die klassischen Herrschaftsaufgaben der Wahrung von Frieden und Gerechtigkeit⁴⁷: Die hier getroffenen Maßnahmen zur Effektivitätssteigerung und Effektivitätskontrolle von Gesetzgebung und Regierung bedeuteten zugleich Schritte auf dem Weg zur Depersonalisierung und Institutionalisierung der Herrschaft⁴⁸.

Am deutlichsten offenbart sich jedoch der rückhaltlose Ernst seines Reformwillens in der Art, wie er die geradezu unausweichlichen Konflikte und Diskrepanzen zwischen dem neuen, christlich, ja kirchlich geprägten Herrschaftsideal und den Erfordernissen und Entwicklungen der Wirklichkeit auszugleichen versuchte. Als Beispiele hierfür seien genannt einmal der in der Forschung lange Zeit mißverstandene Bußakt des Kaisers auf dem Reichstag von 822 in Attigny⁴⁹ und zum anderen sein Verhalten in den Krisen Jahren 828/29, die der ersten Erschütterung seiner Herrschaft durch die Rebellion von 830 unmittelbar vorangingen.

Mit dem Jahre 821, dem Todesjahr Benedikts von Aniane, war die erste Phase von Ludwigs Reformpolitik, das umfangreiche Gesetzgebungswerk des Kaisers, zu einem gewissen Abschluß gelangt⁵⁰; die 'Ordinatio Imperii' wurde auf den Reichsversammlungen in Nymwegen und Diedenhofen öffentlich verkündet und von den Großen des Reiches beschworen⁵¹. Die unverkennbare Zäsur, die dieser Moment in der Regierungszeit Ludwigs des Frommen bedeutet, hat man zu einem "Wendepunkt" erklärt und allein auf den Tod des greisen Abtes zurückgeführt⁵². Jedoch ist sich der Kaiser - sicher nicht unbeeinflusst durch den Verlust des verehrten Ratgebers - der inneren Notwendigkeit einer Konsolidierung und kritischen Revision des in den ersten Jahren seines Amtes Erstrebt und Erreichten durchaus selbst bewußt geworden, und er hat offenbar das Bedürfnis verspürt, nach einer Zeit energischen und zielbewußten Vorwärtsschreitens den Blick auf das Unvollkommene und Fehlerhafte seines Tuns zurückzulenken. Jedenfalls lassen sich die Vorgänge der Jahre 821/22 - die Rückberufung des verbannten Adalhard an den Hof, die Amnestie für die 818 verurteilten Anhänger Bernhards von Italien, die Aussöhnung des Kaisers mit seinen Halbbrüdern Theuderich, Drogo und Hugo sowie schließlich sein öffentliches und als beispielgebend gemeintes Schuldbekenntnis auf der Reichsversammlung in Attigny⁵³ - nur verstehen als das Ergebnis eines solchen Momentes der Selbstbesinnung und Reflexion, der einen neuen Reformanlauf einleiten sollte⁵⁴. Ludwig war, wie es scheint, zu der Überzeugung gelangt, daß zwischen den von ihm seit seinem Regierungsantritt im Interesse der Machtsicherung verfüigten Zwangsmaßnahmen und seinem herrscherlichen Selbstverständnis ein Widerspruch bestand, der als eine moralische Schuld den Erfolg seines Reformwerkes ebenso belastete und in Frage stellte, wie alle anderen in seinem Reich begangenen Sünden und Unrechtstaten, und der daher in einem exemplarischen Akt aufgehoben werden mußte⁵⁵. Die Verteilung der herrscherlichen Verantwortung für das Heil der Gläubigen auf alle Stände des Reiches, die in der 'Admonitio' von 825 in so erregend-neuartiger Weise for-

muliert wird⁵⁶ und - als ein weiterer Schritt auf eine 'Konstitutionalisierung' der Herrschaft hin - für die neue Dimension dieser 'zweiten Reformphase' Ludwigs charakteristisch ist, liegt also bereits dem öffentlichen Akt der Herrscherbuße von Attigny mit seinem Aufforderungscharakter als Konzept zugrunde - und die anwesenden Bischöfe haben dies auch so verstanden und durch ein ihrerseits abgegebenes Schuldeingeständnis einen Teil der Verantwortung für Versäumnisse und Nachlässigkeiten der Vergangenheit übernommen⁵⁷.

Wenn der mit der Buße von Attigny sinnfällig dokumentierte Moment des Selbstzweifels und der Gewissenserforschung des Kaisers nach dem Reformantritt seiner ersten Jahre schon eine Zeit bewußtseinsschwerer Verinnerlichung des neuen Amtsethos angekündigt hatte, so machte die krisenhafte Entwicklung der äußeren und inneren Verhältnisse des Reiches gegen Ende des Jahrzehnts⁵⁸ vollends deutlich, daß das gesteigerte Pflichtgefühl des sich vor Gott für das leibliche und seelische Heil seines Volkes gleichermaßen verantwortlich fühlenden Herrschers nicht so sehr eine Erhöhung seiner Würde als vielmehr eine zunehmende Last bedeuten konnte⁵⁹. Denn auf die sich häufenden Nachrichten von kriegesischen Bedrohungen und Rückschlägen an den Grenzen und auf die Unglücksbotschaften von Mißernten und Naturkatastrophen im Lande, die sich mit Klagen über allorten eingerissene Mißbräuche und Ungerechtigkeiten zu einem Ausdruck allgemeiner Unruhe und Mißstimmung verbanden, mußte Ludwig der Fromme, der sich und die Seinen in einzigartiger Weise vom Willen Gottes abhängig wußte, mit existentieller Betroffenheit reagieren: War doch nicht etwa bloß ein menschlicher Einwirkung entzogenes Unglück oder ein Versagen des Kaisers und seiner Beauftragten zu konstatieren, sondern die Äußerung göttlichen Zornes, den die Schuld der Menschen, die es zu entdecken und zu sühnen galt, hervorgerufen hatte. Dabei gab es zwischen persönlichen und verborgenen Sünden und öffentlichen Verfehlungen im Amt, zwischen 'moralischer' und 'politischer' Schuld keinen grundsätzlichen Unterschied, weil die

Totalität der menschlichen Lebensbereiche der Lenkung und Beurteilung Gottes unterworfen war und sein Mißfallen auf die eine Weise ebenso erregt werden konnte wie auf eine andere. Der Kaiser als Letztverantwortlicher hatte daher dem Kausalnexus von Schuld und Strafe auf allen Ebenen der Gesellschaft, in allen ordines nachzuspüren und dafür zu sorgen, daß er durch Buße und Besserung (emendatio, correctio) aufgehoben wurde. Die Maßnahmen und Verlautbarungen Ludwigs in den Jahren 828/29 zeigen bei aller durch die nervöse Spannung der Situation bedingten Hektik durchgängig dieses Bemühen, der Krise aus der herrscherlichen Verantwortung für das geschehene und noch drohende Unheil heraus durch die Wiedererlangung des göttlichen Wohlwollens Herr zu werden⁶⁰.

So wurden zunächst auf der Reichsversammlung, die im Februar 828 in Aachen tagte⁶¹, die beiden spektakulärsten und schimpflichsten militärischen Niederlagen des Vorjahres, der Sarazeneneneinfall in der spanischen Mark und die von den Bulgaren angerichteten Verwüstungen im unteren Pannonien 'aufs Sorgfältigste untersucht'⁶². Es ergab sich, daß die beiden Grafen Hugo von Tours und Matfrid von Orléans das Desaster in Spanien verschuldet hatten, weil sie mit ihrem Heer nicht rechtzeitig am Einsatzort erschienen waren; den Bulgarenüberfall dagegen legte man der Pflichtvergessenheit des Markgrafen Baldrich von Friaul zur Last. Die Bestrafung der drei Grafen - sie verloren ihre Ämter und Lehen - mag ungewöhnlich erscheinen im Hinblick darauf, daß sie offenbar nicht etwa des Verrats, sondern der Sorglosigkeit und Feigheit (ignavia, incuria)⁶³ angeklagt worden sind. Doch ist es nicht notwendig, deshalb hinter dem Absetzungsbeschluß der Reichsversammlung nach politischen Motiven zu suchen⁶⁴; man muß sich nur klar machen, daß in der geschilderten Krisensituation auch 'disziplinarische' Vergehen unter der religiösen Kategorie einer Gott erzürnenden, unheilstiftenden Schuld gewertet wer-

den konnten. Ein Indiz hierfür ist es, wenn der Astronomus die nachlässigen Grafen als auctores culpae und peccantes bezeichnet⁶⁵.

Doch war mit der Absetzung jener prominenten Mitglieder der fränkischen Aristokratie das Werk der Sühne, das der Kaiser in Anbetracht der bedrohlichen Lage für geboten hielt, noch nicht vollbracht⁶⁶. Vielmehr erließ Ludwig auf der Aachener Reichsversammlung ein Schreiben an alle Bischöfe, in dem unter Hinweis auf das von Gott geschickte Unglück die Abhaltung einer dreitägigen Fastenzeit im Reich und eine allgemeine Gewissenserforschung sowie Buße und Genugtuung für eventuell begangene Sünden gefordert wurden. Außerdem kündigte Ludwig darin ein bei nächster Gelegenheit einzuberufendes generale placitum an, das ausschließlich der Untersuchung und Korrektur aller Gott beleidigenden Mißbräuche und Fehler gewidmet sein sollte, angefangen beim Kaiser selbst bis hin zum letzten der ordines im Reiche⁶⁷. Zwar ist diese allgemeine Reichsversammlung, wie man weiß, infolge neuer Gerüchte über drohende Grenzkonflikte nicht zustandegeworren⁶⁸, doch wurde das in dem Ankündigungsschreiben skizzierte Reformprogramm bei den Beratungen, die Ludwig der Fromme im Winter 828/29 im kleineren Kreise in Aachen führte, weiterbehandelt⁶⁹. Wie nachdrücklich der Wunsch des Kaisers war, einen tatsächlichen Überblick über die Verhältnisse im Reich zu erhalten⁷⁰, geht aus den dort gefaßten Beschlüssen hervor, die z.T. in einer auf weite Verbreitung berechneten eigenen Verlautbarung, der sogenannten 'Epistola generalis' im Namen Ludwigs und des Mitkaisers Lothar veröffentlicht worden sind: Zur Ermittlung und Beseitigung der allerorts bestehenden Mißstände sollten nicht nur eigens für diese Aufgabe instruierte Missi zu einem festgesetzten Zeitpunkt das ganze Land bereisen, sondern auch die Bischöfe an vier verschiedenen Orten des Reiches, in Mainz, Paris, Lyon und Toulouse zu gleichzeitig stattfindenden Synoden zusammentreten⁷¹. Bemerkenswerter noch ist es indes, daß in dem gesondert überlieferten Beschluß über die Einberufung

und die Tagesordnung dieser Synoden wiederum auch das Verhalten der Herrscher selbst als Gegenstand der Behandlung und Überprüfung vorgeschrieben wird⁷².

Damit erweisen sich die nach Aufwand und Intensität ganz ungewöhnlichen Reformanstrengungen der Jahre 828 und 829 auch von ihrem Ansatz her als neuartig und epochemachend: Hatte Ludwig der Fromme bis dahin die Sorge um Kirche und Reich als den wesentlichen Inhalt des eigenen Amtes betrachtet und von der *summa huius ministerii* allenfalls die spezifischen Pflichten und Verantwortlichkeiten der übrigen *ordines* abteilen und delegieren wollen⁷³, so räumt er nun, angesichts der Zeichen göttlichen Zorns, dem Stand der Bischöfe, die als *speculatores* das kommende Unheil anzukündigen haben und zu deuten wissen⁷⁴, eine eigenständig-anerkannte Mahn- und Kontrollfunktion in Bezug auf die gesamte Gesellschaft ein und erhebt sie sogar gewissermaßen zu Gutachtern seines eigenen Tuns⁷⁵. Von der freiwilligen Selbstkontrolle des Herrschers in der Buße von Attigny zur Etablierung einer unabhängigen Kontrollkommission von Bischöfen in den Reformsynoden von 829 führt, so scheint es, eine Entwicklungstendenz, deren Dynamik direkt aus dem neuen Reichs- und Kirchenverständnis mit seinem ungelösten Problem des Gewaltendualismus herrührt.

In der Forschung hat man Ludwigs Bemühungen um eine durchgreifende Reichsreform in den Jahren 828/29 im allgemeinen nicht sehr günstig beurteilt. Entweder weist man auf das Unzureichende und Unangemessene eines Vorhabens hin, das die vorwiegend materiellen Nöte des Reiches mit Diskussionen über religiöse, kirchliche und moralische Probleme habe in den Griff bekommen wollen⁷⁶. Oder man zweifelt überhaupt an der Ernsthaftigkeit und Festigkeit von Ludwigs Reformwillen: Der Kaiser sei durch den beherrschenden Einfluß seiner zweiten Gemahlin im Laufe der Zeit immer stärker auf ein ganz anderes Ziel fixiert worden, nämlich darauf, für den ihm von der

schönen Judith im Jahre 823 geborenen jüngsten Sohn, dem er den großen Namen Karl gegeben hatte, einen Platz in der durch die 'Ordinatio Imperii' vermeintlich lückenlos geregelten Herrschafts- und Thronfolgeordnung des Reiches zu sichern⁷⁷. Und wirklich hat Ludwig ja gerade auf dem Wormser Reichstag im August 829⁷⁸, auf dem ihm die Bischöfe den Bericht über ihre Synodalberatungen und Verbesserungsvorschläge überreichten⁷⁹, den von der aktuellen Reformproblematik scheinbar so gänzlich fernliegenden Beschluß verkündet, daß der nunmehr sechsjährige Karl mit einem eigenen Herrschaftsgebiet - bestehend aus Alamannien, Elsaß, Churrätien und einem Teil von Burgund - ausgestattet werde⁸⁰. Doch statt hierin allein den Triumph einer von Judith gesteuerten Hofclique über die Prinzipien des schwachen Kaisers zu sehen⁸¹, sollte man sich daran erinnern, daß eine solche Maßnahme nur in der Sicht der damit Unzufriedenen als ein Verstoß gegen die mit der 'Ordinatio Imperii' in Verfassungsrang erhobene Kaiser- und Reichsidee erscheinen mußte, während auf Seiten Ludwigs ein Widerspruch zwischen den beiden Anliegen, Gott durch eine Reform des 'corpus ecclesiae' zu versöhnen und den jungen Karl auf angemessene Weise zu dotieren, nicht gegeben war⁸². Schließlich hat ein so überzeugter Verfechter der neuen kirchlich-geprägten Herrscher- und 'Staats'-Auffassung wie Jonas von Orléans, der zugleich ihr kundigster Interpret geworden ist, nicht nur Zeit seines Lebens Ludwig dem Frommen und schließlich auch Karl dem Kahlen eine unerschütterliche Loyalität bewahrt, sondern es auch für nötig befunden, jene Lehre gerade einem der rebellischen Kaisersöhne, nämlich Pippin, mahnend ans Herz zu legen⁸³.

So ist also der Wormser Reichstag nicht deswegen zum Wendepunkt der Regierung Ludwigs geworden, weil der Kaiser einen "überraschenden Wechsel in den Dispositionen" vorgenommen⁸⁴ und die Reform "suspendiert" hat⁸⁵, sondern weil seine Söhne aus erster Ehe, insbesondere Lothar, sich mit seiner Entscheidung über das zukünftige

Schicksal Karls 'des Kahlen' nicht abfinden wollten. Zwar ist es kaum mehr mit Sicherheit auszumachen, wie begründet das Mißtrauen Lothars gegen die am Hofe gehegten Zukunftspläne für den jungen Karl gewesen ist, doch spricht manches dafür, daß es in den Jahren vor 829/30 einen wechselseitig genährten und stimulierten Prozeß wachsender Irritation und Verbitterung gab^{85a}. Lothars Argwohn wurde schließlich zum offenen Unwillen und brachte ihn in eine Verbindung mit solchen Kräften, die aus ganz verschiedenen Gründen in Opposition zu Ludwig dem Frommen standen, sei es, daß sie - wie etwa Wala - seine Politik aus grundsätzlichen Erwägungen mißbilligen zu müssen glaubten, oder sich - wie Hugo und Matfried - als persönliche Opfer dieser Politik fühlten⁸⁶. Erst als Ludwig von den Aktivitäten der sich formierenden Widerstandsbewegung erfuhr, was noch während des Wormser Reichstages geschehen zu sein scheint, traf er jene kurzsichtigen und unglücklichen Gegenmaßnahmen, die dann die Opposition zur Verschwörung und schließlich zur Rebellion getrieben haben - und die ihn ohne Zweifel mit der politischen Verantwortung für das Desaster seines letzten Regierungsjahrzehnts belasten⁸⁷. Damit aber war auch das unwiderrufliche Ende der Reformpolitik gekommen, da ihre Prinzipien, insbesondere der Gedanke der Reichseinheit, fortan als oppositionelle Ideologie suspekt blieben, nachdem sie einmal einer Adelsfronde zum Programm für deren angebliche 'loyale Revolution' gedient hatten.

Man hat die Genese des Konflikts, der im Jahre 830 zur ersten Erschütterung der Herrschaft Ludwigs des Frommen führte, oft als einen zähen und wechselvollen Machtkampf zwischen zwei einflußreichen, aber entgegengesetzten Gruppen oder Parteien am Hofe dargestellt, bei dem der Kaiser wie ein schwankendes Rohr bald mehr der einen und bald der anderen Seite zuneigte⁸⁸: Während die Gruppe der Reformer oder die 'Reichseinheitspartei' die von ihr in der 'Ordinatio Imperii' durchgesetzte Herrschaftsordnung mit aller Kraft zu verteidigen gesucht habe, sei es der Kaiserin Judith mit ihren

Helfern darum gegangen, im Interesse ihres Söhnchens Karl dies "System von 817"⁸⁹ auszuhöhlen oder umzustürzen. Wie sehr diese bisweilen noch psychologisierend ausgemalte Gegenüberstellung zweier grundverschiedener Lager aber auch einleuchten mag - hier die kühnen, großgesinnten Idealisten, dort die machtbewußte Frau mit skrupellos-ehrgeizigem Mutterinstinkt - so wird sie doch den wirklichen Verhältnissen kaum gerecht, und zwar nicht nur deshalb, weil sie die Rolle des Kaisers selbst, wie wir anzudeuten versuchten, gänzlich vernachlässigt und zudem für unvereinbar erklärt, was durchaus kein Widerspruch hätte zu sein brauchen. Fragwürdig ist vielmehr an diesem Konfliktmodell vor allem, daß darin die Initiatoren und Verfechter der 'Ordinatio Imperii' zu einer homogenen, durch eine politische Zielsetzung zusammengeschlossenen und kollektiv handlungsfähigen Machtgruppe, eben der 'Reichseinheitspartei' werden. Denn damit stellt sich der Prozeß der Entstehung einer oppositionellen Bewegung gegen die Politik des Hofes, der die Vorgeschichte der Rebellion von 830 ausmacht, allzu sehr vereinfacht dar, so daß gerade sein charakteristisches Merkmal, nämlich die Verbindung heterogener Motive und Interessen leicht übersehen wird: Erst als sich die Vertreter der offiziellen 'Staatsdoktrin' auf die Seite der vom Hof bedrohten Machtinhaber schlugen und den Gedanken der Reichseinheit zur Forderung nach einer Restauration der alten Kräfteverhältnisse zuspitzten, war eine 'Partei' entstanden, zu deren Programm es gehörte, den unversöhnlichen Gegensatz zwischen der gottgewollten Ordnung von 817 und einer möglichen Herrschaftsbeteiligung Karls 'des Kahlen' zu proklamieren⁹⁰.

So gesehen erscheint es auch fraglich, ob sich die sogenannte 'loyale Revolution' von 830 tatsächlich nach ihrem Wesen und Erscheinungstyp grundsätzlich von jenem "innerdynastischen Machtkampf"⁹¹ abhebt, der im Jahre 833 mit dem 'Aufstand der Söhne Ludwigs des Frommen' zum Ausbruch kam. Denn gerade in jenem Machtkampf erreichte die publizistisch-propagandistische Verwendung der zur Ideologie pervertierten Reformideen ihren Höhepunkt,

während die eigentlichen Träger des Konflikts, die Kaisersöhne, ebensowenig von dem Ziel der Reichseinheit geleitet wurden wie die 830 in Verbindung mit Lothar und Pippin agierende Adelsfraktion: Bezeichnend ist, daß in beiden Fällen unmittelbar nach der Entmachtung des alten Kaisers der Streit der egoistischen Einzelinteressen um die Neuverteilung von Macht und Besitz begann, der dann jeweils rasch zu einem Stimmungsumschwung geführt hat⁹².

Wenn man aber die 'Tragödie Ludwigs des Frommen' somit als einen trotz aller Verwicklungen und Umschwünge kontinuierlichen Prozeß von Autoritätsverlust und Oppositionsbildung begreifen kann, der durch die Verbindung und das Wechselspiel geistig-ideeller und machtpolitischer Faktoren vorangetrieben wurde, dann drängt sich die Frage auf, warum gerade jene Reformgedanken, denen Ludwig erst zu offizieller Anerkennung verholfen hatte, sich 'partiell' gegen den Kaiser habe verwenden lassen und so zur Zerrüttung des Reiches beitragen konnten.

In der Vorrede zu seiner Lebensbeschreibung Ludwigs rühmt der sogenannte Astronomus den Kaiser als ein Muster aller Haupttugenden und fügt schließlich - scheinbar einschränkend - hinzu: 'Nur einen einzigen Fehler haben Mißgünstige ihm angekreidet, nämlich den, daß er zu milde gewesen sei'. Und nachdem er deutlich gemacht hat, daß er dies für eine verzeihliche Sünde hält, stellt er es dem Leser seines Werkes anheim, selbst zu entscheiden, was daran wahr sei und was nicht⁹³. Nun fällt ein solches Urteil in der Tat nicht schwer, da der Verfasser nicht müde wird, im Laufe der Vita immer wieder anhand passender Beispiele die außergewöhnliche clementia und misericordia des Kaisers hervorzuheben, so daß sich leicht von solchen geradezu leitmotivisch wiederkehrenden Hinweisen ein Dutzend Belege zusammenstellen lassen⁹⁴. Daß mit dieser Stilisierung die historische Gestalt Ludwigs des Frommen - trotz der deutlich hagiographischen Tendenz der Vita⁹⁵ - keineswegs verfälscht wird, beweisen die Tatsachen: Nach dem unglücklichen

Tod Bernhards von Italien, den auch die Milde des Kaisers nicht verhindern konnte, hat dieser nie mehr ein härteres Urteil ausgesprochen oder vollstrecken lassen, sondern stattdessen selbst bei seinen erbitterten Gegnern, von denen er die tiefsten Erniedrigungen erfahren mußte, oft überraschende Milde walten lassen. Moderne Historiker haben allerdings darin keine Tugend, sondern - ähnlich den zeitgenössischen Kritikern Ludwigs - einen Fehler, und zwar eine Charakterschwäche gesehen, die ihn zum Herrscher untauglich gemacht habe⁹⁶. Dabei zeigt die Lebenserfahrung, daß es nicht Art charakterloser Schwächlinge ist, ihre Beleidiger zu schonen, wenn diese ihnen einmal ausgeliefert sind. Zwar hat Ludwig, indem er seine Todfeinde begnadigte und gewissermaßen zu neuer Rebellion entließ, sicher falsch im Sinne einer neuzeitlichen Staatsraison gehandelt, doch tat er dies nicht unbedingt deshalb, weil er nicht anders konnte. Vielmehr hat es den Anschein, daß er bewußt solchen Handlungsmaximen folgte, die ihm als konstitutiv für das Ethos des christlichen Herrschers vertraut waren und immer wieder nahegebracht wurden. Dazu gehört etwa der so antimachiavellistisch anmutende Satz: *Misericordia et veritas custodiunt regem et roboratur clementia thronus eius*, den Jonas von Orléans gleich im dritten Kapitel seines Fürstenspiegels zusammen mit ähnlich lautenden Zitaten aus Fulgentius und Isidor anführt⁹⁷ und den man zuvor schon in die Akten des Pariser Reformkonzils von 829 sowie in die auf dem Wormser Reichstag dem Kaiser übergebene 'Relatio episcoporum' aufgenommen hatte⁹⁸. Es war jedenfalls nicht die Schuld Ludwigs, daß sich die Weisheit Salomons als Richtschnur seiner eigenen Herrschaftspraxis so trügerisch erwies und so wenig bewährte - und wohl deshalb hat ihn sein Biograph auch nicht verurteilt. Selbst der nüchterne Thegan scheint verstanden zu haben, welchem Ideal der Kaiser folgte, von dem er schrieb: *Erat fortis in membris suis, agilis et impiger, tardus ad irascendum et facilis ad miserandum*⁹⁹ - die zweite Hälfte dieser panegyrischen Charakteristik ist nichts anderes als eine Reminiszenz aus Augustins

Beschreibung des christlichen imperator felix - ein Text übrigens, mit dem Jonas seinen Fürstenspiegel ausklingen läßt¹⁰⁰.

Weder der mächtige Vater Ludwigs des Frommen noch einer von seinen Söhnen - der jüngste, mit dem Karlswamen am allerwenigsten - wäre je auf den Gedanken gekommen, die Mahnungen eines theologischen Traktats so wörtlich zu nehmen, daß er deshalb einen Hochverräter geschont hätte. Bei Ludwig aber ist dies nicht auszuschließen, scheint er doch Opfer nicht allein seiner clementia, d.h. seines herrscherlichen Tugendkanons, sondern auch seiner Amts- und 'Staats'-Auffassung geworden zu sein, also solcher Überzeugungen, die sich sicher nicht allein aus einer natürlichen charakterlichen Disposition oder habituellen Verhaltensweise erklären lassen, sondern eine bewußte geistige Entscheidung und Haltung voraussetzen.

Daß Ludwigs Reformideale sein Schicksal und das seines Reiches mitbestimmt haben, ist durchaus kein neuer Gedanke. Vielmehr hat man bereits verschiedentlich bei der Suche nach den Gründen für sein Scheitern nicht nur die angebliche Abkehr des Kaisers von seinen ursprünglichen Prinzipien - seinen Verstoß gegen den Einheitsgedanken - als Konfliktursache erkennen wollen¹⁰¹, sondern auch - geradezu umgekehrt - eben diese Prinzipien selbst für die Krisen seiner Herrschaft verantwortlich gemacht. Dies ist in verschiedener Weise geschehen: Entweder wurde Ludwig getadelt, weil er sich mit der Übernahme des kirchlich geprägten Amts- und Reichsgedankens den überwuchernden Ansprüchen einer theokratischen Partei gleichsam freiwillig und hilflos selbst ausgeliefert habe¹⁰², oder man warf ihm vor, daß durch seinen Enthusiasmus für blutleere intellektuelle Abstraktionen, die nur ein kleiner Kreis von Gebildeten überhaupt habe verstehen können, die volkstümlich-traditionellen Wurzeln des fränkischen Königtums und das Erbcharisma der karolingischen 'stirps regia' ruiniert worden seien¹⁰³. Und selbst wenn man der neuen verchristlichten Herrschaftskonzeption einen bedeutenden geistig-ideellen

Rang zuerkannte, wies man doch darauf hin, daß sie mit ihrer grundsätzlichen Negierung eines eigenständigen Bereichs staatlich-politischer Sachzwänge als praktische Verhaltensnorm kaum geeignet gewesen sei¹⁰⁴.

Wiewohl nun auch manches an diesen Vorwürfen und Erklärungsversuchen durchaus zutreffen mag, so lassen sie doch die Frage unbeantwortet, warum jene Herrscher- und 'Staats'-Anschauungen des Kaisers, die im Wesen unverändert auch von seinen Nachfolgern, insbesondere von Karl dem Kahlen übernommen worden sind und die das ganze Mittelalter hindurch eine grundsätzliche Geltung behielten, zunächst allein bei Ludwig dem Frommen zu einem in seinen Folgen katastrophalen Konflikt zwischen den Exponenten der verschiedenen 'ordines' im Reich geführt haben.

Die Lösung des Problems liegt - so meinen wir - in der funktionalen Ambivalenz jener Ideen, in der grundsätzlichen Verschiedenheit der möglichen Auswirkungen, die die christlich-kirchliche Herrschaftskonzeption ebenso wie das Tugendideal des christlichen Königs (clementia!) je nach Art und Grad ihrer Realisierung auf die Stellung des betreffenden Herrschers haben kann: Gelingt es ihm, das Ideal als eine von der Praxis losgelöste 'Schein'-Realität zu 'repräsentieren', so dient es seiner Erhöhung - versucht er dagegen, es mit 'Sein' zu erfüllen, so muß er notwendig hinter dem hohen Anspruch zurückbleiben und wird zudem in der Wirklichkeit scheitern. Letzteres war, so scheint es, der Fall Ludwigs des Frommen. Seine Rolle als Kaiser des universalen, mit dem 'corpus ecclesiae' zusammenfallenden 'imperium christianum', das er aufgrund eines göttlichen Amtsauftrags verantwortlich zu lenken hatte, war dazu angetan, ihm den Glanz einer unvergleichlichen Majestät zu verleihen - wenn und solange er sie lediglich wie eine erhabene Fiktion behandelte, die sich allein im Medium des Rituals und der propagandistisch-publizistischen Herrscherdarstellung aktualisierte, die Unantastbarkeit seiner Stellung und seine Handlungsfreiheit aber nicht zu gefährden

vermochte. Ludwig dagegen nahm diese Rolle, sein 'ministerium' mit allen daraus folgenden Konsequenzen ernst - und es erwies sich, daß er, der auf seine angestammten Rechtstitel souverän verzichtet hatte^{104a}, nun jeglicher Kritik völlig ungeschützt ausgesetzt war, sobald die innere und äußere Entwicklung des Reiches von ernsteren Störungen betroffen wurde. Denn die Verantwortlichkeit des Herrschers, der sich nicht mehr als Statusinhaber, sondern nur noch als Funktionsträger verstand, erstreckte sich auf alles, was in seinem Machtbereich geschah, auf die Taten der von ihm eingesetzten ministri und consiliarii¹⁰⁵ ebenso wie auf die Folgen kriegerischer Unternehmungen, ja schließlich sogar auf jene Unglücksfälle und Katastrophen im Lande, mit denen Gott das Fehlverhalten von Kaiser und Volk offenkundig zu strafen beliebte.

Zwar hatte Ludwig den ihm wohl bewußten Druck dieser Gesamtverantwortung durch exemplarisches Verhalten auf die verschiedenen 'ordines' der Gesellschaft zu verteilen und abzuleiten versucht - der Sühneakt von Attigny und die 'Admonitio ad omnes regni ordines' geben Zeugnis davon - doch zeigt das umfängliche Sündenregister, das die Bischöfe ein Jahrzehnt später dem abgesetzten und zu öffentlicher Kirchenbuße genötigten Kaiser in die Hand gaben, wie wirkungslos diese 'Selbstentlastung' geblieben war¹⁰⁶. Denn das der neuen Amtskonzeption logisch inhärente Prinzip der Herrscherverantwortung wurde in seiner Konsequenz für den Kaiser so verhängnisvoll erst durch das zweite, jenem ersten in natürlicher, aber nicht notwendiger Verbindung zugeordnete Element einer 'Konstitutionalisierung' der Herrschaft. Mit der 'Ordinatio Imperii', die die Unteilbarkeit des Reiches und das Kaiseramt gleichsam verfassungsrechtlich verankerte, und weiter mit der Anerkennung einer grundsätzlichen Kontrollfunktion des bischöflichen 'ordo' hatte der Kaiser sich nämlich in gewisser Weise selbst einen Platz in seinem eigenen Reformwerk zugewiesen;

im Interesse einer institutionellen Festigung dieses Werkes war damit faktisch ein Teil seiner herrscherlichen Verfügungsgewalt aufgegeben. Alles hing nun davon ab, wie sich innerhalb dieser vom Kaiser geschaffenen Rahmenbedingungen die 'Verfassungswirklichkeit' entwickeln würde: Da der kirchlichen Herrscherkonzeption eine von ihrer utopischen Zielsetzung, der vollkommenen 'civitas Dei' herrührende und sich an realpolitischen Widerständen nur noch verstärkende Radikalisierungstendenz innewohnte - die Schriften Agobards von Lyon mit ihren reformerischen Maximalforderungen nach Rechtseinheit im Reich, Restitution des Kirchengutes und Abschaffung des Eigenkirchenwesens offenbaren dies überdeutlich¹⁰⁷ - hätte Ludwig allein in einem dauerhaften und gesicherten Einvernehmen mit der Kirche und dem Episkopat die unvermeidlichen Konflikte zwischen der Doktrin und den Notwendigkeiten der Herrschaftspraxis und Machterhaltung unbeschadet überstehen oder gar auf der höheren Ebene einer 'Staatsideologie' aufheben können.

Denn die Bischöfe und die am politischen Leben teilnehmenden Kirchenmänner waren aufgrund ihrer Bildungsvoraussetzungen sowie ihrer Stellung innerhalb des Systems der öffentlichen Kommunikation nicht allein für die inhaltliche Gestaltung jener Anschauungen vom Herrscher, sondern auch für ihre publizistische Verbreitung gewissermaßen prädestiniert. Zudem scheint die auf Zustimmung und Mitwirkung aller 'ordines' des 'populus christianus' gerichtete Reformpolitik Ludwigs mit ihren programmatischen und verhältnismäßig weit verbreiteten Grundsatzserklärungen und Appellen einen Prozeß öffentlicher Meinungsbildung in Gang gesetzt zu haben¹⁰⁸, der die Resonanz ihrer Stimme noch verstärken mußte - nicht zufällig führt später Nithard den raschen Wechsel der Machtverhältnisse in den Jahren der Rebellion und schließlich der Bürger- und Bruderkriege immer wieder auf die Beeinflußbarkeit des 'populus' und das Schwanken der 'Volksmeinung' zurück¹⁰⁹.

Daß Ludwig diese Zusammenhänge auch selbst erkannt hat - allerdings erst zu einem Zeitpunkt, als es eigentlich schon zu spät war - zeigt der Aufruf, mit dem er nach der Erhebung seiner Söhne im Frühjahr 833 Heer und Bischöfe zu sich nach Worms entbot¹¹⁰: Erst jetzt, da er sich der sowohl militärisch wie moralisch-ideologisch gut gerüsteten Macht Lothars mit den Waffen allein nicht mehr gewachsen fühlte¹¹¹, besann er sich auf die Gewalt des Wortes und forderte den ordo ecclesiasticus ganz offen - auch das ist bezeichnend für seinen unbeholfen-naiven Umgang mit dieser Art der Selbstverteidigung - zu propagandistischer Schützenhilfe auf. Die geradezu zynische Absage, die er hierauf von Agobard erhielt¹¹², war die schmerzliche Quittung dafür, daß er sich um die Loyalität des Episkopats als eines wichtigen Trägers der 'öffentlichen Meinung' zuvor zu wenig gekümmert hatte. Der Trierer Chorbischof Thegan bestätigt in gewisser Weise dieses Versäumnis, wenn er die wiederholte Demütigung Ludwigs und ihre schlimmen Folgen letztlich auf die Unzuverlässigkeit einiger hoher kirchlicher Würdenträger zurückführt, die dem Kaiser erst ihren Aufstieg zu verdanken gehabt hätten¹¹³.

Zwar waren bei weitem nicht alle Vertreter des Episkopats von dem radikalen Oppositionsgeist eines Agobard besessen, vielmehr fanden sich etliche Bischöfe im Wormser Heerlager ein und verteidigten den Kaiser in einem Manifest gegen den von Lothar als moralische Autorität mobilisierten Papst Gregor IV.¹¹⁴. Und noch nach seiner Absetzung wurde Ludwig von Hraban mit einem sicher nicht wirkungslos gebliebenen Engagement in Schutz genommen und von den gegen ihn erhobenen Vorwürfen entlastet¹¹⁵.

Doch kamen diese Versuche, das Ansehen des alten Herrschers zu retten, im Grunde zu spät - die Geschehnisse des vorangegangenen halben Jahrzehnts hatten nicht nur die Autorität der Mitglieder des Kaiserhauses irreparabel erschüttert, sondern auch jene Reformprinzipien selbst, die von den Gegnern Ludwigs des Frommen zum

Thema der Auseinandersetzungen gemacht worden waren, pervertiert und ad absurdum geführt. Das Ausmaß dieser Verzerrung wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Kirchenmänner, die von Ludwig in der kritischen Phase der Jahre 828/29 mit den Worten des Propheten Ezechiel an ihr 'Wächter'-Amt gemahnt und zur Mithilfe bei der Reform aufgerufen worden waren¹¹⁶, sich mit demselben Ezechielzitat im Jahre 833 als Richter des abgesetzten Kaisers legitimieren, um ihn wegen seiner negligentia bei der Führung des Herrscheramtes zur Rechenschaft zu ziehen¹¹⁷.

Markiert die erzwungene Buße von Soissons, die wie eine Karikatur von Ludwigs Schuldbekentnis in Attigny anmutet¹¹⁸, eine extreme Konsequenz aus der gegen Ende der 20er Jahre faßbaren institutionellen Zuordnung von herrscherlicher Amtsverantwortung und geistlichem Aufsichtsrecht der Bischöfe, so hat die 'loyale Revolution' von 830 in ganz ähnlicher Weise die in der 'Ordinatio Imperii' angelegten Elemente einer überpersönlich-gültigen Reichskonstitution weitergebildet und zu einer gegen den Herrscher zu verteidigenden, gottgewollten und unverletzlichen Garantie für den Bestand von 'ecclesia' und 'res publica' hochstilisiert : pro regni nutantis recuperatione¹¹⁹ und ad restaurandum rei publicae statum¹²⁰ hat sich die "unheilige Allianz"¹²¹ aus geistlichen Reformern, von der Macht verdrängten Adligen und unzufriedenen Kaisersöhnen gegen den Herrscher aufgelehnt.

Am Ende dieser Entwicklungen steht eine ernüchternde Bilanz: Mit der geradezu virtuoson Durchführung und Steigerung der Reformideen im Dienste der machtpolitischen Auseinandersetzung der Dynastiemitglieder und Parteien geht zugleich die reale Grundlage von Ludwigs Reformwerk, die Einheit von Kaiser, Kirche und Reich verloren. Indem aber das Palladium der Reform, die 'Ordinatio Imperii',

zum propagandistischen Vorwand für den Suprematieanspruch des ältesten Kaisersohnes degeneriert, bleibt auch die Gegenbewegung nicht aus: Dem jüngsten, dessen Herrschaftsbeteiligung so umstritten ist, wird mit den Mitteln literarischer Panegyrik eine Vorzugsstellung unter seinen Brüdern und die Anwartschaft auf die Nachfolge Karls des Großen zugesprochen. Die geistig-ideellen Errungenschaften der Epoche Ludwigs des Frommen schließlich bleiben nicht ohne Wirkung: Wie sie in den Wirren der Machtkämpfe, Koalitionswechsel und Meinungsumschwünge als begrifflich-abstraktes Instrumentarium der 'Volksbeeinflussung' eingesetzt worden sind, so bestimmen sie nach dem Tode des Kaisers in der Gestalt von Herrscherideologie und Herrscherrepräsentation die spannungsreichen Beziehungen seiner als karolingische Teilkönige miteinander konkurrierenden Nachfolger¹²² und begründen damit - neben anderen Faktoren^{122a} - auf längere Sicht den Vorsprung der westfränkisch-französischen Staats- und Königs-idee vor einer vergleichbaren Entwicklung im ostfränkisch-deutschen Reich¹²³.

2. 'Karlsnachfolge' und 'Vorzugsstellung': die Themen der literarischen Propaganda für den jüngsten Kaisersohn

Die Geburt Karls des Kahlen (13. Juni 823) hat ohne Zweifel die innenpolitische Situation des karolingischen Imperiums entscheidend verändert; doch heißt es, den Anlaß mit der Ursache zu verwechseln, wenn man dieses an sich so zufällige Faktum zu einem Schicksalsereignis der abendländischen Geschichte macht¹²⁴. Die Dynamik jener Entwicklung, die schließlich zum Auseinanderbrechen des Großreiches geführt hat, rührt nämlich nicht allein daher, daß plötzlich auf der dynastischen Bühne ein unerwarteter und unwillkommener Mitspieler erscheint, sondern ist vielmehr bereits in der ursprünglich vorgesehenen Rollenverteilung angelegt. Denn die 'Ordinatio Imperii', jene "kühne Reichskonstruktion"¹²⁵, war ja nicht mehr als ein Kompromiß von der Art, wie Ludwig der Fromme sie im Zuge seiner Reformpolitik immer wieder zwischen abstrakter Idee und praktisch-politischer Notwendigkeit hat schließen müssen: Sie verband das Postulat der Einheit von Reich und Kaiseramt mit den im traditionellen Recht und Herkommen wurzelnden Herrschaftsansprüchen der erbberechtigten Mitglieder der 'stirps regia' auf eine Weise, die dem ältesten Kaisersohn Lothar einen deutlichen Vorrang vor seinen beiden Brüdern einräumte und so deren Unzufriedenheit hervorrufen mußte¹²⁶.

Dem damit geschaffenen latenten Konflikt, der nur durch das vorerst noch recht jugendliche Alter Pippins und Ludwigs 'des Deutschen' ungefährlich schien¹²⁷, hatte der Kaiser mit einer verstärkten kirchlich-religiösen und profanrechtlichen Absicherung der 'Ordinatio Imperii' vorzubauen versucht - Maßnahmen, die wohl lediglich das neuartige Prinzip einer Verbindung von 'Einheit' und 'Teilung' verankern sollten, die sich aber auch mißdeuten ließen als eine unwiderrufliche Garantie für alle Einzelheiten des Gesetzes bis in seinen Wortlaut hinein¹²⁸.

Erst dieser Spannungszustand, der sich aus der Bändigung potentieller Herrschaftsansprüche und Interessengegensätze durch die starke 'verfassungsrechtliche' Sanktion der 'Ordinatio Imperii' ergab, machte die Versuche des Kaisers, seinen nachgeborenen Sohn in die Reichsordnung einzubeziehen, so brisant: Opfer wie Nutznießer, Gegner wie Befürworter der 'Ordinatio' konnten sich mit scheinbar gutem Recht zur Verteidigung des status quo gegen die Pläne des Kaiserpaares zusammenfinden, weil ein jeder eine Verschlechterung der Konditionen in seinem Sinne zu befürchten hatte.

Es spricht für den Realitätssinn Ludwigs des Frommen - oder seiner Gemahlin Judith -, daß man eine offizielle Revision der 'Ordinatio Imperii' in dieser Lage gar nicht erst in Erwägung zog, sondern stattdessen Lothar als Beschützer des jungen Karl zu gewinnen suchte. Die Entscheidung für Lothar, dem man am Hofe auch später, nach zahllosen bitteren Enttäuschungen immer wieder die Sorge für Karls Schicksal anzuvertrauen geneigt war¹²⁹, zeigt, daß man nach einer Lösung suchte, die dem Geist der 'Ordinatio' nicht widersprach, sondern für den jüngsten Kaisersohn ein Unterkönigtum ähnlich dem Pippins und Ludwigs 'des Deutschen' sicherstellte. Lothar ist, wie man weiß, auf die Pläne des Kaiserpaares zunächst eingegangen und hat nicht nur die Patenschaft des Knaben übernommen, dem in der Taufe der vielversprechende Karlsname gegeben wurde, sondern sich auch unter Eid damit einverstanden erklärt, daß jener mit einer portio regni ausgestattet würde¹³⁰. Doch schon im Laufe der folgenden Jahre scheint er anderen Sinnes geworden zu sein - sei es, daß er in der Rolle eines tutor ac defensor Karls¹³¹ nicht auf seine Kosten zu kommen glaubte oder ganz unter den Einfluß jener politisierenden Adelsgruppe geriet, als deren Häupter uns die bald darauf mit dem Hof entzweiten Grafen Hugo und Matfrid genannt werden und deren Verbindungen offenbar zu Pippin von Aquitanien führten¹³². Jedenfalls geschah es sicher nicht ohne gewichtigen Grund, daß Lothar,

der erst im Jahre 825 seinem Vater als Mitkaiser förmlich gleichgestellt worden war, im Anschluß an den Wormser Reichstag von 829 unter wenig ehrenhaften Umständen nach Italien verwiesen und fortan in den Urkunden Ludwigs nicht mehr genannt wurde¹³³. Indem vielmehr Lothar sich den Verpflichtungen für seinen Schützling entzog und einer Ausstattung Karls konspirativen Widerstand entgegensetzte, forderte er die Machtprobe mit dem Hofe heraus, durch die dann die 'Ordinatio' erst in Frage gestellt worden ist¹³⁴. Denn ohne die Einwilligung Lothars schien eine Herrschaftsbeteiligung Karls innerhalb des "Systems von 817"¹³⁵ nicht möglich. Der Bruch mit der 'Ordinatio' aber war - wie schon oben angedeutet - das Signal für die Verteidiger der 'Reichseinheit', sich mit den Opfern des neuen harten Kurses zum gewaltsamen Widerstand zusammenzuschließen.

Mit dem Sinneswandel Lothars, der sich in einer für uns nicht mehr genau erkennbaren Weise im Laufe der Jahre 823 bis 828/9 vollzog, waren die Fronten in der Auseinandersetzung um die Herrschaft im Karlsreich - trotz einem geradezu verwirrenden Wechsel der Machtgruppierungen und Koalitionen - für die folgende Zeit bis hin zur definitiven Reichsteilung von Verdun im Grunde abgesteckt: Während der älteste Kaisersohn sich hinfort auf sein in der 'Ordinatio Imperii' verbrieftes nomen imperatoris berief, wurde für den jüngsten in der literarischen Propaganda dieser Zeit eine gewissermaßen 'reaktionäre', mit dynastisch-geblütsrechtlichen Argumenten gestützte Gegenposition aufgebaut, die sich überraschender Weise keineswegs auf das bescheidene Ziel eines 'Anteils am Reich' (portio regni)¹³⁶ beschränkte, sondern ganz an den Dimensionen von Lothars universalem Machtanspruch orientiert war. Nicht weniger überraschend ist es vielleicht, daß die ersten Etappen dieser propagandistisch-panegyrischen Gegenposition bereits in den Jahren vor der Krise von 830 sichtbar werden, also fast zeitgleich mit der Abkehr Lothars von seiner Schutzverpflichtung für Karl - ein

Beweis für die geradezu seismographische Empfindlichkeit und Reaktionsgeschwindigkeit von 'höfischer' Gelegenheits- und Auftragsliteratur.

a) Ermoldus Nigellus

Einen besonderen Grund, auf die Stimmungen bei Hofe sorgfältig zu achten und darauf einzugehen, hatte der Dichter Ermoldus Nigellus, der - vielleicht wegen seines ungünstigen Einflusses auf den leichtlebigen und politisch eigenwilligen Pippin von Aquitanien - beim Kaiser in Ungnade gefallen war und das ovidische Schicksal der Verbannung teilen mußte¹³⁷.

Um sich bei Ludwig zu rehabilitieren, widmete er seinem ehemaligen Schützling Pippin ein Fürstenspiegel-Gedicht (Ad Pippinum regem II), das ganz dem neuen kirchlich geprägten Amtsethos entsprach, und beteuerte dabei mit deutlichem Wink an den Kaiser, daß er niemals während seiner Beratertätigkeit andere Lehren erteilt habe¹³⁸:

Haec tibi, rex (sc. Pippine), quondam verbis
scriptisque solebam
dicere, non ea quae composuere quidam.¹³⁹

Doch nicht nur die offizielle Herrschaftsdoktrin hatte Ermold sich ostentativ zu eigen gemacht, auch die dynastischen Pläne des Hofes propagierte er schon zu einer Zeit, als von einer Ausstattung Karls zumindest öffentlich noch nicht die Rede war (826/28). So läßt Ermold in der großen, vier Bücher umfassenden episch-panegyrischen Elegie, mit der er sich direkt an Ludwig den Frommen wendet, um die verlorene Gunst des Kaiser wiederzugewinnen (In honorem Hludowici libri IV), den jungen Karl im Zusammenhang der von ihm geschilderten zeitgeschichtlichen Ereignisse bereits als ein Knäblein von gerade drei Jahren auftreten!

Das vierte Buch des Lobgedichts auf Ludwig berichtet von der Missionstätigkeit Ebos bei den Dänen und seinen Bekehrungserfolgen, die in der Taufe des Königs Harald in

Ingelheim (826) gipfeln. Bei der Schilderung des anschließenden Kirchganges, an dem die kaiserliche Familie mit ihrem Hofstaat teilnimmt, heißt es von Karl:

Ante patrem pulcher Carolus puer inclitus auro
laetus abit, plantis marmora pulsat ovans.
Iudith interea regali munere fulta
procedit...¹⁴⁰

Lebendiger noch wird uns das Bild von dem 'schönen Knaben', den wir hier trotz des Prunks konventioneller Epitheta zwischen seinen Eltern einherhüpfen sehen, bei der am folgenden Tage als Abschluß der Festlichkeiten veranstalteten großen Jagd¹⁴¹: Zufällig nimmt ein vor den Hunden flüchtendes Rehlein - eine dammella - seinen Weg vorbei an dem Ort, wo Karl und seine Mutter sich aufhalten. Als der Knabe es entdeckt, verlangt er ein Pferd und Jagdwaffen, um es seinem Vater gleichzutun; nur mit Mühe können die Mutter und sein pedagogus ihn zurückhalten. Andere junge Leute fangen das Tier lebendig: Nun darf er es mit seinem Kinderspeer eigenhändig erlegen. Die Anekdote, in der Schilderung kindlichen Ungestüms so lebendig, daß der Herausgeber ein persönliches Erlebnis des Dichters nicht ausschließen möchte¹⁴², ist dennoch mit ihrer heroischen Stilisierung - etwa in dem rhetorisch-gesteigerten Verlangen nach Waffen:

arma rogat cupidus, pharetram celeresque sagittas¹⁴³
- und dem an Vergil orientierten Vokabular¹⁴⁴ unverkennbar als eine bedeutungsvoll gemeinte Charakteristik gestaltet. Die auffällige Betonung der imitatio patris als Motiv des Knaben¹⁴⁵ ehrt dabei in eleganter Weise Vater und Sohn zugleich und variiert geschickt den panegyrischen Topos der Abkunftsrühmung und des Vorfahren-Vergleichs. Die beiden die Szene beschließenden Distichen führen dann aber über den Rahmen des zufälligen kleinen Jagdabenteuers ganz hinaus und schlagen einen vollends höfisch-offiziösen Ton an:

Hunc puerile decus hinc inde frequentat et ambit,
hunc patris virtus, nomen et ornat avi,
qualis Apollo micat gradiens per culmina Deli,
Latonae matri gaudia magna ferens.¹⁴⁶

Diesen Versen liegt ein dynastisches Konzept zugrunde, das uns so oder in noch deutlicherer Ausprägung immer wieder in Zusammenhang mit Karl begegnen wird; es gehört zu den geläufigsten und dauerhaftesten Elementen im Motivvorrat seiner Panegyriker. Einmal wird Karl als würdiger Nachkomme Ludwigs und Enkel Karls des Großen gesehen: Er ist das dritte Glied in der Reihe Großvater - Vater - Sohn, wobei sich die besondere Beziehung zum Ahn nicht zuletzt in der Namensgleichheit äußert. Zum anderen aber ist er als Sohn der Judith auch mütterlicherseits begünstigt: Dieser Aspekt wird von Ermold mit dem Apollo-Latona-Vergleich herausgehoben, der zwar in Abwandlung eines auf Aeneas bezogenen Bildes von Vergil übernommen sein wird¹⁴⁷, dennoch aber auf die anerkannt schöne und kunstverständige Judith und ihren pulcher Carolus nicht schlecht paßt. Während also Karl die Abstammung von Ludwig und Karl dem Großen mit seinen Brüdern gemeinsam hat - obwohl auch hier nur ihn der Karlsname auszeichnet -, ist ihm von seiner Mutter her ein Vorzug mitgegeben, der ihm eine Sonderstellung verleiht und für seine Zukunft die schönsten Hoffnungen nährt.

b) Walahfrid Strabo

Was Ermold sich vergebens von der Dichtkunst erhofft hatte, das gewährte dem Walahfrid¹⁴⁸ die seine: Knapp zwanzigjährig kam der Mönch und Hrabanschüler wohl aufgrund des Rufs seiner dichterischen Begabung und durch Vermittlung seines ehemaligen Lehrers und Abtes Grimald an den kaiserlichen Hof, um die Erziehung des jungen Karl zu übernehmen, eine Aufgabe, der er bis zur Volljährigkeit des Prinzen (838) nachkam.

Mit seinem eigenartig zwischen Polemik und Panegyrik schwankenden Gedicht auf die Theoderich-Statue, die Karl

der Große aus Ravenna nach Aachen hatte bringen lassen, führte er sich wohl bei der kaiserlichen Familie in seiner neuen Stellung ein; jedenfalls dürfte 'De imagine Tetrici',¹⁴⁹ gleich zu Beginn seiner Laufbahn am Hofe entstanden sein.

Das Gedicht schildert in seinem zweiten Teil den Aufzug des kaiserlichen Hofes und stellt dabei Ludwig, seine Söhne - auch der abwesende Pippin findet Erwähnung - und seine Gemahlin, sowie vom Hofstaat Hilduin, Einhart und Grimald nacheinander einzeln vor. Von Karl heißt es V.177f.:

Vidi equidem, cum pulchra Rachel solamen avorum
Beniamin dextro produceret ordine...¹⁵⁰

Der Rachel-Benjamin-Vergleich zielt wieder auf die Sonderstellung, die Karl von seiner Mutter her - und natürlich als den Jüngsten - vor seinen Halbbrüdern auszeichnet. Im Gedankenkreis dieser alttestamentlichen Parallele bewegen sich nun auch die folgenden Verse, was es für das Verständnis der ganzen Passage zu beachten gilt; so gewinnt die Aussage (V.179):

cuius/ larga salus sanctam refovet per saecula
senectam

- erst ihr Profil, wenn man sich das Verhältnis des greisen Jakob zu seinem jüngsten Sohn vergegenwärtigt und sie im Licht von Bibelstellen betrachtet wie Gen.44,19: Est nobis pater senex et puer parvulus, qui in senectute illius natus est... pater vero tenere diligit eum. Vor allem aber erklären sich dann die nächsten beiden Verse auf eine Weise, daß man erstaunt, wieso sie Meistern wie Dümmler und Traube ein Rätsel haben aufgeben können (V.180f.):

quem pars quinta super quam laetus percipit alter
credo manet, namque ipse suo splendet honore.

Dümmler¹⁵¹ bezieht sie auf die Ausstattung Karls mit Alemannien (verkündet auf dem Wormser Reichstag 829),

eine Auffassung, die zuerst von Bock vorgetragen worden ist¹⁵². Zur Stützung verweist er auf Gen.48,22, wo Jakob dem Joseph die Rückkehr ins Land der Väter verheißt und sagt: *Do tibi partem unam extra fratres tuos...* Eine solche Beziehung der *pars quinta* auf die konkrete Zuweisung von Herrschaftsgebiet ist, wie Traube¹⁵³ richtig sah, schon deshalb unbefriedigend, weil man in diesem Falle *pars quarta* erwarten müßte; außerdem läßt sie den Vers- teil: ... *quam laetus percipit alter* - ganz ungeklärt. Die von Dümmler angezogene Bibelstelle schließlich geht auf Joseph, nicht auf Benjamin. Hinzufügen könnte man noch, daß ja Walahfrid sein Gedicht höchstwahrscheinlich vor Ostern 829 beendet hat¹⁵⁴ und damit die Verfügung des Wormser Reichstages kaum bereits in präziser Form gekannt haben wird.

Traube schlägt nun vor, und darin ist man ihm, soweit ich sehe, durchweg gefolgt, unter *pars quinta* das fünfte und höchste Element zu verstehen und *alter in aether* zu emendieren¹⁵⁵. Diese Deutung ist aber - selbst wenn man mit Traube die Kenntnis der *quinta pars* in diesem Sinne als durch Apuleius vermittelt einmal voraussetzen möchte - aus mehreren Gründen unwahrscheinlich: Erstens hängt sie von einer Konjektur ab, was ihr Gewicht schon auf das einer Hypothese reduziert, zweitens aber klärt sie die sprachlichen Schwierigkeiten keineswegs, wie der Versuch einer präzisen Übersetzung zeigt¹⁵⁶.

Es ist aber gar nicht nötig, die überlieferte Lesart zu ändern. Einen Hinweis zur Lösung des Problems liefert die 5. Strophe des *Susceptaculum*, das Walahfrid für den wohl bereits 829 erwarteten Besuch Karls auf der Reichenau gedichtet haben dürfte¹⁵⁷:

In te terra nostra patrem
suscipit cum fratribus,
cum quibus tibi decora
pars honoris permanet.

Die Ankunft Karls wird für den Dichter zum Empfang seines Vaters und der Brüder zugleich; neben jenen kommt auch

ihm eine pars honoris zu und zwar, wenn man so spitzfindig wäre nachzuzählen, doch wohl die quinta pars. Aber ein solches Zahlenspiel erscheint zu abwegig, als daß es weiterhelfen könnte - wichtig ist vielmehr die offensichtliche Parallele: pars honoris permanet und: quem pars quinta super ... manet (= Tmesis von supermanere- 'übrigbleiben'), namque ipse suo splendeat honore, sie zeigt, daß dieselbe Vorstellung beiden Texten zugrunde liegt. Denn auch der Kontext ist gleich: Hier wie dort erscheint Karl in der Reihe seiner Brüder, wobei die Passage des 'Tetricus', die ja gewissermaßen nach einer Hofrangliste aufgebaut ist, eine nähere Betrachtung lohnt. Von Lothar ist gesagt (V.160):

cui nil defuerit morum, virtutis, honoris

und ähnlich von Pippin (V.171):

Tertia gemma suos umquam non perdat honores

- während bei Ludwig die Ranggleichheit mit Lothar hervorgehoben wird (V.166f.):

... par gratia pacis,
Par morum probitas, semper victoria compar.

Was liegt also näher als in Analogie zu den Versen des Susceptaculum auch dem jüngsten Bruder eine - wie immer geartete - pars honoris zugedacht zu sehen? Der Bezug auf eine konkrete Gebietszuteilung jedenfalls würde - neben den bereits erörterten Schwierigkeiten - den allgemein gehaltenen Zusammenhang unvermittelt durchbrechen.

Zwei Fragen bleiben allerdings noch zu klären: Was hat es gerade mit der quinta pars auf sich, und wer ist mit alter gemeint?

Die oben bereits spielerisch erwogene Möglichkeit, Karl unter Berücksichtigung des Vaters als das fünfte Mitglied des Kaiserhauses, dem eine pars honoris zukomme, aufzufassen, scheidet wohl aus, wenn man beachtet, daß in V.171 bereits eine Zählung angedeutet wird, die sich auf die Brüder beschränkt: Tertia gemma... Hier hilft es nun weiter, daß wir in den Vorstellungsbereich des

Rachel-Benjamin-Vergleichs zurückkehren: In Gen. 43 wird berichtet, wie die Söhne Jakobs zusammen mit Benjamin zum zweitenmal nach Ägypten ziehen und von Joseph empfangen und bewirtet werden. Es wird betont, daß sie in der Rangfolge des Alters zu Tisch sitzen; doch als Joseph das Brot austeilte, heißt es (43,34): ... *sumptis partibus quas ab eo acceperant, maiorque pars venit Benjamin, ita ut quinque partibus excederet*. Benjamin bekommt also den Vorzugsteil, ungeachtet der dem entgegenstehenden Altersrangfolge.

Daß diese Szene den Hintergrund unseres Verses bildet, ist zumindest sehr wahrscheinlich. Einzuwenden wäre allenfalls, daß der Teil des Benjamin ja nicht die *quinta pars*, sondern größer als fünf der übrigen zusammen ist. Hier liegt offenbar eine Kontamination der *pars Benjamin* aus der eindrucksvollen Bewirtungsszene und einer anderen Rede-weise zugrunde: Denn auch die *quinta pars* ist eine geläufige biblische Wendung; in der Josephsgeschichte erscheint sie als der 'Fünft', der nach Gen. 41,34f. der Vorratsverwaltung Pharaos zugeführt werden soll und dann 47,24ff. als Königsanteil und gewissermaßen als Bodenzins institutionalisiert wird. Als eine Art ritueller Sühnezins kommt sie schließlich in Lev. 22,14 vor; als Rückkaufsaufschlag in Lev. 27,13ff., wo es heißt: *addet supra aestimationem quintam partem* und: *dabit quintam partem aestimationis supra*. Gerade diese beiden Wendungen sind für das Verständnis unseres Verses aufschlußreich: 'Ihn , Karl, erwartet (der Benjaminsteil, der Vorzugsteil) ein Fünftteil obendrein, auf den der andere froh, d.h. neidlos schaut.'

Wer ist nun der alter, der offenbar die Bevorzugung Benjamins gelassen und froh hinnimmt - oder hinnehmen soll? Sicher einer von den Brüdern, und zwar, wenn man berücksichtigt, daß alter nicht nur 'der andere' sondern auch 'der zweite' bedeutet (wie ja *Pippin tertia gemma* ist!), möglicherweise Ludwig. Aber warum ausgerechnet er, da doch die Wormser Verfügung hauptsächlich auf Kosten des Ältesten, Lothars, gehen wird? Nun hat bereits von

Bezold¹⁵⁸ auf Vers 170 hingewiesen und sich darüber gewundert, daß gerade Ludwig aufgefordert wird:

nec doleas, quod gaza negat, concordia praestat.

Das klinge wie eine Ermahnung, "sich mit seinem geringeren Anteil zufrieden zu geben und den hohen Wert der Eintracht zu bedenken". Hartmut Hoffmann schließlich ging in dieser Richtung noch ein Stück weiter und las aus dem Vers eine ausgesprochene Zurechtweisung Ludwigs, dessen Unzufriedenheit, wie er annahm, in jener Zeit den Hof am meisten in Besorgnis versetzt hätte: "Während alle anderen Angehörigen der kaiserlichen Familie und des Hofes mit den ehrendsten Worten erwähnt werden, muß sich der gleichnamige Sohn Ludwigs des Frommen ziemlich unverblümt sagen lassen: 'Trachte nicht nach einer Machterweiterung, sondern sei mit dem zufrieden, was du hast! Wenn du den Weg der concordia gehst, d.h. wenn du dich unterordnest, bleibt dir Ansehen genug.'"¹⁵⁹

Doch läßt sich leicht zeigen, daß eine solche Interpretation nicht nur der tatsächlichen politischen Lage zur Entstehungszeit des Gedichtes zuwider läuft¹⁶⁰, sondern geradezu die Tendenz der dem zweiten Kaisersohn gewidmeten Verse in ihr Gegenteil verkehrt (V.165ff.):

Inde tuos, Ionathas, laeti, dulcissime, vultus
contemplamur, adest tibimet par gratia pacis,
par morum probitas, semper victoria compar.
Digna equidem referes nomen virtute paternum;
quamquam cura minor tamen est tibi gloria consors;
nec doleas, quod gaza negat, concordia praestat.

Daß die Anrede mit dem biblischen Namen 'Jonathan' nicht, wie Hoffmann meinte, als eine Zurücksetzung, sondern wohl eher als ein besonderer Vertrauensbeweis zu verstehen war, hat bereits Helena Siemes glaubhaft gemacht¹⁶¹, indem sie auf den durch die Hervorhebung der Namens- und Tugendgleichheit von Vater und Sohn eindeutig panegyrisch festgelegten Gesamtcharakter der Verse hinwies¹⁶². Allerdings hat Siemes ihre Überlegungen nicht konsequent weitergeführt und darum auch nicht darauf geachtet, wie ausschließ-

lich sich die Verse mit der Bestimmung von Ludwigs Rangstufe innerhalb der kaiserlichen Familie beschäftigen. Während er seinem älteren Bruder Lothar mit rhetorischem Nachdruck absolut gleichgestellt wird (V.166f.: ... par... par... compar), ist das Verhältnis zum Vater differenzierter (V.168-170): Durch seine virtus erweist Ludwig sich als des väterlichen Namens würdig; er trägt zwar eine geringere Amtsverantwortung als der Kaiser (cura minor), hat aber an seiner gloria teil, und er soll sich schließlich nicht darüber betrüben, daß ihm sein Vater keine Schätze gibt, da doch das Band der concordia zwischen beiden viel mehr wert ist¹⁶³.

Wenn Walahfrids Gedicht tatsächlich, wie man immer wieder behauptet hat, etwas von den politischen Spannungen des Jahres 829 und von den Wünschen und Absichten des Hofes spiegelt¹⁶⁴, so bedeuten die untersuchten Verse nichts anderes, als daß man angesichts der sich abzeichnenden Unzuverlässigkeit Lothars nun um Ludwig zu werben beginnt und ihm - entgegen der Rangabstufung der 'Ordinatio Imperii' - eine Gleichstellung mit dem Älteren anbietet¹⁶⁵, wenn er dies durch sein Wohlverhalten dem Vater und dem jungen Karl gegenüber zu honorieren verspricht. Die Prinzipien der von Ludwig dem Frommen gegenüber seinen Söhnen seit 831 offen betriebenen Teilungs- und Disziplinierungspolitik wären demnach in nuce bereits in Walahfrids Gedicht vorhanden¹⁶⁶. Sogar das Schicksal des schon bald (Ende 831) von der Ungnade des Kaisers getroffenen Pippin¹⁶⁷ scheint der Dichter geradezu prophetisch vorauszuahnen, wenn er dessen auffallend kurze und distanzierte Nennung mit dem Wunsch einleitet (V.171):

Tertia gemma suos umquam non perdat honores.

Die pars honoris, die Walahfrid dem Benjamin-Karl dagegen verheißt, scheint nicht bedroht - jedenfalls solange nicht, wie die concordia zwischen Ludwig und seinem Vater sowie seine mit der Formel: quam laetus percipit alter geradezu beschworene 'Großherzigkeit' sich bewähren.

Man könnte hier einwenden, daß es unzulässig sei, die vielleicht doch eher beiläufige Apostrophierung des jungen Karl als 'Benjamin' im Sinne eines aktuellen politischen Programms, nämlich einer 'Vorzugsstellung' zu deuten, weil schließlich zur preziösen Stil-Manier von Walahfrids Theoderich-Gedicht auch die Verhüllung der darin auftretenden Personen durch biblische Schlüsselnamen gehört. Dem Einwand läßt sich indes begegnen mit dem Hinweis auf ein durchaus unpoetisches Zeugnis, das mit wünschenswerter Deutlichkeit nicht allein prinzipiell die aktuelle oder zeitgeschichtliche Dimension eines solchen 'typologischen' Vergleichs dokumentiert, sondern auch noch genau unser Benjamin-Beispiel anführt. Am Anfang seiner Vita Ludwigs des Frommen gibt Thegan eine - an den Stammbaum Jesu im Matthäus-Evangelium gemahnende - Liste der Vorfahren des Kaisers und knüpft daran die Überlegung, daß dieser, der jüngste von den drei Söhnen aus der Ehe Karls des Großen mit Hildegard, auch der beste unter ihnen gewesen sei, 'wie es häufig seit Beginn der Welt vorgekommen ist, daß der jüngere Bruder den älteren an Verdiensten übertraf':

Erat enim optimus filiorum eius, sicut ab exordio mundi frequenter iunior frater seniore[m] fratrem meritis praecebat. In filiis primi parentis generis humani primo declaratum est, quem Dominus in evangelio suo Abel iustum nominat. Abraham duos filios habuit, sed iunior melior seniori effectus est. Isaac duos filios habuit, sed iunior electus est. Iesse multos filios habuit, sed novissimus, qui erat pastor ovium, ad regni gubernacula super omnem Israel Deo iubente in regem electus et unctus est. Cuius de semine olim Christus promissus incarnari dignatus est. Talia et similia enumerare prolixum est.¹⁶⁸

Bedenkt man, daß Thegan seine Vita noch zu Lebzeiten des Kaisers, wahrscheinlich um 837 verfaßt hat¹⁶⁹, so muß man seine kühne Behauptung, die das Erstgeburtsrecht mithilfe eines biblisch-historischen Beweises ins Gegenteil umzukehren und gewissermaßen durch das Prinzip eines

Tugend- oder Erwähltheitsvorranges des Jüngstgeborenen abzulösen versucht, wohl auch als eine argumentative Unterstützung der Pläne Ludwigs für seinen 'Benjamin' verstehen; denn niemand, der gegen Ende der 30er Jahre diese Passage las, hätte wohl ihre geradezu brennende Aktualität übersehen können: Während das Schicksal die Frage nach der Rangfolge der Söhne Karls des Großen längst durch den Tod der beiden älteren erledigt und diesbezügliche Spekulationen überflüssig gemacht hatte, war der Rangstreit der Söhne Ludwigs das seit Jahren beherrschende politische Thema. Nichts also spricht demnach gegen die Annahme, daß bereits Walahfrid das von Thegan programmatisch am Anfang seiner Ludwigs-Vita entwickelte dynastische 'Grundgesetz' einer Vorzugsstellung des 'Benjamin' im Sinn gehabt haben dürfte.

Die panegyrisch-politische Absicht der Verse Walahfrids erschöpft sich indes nicht in dem durch die biblische Parallele deutlich gemachten Votum für eine Gleichberechtigung oder gar Bevorzugung des jungen Karl trotz des Geburtsvorranges der Brüder. Wenn Karl in V.177ff. als

... solamen avorum/... cuius/
larga salus sanctam refovet per saecla senectam

bezeichnet wird, so liegt darin eine Erhöhung, die ihn über den Rahmen des Jakob-Benjamin-Vergleichs hinauswachsen läßt: Die Vorstellung der dynastischen Heiligkeit¹⁷⁰ verbindet sich mit dem Bewußtsein der Dekadenz des geheiligten Geschlechts, dem der jüngste Sproß mit seinem 'Heil' eine neue glanzvolle Zukunft per saecla verleihen kann; ja er erscheint geradezu als der Ausgangspunkt eines neuen Stammes und Geschlechts (V.182):

ipse tribumque genusque pia virtute creabit

Seine Geburt bedeutet der Welt eine freudige Verheißung, die er zu erfüllen verspricht, da er auf wunderbare Weise seinem Alter vorausseilt. Von ihm, dem Enkel, in dem sich mit Gottes Hilfe die Wiederkehr des Großvaters, die er im Namen ankündigt, verwirklichen wird, kann ein glückliches Geschlecht seinen Ausgang nehmen (V.183ff.):

in quo mater ovans, quamvis quid passa doleret,
gaudia totius prompsit felicia mundi.
Gratia, quae teneram vestit miranda iuventam,
maturos iam format honesto in pectore sensus.
Felix progenies tali mansura nepote:
Nomine quem sequitur, factis, da Christe, sequatur.

Fr. Heer¹⁷¹ hat - ohne Bezug allerdings auf unseren Text - die eigenartige Vorstellung von der "Wiedergeburt des Ahnen, des Großvaters zumeist, im dritten Geschlecht, im Enkel"¹⁷², die als eine Ausprägung des germanischen Glaubens an die Heiligkeit der Dynastie zu verstehen ist, gerade in der Epoche Karls des Kahlen nachgewiesen und darin den Ursprung jenes "Grundschemas mittelalterlicher Geschichtsschau"¹⁷³ aufgezeigt, nach welchem dem Tode eines großen Herrschers ein allgemeiner Verfall der Ordnung folge. Ohne daß man deshalb einen Realitätsgrund der 'Dekadenzklage' gegen Ende und nach der Regierungszeit Ludwigs des Frommen leugnen müßte, ermöglicht die Kenntnis dieser Zusammenhänge doch ein tieferes Verständnis und eine zutreffendere Bewertung der an dynastischen Hoffnungen sich nährenden renovatio-Gedanken, die man sonst als panegyrische Hyperbeln und dick aufgetragene Schmeichelei abzutun geneigt sein könnte. Und so scheinen auch die Verse des Walahfrid nicht allein von der Absicht, der Kaiserin eine Reverenz zu erweisen und ihr zu huldigen, inspiriert, sondern eher von seinen politischen Hoffnungen und Erwartungen, deren offene Artikulation allerdings eine demonstrative Stellungnahme im Kampf "dynastischer Parteigruppen"¹⁷⁴ und ein Bekenntnis zur 'Hofpartei' Judiths bedeutete und damit leicht ein panegyrisches Gewand annehmen konnte.

Ein in seinem Vorstellungsgehalt mit der behandelten Passage des 'Tetricus' eng verwandtes, aber von der Aussage-Situation und -Intention her ganz verschiedenes Zeugnis ist das Mahngedicht, das uns Walahfrid als den Lehrer des jungen Karl zeigt¹⁷⁵. Es wendet sich nicht an die höfische 'Öffentlichkeit' und trägt daher auch nicht

den Charakter eines politischen Votums, sondern ist in einem mehr persönlich-paränetischen Ton gehalten. Die 10 Distichen dieses kleinen 'Fürstenspiegels' sind bestimmt von dem Gedanken der besonderen ethischen Verpflichtung, die sich aus den Vorzügen edler Abkunft und Erziehung ergibt (V.1f.):

Natus et egregie et cultu nutritus herili,
disce quid auctori retribuas domino.

Zwei Tugenden vor allem gilt es zu pflegen und zu üben von Jugend auf: iustitia und pietas¹⁷⁶. Gerade die letztere ist vorbildlich im Vater verkörpert - hierin von seinem Beispiel abzuweichen wäre schlimmer, als der Herrschaft selbst unteilhaftig zu werden (V.5f.):

De pietate patris potius, quam stemmate regni
degenerare ulla conditione time.

Wie die väterliche pietas nicht mit der Abkunft gleichsam ererbt wird, sondern als ein Anspruch die Erfüllung durch eigenes Bemühen verlangt, so ist die gesamte ehrwürdig-'heilige' Ahnenreihe nur dann im Nachfolger wirksam, wenn er die überkommene sacra nobilitas in seinem sittlichen und geistigen Charakter realisiert und ausprägt (V.7ff.):

Si recolamus avos atavosque et magna priorum
nomina, tum solum proderit haec series,
si sacra nobilitas pulchro spectamine morum
fulgeat exclusis inscitiae nebulis.

Der Vorzug des edlen Geschlechts ist also gleichermaßen normengebendes Exempel wie virtuell vorhandenes Potential, das aktualisiert werden muß: als letzteres äußert er sich in den Eigenschaften, die den Knaben bereits auszeichnen und ihn zur Freude und Hoffnung der Seinen werden lassen (V.11ff.):

Gaudeat ergo sequax famulorum turba tuorum,
quos tantae reficit indolis auspicium.
Nam nihil est quod adhuc felicibus avocet annis,
omnia quaeque geris, spem faciunt animis.^{176a}

Der abschließende Wunsch um Gottes Segen und die Gnade des ewigen Lebens (V.19f.) faßt die Aufgabe der Lebensführung und -gestaltung von dem höheren Ziel christlicher Heilserwartung her auf und variiert damit einen Topos, der in den meisten panegyrischen Gedichten und Fürstenspiegeln anzutreffen ist, dort allerdings, wo es sich um einen regierenden Herrscher handelt, durchweg in der charakteristischen Abwandlung des zukünftigen 'condominium',¹⁷⁷ mit Christus auftritt.

c) Frechulf

In die gleiche historisch-politische Situation, der die Entstehung des 'Tetricus' zuzuordnen ist, führt auch der Widmungsbrief, mit dem Frechulf den zweiten Teil seiner Weltchronik der Kaiserin Judith dediziert¹⁷⁸.

Wie hoch man die Fähigkeiten des Bischofs von Lisieux, der seine Ausbildung vielleicht noch - zusammen mit Hraban - bei Alcuin in Tours, dann aber vor allem unter dem kaiserlichen Kanzler Helisachar empfangen hatte, am Hof zu schätzen wußte, beweist seine Verwendung in politischen Angelegenheiten, von denen wir allerdings allein über eine Mission nach Rom in der Frage der Bilderverehrung genauer unterrichtet sind. Er rechtfertigte solches Vertrauen, indem er sich zeitlebens Ludwig dem Frommen, seiner Gemahlin Judith und Karl ergeben und zuverlässig zeigte und sich von den Plänen und Unternehmungen der übrigen Kaisersöhne fern hielt.

Seiner Weltchronik¹⁷⁹, in der er auf Geheiß Helisachars in den Jahren 825-27 die Zeit von Adam bis zur Geburt Christi dargestellt hatte, fügte er - vielleicht wegen ihres großen Erfolges - einen zweiten, bis in den Beginn des 7. Jahrhunderts führenden Teil hinzu und widmete diesen der Kaiserin, als sie - wohl im Jahre 829 - einen Höhepunkt an Macht und Einfluß erreicht zu haben schien: Domina augustarum felicissima Iudith, dum in humanis quo altius ad crescas non invenitur rebus...¹⁸⁰

Die Erhabenheit ihrer Stellung ist begründet in ihrem kaiserlichen Gemahl, der als sapiens in divinis seculariumve disciplinis gerühmt wird, in ihrer Schönheit, durch die sie alle Fürstinnen der Geschichte übertrifft, und vor allem in ihrem Sohn, von dem es - mit einer Formel der Kaiserpanegyrik - heißt: mundi gloria et hominum delectatio Karolus¹⁸¹. Ihn lassen elegantia corporis, optimi mores und studium prudentiae seinem doch eigentlich unreifen Alter vorausseilen derart: ut videatur avus eius non obisse, sed potius, deteresa caligine somni, novum illustrare orbem, siquidem in nepote immortale ipsius ingenium una cum nomine decor et virtus splendeant.¹⁸²

Deutlicher noch als bei Walahfrid kommt hier die Vorstellung von der Wiederkehr des Großvaters im Enkel zum Ausdruck; der Dekadenz- und renovatio-Gedanke ist konsequent personifiziert durch das Bild von dem nur schlafenden und - in seinem Nachfahr - wiedererwachenden und die Welt erneuernden Herrscher, womit der Grundgedanke der späteren Kaisersage¹⁸³ - wenn auch gleichnishaft-metaphorisch - antizipiert ist.

Frechulf empfiehlt dann sein Geschichtswerk als 'Fürstenspiegel' und Hilfe bei der Erziehung Karls, derer sich persönlich anzunehmen er die Mutter mahnt: His (sc. libris) enim velut in speculo per vestram sanctissimę devotionis admonitionem atque iussionem dominus meus Karolus... inspicere quid agendum vel quid vitandum sit poterit.¹⁸⁴ Wie angemessen es sei, daß Judith selbst sich der Erziehung ihres Sohnes widme, beleuchtet er mit dem Beispiel Salomons, der von seiner Mutter Bersabee zur Weisheit angehalten worden sei: Decet enim dominam te venerabilem unicum erudire filium, nostrae iocunditatis et novi seculi regem, memor Bersabee, quae Ididam priscorum erudivit sapientissimum saeculorum regem...¹⁸⁵

Daß dieser Vergleich mit Bersabee nicht nur auf die Analogie der Erziehungsaufgabe des Königssohnes abzielt,

sondern darüber hinaus als Parallelisierung Karls und Salomons gemeint ist, beweist die ungewöhnliche Bezeichnung des jungen Karl als *nostrae iocunditatis et novi seculi rex*, die der Charakterisierung des *sapientissimus seculorum rex* entspricht. Ist der Titel *novi seculi rex* an sich schon eine kühne Verheißung für die Zukunft Karls, so gewinnt er zudem plötzlich aktuelle Züge und kann fast als politisches Programm erscheinen, wenn man ihn vom Kontext des Salomon-Vergleichs her betrachtet. In der Chronik des Frechulf nämlich wird die Salomon-Geschichte recht einseitig unter dem Aspekt des Herrschaftsübergangs vom Vater auf einen seiner Söhne behandelt, wogegen die übrigen für Salomon charakteristischen Züge, vor allem seine Weisheit, seine Rechtsprechung, aber auch sein Tempelbau auffällig zurücktreten oder gar nicht erwähnt sind¹⁸⁶. Zwar die Tatsache, daß Salomon zu Lebzeiten des Vaters als König eingesetzt und gesalbt worden ist, erscheint auch sonst als ein geläufiges Motiv typologischer Spekulationen; was Frechulf jedoch problematisiert, ist der im Interesse des Reiches geübte Thronverzicht der Brüder zugunsten des einen Nachfolgers in der Königsherrschaft. So legt er dem alten König David eine Rede in den Mund, die man als rigorose Verteidigung und Begründung des Reichseinheitsgedankens bezeichnen könnte: *David itaque dum adhuc viveret et disciplinatissime suos moneret filios, ut Salomoni oboedirent velut domino, dicens ad eos: Nuntio itaque quoniam pater noster Iacob cum duodecim filios habuisset, nostis Iudam fuisse regem, me etiam fratres habuisse, et nullum eorum graviter tulisse quod rex existerem. Ergo licet magnum sit regnum, si omnes filii ac nepotes regis, cui proles fecunda fuerit, regnare tentaverint, non reges sed tyranni, nec regni consultores sed destructores fient, et ego deposco meos filios ut non in alterutros seditiones exerceant, regnum suscipiente fratre. Itaque ferant eum libenter ut dominum, quando non extraneo serviunt, sed magis laetentur in fratre honorem imperii. Excellens est enim gloria regis esse fratrem, dum omnes simul regnare nequeant.*¹⁸⁷ Und er beschließt das Kapitel mit dem

biblischen Zitat (I. Par. 29,25): Magnificavit ergo Dominus Salomonem super omnem Israel et dedit gloriam regni...

Bedenkt man zudem, daß es nach dem Bericht der Bibel ja die Mutter Salomons, Bethsabée, war, die den Anspruch ihres Sohnes auf die Königsnachfolge bei David zur Geltung brachte¹⁸⁸, so verstärkt sich der Eindruck, daß Frechulf seinen Vergleich wohlüberlegt und durchaus mit dem Bewußtsein der durch ihn angeregten Assoziationen und ihrer Tragweite für die aktuelle politische Situation gewählt haben dürfte.

Frechulf entwirft, pointiert gesprochen, mit seiner David-Rede ein Programm für die Herrscher-Nachfolge im Reich, das auf eine Radikalisierung der 'Ordinatio Imperii', nämlich die Alleinherrschaft eines Kaisersohnes hinausläuft. Dieser vor seinen Brüdern erwählte und privilegierte künftige Herrscher kann aber, daran läßt der Salomon-Bethsabée-Vergleich der Widmungsvorrede keinen Zweifel, allein Karl der Kahle sein, für den seine Mutter Judith sich bei ihrem Gemahl verwenden soll. In versteckter, aber erkennbarer Weise setzt Frechulf sich also dafür ein, daß der Gegensatz zwischen Lothar und Karl, dem Ältesten und dem Jüngsten, durch eine völlige Umkehrung ihrer Rangfolge gelöst werden soll.

Wie weit jedoch der Anspruch, den die Panegyriker der Judith und ihres Sohnes als eine Hoffnung und Verheißung proklamierten, von einer politischen Erfüllung entfernt war, zeigte sich schon bei dem ersten Versuch des Hofes, eine verhältnismäßig bescheidene Ausstattung des jungen Karl gegen den Widerstand Lothars durchzusetzen: Die folgenden Erschütterungen (829/30) stellten vorübergehend die Herrschaft des Kaisers selbst in Frage. Aber gerade die schockierende und schmerzliche Erfahrung, von seinem Erstgeborenen Lothar entmachtet und gefangengesetzt zu sein¹⁸⁹, mußte Ludwig den Frommen zum Nachdenken über die moralische Qualifikation seiner einzelnen Söhne und über das später von Thegan problematisierte Spannungs-

verhältnis zwischen den Rangordnungen der Anciennität und der Dignität, des Alters und der Würdigkeit bewegen. Jedenfalls scheint der Kaiser zu der Überzeugung gelangt zu sein, daß er seinen Söhnen nur insoweit Anteil an der Herrschaft im Reich geben dürfe, als sie es verdienten - ein Gedanke, der das mit der 'Ordinatio Imperii' in Kraft gesetzte Prinzip einer dauerhaft-überpersönlichen Institutionalisierung der Reichseinheit und Reichsordnung in den Hintergrund drängte und stattdessen die Aufteilung der Herrschaftsbereiche zu einer Funktion der 'Belohnung' und 'Bestrafung' der Kaisersöhne machte. Damit aber wurde die scheinbar ein für allemal geregelte Nachfolgefrage, nachdem die 'Ordinatio' an dem Interessenkonflikt der Beteiligten gescheitert war, zur politischen Daueraufgabe, die eine ständige Revision verlangte und im letzten Regierungsjahrzehnt Ludwigs des Frommen seine Tatkraft und Energie in einer unangemessenen und dem Wohl des Reiches abträglichen Weise in Anspruch nahm¹⁹⁰.

Und doch tut man dem Kaiser Unrecht, wenn man diese Entwicklung allein seiner eigensinnigen und verblendeten Vorliebe für den 'Benjamin' Karl zur Last legt. Vielmehr mochte sich Ludwig schon im Interesse seiner Selbstbehauptung genötigt sehen, seine Dispositionen über die Zukunft seiner Söhne offenzuhalten: Bereits im Jahre 830 konnte er sich schließlich aus seiner Abhängigkeit von Lothar nur dadurch befreien, daß er Ludwig 'dem Deutschen' und Pippin eine Vergrößerung ihrer Reichsteile versprach: ... ad Pippinum Ludovicumque filios eius occulte direxit promittens, si in sua restitutione una cum his qui hoc cupiebant adesse voluissent, regnum utrisque se ampliare velle. Ac per hoc facile cupideque paruere...¹⁹¹.

Nachdem die 'cupiditas', das persönliche Machtstreben zum politischen Antriebselement für alle einflußreichen Kräfte im Reich geworden war, schien die Autorität des Kaisers allein noch auf seiner Verfügungsgewalt über den Verteilungsmodus zu beruhen. Bereits in der 'Divisio

Regni' von 831¹⁹² ist der Versuch gemacht, aus dieser prekären Situation des Kaisers die Konsequenz zu ziehen, indem seine Teilungsvollmacht als Mittel zur Disziplinierung der Söhne gleichsam rechtlich festgelegt wird: Et si aliquis ex his tribus filiis nostris (sc. Pipinus, Ludowicus, Karolus) per maiorem obedientiam ac bonam voluntatem inprimis Deo omnipotenti ac postea nobis placere cupiens morum probitate promeruit, ut ei maiorem honorem ac potestatem conferre delectet, et hoc volumus ut in nostra maneat potestate, ut illi de portione fratris sui, qui non placere curaverit, et regnum et honorem ac potestatem augeamus et illum talem efficiamus qualiter ille propriis meritis dignus ostenderit.¹⁹³

Es liegt auf der Hand, daß dieser Grundsatz, der wohl am deutlichsten die Abkehr vom 'Konstitutionalismus' der 'Ordinatio Imperii' formuliert, nicht dazu geeignet war, die kaiserliche Autorität wirklich zu festigen, sondern vielmehr dazu beitrug, die Vertrauensgrundlage zwischen Vater und Söhnen vollends zu zerstören. Je deutlicher Ludwig dies erkannte, desto mehr mußte er darum besorgt sein, für Karl, den er, enttäuscht und gekränkt durch seine übrigen Söhne, für den besten unter ihnen zu betrachten sich gewöhnt hatte, einen dem 'Verdienst' seiner Unschuld entsprechenden Vorzugsteil des Reiches zu sichern.

Jedenfalls lassen die rasch aufeinander folgenden Teilungsmaßnahmen der Jahre 837, 838 und 839 nach Umfang und Art ihrer Durchführung erkennen, daß Ludwig in dieser Zeit die Sonderstellung, die er ursprünglich Lothar als seinem Nachfolger im Kaiseramt zugeordnet hatte, nun in wie auch immer modifizierter Form Karl einzuräumen versuchte.

So erhielt Karl auf dem Aachener Reichstag des Jahres 837 die optima pars regni, wie es in den Fuldaer Annalen heißt¹⁹⁴, zugesprochen, und zwar offenbar unter besonders feierlichen religiösen Formen, die dazu dienten, den Teilungsbeschluß - ähnlich wie die Reichsordnung von 817 - als Ausdruck des göttlichen Willens erscheinen

zu lassen und entsprechend sicher zu machen: ... conventu Aquis hieme indicto portionem regni his terminis notatam... una cum auctoritate divina et paterna praefato filio suo Karolo dedit firmumque ut permaneret Dei omnipotentis clementiam exoravit.¹⁹⁵

Und als im folgenden Jahr anlässlich der Schwertleite Karls Reichsteil bis zur Loire ausgedehnt wurde, kommentierte der sog. Astronomus diesen Vorgang mit einem Hinweis auf Karl den Großen: ... domnus imperator filium suum Karolum armis virilibus id est ense cinxit, corona regali caput insignivit partemque regni quam hominibus eius Karolus habuit, id est Neustriam, attribuit.¹⁹⁶

Diese Bemerkung ist gewichtig, weil sie sich auf ein für Karl bedeutsames Ereignis, den Beginn der Mitregentschaft nach erreichter Volljährigkeit bezieht und weil sie kaum der sachlichen Erläuterung dient. Vielmehr läßt sie das Geschehen in einer ganz bestimmten Beleuchtung erscheinen: Karl tritt als der besonders privilegierte Erbe das vom Großvater überkommene Vermächtnis an.

Als einen späteren Reflex eventueller Pläne Ludwigs, die über die Einrichtung eines Teilkönigreiches für seinen Sohn hinausgegangen sein mögen, ließe sich vielleicht auch die Aussage bewerten, die Audradus in seinen 'Revelationes' dem Kaiser in den Mund legt: Er, Ludwig, habe Lothar wegen seiner Überheblichkeit gegen den Herrn von der Nachfolge ausgeschlossen und statt seiner Karl eingesetzt¹⁹⁷: ... et parvulum quem dedisti mihi nomine Karolum videns humilem et obedientem, intellexi dona misericordiae tuae in eo esse, et ideo constitui eum loco maioris...¹⁹⁸

Die Entwicklung der Ereignisse jedoch machte solche Pläne - wenn auch immer sie bestanden haben mochten - zunichte. Nach dem Tode Ludwigs stellte der entschlossene Wille Lothars, sein Oberkaisertum wieder in Kraft zu setzen, die Möglichkeit einer auch nur begrenzten Teilherrschaft Karls in Frage¹⁹⁹. Über die Kämpfe dieser Jahre sind wir ausführlich unterrichtet durch die

'Historiae' des Nithard²⁰⁰, eine Darstellung der Zeitgeschichte, die der Anhänger und Vertraute Karls, selbst Enkel des großen Karl von seiner Mutter Bertha her, auf Veranlassung seines königlichen Vetters verfaßt und diesem gewidmet hat.

d) Nithard

Daß Karl der Kahle inmitten des 'Sturms' der Bruderkriege²⁰¹ daran gedacht hat, die Ereignisse seiner Gegenwart, um deren Gestaltung er unter Anspannung aller Kräfte rang, der Geschichtsschreibung als Aufgabe zu überweisen, ist an sich schon ein höchst bemerkenswertes Faktum und verrät eine wahrhaft Caesarische 'magnitudo animi', die in ihrer Nähe zu einem religiös fundierten Sendungsbewußtsein recht wenig zu dem landläufigen Bild von Judiths 'Muttersöhnchen'²⁰² paßt. Daß er aber in diesem Moment einen Historiker wie Nithard an seiner Seite hatte, war ein Glücksfall, dem wir ein aus persönlichem Erleben, politischem Hintergrundwissen und unaufdringlich-überzeugender geschichtstheologischer Deutung einzigartig komprimiertes und zu exemplarischer Aussagekraft gesteigertes Ausschnittsbild jener Krisenjahre des Karolingerreiches verdanken.

Wir müssen hier auf das Geschichtswerk Nithards deshalb einen raschen Blick werfen, weil es aufgrund seiner besonderen Entstehungsbedingungen und des engen persönlichen Verhältnisses von Auftraggeber und Autor nicht nur die Funktion, sondern auch den Wahrheitswert einer Selbstdarstellung des jungen Königs hat. Denn einerseits entspricht das von Nithard in seinen 'Prologen' erläuterte Grundanliegen des Werkes, die Erklärung und Rechtfertigung der Rolle Karls in dem verwirrenden Bürgerkriegsgeschehen, sicher genau den Intentionen des in der Kampfsituation auf die Mehrung seiner Gefolgschaft angewiesenen Herrschers²⁰³. Andererseits aber dürften wohl auch die Kategorien und die inhaltlichen Elemente

von Nithards Ereignisdeutung mit dem Verständnis, das Karl von dem Geschehen seiner Zeit und von seinem Handeln hatte, weithin übereinstimmen²⁰⁴.

Nithard begreift die Epoche Ludwigs des Frommen und auch seine Gegenwart als einen Prozeß des Verfalls, als kontinuierlichen Niedergang des Reiches von der Höhe, auf die Karl der Große es geführt hatte. Als Ursache für diesen Niedergang und für die Katastrophen seiner Zeit erkennt er den Konflikt zwischen der Sorge für das öffentliche Wohl und den immer stärker dominierenden Privatinteressen - einen Konflikt, der in der Verachtung von Gottes Willen wurzelt und der den göttlichen Zorn heraufbeschworen hat²⁰⁵.

Eine klarsichtige Analyse der Misere seiner Zeit ist damit von Nithard bruchlos eingebettet in das traditionelle geschichtstheologische Konzept vom Unglück als Strafe Gottes, das schon die Reformhaltung Ludwigs des Frommen geprägt hat. Ihren besonderen Akzent bekommt die Geschichtsanschauung Nithards jedoch durch die der antiken Historiographie verpflichtete Vorstellung vom Dekadenprozeß, die hier ihren Ausgangspunkt in der Gestalt Karls des Großen als der Verkörperung eines 'goldenen Zeitalters' gefunden hat²⁰⁶. Wenn die Erinnerung an Karl den Großen das Werk wie ein Rahmen am Anfang und am Ende einschließt²⁰⁷, so soll dies zwar sicher keinen panegyrisch gemeinten "Vergleich Großvater - Enkel" herausfordern²⁰⁸ - dafür ist Nithards Sicht der Gegenwart doch zu pessimistisch - , wohl aber möglicherweise dem jungen Karl ein hohes und verpflichtendes Leitbild vor Augen führen.

Die Auseinandersetzungen nach Ludwigs Tod - das eigentliche Thema des Werks - stehen für Nithard ganz unter dem Zeichen des Antagonismus von Lothar und Karl und werden als 'Verfolgung' (persecutio) des jüngsten durch den ältesten Bruder aufgefaßt²⁰⁹. Während Lothar das nomen imperatoris und die dignitas imperii zu einem eigensüchtigen und wenig noblen Schacher um die Größe seines Reichsteils²¹⁰ oder zum hochmütig-tyrannischen

Umgang mit seinen Brüdern²¹¹ mißbraucht, kann Karl seinen Anspruch auf das ihm streitig gemachte Erbe aus dem Willen Gottes heraus begründen. Immer wieder läßt Nithard seinen Herrn diese göttliche Legitimation, bei der wohl an die Reichsteilung von 839 gedacht ist²¹², gegen Lothar ins Feld führen, und charakterisiert damit dessen Nachstellungen nicht nur als ungerecht, sondern auch als frevlerisch²¹³. Mit der Deutung der Schlachtentscheidung von Fontenay als Gottesurteil folgt Nithard zwar wohl nur der communis opinio seiner Zeitgenossen²¹⁴, doch ist es seine eigene Akzentuierung, wenn er daraus ein 'Leitmotiv' macht, das den ähnlich oft wiederholten Gedanken einer göttlichen Erbausstattung Karls gewissermaßen fortsetzt²¹⁵: Die Teilung von 839 und der Sieg von Fontenay entsprechen somit einander wie Verheißung und Erfüllung.

Aber auch andere bemerkenswerte Ereignisse sind von Nithard so dargestellt, daß eine Mitwirkung Gottes entweder offenkundig erscheinen muß, oder zumindest nahegelegt wird²¹⁶.

Als die Anhänger Lothars Karl am Übergang über die Seine, die durch ihren hohen Wasserstand unpassierbar ist, hindern wollen, werden von der Flut Schiffe losgerissen und in Rouen an Land getrieben, mit denen er über den Fluß setzen kann. Die zum Widerstand entschlossenen Gegner fliehen, als sie das Kreuz sehen, auf das sie ihm Treue geschworen haben. Er aber begibt sich nach St. Denis laudis obsecrationisque causa (II 6)²¹⁷. Umgekehrt heißt es an anderer Stelle (III 3), daß Lothar die Seine überqueren will und zwar - die Duplizität der Umstände kann kaum Zufall sein! - ad Sanctum Dyonisium; der Versuch Karls, ihm den Weg zu verlegen, scheint ausichtslos, da jenem ausreichend Schiffe zur Verfügung stehen und der Wasserstand der Jahreszeit gemäß niedrig ist. Doch da ereignet sich ein Wunder: Insuper autem Sequana, mirabile dictu, dum nos nusquam eo in tempore infra duos menses pluvias esse novimus, repente aere sereno tumescere coepit ac sponte his in locis vada

ubique prohibuit. Cumque haec ita se haberent, cernens Lodharius transitum inibi undique sibi prohibitum...²¹⁸. Die beiden 'Seine-Wunder', die Karl als 'neuen Moses' und Lothar als 'neuen Pharao' kennzeichnen, sind übrigens so, wie Nithard sie schildert, kaum ohne die Mitwirkung des hl. Dionysius zu denken, dessen besonderer Schützling Karl war: Hatte sein Vater ihn doch in seiner Kindheit dem Heiligen speciali traditione anbefohlen²¹⁹.

Deutlicher noch offenbart indes jene mira sane ac merito notanda res, die sich am Karsamstag des Jahres 841 zugetragen hat, wie die Vorsehung Gottes an Karl wirksam wird (II 8)²²⁰. Während er und die Seinen in Troyes völlig mittellos sich notdürftig auf das Osterfest vorbereiten, trifft eine Gesandtschaft aus Aquitanien ein: Qui coronam et omnem ornatum, tam regium quam et quicquid ad cultum divinum pertinebat, ferebant.²²¹ An diesem Zusammentreffen, so betont Nithard, ist alles wunderbar: die Tatsache, daß wenige Leute mit solchen Schätzen bei der Unsicherheit der Verhältnisse ungeplündert eine derartige Strecke haben bewältigen können, daß sie den König, dessen Aufenthaltsort nicht einmal ihm selbst vorhersehbar war, überhaupt angetroffen haben, schließlich der Zeitpunkt ihrer Ankunft. Denn gerade daß Karl ein würdiger Ostergottesdienst ermöglicht wurde, mußte ihm und dem Chronisten wichtig und wie ein Fingerzeig Gottes erscheinen, hatte Nithard doch im ersten Buch seiner Historien (I 3) die Sorge für den cultus divinus als Herrscheraufgabe noch über die Wiederaufrichtung und Pflege der res publica gesetzt: ... illum (sc. Ludovicum) percontari coeperunt, si res publica eidem restitueretur, an eam pro viribus erigere ac fovere vellet, maximeque cultum divinum, quo omnis ordo tuetur ac regitur.²²²

Die Überbringung von Krone und Königsornat gar konnte Karl nur als göttliche Bestätigung seines Königtums, als 'Himmelsinvestitur' gleichsam und als Verheißung über den Ausgang der Auseinandersetzungen ansehen:

Quem quidem eventum haud aliter quam munere ac nutu divino visum est evenire potuisse; ac per hoc commilitonibus stuporem iniecit omnesque maximam ad spem salutis erexit.²²³

Wenn Nithard die providentielle Lenkung der Geschehnisse Karls - und z.T. auch seines mit ihm verbündeten Bruders Ludwig - in den Jahren der Auseinandersetzung mit Lothar hervorhebt, so gibt er damit keine eigenmächtige Deutung der Ereignisse, sondern folgt offenbar dem Selbstverständnis und der Darstellungsabsicht seines Auftraggebers. Dabei entspricht es dem Ethos des allein der Wahrheit verpflichteten, realistisch-objektiven Historikers, daß er nicht nur ohne Scheu die Versäumnisse und Fehler Karls erwähnt²²⁴, sondern vor allem eine offen panegyrische oder apologetische Tendenz, wie sie übrigens auch kaum mit seiner zeitkritisch-pessimistischen Grundstimmung vereinbar gewesen wäre, sorgfältig meidet. Seine Hinweise auf das Wirken und den Willen Gottes sind demnach durchweg nur in der Spiegelung durch die Meinungen und Äußerungen der Personen seiner Darstellung, kaum dagegen in einer von ihm direkt formulierten eigenen Stellungnahme faßbar. So wird etwa in den erwähnten 'Wunderberichten' die Einwirkung des Übernatürlichen mehr angedeutet als ausgesprochen, und die reale Seite des Geschehens, nämlich sein Überraschungseffekt und die psychische Reaktion der Betroffenen, steht durchaus im Vordergrund.

Deutlicher noch und 'objektiver' als in den von Nithard mitgeteilten Motivationen der Handelnden, die naturgemäß der Interpretation des Geschichtsschreibers in besonderem Maße ausgesetzt sind, tritt das Bewußtsein Karls, als Verfechter einer gerechten Sache vom Willen Gottes begünstigt zu sein, und seine Absicht, dies auch zu demonstrieren, in einer Reihe von charakteristischen Handlungen hervor, deren Faktizität außer Frage steht. Gemeint ist das geradezu auffällig-geflissentliche Bemühen Karls - und Ludwigs -, sich in allen wichtigen

Angelegenheiten der Zustimmung des göttlichen Willens durch eine Konsultation der jeweils anwesenden Bischöfe zu vergewissern: Nach der Schlacht bei Fontenay proklamieren die episcopi den Sieg der Brüder als iudicium Dei und beschließen ein dreitägiges Sühne-Fasten, um Gottes Schutz und Hilfe für die Sache der Gerechtigkeit auch weiterhin zu sichern (uti actenus in iusticia adiutor et protector illis Deus extitit, ita ut deinceps ubique existeret)²²⁵. Und als Lothar im Frühjahr 842 zum zweiten Mal in die Flucht geschlagen ist, werden in Aachen wiederum die Bischöfe und Geistlichen zu Rate gezogen; sie erkennen dem Vertriebenen die Herrscherbefähigung ab und teilen sein Reich unter 'seine besseren Brüder', nachdem diese gelobt haben, 'nach dem Willen Gottes zu regieren': Et primum quidem visum est ut rem ad episcopos sacerdotesque, quorum aderat pars maxima, conferrent, ut illorum consultu veluti numine divino harum rerum exordium atque auctoritas proderetur. ... Ergo omnibus unanimiter visum est atque consentiunt quod ob suam nequitiam vindicta Dei illum (sc. Lodharium) eiecerit regnumque fratribus suis melioribus se iuste ad regendum tradiderit. Verumtamen haudquaquam illis hanc licentiam dedere, donec palam illos percontati sunt utrum illud per vestigia fratris eiecti, an secundum Dei voluntatem regere voluissent. Respondentibus autem in quantum nosse ac posse Deus illis concederet, secundum suam voluntatem se et suos gubernare et regere velle, aiunt: 'Et auctoritate divina, ut illud suscipiatis et secundum Dei voluntatem illud regatis, monemus, ortamur atque praecipimus.'²²⁶

Doch ist diese Regelung nicht von Bestand; als Lothar bald darauf um Frieden bittet und eine Dreiteilung des Reiches vorschlägt, erklären sich Karl und Ludwig einverstanden. Und auch bei den Vorbereitungen zu dieser letzten, definitiven Reichsteilung sind wieder maßgeblich die Bischöfe beteiligt²²⁷.

Zwar berichtet Nithard über diese wiederholte Befragung der Bischöfe als Interpreten des göttlichen Willens ohne eine deutlich erkennbare Wertung, doch ist es auf-

fällig, mit wie unterschiedlicher Ausführlichkeit er die einzelnen Vorgänge behandelt: Während er der Verurteilung Lothars und der Aufteilung seines Reiches in Aachen verhältnismäßig viel Raum widmet, obwohl doch diese Maßnahme ohne Folgen blieb, übergeht er die Rolle der Geistlichen bei der letzten Teilung mit zwei pauschalen Sätzen. Anscheinend ist er mit den Konzessionen, die man Lothar schließlich machte, nicht ganz einverstanden gewesen - dafür gibt es auch noch andere Indizien²²⁸ - weil er ihn, entsprechend dem früheren bischöflichen Verdikt, zur Herrschaft unfähig und unwürdig hielt.

Wichtiger als ein solches in der stofflichen Disposition sich andeutendes Urteil des Historikers Nithard ist für uns indes die Tatsache, daß Karl offenbar viel daran gelegen war, durch eine enge und ostentative Kooperation mit den Bischöfen seine göttliche Legitimation öffentlich beglaubigen und verkünden zu lassen: Nur auf diese Weise meinte er wohl dem durch die 'Ordinatio Imperii' religiös begründeten Kaisersanspruch Lothars wirkungsvoll begegnen zu können. Jedenfalls schien mit der feierlichen Feststellung von Lothars Herrscherunfähigkeit durch die Bischöfe in Aachen und mit der Übertragung des göttlichen Amtsauftrags an seine Brüder Karl und Ludwig endlich eine vollgültige Revision der 'Reichsordnung' von 817 vollzogen. Wenn die 'besseren Brüder' in Aachen zusagen, secundum suam (sc. Dei) voluntatem se et suos gubernare et regere velle²²⁹, so bekräftigen sie damit nicht nur für sich das neue Königsideal, das im 'nomen regis' vor allem die Pflicht zur Selbstbeherrschung hervorhebt, sondern verdeutlichen zugleich, wie wenig Lothar diesem Herrscherethos gerecht geworden ist. Die zweite Vertreibung Lothars kann daher mit gutem Grund als ein die blutige Schlachtentscheidung bekräftigendes neuerliches Gottesurteil gewertet werden²³⁰.

Mit der Abhaltung der Bischofsversammlungen von Fontenay und Aachen hat Karl - denn er und nicht Ludwig dürfte, wie die spätere Entwicklung zeigt, hier der Initiator gewesen sein - die Lehre aus der 'Tragödie' seines unglücklichen Vaters gezogen und bewiesen, daß er die Propagandafunktion des 'ordo ecclesiasticus' richtig einzuschätzen und wirkungsvoll zu nutzen verstand. Daß ihm daneben auch andere Möglichkeiten der Meinungsbeeinflussung vertraut waren, zeigt seine noch im Jahr 842 vorgenommene 'politische' Heirat mit Irmintrud, der Nichte des einflußreichen Grafen Adalhard, von dessen Unterstützung er sich - wie Nithard mißbilligend konstatiert - eine entscheidende Stärkung seiner Anhängerschaft versprach:

(Adelardus) utilitati publice minus prospiciens placere cuique intendit... ac, dum quod quique petebat, ut fieret effecit, rem publicam penitus annullavit. Quo quidem modo effectum est, ut in hac tempestate populum qua vellet facile devertere posset, et hac de re Karolus praefatas nuptias maxime iniit, quia cum eo maximam partem plebis sibi vindicare posse putavit.²³¹

Doch ist die Zusammenarbeit mit der Geistlichkeit für Karl wichtiger geblieben und schließlich sogar zu einem kennzeichnenden Zug seiner Herrschaft geworden: Sein Verhältnis zu Hinkmar, das wir im zweiten Kapitel betrachten wollen, hat er, so scheint es, in direkter Konsequenz aus jenen Erfahrungen gestaltet, die er in den Jahren der Auseinandersetzung und des Propagandakampfes mit Lothar sammeln konnte.

e) Carm. Cent. 92: Ad Karolum monachorum lucernam

Die harten Proben der Selbstbehauptung, die Karl bei der Verteidigung seines Herrschaftsanspruches abverlangt wurden, klingen nach in einem Gedicht der Carmina Centulensia²³², dessen Verfasser und Datierung zwar umstritten sind, das aber - wie aus inhaltlichen Indizien hervorgeht - kaum lange nach 844 entstanden sein dürfte²³³.

Hauptanliegen des Gedichtes ist offenbar der Wunsch, die nach schweren und wechselvollen Kämpfen mit Gottes Hilfe endlich gesicherte Herrschaft Karls möge Bestand haben (V.7ff.):

Est nobis (operae) pretium, domine, data quo stent
iam tibi, pacifice, regna diu, Karole,
ipsorum ad regimen, dominus quae cessit habere
post genitoris iter aetheris ad fabricam.
Quae quidem malefidi iamdudum statuere
demere, sed Christo hoc operante manent.
Nec fuit hoc sine Marte gravi crepitantibus armis;
quae modo pace silent, et tibi sceptrā manent.
Et maneant, maneas, quoniam pater es monachorum,
quorum tutor ades spesque salusque manes.

Die leitmotivische Wiederkehr des manent - maneant usw. ist unverkennbar und unterstreicht die Intensität der Bitten, aus denen noch die unmittelbar-lebendige Erinnerung an die herrscherlose und kriegserfüllte Zeit nach dem Tode Ludwigs spricht. Daß die Lage sich überhaupt zum Guten wandte, wird zurückgeführt auf das Wirken Christi, der die Pläne der Widersacher Karls, der malefidi, zunichte gemacht hat²³⁴.

Begegnet uns demnach in den Versen des rückschauenden Betrachters eine ähnliche Interpretation der Ereignisse, wie Nithard sie zur eigenen miterlebten Gegenwart gegeben hatte, so zeigt sich in der Einleitung des Gedichts eine bemerkenswerte Erweiterung und Vertiefung dieser Sicht (V.1ff.):

O regale decus, Francorum spes procerumque,
cuius perclarum nomen in orbe cluit,
nobilis ac celsa cuius processit origo
floribus almorum candiferisque patrum,
scilicet Arnulfi, Ferioli martyris almi
atque Moderici praesulis egregii.

Diesen Versen liegt eine fiktive, in den letzten Jahren der Regierung Karls des Großen zusammengestellte Genealogie des Karolingerhauses zugrunde, deren von lokalen Interessen der Metzzer Bischofsgeistlichkeit geprägte Entstehungsbedingungen O.G. Oexle aufgewiesen hat²³⁵. Die Tendenz dieser genealogischen Fiktion, das karolingische Geschlecht durch Herleitung aus dem gallorömischen Senatorenadel und 'Ansippung' an die Merowingerdynastie zu nobilitieren, sowie ihm weiter durch die Einfügung von Heiligen (Feriolus, Modericus, Tarsica) "Heiligung und Herrlichkeit"²³⁶ zuzusprechen, machte sie über die begrenzte Zielsetzung ihrer Initiatoren hinaus verwendbar und sorgte für eine schnelle und weite Verbreitung noch im 9. Jahrhundert.

Wenn unser Text sich darauf beschränkt, zur exemplarischen Illustration der nobilis ac celsa origo Karls ihr Repertoire an Heiligen auszubeuten, so offenbart sich darin bereits der Sinn der Entlehnung: Karl ist die 'Hoffnung der Franken' nicht nur als Träger eines großen und weitberühmten Namens (sc. seines Großvaters), sondern in erster Linie als der Sproß eines 'heiligen' Geschlechts, dessen Dauer und Fortbestand in der Herrschaft der göttlichen Vorsehung angelegen sein muß.

Der Gedanke der 'sancta stirps' ist uns zwar bereits bei Walahfrid Strabo begegnet, wo er sich mehrfach belegen läßt - lautet doch der Refrain des für Karls Besuch auf der Reichenau gedichteten Susceptaculum:

Salve regum sancta proles
care Christo Carole.²³⁷

Er kehrt - auf Karl angewandt - öfter wieder und ist auch schon früher anzutreffen²³⁸. In unserem Gedicht jedoch erhält er einen neuen und eigenen Akzent, indem er dazu herangezogen wird, Karls Sieg und seine Behauptung in

der Herrschaft, die auf das Eingreifen Christi zurückgeführt werden, aus seiner besonderen Gottes-Nähe zu erklären und zu rechtfertigen. Denn die 'Heiligkeit' eines Geschlechts offenbart sich nicht allein in den Ahnen, sondern auch in seinen lebendigen Gliedern: Daß sie in Karl wirksam ist, macht der mönchische Verfasser des Gedichts durch den Ehrentitel *pater monachorum* deutlich, mit dem er ihn gleichsam als ebenbürtig in die Reihe von *martyr* (*Periolus*, V.5) und *praesul* (*Modericus*, V.6) einfügt und überdies die spezifischen Erwartungen, die er in den neuen Herrscher setzt, zum Ausdruck bringt.

Doch nicht nur aus der Sicht seines Klosters würdigt er die Herrschertugenden Karls (V.17f.):

*Quam bonus es Christi cultor venerator amator,
zelator sanctae insuper ecclesiae.*

Neben Frömmigkeit und Sorge für die Kirche wird sein Eifer für das Studium der Hl. Schrift wie auch der weltlichen Literatur - hierunter sind wohl die klassischen Dichter zu verstehen oder allgemein das Trivium der artes - gerühmt (V.19f.):

*Stas etiam sacrae fervens in amore sophiae
ac simul humanis comptus in eloquiis.*

Weiter werden genannt *karitas* und *iustitia* (V.21,23), wovon hinter sich die alte, gewöhnlich mit *pietas* und *iustitia* umschriebene Zweiheit der vorwiegenden Herrscheraufgaben Rechtsschutz und Mildtätigkeit verbirgt²³⁹.

Der Gedanke der '*stirps sancta*' hat schließlich auch eine Zukunftsdimension und fügt sich damit in das rhetorisch-panegyrische Dispositionsschema von Argumenten aus der Zeit vor der Geburt, der Lebenszeit und der Zeit nach dem Tode des Gepriesenen passend ein. Sie ist in unserem Gedicht einmal als die konventionelle Bitte an Gott formuliert, einst dem König das *condominium* im Himmel zu gewähren (V.46), kommt aber vor allem in dem Wunsch zur Geltung, aus der Nachkommenschaft Karls möchten würdige Herrscher auch für die kommenden Zeiten hervorgehen (V.27ff.):

Germine namque tuo tali mereantur adesse
reges Francigeno, hoc petimus, populo,
qui mores patris, pariter referant et avorum
et valeant gentes sternere sub pedibus.
Quorum facta bona volitando fama recludat,
et maneant illis sceptrata serena patris.

Die Kontinuität der Herrschaft in der Generationenfolge des einen Geschlechts erscheint hier als die Bedingung einer glückverheißenden Zukunft. Die wiederaufgenommene Formel: *maneant ... sceptrata* (vgl. V.14f.) macht noch einmal deutlich, in welcher Weise der Dichter den Herrschaftsantritt Karls interpretiert - als die Bewahrung und Sicherung ebendieser Kontinuität, die dem providentiellen Wirken Gottes zuzuschreiben ist, von dem er sagt (V.45):

Qui regique facit genuinum sumere regnum...

f) *Carmen de exordio gentis Francorum*

Ebenfalls in den ersten Jahren der Regierungszeit Karls ist das '*Carmen de exordio gentis Francorum*'²⁴⁰ entstanden; es weist manche Berührungspunkte mit dem behandelten Gedicht der *Carmina Centulensia* auf, so daß dessen Betrachtung uns den Zugang zu ihm erleichtern kann. Der Titel ist irreführend, da es nicht von der Entstehung des fränkischen Stammes handelt, sondern eine versifizierte Fassung jener Genealogie des karolingischen Hauses bietet, die uns bereits beschäftigt hat.

Wenn man dem Autor glauben will, hat den Auftrag zur Abfassung des Gedichts, bei der er sich einer Prosaversion als Vorlage bediente, Karl selbst gegeben²⁴¹; jedenfalls ist es in seinem Aufbau ganz auf ihn berechnet und angelegt.

Das äußert sich zunächst in seiner 'didaktischen' Funktion - denn als ein Lehrgedicht im Sinne der antiken Gattungstheorie wird man es bezeichnen dürfen -, die gleich in den Eingangsversen formuliert wird (V.6ff.):

... legens veteres proavos ab origine reges,
sis decus omne tuis, unusque habearis et omnes,
hos referens armis, illos pietate secundans.

Karl soll ein Bewußtsein von der Größe seines Geschlechts erhalten und dazu angespornt werden, die damit verbundene Verpflichtung durch eigene Herrscherleistungen einzulösen.

Stärker noch ist die inhaltliche und strukturelle Bezogenheit auf Karl, wird doch das genealogische Schema zu einer Deutung der fränkischen Geschichte ausgewertet, die zwar in Karl dem Großen ihren Kulminationspunkt hat, dennoch aber auf den Herrscher hin konvergiert, dem das Gedicht zugeeignet ist. Der allgemeine Gedanke, der gleichsam als Strukturmodell dieser Deutung zugrunde liegt, kommt in den Anfangsversen so zum Ausdruck (V.2ff.):

Karole, tantorum titulis insignis avorum,
quos pietate probos...

...
collocat in solium rerum regumque creator.

Die Verbindung von göttlicher Herrschereinsetzung und Legitimität des alt-heiligen Geschlechts, die auf der Entwicklungsstufe eines durch kirchliche Herrscherweihe sakralisierten Königtums keineswegs mehr selbstverständlich sein mußte, ist uns bereits in dem Gedicht aus der Sammlung von St. Riquier begegnet. Wie dort so ist das Wirken der göttlichen Vorsehung auch hier der bestimmende Aspekt, unter dem die Dynastie der Karolinger sowie der Platz, der Karl als ihrem jüngsten Glied darin zukommt, gesehen werden. Das macht indes erst ein Blick auf die Gesamtdisposition dieses 146 Hexameter umfassenden Kurzepos deutlich:

Es gliedert sich- von der Einleitung (V.1-16) mit ihren allgemeinen Reflexionen und dem aus der klassischen Tradition übernommenen Musenanruf sowie von dem Schlußteil (V.124-146) einmal abgesehen - in drei große Abschnitte.

Der erste (V.17-46) berichtet von der Verbindung des gallo-römischen Senators Anspertus mit der Merowingerprinzessin Blithild, die als Repräsentatin von 'Roma' und 'Francia' aufgefaßt werden. Auf ihn gründet sich wohl das Urteil Oexles, "der Triumph Roms in der Herrschaftssynthese der Karolinger"²⁴² sei der Plan des ganzen Gedichtes. Aber diese Charakterisierung ist mißverständlich, weil das in dem Bund von 'Roma' und 'Francia' präfigurierte karolingische Kaisertum²⁴³ der Thematik der beiden weiteren Abschnitte nicht über- sondern beigeordnet ist.

Der zweite (V.47-77) handelt von der Tochter und den drei Söhnen des Anspertus, wobei die Heiligen Feriolus, Modericus und Tharsicia den breitesten Raum einnehmen, während der Älteste, Harnoldus, der das Geschlecht fortführen wird, nur kurz bedacht ist.

Nach einem auf die genealogischen Fakten beschränkten Übergangsteil (V.78-87) gilt der dritte Abschnitt (V. 88-111) Karl dem Großen. Er erscheint als der bedeutendste aus der Reihe der Vorfahren; der Dichter kann die Fülle seiner Taten und Erfolge nur zusammenfassend-knapp würdigen. Dabei werden die Leistungen seiner Herrschaft vornehmlich in der Unterwerfung und Befriedung auswärtiger Völker gesehen, was dem Dichter Gelegenheit gibt, den Niedergang der eigenen Gegenwart in einem Vers vernichtend zu kontrastieren (V.107). Auch seine Sorge für die Kirche, den inneren Frieden, die Bildung werden erwähnt, nicht jedoch sein Kaisertum.

Die anschließende deutlich knappere und nüchtern-glanzlose Charakterisierung der Zeit Ludwigs (V.112-123) ist wohl eher ein Annex des 'Karlsteils' und schafft den Übergang zum Schlußabschnitt, in dem der Verfasser sich an den Enkel des großen Karl wendet.

Jeden dieser drei Abschnitte nun hat der Dichter in der Haltung reflektierenden Verweilens zu seinem König in Beziehung gesetzt, und zwar so, daß dieser fast als der providentielle Zielpunkt der gesamten Geschlechterfolge erscheint und man sich unwillkürlich an die Helden-schau des Unterweltsbuches der Aeneis erinnert fühlt. Das Bündnis der 'Roma' und der 'Francia' deutet er so (V.45f.):

Tu iuvenis, tu pulcher eras in semine tali,
Karole, multorum non improvise laborum.

Und Harnoldus kann neben den Verdiensten seiner heiligen Geschwister, die sich den Himmel erworben haben, deshalb bestehen, weil - und hier wird eine panegyrische Floskel um der Parallele willen fast nach der Art eines Wortspiels eingesetzt - seine Nachkommen mit ihrem Ruhm ebenfalls den Himmel erreichen werden (V.73ff.):

Vos ...
... tria scripsistis caelesti nomina libro
tu, benedicte, dabis subolem, Harnolde, beatam,
quae teneat terras, quae caelum vertice tangat,
quae iuvenem nostrum hinc usque ad sidera tollat.

Schwieriger war es allerdings, eine solche Beziehung im Sinne providentieller Präfiguration für Karl den Großen zu schaffen, mußte doch dessen Herrschaftszeit dem Bewußtsein des Dichters als der eigenen Gegenwart weitaus überlegen lebendig sein. Er griff daher in gewandter Weise das uns bereits geläufige Motiv von der Wiederkehr des Großvaters im Enkel und der Gleichheit des Karlsnamens auf, versetzte es in den präteritalen, historischen Kontext und verwandelte so die ihm eigene retrospektive Deutungsfunktion in eine Verheißung (V.88ff.):

Hic vir, hic est nobis toto laudabilis aevo.
Suscitet hic validas in te, sua viscera, vires,
optime rex noster, nomenque insigniter aptet!

Wichtig für das Verständnis dieser ambivalenten Verse ist es, sie als aus der Vergangenheit in die Zukunft (und doch zugleich in der Gegenwart) gesprochen aufzu-

fassen: Sie sind nicht die Beschwörung eines großen Schattens der Vergangenheit, ihr Konjunktiv ist vielmehr - wie in der Harnoldus-Passage - als ein in die Zukunft gerichteter Optativ zu verstehen; das heißt aber, daß sie eigentlich unhistorisch und zeitlos sind: In den genealogischen Fakten und Beziehungen deckt der Dichter eine präsenste Realität auf^{243a}.

Bestätigt werden diese Interpretationsüberlegungen durch die Schluß-Passage an den neuen Herrscher Karl; dort heißt es (V.124-133):

Tu modo, quem robur regni comitatur ab annis,
Karole, scande thronum, regum successor avorum,
in medioque tenens aequo discrimine libram,
hinc avus, hinc genitor vires moresque ministrent;
Karolus invicto feriat mucrone rebelles,
Hludvicus foveat devota mente sodales.
Arma tibi David durum consciscat in hostem,
at Salomon carum semper coniungat amicum.
His eris illesus dextra levaque magistris,
consilio tutus, prudenti pectore cautus.

Karl soll seine Herrschaft antreten mit dem Wissen, daß ihm die Kraft des Reiches, die Reihe der Ahnen hilfreich präsent ist. Er soll den Thron besteigen und die vornehmste Herrscheraufgabe: die Wahrung der Gerechtigkeit, erfüllen²⁴⁴. Rechts und links stehen, gleichsam als Trabanten, Großvater und Vater, der eine trägt das Schwert zur Abwehr der Feinde, der andere stiftet mit seiner devota mens Eintracht unter den Freunden, als David und Salomon geben sie Schutz und weisen Rat. Es ist vielleicht kein Zufall, daß diese Verse an den Titulus eines Herrscherbildes erinnern, etwa an den aus der Bibel von S. Paolo fuori le mura:

Hinc inde angelico septus tutamine sacro,
hostibus ut cunctis exultet pace repulsis.
Ad dextram armigeri praetendunt arma ministri,
...
...
Nobilis ad levam coniunx de more venustat²⁴⁵
...

Was sie mit der Konzeption eines derartigen Herrscherbildes verbindet, ist die Eigenart, daß in die Ebene eines historischen Augenblicks alle in ihm wirksamen Kräfte und Momente - seien sie geschichtlich oder überirdisch - in zeit- und raumloser Einfachheit und Präsenz hineinprojiziert werden, und so mit der Darstellung zugleich eine Deutung gegeben wird.

Vergleichen wir die beiden soeben betrachteten poetischen Zeugnisse in ihrer Beurteilung von Karls Herrschaftsantritt mit der Darstellung Nithards, so zeigt sich bei einer Übereinstimmung im Grundsätzlichen doch eine gänzlich veränderte Perspektive: Die Gedichte begreifen die Herrschaft Karls zwar auch als gottgeschenkt, sehen aber darin nicht so sehr ein Ergebnis der Selbstbehauptung und Durchsetzung des 'besseren' Königs, also das zeitgeschichtliche Ereignis, sondern eher eine aus der providentiellen Fürsorge Gottes für das karolingische Geschlecht und die Geschehnisse der Franken herrührende überzeitliche Notwendigkeit. So stellt sich dem Autor des Carmen Centulense der Widerstand gegen Karl fast als eine Verschwörung gegen den göttlichen Heilsplan dar²⁴⁶.

In dieser panegyrischen Überhöhung sind die Motive der literarischen Propaganda für den jungen Karl - Abkunftsruhmung, Karlsname, Vorzugsstellung - zwar wieder aufgenommen, doch aus ihrer speziellen Funktion in der dynastischen Auseinandersetzung befreit und in die weiter greifende genealogische Dimension gestellt. Auf diese Weise wird es nicht nur möglich, den Streit mit Lothar und das Problem der Reichsteilung zu übergehen - Karl erscheint als der einzige Träger der karolingischen Geschlechtertradition - sondern auch das bei Nithard so stark ausgeprägte Dekadenzbewußtsein weitgehend zu verdrängen: Wenn Karl der Große zum Glied in einer Kette von Generationen wird, in der die Heiligen der Frühzeit ihren Glanz neben den machtvollen Herrschergestalten behaupten, dann bildet er nicht mehr den absoluten Höhe-

punkt der fränkischen Geschichte, nach dem es nur noch Niedergang und Verfall geben kann. Die panegyrisch-genealogische Sicht der Geschichte ist 'unhistorisch', weil sie das Auf und Ab des tatsächlichen Geschehens ignorieren kann und in der Folge der Geschlechter einen stetigen Fortschrittsprozeß erkennt, der die gesammelte Leistung der Vorfahren, das 'Heil' der Königssippe dem jeweils letzten Träger der dynastischen Kontinuität vermittelt und überantwortet.

Nichts vermag vielleicht besser die Bedeutung Karls des Kahlen für die Entwicklung der abendländischen - und insbesondere der französischen - Herrscherideologie zu charakterisieren, als die Tatsache, daß es ihm gelang, jenes traditionelle Geblüts- und Geschlechterbewußtsein mit seinem Gegenprinzip, dem funktional bestimmten Gedanken des göttlichen Amtsauftrags zu verbinden, indem er die kirchliche Doktrin zu einem in ihren verpflichtenden Konsequenzen durch 'Ritualisierung' weitgehend entschärften Mittel seiner herrscherlichen Selbstdarstellung machte²⁴⁷. Wie er mit der bewußten 'imitatio' Karls des Großen und seiner Dionysius-Verehrung für das spätere französische Königtum zum Wegweiser und Vermittler karolingisch-fränkischer Tradition werden konnte²⁴⁸, so hat er seinen Nachfolgern in seiner beispielhaften Zusammenarbeit mit dem Episkopat ein Herrschaftsmodell hinterlassen, zu dessen wertvollstem Bestand die scheinbar so natürliche und für die Stabilität der französischen Monarchie überaus segensreiche Vereinigung von Erbsukzession und kirchlich-bischöflicher Herrscherweihe gehörte²⁴⁹.

II. Hinkmars Bild vom 'rex christianus' als Programm Karls des Kahlen 858 - 869

Einleitung

Die Jahre 858/59 markieren eine entscheidende Wende in der Regierungszeit Karls des Kahlen. Denn indem er sich gegen den Usurpationsversuch seines ostfränkischen Rivalen Ludwigs des Deutschen zu behaupten vermochte, hatte er nicht nur die letzte und seit den Jahren der Bruderkriege schwerste Bedrohung seiner Herrschaft abgewendet, sondern sich darüber hinaus in dem Kräftespiel der miteinander konkurrierenden karolingischen Teilreiche eine wichtige Position gesichert. Sie erlaubte ihm nach einer langen Phase defensiven Reagierens erstmals eine selbstbewußt-aktive, auf Expansion gerichtete Politik, die in der vorübergehenden Annexion des Lotharreiches 869 einen beachtlichen vorläufigen Höhepunkt und schließlich mit der Erwerbung der Kaiserkrone 875 ihre Erfüllung fand¹.

Zwar blieben diese durch nachfolgende Rückschläge rasch wieder entwerteten Erfolge fragwürdig, weil ihnen eine entsprechende machtpolitische Grundlage fehlte, doch ist gerade angesichts der bekannten unkriegerischen Art Karls des Kahlen und der krisenhaft-zerrütteten, ja zeitweise desolaten inneren Verfassung seines Reiches jener Aufschwung, der ihn aus der Not bloßer Selbstbehauptung auf den Weg eines anspruchsvollen und ehrgeizigen Macht- und Prestigestrebens und zuletzt zumindest in die Nähe seiner hochgesteckten Ziele geführt hat, um so erstaunlicher².

Suchen wir nach einer Erklärung, so fällt zunächst einmal auf, daß in den Auseinandersetzungen dieser Zeit, von der drohenden Vertreibung und Absetzung Karls des Kahlen 858 bis zu seiner Krönung

zum König des Lotharreiches in Metz 869, in einer seit den Tagen Ludwigs des Frommen nicht mehr erlebten Intensität solche Faktoren wirksam geworden sind, die in der politischen Kräftebilanz einer Epoche im allgemeinen zu gering veranschlagt werden³: Meinungen, Ideen und geistige Konzeptionen.

So war schon der Einfall Ludwigs des Deutschen in das Westfrankenreich begleitet von einem Streit um die Tugenden und Pflichten des rechten Herrschers, und die 'cause célèbre' der folgenden Jahre, die Ehefrage Lothars II., wurde vollends von diesem Thema beherrscht.

Dabei handelte es sich keineswegs um bloß akademische Diskussionen unter Theologen und gelehrten Kirchmännern, die ohne weitere Folgen geblieben wären; vielmehr wurde die Frage nach inhaltlicher Prägung, grundsätzlicher Verbindlichkeit und praktisch-konkreter Realisierung des christlichen Herrscherbildes wegen ihrer pastoralen Tragweite und kirchenpolitischen Implikationen als ein die ganze Gemeinschaft der 'christianitas' betreffendes Grundproblem empfunden. Sie konnte damit zum Gegenstand eines öffentlich ausgetragenen Legitimationsstreites werden, indem die Postulate der Herrscherethik zu Artikulationsformen herrscherlicher Selbstdarstellung und Herrscherkritik umgestaltet und so als Instrumente politischer Propaganda eingesetzt wurden⁴.

Das überraschende Durchsetzungsvermögen Karls des Kahlen beruht nun, wie im folgenden zu zeigen ist, auf der virtuellen Handhabung dieser Instrumente, auf seiner Überlegenheit in der geistig-ideellen Auseinandersetzung, von der er schon in den Jahren der Bruderkriege erste Proben abgelegt hatte. Während Ludwig der Fromme an dem geradezu tragischen Konflikt zwischen Ideal und praktisch-politischer Realität gescheitert war, den er mit einer fast naiven Aufrichtigkeit und Konsequenz durchlitten hatte, gelang es Karl, sich des Ideals als eines Mittels seiner Politik zu bedienen, indem er die 'öffentliche Meinung' dadurch monopolisierte, daß er die führenden 'Ideologen' seiner Zeit an sich band und ihre

Gedanken zur Erhöhung des eigenen Herrschertums nutzte. Der wichtigste und einflußreichste unter jenen geistigen Helfern des westfränkischen Königs war aber ohne Zweifel Hinkmar von Reims⁵.

Die politischen Abhängigkeiten und Verflechtungen seines Hirtenamtes erfuhr Hinkmar, sobald er im Jahr 845 auf den schon lange vakanten Reimser Bischofssitz erhoben worden war: Bekam er im Streit um die Restitution seines abgesetzten Vorgängers Ebo und bei anderen gegen ihn betriebenen Intrigen die Machtinteressen Kaiser Lothars zu spüren, dessen Mittelreich einen Teil des Reimser Metropolitansprengels umfaßte⁶, so sah er sich in den langwierigen theologischen Kontroversen der folgenden Jahre durch seinen eigenen Herrn in die Pflicht genommen und auf die Unterstützung Karls des Kahlen angewiesen⁷. Erst als dieser seit der Mitte der 50er Jahre mit wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, gewann Hinkmar eine unabhängigere Stellung und bedeutenden Einfluß als einer der wichtigsten Berater seines Königs⁸.

Diese 'politische' Rolle des Erzbischofs, seine Stellung zu Karl dem Kahlen, die bezeichnenderweise in der Rezeptions- und Forschungsgeschichte seit dem 17. Jahrhundert das Hinkmar-Bild entscheidend mitbestimmt hat⁹, ist indes noch keineswegs fest umrissen und eindeutig definiert. Die Fragen, wie eng, dauerhaft und praktisch wirksam Hinkmars Beziehungen zum König tatsächlich waren, ob er ein loyaler Diener der Krone und der 'Staatsraison' oder ein freimütiger und oft unbequemer Mahner und Kritiker, ein unbeugsamer Verfechter des kanonischen Rechts oder ein heuchlerischer Opportunist gewesen sei, sind gerade in der jüngsten Diskussion wieder kontrovers geworden¹⁰.

Dabei scheint uns das Problem trotz der Widersprüchlichkeit der gegensätzlichen Urteile und Argumente keineswegs unlösbar. Daß Hinkmar zumindest in den Jahren 858 - 869 auf den Gang der westfränkischen 'Außenpolitik', auf die politisch-diplomatischen Auseinandersetzungen

Karls mit den übrigen fränkischen Herrschern und dem Papst nicht unwesentlich eingewirkt hat, ist unbestritten und läßt sich an seinen Schriften und den von ihm redigierten offiziellen Dokumenten (Konzilsakten, Kapitularien) aus dieser Zeit ablesen. Nur eine sorgfältige Analyse dieser Texte, die zunächst ihren zentralen gedanklichen Gehalt herausarbeitet und sodann dessen funktionale Beziehung zur jeweiligen konkreten historisch-politischen Situation aufklärt, vermag zu zeigen, worauf sich jenes schwer faßbare, sicher nicht immer gleichförmige oder gar ungetrübte Verhältnis zwischen Hinkmar und Karl dem Kahlen eigentlich gründete und wie darin die Interessen des Königs und die Anliegen des Bischofs ihren Ausgleich finden konnten¹¹.

Wir wollen diese Untersuchung an einer Reihe von Beispielfällen aus den Jahren 858 - 869 durchführen, die das Verhältnis Hinkmars zu Karl dem Kahlen sowie die Grundintention und den funktionalen Charakter seiner Schriften und Texte in unterschiedlicher Beleuchtung, aber jeweils besonders deutlich hervortreten lassen. Wir betrachten also:

1. den Widerstand Hinkmars gegen die Invasion Ludwigs des Deutschen 858/59;
2. Hinkmars Stellungnahme in der Ehefrage Lothars II. seit 860;
3. seine Kritik an Karl dem Kahlen bei dessen Streit mit Hinkmar von Laon 868;
4. die Krönung Karls durch Hinkmar in Metz 869.

In allen diesen Fällen, so wird sich zeigen, versucht Hinkmar seine Vorstellungen vom rechten Verhältnis zwischen 'reges' und 'sacerdotes' zur Geltung zu bringen^{11a} und propagiert dabei ein ganz bestimmtes Bild vom christlichen König, an dem er kritisch die Herrscher seiner Gegenwart, Karl nicht ausgenommen, mißt¹². Da indes dieser das Ideal des 'rex christianus' einmal akzeptiert und als verbindlich anerkannt hat, wirkt

sich das Engagement des Bischofs durchaus im Sinne einer vorteilhaften Präsentation Karls des Kahlen aus und kommt ihm letztlich auch dort zugute, wo sich Hinkmars Kritik - wie im Fall 3 - im wohlverstandenen eigenen Interesse des Königs gegen diesen selbst richtet.

Inwieweit Karl der Kahle schließlich von den Vorstellungen Hinkmars nicht nur indirekt-passiv profitiert, sondern sie auch aktiv bei der Verfolgung seiner Pläne zu nutzen versteht, wird an den Beispielen deutlich, wo er sich - wie in Lothars Ehestreit - gewissermaßen im eigenen Namen als ein 'rex christianus' darstellt und die Rolle der Kritik an den Nachbarkönigen selbst übernimmt: Die Art, wie diese seinem Anspruch zu begegnen versuchen, kann wohl als ein Maßstab für die Durchsetzungskraft der Hinkmarschen Konzeption gelten.

Es scheint also, daß der 'Grundkonsens' in der Frage des christlichen Herrscherbildes, die für Hinkmar sicher von prinzipieller Bedeutung und für Karl zumindest von hohem propagandistischem Wert war, die politische Rolle des Bischofs getragen und sein Verhältnis zum König bestimmt hat. Voraussetzungen und Grundlage aber für diesen Konsens sind wohl in der durch Parteienbildung, Bruderkriege und Reichsteilung entstandenen Konkurrenzsituation der Karolingerkönige zu suchen: Während Hinkmar die dauernde - teils offene, teils latente - Rivalität der Herrscher als eine Chance nutzte, um seine Vorstellungen vom 'rex christianus' zur Anerkennung zu bringen, hat Karl der Kahle in ebendieser Situation jene Vorstellungen umgekehrt zum Instrument der politischen Auseinandersetzung zu machen verstanden.

1. Hinkmars Widerstand gegen die Invasion Ludwigs des Deutschen 858/59

Ein Problem, das Karl den Kahlen auch nach dem Vertrag von Verdun noch über Jahre hin beschäftigt hat, lag in Aquitanien¹³. Zwar waren dem König durch die Reichsteilung von 843 seine älteren Ansprüche auf dieses Herrschaftsgebiet bestätigt worden, doch bereitete es ihm ungewöhnliche Schwierigkeiten, sich dort auch tatsächlich gegen den von den Großen des Landes nach wie vor anerkannten Pippin II. durchzusetzen. Weder seine auf Einladung des aquitanischen Adels 848 in Orléans vollzogene Wahl und Weihe, noch die Gefangennahme Pippins 852 brachten eine endgültige Lösung. Vielmehr war die seit 853 erneut einsetzende Abfallbewegung für Karl um so gefährlicher, weil die Aufständischen jetzt in Verbindung mit Ludwig dem Deutschen traten und ihn immer wieder zu einer Intervention zu bewegen suchten. Zwar blieb der Zug Ludwigs des Jüngeren nach Aquitanien 854 nur eine Episode, doch war damit der auch in den Kernlanden Karls wachsenden Opposition der Weg gewiesen: Die allgemeine Verschwörung der Aquitanier und der westfränkischen Großen, von der Prudentius zum Jahre 856 berichtet, kam nur deswegen nicht zum offenen Ausbruch, weil Ludwig der Deutsche durch einen Slavenfeldzug am Eingreifen gehindert war¹⁴.

Erst im Sommer 858, als Karl in einer großangelegten und langwierigen Operation die Normannen auf der Seineinsel Osel belagerte, entschloß sich Ludwig zum Handeln: Er folgte dem Gesuch, das ihm Abt Adalhard und Graf Odo als Vertreter des oppositionellen westfränkischen Adels in Frankfurt überbrachten, und marschierte ins Reich seines Bruders ein¹⁵.

Der Einfall Ludwigs in das Westfrankenreich soll uns beschäftigen als Beispiel für einen Konflikt, der zwar zunächst mit den Mitteln militärischer Macht ausgetragen, dann aber auf das Feld ideeller Auseinandersetzung verschoben und dort entschieden worden ist.

Militärisch vermochte Karl - von der plötzlichen Invasion überrascht und verlassen von seinen mächtigsten Vassallen - keinen Widerstand zu leisten. Nach gescheiterten Verhandlungsversuchen mußte er bei Brienne seinem Bruder das Feld überlassen und floh. Doch während die weltlichen Großen fast insgesamt zu Ludwig übergegangen waren oder mit ihm sympathisierten, blieb der Episkopat - mit der einzigen Ausnahme Wenilos von Sens - Karl treu¹⁶.

Es liegt nahe, aus dieser auffälligen Divergenz zwischen Laienadel und Geistlichkeit auf einen schon weiter zurückreichenden Interessengegensatz dieser Führungsschichten zu schließen.

Wie verschieden auch immer die Motive der weltlichen Großen gewesen sein mochten, sich von ihrem Senior abzuwenden und den Kontakt mit Ludwig zu suchen, der Grad ihrer Unzufriedenheit dürfte nicht zuletzt in einem Zusammenhang mit Karls Verhältnis zur Kirche gestanden haben, das von Beginn seiner Regierung an durch gutes Einvernehmen und enges Zusammenwirken ausgezeichnet war und das sich in den Jahren der Krise weiter festigte¹⁷: Seine Salbung und Krönung durch die Geistlichkeit in Orléans 848 ist - wegen der Neuartigkeit des Vorgangs - ein besonders markantes Indiz dieser Entwicklung¹⁸. Denn je weniger es Karl gelang, das Vertrauen des seit 856 in offener Opposition stehenden Adels durch weitgehende Zusagen und Versprechungen wiederzugewinnen, desto mehr war er auf die Unterstützung der Bischöfe angewiesen¹⁹, zu deren alten Forderungen nach Respektierung der kirchlichen Privilegien er sich mehrfach bereitwillig bekannte, zuletzt noch in Brienne, wo Hinkmar und einige seiner Amtsbrüder für ihn als Vermittler bei Ludwig eintraten²⁰.

Der ostfränkische König konnte sich angesichts dieser Lage auch nach der Flucht Karls seiner Sache noch keineswegs völlig sicher sein. Wenn er eine dauernde Besitzergreifung des Westfrankenreiches anstrebte, woran wohl kaum zu zweifeln ist²¹, so mußte ihm vor allem daran gelegen sein, das Einverständnis der Bischöfe zu gewinnen und so die Spaltung des Landes zu überwinden.

Offenbar hatte er sogar Schwierigkeiten und Widerstände dieser Art vorhergesehen und im Hinblick darauf sein Unternehmen von Anfang an durch eine gezielte Propaganda vorbereitet und begleitet.

So berichtet der Fuldaer Annalist, dessen offiziöse Darstellung allerdings vom Ausgang der Ereignisse her bestimmt und stark apologetisch gefärbt ist, daß Ludwig wegen der unerträglichen Mißstände im Reiche Karls zur Intervention aufgefordert worden sei, daß er aber unter anderem aus Rücksicht auf die 'öffentliche Meinung' gezögert habe, der Einladung der westfränkischen Abgesandten zu folgen²². Als Repräsentant dieser vulgi aestimatio aber kann Hinkmar gelten, der in dieser Zeit oder wenig später den König mit einem eindringlichen Appell von seinem Vorhaben abzubringen versuchte. Zwar kennen wir diesen Brief nur in einem knappen Regest Flodoards²³, doch können wir ihn vielleicht mit einem im sogenannten 'Kollektaneum' des Sedulius Scottus anonym überlieferten Exzerpt identifizieren, das schon früher aus Gründen, die sich noch verstärken lassen, Hinkmar zugeschrieben worden ist²⁴. Wenn in diesem Exzerpt der Adressat aufgefordert wird, erst einmal in seinem eigenen Reich Frieden, Ordnung und Einigkeit herzustellen, bevor er mit einem solchen Vorhaben in das seines Verwandten eindringe, so scheint hier ein Echo von Ludwigs Propaganda anzuklingen²⁵.

Deutlicher jedoch und authentisch wird uns das 'Programm', das Ludwig zur Begründung und Rechtfertigung seiner Invasion ausgab, in jenem Schreiben faßbar, mit dem Hinkmar im Namen der in Quierzy versammelten Bischöfe im Spätjahr 858 auf eine von dem neuen Machthaber ergangene Einladung geantwortet hat²⁶.

Dieser mit Recht berühmte und vieldiskutierte Text soll im Mittelpunkt unserer Betrachtung stehen, weil er die ideelle Dimension des Konfliktes spiegelt und ein erstes deutliches Beispiel ist für die Art, wie Hinkmar seine allgemeinen Anschauungen vom Königtum in einer aktuellen Situation zur Geltung bringt und damit zugleich der Sache seines Herrn dient, der diese Anschauungen im Grundsatz teilt.

Ludwig der Deutsche hatte, so erfahren wir aus Hinkmars Schreiben, die westfränkischen Bischöfe für den 25. November zu einer Versammlung nach Reims bestellt, um dort mit ihnen de restauratione sanctae ecclesiae et de statu ac salute populi christiani zu beraten²⁷. Darüber hinaus hatte der König wissen lassen, er sei gekommen in der Absicht, quae male facta sunt, emendare... pacem facere... discordiam effugare et caritatem reintegrare²⁸. Mit diesem allgemein gehaltenen, wohlklingenden Programm mochte Ludwig den Interessen der Geistlichkeit in besonderem Maße entgegenzukommen glauben, obwohl doch Hinkmar, wie wir gesehen haben, auf ganz ähnliche Töne bereits unmißverständlich ablehnend reagiert hatte. Denn das Rechtsverhältnis der 'fraternitas' ('Brüdergemeine'), jene nicht zuletzt von den fränkischen Bischöfen im Blick auf die Interessen der einen Kirche postulierte und definierte ideelle Grundlage aller Übereinkünfte und Verträge zwischen den karolingischen Teilkönigen, verbot zwar einerseits jegliche Akte der Gewalt und Willkür, schloß aber keineswegs ein gewisses Maß an Mitsprache und Einflußnahme in den gegenseitigen Beziehungen aus, vielmehr wurde das Gewähren von 'Rat und Hilfe' geradezu als Merkmal brüderlicher Liebe betrachtet²⁹.

Um demnach nicht als Eroberer und Rechtsverletzer zu erscheinen, mußte Ludwig seine Intervention aus jener gemeinsamen übergreifenden Verantwortung zu rechtfertigen suchen, die jedem der Brüder für Kirche und Volk auch in den Nachbarreichen auferlegt war³⁰.

Wären die Bischöfe seiner Aufforderung, mit ihm über den Zustand von ecclesia und populus christianus zu beraten, gefolgt, so hätten sie diese Verantwortung anerkannt und damit seinen Einfall in gewisser Weise legitimiert. Andererseits mußte es ihnen schwerfallen, auf eine solche Möglichkeit, ihren Einfluß gegenüber dem neuen Herrn zur Geltung zu bringen, ganz zu verzichten. Hinkmar wird diesem Dilemma in seinem Antwortbrief auf souveräne Weise gerecht, indem er zwar eine Teilnahme der Bischöfe an der von Ludwig einberufenen Versammlung absagt, ihm aber zugleich zu den dort anstehenden Fragen ausführlichen Bescheid erteilt³¹.

Die Absage begründet er zunächst - recht formal, wie es scheint - mit äußeren Schwierigkeiten, gibt dann jedoch unmißverständlich zu erkennen, daß man das Vorhaben als ein bloßes Propagandamanöver durchschaut habe und ihm mißtraue: Wenn Ludwig an der Beseitigung von Mißständen gelegen sei, so hätte er auf die Verhandlungsangebote, die ihm die Bischöfe bei Brienne unterbreitet hatten, eingehen sollen (c. 1-3)³². Ludwig möge sein Gewissen erforschen nach seinen wahren Absichten und sich als ein christlicher König die Stunde seines Todes und des Gerichts vor Augen stellen. Vor allem solle er sich nicht von seinen Anhängern, falschen Ratgebern und Schmeichlern verleiten lassen, die ihn unter dem Vorwand des Friedens und der Interessen von Kirche und Volk gegen den Bruder aufgehetzt hätten, dabei aber nur die eigene Bereicherung suchten und das Wort der Bischöfe verachteten (c. 4)³³. Das Unheil, das sein Kriegszug allenthalben verursacht habe, sei schlimmer als die Bedrängnisse durch die Heiden, so daß seine angeblichen Ziele: Mißstände zu beseitigen, Frieden zu stiften, Zwietracht zu vertreiben und die caritas wiederherzustellen, Lügen gestraft würden. Jene caritas nämlich, die das Merkmal eines jeden Christen sei, handle per dilectionem et non per potestatem vel indebitam cupiditatem (c. 5)³⁴.

Was Hinkmar dem ostfränkischen König hier vorhält, hat man als Beispiel von Freimut und Unerschrockenheit bewundert³⁵ oder - je nach dem Standpunkt des modernen Betrachters - als ein "starkes Stück", als taktlos, ja peinlich empfunden³⁶. In jedem Falle zeugt es von einem stark ausgeprägten Bewußtsein geistlicher Verantwortung und Autorität bei Hinkmar und seinen Amtsbrüdern. Auf die Einladung zu 'politischen' Konsultationen - über die Zukunft des westfränkischen Reiches - reagieren die Bischöfe als Seelenhirten, die den Christen Ludwig, der ein 'rex christianus' sein sollte³⁷, zur Besinnung rufen. Sein Handeln wird als unchristlich und sündhaft bloßgestellt, wenn auch seine Anhänger als die eigentlich treibenden Kräfte die schärfere Verurteilung trifft. Die von ihm verkündeten Ziele werden anhand seiner Taten widerlegt und als bloße Vorwände entlarvt, hinter denen als das wahre Motiv die cupiditas steht. Wir werden sehen, daß diese scheinbar 'unpolitische', geistliche Form der Auseinandersetzung mit Ludwig nicht bloß ein Gebot taktischer Klugheit, sondern Konsequenz von Hinkmars spezifischer Herrscherauffassung ist.

Nachdem Hinkmar die Invasion Ludwigs mit allen ihren Beweggründen und Begleitumständen verurteilt hat, gibt er eine umfangreiche und detaillierte Aufstellung dessen, was der König zu tun habe, wenn es ihm mit seiner Absicht ernst sei, eine restauratio sanctae ecclesiae durchzuführen und status ac salus populi christiani zu befördern (c. 7-14)³⁸. Dieser Pflichtenkatalog, der zwar stellenweise die besondere Situation Ludwigs berücksichtigt, insgesamt aber so komplett, umfassend und allgemeingültig ist, daß er der Gattung der Fürstenspiegel nahesteht³⁹, kommt einer de facto-Anerkennung seiner Herrschaft im Westreich gleich, ohne indes etwas zu präjudizieren, und entspricht damit der heiklen Lage der Bischöfe, denen, bei dem noch ungewissen Ausgang der Dinge, an einem harten Konfrontationskurs nicht gelegen sein konnte.

Indem Hinkmar dem König das Bild des wahren 'rex christianus' vorhält und darauf hinweist, in welchen Punkten Karl diesem Ideal bereits nahegekommen ist, übt er an Ludwig Kritik auf eine unausgesprochen-hintergründige, aber darum nicht weniger wirkungsvolle Weise.

Dies zeigt bereits die erste der Forderungen, die dem systematisch aufgebauten Programmteil vorangestellt ist und zu ihm überleitet (c. 6)⁴⁰: Wenn hier an Ludwig appelliert wird, gegen die Heiden vorzugehen statt das Land zu verwüsten, so enthält dies nicht schon die Implikation, "daß der König auch im Westen die Herrschaft übernahm"⁴¹; vielmehr soll gezeigt werden, daß Karls erfolgsversprechende Aktion bei Osel nur an der Passivität der abtrünnigen Großen und dem Einfall Ludwigs gescheitert ist. Nicht gegen die im westfränkischen Reich tatsächlich und anerkanntermaßen bestehenden Mißstände hat sich also nach Meinung Hinkmars das Unternehmen Ludwigs und die Verschwörung derer, die ihn eingeladen haben, gerichtet, sondern gegen die Bemühungen Karls, Abhilfe zu schaffen.

In ähnlichem Sinne behandelt Hinkmar in zwei Abschnitten - gemäß dem Doppelprogramm Ludwigs - die Verpflichtungen des christlichen Herrschers gegenüber ecclesia (c. 7-10) und populus christianus (c. 11-14).

Daß Ludwig und die ihn stützenden Adelskreise in seinen Augen am wenigsten geeignet sind, auf eine Wiederherstellung der Kirche hinzuwirken, sagt er zwar nicht ausdrücklich, doch läßt er es durchblicken, wenn er etwa dem König als allgemeine Richtschnur die Weisung gibt, er solle die Rechte der Kirche so bewahren, wie sein Großvater und Vater sie bewahrt hätten, und an allen jenen Maßnahmen festhalten, die sein Bruder Karl, der rechtmäßige und anerkannte Herrscher, in seinem Reich zu ihren Gunsten getroffen habe⁴². Es folgt dann eine Reihe von Grundsätzen für eine vorbildliche Kirchenpolitik⁴³: Ludwig soll auf das Wort der Bischöfe hören, sie nicht zu unpassender Zeit

belästigen, sondern ihnen die ungehinderte Ausübung ihres Amtes gestatten. Er soll die Versammlung von Synoden nach den kanonischen Regeln ermöglichen und das Kirchengut unangetastet lassen und schützen - der letzte Punkt wird von Hinkmar besonders breit ausgeführt⁴⁴. Ein heikles Thema ist die Vergabe von Klöstern an Laienäbte (c. 8)⁴⁵: Zwar habe Karl, so räumt Hinkmar ein, sich derartige Verfehlungen zuschulden kommen lassen, doch seien dafür seine Jugend und seine Schwäche, vor allem aber der massive Druck der Nutznießer verantwortlich zu machen, die gedroht hätten, ihn zu verlassen und sich einem anderen Herrn anzuschließen, falls er ihren Wünschen nicht nachkomme. Und schließlich habe Karl - durch göttliche Eingebung erleuchtet und durch bischöfliche und sogar päpstliche Ermahnungen belehrt - teils jene Fehlentscheidungen schon selbst zurückgenommen, teils nach Wegen gesucht, sie rückgängig zu machen.

Auch in diesem Punkte gehen also - nach Darstellung Hinkmars - die Mißstände auf das Konto der rebellischen Vasallen, und Ludwigs Eingreifen hat keine Besserung gebracht, sondern den bereits in Gang gesetzten Reformprozeß abgebrochen. Um so gewichtiger sei seine Verantwortung für das Wohl der Kirche: Absit autem, ut vos, qui pro restauratione sanctae ecclesiae huc venistis, aut illa quae ipse emendavit, deterioretis et sicut ille offendit et vos offendatis, aut quae ipse necdum emendare potuit, inemendata sinatis...⁴⁶.

Der zweite von Ludwig den Bischöfen zur Beratung vorgeschlagene Programmpunkt, de statu et salute populi christiani (c. 11-14)⁴⁷, bezeichnet - so jedenfalls faßt Hinkmar ihn auf - den eigentlichen Zuständigkeitsbereich des Herrschers, in dem er nicht - wie bei Kirchenfragen - in seinem Wirken auf eine bloße Schutzfunktion beschränkt und zu Zurückhaltung und Respekt verpflichtet ist. Auch hier nun versucht Hinkmar dem König klarzumachen, daß er bei allen seinen vorgeblichen Reformplänen

die ganz persönlichen Grundanforderungen, die dem christlichen Herrscher als Voraussetzung und Bestandteil seiner Amtserfüllung gestellt sind, außer Acht gelassen hat⁴⁸. Erstmals begegnet in diesem Zusammenhang bei ihm jene eigentümliche Konzeption von der Stellung des Herrschers in der göttlichen Weltordnung, mit der er sein Ideal-Bild des 'christlichen Königs' nicht nur inhaltlich bestimmt und als allgemein verbindlich erweist, sondern auch - und dies ist besonders wichtig für uns - gewissermaßen funktional begründet.

Der König ist nach Hinkmar durch seine erhabene Stellung 'zwischen Gott und den Menschen' gekennzeichnet und definiert⁴⁹. Ausdruck dieser Erhöhung, die er Gott verdankt, sind seine Namen 'rex' und 'dominus': Er hat sie gleichsam von Christus, dem sie allein essentiell zukommen, geborgt. In Analogie zum göttlichen Weltregiment besteht seine Herrscheraufgabe in der Lenkung des Volkes nach dem Willen Gottes⁵⁰. Aus seiner Stellung und Aufgabe erwächst ihm in zweifacher Weise das Postulat sittlicher Vollkommenheit, das sich - seiner menschlichen Natur gemäß - im Kampf gegen die Sünde - vor allem nennt Hinkmar die cupiditas -, in der Beachtung des Gewissens und in der Bereitschaft zu Buße und Gebet konkretisiert⁵¹. Denn zum einen ist der König in besonderem Maße zur Christus-imitatio verpflichtet⁵², zum andern muß er seinem Volk sittliches Vorbild sein, indem er wie 'ein Licht auf dem Leuchter' allen sein gutes Beispiel vor Augen führt und sich auch im Verborgenen so verhält, 'als stehe er immer in der Öffentlichkeit'⁵³. Sich selbst zu regieren ist demnach aufgrund seiner exponierten Stellung ein wichtiger Teil seiner Herrscheraufgabe, der sittlichen Lenkung des Volkes. Eben diese Doppelaufgabe der Selbstbeherrschung und der Beherrschung anderer ist nach Hinkmar schon im Königsnamen angezeigt, wie dessen etymologische Aufschließung lehrt: rex a regendo dicitur⁵⁴.

Wenn wir diese Konzeption Hinkmar zuschreiben, ver-

kennen wir nicht, daß sie in ihren Elementen keineswegs originell, sondern älteren Traditionen verpflichtet ist. So lehnt Hinkmar sich einerseits an Pseudo-Cyprians Traktat 'De duodecim abusivis saeculi' an⁵⁵ und übernimmt zum anderen Gedanken, die in der 'Regula S. Benedicti' die Stellung des Abtes umschreiben, aber schon unter Ludwig dem Frommen auf das Bild vom König übertragen worden sind⁵⁶. Selbst die Verbindung dieser Elemente ist nicht neu, sondern findet sich z.B. bereits im Fürstenspiegel des Jonas von Orléans sowie in den von ihm redigierten Akten des Pariser Konzils von 829⁵⁷. Dennoch kann man sagen, daß die Gedankenleistung der Reformier um Ludwig den Frommen Hinkmar zum durchaus eigenständigen und legitimen Besitz geworden ist, den er sich nicht nur aus den Quellen immer neu erschließt und ausgestaltet, sondern auch sein Leben lang als ein umfassendes Deutungsschema der Gesamtwirklichkeit erklärend und argumentierend gebraucht^{57a}. Daß diese Konzeption für unsere Leitfrage nach dem Herrscherbild Karls des Kahlen und der Funktion herrscherlicher Selbstdarstellung und Präsentation überhaupt geradezu richtungsweisend ist, sei hier vorerst nur mit einem Hinweis auf ihre Konsequenzen verdeutlicht:

Hinkmars Königsideal der sittlichen Vollkommenheit entspricht - wie wir gesehen haben - der gleichfalls ethisch verstandenen correctio-Aufgabe des Herrschers und seiner exponiert-öffentlichen 'Vorbild'-Stellung⁵⁸. Es muß dem Volke demonstriert, 'vorgelebt' werden, damit sein wohltätiger Einfluß im Sinne einer 'Erbaung zum Guten' wirksam werde⁵⁹. Es fällt nicht schwer, in dieser Vorstellung eine theoretische Grundlage für die öffentliche Selbstdarstellung eines Herrschers zu sehen, der beansprucht, 'rex christianus' zu sein. Denn sein in Wort und Bild gezeigtes und verbreitetes Tugendportrait ist ja ein Mittel, seine Vollkommenheit allenthalben zu demonstrieren, und folglich Herrscherpflicht. Herrscherliche Selbstdarstellung und Herrscherpräsentation gerät damit, streng genommen, in die Nähe der

Hagiographie, weil sie deren Funktion, die moralische Erbauung, teilt^{59a}.

Das Vollkommenheitspostulat, das übrigens keine spezifische 'Herrscherethik' ist, beschränkt sich aber naturgemäß nicht auf eine Sphäre der 'Öffentlichkeit' - vielmehr gibt es für den König zwischen öffentlichem und privatem Bereich, zwischen Person und Amt ebensowenig eine Scheidung wie etwa zwischen Moral und Politik⁶⁰. Gerade weil sein vorbildliches Verhalten als Christ einen wesentlichen Bestandteil seiner Herrscheraufgaben ausmacht, ist er auch - und besonders - 'als König' der geistlichen Aufsicht der Bischöfe unterstellt - eine Konsequenz, die Hinkmars Auftreten gegen Ludwig ebenso legitimiert wie später seine Kritik an Lothar II.

Nach seinen prinzipiellen Ausführungen wendet sich Hinkmar den praktischen Konsequenzen zu. Entsprachen die Anweisungen zur Kirchenfürsorge der Verpflichtung des Herrschers Gott gegenüber, so folgt nun - gewissermaßen als Pendant - eine Reihe von Grundsätzen für eine gerechte Regierung und Verwaltung, die seine Aufgabe im Bezug auf die Menschen ausmachen⁶¹. Dabei ist die Verantwortung des Königs für das Tun seiner Vasallen und aller, die in seinen Diensten stehen, der leitende Gesichtspunkt, der sogar die konkrete Forderung an Ludwig erlaubt, er müsse sich von jenen aufrührerischen Großen, die wegen ihrer Gewalttaten und Übergriffe exkommuniziert worden seien, trennen und für den schuldhaften Umgang mit ihnen Buße tun. Hinkmar erinnert in diesem Zusammenhang - wie er es auch später gern getan hat - an David als ein exemplum der Bußfertigkeit (c. 13)⁶².

Nicht allein der letztgenannte Punkt macht deutlich, daß Hinkmar kaum ernsthaft darauf hoffen konnte, mit seinen Vorstellungen bei Ludwig durchzudringen. Denn wenn dieser bereit gewesen wäre, ein 'rex christianus' im Sinne der wiederholt an ihn gerichteten Aufforderung zu sein, so hätte er sich in seinem ganzen Tun und Ver-

halten dem Rat und Urteil der Bischöfe als der Stimme Gottes unterwerfen und bei etwaigen Verfehlungen ihren Mahnungen folgen und Buße tun müssen. In seiner aktuellen Lage hätte dies praktisch bedeutet, ihnen die Entscheidung über seine Herrscheridoneität anheimzustellen.

Zwar hatte Karl der Kahle diese Grundsätze, die übrigens schon auf den Reformkonzilien der Zeit Ludwigs des Frommen formuliert worden waren⁶³, weitgehend akzeptiert, doch dürfte der ostfränkische König ebensowenig Neigung dazu verspürt haben wie jene von Hinkmar scharf attackierten Vertreter des "antiklerikalen", "restaurativ gesinnten Adels"⁶⁴, die seine Machtbasis im Westen bildeten.

Gleichwohl führt Hinkmar im Schlußabschnitt seines Schreibens (c. 15)⁶⁵ aus, welche Rolle die Bischöfe bei der Entwicklung und Klärung der Herrschaftsverhältnisse im Westreich einzunehmen gedenken. Er betont, daß die Entscheidung über die Zukunft allein bei Gott liege, und schließt nicht aus, daß nach dem Willen Gottes die Herrschaft an Ludwig übergehen könnte. Doch dürfe darüber allein eine Synode aus allen von dieser 'causa generalis' betroffenen cisalpinen Kirchenprovinzen befinden, die zu kanonischer Zeit abzuhalten sei⁶⁶. Vor allem müßten jene Bischöfe konsultiert werden, die Karl zum König gesalbt hätten. Denn das Faktum der Salbung Karls ist - so macht Hinkmar am alttestamentlichen Beispielspiel von Saul und David deutlich - das gewichtigste Hindernis vor der von Ludwig eigenmächtig angestrebten Herrschaft im Westreich⁶⁷.

Die unabhängige Stellung der Bischöfe, denen allein die Auslegung des göttlichen Willens zukomme, verteidigt Hinkmar sodann mit besonderer Eindringlichkeit. Als ein christlicher Herrscher und Sohn der Kirche solle Ludwig geduldig ihren Beschluß abwarten und nicht auf jene hören, die ihn zu einem selbstherrlichen Vorgehen drängten⁶⁸. Denn nur Christus allein sei rex et sacerdos zugleich gewesen; nach seiner Himmelfahrt aber habe er

die Herrschaft in seinem Reiche, der Kirche, geteilt zwischen die pontificalis auctoritas und die regia potestas⁶⁹.

Diese in origineller, wenngleich nicht ganz neuer Weise aus gelasianischen Sätzen komprimierte Formel⁷⁰, mit der Hinkmar sein Bild vom 'rex christianus' in den Rahmen einer dualistischen Gewaltenordnung stellt, führt ihn dazu, den Gegensatz der unterschiedlichen Herrscher-auffassungen, wie er durch das Auftreten Ludwigs im Westreich manifest geworden war, noch einmal in ihrem kritischen Punkt, in der Frage der Stellung der Geistlichkeit, aufs deutlichste zu kennzeichnen und gewissermaßen ins Extrem zu treiben: Die Anhänger Ludwigs, die eine Regierung ohne den Einfluß der Bischöfe wollen und ihrem Herrn als Helfer und Stützen sich selbst empfehlen, dienen wie ihre Vorfahren, auf deren Leistungen im Königsdienst sie sich berufen, dem regnum diaboli; die Bischöfe aber, die geistlichen Söhne und Nachfolger der Apostel, wirken im regnum Christi⁷¹. - Schärfer ließ sich der qualitative Rangunterschied zwischen dem von seinen Bischöfen geweihten Karl und seinem allein auf die weltliche Macht seiner Anhänger vertrauenden ostfränkischen Rivalen wohl nicht charakterisieren.

Mit dem Schreiben der in Quierzy versammelten Bischöfe war Ludwigs Versuch, seinen Einfall zu legitimieren, wirkungsvoll vereitelt und damit zugleich seine Hoffnung, sich als Herrscher des Westreiches allgemeine Anerkennung verschaffen zu können, zunichte gemacht. Denn indem die Bischöfe mit dem Konzept des 'rex christianus', der in Gehorsam gegen Gott und mit göttlicher Bestätigung regiert, gewissermaßen einen objektiven Beurteilungsmaßstab entwarfen, wurde ihr Bekenntnis zu Karl dem Kahlen zu einer scheinbar unparteiischen und daher kaum angreifbaren Stellungnahme, zumal sie die Verurteilung Ludwigs durch den Appell, sich als christlicher Herrscher zu bewähren, milderten und die endgültige Entscheidung einem künftigen Konzil vorbehielten.

Die Tatsache, daß der Fuldaer Annalist bei seinem Versuch, den Einfall ins Karlsreich nachträglich zu begründen und zu verteidigen, die Hauptvorwürfe Hinkmars der Reihe nach aufgreift und - in genau umgekehrter Wendung - zugunsten seines Herrn vorbringt, belegt eindrucksvoll, wie sehr man auf Seiten Ludwigs von der überlegenen Argumentation des Erzbischofs gefangen war⁷².

Dagegen läßt es sich schwer abschätzen, ob die Haltung des von Hinkmar geführten Episkopats einen Stimmungsumschwung zugunsten Karls des Kahlen bewirkt hat; jedenfalls ist sie dem König bei seiner Bemühung, die eigenen Kräfte zu reorganisieren und wieder neue Anhänger zu gewinnen, zumindest insofern hilfreich gewesen, als damit eine irreversible Verfestigung und Legalisierung des Okkupationsstatus verhindert wurde⁷³.

Mit der überraschenden Wende vom Januar 859, als es Karl gelang, seinen Bruder zu vertreiben, erlebte Hinkmar dann die Bestätigung seiner klugen und unbeirrten Politik und konnte bald ihre Früchte ernten: Er wurde zum wichtigsten und einflußreichsten Berater Karls und fand bei ihm mit seinen Vorstellungen von der Vorbild-Verantwortung des christlichen Königs und vom rechten Verhältnis zwischen regia potestas und pontificalis auctoritas unbestrittene Anerkennung⁷⁴.

Gemäß seiner im Schreiben an Ludwig vertretenen Anschauung wurde Karls überraschender Sieg als Gottesurteil, als göttliche 'restitutio' gefeiert, deren der König fortan alljährlich - ähnlich wie seines Weihetages - besonders gedachte⁷⁵.

Den Bischöfen oblag es nun, in konziliarer Einmütigkeit die Folgen des 'Schismas', das durch Ludwigs schuldhafte Verbindung mit den aufrührerischen Großen und seine Verletzung der caritas fraterna in der Kirche entstanden war, wieder zu beheben⁷⁶. Zu diesem Zweck formulierte eine aus den Reichen Karls und Lothars Ende Mai in Metz versammelte Synode unter dem bestimmenden Einfluß Hinkmars eine Reihe von Forderungen, die Ludwig

erfüllen sollte, um Verzeihung für seine Sünden und Erlaß der eigentlich verwirkten Kirchenstrafe zu erlangen: Gewissenserforschung, Sündenbekenntnis und Buße gehörten ebenso zu diesen Rekonziliationsbedingungen wie die als Besserungsversprechen stilisierte Verpflichtung zur Einhaltung von pax und concordia, zur Bestrafung oder Auslieferung der abtrünnigen Vasallen und zum Kirchenschutz⁷⁷.

Dem Anspruch der von einem neuen Selbstbewußtsein durchdrungenen Bischöfe, die als 'legati pacis' ihre Ermahnungen zuvor schon an Karl und Lothar gerichtet hatten⁷⁸, konnte Ludwig sich bekanntlich nur dadurch entziehen, daß er in Worms gegenüber der von Hinkmar geleiteten Synodal-Delegation vorgab, erst mit seinen eigenen Bischöfen beraten zu müssen, ohne deren Mitwirkung er nie etwas unternommen habe⁷⁹.

Dies war nun wohl nicht mehr als eine diplomatisch-geschickte Wendung, doch enthüllte sie zugleich eine praktische Schwäche in Hinkmars Konzeption: Denn nach seiner Auffassung, die von der Metzger Synode bestätigt worden war, gab es zwar ungeachtet der Reichsteilungen nur eine (fränkische) Kirche und somit hätte ein christlicher Herrscher in dieser 'causa generalis' der Gesamtheit ihrer Vertreter Gehör schenken und Folge leisten müssen⁸⁰, aber ein gesamtfränkisches Konzil war eben an die Zustimmung der Teilkönige gebunden und daher in der derzeitigen politischen Lage nicht möglich⁸¹, in der Ludwig es für vorteilhafter hielt, sich durch die Berufung auf 'seine' Bischöfe gegen das Odium eines hartnäckigen und unbußfertigen Sünders zu sichern. Es war somit nur konsequent, wenn Hinkmar in dem Konflikt der kommenden Jahre engagiert für den Grundsatz eintrat, daß solche Fragen, die für einen jeden Christen von Bedeutung und damit von 'öffentlichem' Interesse seien - also etwa auch die Frage der moralischen Idoneität eines christlichen Herrschers -, allein in die Zuständigkeit einer allgemeinen Kirchenversammlung fallen sollten.

Auf der folgenden Synode, die - gleichfalls mit lotharingischer Beteiligung - Mitte Juni in Savonnières zusammentrat⁸², wurde - vielleicht unter dem Eindruck von Ludwigs Argumentation - das bischöfliche ministerium in einem programmatischen Kapitel in Erinnerung gebracht: Die Bischöfe - so heißt es - sollten einig sein in der Ausübung ihrer auf Könige, Adel und Volk gleichermaßen sich erstreckenden Lenkungs- und Aufsichtspflicht und in diesem Sinne die kanonisch vorgeschriebenen Synoden besuchen; denn nur weil die Zwietracht der Könige deren Abhaltung verhindert habe, sei der ordo ecclesiasticus in Verfall geraten⁸³. Daß die auf der Synode anwesenden Könige - Karl der Kahle, Lothar II. und Karl von der Provence - diesen Grundsätzen zugestimmt hätten, wurde schließlich ausdrücklich vermerkt⁸⁴.

Karl der Kahle ging bei dieser Gelegenheit in seinen Zugeständnissen an die Bischöfe - wie man weiß - noch weiter: In der Anklageschrift gegen Wenilo von Sens, die er den Konzilsvätern vorlegte⁸⁵, findet sich der vielzitierte Passus über die Salbung, die er von jenem Bischof einst in Orléans empfangen hatte:

A qua consecratione vel regni sublimitate subplantari vel proici a nullo debueram, saltem sine audientia et iudicio episcoporum, quorum ministerio in regem sum consecratus et qui throni Dei sunt dicti, in quibus Deus sedet et per quos sua decernit iudicia; quorum paternis correptionibus et castigatoriis iudiciis me subdere fui paratus et in praesenti sum subditus⁸⁶.

Mit dieser Erklärung, die aus der Feder Hinkmars stammen dürfte⁸⁷, rechtfertigte Karl das Vertrauen, das die Bischöfe in kritischer Lage in ihn als den geeigneteren König gesetzt hatten⁸⁸. Sie offenbart zugleich eine Selbstsicherheit, die sich aus dem Bewußtsein der völligen Übereinstimmung mit dem durch die Bischöfe repräsentierten Willen Gottes nährt und nach der überwundenen schweren Krise die Voraussetzung zu einer neuen aktiven

Politik der 'moralischen Überlegenheit' wird.

Diese Politik, deren ideelle Grundlagen Hinkmar im Synodalbrief von Quierzy entworfen hatte und auch weiterhin vertrat, war zwar in den Verhandlungen mit Ludwig noch wenig erfolgreich - der Koblenzer Friede stellte vielmehr einen Kompromiß dar, der wesentliche Forderungen der Bischöfe unberücksichtigt ließ⁸⁹ -; sie sollte sich jedoch um so mehr in der bevorstehenden Auseinandersetzung mit Lothar II. bewähren.

2. Der Streit um die Ehescheidung König Lothars II.

Noch bevor der Konflikt zwischen Karl und Ludwig beigelegt war, zeichnete sich bereits ein neuer ab, der die gegenseitigen Beziehungen der karolingischen Teilkönige für fast ein Jahrzehnt beherrschen sollte. Denn zu Anfang des Jahres 860 nahm König Lothar II. den früher schon einmal vergeblich verfolgten Plan wieder in Angriff, sich von seiner Gemahlin Thietberga scheiden zu lassen, um seine Friedelehe mit Waldrada legitimieren zu können⁹⁰. Hatte sich beim ersten Versuch dieser Art die Königin von den gegen sie erhobenen Anklagen des Inzests mit ihrem Bruder Hukbert durch ein Gottesurteil zu reinigen vermocht⁹¹, so war sie diesmal dazu gebracht worden, sich selbst zu beschuldigen. Als Forum für ihre Selbstanklage dienten die beiden im Januar und Februar dieses Jahres in Aachen inszenierten Synoden, auf denen sie der weiteren Gemeinschaft mit Lothar für unwürdig erklärt und zu lebenslanger Kirchenbuße verurteilt wurde⁹².

Doch sah sich der König an der gewünschten Heirat mit Waldrada bald durch den unerwarteten Widerstand Hinkmars und Karls des Kahlen gehindert; aus der Ehefrage, die Lothar mit Hilfe einiger ihm ergebener Bischöfe, vor allem Gunthars von Köln, rasch zu lösen gehofft hatte, entwickelte sich "ein Politikum ersten Ranges"⁹³, ein Skandal, der sich über Jahre hinzog und seiner Stellung in zunehmendem Maße bedrohlich wurde.

Der Ehestreit König Lothars ist in der älteren Forschung vielfach ausführlich dargestellt und erörtert worden, wobei neben den rechtlichen Aspekten des Falles immer auch ein besonderes Interesse den Motiven und Absichten der darin verwickelten Personen galt⁹⁴. Um so bemerkenswerter ist es, daß gerade auf diesem Gebiet eine grundlegende Kontroverse bis in die Gegenwart andauert.

Wohl herrscht seit längerem weitgehende Übereinstimmung darin, daß Lothar bei seinen hartnäckigen Scheidungsbemühungen weniger von einer blinden Leidenschaft für seine Geliebte getrieben wurde als von der Sorge um einen legitimen Erben und den Fortbestand seines Teilreiches, da seine Ehe mit Thietberga kinderlos geblieben war, während dem Verhältnis mit Waldrada sein Sohn Hugo entstammte⁹⁵. Nicht weniger ausgemacht scheint es, daß Karl der Kahle sich aus eben diesem Grunde so zäh einer Scheidung seines Neffen widersetzte, um die Nachfolgesicherung im Lotharreich zu verhindern⁹⁶. Umstritten ist dagegen die Beurteilung Hinkmars, der mit seiner Schrift 'De divortio Lotharii regis et Tetbergae reginae' als unerbittlichster und wirkungsvollster Ankläger und Widersacher des Königs hervorgetreten ist. Unter dem Eindruck der später, nach dem Tode Lothars von Hinkmar arrangierten Metzzer Krönung Karls des Kahlen (869) mußte man sich fragen, ob es dem Bischof bei seinem Engagement in der Ehefrage uneigennützig um die Durchsetzung des kanonischen Rechts gegangen sei⁹⁷ oder ob er dabei nicht vor allem die politischen, d.h. auf den Erwerb des Lotharreiches gerichteten Interessen seines Königs im Auge gehabt habe⁹⁸. Kritiker wie Verteidiger Hinkmars können einander indes so gewichtige Unstimmigkeiten und Widersprüche entgegenhalten, daß es zunächst den Anschein hat, als sei diese Kontroverse nicht befriedigend zu lösen, auch nicht durch Kompromißformeln wie etwa die, daß sich die ursprünglich lauterer moralisch-rechtlichen Motive des Bischofs erst im Laufe der Zeit mit handfesten politischen Absichten gemischt hätten⁹⁹.

Das Problem verliert erst dann einen Teil seiner Schärfe und Irritationskraft, wenn man sich bewußt wird, daß es weniger aus der Sache selbst, als aus den Sehgewohnheiten des modernen Betrachters herrührt. Denn solange man dazu neigt, Recht und Moral auf der einen und

Politik auf der anderen Seite als zwei streng geschiedene, entgegengesetzte und einander widerstreitende Bereiche abzugrenzen, muß man im Falle ihrer Berührung oder gar Überlagerung gleich mit Mißtrauen reagieren und unaufrichtig-heuchlerische Interessenverbrämung vermuten. Nun läßt sich aber die von Hinkmar im Ehestreit vertretene Position weder einem solchen als Gegensatzpaar gefaßten Begriffschema eindeutig zuordnen noch in überzeugender Weise 'ideologiekritisch' entlarven.

Denn in dem konkret-personenbezogenen, auf die Tugenden und Pflichten des christlichen Königs gerichteten Amtsdanken Hinkmars und mancher seiner Zeitgenossen verbinden sich die abstrakten Prinzipien von Recht, Politik und Ethik zu einem ganzheitlich-komplexen unauflösbaren Idealbild, das als praktische Verhaltensnorm und objektiver Beurteilungsmaßstab alles Handeln eines Herrschers ausrichtet und kritisch begleitet und somit schließlich über seine Idoneität und Legitimität entscheidet. Entsprechend ist die Rolle der Bischöfe, denen aufgrund ihrer Verantwortung für das Seelenheil der Könige die Aufgabe obliegt, über dieses Herrscherideal zu wachen, zugleich in hohem Maße 'politisch'¹⁰⁰. Nimmt man hinzu, daß die Gültigkeit des 'rex christianus'-Ideals sich naturgemäß auf den gesamten Bereich der 'christianitas' erstreckt - ungeachtet der für die Einheit der Kirche als irrelevant angesehenen politischen Grenzen, so kann es kaum noch verwundern, daß die Ehescheidung Lothars keine 'Privatangelegenheit' des Königs oder eine auf das Mittelreich beschränkte Lokallaffaire geblieben ist, sondern zu einer Auseinandersetzung um seine Eignung als Herrscher geführt hat. Mit dem Widerstand gegen Lothars Ehepläne hat Hinkmar vielmehr seine als vornehmste Bischofsaufgabe verstandene Aufsichts- und Kontrollpflicht gegenüber dem König in ganz ähnlicher Weise wahrgenommen, wie in der Krise von 858/59, als er den Invasor Ludwig den Deutschen wegen der von ihm

begangenen Sünden zurückwies¹⁰¹. Zwar schließt dieser bischöfliche correctio-Anspruch logisch auch die Befugnis ein, einem widerspenstigen und hartnäckig-unbußfertigen König die Herrschaft - etwa durch Exkommunikation - zu entziehen, doch kann man wohl nicht behaupten, daß Hinkmar diese Konsequenz von Beginn des Ehekonfliktes an im Auge gehabt oder gar angestrebt hätte. Er konnte daran umso weniger denken, als er zunächst einmal um die bloße Anerkennung seiner keineswegs allgemein verwurzelten Anschauungen vom Königs- und Bischofsamt kämpfen mußte¹⁰² - denn dies war wohl sein eigentliches Ziel. Eine andere Frage ist es allerdings, ob nicht Karl der Kahle in dem von Hinkmar vertretenen 'rex christianus'-Ideal in erster Linie ein Propagandainstrument gesehen hat, das ihm eine vorbildhafte Selbstpräsentation sowie die Verdrängung des zur Herrschaft 'untauglichen' Sünders Lothar möglich zu machen schien: Mit der Erwerbung Aachens wäre ihm ein wichtiger Schritt auf dem Wege der Nachfolge Karls des Großen gelungen. Daß ihm jedenfalls nicht nur daran gelegen war, die Begründung einer Dynastie im Mittelreich zu verhindern, um sich eine - übrigens höchst ungewisse - Erbaussicht offenzuhalten¹⁰³, scheint nach den Befürchtungen, die Lothar und seine Anhänger selbst wiederholt geäußert haben, kaum zweifelhaft¹⁰⁴. Deren Zeugnis aber hat um so mehr Gewicht, als sie, die unmittelbar Betroffenen, die Vorgänge mit höchster Wachsamkeit registriert haben dürften.

Gleichwohl jedoch, ob das Bild des 'christlichen Königs' nun als Mittel eingesetzt, oder als Ziel verfolgt worden ist: der Ehestreit Lothars hat dadurch eine Wendung erfahren, die ihn zum Modellfall macht für unsere Leitfrage nach Inhalt, Formen und Wirkungsweise der Selbstdarstellung und Herrscherpropaganda Karls des Kahlen. Gemäß der vielfältigen Mischung von Interessen, Absichten und Motiven verfolgen wir diese Frage unter drei Blickpunkten und untersuchen:

a) welches Anliegen Hinkmar in dem Ehestreit

gegen Lothar vertritt und in welcher Form er es tut;

- b) inwieweit er dabei mit Karl dem Kahlen übereinstimmt oder gar zusammenarbeitet - indem er dessen Selbstverständnis prägt und artikuliert - und wie Karl dies in konkrete Politik umsetzt;
- c) wie das Engagement Karls und Hinkmars auf die Gegenseite wirkt und welche Reaktionen es hervorruft.

Nur durch einen solchen bewußten 'Perspektivenwechsel' und die gleichgewichtige Berücksichtigung auch der Stimmen aus der 'Lothar-Partei' wird es möglich, hinter den Ereignissen des Ehestreits, die uns ja nicht um ihrer selbst willen interessieren, die Struktur, das einheitliche Grundmuster dieser Auseinandersetzung und damit ihren exemplarischen Charakter zu erkennen. Denn hierbei zeigt es sich, daß das von Hinkmar und dem westfränkischen Episkopat proklamierte Herrscherideal des 'rex christianus' sich zumindest grundsätzlich allseits durchgesetzt und damit das Konkurrenzverhältnis der karolingischen Teil Könige auf eine ganz bestimmte Weise geprägt hat: Brachte es doch nicht allein eine 'Ideologisierung' ihrer Rivalität, mit dem Zwang zur Selbstrechtfertigung durch eine jenem Ideal möglichst nahekommende Selbstdarstellung, sondern zugleich auch eine zunehmende 'Politisierung' der Rolle der Bischöfe in allen Teilreichen, da sie als die kompetenten und maßgeblichen Gutachter und Schiedsrichter in jenem Wettstreit zu unentbehrlichen 'Propagandahelfern' ihrer Herren werden mußten. Unter beiden Gesichtspunkten bedeutet der Ehekonflikt die konsequente Fortsetzung und Weiterentwicklung von Formen und Instrumenten des Propagandakampfes, die Karl der Kahle schon bei der Invasion Ludwigs des Deutschen 858/59 erfolgreich gehandhabt und angewandt hatte¹⁰⁵.

a) Hinkmars Schrift 'De divortio Lotharii regis et Tetberga reginae'

Was uns unter diesem Titel als ein einheitliches Werk vorliegt, ist in Wirklichkeit, wie man weiß, ein durchaus heterogenes Gebilde, das aus zwei sukzessive zu verschiedenen Anlässen verfaßten Partien besteht, von denen die erste noch eine Reihe von dokumentarischen 'Anlagen' unterschiedlicher Herkunft enthält¹⁰⁶.

Trotz vielfältiger Versuche, Entstehungssituation, Abfassungszeit und allgemeinen Charakter der Schrift zu bestimmen¹⁰⁷, sind auch nach der jüngsten eingehenden Analyse von Devisse noch manche Widersprüche und Probleme unaufgelöst geblieben, die das Verständnis der Intentionen Hinkmars nicht unwesentlich beeinträchtigen¹⁰⁸. Dembei einem derart 'geschichteten' Text, der durch den Verlauf der äußeren Ereignisse bestimmt, nicht nach einem vorgängig konzipierten Plan abgefaßt ist, führen die Fragen nach Genese und Struktur - jenseits eines rein formalen Betrachtungsinteresses - unmittelbar auf die 'Entwicklungsgeschichte' von Perspektiven und Positionen des Verfassers. Da indes eine ausführliche Untersuchung und Interpretation der Schrift außerhalb der Möglichkeiten und auch der Zielsetzung dieser Arbeit liegt, beschränken wir uns darauf, das Engagement Hinkmars in der Ehesache, wie es sich in 'De divortio' spiegelt, in drei Phasen zu skizzieren.

I

Am 25. Januar 860 suchte Bischof Adventius von Metz, einer der Teilnehmer an der ersten Aachener Synode, Hinkmar in Reims auf, um ihn zum Erscheinen auf der bevorstehenden Februarsynode, die wiederum in Aachen zusammentreten sollte, zu bewegen¹⁰⁹. Obwohl der Metzger Bischof sich dabei über den Verhandlungsgegenstand der geplanten Versammlung beharrlich ausschwang, blieb er mit seiner Einladung erfolglos: Hinkmar erriet leicht, worum es ging, und sagte ab.

Über diese Zusammenkunft berichtet Hinkmar ausführlich in einem der Anfangskapitel seiner Schrift und teilt

dabei den Wortlaut zweier Briefe mit, die er in der Folge an Adventius gesandt hatte¹¹⁰. Zwar ist diese 'Dokumentation', mit der Hinkmar unzutreffenden Gerüchten entgegentreten will, nicht frei von Unklarheiten, doch vermittelt sie ein hinreichendes Bild von seiner Haltung in der Zeit kurz vor und vielleicht auch noch nach der zweiten Aachener Synode, als er durch Adventius - wenngleich auf recht mystifizierte Weise - erstmals offiziell mit der Eheangelegenheit Lothars konfrontiert wurde¹¹¹.

In einem von Verständigungsbereitschaft und wohlwollend-freundlicher Konzilianz geprägtem Geist, der nur angesichts der nachfolgenden Spannungen überrascht, äußerte sich Hinkmar - sowohl mündlich wie auch schriftlich - gegen den Metzger Amtsbruder und behandelte dabei Lothars Synodalplan, der ja die Billigung nicht nur Ludwigs des Deutschen sondern auch Karls des Kahlen gefunden hatte, mit dem Ausdruck größten Respekts¹¹². Wenn er trotzdem eine persönliche Teilnahme oder die Entsendung von Vertretern hartnäckig ablehnte, so steht seine Begründung dafür, Krankheit und die Kürze der Frist bis zum Synodaltermin, in eigentümlichem Kontrast zu seinen grundsätzlichen Bedenken, die er indes gleichfalls nicht zu erwähnen unterläßt: An der Entscheidung einer so wichtigen Sache von derart allgemeiner Tragweite wie der Ehefrage des Königs sollten möglichst viele mitwirken; daher sei es 'sicherer und vernünftiger', sie einer 'Generalsynode' vorzubehalten¹¹³. Jedenfalls sei er nicht in der Lage, ohne ausgedehnte vorbereitende Studien und Konsultationen zu diesem Problem Stellung zu nehmen¹¹⁴. Andererseits betonte Hinkmar, daß er seine Absage weder als Unbotmäßigkeit gegenüber dem König noch als Zweifel an der Beschlußkompetenz der Versammlung verstanden wissen wolle¹¹⁵. Da er zudem Adventius darum bat, diese durchaus zwiespältige und vorsichtig-diplomatische Entschuldigung, die zwar einen Vorbehalt, aber keinen Boykott gegen die Synode bedeutete und sich

sogar als grundsätzliche Zustimmung auffassen ließ, den Teilnehmern der Versammlung durch Verlesen bekannt zu machen¹¹⁶, hat er selbst gewissermaßen den Anstoß für eine verfälschende Darstellung seines wahren Standpunktes geliefert.

Auch als Hinkmar wenig später von Adventius wegen einer offenbar in Zusammenhang mit der Ehesache geplanten legatio nach Rom konsultiert wurde, nahm er ähnlich behutsam Stellung¹¹⁷: Er riet seinem Amtsbruder in freundschaftlich-besorgtem, vertraulichem Ton¹¹⁸ und nicht ohne Verständnis für dessen delikate politische Lage zu größter Vorsicht in dieser die ganze Kirche betreffenden folgeschweren Angelegenheit: Es gehe darum, den Papst wahrheitsgemäß zu unterrichten und dabei zugleich dem König (Lothar) nach Möglichkeit nicht zu nahe zu treten¹¹⁹.

Die erste Reaktion Hinkmars auf die Scheidungsbemühungen Lothars ist also durchaus nicht feindlich gewesen: Zwar hat er keinen Zweifel daran gelassen, daß es sich hier aufgrund der öffentlichen Stellung des Königs und der dadurch bedingten allgemeinen Anteilnahme um eine Frage von allgemeiner Bedeutung und höchster Brisanz handele, doch ist er keineswegs konsequent, offen und nachdrücklich gegen die geplante lotharingische Regionalsynode im Sinne des von ihm befürworteten Generalkonzils aktiv geworden. Vielmehr hat er sich bewußt auf die Rolle eines wohlwollenden, aber distanzierten Mahners beschränkt, der die von ihm vorhergesehene mögliche unheilvolle Entwicklung im Interesse aller Beteiligten zu verhindern bestrebt ist.

II

Allerdings hat Hinkmar diese trotz deutlich angemeldeter Vorbehalte zunächst doch eher 'neutrale' Zurückhaltung gegenüber Lothar und den ihm getreuen Bischöfen bald aufgegeben. Denn das mit der Aachener Januarversammlung neu eingeleitete Verfahren gegen die Königin hatte im Lotharreich ein nicht unerhebliches Aufsehen erregt

und einige beunruhigte Vertreter von Adel und Geistlichkeit dazu veranlaßt, Hinkmar - und vielleicht auch noch anderen Bischöfen - einen acht capitula umfassenden Katalog von aktuellen Fragen zuzusenden mit der Bitte um Stellungnahme und klärende Auskunft¹²⁰. Über Zeitpunkt und Umstände dieser Aktion herrscht in der Forschung eine allgemeine Konfusion, wohl deshalb, weil man außer acht gelassen hat, daß die Fragen einen im einzelnen durchaus ungleichen Informationsstand widerspiegeln¹²¹. So scheinen die Fragesteller allein die Vorgänge der ersten Aachener Synode zu kennen, und zwar nur in der Version eines von den Veranstaltern jener Versammlung einseitig für einen bischöflichen Empfängerkreis redigierten Berichts, den sie ihrer ersten Frage als Anlage beifügen. Dieser libellus VIII capitulorum - der nicht mit den acht Fragecapitula verwechselt werden darf¹²² - schildert zwar, daß Thietberga unter Hinweis auf ein geheimes Schuldbekenntnis die Synodalen um Trennung von ihrem Gemahl gebeten habe¹²³, doch wird darin den 'Brüdern und Mitbischöfen' eine Unterrichtung über die argumenta hactenus latentis causae und eine Mitwirkung an der definitiven Entscheidung nur erst in Aussicht gestellt¹²⁴. Dementsprechend wissen die Fragesteller von dem angeblichen Verbrechen der Königin ebensowenig Genaues wie von dem geplanten weiteren Vorgehen gegen sie und erbitten daher für einen jeden hypothetisch denkbaren Fall Aufschluß über die jeweiligen rechtlichen Bedingungen und Möglichkeiten eines neuen Prozesses, einer Ehescheidung und Wiederheirat Lothars.

Andererseits ist aber bei der Abfassung ihrer Fragen die zweite Aachener Synode, auf der Thietberga nach Überreichung eines schriftlichen Geständnisses zu lebenslanger Kirchenbuße verurteilt wurde, offenbar schon vonstatten gegangen, denn sie haben, wie sie sagen, davon gehört, daß auch Hinkmar den Scheidungsplänen zugestimmt, die Bischöfe Wenilo von Rouen und Hildegard von

Meaux als seine Stellvertreter entsandt und schriftlich durch Adventius seinen Konsens ad placitum regis et ad conventum episcopalem übermittelt hätte. Außerdem solle er ebenfalls durch Adventius ein Schreiben in dieser Sache an den Papst geschickt haben¹²⁵.

Mit dieser verzerrenden Darstellung, nach deren Wahrheitsgehalt sich die Fragesteller gleich in ihrem ersten 'Kapitel' erkundigen, fassen wir nicht bloß den Zeitrahmen, sondern wahrscheinlich auch den entscheidenden Anstoß für Hinkmars Aktiv-Werden: Unter den 23 umfangreichen 'Responsiones', mit denen er auf die ihm vorgelegten Fragen Bescheid erteilt, befindet sich auch jene schon erwähnte Dokumentation, die - gleichsam eine 'Gegendarstellung' - seine Kontakte zu Adventius ins rechte Licht rückt¹²⁶.

Hinkmars Stellungnahme, die den ersten und umfangreicheren Teil der Schrift 'De divortio' ausmacht - nur auf diesen trifft, wie wir sehen werden, die oft global gebrauchte Bezeichnung 'Rechtsgutachten' wirklich zu - war in zweifacher Hinsicht dazu angetan, sein bislang ungetrübtes Verhältnis zu Lothar und den ihm ergebenden Bischöfen in erklärte Gegnerschaft umschlagen zu lassen. Denn einmal übt er schonungslos und sarkastisch Kritik an dem unkanonischen und heuchlerischen Verfahren, das Lothars Bischöfe gegen Thietberga in Gang setzten: Er beschränkt sich nicht darauf, den Bericht über die erste Aachener Synode, den seine Fragesteller ihm zugänglich gemacht haben, zu durchleuchten, sondern er fügt - offenbar aus seinen eigenen Informationsquellen - zur Ergänzung des traurigen Bildes eine wahrscheinlich für den Laienadel bestimmte Parallelversion, den libellus VII capitulorum an, sowie Auszüge aus einem tomus prolixus, den Akten der Aachener Februarsynode¹²⁷. Indem er das auch in dem Protokoll dieser zweiten Versammlung wieder enthaltene Ersuchen um Rat und Mithilfe

der Amtsbrüder als bloßes Täuschungsmanöver entlarvt, macht er die Kluft vollends deutlich: Geeignete Instanz für die vorgeblich gewünschte Zusammenarbeit wäre ein allgemeines Konzil gewesen¹²⁸.

Der zweite Faktor, der Hinkmars 'Responsiones' so brisant machte, war neben ihrem kritischen Inhalt sicher auch ihr Adressatenkreis. Denn Hinkmar äußerte sich zu den ihm vorgetragenen Problemen ja nicht in der diskret vertraulichen, nur einem einzelnen Partner zugänglichen Sphäre des Gespräches oder der brieflichen Mitteilung, sondern er richtete sich an eine nicht genau umgrenzte Gruppe von Bischöfen und adeligen Laien, die zudem wegen ihrer potentiellen Oppositionshaltung gegenüber dem König ungenannt bleiben¹²⁹. Das Gewicht und der Einfluß seiner Fragesteller sicherten Hinkmars umfänglicher und in ihrer verschlungenen Argumentation unzugänglicher Schrift eine Wirkung, die sich auch ohne agitatorische Qualitäten oder eine weite handschriftliche Verbreitung entfalten mußte¹³⁰. Hinzu kam, daß Lothars Ehefrage seit dem mißglückten Scheidungsversuch bereits einen Grad an negativer Publizität (fama) auch außerhalb der Grenzen des Mittelreiches erlangt hatte, der den König anscheinend um seine Reputation besorgt sein ließ¹³¹. Ohne Zweifel hat Hinkmar dies alles gewußt und ist sich über die Tragweite seines Handelns folglich im klaren gewesen.

Dennoch hat es den Anschein, daß er die unvermeidlichen Folgen - den Bruch mit Lothar und seinen Bischöfen - keineswegs gezielt und bewußt hat provozieren wollen, sondern eher im Interesse einer Klärung der Lage sowie einer Darlegung des eigenen Standpunktes in Kauf genommen hat. Darauf deutet jedenfalls eine ganze Reihe von Bemerkungen in der Einleitung und im Schlußabschnitt hin, mit denen er seine 'öffentliche' Stellungnahme als sachlich notwendig zu rechtfertigen und von dem Odium einer persönlichen Invektive zu befreien sucht¹³². Diese 'Rechtfertigungspassagen' sind nicht

nur äußeres Indiz für die formale Geschlossenheit des ersten Teils der Schrift 'De divortio', sondern kennzeichnen vor allem auch den vom nachfolgenden zweiten Teil noch merklich unterschiedenen Charakter dieses sach- und detailbezogenen, um distanzierte Objektivität und Unabhängigkeit bemühten 'Rechtsgutachtens', das bei aller Schärfe der Kritik doch mehr auf Belehrung und Unterweisung zielt als auf totale Konfrontation und aggressive, gegen Lothar gerichtete Propaganda.

III

Im Codex Paris. BN lat. 2866, unserem einzigen Überlieferungsträger der Schrift 'De divortio'¹³³, folgt auf Hinkmars apologetisches Schlußwort zu seinen 23 'Responsiones' als ein zweiter Teil die Beantwortung von weiteren sieben 'Quaestiones', die ihm - wie er sagt - von denselben Fragestellern nach Ablauf von etwa sechs Monaten vorgelegt worden sind¹³⁴.

Dieser zweite Fragenkatalog, der also frühestens Ende August, eher aber wohl im September 860 entstanden ist¹³⁵, spiegelt bereits deutlich die Reaktionen, die Hinkmars kritisches 'Rechtsgutachten' bei den Anhängern König Lothars hervorgerufen hatte, und liefert damit den Beweis, daß jener erste Teil von 'De divortio' zunächst für sich allein publik gemacht worden ist¹³⁶. Denn die Fragen haben nun - entsprechend der durch Hinkmars Eingreifen veränderten Situation - einen anderen Ton und eine andere Richtung: Es geht nicht mehr in erster Linie um die Bedingungen der Ehescheidung, sondern um die Befugnisse und Kompetenzen der Bischöfe - besonders derer aus dem westfränkischen Nachbarreich - in dieser Angelegenheit, um die Stellung und Verantwortlichkeit des Königs sowie um das Verhältnis von König und Bischöfen zueinander¹³⁷.

Man hatte - so erfahren wir aus diesen Fragen- auf Seiten Lothars die beiden Aachener Synoden gegen eine Kritik von außen dadurch zu verteidigen gesucht, daß man den Gegenstand ihrer Verhandlungen - im Widerspruch zu der ursprünglich eingenommenen Haltung - nun als eine

interne Angelegenheit des Mittelreiches ausgab und eine Revision ihrer Entscheidungen durch auswärtige Bischöfe für unzulässig erklärte (Quaestio I-III)¹³⁸. Überdies hatten aliqui sapientes behauptet, der König sei von Gott eingesetzt und ihm allein verantwortlich, somit also weder dem Beschluß eines Konzils noch dem Urteil einzelner Bischöfe unterworfen (Quaestio VI)¹³⁹. Angesichts der Unsicherheit seiner Fragesteller, die, beunruhigt durch solche Lehren, nicht recht wissen, wie sie sich im Umgang mit dem sündigen, ehebrecherischen König verhalten sollen (Quaestio VII)¹⁴⁰, zögert Hinkmar nicht, ein weiteres Mal Stellung zu beziehen.

Erst jetzt, unter dem Eindruck der von den Lotharanhängern zu ihrer Verteidigung polemisch und selbstherrlich verbreiteten Autonomieansprüche antwortet er mit jener von pastoralem Pathos und kompromißloser Grundsatzschärfe gleichermaßen bestimmten radikalen Kritik, die dem ganzen Traktat den Charakter eines Manifests, einer politischen Streit- und Propagandaschrift aufgeprägt hat¹⁴¹. Zwar nehmen sich seine Antworten auf die septem quaestiones von ihrem relativ knappen Umfang her bloß wie ein Annex oder Nachtrag zu dem ersten Fragenkatalog aus¹⁴², doch hat sich Hinkmar - offenbar im Zuge einer Endredaktion - darum bemüht, die ganze Schrift auf ihren neuen Ton zu stimmen und somit als eine Einheit erscheinen zu lassen¹⁴³. Denn die Themen und Gedanken dieses zweiten Teils sind, nach Art einer Rahmenkomposition, sowohl in die anscheinend eigens zu diesem Zweck erweiterte Vorrede eingebracht¹⁴⁴ wie auch mit einem als Schlußabschnitt angefügten Auszug aus Pseudo-Cyprians 'De XII abusivis' noch einmal resumiert¹⁴⁵.

Hatten die Lotharanhänger den Streitfall für eine im engsten Beraterkreis zu regelnde 'Privatsache' ihres Königs erklärt¹⁴⁶, so macht Hinkmar nun daraus eine exemplarische öffentliche Angelegenheit, die - über die Grenzen der Teilreiche hinweg - alle angeht und allen zur Lehre dienen soll. Denn er fordert jetzt nicht nur - entschied-

dener noch als zuvor bei den Verhandlungen mit Adventus - ein allgemeines, gesamtfränkisches Konzil zur Bereinigung der Ehesache¹⁴⁷, sondern richtet sich bereits - wie in einer Vorwegnahme dieser Konzilsöffentlichkeit - mit seiner Schrift in einer feierlich-emphatischen Adresse (zu Beginn der Praefatio) an 'die Könige, Mitbischöfe und alle Gläubigen der katholischen Kirche', um sie an ihre Pflichten zu erinnern: Die Könige, 'die Gott erhöht hat zum Spiegel für ihre Untertanen', sollen im Bewußtsein ihrer öffentlichen, exponierten Stellung und der normativen Wirkung ihres Beispiels sich um einen vorbildlichen Lebenswandel bemühen, zumal ihnen im Falle ihres Versagens eine entsprechend schwere Strafe droht; den Bischöfen, deren geistliches ministerium dem königlichen übergeordnet und daher mit noch schwererer Verantwortung belastet ist, obliegt es, das Gesetz Gottes unverfälscht zu verkünden, und schließlich müssen sich alle Glieder der Christenheit vorsehen, nicht (wie Lothar) zu sündigen oder dem Sünder Billigung und Beifall zu spenden¹⁴⁸.

Nichts kennzeichnet deutlicher die verschärfte Auseinandersetzung als dieser prononcierte, programmatisch an den Eingang der Schrift gestellte Appell an die Christenheit, die breiteste erreichbare Öffentlichkeit: Während Hinkmar bei seiner ersten Stellungnahme deren öffentliche Form noch zu rechtfertigen und zu entschuldigen für nötig hielt, treibt ihn sein seelsorgerisches Anliegen jetzt dazu, Lothar und seine Bischöfe vor aller Augen als negative Exempla zu brandmarken, gewissermaßen als Vertreter der von Pseudo-Cyprian beschriebenen Typen des 'rex iniquus' und 'episcopus negligens', deren Schilderung sicher nicht ohne Grund die Schrift beschließt¹⁴⁹.

Denn nur so kann dem Schaden, den der König als 'öffentliche Person' durch das Vorbild seiner Sünde anzurichten droht, Einhalt geboten werden, solange er nicht zur Ableistung öffentlicher Buße bereit ist¹⁵⁰.

Das positive Gegenbild zu dem sündigen König und seinen pflichtvergessenen Bischöfen entwirft Hinkmar in der Widerlegung jener anderen 'Theorie' der Lotharanhänger, nach welcher ein König von Gottes Gnaden gemäß dem Schriftwort: Cor regis in manu Dei keinem menschlichen Gesetz und Urteil unterworfen sei¹⁵¹. Hinkmar lehnt eine solche Behauptung als unchristlich und blasphemisch ab und zeigt an einer langen Reihe von biblischen und kirchlichen Autoritäten und Exempla, daß es den Herrschern zukomme, die Mahnungen der Diener Gottes mit Gehorsam aufzunehmen und sich ihren geistlichen Befugnissen zu unterwerfen. Das rechte Verhältnis von König und Bischöfen, wie er es bei Gelasius formuliert findet, spiegelt sich ihm dabei in den 'klassischen' Beispielen von David und Nathan oder Theodosius und Ambrosius ebenso wie in dem durchaus problematischen Fall der Kirchenbuße Ludwigs des Frommen¹⁵². Frei von solcher Abhängigkeit, 'absoluter' Herrscher also, wäre nur ein vollkommener König, der der Verpflichtung seines Namens, sich selbst und sein Volk nach dem Willen Gottes zu regieren, bereits ganz gerecht würde¹⁵³.

Es ist unverkennbar, daß Hinkmar hier die von Seiten Lothars erhobenen Autonomieansprüche auf die gleiche Art zurückweist und widerlegt, wie er - knapp zwei Jahre zuvor - dem Invasor Ludwig dem Deutschen die Kompetenz zu einer vorgeblich beabsichtigten 'Wiederherstellung der Kirche' im Westfrankenreich bestritten hatte: indem er nämlich dem König das Idealbild des christlichen Herrschers entgegenhält, ihn daran mißt und als der Buße und Besserung bedürftig zeigt¹⁵⁴.

Diesem Herrscherbild zufolge ist das nomen regis kein vererbbarer Besitztitel, sondern eine Anforderung, der sich sein Träger nur unter der Gefahr des Herrschaftsverlustes entziehen kann¹⁵⁵. Vervollkommenung in der Tugend (ascensus de virtute in virtutem) und Beherrschung seiner selbst (se ipsum regere)¹⁵⁶, aber auch die Bereitschaft zum Gehorsam gegenüber den Bi-

schöfen und zur Buße sind nicht nur Voraussetzung, sondern zugleich wichtiger Bestandteil seiner spezifischen Herrscheraufgabe, der cura animarum. Denn in seiner öffentlichen Stellung, wo die Augen aller auf ihn gerichtet sind, kann und muß er durch sein Beispiel ebenso wirken wie durch direkte Akte der Lenkung und Koerzition (dirigere - corrigere)¹⁵⁷.

Dieses von Hinkmar immer wieder skizzierte 'funktionale' Herrschermodell ist in zweifacher Hinsicht von großer Tragweite: Da ihm die Scheidung zwischen einer privaten Sphäre der Person und einer öffentlichen des Amtes fremd, ja entgegengesetzt ist, unterstellt es den König einer quasi totalen Aufsicht durch die Bischöfe, die speculatores und throni Dei¹⁵⁸, die, wenn er den ethischen Normen nicht gerecht wird, aus der Verantwortung ihres Wächteramtes zu öffentlicher Kritik verpflichtet sind¹⁵⁹. Hat sich andererseits ein Herrscher zum Tugendideal des 'rex christianus' bekannt, so liegt es in der Konsequenz dieses Modelles, daß er seine Tugenden möglichst ostentativ demonstrierte: Der öffentliche Beweis seiner Frömmigkeit und Bußgesinnung wird zu einer legitimen, ja notwendigen Form der Herrscherpräsentation.

Die Entwicklung der Eheaffäre Lothars zeigt, daß Karl der Kahle die propagandistischen Möglichkeiten von Hinkmars pastoral motiviertem Öffentlichkeitspostulat voll zu nutzen verstand.

b) Die Politik Karls des Kahlen in der 'causa Hlotarii'

Hinkmars Schrift, die in ihrer endgültigen Form spätestens auf dem Konzil von Tusey (Oktober-November 860) an eine größere Öffentlichkeit gelangte¹⁶⁰, hat das Verhältnis zwischen Karl dem Kahlen und Lothar II. ohne Zweifel erheblich belastet, darf aber wohl ebensowenig als die alleinige Ursache wie gar als ein bloßer Ausfluß der politischen Spannungen zwischen den beiden Königen angesehen werden¹⁶¹.

Schon durch seine schwankende Haltung und wechselnde Parteinahme beim Einfall Ludwigs des Deutschen in das Westreich dürfte Lothar das Vertrauen Karls des Kahlen nachhaltiger verspielt haben, als es die bald darauf von beiden demonstrierte Einmütigkeit in der Verurteilung des vertriebenen Invasors erwarten lassen sollte¹⁶².

Jedenfalls wurde die Harmonie spätestens bei der Aus- handlung des im Juni 860 in Koblenz geschlossenen Friedens gestört: Karl war hier mit den Vermittlungsvorschlä- gen seines Neffen so wenig einverstanden, daß er seinen Unwillen in einer öffentlichen Erklärung kundtat¹⁶³. Andererseits scheint er sich den Scheidungsabsichten Lothars keineswegs von Anfang an widersetzt zu haben, da die zweite Aachener Synode im Februar 860 immerhin mit seiner (und Ludwigs des Deutschen) Billigung zusamen- trat¹⁶⁴!

Es ist daher offenbar so, daß der erst von Hinkmar zum exemplarischen Fall erhobene Eheskandal den schon bestehenden und seit dem Koblenzer Frieden wachsenden Animositäten nur neuen Konfliktstoff lieferte, der Karl dem Kahlen allerdings keineswegs unwillkommen war: Hatte Hinkmar doch deutlich gemacht, daß der seinen Königs- namen zu Unrecht führende 'rex iniquus' im Falle hart- näckiger Unbußfertigkeit mit dem Verlust seiner Herr- schaft zu rechnen habe¹⁶⁵.

Wir verfolgen demnach nicht die lange Serie der offenen und versteckten Feindseligkeiten, der politischen und diplomatischen Aktionen, mit denen Karl und Lothar einander in Schwierigkeiten zu bringen und auszuhebeln suchten, sondern beleuchten lediglich jene Punkte der Auseinandersetzung, an denen der Versuch Karls besonders deutlich wird, sein von Hinkmars Königsideal geprägtes herrscherliches Selbstverständnis propagandistisch, d.h. auf öffentliche Wirkung bedacht, gegen seinen Neffen auszuspielen.

I

Anlaß und Gelegenheit zur Selbstdarstellung in der Form einer öffentlichen Besinnung auf die ideellen Grundbedingungen seines Handelns ergab sich für Karl den Kahlen aus der allgemeinen Konstellation des Jahres 862. Einerseits hatte Lothar II. seine Ehesache nach einer Phase des Zögerns und Lavierens mit der Abhaltung der dritten Aachener Synode (29. April 862), die ihm die Wiederverheiratung gestattete, um einen entscheidenden Schritt vorangetrieben¹⁶⁶. Vor der ersehnten Hochzeit mit Waldrada suchte er - sei es aus Unsicherheit oder aus einer allzu optimistischen Einschätzung des vielleicht nicht einstimmig erfolgten Votums seiner Bischöfe - Zustimmung und Bestätigung nicht nur beim Papst sondern offenbar auch bei Karl dem Kahlen¹⁶⁷. Der Unterstützung und Vermittlung Ludwigs des Deutschen konnte er sich dabei aufgrund einer neuen Bekräftigung älterer Bündnisabmachungen sicher sein¹⁶⁸. So kam es im Sommer 862 zu jener Gesandtschaft, mit der Ludwig seinen Bruder Karl offenbar zu einer Verständigung mit dem Neffen und einem Einlenken in der 'causa Hlotarii' bringen wollte¹⁶⁹.

Karl der Kahle seinerseits befand sich gerade in dieser Zeit in einer ausgesprochen kritischen Lage. Zu der schon chronischen Normannennot waren ihm auch

noch Schwierigkeiten im eigenen Hause entstanden, wo sich nicht nur die Söhne Ludwig und Karl gegen ihn auflehnten, sondern auch seine Tochter Judith: Sie hatte sich von Graf Balduin von Flandern entführen lassen und fand mit ihm, ungeachtet der von Karl für beide erwirkten Exkommunikation, Zuflucht und Aufnahme bei Lothar II.¹⁷⁰

Es ist nun bemerkenswert, wie Karl diese anscheinend so unterschiedlichen Entwicklungen zueinander in Beziehung setzt und konsequent von ein und derselben Grundposition aus deutet und beantwortet - zeigt sich doch darin seine besondere Fähigkeit, die eigene Schwäche gewissermaßen zu seiner Stärke zu machen.

Im Juni des Jahres 862 ließ Karl bei Pîtres ein Befestigungswerk in der Seine errichten, um den Fluß gegen die Normannen abzuriegeln, und hielt bei dieser Gelegenheit eine Reichsversammlung seiner anwesenden weltlichen und geistlichen Großen ab (placitum simul et synodus)¹⁷¹. Die in Pîtres verabschiedeten capitula¹⁷² erscheinen zunächst als der Ausdruck einer tiefen Krisenstimmung; sie geben eine schonungslose Bilanz der allgemeinen traurigen Lage, die gleich mit dem Eingeständnis der Insuffizienz früherer Kapitulariengesetzgebung beginnt¹⁷³. Doch lassen sie auch eine gewisse Zuversicht erkennen, daß eine Wendung zum Besseren möglich sei. Denn Karl sieht sich hier in der Rolle des alttestamentlichen Königs Ezechias, des rex bonus obsidionis angustia tribulatus, der einst als Büßer die drohende Assyrrer Gefahr abgewendet hat¹⁷⁴. Rückhaltlos und offen gesteht er ein, daß alle Anstrengungen zur Verteidigung des Reiches gegen die Normannen bislang deshalb gescheitert seien, weil man den im Sakrament der Firmung empfangenen heiligen Geist, den 'Geist des Rates und der Stärke', durch böse Taten vertrieben habe¹⁷⁵.

Er deutet sodann das vielfache Unheil als die von Gott gesandten Folgen der allenthalben begangenen Sünden und zeigt an einer langen Reihe von Beispielen, wie die äußeren Übel auf das Böse im Innern der Menschen

hinweisen und ihm entsprechen (pater... ostendit nobis in exterioribus vastationibus, quae de interioribus depopulationibus intelligere debeamus)¹⁷⁶. Angesichts der allgemeinen Schuld, zu der er sich als erster bekannt hat, fordert er schließlich alle zur Umkehr, Beichte und Buße auf und legt dabei die Wurzel aller Sünden bloß: Das Hauptübel, die innere Zwietracht (discordia), die das Reich bereits an den Rand des Abgrunds gebracht habe, sei aus der Mißachtung der von Gott eingesetzten königlichen Autorität entstanden und lasse sich nur in der neu zu erlangenden Übereinstimmung mit dem Willen Gottes (per concordiam cum Dei voluntate) überwinden. Wer sich nicht dem Herrscher unterwerfen und in einen gleichen Rang mit seinen Standesgenossen fügen wolle, gehöre dem teuflischen Reich der wegen ihres Ungehorsams und ihrer Auflehnung gestürzten Engel an¹⁷⁷. Daher müsse ein jeder sich bessern und Buße tun; denn nur dann werde die soeben gegen die Normannen angelegte Flußbefestigung nützlich und heilsam sein, wenn es gelinge, in den Herzen ein 'Tugendbollwerk' zu errichten: Et tunc proficient in aqua ista quas facimus firmitates, si per bona opera restruxerimus quas in nobis destruxerunt peccata virtutum munitiones.¹⁷⁸

Daß Karl sich in den capitula von Pîtres nach dem Hinkmarschen Ideal des vorbildlich-bußfertigen, auf den Willen Gottes achtenden 'rex christianus' darstellt, ist unverkennbar, selbst wenn der Erzbischof nicht schon anhand seiner Diktion als ihr Verfasser (oder Redaktor) nachgewiesen werden könnte¹⁷⁹. Überdies entspricht der Demonstration königlicher Bußgesinnung die nicht weniger demonstrative Bezeugung eines geradezu modellhaften harmonischen Zusammenwirkens von Herrscher und Episkopat, wie es sich einerseits in der Tradition der westfränkischen geistlich-weltlichen Doppelversammlungen herausgebildet hatte¹⁸⁰, andererseits aber auch gerade von Hinkmar - zuletzt in seiner Schrift über Lothars

Ehescheidung - gefordert worden war: Kommen doch in den capitula nach dem König selbst ohne merklichen Übergang gewissermaßen als 'Mitautoren' auch die Bischöfe zu Wort¹⁸¹. Aber auch der historische Präzedenzfall zum Auftritt Karls des Kahlen in Pîtres fällt sogleich in die Augen: Als letzter Herrscher hatte zuvor Ludwig der Fromme eine vergleichbar vorbildliche Bußhaltung öffentlich unter Beweis gestellt, und zwar nicht so sehr bei Gelegenheit des von Hinkmar angeführten Absetzungsaktes in Soissons (833) als vielmehr bei seinem freiwillig übernommenen Schuldbekenntnis in Attigny (822), dem sich die Bischöfe angeschlossen hatten^{181a}. Während jedoch die Herrscherbuße von Attigny in ihrer Neuheit und ihrem existentiellen Ernst schon von den Zeitgenossen als eine bedenkliche Selbsterniedrigung des Kaisers mißverstanden werden konnte^{181b}, gehört das Schuldbekenntnis Karls klar in den Bereich der Phänomene herrscherlicher Selbstdarstellung, weil es sich deutlich als Realisation eines Herrscherideals zu erkennen gibt (Ezechias-Typologie!) und zudem die wesentlichen funktionalen Aspekte der Herrscherpräsentation aufweist - und zwar so offenkundig, daß die capitula von Pîtres für uns zum Schlüsselzeugnis werden.

Denn indem Karl als exemplarischer Büsser öffentlich zur allgemeinen Buße auffordert, wirkt er als Vorbild, d.h. so, wie es ihm aufgrund seiner spezifischen 'exponierten' Stellung als Herrscher gegeben ist. Damit erfüllt er - gemäß der Auffassung Hinkmars - einen wesentlichen Teil eines königlichen 'ministerium', stellt also seine herrscherliche Idoneität tatkräftig unter Beweis. Bei dem nach der Denkweise der Zeit selbstverständlichen Zusammenhang zwischen Sünde und äußerer Not bedeutet die beispielgebende Herrscherbuße aber zugleich die notwendige Voraussetzung für eine Überwindung der Krisen und Katastrophen im Reich und für eine Reform des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. Wie sehr ein solches Reform-Konzept - jenseits von rein transzendenter irrationaler Lohn- und Straferwartung oder gar natur-

mythisch-magischer Spekulation - der aktuellen Lebenswirklichkeit der damaligen Gegenwart sich anpassen ließ, zeigt der überraschend realistische, offenbar von den Erfahrungen der Herrschaftspraxis geprägte Versuch des Königs, am Ende seiner 'kollektiven' Gewissenserforschung Charakter und Wesen der für die beklagten Mißstände verantwortlichen 'Ursünde' zu bestimmen: Indem hier die allgemeine Schuld, die Verfallenheit an den Satan, vor allem in der Insubordination der Großen und in den gegen Kirche und Gesellschaft gerichteten Tendenzen zur Anarchie sichtbar und bewußt gemacht wird, erhält der Appell zur Buße eine herrschaftsstabilisierende und gesellschaftsintegrierende Funktion, Karls Auftritt als BÜßer zielt auf die Festigung von Autorität, Gehorsam und Eintracht im Reich.

Die Vorführung allgemein verbindlicher sittlicher Normen in der Person des Königs - dies ist das Wesen herrscherlicher Selbstdarstellung im Mittelalter - dient also, wie unser Beispiel zeigt, einerseits der Legitimation des Herrschers selbst, zugleich aber auch der Stärkung oder Wiederherstellung eines allgemeinen ethisch-politischen Konsensus und damit der Sicherung der gesellschaftlichen Ordnung und des entsprechenden Herrschaftssystems. Daß Karls BÜßerrolle neben dieser gleichsam 'nach innen' gerichteten Wirkung auch und vor allem eine 'außenpolitische' Funktion hat, werden wir im folgenden sehen.

Man muß sich die Gesinnung, die Karl der Kahle in dem Dokument von Pîtres zur Schau stellt, vergegenwärtigen, wenn man seine Haltung in der 'causa Hlotarii', wie er sie im weiteren Verlauf des Jahres 862 vertrat, verstehen will. Als Karl nämlich bald nach jener Reichsversammlung die bereits erwähnte Gesandtschaft Ludwigs des Deutschen in Compiègne empfing, lehnte er - bei allen Versicherungen der Verständigungsbereitschaft und des guten Willens - Verhandlungen in der Angelegenheit Lothars

strikt ab und verlangte stattdessen ein persönlich-vertrauliches Gespräch mit seinem Bruder¹⁸². Die Vertreter Lothars, die sich der Gesandtschaft angeschlossen hatten, behandelte er höchst ungnädig und ließ sie wissen, daß er, solange ihr Herr sich nicht bessere, an dessen Sünden nicht teilhaben wolle: nolo alienis peccatis communicare¹⁸³. Deutlich ist dies eine Konsequenz des in Pîtres verkündeten Bußprogramms: Wenn der König sich von den eigenen Sünden zu seinem und aller Heil zu trennen bestrebt ist, kann er nicht länger mit andern Sündern Gemeinschaft halten.

Daß dieser Zusammenhang zwischen der eigenen 'vorbildlichen' Bußhaltung und dem harten Kurs gegenüber dem 'sündigen' Neffen kein bloßer Sachzwang sondern bewußte Konzeption war, zeigen die Verhandlungen, die Karl, Ludwig und Lothar gemeinsam mit ihren bischöflichen Beratern Anfang November 862 in Savonnières führten¹⁸⁴. Karl war zwar der Einladung Ludwigs zu diesem Treffen gefolgt, er weigerte sich jedoch, mit Lothar in Kontakt zu treten oder gar sich mit ihm zu versöhnen, bevor dieser nicht die nötigen Vorbedingungen akzeptiert hätte. Zu diesem Zweck legte er seinem Bruder in einer Denkschrift den eigenen Standpunkt, seine Vorwürfe gegen den Neffen und die zu erfüllenden Forderungen dar¹⁸⁵. Ludwig und eine Delegation von Bischöfen übermittelten Lothar diese capitula, und da der sich unterwarf, kam, wie man weiß, eine Einigung zustande.

Schon das umständliche Verfahren macht deutlich, wie sehr Karl an einer Demonstration seines Vorsatzes, mit dem 'Sünder' Lothar nicht zu 'kommunizieren', gelegen war. Aufschlußreicher noch ist die Denkschrift selbst, die, wie bereits Schrörs vermutete, Hinkmar zum Verfasser hat¹⁸⁶. Karl begründet darin seine Haltung, indem er die Verfehlungen seines Neffen aufzählt: die Fälle, in denen er notorische und exkommunizierte Sünder - wie die Gattin des Grafen Boso, die ehebrecherische Engeltrud, und Judith mit ihrem Entführer Balduin -

in seinem Reich aufgenommen und geduldet hat¹⁸⁷, und schließlich seine allen bekannte Ehescheidungssache¹⁸⁸. Zum Beweis, daß es sich hier tatsächlich um Verschuldungen handelt, die eine weitere Gemeinschaft mit Lothar verbieten, beruft Karl sich in vielsagendem Ton auf eine Reihe von Mahnschreiben, die er und sein Neffe in Sachen Engeltruds und Thietbergas von Seiten des Papstes erhalten hätten¹⁸⁹. Ohne sich dabei über den Inhalt jener Briefe allzu klar zu äußern, läßt er keinen Zweifel, daß Lothar, der die Auflagen Nikolaus' I. mißachtet habe, der päpstlichen Verurteilung verfallen sei¹⁹⁰. Er selbst, der an den eigenen Sünden schwer genug trage, wolle daher nicht auch noch an fremden teilhaben: Et qui gravamur nostris, timemus alienis etiam communicare peccatis communicando excommunicatis.¹⁹¹

In ähnlicher Weise wird Karl noch öfter Papstbriefe öffentlichkeitswirksam zu 'politischen' Zwecken verwenden - übrigens meist völlig im Einklang mit den Intentionen Nikolaus' I.¹⁹². In diesem Fall allerdings scheint Karl die päpstliche Autorität nur zu zitieren, um Forderungen durchzusetzen, die in Wirklichkeit auf Hinkmar zurückgehen. Denn seine Bedingungen für eine Einigung mit Lothar unterbreitet er im folgenden seinem Bruder als das Ergebnis von Beratungen, die er - besorgt um das Heil seines Neffen - auf einer unlängst abgehaltenen Reichsversammlung geführt habe: Quod autem consilium ego cum episcopis et ceteris fidelibus nostris, sollicitus et pro ipsius nepotis nostri salute et honore..., nunc proxime et in synodo et in placito nostro accepi, vobis... dico.¹⁹³ Offenbar stützt sich also Karls kompromißlose Politik in der 'causa Hlotarii' auf Beschlüsse, die bereits in Pîtres - denn nur diese Versammlung kann wohl gemeint sein - gefaßt worden sind und die jetzt in Savonnières Lothar ultimativ vorgelegt werden sollen. Daß kein anderer als Hinkmar für jenes consilium verantwortlich gewesen ist, wird deutlich, wenn wir die betreffende Passage der Denkschrift näher betrachten.

Der programmatische Hinweis auf den 'guten König' David, der zwar sündigte, aber sich demütig vor Gott bekannte, leitet die zentrale Forderung ein - Lothar soll seine Bereitschaft erklären, auf einer größeren, aus den verschiedenen Teilreichen beschickten Reichs- und Kirchenversammlung zu erscheinen: Quia scriptum est dicente bono rege, qui tamen deliquit ut homo et recognovit se ut felix: 'Ex voluntate mea confitebor illi' profiteatur idem nepos noster... quia vult secundum domni apostolici et episcopale immo divinum consilium ad placitum convenire cum episcopis et fidelibus atque amicis Dei et nostris ac suis, quoniam haec causa generalis est omnibus christianis...¹⁹⁴. Dies entspricht der Sache nach - und in der Begründung wörtlich - der von Hinkmar wiederholt vertretenen Auffassung, nur ein allgemeines, gesamtfränkisches Konzil sei in dieser causa generalis zuständig¹⁹⁵, und ist zugleich eine neuerliche Antwort auf die von Seiten Lothars früher erhobenen Autonomieansprüche¹⁹⁶.

Sodann wird Lothar im einzelnen mit dem Bild vom 'christlichen König', wie wir es von Hinkmar kennen, konfrontiert: Er soll auf der in Aussicht genommenen Reichsversammlung entweder sich rechtfertigen oder Besserung geloben, secundum Dei consilium et legem christiano regi convenientem¹⁹⁷. Weiter wird an die Verantwortung des Königs als sittliches Vorbild erinnert (ne qui fidelibus nostris et omnibus christianis in bono exemplum esse debemus perditionis exemplum donemus)¹⁹⁸, sowie an die Verpflichtung des Königsnamens (honoret se et suam christianitatem et suum nomen regium)¹⁹⁹. Auch auf den Zusammenhang zwischen der Sünde und dem äußeren Unglück - Leitthema in den capitula von Pîtres, wie wir gesehen haben - wird verwiesen (undique propter peccata nostra et malum discordiae, quod in regnis nostris manet, percutimur)²⁰⁰.

Das consilium von Pîtres zielt also nicht allein darauf, daß Lothar eine Reihe von äußeren Bedingungen und Auflagen akzeptiert, sondern will vor allem, daß er sich einem Sinneswandel unterziehe und die Verbindlich-

keit des christlichen Königsideals anerkenne: Nur dann kann er zu Karl wieder in ein Verhältnis treten, wie es zwischen christlichen Königen recht ist; andernfalls ist Karl nicht bereit, sich um seiner Freundschaft willen von Gott zu trennen (me a Deo pro illius amicitia tollere nolo)²⁰¹. Hinkmar hatte damit seine in der Schrift 'De divortio' vertretene Position in ein praktisch-politisches Konzept umgesetzt, das von Karl entschieden und konsequent angewandt wurde, diente es dem König doch in gleicher Weise dazu, die eigene herrscherliche Idoneität zu demonstrieren und die Lothars in Frage zu stellen. Daß Karl sich zu dieser Propaganda-offensive gegen Lothar entschloß, ist daher auch nicht allein aus dem Widerstand gegen dessen Ehepläne zu verstehen, sondern eher noch aus der krisenhaften politischen Situation, die, wie oben angedeutet, den Hintergrund jener Reichsversammlung von Pîtres bildete.

Die Konferenz von Savonnières wird oft als ein überraschender 'moralischer Erfolg' Karls des Kahlen gewertet, gelang es ihm doch, seinen Neffen zum Nachgeben zu zwingen, obwohl dieser an Ludwig dem Deutschen einen festen Rückhalt hatte²⁰². Dennoch blieb dem westfränkischen König ein vollkommener Triumph versagt. Denn nicht nur die Tatsache, daß Lothar sich unterwarf, war ihm und Hinkmar wichtig, sondern es lag ihnen ebenso sehr daran, daß Ursachen, Hintergrund und Umstände dieses Vorgangs allgemein bekannt würden. Zu diesem Zweck glaubte man sich einer bei Zusammenkünften und vertraglichen Vereinbarungen solcher Art schon gebräuchlichen Publikationsform bedienen zu können: der *adnuntiationes*, die die Herrscher vor dem Volk zu verlesen hatten²⁰³. Man entwarf also drei Erklärungen, in denen Ludwig, Karl und Lothar nicht nur die allgemeinen, zum Wohl von Volk und Kirche gefaßten Beschlüsse bekanntmachten, sondern darüber hinaus den *populus* auch über das Zerwürfnis zwischen Karl und Lothar sowie über den Verlauf und die

Ergebnisse der Einigungsverhandlungen unterrichten sollten²⁰⁴.

Als diese *adnuntiationes* jedoch zunächst vor den Königen und ihren *consiliarii* verlesen wurden, lehnten Ludwig und Lothar sie ab, um zu verhindern, daß die '*causa Hlotarii*' vor dem Volk zur Sprache käme. Karl mußte sich daraufhin mit einer kurzen, nichtssagenden Erklärung zufriedengeben, scheint aber doch anderweitig Gelegenheit gefunden zu haben, seine Vorwürfe gegen Lothar publik zu machen²⁰⁵.

Für unsere Betrachtungen ist dieses Nachspiel zu der Konferenz von Savonnières höchst interessant und aufschlußreich: Der Streit um 'Geheimhaltung' oder 'Veröffentlichung' von Sachverhalten, die Karl in einem vorteilhaften, Lothar dagegen in ungünstigem Licht erscheinen lassen mußten, bestätigt die schon in anderem Zusammenhang gemachte Beobachtung, daß die Könige sich der Existenz und Bedeutung einer 'öffentlichen Meinung' bewußt waren und sie als einen politischen Faktor in Rechnung stellten²⁰⁶. Zudem erfahren wir bei dieser Gelegenheit erstmals etwas Konkretes über die Größenordnung der im Gegensatz zum engeren Kreis der '*consiliarii*' als '*populus*' bezeichneten Öffentlichkeit: Wenn allein die königlichen Berater in Savonnières nicht weniger als 200 Personen ausmachen²⁰⁷, dann wird man wohl den Begriff des 'Volkes' weder zahlenmäßig noch von der sozialen Fächerung her allzu sehr einschränken oder gar auf eine kleine Gruppe von stellvertretenden Adressaten königlicher Verlautbarungen reduzieren dürfen²⁰⁸.

Schließlich zeigt es sich an diesem Beispiel, daß Karls Bemühen um Publizität, öffentliche Wirkung und Resonanz, das seine ganze weitere Politik in der '*causa Hlotarii*' bestimmt hat, mehr war als ein notwendiges Druckmittel, um seinen Neffen, der sich ja bereits gefügt hatte, zum Nachgeben zu zwingen. Offenbar kam es Karl darauf an, sich durch eine möglichst vollkommene

Selbstdarstellung dem 'populus' als vorbildlicher 'rex christianus' zu empfehlen, und zwar bewußt auf Kosten Lothars und in dessen Reich, wo ja das Treffen der Könige stattfand. Zu diesem Zweck - so scheint es - hat er versucht, aus der Konferenz von Savonnières eine Propagandaveranstaltung zu machen, die in ihrer Funktion seinem Auftritt als öffentlicher Büsser in Pîtres entsprechen und diesen gewissermaßen außenpolitisch-expansiv ergänzen sollte.

II

War es Lothar in Savonnières dank der Unterstützung Ludwigs des Deutschen noch erspart geblieben, eine öffentliche Brandmarkung als Sünder und die damit verbundene Einbuße an seinem königlichen 'honor' hinnehmen zu müssen, so trug er durch sein Verhalten in der folgenden Zeit selbst nur allzu sehr dazu bei, die Gefahr eines solchen Makels erneut heraufzubeschwören. Als ein entscheidender und folgenschwerer Fehler erwies es sich vor allem, daß er von der Statur und dem Charakter einer Persönlichkeit wie Nikolaus I. offenbar ganz unzutreffende Vorstellungen hatte²⁰⁹. Wie sehr er die Energie, den Machtwillen und die unbeirrbare Zielstrebigkeit dieses Papstes verkannte, zeigt sich schon an seinem unbesonnenen und nicht recht erklärlichen Entschluß, ihm die Entscheidungen der dritten Aachener Synode zur Prüfung und Bestätigung zu unterbreiten²¹⁰; vollends deutlich wird es angesichts seines plötzlichen Gesinnungswandels und der naiven Leichtfertigkeit, mit der er sich dann dem Zugriff der päpstlichen Autorität wieder entziehen zu können glaubte. Denn obwohl Nikolaus I. ihm sogleich die Entsendung von Legaten und die Einberufung eines neuen Konzils zur endgültigen Klärung der Ehefrage angekündigt hatte²¹¹, ließ Lothar sich noch im Jahre 862 - der genaue Termin ist umstritten - in feierlicher Form mit Waldrada vermählen²¹². Zu diesem voreiligen Schritt, der nach dem Stand der Entwicklung eine klare Mißachtung

der päpstlichen Entscheidungskompetenz darstellte, mochte Lothar sich umso eher berechtigt fühlen, als sich die Ankunft der päpstlichen Gesandten immer mehr verzögerte - eine Tatsache, die auf die starke Beanspruchung des Papstes durch anderweitige Geschäfte zurückging, die aber leicht als Zeichen von mangelndem Interesse, Entschlußlosigkeit oder Schwäche gedeutet werden konnte²¹³. Jedenfalls waren auch die westfränkischen Bischöfe der Meinung, daß Nikolaus sich allzu nachsichtig und langmütig gegen Lothar zeige, und hielten es deshalb für angebracht, den Papst zu einem härteren Vorgehen und insbesondere zur Einberufung eines gesamtfränkischen Konzils aufzufordern²¹⁴.

Konfrontiert mit der Nachricht von Lothars Wiederverheiratung und dem Wunsch des westfränkischen Episkopats nach einer Generalsynode reagierte Nikolaus rasch und entschlossen: In neuen Briefschaften und Instruktionen, die er seinen inzwischen abgereisten Legaten nachschickte²¹⁵, erweiterte er den Kreis der Teilnehmer an dem nach Metz einzuberufenden Konzils, indem er nicht mehr - wie ursprünglich vorgesehen - nur jeweils zwei Vertreter aus den Nachbarreichen, sondern 'alle Bischöfe Galliens und Germaniens' dazu einladen ließ, und verschärfte zugleich seine Haltung gegenüber Lothar mit der Drohung, den König zu exkommunizieren, wenn er sich dem Urteil der Synode nicht stellen oder unterwerfen würde²¹⁶. Für den Fall, daß die Metzzer Versammlung durch einen Boykott Lothars gar nicht zustande käme, sollten die Legaten die päpstlichen Schreiben Karl dem Kahlen zugänglich machen und überall verbreiten²¹⁷. Darüberhinaus kam Nikolaus den Wünschen Hinkmars und seiner Mitbrüder noch auf eine ganz besondere Weise entgegen: Er autorisierte sie dazu, 'öffentlich in allen Kirchen' bekanntzumachen, wie streng und unnachgiebig er den Sünder Lothar zur Rechenschaft ziehen und gegebenenfalls bestrafen werde: *Ne vero supplices quique adulteris aliquatenus cessisse falso nos opinentur, non incongrue nostri super hoc animi*

votum omnibus fratribus et coepiscopis vestris intimantes et contionando in ecclesiis vestris publice cunctis id ad liquidum subditis exponite²¹⁸.

Es ist leicht vorstellbar, daß dieser päpstliche Auftrag dem westfränkischen Episkopat - und Karl dem Kahlen - ebenso willkommen war, wie er für Lothar unangenehm sein mußte, lag doch eine solche Öffentlichkeitswirksame Bloßstellung des Königs genau auf dem von Karl und seinen Bischöfen in Pîtres und Savonnières eingeschlagenen Kurs. Gleichwohl ließ Lothar sich auch durch diese für ihn höchst bedrohliche Entwicklung nicht warnen; zwar folgte er schließlich der Einladung der päpstlichen Legaten zu der Synode in Metz (Juni 863), doch beging er dann einen weiteren entscheidenden Fehler, indem er es - scheinbar geschickt und erfolgreich - unternahm, diese Versammlung in seinem Sinne zu manipulieren²¹⁹: Nikolaus I. durchschaute diese Machenschaften und antwortete darauf mit jener spektakulären Absetzung der Erzbischöfe Gunthar und Thietgaud, die auch dem Ansehen des Königs schweren Schaden zufügte und damit dem Ehekonflikt eine neue Wendung gab (Oktober 863)²²⁰.

Am meisten hatte Lothar jetzt um sein Bündnis mit dem ostfränkischen König zu fürchten²²¹, denn bei Ludwig gewannen unter solchen Umständen naturgemäß die Stimmen derer an Gewicht, die sich - wie Altfrid von Hildesheim und vor allem der erst im November 863 zum Erzbischof von Mainz erhobene Liutbert - für eine Politik der Versöhnung und Allianz mit Karl dem Kahlen einsetzten²²². Auch blieb es sicher nicht ohne Wirkung, daß der Papst nun Ludwig zu einer eindeutigen und öffentlichen Verurteilung Lothars drängte, weil der König dem Volk in der Ehefrage eine richtungweisende Stellungnahme schuldig sei - ein Argument, das offenbar von Gedanken Hinkmars inspiriert ist²²³.

Ausdruck und Ergebnis der gewandelten Situation war die Zusammenkunft Karls und Ludwigs in Tusey im Februar 865, bei der es zum Abschluß eines Bündnisvertrages kam²²⁴. Die Erklärung, mit der man nach Beendigung der Gespräche den populus über ihren Inhalt und die getroffenen Vereinbarungen informierte, zeigt, daß man ein hohes Maß an öffentlichem Interesse für dieses Treffen, das ja wiederum - wie schon die Begegnung von Savonnières - im Reich Lothars stattfand, voraussetzte und deshalb eine offizielle Version zu verbreiten für wirkungsvoll und angebracht hielt²²⁵. Zudem entsprach eine solche öffentliche Verlautbarung genau der königlichen Verpflichtung zu normativem, beispielgebendem Verhalten, an die der Papst soeben erinnert hatte.

Bezeichnenderweise eröffnen Karl und Ludwig die adnuntiatio mit der Beteuerung, daß ihre Begegnung von feindseligen und eigennützigen Absichten gegenüber Dritten frei gewesen sei: *ad nullius deceptionem vel condemnationem neque pro ulla indebita cupiditate insimul convenimus*²²⁶. Doch gehen sie auf das damit bereits angedeutete Hauptthema ihrer Übereinkunft, nämlich ihr gemeinsames Verhältnis zu Lothar, zunächst noch nicht ein. Zuvor verkünden sie als Ergebnis ihrer Beratungen ihre Einmütigkeit in dem Willen, sich für die Interessen von Kirche und Reich im Sinne des Koblenzer Friedensvertrages einzusetzen²²⁷, und berichten sodann von einer beiderseits übernommenen Fürsorgeverpflichtung, mit der auch ihre Familien in das geschlossene Bündnis einbezogen werden: *Quoniam, sicut dicit sancta scriptura, qui suorum et maxime domesticorum curam non habet fidem negavit et est infideli deterior ...*²²⁸. Durch die öffentliche Mitteilung dieser nur scheinbar 'privaten' Vereinbarung demonstrieren Karl und Ludwig, daß sie die nächst der Selbstbeherrschung vornehmste Königstugend einer vorbildlichen Ordnung des eigenen Hauses erfüllen²²⁹, und schaffen damit zugleich - wenn auch unausgesprochen - einen scharfen

Kontrast zu dem Verhalten ihres Neffen, der sich mit seinem Verstoß gegen die *lex coniugii* als 'rex christianus' diskreditiert hat. Auf wirkungsvolle Weise ist so die Auseinandersetzung mit Lothar vorbereitet, die die beiden letzten Kapitel der *adnuntiatio* bildet.

In Worten, die wir aus Hinkmars Ehescheidungstraktat kennen, wird hier an Lothars notorische Sünde und ihre verderblichen Folgen für die Kirche und das ganze christliche Volk erinnert: *Unde et universalis ecclesia Dei pulsatur et sacerdotes sunt dehonorati et populus christianus sicut de mali morbi contagio est maculatus*²³⁰. Daß Karl und Ludwig nach ihrem einmütigen Bekenntnis zu den alten Grundsätzen und Verpflichtungen des *fraternitas*-Regiments diesen Zustand nicht länger tatenlos hinnehmen wollen, ist nur konsequent: Das christliche und biblische Gebot der Nächstenliebe, aber auch ihre gemeinsame Verantwortung für das eine Reich und die eine Kirche, so heißt es²³¹, habe sie dazu bewogen, ihrem Neffen eine heilsame Mahnung zu übermitteln: *tale consilium ... qualiter et ipse coram Deo salvus et coram saeculo honoratus esse valeat ...*²³².

Vergleichen wir diese Erklärung mit den *adnuntiationes* von Savonnières, so wird erkennbar, wie sehr sich seither die Konstellation zu ungunsten Lothars verändert hat: Ludwig identifiziert sich jetzt mit einem von Hinkmar formulierten Text, in dem deutlicher noch als in jenem seinerzeit zurückgewiesenen 'Kommuniqué' die Sünde Lothars öffentlich zur Sprache kommt. Gemeinsam präsentieren sich Karl und Ludwig als vorbildliche Herrscher, die uneigennützig und aus christlicher Nächstenliebe sowie aus der Sorge für Reich und Kirche ihren Neffen zur Umkehr bewegen wollen; aber gerade indem sie sich um das Heil und die Ehre Lothars und um die Festigkeit seines Reiches so besorgt zeigen, ziehen sie das alles unüberhörbar in Zweifel.

Daß es ihnen in der Tat weniger um die Besserung Lothars

als um den äußeren Effekt ihrer Aktion ging, zeigt übrigens die Mitteilung, die sie dem Papst von ihrem Bündnis machten: Wie wir aus dem Antwortschreiben Nikolaus' I. ersehen, haben sie sich ihm gleichfalls in der Musterrolle als Mahner des irregeleiteten Neffen dargestellt²³³, damit aber offenbar nicht recht überzeugend gewirkt. So kann es nicht überraschen, daß der Betroffene selbst, Lothar, hinter ihrer scheinbar so wohlmeinenden Botschaft nichts anderes sah als die Absicht, ihm die Herrschaft streitig zu machen. Seine Bedrohung empfand er so akut, daß er nicht zögerte, sich seinerseits - durch seinen Bruder Ludwig II. - an den Papst zu wenden und ihn um eine Intervention im Interesse des Friedens zu ersuchen²³⁴.

III

Eine - wenngleich nur vorübergehende - Beruhigung in dem Konflikt der Frankenkönige ergab sich dann bekanntlich infolge der Mission des päpstlichen Legaten Arsenius, der im Sommer 865 über die Alpen reiste²³⁵. Lothar wurde mit seiner rechtmäßigen Gattin Thietberga wieder vereinigt, ohne daß er, wie Hinkmar mit Verdruß bemerkte, für seinen öffentlich begangenen Ehebruch eine Kirchenbuße hatte leisten müssen²³⁶.

In der Folge kam es sogar so weit, daß Karl der Kahle sich mit seinem Neffen nicht nur aussöhnte, sondern unter Aufgabe seiner bislang vertretenen Grundsätze sich gegen eine materielle Entschädigung überdies dazu bereitfand, Lothars bald wieder aufgenommene Bemühungen um eine Ehescheidung zu unterstützen²³⁷. Es ist allerdings zweifelhaft, ob diese überraschende Wendung mehr als ein auf handfesten Gewinn angelegtes taktisches Manöver war, und man sollte daher auch die in diesem Zusammenhang oft konstatierte Entfremdung zwischen Karl und Hinkmar nicht dramatisieren²³⁸. Jedenfalls genügte ein Mahnschreiben des Papstes, um Karl Anfang 867 zu seiner alten unnach-

giebigen Haltung gegen Lothar zurückzubringen²³⁹, so daß es fast scheint, als hätte er nur auf einen solchen Vorwand für den längst beabsichtigten Kurswechsel gewartet.

Allerdings mußte ihm jener Brief des Papstes höchst schmeichelhaft sein, obwohl sein Bündnis mit Lothar darin scharf kritisiert wurde. Denn Nikolaus erinnerte ihn nicht nur in überschwenglichem Ton an seine frühere Rolle als Vorkämpfer der Kirche und Verteidiger der Gerechtigkeit²⁴⁰, sondern bewies ihm erneut sein Vertrauen, indem er ihm die Zustellung zweier Briefe, an Lothar und seine Bischöfe, ans Herz legte, von denen er ihm überdies Kopien zur eigenen Verwendung mitgeschickt hatte. Insbesondere sollte Karl das für Lothar bestimmte Schreiben, in dem diesem jede Aussicht auf eine Scheidung genommen und für den Fall des Ungehorsams die Exkommunikation angedroht wird, gegebenenfalls allgemein bekannt machen und überall verbreiten²⁴¹.

Man kann sich vorstellen, daß Karl die Vorteile, die ihm ein solches Propagandamittel gegen Lothar verschaffte, nicht ungenutzt lassen mochte. Unmittelbar nachdem er die Papstbriefe seinem Neffen in Attigny übergeben hatte, traf er sich mit seinem Bruder in Metz und schloß dort jenen berühmten Geheimvertrag, in dem die Grundsätze für eine eventuelle Teilung des Lotharreiches festgelegt wurden²⁴². Nicht nur der Kreis der dabei anwesenden Berater, Hinkmar, Liutbert von Mainz, Altfrid von Hildesheim, läßt erkennen, daß dieses Treffen in der Konsequenz der von Karl und Ludwig seit Tusey verfolgten politischen Linie liegt²⁴³. Denn wie massiv sich auch die konkreten Interessen der Könige in dem Vertrag enthüllen, so hielt man es doch - wie schon in Tusey - für angebracht, der Zusammenkunft eine gewisse propagandistische Verbrämung zu geben. Man entschloß sich also wieder zu einer offiziellen Ermahnung Lothars, die auch diesmal mit der aus dem christlichen Liebesgebot erwachsenden Sorge um das Heil des Nächsten motiviert wurde. Karl selbst und einer von Ludwigs Bischöfen suchten Lothar zu diesem Zweck auf²⁴⁴.

Zwar ist uns außer dem Text des geheimen Teilungsvertrags von dem Metzzer Treffen weiter keine Verlautbarung überliefert, doch ist es nicht auszuschließen, daß man - in Analogie zu dem in Tusey praktizierten Verfahren - den populus in einer öffentlichen Erklärung über die an Lothar gerichtete admonitio

informiert hat. Auf jeden Fall wurde nicht versäumt, auch dem Papst wieder von der Aktion Bericht zu erstatten²⁴⁵.

Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, welchen Zweck die Könige mit ihrem Appell an Lothar verfolgten: Zumindest Karl der Kahle war nicht so sehr daran interessiert, den Neffen tatsächlich zur Umkehr zu bewegen, als wieder einmal dessen Hartnäckigkeit zu dokumentieren, die ihn am Ende unvermeidlich um seine Herrschaft bringen mußte - und für diesen Fall hatte man soeben vorgesorgt²⁴⁶.

Savonnières, Tusey und Metz erweisen sich unter diesem Aspekt als Etappen bei der Verfolgung einer einheitlichen politischen Konzeption, die darin besteht, das Verhalten des andern immer wieder öffentlich an dem Idealbild zu messen, das man selbst zu repräsentieren beansprucht, und auf diese Weise seine Legitimität zugunsten der eigenen zu untergraben. Möglich war eine solche Politik nur durch das enge Zusammenwirken Karls mit Hinkmar, das trotz mancher vorübergehender Verstimmungen und Auseinandersetzungen deswegen über Jahre hin funktionieren konnte, weil es auf einem Konsens in der grundsätzlichen Frage der Stellung des Herrschers innerhalb der 'christianitas' beruhte. Hinkmar selbst hat diese seine Leistung für den König knapp und eindringlich charakterisiert, als er sich in einem Augenblick bitterer Enttäuschung über Karls Undankbarkeit zu beklagen hatte: *Karolus autem, immemor fidelitatis atque laborum quos pro eius honore et regni obtentu sepefatus Hincmarus per plures annos subierat...*²⁴⁷.

Ob Karl mit seiner Politik in der 'causa Hlotarii' schließlich Erfolg gehabt hätte, vermögen wir nicht zu sagen, weil der überraschende Tod des jungen Königs weitere Bemühungen in diesem Sinne überflüssig machte. Jedenfalls war es ihm gelungen, eine Erbfolgeregelung im Lotharreich zu blockieren und sich damit seinen eigenen Anspruch auf diesen Teil des Karlserbes offenzuhalten und zu sichern. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels werden wir sehen, wie ihm wiederum Hinkmar bei der Durchsetzung dieses Anspruchs unentbehrlich war.

- c) Eine Brief- und Aktensammlung des Adventius von Metz zum Ehestreit Lothars II.

Nachdem wir gesehen haben, wie Lothar und seine Bischöfe in Hinkmars Eheschrift gleichsam als Lehrbeispiele für die von Pseudo-Cyprian beschriebenen Typen des 'rex iniquus' und des 'episcopus negligens' verurteilt worden sind und wie Karls Politik in der 'causa Hlotarii' von dem Bemühen bestimmt war, sich vor dieser dunklen Folie um so vorbildlicher als 'rex christianus' zu präsentieren, ist nun danach zu fragen, auf welche Weise die Betroffenen der Herausforderung einer solchen fundamentalen, auf die Wurzeln ihrer Legitimität zielenden Kritik zu begegnen versuchten.

Denn aus den Reaktionen Lothars und seiner Anhänger dürfte sich am ehesten die tatsächliche Tragweite, die verpflichtende Kraft und praktische Wirksamkeit jenes moralischen Anspruchs abschätzen lassen, den Karl der Kahle - gestützt auf Hinkmar - als zentrales Element seiner Herrscherauffassung und Selbstdarstellung zum Gegenstand des Ehestreits gemacht hatte.

Wenn in der bisherigen Forschung indes die Chance, neben der nach Umfang und Gewicht zweifellos dominierenden westfränkischen Überlieferung auch die Stimme der gegnerischen Partei Lothars zu Gehör zu bringen, nicht konsequent genug genutzt worden ist, so zeugt dies Versäumnis nur von jener einseitigen Betrachtungsweise, die C.R. Brühl bereits an einem anderen Beispiel konstatiert und zum Anlaß seiner Kritik am traditionellen Hinkmarbild genommen hat²⁴⁸.

Entsprechend der herkömmlichen Geltung Hinkmars als Gewährsmann hat man nämlich im allgemeinen der Position der Lothar-Anhänger lediglich insoweit Beachtung geschenkt, wie sie sich im Werk des Erzbischofs selbst spiegelt: Als der einzige Versuch einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der kirchlich geprägten westfränkischen

Herrscherauffassung werden jene radikalen, partikularistisch-absolutistischen Thesen einiger lotharfreundlicher sapientes registriert, die Hinkmar, wie wir gesehen haben, im zweiten Teil seiner Eheschrift referiert und widerlegt²⁴⁹; nach der Veröffentlichung von 'De divortio' habe man es auf Seiten Lothars vorgezogen zu schweigen und eine Politik versteckter Repressalien und diplomatischer Aktivitäten zu verfolgen²⁵⁰.

Dieses aus Hinkmar abgeleitete Bild vom geistigen Standort und der Argumentationsweise der Berater und Helfer Lothars ist in mancherlei Hinsicht ungenügend und unsicher: Die Gruppe der 'Hofabsolutisten'²⁵¹ läßt sich weder personell durch die Zuordnung bestimmter Namen, etwa des Erzbischofs Gunthar von Köln, genauer fixieren, noch dürfen ihre Anschauungen, die angeblich in germanischer Tradition begründet sind²⁵², ohne weiteres als repräsentativ, einflußreich und vom König anerkannt gelten. Dagegen bildet ein Überlieferungskomplex, der zwar längst bekannt, aber eigenartiger Weise bisher weder zutreffend und angemessen gewürdigt, noch voll ausgewertet worden ist, die Möglichkeit, die von Lothar in dem Ehestreit verfolgte Strategie der Rechtfertigung und Selbstbehauptung detailliert und authentisch nachzuvollziehen und ihre geistigen Urheber sozusagen 'bei der Arbeit' zu fassen.

Dem Forscherfleiß und Entdeckerglück des gelehrten Jesuiten Christoph Brower (1559-1617)²⁵³ verdanken wir die Kenntnis einer Reihe von Briefen und Aktenstücken aus den Jahren 859 bis 868, die fast sämtlich mit den Scheidungsbemühungen Lothars in direktem Zusammenhang stehen. Brower, der diese Sammlung in einer 'alten' Handschrift der Trierer Dombibliothek vorfand, schätzte den Wert der bis dahin zum größten Teil unbekannten Dokumente - unter ihnen einige Briefe von Papst Nikolaus I. - so hoch ein, daß er eine Abschrift davon anfertigte, die er nicht nur für seine eigenen Studien zur Geschichte Triers und der Trierer Kirche auswertete, sondern auch

dem Kardinal und Bibliothekar der Vaticana, Caesar Baronius, zur Publikation in den 'Annales ecclesiastici' zuschickte²⁵⁴.

Da die alte Trierer Handschrift seit langem verschollen ist, stellt sich das quellenkritische Problem, ob und inwieweit die Abschrift Browsers, die heute als Cod. I 76 in der römischen Biblioteca Vallicelliana aufbewahrt wird²⁵⁵, einen ursprünglichen Überlieferungskontext erhalten hat, der möglicherweise über die bloße Summe der einzelnen, von Brower sicherlich zuverlässig mitgeteilten Texte hinaus eine eigene zusätzliche Aussagedimension eröffnet. Denn die Briefe und Aktenstücke erscheinen in einem anderen Licht, wenn sie einer nach Urheber, Zweck und Charakter bestimmbar, planvoll angelegten Sammlung zugehören und nicht disparate Teile eines allein durch äußere Zufallsbedingungen entstandenen Überlieferungskonglomerats sind. Allerdings ist die Frage nach dem Aussagewert des originalen Überlieferungszusammenhangs, die bei den Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts ganz hinter einem vornehmlich auf die Erschließung neuer, unbekannter Quellenmaterialien gerichteten Interesse zurücktrat, auch von den älteren, inzwischen modifizierten Ordnungsprinzipien der 'Monumenta Germaniae historica' noch eher behindert als begünstigt worden. Die Aufteilung unseres Quellencorpus nach Gattungen sowie Verfasser- oder Pertinenzgruppen und der dadurch bedingte ungleiche Editionsstand machen dies deutlich.

So hat Ernst Dümmler aus der Abschrift Browsers jene Texte, die nicht bestimmten anderen Editionsprojekten der MGH vorbehalten waren, unter der Rubrik 'Epistolae ad divortium Lotharii II regis pertinentes' in chronologischer Anordnung herausgegeben²⁵⁷, die Papstbriefe sind dann von Ernst Perels ediert worden²⁵⁸, während zwei als 'Konzilsakten' zu klassifizierende Stücke noch ihrer kritischen Ausgabe harren²⁵⁹.

Es erscheint daher durchaus sinnvoll und erfolgversprechend, den Codex Vallicellianus einer neuerlichen eingehenderen Betrachtung im Hinblick darauf zu unter-

ziehen, welcher Art der von ihm repräsentierte Überlieferungskomplex, also die heute verlorene Vorlage Browsers gewesen ist.

Wir geben zunächst einen Überblick über den Inhalt der Handschrift²⁶⁰:

fol. 1 ^r - 1 ^v	Nikolaus I. an die Bischöfe des Lotharreiches: Saepe fratres carissimi...	P 35
1 ^v - 3 ^r	Rundschreiben Nikolaus' I. über die Exkommunikation Waldradas: Decreveramus quidem...	P 42
3 ^r - 4 ^r	Nikolaus I. an Adventius von Metz: Excusationis tuae...	P 31
4 ^r - 6 ^v	Adventius an Nikolaus I.: Christus dominus deus...	D 8
6 ^v - 8 ^r	Adventius an Nikolaus I.: Apices sanctissimi apostolatus...	D 12
8 ^r - 10 ^v	Adventius an Nikolaus I.: Apices eminentissimi apostolatus...	D 16
10 ^v - 11 ^r	Adventius an Nikolaus I.: Apices sanctissimi apostolatus...	D 10
11 ^r - 13 ^r	Lothar II. und Ludwig d.Dt. an Nikolaus I.: Nullus mortalium...	D 3
13 ^r - 14 ^v	Lothar II. an Nikolaus I.: Postquam nobis divina...	D 7
14 ^v - 16 ^v	Lothar II. an Nikolaus I.: Deferente mansuetudinis...	D 14
16 ^v - 18 ^r	Lothar II. an Nikolaus I.: Rex regum...	D 1
18 ^r - 19 ^r	Bischöfe des Lotharreiches an Nikolaus I.: Apostolicis documentis...	D 2
19 ^r - 21 ^r	Lothar II. an Nikolaus I.: Postquam nobis gratuita...	D 17
21 ^r - 22 ^r	Karl d.K. an Nikolaus I.: Quia sicut devotio...	D 9
22 ^r - 24 ^r	Einladungsschreiben der Bischöfe Karls d.K. und Lothars II. an ihre Amtsbrüder im Reich Ludwigs d.Dt.: Claret vestrae prudentiae...	CT

fol. 24 ^r -25 ^v	Lothar II. an Hadrian II.: Infausta relatio...	D 18
25 ^v -27 ^v	Bischöfe des Lotharreiches an ihre Amtsbrüder im Reich Karls d.K.: Novit vestra veneranda...	D 13
27 ^v -28 ^v	Rundschreiben des päpstlichen Legaten Arsenius über die Exkommunikation Engeltruds: Fraternitati vestrae...	D 11
28 ^v -30 ^v	Akten der 3. Aachener Synode vom 29. April 862: Anno DCCCLXI...	CA
30 ^v -32 ^v	Adventius über die Ehesache Lothars II.: Augustus divae recordationis...	D 5
32 ^v -33 ^r	Rathold von Straßburg an Ni- kolaus I.: Igitur quibusdam...	D 6
33 ^r	Eingangszeile eines Vertrags zwischen Adventius und einem Gerbert, nachträglich getilgt: Gyrographum tributi de rebus sancti Stephani Mettensis ecclesiae inter Adventium epis- copum et Gerbertum filium Frot- baldi	
33 ^r -33 ^v	Adventius an Thietgaud von Trier: Praesentes apices...	D 4
33 ^v -34 ^v	Adventius an Hatto von Verdun: De duabus partibus...	D 15
35 ^r	Schlußnotiz des Abschreibers: Collata haec omnia cum auto- grapho MS pervetusto Trevirensi, omissis quae extant Tom. 3.epist. Rom. Pontif. edit. Rom., ubi quae legitur num. 25 fol.128 Carolo, nisi fallor, mendose inscripta, in hoc codice I ^a numero, titulum ferebat Hluduici regis, cui et argumentum favet...	

Wie die Schlußbemerkung der Handschrift zeigt, sind wir dank der Gewissenhaftigkeit Browsers nicht allein auf Indizien und Vermutungen angewiesen, wenn wir uns ein Bild von der Vorlage, aus der er abgeschrieben hat, machen wollen. Der Codex der Trierer Dombibliothek war demnach um eine Reihe von Dokumenten reicher als die uns

erhaltene Kopie; Brower hat auf deren Wiedergabe verzichtet, weil es sich dabei um Papstbriefe handelte, die bereits aus anderweitiger Überlieferung bekannt und in dem seinerzeit gerade erst erschienenen Band III der 'Epistolae Romanorum Pontificum' (Rom 1591) schon publiziert waren²⁶¹.

Leider hat er die übergangenen Stücke nicht einzeln bezeichnet - lediglich einen Brief Nikolaus' I. erwähnt er deshalb, weil seine Trierer Handschrift im Gegensatz zur 'Editio Romana' als Adressaten dieses Schreibens nicht Karl den Kahlen, sondern Ludwig den Deutschen nennt, eine Version, die er für die zutreffende hält²⁶².

Daß Brower außer den ihm schon bekannten Papstbriefen noch weitere Partien seiner Vorlage ausgelassen hat, sei es aus Versehen, oder weil sie ihm weniger interessant schienen, wird an zwei anderen Stellen des Codex Valli-cellianus deutlich: Auf fol. 30^V folgt dem letzten Kapitel der Akten des Aachener Konzils (CA) ohne Absatz oder Spatium eine von Adventius verfaßte ausführliche Darstellung der Eheangelegenheiten Lothars, die mit den Worten einsetzt: Augustus divae recordationis... (D 5). Der Beginn des neuen Texts wird nur durch einen offenbar nachträglich in die Zeile gesetzten Trennungsstrich sowie durch eine Marginalnotiz signalisiert, die besagt: Narratio Adventii episcopi a capite repetita de Hlotarii matrimonio. Omissum exordium longissimum de regum et sacerdotum auctoritate. Incipit: Inclitum sanctae decus ecclesiae. Der Abschreiber hat also anscheinend versehentlich den Anfang und Einleitungsteil des Adventius-Schreibens übersprungen und dann mit der Randbemerkung seine Auslassung überbrückt, wobei er darauf verzichtete, das exordium longissimum eigens nachzutragen²⁶³.

Anders verhält es sich in dem zweiten Fall, fol. 33^R: Die Trierer Handschrift überlieferte hier im Anschluß an den Brief Ratholds von Straßburg (D 6) einen Prekarievertrag zwischen Adventius und einem Gerbert. Die Titelzeile dieses Vertrags (Gyrographum tribut...) schließt

sich in der Abschrift unmittelbar an das abrupte Ende des vielleicht fragmentarischen Rathold-Briefes²⁶⁴ an, ist dann jedoch getilgt worden. Offenbar hielt Brower es für unangebracht, das Stück, das sachlich aus dem Rahmen der übrigen Dokumente fällt, in seine Abschrift aufzunehmen.

Daß er es gleichwohl zur Kenntnis genommen hat, beweist die Mitteilung, die er davon in seinem Werk über die Trierer Kirche macht²⁶⁵. Da sich jedoch sonst weder im Codex Vallicellianus selbst noch in den Arbeiten Browsers ähnliche Hinweise und Spuren finden, die auf Übergangene und daher verlorene Archivalien und Urkunden aus seiner Vorlage schließen lassen, darf man wohl annehmen, daß der thematische Charakter des alten Trierer Manuskripts in seiner Abschrift trotz einzelner Auslassungen im großen und ganzen bewahrt worden ist.

Während also der Codex Vallicellianus in seinem Textbestand keine vollständige Kopie der verlorenen Trierer Handschrift bietet, scheint er andererseits in der Anordnung der Stücke seiner Vorlage recht getreu zu folgen. Denn hier lassen sich trotz mancher Unregelmäßigkeiten Grundzüge einer planvollen Anlage erkennen, die nicht erst Werk des Abschreibers sind:

Den Anfang des Codex Vallicellianus machen die drei von Brower wiedergegebenen Nikolaus-Briefe (P 35, P 42, P 31), daran schließt sich eine Reihe von Schreiben, die allesamt Nikolaus I. als Adressaten haben und untereinander wiederum nach Absendern geordnet sind (Adventius von Metz: D 8, D 12, D 16, D 10; Lothar II.: D 3, D 7, D 14, D 1, D 17; Karl der Kahle: D 9)²⁶⁶. Daß diese schematische Einteilung, die weder auf die sachliche Zusammengehörigkeit noch auf die chronologische Binnengliederung von Korrespondenz-Gruppen Rücksicht nimmt, von Brower bereits vorgefunden und nicht erst selbst durchgeführt worden ist, zeigt etwa seine Randnotiz fol. 3^r, in der er auf die 'falsche' Anordnung

zweier aufeinander folgender Briefe hinweist²⁶⁷. Außerdem wissen wir aus Browsers Schlußmitteilung, daß die Trierer Handschrift tatsächlich mit einem Brief Nikolaus' I. - nämlich mit dem für Ludwig den Deutschen bestimmten Pendant zu P 33 - begann.

Auf die Papstkorrespondenz, die den Hauptteil von Browsers Abschrift ausmacht, folgt eine Reihe von Dokumenten ohne ersichtlichen Zusammenhang - bischöfliche Sendschreiben, Konzilsakten u.ä. -, während sich am Schluß mit vier dem Adventius von Metz zugehörigen Stücken (D 5, Gyrographum tributi, D 4 und D 15) wieder eine Provenienzgruppe abzeichnet. Auch hier hat Brower wohl allenfalls Texte oder Textpartien übersprungen und ausgelassen, nicht aber ihre Anordnung geändert. Denn zumindest an den beiden Stellen, wo er, wie wir gesehen haben, beim Abschreiben den Beginn eines neuen Dokuments erst zu spät bemerkte und nachträglich markieren mußte²⁶⁸, ist die ursprüngliche Reihenfolge der betreffenden Stücke gesichert. Überdies beweisen solche Versehen, daß er tatsächlich 'abschrieb', d.h. der Trierer Handschrift im ganzen recht mechanisch folgte, ohne sie zuvor gründlich durchgearbeitet und zergliedert zu haben.

Neben dem thematischen Bezug zum Ehestreit Lothars II., der den Briefen und Aktenstücken der Trierer Handschrift - zumindest soweit Brower sie mitgeteilt hat - durchweg gemeinsam ist, spricht also auch ihre redaktionelle Anordnung und Gruppierung dafür, daß wir es hier in der Tat mit einer älteren, möglicherweise noch von einem Zeitgenossen der Ereignisse angelegten archivalischen Brief- und Akten-sammlung zu tun haben²⁶⁹. Da sich eine auffällig große Anzahl von Schriftstücken des Adventius darunter befindet, von denen die meisten amtlichen, einige aber auch halb-offiziell-vertraulichen Charakters sind²⁷⁰, hat die bereits von Dümmler ausgesprochene Vermutung, der Metzzer Bischof sei der Urheber der Sammlung gewesen, vieles für sich²⁷¹. Um so mehr überrascht es, daß seither in der Forschung nichts zur Prüfung und Untermauerung dieser

These geschehen ist, die doch immerhin eine verlockende Möglichkeit eröffnet, neues Licht auf die in mancher Hinsicht widerspruchsvolle und schattenhafte Gestalt des Adventius zu lenken und seine Verflechtung in die fränkische Politik und Diplomatie der 60er Jahre des 9. Jahrhunderts aufzuhellen.

Weil die 'Sammlung des Adventius', wie wir sie nennen wollen, bisher als Ganzes so wenig Aufmerksamkeit gefunden hat, ist es wohl auch unbemerkt geblieben, daß kein Geringerer als Regino von Prüm sie schon wenige Jahrzehnte nach den Ereignissen um Lothars Ehekonflikt für den zeitgeschichtlichen Teil seiner 'Chronica' als Quelle herangezogen und ausgiebig zitiert hat! Auf dieses bemerkenswerte rezeptionsgeschichtliche Faktum hier näher einzugehen ist unerläßlich, da die Benutzung durch Regino nicht nur sicheren Aufschluß über die Entstehungszeit und das frühe Schicksal der Sammlung geben kann, sondern auch als Rekonstruktionshilfe den durch Browsers Abschrift reduzierten Überlieferungsbestand zu ergänzen vermag.

Daß sich daraus zugleich auch wichtige Folgerungen für die Beurteilung der Arbeitsweise Reginos und seiner Leistung als Geschichtsschreiber ergeben, sei hier nur erwähnt; darzustellen sind diese Konsequenzen an anderem Ort²⁷².

Die Frage, woher Regino sein Wissen für den zweiten, selbständig verfaßten Teil seines Werkes bezogen und wie er es verarbeitet hat, ist bekanntlich noch weitgehend offen und umstritten²⁷³. Auf solidem Grund bewegt sich die Quellenanalyse allein bei jenen unverhältnismäßig ausführlichen Partien der 'Chronik', die dem Ehestreit König Lothars gewidmet sind. Hier konnte der Herausgeber der - leider - immer noch maßgeblichen Edition, Friedrich Kurze, eine Reihe von Briefen und Aktenstücken identifizieren, die Regino mit z.T. längeren wörtlichen Auszügen in seine Chronik eingearbeitet hat²⁷⁴. Die Dokumente, aus

denen Regino bei seiner Darstellung von Lothars Ehe-
skandal nachweislich zitiert, sind demnach folgende:

1. Akten der 3. Aachener Synode vom 29. April 862
(Mansi 15, Sp. 611-614, c. IV, VII, X; vgl. Regino
a.864, hg. von Kurze, S. 81f.) = CA;
2. Brief des päpstlichen Legaten Arsenius an die Bischöfe
von Gallien und Germanien über die Exkommunikation
Engeltruds, aus dem Jahre 865 (MGH Epist. 6, S. 225f.
Nr. 11; vgl. Regino a. 866 S. 85) = D 11;
3. Brief Nikolaus' I. an Karl den Kahlen vom 25. Januar
867 (MGH Epist. 6, S. 329ff. Nr. 48; vgl. Regino a.
866 S. 86f.) = P 48;
4. Brief Nikolaus' I. vom 13. Juni 866, worin er die
Exkommunikation Waldradas zum zweiten Mal bekannt
macht (MGH Epist. 6, S. 315f. Nr. 42; vgl. Regino
a. 866 S. 87f.) = P 42;
5. Brief Nikolaus' I. an Lothar II. vom 24. oder 25.
Januar 867 (MGH Epist. 6, S. 322ff. Nr. 46; vgl.
Regino a. 866 S. 88f.) = P 46;
6. Brief Lothars II. an Hadrian II. vom Februar 868
(MGH Epist. 6, S. 238ff. Nr. 18; vgl. Regino a.
868 S. 94f.) = D 18²⁷⁵.

Der Regino-Herausgeber, der für die Benutzung dieser
Texte allein auf die Abdrucke bei Baronius und Mansi an-
gewiesen war, wurde wohl nur durch ihren unvollkommenen
Editionsstand an der Beobachtung gehindert, daß vier von
den sechs Aktenstücken (CA, D 11, P 42, D 18) ausschließ-
lich in einer einzigen Handschrift - nämlich unserem
Codex Vallicellianus I 76 - überliefert sind! Damit
scheint sich auf überraschende Weise die schon von Kurze
selbst geäußerte und seither allgemein geteilte Annahme
zu bestätigen, wonach Regino seine Quellen zu Lothars
Ehestreit nicht etwa einzeln zusammengesucht, sondern

bereits als Sammlung vorgefunden und benutzt hat²⁷⁶:
Die erschlossene und verlorengegläubte 'Quellensammlung'
Reginos wird uns im Codex Vallicellianus erreichbar.

Diese Vermutung wirkt umso überzeugender, als ein naheliegendes Gegenargument der Prüfung nicht stand hält: Die zwei von Regino zitierten Briefe, die in Browsers Abschrift fehlen (P 43, P 46), können in seiner Vorlage, dem Trierer Codex durchaus vorhanden gewesen sein. Denn da diese beiden Schreiben Nikolaus'I. in der 'Editio Romana' abgedruckt sind²⁷⁷, gehören sie in die Kategorie jener Dokumente, die Brower, wie er selbst angibt, als bereits publiziert bewußt ausgelassen hat. Ist damit zunächst nur ein möglicher Einwand entkräftet, so erhält unsere Hypothese umgekehrt ihre positive Bestätigung durch den Nachweis, daß außer den bereits von Kurze als Quellen Reginos namhaft gemachten Texten auch noch weitere Stücke aus der 'Sammlung des Adventius' ihre deutlichen Spuren in der Chronik des Prümer Abtes hinterlassen haben! Die folgende Aufstellung soll dies zeigen:

'Sammlung des Adventius':

Regino:

P 33 (Nikolaus I.) MGH Epist.6,
S. 302,25 - 303,10:
... cum illis habenda est pax
quibus consanguinitate propinqui-
ores... ferimini... Igitur
memores estote... nominis domini
Dei nostri, cuius mentionem coram
nonnullis testibus facientes ter-
ribili estis alternam pacem
invicem pacto polliciti, et per-
timescentes tantum nomen in
vanum accipere reddite Domino
iuramenta vestra. Foedus, quod
ad alterutrum pepigistis, in-
violabili maneat apud vos veritate
repositum... Parcite gladio et
humanum fundere sanguinem formi-
dolosius exhorrescite. ... Unus-
quisque vestrum sua sit sorte
contentus et funiculo hereditatis
divinitus sibi collato pacifice
perfruatur, aliena iura non in-
vadens, non subtrahens, non con-
turbans. ... Non autem in vobis
vanae gloriae typus, non super-
cilii fastus, non alterius

a. 876 S. 111f.:
... ut memor esset germanitatis
atque consanguinitatis, memor
esset nominis domini nostri Iesu
Christi, cuius mentionem coram
nonnullis testibus facientes ipse
et frater, quando regnum inter
se diviserunt, terribili essent
alternam pacem adinvicem pacto
polliciti, et pertimescens tan-
tum nomen in vanum accipere red-
deret Domino iuramenta sua,
foedus, quod ad alterutrum pepi-
gerant, inviolabile maneret;
parceret gladio et humanum fun-
dere sanguinem tam dira cupidita-
te infectus formidolosius ex-
horresceret; foret sua sorte con-
tentus et funiculo hereditatis
divinitus sibi collato pacifice
frueretur, aliena iura non in-
vadens, non subtrahens, non per-
turbans; non esset in tanto viro
vanae gloriae tiphus (typus B 2),
non supercilii fastus, non

'Sammlung des Adventius':

Regino:

usurpandi terminos ambitio,
sed iustitia, caritas et con-
cordia regnet ac summum pax
inter vos teneat omnino fasti-
gium.

alterius usurpandi terminos
ambitio; sed iusticia, caritas et
concordia regnaret, ac summum pax
inter illum et nepotes teneret
omnino fastigium.

D 8 (Adventius) S. 220,23ff.:
Theutgaudum... qui depositionis
suae sententiam a vobis prolatam
hactenus patienter ferens iuxta
praecedentem consuetudinem nihil
omnino de sacro ministerio con-
tingere praesumpsit... Guntharium
... vetito usus est officio et
apostolicam flocci pendere ex-
communicationem non metuit.

a. 865 S. 83f.:
Thietgaudus depositionis suae a
sede apostolica prolatam sententiam
patienter ferens iuxta prece-
dentem consuetudinem nihil om-
nino de sacro ministerio con-
tingere presumpsit; Guntarius vero
superbiae spiritu inflatus vetitum
sibi officium usurpare ausu teme-
rario non expavit, parvipendens
apostolicam excommunicationem.

D 5 (Adventius) S. 216,41f.:
De Theutberga vero, quod sceleris
sui malum... confessa et compro-
bata fuerit, similiter omnino pro-
testati sunt...
ebd. S. 215,38f.:
...de incestuoso concubitu fratris
sui Hucberti rea acclamatur...
ebd. S. 215,33:
Hucbertus acefala

a. 864 S. 81:
... protestati sunt, quod eadem Thiet-
birga confessa fuisset semetipsam
fratris germani incestuoso con-
cubitu esse pollutam.

D 4 (Adventius) S. 214,37f.:
vana spe... deviano

a. 864 S. 81:
vana spe... seductus

D 12 (Adventius) S. 227,24f.:
pii certaminis vestri laborem
(auf Nikolaus I. bezogen!)

a. 868 S. 94:
post multos pro Christo labores
et post multa... certamina
(auf Nikolaus I. bezogen!)

D 2 (Bischöfe Lothars II.)
S. 211,14f.:
a suo paulatim recto tramite
exorbitantia

a. 868 S. 94:
a recto tramite exorbitantibus

D 3 (Lothar u. Ludwig d.Dt.)
S. 213,17:
apostolico antidoto mederentur

ebd. S. 213,24f.:
quos... nulla movent fraternae
caritatis viscera

a. 866 S. 89:
apostolico rennuens mederi anti-
doto
a. 889 S. 133:
nullis pietatis visceribus com-
moventur

D 7 (Lothar II.) S. 219,1f.:
Theutgaudus, simplicissimus atque
innocentissimus vir
ebd. S. 219,13f.:
Legati enim vestri illam... in
medio statuentes

a. 864 S. 81:
Thietgaudum... virum simplicem

ebd.:
reginam quasi canonice evocatam
in medio statuunt

'Sammlung des Adventius':

Regino:

D 14 (Lothar II.) S. 231,42:
ad dispendium atque detrimentum
regni nostri

a. 866 S. 89:
quantaque regni dispendia
(auf Lothar bezogen!)

P 31 (Nikolaus I.) S. 299,27:
manifeste datur intellegi
(vgl. P 35 S. 306,10f.; P 42
S. 316,13f.)

a. 867 S. 94:
ut iam tunc daretur intellegi

Von den ermittelten Übereinstimmungen lassen sich zu-
mindest die beiden zuerst angeführten als echte 'Quellen-
zitate' den bisher schon bekannten an die Seite stellen:
Regino hat offensichtlich a. 865 den Adventius-Brief D 8
benutzt²⁷⁸ und a. 876 eine ausgedehnte Passage aus dem
Brief P 33 von Nikolaus I. übernommen, der nach dem Zeugnis
Browsers in der Trierer Handschrift enthalten war! Aber auch
die Berührungen mit D 5, einem weiteren Schreiben des Ad-
ventius, sind so signifikant, daß man eine Abhängigkeit
annehmen muß: Man denke etwa nur an das fast singuläre
Wort *acephala* - 'Aufrührer', mit dem Hucbert, der Bruder
der Thietberga, hier wie dort übereinstimmend belegt
wird²⁷⁹! Die übrigen Nachweise schließlich wären, für sich
genommen, zwar sicherlich kaum beweiskräftig, sie gewinnen
indes gleichfalls im Zusammenhang mit den offenkundigen
Entlehnungen an Gewicht.

Es kann demnach als sicher gelten, daß Regino die Brief-
und Aktensammlung, die uns in der Abschrift Browsers zum
größten Teil erhalten ist, gekannt und benutzt hat. Folg-
lich läßt sich der Textbestand des Codex Vallicellianus
durch die in ihm nicht enthaltenen, aber von Regino zi-
tierten Nikolaus-Briefe (P 46, P 48) ergänzen, die Brower
- wie wir es von P 33 positiv wissen - in der Trierer Vor-
lage übergangen haben dürfte.

Da Regino seine im Jahre 908 abgeschlossene Chronik in
Trier verfaßt hat²⁸⁰, ist ihm die Sammlung dort möglicher-
weise bereits in Gestalt des von Brower wiederentdeckten
"MS pervetustum Trevirense" zugänglich gewesen. Jedenfalls

muß sie in den letzten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts, also noch während oder unmittelbar nach den Ereignissen des Ehestreits, entstanden sein: Damit kommt als Redaktor in der Tat wohl nur Adventius von Metz in Frage.

Bedenkt man, daß ein Neffe des Adventius, Bertulf, im Jahre 870 Erzbischof von Trier wurde, so erklärt es sich übrigens auch, wie die Sammlung so früh in die Bibliothek der Trierer Domkirche gelangt ist: Der Amtsnachfolger des unglücklichen Thietgaud wird neben dem persönlichen auch ein sachliches Interesse an diesen Briefen und Akten gehabt haben, die ihm vielleicht aus dem Nachlaß seines Onkels zukamen.

Nachdem die 'Sammlung des Adventius' von ihrer Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte her schärfere Konturen bekommen hat und zu einer festen, bestimmbaren Größe geworden ist, läßt sie sich auch in ihrem Inhalt und ihrer Zusammensetzung angemessener beurteilen und auswerten.

So wird, wenn man im Bewußtsein der ursprünglichen Überlieferungseinheit die verschiedenen Texte der Sammlung nicht einzeln und isoliert, sondern im Zusammenhang untersucht und vergleicht, die überraschende und folgenreiche Beobachtung möglich, daß Briefe und Aktenstücke scheinbar verschiedener Herkunft durch ein dichtes Netz sprachlicher Übereinstimmungen und Bezüge zusammengeschlossen sind: Sowohl die Briefe Lothars als auch die im Namen seiner Bischöfe verfaßten Schreiben berühren sich in zahlreichen eigentümlichen Wendungen und Metaphern, in entlegenen Wörtern und auf charakteristische Weise verarbeiteten Bibelzitaten so auffällig mit jenen Stücken der Sammlung, die dem Adventius zugehören und nach Zahl und Umfang ihr Schwergewicht ausmachen, daß man weithin an einen gemeinsamen Verfasser denken muß²⁸¹.

Auch wenn die Beweiskraft sprachlicher Analysen und Vergleiche nicht überschätzt werden darf, so bietet das von uns im Anhang zusammengestellte Material doch Anlaß und zugleich Anhaltspunkt zu einer eingehenden Unter-

suchung der Frage, in welchem Maße der Metzzer Bischof nicht bloß als Redaktor, sondern auch als Diktator und Verfasser am Zustandekommen des Briefcorpus Anteil gehabt hat²⁸².

Die 'Sammlung des Adventius' wird somit im Rahmen unserer Thematik unter einem doppelten Aspekt interessant: Einmal glauben wir in ihr einen authentischen Niederschlag jener Bemühungen zu finden, mit denen Lothar und seine Anhänger auf die Bedrohung durch die kritisch-aggressiv vorgetragene westfränkische Herrscherkonzeption reagiert haben, und darüber hinaus erreichen wir in der Person des Adventius eine der Gestalten, denen ein entscheidender Einfluß auf die Ausprägung und Entwicklung eben jener politischen Gegen-Strategie zuzuschreiben ist.

Adventius von Metz ist in der Forschung - sofern man ihn überhaupt besonderer Beachtung würdigte - im allgemeinen recht ungünstig beurteilt worden²⁸³. Aufgrund seiner Verwicklung in den Ehestreit gilt er als eine Kreatur König Lothars II., der seine Erhebung zum Bischof von Metz im Jahre 858, nach fast dreijähriger Vakanz des Bistums, gegen mancherlei Widerstände - auch von westfränkischer Seite - durchgesetzt haben soll²⁸⁴. Da es andererseits unzweifelhafte Zeugnisse für ein gutes Einvernehmen und Zusammenwirken zwischen Adventius und Karl dem Kahlen²⁸⁵ sowie Hinkmar²⁸⁶ gibt, hat man den Metzzer Bischof als illoyalen, zumindest aber zwielichtigen Doppelspieler verdächtigt und zugleich zum servilen Opportunisten gemacht²⁸⁷. Doch ist mit einer solchen psychologisierenden Konstruktion der Widerspruch, der die Haltung des Adventius zu charakterisieren scheint, nicht wirklich aufgelöst; vielmehr bedarf seine Rolle zwischen den politischen Fronten einer differenzierteren Erklärung, da sie nicht bloß ein Problem seiner Persönlichkeit, sondern symptomatisch für die besondere Situation ist, in der sich die politischen Konsequenzen der Reichsteilung und die Vorstellungen von einer kirchlichen Einheit auf spannungsvolle Weise überlagerten.

Schon bald nach seinem Amtsantritt geriet Adventius - wie auch seine Amtsbrüder aus dem Lotharreich - in eine vorübergehende Aktionsgemeinschaft mit dem westfränkischen Episkopat. Denn die im Januar 859 gelungene Vertreibung Ludwigs des Deutschen aus dem Westreich und das wenig später in Arches erneuerte Bündnis zwischen Karl dem Kahlen und seinem Neffen Lothar²⁸⁸ waren Voraussetzung und Auftakt für jenes wohl von Hinkmar konzipierte Programm kirchlicher und gesellschaftlicher Erneuerung, das - in einer Serie von bischöflichen Synoden - die durch die kriegerische Invasion gestörte Eintracht in ecclesia und populus christianus wiederherstellen sollte²⁸⁹. Wir haben bereits oben Thematik und Zielsetzung der in Metz (28. Mai 859) und Savonnières (14. Juni 859) abgehaltenen Synoden kurz berührt²⁹⁰; hier kommt es darauf an zu erwähnen, daß Adventius nicht nur auf beiden Versammlungen anwesend war, sondern auch zu dem von Hinkmar angeführten verhältnismäßig engen Kreis der 'Friedensgesandten' gehörte, die im Auftrag des Metzzer Konzils Ludwig dem Deutschen die Bedingungen seiner Rekonziliation zu übermitteln hatten und von ihm am 4. Juni in Worms empfangen wurden²⁹¹.

Doch war Adventius an der Synodaltätigkeit des Jahres 859 offenbar noch erheblich aktiver beteiligt als es die glücklicherweise erhaltenen Akten der Versammlungen von Metz und Savonnières erkennen lassen. Dies zeigt ein Dokument aus seiner 'Sammlung', das bisher wohl deshalb keine Beachtung gefunden hat, weil man es nicht recht einzuordnen und zu bestimmen verstand: das Schreiben, mit dem die Bischöfe Karls des Kahlen und Lothars II. ihre Amtsbrüder im Reich Ludwigs des Deutschen zu einer generalis synodus in Troyes einladen²⁹². Da neben dem Tagungsort zwar auch der Termin der geplanten Synode, der 23. April, in der Einladung genannt ist²⁹³, aber nicht das betreffende Jahr, hat Baronius den Brief auf die westfränkische Kirchenversammlung, die im Oktober und November 867 in Troyes stattfand, bezogen, und spätere

Herausgeber sind ihm darin gefolgt²⁹⁴. Auch als man auf die Unhaltbarkeit dieser Zuordnung aufmerksam geworden war²⁹⁵, vermochte man keinen überzeugenderen Vorschlag zu präsentieren, und selbst ein so profunder Kenner der Überlieferung wie Ernst Dümmler mußte seine Ratlosigkeit angesichts des "merkwürdigen" Schreibens eingestehen²⁹⁶.

Dabei ist der Text sowohl in seinen konkreten Angaben als auch in seinen allgemeineren Gedanken, in Argumentationsweise und Tonfall so charakteristisch und signifikant, daß er seinen historischen Ort eigentlich recht deutlich verrät. Der Brief beginnt mit einer lebhaften und eindringlichen, aber etwas weitschweifigen und nicht sehr präzisen Klage über die derzeitige unglückliche und bedrohte Lage der Kirche, ihrer Diener und der ganzen Christenheit²⁹⁷. Es ist von einer *periculosorum temporum series* sowie von *scandala* und *schismata* die Rede, die immer häufiger aufträten in *his regnis et sanctis Dei ecclesiis*. Angesichts der unheilvollen Spaltungsfolgen mahnen die Verfasser des Briefes - die Bischöfe des West- und Mittelreichs - ihre ostfränkischen Adressaten zu brüderlicher Hilfe und Solidarität im Bewußtsein der Einheit der Kirche (*unum corpus sanctae ecclesiae*) und der gegenseitigen Abhängigkeit ihrer Glieder (*si patitur unum membrum, compatiuntur necesse est omnia membra*). Als Garant der Kircheneinheit nennen sie ein einheitliches Kirchenregiment, dessen wichtigstes Organ für sie die nach kanonischer Regel zweimal im Jahr abzuhaltenden Konzilien sind (*bis in anno concilia celebrari*): Weil diese Vorschrift, teils durch äußere Einwirkung, teils durch die Uneinigkeit der Diener Christi selbst vernachlässigt worden sei, habe die Kirche so schweren Schaden genommen. Damit der *ordo ecclesiasticus* nicht ganz zerstört werde, müsse man zu Gott beten, *ut corda quorumlibet schismaticorum ad meliora convertat*.

Schon diese Einleitung, in der die Notwendigkeit eines gesamtfränkischen Konzils nachgewiesen und begründet wird, ist aufschlußreich: Denn sowohl die Kennzeichnung der krisenhaften Gegenwartssituation und ihrer Ursachen als auch das Reformkonzept stimmen auffällig mit den Programmaussagen der Synoden des Jahres 859 in Metz und Savonnières überein: Dort wird der kriegerische Einfall Ludwigs des Deutschen in das Westreich als ein schisma beklagt, das den status ecclesiae erschüttert habe²⁹⁸, und es wird zu seiner Wiederherstellung nicht nur die Umkehr der Übeltäter (ad salubriora converti)²⁹⁹, sondern vor allem Einigkeit und gemeinsames Handeln der Bischöfe im Rahmen der einen Kirche und vermittels einer kanonisch geregelten Synodalpraxis verlangt: Weil wegen der Zwietracht der Könige die Synoden nicht besucht werden konnten, so heißt es in Savonnières, sei der ordo ecclesiasticus in Verfall geraten³⁰⁰.

Es entspricht dem politischen Charakter dieses 'Schismas', das die Kircheneinheit bedroht, wenn die in Metz und Savonnières versammelten Bischöfe ihren correctio-Anspruch in erster Linie gegenüber den Königen zur Geltung zu bringen versuchen³⁰¹ - mit ungleichem Erfolg, wie man weiß. Auch in dieser Hinsicht paßt unser Einladungsschreiben genau in die Konstellation des Jahres 859. Der politische Hintergrund des Synodalprojekts wird deutlich, sobald die Verfasser von der allgemeinen Vorrede zu ihrem konkreten Anliegen kommen: Während sie sich bei ihrer Einladung der Unterstützung durch Karl den Kahlen und Lothar II. sicher sind³⁰², beurteilen sie die Chancen für eine Zustimmung Ludwigs des Deutschen, die ihren ostfränkischen Amtsbrüdern eine Teilnahme an der geplanten Synode erst ermöglichen würde, offenbar eher skeptisch. Denn sie weisen darauf hin, daß Karl und Lothar den Adventius mit einer Gesandtschaft betraut hätten, deren Ziel es unter anderem sei, bei Ludwig die erforderliche Teilnahmeerlaubnis zu erwirken³⁰³. Indem sie ihre Zuversicht äußern, Gott werde 'das Herz dieses Fürsten zu seinem und aller Heil

umkehren,³⁰⁴, verraten sie durch die Wiederaufnahme des 'conversio'-Motivs, daß Ludwig nicht allein als Hinder-
nis auf dem Wege zu einer allgemeinen Reformsynode, son-
dern gewissermaßen als das Haupt der zuvor angeklagten
schismatici anzusehen ist. Da die ostfränkischen Bischöfe
unter solchen Umständen über die Einladung aus den
Nachbarreichen in nicht geringe Verlegenheit kommen
mußten, werden sie im Schlußteil des Schreibens noch
einmal eindringlich zu Mut und Eifer ermahnt und an die
Macht und Würde der in konziliarer Einmütigkeit ver-
sammelten Gemeinschaft der Bischöfe erinnert³⁰⁵: Auch
diese Passage mit ihren kräftigen, ja überschwenglichen
Tönen scheint als Datierungsindiz auf die Situation des
Jahres 859 zu verweisen, zeugt sie doch von jenem gesteigerten
bischöflichen Selbstbewußtsein, das den unter
Hinkmar vereinigten westfränkischen Episkopat nach dem
Erfolg der Vertreibung Ludwigs des Deutschen zu neuen
Ambitionen beflügelte.

Als Ergebnis dieser Überlegungen ist festzuhalten,
daß der Plan einer gesamtfränkischen Synode in Troyes
in eine ganze Reihe von Versuchen gehört, mit kirchli-
chen Mitteln die Folgen des Konfliktes von 858/59 zu
bereinigen, und daß er wahrscheinlich am Widerstand
Ludwigs des Deutschen gescheitert ist. Dafür spricht
nicht zuletzt die Tatsache, daß genau 5 Wochen nach dem
geplanten Synodaltermin, am 28. Mai 859 (wie der 23.
April dieses Jahres ein Sonntag!) in Metz eine Bischofs-
versammlung mit einem auf das West- und Mittelreich
beschränkten Teilnehmerkreis zusammentrat, die sich auf
die Unterstützung Karls des Kahlen und Lothars berufen
konnte und deren vordringliches Problem es war, Ludwig
den Deutschen zur Buße zu bewegen³⁰⁶: Beide Unternehmungen -
die trotz der diplomatischen Mission des Adventius
nicht zustande gekommene Synode von Troyes wie auch die-
se andere, die kurz darauf in die Residenzstadt des
Metzer Bischofs einberufen wurde - müssen wohl als die
Etappen eines Weges gesehen werden.

Die Einladung zu der geplanten Synode in Troyes ist demnach das zeitlich früheste der in der 'Sammlung des Adventius' überlieferten Dokumente. Obwohl das Schreiben noch keinerlei Bezug zu der Eheangelegenheit Lothars aufweist, verdient es unsere Aufmerksamkeit, weil es die besondere Art der Aktivität des Adventius, auf politischem wie kirchlichem Gebiet, an einem frühen Beispiel, in der Phase seines einvernehmlichen Zusammenwirkens mit Hinkmar illustriert: Wir erfahren daraus nicht nur, daß Adventius im Rahmen einer diplomatischen Mission bei Ludwig dem Deutschen die von Hinkmar propagierten Grundsätze von Kircheneinheit und Bischofsregiment vertreten sollte, sondern haben darüber hinaus in dem Einladungsschreiben selbst ein Zeugnis dafür, in welcher Weise der Metzzer Bischof diese westfränkische Konzeption verbreitet hat - denn kein anderer als Adventius ist wohl der Verfasser des Briefes gewesen, wenn nicht alle sprachlichen und stilistischen Anzeichen trügen³⁰⁷.

Auch weiterhin begegnet uns Adventius in der Rolle des Diplomaten und ausgleichenden Vermittlers, der damit beschäftigt ist, Verbindungen anzuknüpfen und zu unterhalten und um Zustimmung und Unterstützung zu werben - nun allerdings in einer anderen Sache. Er war es, der Anfang 860 Hinkmar von Reims und einige andere westfränkische Bischöfe aufsuchte, um sie zur Teilnahme an der zweiten Aachener Synode - und damit an dem Verfahren gegen Thietberga - zu bewegen, und er scheint auch wenig später in der Eheangelegenheit seines Königs erstmals Kontakt zu Papst Nikolaus I. aufgenommen zu haben - jedenfalls hat er sich von Hinkmar, wie wir gesehen haben, für den Fall einer Romreise beraten lassen³⁰⁸.

Als dann der in der Frage der Ehescheidung unnachgiebige Hinkmar in einen zunehmend schärferen Gegensatz zu Lothar und seinen Bischöfen geriet und die Spannungen sich durch die Parteinahme Karls des Kahlen zum

politischen Konflikt ausweiteten, da setzte sich Adventius auf verschiedene Weise dafür ein, seinem immer mehr in Bedrängnis geratenden Herrn durch diplomatische und propagandistische Aktivitäten Entlastung und neuen Rückhalt zu verschaffen, obwohl er für dessen Pläne offenbar weder als Initiator noch als treibende Kraft verantwortlich war. Daß die flexible und nicht ganz erfolglose Taktik, mit der Lothar der Kritik seiner Gegner mehr auszuweichen als zu antworten pflegte, in ihrer Mischung aus Beschwichtigung und Nachgiebigkeit, Verschleierung und möglichst vorbildlicher Selbstdarstellung in der Tat weitgehend durch Adventius geprägt wurde, bezeugen die in seiner Sammlung überlieferten Briefe und Aktenstücke aus diesen Jahren.

Wir betrachten zunächst eine Reihe von Dokumenten, die, nach Art und Gattung verschieden, allesamt im Zeitraum von 860 bis 863 entstanden sind, also noch bevor mit der Absetzung der Erzbischöfe Gunthar und Thietgaud durch den Papst der Ehekonflikt seine überraschende und dramatische Wende nahm. Es sind die folgenden Stücke der Sammlung:

1. Drei Briefe an Papst Nikolaus I. (D 1 - D 3);
Absender der beiden ersten Schreiben, die wahrscheinlich ins Spätjahr 860 gehören, sind Lothar bzw. seine Bischöfe, während das dritte, vom Dezember 861, im gemeinsamen Namen von Lothar und Ludwig dem Deutschen verfaßt ist.
2. Die Akten der dritten Aachener Synode vom 29. April 862 (C 1).
3. Zwei vertrauliche Schreiben des Adventius, gerichtet an Thietgaud von Trier (D 4) und Hatto von Verdun (D 15), die wohl beide - entgegen der herkömmlichen Datierung - an den Anfang des Jahres 863 zu setzen sind.

Die Gruppe der drei an den Papst gerichteten Schreiben ist nicht nur durch ihren Adressaten verbunden, sondern auch durch eine thematische und sprachlich-stilistische Verwandtschaft, die - ungeachtet der verschiedenen Absenderangaben - einen gemeinsamen Verfasser vermuten läßt³⁰⁹. Inhaltlich gesehen dokumentieren die Briefe die Bemühungen Lothars, mit Nikolaus I. in ein gutes Verhältnis zu kommen und sich bei ihm - auf Kosten Karls des Kahlen - in ein günstiges Licht zu setzen. Wenn wir sie aufgrund von Vergleichen mit der Diktion anderer Stücke der Sammlung wiederum dem Adventius zuschreiben³¹⁰, so scheint dies gut zu dem von Hinkmar erwähnten Projekt einer Rom-Legation des Metzzer Bischofs im Frühjahr 860 zu passen: Man möchte demnach fast sagen, Adventius sei nicht nur für diplomatische Kontakte zum Westfrankenreich, sondern auch für die Pflege der Beziehungen Lothars zum päpstlichen Stuhl 'zuständig' gewesen. Während aber jene erste Initiative trotz der Nachricht Hinkmars ganz im Dunkeln bleibt, bieten diese Briefe - zumal der dritte - sowohl über die Rolle des Adventius wie auch über das Vorgehen Lothars, seine Gründe und Absichten einigen Aufschluß.

Die beiden ersten Stücke³¹¹, von ihrem Anlaß her gewissermaßen Pendants, kündigen dem Papst den Besuch einer Doppel-Gesandtschaft von zwei Bischöfen (Thietgaud, Hatto) und zwei weltlichen Beratern Lothars (Liutfrid, Walter) an, die sich um die Aufklärung und Ausräumung gewisser Mißverständnisse und Mißhelligkeiten bemühen soll³¹². Neben dieser konkreten Mitteilung enthalten die Briefe fast nur recht allgemeine Gedanken: Die Verfasser - Lothar bzw. seine Bischöfe - bekunden dem Papst Ergebenheit und Gehorsam, äußern den Wunsch, ihn persönlich zu sehen - entweder bei sich oder in Rom - und ergehen sich in offenbar bewußt unklar gehaltenen Angriffen auf Feinde und Verleumder. Auch wenn dabei die Ehefrage nur in einem der beiden Briefe, in dem der

Bischöfe, zur Sprache kommt und auch dort nur wie beiläufig berührt und verharmlost wird³¹³, ist sie doch zweifellos der eigentliche Hintergrund dieser Kontaktaufnahme gewesen. Denn seitdem Thietberga, der im Sommer 860 die Flucht ins Westfrankenreich geglückt war, sich ungehindert und sogar mit Unterstützung und Fürsprache Karls des Kahlen beim Papst um Rehabilitation bemühen konnte, gab es für Lothar allen Grund, um sein Ansehen in Rom besorgt zu sein³¹⁴. Gleichzeitig sah er sich mit der in Hinkmars Eheschrift erhobenen Forderung konfrontiert, das von den beiden Aachener Frühjahrssynoden in unkanonischer Weise geführte Verfahren gegen Thietberga solle auf einem gesamtfränkischen Konzil, dessen Entscheidung der König sich zu unterwerfen habe, wieder aufgenommen werden. Bei dieser Konstellation mußte es Lothar in doppelter Hinsicht zweckmäßig erscheinen, sich seinerseits an den Papst zu wenden. Indem er sich nämlich scheinbar aus eigenem Antrieb und mit dem zur Schau getragenen Selbstbewußtsein eines durch Erfolge bestätigten Herrschers³¹⁵ dazu bereit erklärte, Nikolaus I. offen und rückhaltlos zu informieren und seinen Ratschlägen und Mahnungen Folge zu leisten³¹⁶, demonstrierte er - vielleicht ein wenig zu deutlich - Arglosigkeit und ein 'gutes Gewissen', das nichts zu verbergen hat und auch angesichts von Verleumdungen zuversichtlich bleibt. Zugleich aber umging er mit seiner Intervention beim Papst die Instanz eines 'allgemeinen' Konzils und nahm damit der Kritik Hinkmars ihre Stoßkraft³¹⁷. Daß Lothar sich nicht zuletzt deshalb der Autorität des Papstes unterwarf, um sich der des einflußreichen Reimser Metropolitens um so wirkungsvoller zu entziehen, wird augenfällig, wenn man darauf achtet, wie die an Nikolaus gerichteten Briefe Gedanken und Argumente aus Hinkmars Eheschrift aufgreifen, sie aber zugleich abwandeln und 'umfunktionieren'. So begründet z.B. Hinkmar gleich zu Beginn der Vorrede von 'De divortio' die Öffentlichkeit seiner Stellungnahme mit dem Hinweis, daß Lothars Ehefrage nicht dessen Privat-

sache, sondern eine *causa generalis* der ganzen Christenheit sei, und verdeutlicht dies mit einem Zitat aus einem Brief des Papstes Coelestin, das er im gleichen Sinne auch andernorts in seiner Schrift anführt: *universalis ecclesia quacumque novitate pulsatur*³¹⁸. Dagegen benutzen die Bischöfe Lothars diese Formel, um ihre in Aussicht gestellte Gesandtschaft an den Papst, die sie als eine Konsultation verstanden wissen wollen, zu rechtfertigen: *Apostolicis documentis et pontificalibus decretis multipliciter informamur, ut vestri sanctissimi apostolatus apicem... quoties sancta ecclesia aliqua novitate pulsatur, humiliter aeamus ibique veri consilii saluberrima instituta sinceriter hauriamus...*, beginnt ihr Brief an Nikolaus I.³¹⁹. Damit ist also der von Hinkmar behauptete Wichtigkeitsgrad der Ehesache stillschweigend konzediert, doch wird sie der Zuständigkeit des Papstes, nicht der einer allgemeinen Bischofsversammlung überwiesen. Dieselbe Tendenz zeigt sich auch darin, daß Lothar den gelasianischen Gedanken 'Christus solus rex et sacerdos' in offenkundig adulatorischer Absicht zur Begründung der päpstlichen Autorität anführt³²⁰, während Hinkmar daraus - in seiner Eheschrift und auch sonst - die Unabhängigkeit der Bischofsgewalt vom König abzuleiten pflegt³²¹.

Überhaupt scheinen die Gehorsams~~er~~klärungen, die Lothar als *spiritalis ac devotissimus filius* seinem geistlichen Vater, dem Papst, abgibt³²² und die neben seiner gleichzeitig demonstrierten Selbstsicherheit etwas affektiert wirken, nur vor dem Hintergrund der in 'De divorzio' ausgetragenen Kontroverse recht verständlich: Wird damit doch der Forderung Hinkmars, daß der Herrscher sich der geistlichen Gewalt der Bischöfe unterwerfen müsse, scheinbar entsprochen - allerdings auf einer höheren hierarchischen Ebene. Und wenn Lothar schließlich dem Papst gegenüber in ostentativer Gemeinschaft mit 'seinen' Bischöfen auftritt und sie ausdrücklich gegen den Vorwurf, sie seien *magistri erroris*, ver-

teidigt³²³, so ist auch dies wohl in gewisser Weise als eine Antwort auf Hinkmar zu verstehen, denn der hatte ja die Amtsbrüder im Mittelreich der Vernachlässigung ihrer 'Wächter'-Aufgabe bezichtigt³²⁴ und sie wegen ihres Vorgehens gegen Thietberga scharf kritisiert.

Es hat also den Anschein, daß Lothar und seine Bischöfe mit ihren Briefen an den Papst nicht nur im Sinne einer auf günstige Wirkung berechneten diplomatischen Propagandaoffensive dem Einfluß Karls des Kahlen und Thietbergas in Rom entgegenwirken wollten, sondern daß sie zudem beabsichtigten, die Weichen für den weiteren Verlauf des ja noch nicht abgeschlossenen Scheidungsprozesses zu stellen: Durch eine förmliche 'Konsultation' des apostolischen Stuhls³²⁵ - eine Möglichkeit, die Hinkmar in 'De divortio' bereits angedeutet hatte³²⁶ - galt es, die sonst unvermeidlich drohende neuerliche Auseinandersetzung mit dem Reimser Erzbischof zu verhindern. In jedem Fall mußte man Hinkmars Grundsatzkritik am Herrscherverhalten Lothars sowie seine Einwände gegen das bisher praktizierte Verfahren, die - wie man offenbar voraussetzte - dem Papst nicht unbekannt geblieben waren³²⁷, nach Möglichkeit entkräften oder als gegenstandslos erweisen; der Versuch der Bischöfe, die Ergebnisse der zweiten Aachener Synode zu minimalisieren, deutet in diese Richtung³²⁸. Wirkungsvoller noch mußte es allerdings erscheinen, wenn man die kritischen Argumente Hinkmars - einem wichtigen Grundmechanismus aller Propaganda entsprechend - einfach zu einem positiven Bild des Königs und seiner Bischöfe umkehrte. Mit diesem Verfahren, das sich hier erstmals im Umkreis Lothars andeutet, war der frühere Versuch einer direkten polemischen Zurückweisung und Widerlegung Hinkmars, der zu der Grundsatzkontroverse im zweiten Teil von 'De divortio' und damit zur Zuspitzung des Ehekonfliktes geführt hatte, aufgegeben. Daß an diesem Kurswechsel vom offenen Widerspruch zur stillschweigenden Anpassung an die Vorhaltungen des Gegners der Metzzer Bischof nicht allein

als Verfasser der beiden Briefe beteiligt gewesen ist, wird sich im folgenden zeigen.

Der dritte Brief unserer Serie³²⁹ ist nach Stil, Tonfall und allgemeiner Absicht den beiden anderen eng verwandt³³⁰, spiegelt jedoch einen durch dramatische politische Entwicklungen bestimmten individuellen historischen Moment, der sich - weil man das Angebot einer glücklichen, aber verdeckten Überlieferungskonstellation lange nicht zu nutzen verstand - erst in jüngster Zeit hat ausmachen und fixieren lassen. Denn während man früher das Schreiben Lothars II. und Ludwigs des Deutschen mit ihrem für etwa Mitte 862 bezugten Treffen in Mainz zusammenbringen zu müssen glaubte³³¹, gelang es Karl Schmid, durch die methodische Auswertung eines Königseintrags im Gedenkbuch von Remiremont eine Begegnung der beiden Herrscher im Dezember 861 nachzuweisen, die allein als Hintergrund für ihre Botschaft an den Papst in Frage kommt³³².

Der aktuelle Anlaß für diese offenbar in aller Eile arrangierte Zusammenkunft in oder in der Nähe von Remiremont, die, wie das Itinerar Ludwigs des Deutschen zeigt, dem in Bayern beschäftigten ostfränkischen Herrscher eine erhebliche zusätzliche Reiseleistung abverlangte³³³, war der Vorstoß, den Karl der Kahle im Sommer und Herbst dieses Jahres gegen das Reich seines Neffen Karl von der Provence unternahm³³⁴. Denn da der jüngste Sohn Kaiser Lothars, der aufgrund seiner Krankheit den ihm zugefallenen Reichsteil nicht selbst regieren konnte, aber in Gerhard von Vienne einen befähigten und tatkräftigen Regenten hatte, einer unzufriedenen Adelsgruppe im Lande hinderlich geworden war, hatte man sich entschlossen - ganz nach dem Vorbild des wenige Jahre früher im Westfrankenreich unternommenen Umsturzversuchs - Karl den Kahlen zur Übernahme der Herrschaft 'einzuladen'. Wenn dieser sich - ungeachtet der eigenen bitteren Erfahrungen - auf ein solches Unternehmen einließ, so mochte ihn dazu vor allem die offenkundige Unfähigkeit

des jungen Königs ermutigt haben - inutilis atque inconueniens regio honori et nomini ferebatur, heißt es in Hinkmars Annalenbericht, eine Bemerkung, die man wohl im Zusammenhang mit der von ihm eben erst in 'De divortio' am Beispiel des nomen regis entwickelten Idoneitätslehre verstehen muß³³⁵.

Doch waren Lothar II. und Ludwig der Deutsche, die sich schon im Herbst 860 angesichts der zunehmenden politisch-diplomatischen Aktivität Karls des Kahlen verbündet hatten³³⁶, nicht bereit, eine solche rein machtpolitische Applikation des christlichen Eignungsgedankens tatenlos hinzunehmen. Zwar brauchten sie zum Zeitpunkt ihres Treffens (Dezember 861) nicht mehr über eine militärische Entlastungsoperation für den in Remiremont gleichfalls anwesenden Karl von der Provence³³⁷ zu beraten, denn der Aggressor hatte bereits - wohl angesichts des von Gerhard von Vienne geleisteten Widerstandes - sein Vorhaben als aussichtslos erkannt und sich zurückgezogen. Aber die Gelegenheit, Karl dem Kahlen eine 'moralische Niederlage' zu bereiten und ihn gewissermaßen mit seinen eigenen Waffen zu bedrängen, ließen sie sich nicht entgehen. Auch über die Art ihrer Maßnahmen können wir genaueres aussagen; schließen sich doch aufgrund der neu gewonnenen Kenntnis vom Königstreffen in Remiremont bislang verstreute Nachrichten und Zeugnisse zu einem konkreten Bild zusammen. So heißt es in den Annales Bertiniani, Ludwig der Deutsche und Lothar II. hätten dem Westfrankenkönig durch Adventius von Metz und den Grafen Liuthard eine Botschaft übermittelt, die Karl den Kahlen noch vor dem Weihnachtsfest 861 in Ponthion erreichte³³⁸. Zwar schweigt sich Hinkmar über den Zweck dieser Gesandtschaft aus, doch gibt es allgemein keinen Zweifel daran, daß es sich hier um eine Reaktion auf Karls Annexionsversuch gehandelt hat³³⁹. Indes läßt sich, wie wir glauben, der Charakter dieser Unternehmung noch näher bestimmen, wenn man sie einerseits mit den früheren Aktivitäten des Adventius und zum anderen mit unserem wohl gleichzeitig verfaßten Brief an den Papst zusammen-

sieht. In diesem Schreiben nämlich wird der Einfall Karls des Kahlen in die Provence nicht als ein Einzel- faktum kritisiert und gebrandmarkt, sondern als letztes Glied einer ganzen Serie von Friedensbrüchen dargestellt, mit denen jener die alte *simultas* zwischen den Frankenkönigen, die mit dem Vertrag von Koblenz beendet worden sei, wiederbelebt habe³⁴⁰. Das Treffen Lothars und Ludwigs in Remiremont, ihr Brief an den Papst und ihre Gesandtschaft an Karl den Kahlen dokumentieren also die genaue Umkehrung der Fronten von 858-860: Während damals Adventius als 'legatus pacis' im Auftrag der Synode von Metz zu Ludwig dem Deutschen nach Worms gereist war³⁴¹, um den Friedensstörer zur Buße zu bewegen, suchte der Metzzer Bischof jetzt in ähnlicher Mission Karl den Kahlen auf. Das alte, aber nie recht zuverlässige Bündnis zwischen Karl und Lothar II.³⁴² war der *unanimitas* Lothars und Ludwigs des Deutschen gewichen³⁴³, und der Papst, den Karl einst in seiner Not um Hilfe angerufen hatte³⁴⁴, sollte nun gegen diesen selbst mobilisiert werden³⁴⁵. Und wenn Ludwig und Lothar in ihrem Schreiben das Verdienst der Bischöfe am Koblenzer Friedensschluß hervorheben³⁴⁶, so knüpfen sie sogleich an diese von Hinkmar verkörperte Tradition an, indem sie sich in einem Nachtrag am Schluß ihrer Botschaft von den bei der Zusammenkunft anwesenden Kirchenfürsten ihre Herrscher- qualitäten attestieren lassen und damit ihr völliges Einvernehmen mit dem Episkopat demonstrieren³⁴⁷.

Die von Ludwig dem Deutschen und Lothar II. in Remiremont beschlossene diplomatisch-propagandistische Doppel- aktion, die in der Zurechtweisung Karls des Kahlen bei gleichzeitiger Nachricht an den Papst bestand, war also offenbar aus den Erfahrungen der gerade vergangenen Konfliktjahre inspiriert, sie gab aber zudem ein Modell ab für die Auseinandersetzungen der folgenden Zeit, etwa für die Begegnungen Karls und Ludwigs in Tusey (865) und Metz (867): Auch dort wurde - wie wir bereits gesehen

haben - Lothar 'ermahnt' und zugleich Nikolaus I. darüber eingehend und demonstrativ 'informiert'. Dabei hat sich Adventius als die Schlüsselfigur des Treffens von Remiremont entpuppt; ist er doch nicht allein der Verfasser der an den Papst gerichteten Beschwerdeschrift gewesen³⁴⁸, sondern zugleich auch einer der beiden zu Karl dem Kahlen entsandten Botschafter. Daß der Metzzer Bischof sich auch weiterhin im Dienst von Lothars Verteidigungs- und Selbstbehauptungsstrategie als ein gelehriger Schüler Hinkmars bewährte, wird deutlich, wenn wir uns nun dem chronologisch nächsten Stück seiner Sammlung zuwenden, den Akten jener Synode, die im folgenden Jahr mit dem Zweck einberufen wurde, dem König endlich eine Wiederverheiratung zu erlauben.

Über den Verlauf der dritten Aachener Synode vom 29. April 862³⁴⁹ sind wir durch zwei Protokolle unterrichtet, die, obwohl sie offenbar von verschiedenen Verfassern stammen und äußerlich stark voneinander abweichen, doch im Kern dasselbe Bild ergeben. Der eine Text, der in der Sammlung des Adventius enthalten ist³⁵⁰, läßt sich anhand sprachlicher Indizien wohl zweifelsfrei dem Metzzer Bischof zuweisen³⁵¹; er ist in Kapitel eingeteilt, die dem Gang der Synodalhandlung entsprechen, und nennt zu Anfang nicht nur Datum, Ort und Teilnehmer der Synode, sondern erwähnt auch, daß sie auf Veranlassung Lothars (ex vocatione domni Hlotarii gloriosissimi regis) stattgefunden hat³⁵².

Das zweite Protokoll, überliefert im Cod. Vat. Pal. 576³⁵³, ist dagegen als ein freierer zusammenhängender Bericht gestaltet, der sich nicht in strenger Objektivität auf die Perspektive des Augenzeugen und Referenten beschränkt und schrittweise und minutiös Umstände und Ablauf der Synode dokumentiert, sondern die Grenzen zwischen Synodalhandlung, Vorgeschichte und eigenem Kommentar des Berichterstatters stellenweise verwischt. So

wendet sich der Verfasser in einem scharfen Ausfall gegen mögliche Kritiker der Konzilsbeschlüsse - es kann damit wohl nur Hinkmar gemeint sein - und versichert nachdrücklich die Integrität der Bischöfe: ... si quis nos inrationabiliter et inconsiderate in omni hoc negotio vel egisse vel definisse dicere praesumpserit, nisi detractiois et iniustitiae deprehensionis maculam detererit, noverit se antetribunal aeterni iudicis nobiscum de his districtiorem habiturum rationem. Quippe cum nullo livoris toxico aut amaritudinis zelo Deo teste adversus eandem feminam moti aut alicuius favoris gratia ducti quippiam de ea fecisse aut dixisse nos coram Deo protestamur, nisi quod moderatius et mansuetius salva canonica auctoritatis regula quam violare nullatenus permittimur diligentissimo examine et studiosissima indagatione agendum reperimus ...³⁵⁴. Diese Passage ist nicht nur charakteristisch für den engagierten Ton des Berichtes, sondern sie verrät auch die Person seines Autors, geht sie doch sowohl in der heftigen Hinkmar-Kritik wie auch in einzelnen Wendungen mit jenen Briefen zusammen, die Gunthar im Frühjahr 863 gegen seinen Reimser Amtsbruder gerichtet hat³⁵⁵. Es scheint also, daß der Kölner Erzbischof als ranghöchster Teilnehmer der Synode und wichtigster Helfer seines Königs in der Eheangelegenheit für diesen Bericht verantwortlich gewesen ist. Eine Schlußbemerkung Gunthars erklärt auch, wie es daneben zu der ersten Protokoll-Version kam, die wir dem Adventius zugeschrieben haben: Nach der Synodalsitzung seien zwei Bischöfe damit beauftragt worden, die Beschlüsse schriftlich niederzulegen, und ihre getrennt in nächtlicher Arbeit verfaßten Schriften hätten am nächsten Morgen wegen völliger Übereinstimmung in der Sache beide den Beifall der Konzilsväter gefunden. Ein Hinweis auf diese Tatsache sei deshalb notwendig, so fügt Gunthar hinzu, damit niemand wegen der Existenz zweier verschiedener Textfassungen die Echtheit der Dokumente in Zweifel ziehe³⁵⁶.

Unsere Kenntnis von der 3. Aachener Synode wird ergänzt durch den Text einer Erklärung, die Lothar seinen Bischöfen in dieser Versammlung vorgelegt hat (libellus proclamationis) und die - wie das Gunthar-Protokoll - im Cod. Vat. Pal. 576 überliefert ist³⁵⁷.

Man mag sich fragen, ob dieser relativ reiche Überlieferungsbefund nicht ein Reflex der Tatsache ist, daß die Aachener Synode mehr eine auf äußere Wirkung angelegte 'Schau'-Veranstaltung als eine Versammlung mit echter Beratungs- und Entscheidungsfunktion war, und man wird sich in diesem Zusammenhang an die erste Aachener Versammlung vom Januar 860 erinnern, über die gleichfalls zwei verschiedene libelli in Umlauf gebracht wurden³⁵⁸; jedenfalls wird es aufgrund der günstigen Quellenlage möglich, die Darstellungsabsichten Lothars und seiner Bischöfe bei diesem Unternehmen differenziert und gleichsam 'perspektivisch' zu erfassen.

Bei einem Vergleich der beiden Protokollversionen fällt auf, daß Adventius offenbar darum bemüht ist, die Synode gemäß den Vorstellungen, die Hinkmar in 'De divor-tio' entwickelt und für verbindlich erklärt hatte, als ein mustergültiges Beispiel des Zusammenwirkens von König und Episkopat zu stilisieren³⁵⁹. Dazu gehört es, daß die Bischöfe sich im Bewußtsein ihres Hirtenamtes und ihrer Wächterrolle an den Herrscher wenden, um ihn an die Verpflichtung seines rex-Namens zu erinnern, den er vom rex regum Christus empfangen hat³⁶⁰. Der König verspricht daraufhin feierlich und unverbrüchlich, den Ratschlägen und Mahnungen seiner Bischöfe gehorchen zu wollen, und läßt durch die tiefe Ehrerbietung, die er ihnen erweist, keinen Zweifel daran, daß sein Herz wirklich in der Hand Gottes ist, in cuius manu corda sunt regum³⁶¹. Auf ihre Auskünfte und Mahnungen in den Dingen, die das Wohl von Kirche, Reich und Volk betreffen, versichert er sodann seine Bereitschaft, ein wahrer Helfer und Stützer des geistlichen Standes und der heiligen Religion zu werden³⁶². - Es ist nicht schwer, zu

diesen allgemeinen Gedanken und Grundsätzen, die Adventius hier als eine konkrete erste Verhandlungsphase der Aachener Synode darstellt, das jeweilige Vorbild in den Schriften Hinkmars, vor allem in seinem Ehe-traktat, nachzuweisen. Es sei nur daran erinnert, wie Hinkmar sich im zweiten Teil von 'De divortio' mit den 'Hof-absolutisten' Lothars auseinandergesetzt hat, die das Bibelzitat *cor regis in manu Dei* für ihre Theorie der Unverantwortlichkeit des Königs mißbraucht hatten³⁶³: Hier wird es nun von Adventius ganz im Sinne Hinkmars verstanden und benutzt! Und wenn Adventius sich und seine Amtsbrüder dem Prophetenwort: *clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam*, verpflichtet sieht, so ist ihm dabei die 'episcopus'-'speculator'-Etymologie offenbar ebenso gegenwärtig, wie die Bedeutung des *nomen regis*, zu dessen Erfüllung er den König ermahnt (*ut non immemor vocationis suae quod nomine censetur opere compleat*): Beides hat Hinkmar, gestützt auf Pseudo-Cyprian, immer wieder eingeschärft³⁶⁴.

In Gunthars Synodalbericht fehlt von dieser Ausmalung jede Spur; stattdessen kommt gleich im ersten Satz die Ehesache, der eigentliche Beratungsgegenstand der Versammlung, zur Sprache, während sie bei Adventius erst in cap. IV eingeführt wird³⁶⁵. Doch wäre es falsch, die Version des Metzger Bischofs deshalb für eine eigenmächtige Umdeutung zu halten; vielmehr stimmt sie in ihrer Tendenz mit den Absichten Lothars und dem tatsächlichen Verlauf der Synode völlig überein. Denn die Art, wie der König in seinem 'libellus proclamationis' den Bischöfen sein Anliegen vorträgt, verrät deutlich, daß es ihm darauf ankam, sein Ziel, die Annullierung der Ehe mit Thietberga und die Erlaubnis zur Wiederverheiratung, möglichst in Einklang mit den Forderungen und Rechtsgrundsätzen, die Hinkmar in 'De divortio' aufgestellt hatte, zu erreichen. So hatte Hinkmar erklärt, daß ungeachtet des gegen Thietberga erhobenen Inzest-Vorwurfs Lothars Gemeinschaft mit Waldrada als Ehebruch zu gelten

habe, da die Ungültigkeit seiner Ehe noch nicht erwiesen sei, und daß er daher unter Anleitung und Aufsicht der Bischöfe für seine Sünde die vorgeschriebene Kirchenbuße leisten müsse³⁶⁶. Entsprechend diesem Standpunkt nun zeigt sich Lothar in Aachen höchst beflissen, seine Schuld zu bekennen und Buße zu tun: Er wendet sich an seine Bischöfe in einer langen, feierlichen Anrede, in der er ihre Mittlerstellung zwischen Gott und den Menschen, ihre cura animarum sowie ihre Binde- und Lösegewalt hervorhebt und schließlich mit einem Gelasius-Zitat, das zum Kernbestand von Hinkmars Argumentationsrepertoire gehört, die unabhängige Stellung der geistlichen Gewalt und ihren höheren Rang gegenüber der weltlichen anerkennt: *Regalis enim potestas sublimem debet recognoscere sacerdotalis dignitatis auctoritatem, quibus videlicet duobus ordinibus ecclesiasticorum creditum (supplendum: multitudo vel universitas) auctore Deo et regitur et gubernatur. Sed tantum superiorem unum altero novimus, quanto excellentiam caelestis magisterii Deo propinquiorem merito veneramus*³⁶⁷. Nach dieser Anleitung erklärt er, gesündigt zu haben, und bittet sie um Absolution: *suppliciter confitendo veniamque postulando per vos a Christo remedium salutis exquiro*³⁶⁸. Zugleich erinnert er aber die Konzilsväter an seine prekäre Lage, da ihm seit dem Schuldgeständnis und der Verurteilung Thietbergas der Umgang mit seiner Gemahlin ebensowenig erlaubt sei wie der mit einer Konkubine, und er fordert sie auf, ihm so zu helfen, daß er fortan nicht mehr fürchten müsse, in seine Sünde zurückzufallen³⁶⁹.

Die Reaktion der Konzilsväter auf diese reumütige und bußfertige Erklärung Lothars ist wiederum aus den Synodalprotokollen zu ersehen: Zunächst trat der Trierer Erzbischof Thietgaud auf und bezeugte, daß der König seine Sünden bereits durch mannigfache Bußübungen gesühnt habe³⁷⁰. War damit eine Hauptforderung Hinkmars erfüllt, so konnten die Bischöfe nun darangehen, die

Ehefrage endgültig im Sinne ihres Herrn zu regeln: Sie brachten eine Reihe von Belegen aus Bibel, Kirchenvätern und Konzilsbeschlüssen zusammen, um zu beweisen, daß Lothar eine Wiederverheiratung erlaubt sei³⁷¹. Unter diesen Autoritäten führt Adventius in seiner Protokoll-Version auch eine verkürzte Fassung des - fälschlich so bezeichneten - Kanon 62 der Synode von Agde an³⁷², aus dem man offenbar den Rechtsgrundsatz entnehmen zu können glaubte, daß die Verbindung mit einer Person, die sich einmal eines Inzestverbrechens schuldig gemacht hat, nicht als Ehe anzusehen, sondern - als inzestuös - zu trennen sei und durch eine rechtmäßige Ehe abgelöst werden dürfe: *De incestis coniunctionibus nihil prorsus veniae reservamus, nisi cum adulterium separatione sanaverint. Incestos vero nullo coniugii nomine deputandos, quos etiam designare funestum est. Ibidem post aliqua scribitur: Sane quibus coniunctio illicita interdicitur, habebunt ineundi melioris coniugii libertatem*³⁷³.

Nun richtet sich aber die so zitierte Bestimmung in Wirklichkeit gegen tatsächliche, also zwischen Verwandten bestehende Inzestverhältnisse und zielt insbesondere darauf, den Inzest-Begriff durch eine Reihe von entfernteren Verwandtschaftsgraden, die darin im einzelnen aufgezählt werden, zu erweitern - keineswegs ist hier jedoch eine lebenslange Eheunfähigkeit der Inzestpartner vorausgesetzt oder behauptet³⁷⁴. Das durch die Verkürzung des Konzils-Kanons erst ermöglichte Mißverständnis findet sich indes - worauf schon Sdralek aufmerksam machte³⁷⁵ - auch bei Hinkmar, der in der Interrogatio XIX seines Ehegutachtens das Zitat in derselben Form und mit derselben Beweisabsicht wie Adventius angeführt hat³⁷⁶. Man darf daher vermuten, daß dies trügerische Argument von den Lotharanhängern direkt aus 'De divortio' übernommen worden ist³⁷⁷. Denn auch Hinkmar war - gemäß den im 9. Jahrhundert verbreiteten Ehrechtsanschauungen - der Überzeugung, daß ein Inzest-Vergehen eine spätere

gültige Eheschließung unmöglich mache³⁷⁸; nur das Verfahren, mit dem Thietbergas Schuld erwiesen worden war, erkannte er nicht an.

Auch an diesem Beispiel also zeigt es sich, daß die Bischöfe der Aachener Synode, zumindest aber Adventius, bewußt an Hinkmars Vorstellungen anzuknüpfen versuchten und wie Lothar bestrebt waren, seine Forderungen - soweit dies möglich schien - wenigstens nach außen hin zu erfüllen. Wenn sich in der Protokoll-Fassung Gunthars statt solcher Hinkmar-Reminiszenzen bloß eine unverhüllte Drohung gegen den Reimser Erzbischof findet³⁷⁹, so könnte dies Zufall sein; näher liegt dagegen die Vermutung, daß Gunthar im Episkopat des Mittelreiches eine radikale, Adventius dagegen eine gemäßigte Position vertrat und sich mit seiner flexiblen Defensivtaktik in Aachen durchgesetzt hat.

Wir haben in dem vorangegangenen Abschnitt gesehen, daß sich im Laufe des Jahres 862 Lothars Lage teils durch eigene Schuld, teils durch die unnachgiebige Haltung Karls des Kahlen und des Papstes zunehmend verschlechterte³⁸⁰. Offenbar war er von der Wirksamkeit seiner in sorgfältiger Abstimmung mit den Bischöfen auf der Aachener Synode gespielten 'rex christianus'-Rolle so überzeugt, daß er sogar hoffen konnte, nicht nur Karl den Kahlen, sondern auch Nikolaus I. damit beeindruckt zu haben. Doch als er statt ihrer Zustimmung zu der ersehnten Hochzeit mit Waldrada von Seiten Karls nur verschärfte Ablehnung und aus Rom ernste Mahnungen zu hören bekam³⁸¹, wurde es klar, daß der von Adventius empfohlene Kurs einer äußerlichen Anpassung an die Forderungen seiner Gegner ihn kaum zum Ziel führen konnte. So entschied er sich zu einer raschen und eigenmächtigen Neuvermählung, ohne weiter auf das von Nikolaus angekündigte Konzil zu warten³⁸².

Als Folgen dieses plötzlichen Kurswechsels mußte er nicht nur eine öffentliche Verurteilung durch Karl in

Savonnières (November 862), sondern auch die Exkommunikationsdrohung des Papstes (Anfang 863) hinnehmen, die in allen Kirchen des Westfrankenreiches verkündet werden sollte.

Erst in dieser kritischen Situation scheint in der Umgebung des jungen Königs wieder die Stimme des Metzzer Bischofs Gehör gefunden zu haben, der in realistischer Einschätzung der bedrohlichen Entwicklung zu Behutsamkeit und zum Nachgeben riet.

Denn Adventius hatte - sicher nicht unbeeindruckt - die jüngste Demütigung seines Herrn aus nächster Nähe miterlebt, als er in Savonnières zusammen mit Hatto von Verdun in der Rolle des Unterhändlers die Anklageschrift Karls des Kahlen entgegennehmen und die Unterwerfungs-erklärung Lothars überbringen mußte³⁸³. Daß er sich - wohl nicht zuletzt aufgrund dieser Erfahrung - in der Folgezeit intensiv darum bemüht hat, Lothars Verhalten mäßigend zu beeinflussen, dokumentieren zwei Briefe aus seiner Sammlung. Entgegen den bisherigen Datierungsvorschlägen gehören sie beide zusammen und sind wohl an den Anfang des Jahres 863 zu setzen³⁸⁴.

In dem einen der beiden Schreiben teilt Adventius seinem Amtsbruder Hatto von Verdun eine alarmierende Nachricht mit, die ihm 'von zwei Seiten', aus dem Reich Karls des Kahlen und aus dem Ludwigs des Deutschen zugekommen ist: Der Papst sei fest entschlossen, Lothar II. zu exkommunizieren, falls dieser sich nicht bis zur Vigil des Festes Mariä Reinigung bereit finde, Waldrada zu entlassen. Hatto solle daher - so bittet Adventius - sofort den König aufsuchen, ihn von der drohenden Gefahr unterrichten und zum Einlenken zu bewegen suchen. Am besten sei es, wenn Lothar zwei Tage vor jenem Fest in Gegenwart von mindestens drei Bischöfen seiner Wahl um Vergebung seiner Sünden bitte und für die Zukunft Besserung gelobe. Nach empfangener Absolution möge er die bindende Zusage abgeben, daß die Frage der Recht-

mäßigkeit seiner Ehe künftig unter Mitwirkung seiner zuverlässigsten Getreuen noch einmal behandelt werde. Dann könne er ohne Gefahr für seine Seele oder Minderung seines Reiches (absque ... regni minoratione) das Fest Mariä Reinigung in der Kirche des hl. Arnulf in Metz feiern. Andernfalls werde er sich selbst und alle seine Anhänger und Getreuen ins Verderben stürzen³⁸⁵.

Nur wenig später ist offenbar der andere Brief verfaßt worden, der an Erzbischof Thietgaud von Trier gerichtet ist: Adventius spricht hier von einer bevorstehenden (Bischofs-)Versammlung, die am Fest Mariä Reinigung in Metz stattfinden werde. Durch den Grafen Walther habe er soeben erfahren, daß Lothar bereit sei, sich auf dieser Synode dem Rat und Urteil der Bischöfe in allem zu unterwerfen. Thietgaud solle daher in der Zwischenzeit dem König gegenüber größte Zurückhaltung üben und möglichst jede Äußerung vermeiden, die geeignet sei, falsche Hoffnungen in ihm zu wecken und seinen Entschluß wankend zu machen³⁸⁶.

Für die Einordnung und Beurteilung dieser beiden nicht datierten Briefe ist die Tatsache entscheidend, daß sie zusammengehören und sich auf dieselbe politische Konstellation beziehen. Dies geht sowohl aus ihrem Inhalt wie auch aus formalen Indizien hervor: In beiden Schreiben weist Adventius auf den gleichen Festtermin (2. Februar) hin, an dem Lothar in Metz öffentlich auftreten und sich als ein 'geretteter Sünder', besserungswillig und seinen Bischöfen gehorsam, präsentieren soll³⁸⁷. Er informiert seine Amtsbrüder Hatto und Thietgaud unter dem Siegel strengster Geheimhaltung³⁸⁸ über die Dringlichkeit und gefährliche Tragweite der entstandenen kritischen Situation, um sie an ihre bischöfliche Verantwortung und Mahnpflicht gegenüber dem Herrscher zu erinnern und sie zu aktiver Sorge um sein Seelenheil zu bewegen. Diese besonderen Entstehungsbedingungen haben sich auch in Sprache und Stil der Briefe niedergeschlagen:

Wortwiederholungen signalisieren eine rasche, flüchtige Abfassung, dunkle Andeutungen entsprechen dem vertraulichen Charakter der Mitteilungen³⁸⁹; schließlich berühren sich beide Schreiben durch gemeinsame Formulierungen sowie durch die zur Einschärfung der Bischofspflicht angeführten Ezechiel-Zitate³⁹⁰. Wenn es demnach also kaum möglich sein dürfte, die Briefe - wie Dümmler vorgeschlagen hat - chronologisch auseinanderzuziehen und in verschiedene Jahre zu datieren, so bietet sich als gemeinsame Entstehungszeit wohl nur der Jahresbeginn 863 an³⁹¹. Denn schon im Oktober 863 hat Nikolaus I. die Erzbischöfe von Trier und Köln in Rom ihrer Ämter enthoben; Thietgaud hätte also nach diesem Zeitpunkt kaum mehr in jener Form von Adventius angeschrieben und um Hilfe ersucht werden können, setzt doch der Brief voraus, daß er nicht nur als Bischof und Metropolit fungierte, sondern zugleich noch bei Lothar die Stelle eines Beichtvaters innehatte, in der er uns bereits auf der Aachener Synode 862 begegnet ist³⁹².

Die Schreiben des Adventius an Hatto und Thietgaud müssen also als Reaktion auf die Exkommunikationsdrohungen gelten, die der Papst unter dem Eindruck der Nachricht von Lothars Wiederverheiratung zu Anfang des Jahres 863 geäußert hat³⁹³. Sie sind durchaus nicht so "rätselhaft"³⁹⁴, wie es den Anschein hatte, solange man in Adventius entweder einen eifrigen Beförderer von Lothars Scheidungsplänen oder einen willfährigen aber zwielichtigen, nur auf die eigene Rückversicherung bedachten Opportunisten sah. Vielmehr passen sie genau zu dem Bild, das wir bei der Betrachtung der dritten Aachener Synode von 862 aufgrund einer Analyse der Aktenüberlieferung gewonnen haben: der Metzzer Bischof gehörte nicht zu dem 'radikalen' Flügel der Lothar-Anhänger, sondern versuchte den Interessen seines Herrn auf eine mehr 'diplomatische' Weise zu dienen, weil er wahrscheinlich dank seiner Verbindungen zu Hinkmar und Karl dem Kahlen das politische und ideelle Gewicht der geg-

nerischen Position angemessener zu beurteilen vermochte. So ist es nicht verwunderlich, daß er in seinem Brief an Hatto bereits deutlich auf die Gefahr einer regni minoratio³⁹⁵ hinweist, während Lothar selbst noch lange glaubte, sich mit allerlei kleinen und vermeintlich geschickten Winkelzügen behelfen zu können. Ob Adventius dem Eheprojekt zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch eine reale Chance eingeräumt hat, läßt sich aus dem Brief nicht zweifelsfrei ersehen; das Wirken Gunthars und seiner Gefolgsleute jedenfalls scheint er für aussichtslos, unverantwortlich und verderblich zu halten, wenn er fordert, der König müsse sich in Zukunft allein auf die Hilfe derer verlassen, qui illi puriter fideles sunt³⁹⁶. Dagegen erklärt er seine eigenen Vorschläge und Mahnungen für ein Gebot wohlverstandener Loyalität, indem er sich bei Hatto und Thietgaud auf die dem König geschuldete 'fides' beruft³⁹⁷ - ein Hinweis, der sein durchaus pragmatisches Verhältnis zur Frage der Herrscherbuße beleuchtet. Denn nicht Lothars Unrecht, sondern die drohende Exkommunikation und ihre Folgen, nicht eine grundsätzliche Gewissensentscheidung, sondern die Verpflichtung zum Dienst für seinen Herrn bringen Adventius dazu, das von Hinkmar propagierte Königs- und Bischofsideal wieder einmal demonstrativ zu übernehmen und zur Schau zu stellen: Wie auf der Aachener Synode soll Lothar in Metz als 'rex christianus' inmitten von Bischöfen auftreten, die der Verantwortung ihres 'speculator'-Amtes gerecht geworden sind³⁹⁸.

Der Zweckcharakter des geplanten Bußverfahrens wird deutlich aus dem bemerkenswerten Satz, mit dem Adventius seine Instruktionen für Thietgaud zusammenfaßt und gegen mögliche Zweifel und Einwände rechtfertigt: Aptius enim nobis cernitur simulari infirmitas, quam ut praeeparatam a Deo medicinam languens stomachus reiciat³⁹⁹ - d. h., man solle lieber einmal eine Krankheit (= Sünde) vortäuschen, als das von Gott bereitgehaltene Heilmittel (= Buße) zurückweisen, oder - um diese etwas enigmatische

Maxime noch einfacher zu formulieren - es sei in jedem Fall angebrachter, einmal zuviel Buße zu tun als einmal zuwenig. Damit wird die Frage nach Lothars Schuld im Grunde für irrelevant erklärt, und seine Buße erscheint lediglich als ein notwendiges, wenngleich 'gespieltes' Ritual (*simulari infirmitas*), das dazu dient, ein vom christlichen Herrscher erwartetes und gefordertes Tugendverhalten zu beweisen.

Es macht den besonderen Wert der beiden Briefe an Hatto und Thietgaud aus, daß sie uns gewissermaßen die Regieanweisung für jene Inszenierung bieten, mit der sich der Metzzer Bischof als der einzig gewichtige Gegenspieler Hinkmars ausgewiesen hat.

Zu dem von Adventius gewünschten und vorbereiteten Auftritt Lothars in Metz am Lichtmeßtag 863 ist es nicht gekommen. Offenbar hatte der König, der niemals ernsthaft gesonnen war, Waldrada zu entlassen, sich nur unter dem ersten Eindruck der päpstlichen Exkommunikationsdrohung zum Nachgeben bereit erklärt, dann aber rasch die Vorschläge des Adventius beiseite geschoben, sobald er auf einen anderen Ausweg hoffen konnte. Denn die scheinbar unausweichliche Verurteilung durch das von Nikolaus I. geforderte und nach Metz anberaumte Konzil ließ sich ja auch dadurch umgehen, daß man die beiden päpstlichen Legaten, die dort den Vorsitz führen sollten, mit Drohungen, Täuschung oder Bestechung korrumpierte und andere auswärtige Bischöfe nach Möglichkeit fernhielt⁴⁰⁰. Auf einer so manipulierten und im Teilnehmerkreis beschränkten Synode durfte man dann auch mit einiger Aussicht auf Erfolg die wohl neuerdachte Behauptung vortragen, daß Lothars Ehe mit Waldrada deshalb die allein rechtmäßige sei, weil er sie bereits in ganz jungen Jahren, noch vor der Verbindung mit Thietberga, abgeschlossen habe⁴⁰¹. - Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Gunthar an diesem Plan und seiner Durchführung maßgeblich beteiligt war: Hat er es doch nicht

nur verstanden, Hinkmar von der mit einiger Verzögerung im Juni 863 abgehaltenen Versammlung auszuschließen, indem er ihn in bewußt provozierender Form und vor allem viel zu spät einlud⁴⁰², sondern es schließlich auch nicht gescheut, den für Nikolaus I. bestimmten Synodalbericht durch Tilgen einer unerwünschten Passage zu verfälschen⁴⁰³.

Adventius war nicht der Mann, der sich solchen Machenschaften offen widersetzt hätte. Doch führten die Metzser Vorgänge bei den 'fideles' zu so heftigen Meinungsverschiedenheiten, daß er sich genötigt sah, sein Verhalten in einer ausführlichen Stellungnahme, die uns zum größten Teil in seiner Sammlung überliefert ist, zu rechtfertigen: ... quia passim plurimi varie de his opinantur et multiplicia definitionum genera ponunt, quo affectu super his tractaverim ac senserim, reverentiae fidelium elucidare curabo⁴⁰⁴. Obwohl Adventius in diesem Bericht die Version von einer ersten Ehe Lothars mit Waldrada ausführlich darstellt und für sich akzeptiert⁴⁰⁵, gibt er zugleich deutlich seine Vorbehalte zu erkennen, indem er darauf hinweist, daß er die Wahrheit der auf der Synode gemachten Aussagen nicht aus eigener Erfahrung bestätigen, sondern nur aufgrund der Autorität der dort vorgeführten Zeugen als erwiesen annehmen könne⁴⁰⁶.

Wie klug und angebracht eine solche vorsichtige Distanzierung war, zeigte sich schon wenig später, als der Papst die von Gunthar und Thietgaud nach Rom überbrachten Metzser Synodalbeschlüsse annullierte, die beiden Erzbischöfe als die Hauptverantwortlichen absetzte und den übrigen Teilnehmern der Synode für den Fall weiteren Ungehorsams dieselbe Strafe androhte⁴⁰⁷: Jetzt konnte Adventius mit scheinbar gutem Recht geltend machen, daß er sich in Metz lediglich dem Gewicht der Konzilsmehrheit gebeugt habe und allenfalls wegen seiner Einfalt und leichtfertigen Gutgläubigkeit Tadel verdiene:

nisi de simplicitate nullus me in hac re accusare potest⁴⁰⁸. Es war dies übrigens nicht das erste Mal, daß Adventius in dem Konflikt zwischen Loyalität und besserer Einsicht seine Zuflucht zur Rolle des naiven 'Mitläufers' nahm, die doch, wie wir gesehen haben, seiner tatsächlichen Stellung so wenig entsprach: Schon auf der ersten Aachener Synode im Januar 860 hatte er sich ähnlich zu behelfen gewußt⁴⁰⁹. Denn nur so konnte er sich der Verantwortung für eine Sache entziehen, an der er mitzuwirken genötigt war, obwohl er die bedenkenlose Art, mit der sie betrieben wurde, keineswegs billigte.

Während daher das mit dem Fall der beiden Erzbischöfe eklatant gewordene Scheitern von Gunthars radikalem Kurs für Lothar einen schweren Prestigeverlust bedeutete, brachte es dem Adventius, dessen Befürchtungen und Mahnungen man nun bestätigt sah, offenbar einen erheblichen Zuwachs an Einfluß und Gewicht: In den folgenden Jahren hat er nicht nur als Bischof von Metz und Sprecher des lothringischen Episkopats, sondern auch im Namen und Auftrag seines Königs eine umfangreiche Korrespondenz mit Nikolaus I. geführt, deren Zweck es war, die drohenden Konsequenzen des päpstlichen Verdammungsurteils nach Möglichkeit abzumildern, das Verhältnis zum apostolischen Stuhl zu entspannen und insbesondere dem sich verstärkenden Druck von Seiten Karls des Kahlen und schließlich auch Ludwigs des Deutschen entgegenzuwirken. Denn obwohl diese ebensowenig wie Lothar daran dachten, dem Papst die beanspruchte Entscheidungskompetenz in der Ehefrage wirklich zuzugestehen, so nutzten sie doch nur allzu bereitwillig - wie wir gesehen haben - seine Autorität dazu aus, um ihren Rivalen in Bedrängnis zu bringen⁴¹⁰. Eine Verständigung Lothars mit dem Papst mußte ihnen also ein gewichtiges Argument entziehen. Darüber hinaus haben sich Adventius und seine Amtsbrüder im Lotharreich aber auch in einem direkten Appell an den westfränkischen Episkopat gewandt, um die zunehmend kritische Lage ihres Königs zu erleichtern. Da dieses

bisher nicht sicher datierte Schreiben ebenso wie der Briefwechsel mit dem Papst, der sich über die Jahre 864-868, also bis in die Regierungszeit Hadrians II. erstreckt, in der Sammlung des Adventius überliefert ist⁴¹¹, können wir die Verteidigungsstrategie des Metzser Bischofs in dieser Zeit, ihre Methoden und Zielrichtungen genau erfassen und verfolgen.

Die Absetzung der beiden Erzbischöfe war für Lothar und seine Getreuen deswegen so alarmierend, weil sie signalisierte, daß Nikolaus I. nach den Erfahrungen des Jahres 863 seine Haltung zu dem Ehekonflikt grundlegend revidiert und sich ganz die kritische Sicht Hinkmars zu eigen gemacht hatte. Wie aus den Äußerungen des Papstes hervorgeht, war Lothar fortan für ihn nur noch dem Namen nach rex, weil er immer wieder gegen die vornehmste Königspflicht, die Selbstbeherrschung, verstoßen hatte und seinem Volk damit ein verderbliches Beispiel gab, statt es zum Guten zu lenken⁴¹². Nur um dem König Gelegenheit zur Besserung zu geben und um Krieg und Blutvergießen zu vermeiden, schiebe er, so betonte Nikolaus, seine Exkommunikation als die eigentlich notwendige Konsequenz noch hinaus⁴¹³. Auch in seinem Urteil über die Bischöfe Lothars stimmte der Papst völlig mit Hinkmar überein: Sie haben gleichfalls die in ihrem Namen ('speculatores') bezeichnete Amtspflicht, ihre Wächteraufgabe, versäumt und verdienen eigentlich kein anderes Schicksal als Gunthar und Thietgaud⁴¹⁴.

Wie sehr die Meinung des Papstes auch durch die Ereignisse befestigt sein mochte, auf Seiten Lothars kam es darauf an, Nikolaus von seinem Konsens mit Hinkmar und Karl dem Kahlen weg zu einer 'neutralen' Position zu bewegen. Adventius hat dies - wie seine Briefe zeigen - dadurch zu erreichen versucht, daß er zunächst einmal gegenüber den päpstlichen Forderungen eilfertigen und rückhaltlosen Gehorsam demonstrierte, darüber hinaus

die Kritik der Gegner als eigennützige und verleumderische Propaganda entlarvte und zugleich ihre Argumente in positiver Wendung zu einem möglichst vorteilhaften Bild des Königs und seiner Bischöfe umgestaltete. Er folgte damit auch weiterhin genau seinem schon zuvor beschrittenen Weg des Nachgebens und der äußerlichen Anpassung an die von Hinkmar vertretenen Vorstellungen und Postulate.

Während Gunthar in Rom seine Absetzung nicht tatenlos hinzunehmen gewillt war, sondern mit allen Mitteln um seine Rehabilitation kämpfte⁴¹⁵, hat man im Lotharreich offenbar gar nicht ernstlich daran gedacht, dem päpstlichen Urteil Widerstand entgegenzustellen. Dies ist zwar sicher nicht allein dem Einfluß des Adventius zuzuschreiben, doch läßt sich immerhin zeigen, daß er für die rasche und wohl geschlossene Unterwerfung seiner Amtsbrüder unter den Willen des Papstes entscheidend verantwortlich war.

Denn er hat nicht nur die betroffenen Bischöfe zusammengerufen und sie auf eine gemeinsame Haltung festgelegt⁴¹⁶, sondern sich offenbar auch an der Abfassung der Gehorsamserklärungen, die Nikolaus von jedem einzelnen verlangt hatte, maßgeblich beteiligt. Zwar ist uns von diesen Schreiben nur das des Adventius selbst vollständig überliefert⁴¹⁷, doch müssen sie wohl - wie die beiden erhaltenen Antwortbriefe des Papstes erkennen lassen - inhaltlich weitgehend übereingestimmt haben⁴¹⁸. Wahrscheinlich hat jeder der Bischöfe das bei Adventius kapitelweise - also nach Art eines Synodalbeschlusses - redigierte Obödienzversprechen für sich - mit den nötigen Modifikationen - übernommen⁴¹⁹. Ferner scheinen sie - ähnlich wie Adventius - darum bemüht gewesen zu sein, die Verantwortung für die Metzger Synode allein den beiden Metropolitane anzulasten und das Maß ihrer eigenen Mitwirkung auf eine bloß passive Teilnahme zu reduzie-

ren⁴²⁰. Das kurze Fragment des Briefes, den Bischof Rathold von Straßburg an Nikolaus gerichtet hat, verrät zudem sogar in seiner sprachlichen Form deutlich die Hand des Adventius⁴²¹. Wenn man berücksichtigt, daß Rathold dazu bestimmt war, Lothars eigene Stellungnahme dem Papst zu überbringen, gewinnt die ganz auf den Hintergrund beschränkte Wirksamkeit des Adventius noch an Gewicht⁴²².

Indes hat sich der Metzzer Bischof bei seinem Bestreben, den Papst zu versöhnen, nicht allein auf die Überzeugungskraft seiner eigenen Worte verlassen wollen; vielmehr gelang es ihm, für sich ein Empfehlungsschreiben von Karl dem Kahlen zu erwirken⁴²³, das sein Verhalten auf der Synode entschuldigte (*minus quam debuerat providus extitit*)⁴²⁴ und dafür bei Nikolaus um Nachsicht bat. Diese Intervention Karls des Kahlen mag zwar überraschen, doch wird man den Adventius nicht allein deshalb des verräterischen Doppelspiels bezichtigen dürfen⁴²⁵, weil er seine aus diplomatischer Tätigkeit erwachsenen westfränkischen Kontakte einmal in den Dienst seiner eigenen Sicherheit stellte. Zudem hat auch Karl von der Hilfebitte des Bischofs durchaus in seinem Sinne zu profitieren gewußt, indem er sie dem Papst als Beweis dafür präsentierte, daß sein gutes Verhältnis zum hl. Stuhl Freunden und Gegner (*nostris benevolis sed et aemulis*) weit und breit bekannt sei⁴²⁶. Ein solcher für beide Seiten vorteilhafter Gefälligkeitsakt setzt also nicht unbedingt schon ein weitergehendes Einverständnis voraus.

Es gibt demnach keinen gewichtigen Grund, an der Loyalität des Adventius zu zweifeln, zumal er sich gerade in dieser Zeit als ein treuer Helfer seines Herrn bewährte: Ist er doch offenbar der Verfasser jenes Briefes, mit dem Lothar auf das päpstliche Absetzungsdekret vom Oktober 863 geantwortet hat⁴²⁷. Dieses Schreiben bietet ein erstes virtuosos Beispiel für die Versuche des Königs,

seinen scheinbar hoffnungslos kompromittierten Ruf durch eine propagandistische Selbstdarstellung und Selbstrechtfertigung zu retten, die bis zur heuchlerischen Verdrehung der Tatsachen geht.

Lothar beteuert zunächst dem Papst seine Hochachtung und Verehrung vor dem Petrusamt, verbindet damit jedoch zugleich den Anspruch, auf ein gerechtes Urteil hoffen zu dürfen⁴²⁸. Da er sich im Zusammenhang mit der Metzger Synode von jeder Schuld frei weiß, führt er die schweren Vorwürfe des Papstes auf die Verleumdungen seiner Gegner zurück: Er habe sich bereitgefunden, den von Nikolaus entsandten Legaten nicht wie ein König, sondern wie eine Person niederen Standes Genugtuung und Gehorsam zu leisten, doch seien seine Feinde daraufhin in der Gier entbrannt, ihm die ererbte und von Gott übertragene Herrschaft zu entreißen⁴²⁹. Die Absetzung der beiden Erzbischöfe schließlich will er hinnehmen und respektieren; doch distanziert er sich von ihnen mit dem Hinweis, er selbst habe sie in keiner Weise zu einem strafwürdigen Verhalten veranlaßt⁴³⁰.

Weniger die offenkundigen Entstellungen des wahren Sachverhalts sind für uns an diesem Brief interessant als die Äußerungen Lothars über seine aemuli⁴³¹, seine nicht näher bezeichneten Gegner, zu denen man wohl in erster Linie Karl den Kahlen und auch Hinkmar zu rechnen hat. Seitdem der Reimser Bischof in 'De divortio' vehement die 'absolutistische' These widerlegt hatte, daß Lothar allein Gott verantwortlich, nicht aber dem Urteil der Bischöfe unterworfen sei⁴³², war dem König wiederholt sein Beharren in der Sünde vorgehalten und damit zugleich seine Fähigkeit zum Herrscheramt in Frage gestellt worden. Ebenso oft hatte sich Lothar, um seine Herrscheridoneität zu beweisen, als reuiger und besserungswilliger Sünder präsentiert, der den geistlichen Mahnungen der Bischöfe bedingungslos zu folgen bereit schien. Da die zwar moralisch begründete, aber sicher nicht ganz uneigennützig-lautere Kritik

seiner Widersacher trotz allem nicht verstummte, sondern schließlich noch von Nikolaus I. übernommen wurde, mag Lothar zu der Überzeugung gekommen sein, das westfränkische Propagandakomplott verfolge unaufhaltsam seinen Sturz. So stellt er sich nun dem Papst gegenüber in der Rolle eines Dulders dar, der sich selbst gedemütigt und erniedrigt (*nihil nostrae regiae dignitati faventes, sed quasi unus ex vilioribus personis sacerdotalibus monitis parentes*), aber gerade dadurch die Begehrlichkeit seiner Gegner angestachelt hat (*nostri aemuli... exarserunt in concupiscentia regni nobis divina dignatione iure hereditario concessi*)⁴³³. Indem er dabei allerdings zur Verteidigung seines Herrschaftsanspruches auf sein Erbrecht und sein Gottesgnadentum pocht, vertritt er sogleich seine innere Distanz zu dem von Idoneitätsgedanken geprägten 'rex christianus'-Konzept Hinkmars, das für ihn wahrscheinlich nichts anderes ist als ein Instrument der gegnerischen Propaganda, dem er sich - notgedrungen - anpassen muß. Denn der Satz: *Non est potestas nisi a Deo*, und ähnliche biblische Äußerungen⁴³⁴ scheinen ihm offenbar nach wie vor hinreichend zu beweisen, daß er es im Grunde nicht nötig hat, sein Herrscherverhalten am Bild des christlichen Königs messen und überprüfen zu lassen. Schon die von Hinkmar bekämpften 'Hofabsolutisten' Lothars hatten ja seine Herrscherstellung mit dem Zitat: *Cor regis in manu Dei*, und dem Hinweis auf Erbrecht und Gottesgnadentum gegen kritische Einwände zu sichern gesucht⁴³⁵.

Mit seinem Angriff auf die ungenannten *aemuli* bezeichnet der Brief Lothars eine Gefahr, die Adventius bereits ein Jahr zuvor gegenüber Hatto von Verdun angedeutet hatte: Der König mußte eine *regni minoratio* oder gar den Verlust seiner Herrschaft befürchten, wenn es ihm nicht gelang, Nikolaus milde zu stimmen⁴³⁶. Doch während dem Metzzer Bischof - wie wohl den meisten seiner

Amtsbrüder - die erbetene Verzeihung des Papstes zuteil wurde⁴³⁷, entspannte sich Lothars Lage zunächst keineswegs: Im Februar 865 fand in Tusey das Treffen zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen statt, bei dem die beiden Könige nicht nur eine Art Freundschaftsvertrag abschlossen, sondern auch gemeinsam ihren Neffen wegen seiner Eheangelegenheit verurteilten⁴³⁸. Zwar hatte Lothar sie ähnlich wie schon in früheren Jahren dadurch zu beschwichtigen versucht, daß er sich - als Beweis für seinen Besserungswillen - von ihnen ein consilium für sein ferneres Verhalten erbat, und er hatte zu diesem Zweck seine missi, zu denen wahrscheinlich auch Adventius gehörte, nach Tusey entsandt⁴³⁹. Doch versetzte ihn der 'Rat', den ihm die Könige darauf erteilten, ebenso wie ihre gegenseitige Bündnisabsprache so sehr in Unruhe, daß er beschloß, sich unter Einschaltung seines Bruders Ludwigs II. um Hilfe an den Papst zu wenden⁴⁴⁰. Erst jetzt hatte Lothar mit seiner Bitte Erfolg; denn Nikolaus I. begann inzwischen den beiden Frankenkönigen Karl und Ludwig zu mißtrauen und an der Lauterkeit ihrer Absichten in der 'causa Hlotarii' zu zweifeln - zeigten sie doch wenig Bereitschaft, seine Vorstellungen und Pläne für eine Lösung des Konflikts, etwa die von ihm einberufene, aber dann doch nicht zustande gekommene römische Synode, wirklich tatkräftig zu unterstützen⁴⁴¹.

So kam es, daß der Papst dem Bischof Arsenius, den er als seinen Legaten zur Beilegung der anstehenden Probleme über die Alpen zu entsenden im Begriff war, eine Reihe von Briefen an Karl den Kahlen, Ludwig den Deutschen und deren Bischöfe mitgab, in denen er - sehr zum Ärger Hinkmars - aufs Eindringlichste zur Wahrung von Frieden und Eintracht mahnte⁴⁴². Daß Hinkmars sich durch diese Zurechtweisung des Papstes besonders getroffen fühlte - in den Annales Bertiniani hat seine Verstimmung ihren deutlichen Niederschlag gefunden⁴⁴³ - ist nicht verwunderlich, denn er selbst hatte ja die capitula von Tusey mit ihrer Kritik an Lothar entworfen und formu-

liert⁴⁴⁴. Seine Unzufriedenheit über die scheinbare Wendung des Papstes zu einer 'neutralen', maßvoll-versöhnlichen Politik in der Ehefrage wurde noch verstärkt durch den für Lothar unerwartet glimpflichen Ausgang der Arsenius-Legation: Zwar mußte der König - wie bereits erwähnt - seine rechtmäßige Gemahlin Thietberga wieder aufnehmen, doch blieb ihm die Ableistung einer öffentlichen Kirchenbuße erspart⁴⁴⁵. Vor allem die unverändert kompromißlose und unnachgiebige Haltung Hinkmars scheint demnach nunmehr eine Entschärfung des politischen Spannungsklimas, das seit dem Vertrag von Tusey zu einer akuten Gefahr für den Frieden geworden war, verhindert zu haben.

Vor dem aktuellen Hintergrund dieser Konstellation im Frühjahr und Sommer 865 wird das von uns bereits genannte Schreiben der Bischöfe Lothars an ihre westfränkischen Amtsbrüder, das sich sonst nicht recht bestimmen und einordnen läßt, verständlich und plausibel⁴⁴⁶. Denn es handelt sich bei diesem allein in der Sammlung des Adventius überlieferten Stück um einen Friedensappell, der sich in erster Linie an die Adresse Hinkmars richtet und gleichsam ein thematisches Pendant zu den Mahnschreiben Nikolaus'I. darstellt.

Die Initiative der - wie es in dem Brief heißt - einmütig versammelten Bischöfe aus dem Reich Lothars (unanime episcoporum concilium in regno gloriosi regis Hlotarii degentium)⁴⁴⁷ ist bestimmt von der gleichen Furcht vor einer möglichen kriegerischen Intervention aus dem Westfrankenreich, die auch den König selbst nach dem Bündnisvertrag seiner beiden Oheime befallen hatte. In der Tat schien ja der Sturz Lothars nur noch eine Frage der Zeit und des konkreten Anlasses zu sein, seit der junge Herrscher in Tusey wegen seiner Sünden öffentlich als ein Ärgernis in der Kirche und als Verderben für den ganzen populus christianus gebrandmarkt worden war⁴⁴⁸. Während aber der Papst in dieser Situation nur in recht allgemeiner Form und mit den Worten

und Wendungen der Bibel zu pax und caritas aufgerufen hat⁴⁴⁹, ist das Schreiben der Bischöfe Lothars ebenso konsequent wie geschickt darauf abgestellt, der westfränkischen Bedrohung durch eine argumentative und um Verständigung bemühte Auseinandersetzung mit Hinkmar die ideelle Grundlage sowie die propagandistische Spitze zu nehmen. Zwar läßt sich der Verfasser des Sydonalschreibens, wie übrigens auch Ort, Zeitpunkt und Teilnehmerkreis der Versammlung, nicht mit Sicherheit ausmachen, doch kann man wohl gerade aus der Art, wie der namentlich nicht genannte Reimser Erzbischof darin anvisiert wird, auf den Einfluß des Adventius schließen. Denn dieser, der im Jahre 859, wie wir gesehen haben, mit Hinkmar zusammengearbeitet hatte, als es darum ging, auf dem Wege einer konziliaren Aktivierung des gesamtfränkischen Episkopats den Frieden wiederherzustellen⁴⁵⁰, war jetzt am ehesten dazu berechtigt, seine Amtsbrüder im Nachbarbereich an die damals solidarisch gewährte Unterstützung zu erinnern. Nichts anderes aber ist unser Schreiben als eine solche Erinnerung an die gemeinsame und unteilbare, über die Reichsgrenzen hinweg gültige Amtsautorität und Amtsverantwortung der Bischöfe, für den Frieden in der Kirche einzutreten.

Der Brief beginnt mit einer Besinnung auf das Unheil, das der erst wenige Jahre zurückliegende Konflikt zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen im Reich angerichtet hatte, und schließt daran die Aufforderung zum Gebet um die Erhaltung des endlich von Gott gewährten Friedens⁴⁵¹. Denn dieser Frieden ist - so fahren die Bischöfe fort - wiederum aufs höchste gefährdet, weil einige Unruhestifter aus dem Reiche Lothars Karl den Kahlen zur Vertreibung ihres Herrn aufstacheln wollen: *Audivimus enim quod quidam in his partibus vestro principi nitantur persuadere, ut regis nostri regnum quolibet modo acquirat ipsumque nostrum principem quasi despectum et a suo populo derelictum patrio regno expellat*⁴⁵².

Man wird diese Version von der Aktivität gewisser verräterischer Friedensstörer nicht vorbehaltlos ernst nehmen dürfen; vielmehr ist zu berücksichtigen, daß sich die Bischöfe hier eines festen Modells bedienen, das auch sonst immer wieder herangezogen worden ist, um die Entstehung von Spannungen und Konflikten zwischen den eigentlich zu Eintracht und verwandtschaftlicher Liebe verpflichteten Karolingerkönigen zu erklären⁴⁵³. In unserem Brief dient dieses Argument offenbar dem Zweck, einer unmittelbaren Konfrontation mit Karl dem Kahlen und seinem Episkopat möglichst auszuweichen und die gegen Lothar erhobenen Vorwürfe auf indirekte Weise zu widerlegen. Denn indem die Bischöfe die eigentliche Schuld an der bedrängten Lage des jungen Königs auf einige namenlose Verleumder abschieben, präsentieren sie ihren Amtsbrüdern gewissermaßen einen gemeinsamen Gegner, dessen Behauptung, Lothar sei von seinen Getreuen 'verachtet und verlassen', nachweisbar falsch und provokatorisch ist und gegen den es daher solidarisch zu handeln gilt. Dabei übergehen sie geflissentlich die Tatsache, daß ja gerade Karl und Hinkmar dem König öffentlich seine Idoneität als 'rex christianus' bestritten hatten, und erinnern stattdessen an die Ereignisse der Jahre 858/59: Karl selbst wäre damals beinahe Opfer einer verleumderischen Propaganda geworden, wenn ihn nicht der Beistand seiner Getreuen und das Eingreifen Gottes gerettet hätten⁴⁵⁴.

Der Vergleich der aktuellen Situation mit der Invasion Ludwigs des Deutschen, bei dem sogar die westfränkische These von der 'restitutio' des vertriebenen Königs durch ein Gottesurteil übernommen wird⁴⁵⁵, zielt offenbar nicht nur in subtiler und rücksichtsvoller, aber gleichwohl eindringlicher Weise auf das Gewissen Karls des Kahlen und Hinkmars, sondern kündigt darüber hinaus auch die Entschlossenheit der Bischöfe an, sich mit derselben Energie zur Verteidigung Lothars einzusetzen, wie es Hinkmar seinerzeit für Karl den

Kahlen getan hatte. In diesem Sinne geben die Bischöfe denn auch im folgenden ein feierliches Treuebekenntnis zu ihrem Herrn ab: Porro fatemur quia nostro regi fideles sumus et esse cupimus, cui videlicet fidem... constanter promissimus.⁴⁵⁶ In offenkundiger Anspielung und Replik auf die Verurteilung Lothars in Tusey räumen sie zwar ein, daß ihr König sich in seiner jugendlichen Schwäche und unter dem verderblichen Einfluß anderer zur Sünde hat hinreißen lassen, stellen dann aber seinen nunmehr gefaßten Entschluß heraus, sich zu bessern und den bischöflichen Mahnungen zu folgen⁴⁵⁷. Hatte es in Tusey geheißsen, durch Lothars Sünde werde die ganze Kirche erschüttert (unde et universalis ecclesia Dei pulsatur), so weisen demgegenüber seine Bischöfe jetzt auf die unheilvolle Tragweite der mit einer möglichen Vertreibung des Königs verbundenen Rechts-, Vertrags- und Eidbrüche hin: Absit, absit, ut coram Deo et sanctis eius atque coram omni ecclesia catholica tantum offendamus, ut angelis sathanae tale gaudium faciamus.⁴⁵⁸ Damit werden zwar in keiner Weise die ethischen Postulate des 'rex christianus'-Ideals aufgehoben - vielmehr hat Lothar ja, wie es heißt, versprochen, sich ihnen künftig zu unterwerfen - doch wird ihrem Geltungsanspruch die Kraft rechtlicher Bindungen, wie der dem Herrscher geschuldeten fides oder der zwischen den Königen beschworenen Verträge, entgegengestellt. Zu diesen Rechtstiteln, die Lothar vor der direkten Konsequenz seiner Sünde, dem Verlust der Herrschaft, schützen sollen, gehört, wie wir gesehen haben, nicht zuletzt die Berufung auf ein unmittelbares Gottesgnadentum^{458a}, und so überrascht es nicht, daß die Bischöfe in dem gebetshaft stilisierten Schlußteil ihres Briefes einen Angriff auf den König als Verstoß gegen die göttliche Weltordnung hinstellen.⁴⁵⁹

Trotzdem ist ihre Argumentation - verglichen mit der von ihnen selbst als historische Parallele angeführten Verteidigung Karls des Kahlen durch Hinkmar 858 - schwächer, weil sie nicht auf eine Herrscher-salbung Lothars verweisen können. Stattdessen müssen sie die *pax ecclesiastica*, Frieden und Eintracht in Kirche und Reich, zum absoluten, unantastbaren Wert erklären, dessen Verletzung mit dem Anathem zu ahnden ist (*quisquis ecclesiasticae concordiae disruptor fuerit... horrendi anathematis ignominiae subiacebit*)⁴⁶⁰. Da ein wirksamer Schutz und eine dauerhafte Garantie der *pax ecclesiastica* indes nur durch ein Zusammenwirken mit den Amtsbrüdern aus den Nachbarreichen möglich ist, greifen die Bischöfe Lothars gern auf jenen Gedanken einer Aktionsgemeinschaft des gesamtfränkischen Episkopats zur Lenkung der einen Kirche zurück, der von Hinkmar aus den Erfahrungen der Jahre 858/59 entwickelt worden war und der zwar keine große praktische Bedeutung, wohl aber beträchtlichen Einfluß auf die Bildung eines neuen bischöflichen Selbstbewußtseins und einer Art 'Gruppenidentität' der Bischöfe gehabt hatte. So erinnern sie ihre westfränkischen Amtsbrüder - und allen voran Hinkmar - an die gemeinsamen Bemühungen der Jahre 859 und 860, als in einer ganzen Serie von Synoden über die Wiederherstellung des durch die ostfränkische Invasion gestörten Friedens beraten worden war: *Mementote, domini fratres, quomodo parati fuimus aliquando una vobiscum ire contra omnia pericula et mox facere, quicquid vos voluissetis inchoare.*⁴⁶¹

Entsprechend dieser früher bewährten Gemeinsamkeit im Handeln ist es auch jetzt erforderlich, einmütig und geschlossen den Anstiftern von Krieg und Zwietracht entgegenzutreten und den Frieden zu verteidigen. Denn wenn die Bischöfe eines Sinnes sind und den Übeltätern und Friedensstörern keinen Rückhalt bieten, ist ihre Autorität groß genug, um diese an ihrem Tun zu hindern: ... inseparabili atque ineluctabili sacerdotali

auctoritate qua ligandi atque solvendi potestatem a summo sacerdote Christo domino percepimus freti anticipemus iniquam quorundam intentionem malisque votis ac pravis studiis tota virtute resistamus. Ita ut in his omnibus nihil aliud reperiant in nobis aut sentiant homines quam cor unum et animam unam, quatenus mala quae cogitant tanto minus iniqui homines se posse implere cognoscant, quanto nos in nullo illicito sibi favere perspexerint.⁴⁶²

Die Bischöfe Lothars beschließen ihren Appell an die westfränkischen Amtsbrüder, wie sie ihn begonnen haben: mit einer Aufforderung zum gemeinsamen Gebet für den Frieden⁴⁶³. Das Leitthema des Briefes, die Friedenssehnsucht, wird durch die derart geschlossene Form in seiner eindringlichen Wirkung noch verstärkt. Zugleich aber ist die Gebetsaufforderung selbst schon der Form und dem Inhalt nach ein Gebet, das von den Empfängern des Briefes beim Lesen oder Hören mit- oder nachgesprochen werden muß⁴⁶⁴. Damit erhält der Text einen beinahe liturgischen Charakter: seine Lektüre konstituiert durch den gemeinsamen Gebetsvollzug bereits jene Solidargemeinschaft der Bischöfe, die in dem Synodalschreiben zur Verteidigung des Friedens gefordert wird.

Es gibt keine Anzeichen dafür, daß die Botschaft der Bischöfe aus dem Mittelreich bei ihren Adressaten tatsächlich die gewünschte versöhnende Wirkung gehabt hätte. Nicht wegen ihrer praktischen politischen Bedeutung also verdient sie unser Interesse, sondern weil sie darüber Aufschluß gibt, wie Lothar und seine Anhänger in der Zeit zwischen dem Vertrag von Tusey (Februar 865) und der Ankunft des päpstlichen Legaten Arsenius (Juni 865) die Möglichkeiten und Risiken ihrer eigenen Lage eingeschätzt haben. Offenbar war Lothar aus Furcht vor einem Einfall Karls des Kahlen nun endlich bereit, den alten Forderungen seiner Gegner, wie ihm Adventius schon vor Jahren geraten hatte, nachzuge-

ben, wenn ihm dadurch der Bestand seiner Herrschaft garantiert würde. Nichts anderes als eine solche durch die Not erzwungene Konzessionsbereitschaft dürfte sich nämlich hinter dem Argument der Bischöfe verbergen, daß ein Anschlag auf ihren König um so frevelhafter sei, als dieser sich gerade nun zum Besseren bekehren und allen heilsamen Mahnungen folgen wolle⁴⁶⁵.

Wenngleich diese 'conversio' Lothars auf Hinkmar wenig Eindruck gemacht zu haben scheint, so war sie doch die Voraussetzung für eine Beruhigung der Konfliktsituation, insofern sie die rasche und vollständige Durchführung der Maßnahmen, die Nikolaus I. seinem Legaten aufgetragen hatte, erst ermöglichte. Denn Ziel der Mission des Arsenius war in erster Linie die Wiedervereinigung Lothars mit Thietberga, der sich der König nun nicht mehr widersetzte: durch Eid und Festkrönung wurden die Rechte der legitimen Gemahlin bekräftigt⁴⁶⁶. Zugleich aber hatte der Legat, gewissermaßen als Gegenleistung für Lothars Gehorsam, dafür zu sorgen, daß pax und concordia unter den Frankenkönigen wieder hergestellt und bewahrt würden. Indem es ihm gelang, den alten Gegensatz zwischen Lothar und Karl dem Kahlen auszugleichen, hatte er sich auch dieser Aufgabe entledigt, und die 'causa Hlotarii' schien damit aus der Welt geschafft⁴⁶⁷.

Für die Bischöfe Lothars mußte dieses Ergebnis durchaus zufriedenstellend sein, entsprach es doch genau ihren Entspannungsforderungen, die sie aus eigener Kraft nicht hatten durchsetzen können. Zwar waren sie im Zuge der päpstlichen Mission ebensowenig wie Lothar selbst vor Kritik verschont geblieben, vielmehr hatte Nikolaus sie in einem wohl durch Arsenius überbrachten Schreiben, das sich in der Sammlung des Adventius findet, wegen ihrer Nachsicht mit dem König heftig getadelt und sie an die Pflichten ihres Hirten- und Wächteramtes

erinnert⁴⁶⁸. Doch mit der Beilegung des Ehekonfliktes - so konnten sie hoffen - würden solche Vorwürfe fortan gegenstandslos sein. Adventius, der uns in seinen Briefen auch weiterhin als der Wortführer des lotharingischen Episkopats begegnet, hat dieser Stimmung deutlichen Ausdruck gegeben. In seinem Antwortschreiben an Nikolaus, das gleichfalls in der Sammlung überliefert ist⁴⁶⁹, verteidigt er sich zwar auch gegen die Anklage der Pflichtvergessenheit, indem er beteuert, gemäß dem (bereits von Nikolaus angeführten!) Prophetenwort (Ezech. 33,7) als Wächter gemahnt und gewarnt zu haben⁴⁷⁰. Vor allem jedoch feiert er in panegyrischem Überschwang das Wirken des Papstes und seines Legaten Arsenius, das dem langwierigen Streit ein Ende bereitet und 'jene tödliche Wunde, durch die fast die ganze Kirche entzündet worden war', geheilt habe⁴⁷¹.

Indes dürfte die Erleichterung über den glimpflichen Ausgang einer unglücklichen Affaire, wie sie aus dem Schreiben des Adventius spricht, bei den Bischöfen schon bald einer nicht minder großen Enttäuschung gewichen sein, als es deutlich wurde, daß Lothar auch weiterhin nach Mitteln und Wegen suchte, um seine Ehe mit Thietberga zu lösen. Es hat sogar den Anschein, als ob sich jetzt erstmals im Episkopat eine Art Widerstand gegen den König geregt hätte: Jedenfalls gelang es ihm nicht, seine Bischöfe dafür zu gewinnen, daß sie Thietberga nach dem Muster der zweiten Aachener Synode aufgrund von Selbstanklagen, die ihr abgenötigt werden sollten, erneut zum Klosterleben verurteilten⁴⁷².

Doch im Vertrauen auf seine nur allzu trügerische, wenngleich durch eine Reihe von Vereinbarungen bekräftigte Aussöhnung mit Karl dem Kahlen⁴⁷³ war Lothar unbeirrt entschlossen, sein altes Ziel, das ihm durch die Maßregeln des Arsenius ferner denn je gerückt schien, trotz aller zu erwartenden Hindernisse noch zu erreichen. So kam es, daß er sich in kurzer Zeit

wieder isoliert und eingekreist in derselben propagandistisch bedrängten Lage befand, aus der ihn die Vermittlung des päpstlichen Legaten eben erst befreit hatte. Denn Nikolaus, der die neuerlichen zweifelhaften Manöver Lothars verständlicherweise aufs Schärfste mißbilligte, ließ kein Mittel ungenutzt, um den König unter Druck zu setzen und schließlich doch noch zu Vernunft zu bringen⁴⁷⁴. Und da Karl der Kahle unter solchen Umständen rasch bereit war, seine Allianz mit Lothar aufzugeben, stand dem Papst bald wieder ein wichtiger Helfer zur Verfügung, der seinen Forderungen und Drohungen Publizität und damit eine größere Durchschlagskraft zu verschaffen vermochte.

Denn wie bereits im vorigen Abschnitt gezeigt worden ist, hatte Nikolaus keinerlei Bedenken, sich der Rivalität der Frankenkönige für seine Zwecke zu bedienen: Um seinen Mahnschreiben die gewünschte Beachtung und gegebenenfalls auch öffentliche Verbreitung zu sichern, ließ er sie oft nicht dem betroffenen Empfänger selbst aushändigen, sondern seinem Gegenspieler, der sie naturgemäß gern als ein willkommenes Instrument der Propaganda entgegennahm und verwendete. Zudem konnte der Papst noch auf ein Publikationsmittel zurückgreifen, das wegen seiner nahezu flächendeckenden Wirkung besonders geeignet war, die 'öffentliche Meinung' gegen Lothar zu mobilisieren: er konnte seine Rundbriefe durch den Episkopat in allen Kirchen zur Verlesung bringen lassen⁴⁷⁵. Geistliche Disziplinierungsmaßnahmen und politisch motivierte Propaganda verschränkten und verbanden sich damit auf eine fast unlösbare Weise, weil beiden Formen der Auseinandersetzung nicht nur die kritischen Argumente gemeinsam waren, sondern auch die Methode, nämlich die Hinwendung an die Öffentlichkeit, mit Hilfe des als Träger von Meinungsbildung und Kommunikation dazu besonders befähigten Personenkreises der Bischöfe⁴⁷⁶. Doch gerade angesichts dieser in der Endphase des Ehestreits wieder akut gewordenen Doppelbedrohung durch Nikolaus I. und Karl den Kahlen gewann

auch Lothar - wie aus den letzten Briefen der Sammlung des Adventius hervorgeht⁴⁷⁷ - die loyale Unterstützung seines Episkopats zurück, auf die er jetzt mehr denn je angewiesen war.

So mußte sich der Papst wiederholt darüber beklagen, daß die Bischöfe des Mittelreiches seinen Weisungen eine Art passiven Widerstand entgegensetzten, indem sie seine Briefe entweder gar nicht entgegennahmen oder aber geheimhielten, statt sie - wie verlangt - bekannt zu machen. Auf diese Weise scheint insbesondere die Nachricht von der bereits im Februar 866 verhängten Exkommunikation Waldradas ohne große Wirkung geblieben zu sein, obwohl Nikolaus mehrfach und mit Nachdruck ein konsequentes Vorgehen gegen die hartnäckige Sünderin gefordert hatte, die ihm, weil sie aus dem Gewahrsam des Arsenius entflohen und ins Lotharreich zurückgekehrt war, als die eigentliche Ursache für die neuerlichen Scheidungspläne des Königs erscheinen mochte⁴⁷⁸. In einem langen Brief vom 25. Januar 867 macht der Papst den Bischöfen Lothars deswegen scharfe Vorhaltungen⁴⁷⁹ und erinnert sie an die ihnen schon früher - infolge ihrer Beteiligung an der Metzger Synode - angedrohten Strafen⁴⁸⁰. Er ermahnt sie, wie Nathan, Elias und die anderen Propheten ihren König zurechtzuweisen⁴⁸¹, und verlangt schließlich von jedem einzelnen, über das Verhalten Lothars zu berichten und die Namen derer zu nennen, die sich nicht der Begünstigung des Ehebruchs schuldig machten⁴⁸².

Wenn Nikolaus mit dieser Forderung beabsichtigte, den widerspenstigen Episkopat unter Kontrolle zu bringen oder zumindest durch eine Trennung von Gegnern und Anhängern Lothars zu polarisieren und zu spalten, so scheint ihm dies allerdings nicht recht gelungen zu sein. Denn der Antwortbrief des Adventius, das einzige Dokument, das von einer Reaktion der Bischöfe Lothars zeugt⁴⁸³, liefert dem Papst keinerlei belastendes Material gegen einen der Amtsbrüder oder gar den König;

vielmehr wird der Verdacht, daß Lothar seinem Eid zuwider die Rechte der Thietberga verletze und weiterhin Kontakt mit Waldrada halte, von dem Metzzer Bischof unter Berufung auf Zeugenaussagen und eigene Kenntnis ausdrücklich zurückgewiesen und entkräftet⁴⁸⁴. Was das Verhalten seiner Mitbischöfe betrifft, so ist die Auskunft des Adventius zwar weniger bestimmt und eher ausweichend, doch gibt er deutlich zu verstehen, daß er nicht gewillt ist, sich als Denunziant zu betätigen, obwohl er sich selbst zu denen zählt, die - als ergebene und gehorsame Helfer des Papstes - sein unbedingtes Vertrauen verdienten⁴⁸⁵.

Trotz aller Sorge um seine persönliche Sicherheit, die wir auch sonst von ihm kennen, ist Adventius also doch nicht der Versuchung erlegen, seinen bischöflichen Pflichteifer bei Nikolaus in einer Situation, da dies gefahrlos möglich schien, auf Kosten seines Herrn unter Beweis zu stellen. Damit verliert auch die bisweilen geäußerte Vermutung, er habe bereits seit geraumer Zeit konspirative Beziehungen zu Karl dem Kahlen unterhalten, viel an Glaubwürdigkeit⁴⁸⁶. Denn gerade die möglichen politischen Folgen einer Verurteilung Lothars durch den Papst, wie sie sich mit dem im Frühsommer 867 zwischen Karl und Ludwig dem Deutschen vereinbarten Metzzer Teilungsabkommen ankündigten⁴⁸⁷, dürften den Bischof dazu bewogen haben, seinen Herrn so entschieden gegen Vorwürfe in Schutz zu nehmen, deren Berechtigung er aufgrund eigener kritischer Vorbehalte nicht gänzlich verkennen konnte.

Daß sich Adventius bei seinem Eintreten für den König in der Tat vor allem von dem Wunsch nach politischer Stabilität und 'Frieden' hat leiten lassen, wird deutlich, wenn man sich das Anliegen und die Argumentation jener beiden Briefe vergegenwärtigt, die im Namen Lothars und zu seiner Verteidigung verfaßt und wahrscheinlich Mitte 867 und zu Anfang des folgenden Jahres nach Rom gesandt worden sind - der erste noch an Nikolaus⁴⁸⁸, der zweite bereits an dessen Nachfolger Hadrian gerichtet⁴⁸⁹.

Wie die übrigen Lothar-Briefe unserer Sammlung lassen sich nämlich auch diese beiden Stücke aufgrund sprachlich-stilistischer Indizien, die noch durch inhaltliche Übereinstimmungen ergänzt werden, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit dem Metzzer Bischof zuordnen⁴⁹⁰. Beide Schreiben setzen sich nicht so sehr mit den 'väterlichen Ermahnungen' des Papstes⁴⁹¹ auseinander, sondern wenden sich vielmehr in erster Linie gegen dessen Verbindung mit den politischen Gegnern Lothars, mit den aemuli, die den König bei Nikolaus verleumdet hätten, um ihm zu schaden und so ihre eigenen Machtinteressen zu befördern⁴⁹². Insbesondere beklagt Lothar die von Nikolaus geübte Praxis der indirekten Briefzustellung als eine Diskriminierung, die zu Spannungen und Konflikten führen müsse. Zwar habe er immer - so schreibt er an Nikolaus und dann an Hadrian - die päpstlichen Äußerungen und Mahnworte mit größtem Gehorsam und Respekt aufgenommen und befolgt, doch könne er es nicht ertragen, derart hinter seine gleichrangigen Konkurrenten zurückgesetzt zu werden⁴⁹³.

Die Proteste Lothars gegen das wegen seiner propagandistischen Effizienz so gefährliche Interessenbündnis zwischen dem Papst und Karl dem Kahlen hätten wohl kaum eine nennenswerte Resonanz gefunden, wenn nicht mit dem Wechsel auf dem Stuhle Petri grundsätzlich neue Bedingungen für ihren Erfolg eingetreten wären: Der Tod des unbeugsamen Nikolaus und der Amtsantritt seines versöhnlicheren und weniger energischen Nachfolgers schienen Lothar zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen⁴⁹⁴. Denn zu den ersten Amtshandlungen Hadrians II. gehörte es, daß er Waldrada vom Banne löste und die Frankenkönige Ludwig und Karl - wohl im Hinblick auf ihren Teilungsvertrag - vor einem Anschlag auf das Mittelreich warnte⁴⁹⁵. Wie wir von Hinkmar erfahren, sind die betreffenden päpstlichen Schreiben an Karl den Kahlen und seine Bischöfe nun überdies durch Beauftragte

Lothars - Grimland und Adventius - zugestellt worden⁴⁹⁶ - eine Umkehrung der Rollen, die dem jungen König eine nicht geringe Genugtuung bereitet haben dürfte! Daß zu diesem diplomatischen Triumph über Karl den Kahlen der vom Alter geschwächte und gichtgeplagte Metzzer Bischof nach St. Denis gesandt wurde, ist sicher kein Zufall⁴⁹⁷; das Wirken des Adventius, wie wir es aus den Dokumenten seiner Briefsammlung neu zu rekonstruieren versuchten, scheint vielmehr hierin seine auch äußerlich sichtbare Bestätigung erfahren zu haben.

Allerdings treffen wir bei dieser Gelegenheit Adventius zum letzten Mal im Dienst seines Herrn: Weder in seiner Sammlung noch in der sonstigen Überlieferung findet sich ein Hinweis darauf, daß er an der Vorbereitung und Durchführung der mit großen Erwartungen verbundenen Romreise Lothars irgendeinen Anteil genommen hat⁴⁹⁸. Erst nach dem überraschenden Tod des jungen Königs in Italien tritt er wieder in Erscheinung: Er ist es, der in diesem kritischen Moment noch einmal, wie schon so oft, die politische Haltung seiner Amtsbrüder bestimmt und keinen Augenblick zögert, in einer spektakulären Veranstaltung zusammen mit seinem mächtigen Gegenspieler Hinkmar die Geschicke des Mittelreiches in eine neue Bahn zu lenken. Zwar spricht vieles dafür, daß dies keine aus der Notsituation des plötzlichen Interregnums geborene Augenblicksentscheidung war^{498a}, doch läßt sich bei dem Schweigen der Quellen lediglich vermuten, was den Metzzer Bischof im Laufe des Jahres 868/69 dazu bewogen haben könnte, von Lothar abzurücken und sich mit dem Gedanken an eine Herrschaftsübernahme Karls des Kahlen zu befreunden. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß er als ein eher vorsichtiger Realist und guter Kenner der westfränkischen Politik einen offenen Konflikt und ein Eingreifen Karls ohnehin für unvermeidlich hielt, nachdem Lothar, beflügelt durch die Aussicht auf päpstliche Unter-

stützung, unbeirrbarer als je zuvor seine Ehescheidung durchzusetzen entschlossen war.

Doch wenn auch bei Adventius schließlich die Sorge um die eigene Sicherheit alle Regungen einer durch die Unvernunft des Königs ohnehin oftmals allzu sehr strapazierten Loyalität überwogen haben mag, so ändert dies nichts an der Tatsache, daß der Metzger Bischof, dessen diplomatische und politische Fähigkeiten lange ebenso verkannt worden sind wie das wahre Ausmaß seiner Aktivitäten, zu den wertvollsten Helfern und Beratern Lothars gezählt werden muß, weil er aufgrund seines klaren Urteils sowie seiner Verbindungen zum westfränkischen Episkopat die möglichen Wirkungen der öffentlich über den Herrscher verbreiteten Meinung rechtzeitig erkannte und ernstnahm und sich als einer von wenigen darum bemühte, sie durch eine positive Gegenpropaganda zu beeinflussen.

3. Der Streit Karls des Kahlen mit Bischof Hinkmar von Laon
in den Jahren 868/69

Fast alle Darstellungen und Untersuchungen, die dem Einfluß Hinkmars auf den Gang der westfränkischen Politik einige Aufmerksamkeit widmen, stimmen in der Behauptung überein, daß sich das Verhältnis des Reimser Erzbischofs zu Karl dem Kahlen in der zweiten Hälfte der 60er Jahre deutlich verschlechtert habe und daß die eingetretene Entfremdung nur für eine kurze Zeit, nämlich im Zusammenhang mit der Metzger Krönung Karls im Jahre 869 einer Phase erneuten engeren Zusammenwirkens gewichen sei⁴⁹⁹. Doch wird man sich davor hüten müssen, die Spannungen und Verstimmungen der Jahre 866/67, denen Hinkmar in seinen Annalen in teils bissigen, teils bitteren Bemerkungen über Karl den Kahlen unverhüllt Ausdruck gegeben hat⁵⁰⁰, als ein ins Grundsätzliche reichendes Zerwürfnis zu mißverstehen. Denn wenn es etwa in der Affäre um Wulfhad - um nur den spektakulärsten Fall zu nennen - zu einer gravierenden Vertrauenskrise zwischen dem Metropolit und seinem König kam, so war dies nicht so sehr das Ergebnis eines inneren Gegensatzes, sondern vielmehr Folge äußerer Einwirkungen, nämlich der energischen und selbstherrlichen, bisweilen geradezu unberechenbaren Interventionen von Seiten des Papstes Nikolaus I.⁵⁰¹. Und auch in der 'causa Hlotarii' war Karls vorübergehende Annäherung an seinen Neffen, die Hinkmars Ablehnung fand, durch die von diesem gleichermaßen kritisierte päpstliche Versöhnungspolitik in Gestalt der Arsenius-Legation eingeleitet worden⁵⁰². Um so mehr Gewicht hat es dagegen, daß Hinkmar durch seine Beteiligung an dem höchst wichtigen Metzger Treffen zwischen Karl und Ludwig dem Deutschen im Jahre 867, also genau während seiner angeblichen "disgrâce" beim König⁵⁰³, den mit den Stationen Savonnières 862 und Tusey 865 bezeichneten Kurs in der westfränkischen 'Lothringen'-Politik konsequent fortführen half⁵⁰⁴. Mochte man auch in einzelnen Fragen unterschiedlicher Meinung sein, so gab es doch für Karl den Kahlen hinsichtlich der Grundlagen seines herrscherlichen Selbstverständnisses - und darum ging es in der 'causa Hlotarii' - in der damaligen Situation ebensowenig eine Alternative zu

der von Hinkmar vertretenen Ansicht über die Beziehung von Königs- und Bischofsamt wie für diesen selbst, der wohl kaum daran gedacht hat - wie neuerdings behauptet worden ist - seine 'Theorie' wegen ihrer angeblich erwiesenen Unvereinbarkeit mit den Tatsachen des praktisch-politischen Lebens einer Revision zu unterziehen⁵⁰⁵. Daß Karl nach wie vor darauf angewiesen war, an dem 'Grundkonsens' mit Hinkmar festzuhalten, ergab sich vielmehr gerade aus der großen praktischen Bedeutung, die das 'rex christianus'-Konzept für den haben mußte, der es sich - sei es nun aus innerer Überzeugung oder nur dem äußeren Anspruch nach - zu eigen gemacht hatte: Beruhte doch seine ganze in diesen Jahren so erfolgreich gegenüber Lothar betriebene Politik der 'moralischen Überlegenheit' mit ihrem propagandistischen Zuschnitt letztlich auf dem Grundsatz, daß der Herrscher sich der Tragweite seiner sittlichen Vorbildwirkung auf das Volk, der über die Teilreichsgrenzen hinweg grundsätzlich für die gesamte christianitas gültigen Öffentlichkeitsdimension seines Verhaltens bewußt sein und sich daher in seinem Streben nach Vollkommenheit der Kontrollkompetenz der Bischöfe (= speculatores) unterwerfen müsse. Nur indem Karl sich als vollkommener, die ethischen Postulate des 'nomen regis' erfüllender und im Falle einer Verfehlung den Mahnungen seiner Bischöfe bußfertig folgender König darstellte, hatte er das Ansehen und die moralische Autorität, die dazu gehörten, den jungen Herrscher des Nachbarreiches zurechtzuweisen und ihn nötigenfalls als einen hartnäckigen Sünder und ein seinem Volke verderbliches Beispiel von der Herrschaft zu verdrängen.

Die beträchtliche Wirksamkeit, aber auch die Grenzen dieses 'Hinkmar-Modells', das - weit mehr als ein bloßes Herrscherideal - das Verhältnis von 'Kirche' und 'Staat' im Rahmen einer gesamtfränkisch verstandenen 'christianitas' zu bestimmen und mit dem Instrument des 'Generalkonzils' auch institutionell zu ordnen suchte, haben sich gezeigt bei unserer Analyse von Lothars diplomatisch-

politischen Aktivitäten und Reaktionen im Zusammenhang mit dem Ehestreit: Einerseits sah dieser sich immer wieder zu einer zumindest äußerlichen Angleichung an die Vorstellungen Hinkmars genötigt, andererseits aber konnte er versuchen, sich durch die Wendung nach Rom dem Anspruch des in der fränkischen Kirche beherrschenden Reimser Metropolitens zu entziehen. Denn wenn Lothar auch mit seinen Initiativen bei Nikolaus I. durchaus keinen Erfolg hatte, so ändert dies doch nichts an der Tatsache, daß Hinkmars Konzept einer gesamtfränkischen Kircheneinheit unter bischöflich-konziliarer Leitung durch Appelle an die päpstliche Instanz grundsätzlich zu durchkreuzen war: die langwierigen Querelen um die Absetzung Rothads von Soissons, aber auch der schon genannte Fall Wulfhads sind nur weitere Belege hierfür⁵⁰⁶.

Bei dieser Lage der Dinge bedeutete der Wechsel auf dem Papstthron für alle Seiten eine entscheidende Wende: Während Lothar nunmehr - wie erwähnt - ganz auf Hadrian II. setzte, um in der Ehefrage endlich sein langersehntes Ziel zu erreichen⁵⁰⁷, hielt Hinkmar offenbar umgekehrt den Zeitpunkt für gekommen, den Einfluß Roms auf die fränkischen Angelegenheiten, der stets nur insoweit erwünscht gewesen war, wie er sich gewissermaßen subsidiär gegen den notorischen Ehebrecher richtete, nach Möglichkeit auszuschalten und stattdessen das überfällige Problem im Zusammenspiel mit Karl dem Kahlen und im Rahmen der eigenen Herrschafts- und Rechtsvorstellungen zu lösen. Ob der gemeinsam von Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen beschlossene, aber nicht verwirklichte Plan eines Konzils, das, wie Hinkmar berichtet, am 1. Februar 868 zur Behandlung der 'causa Hlotarii' in Auxerre zusammentreten sollte⁵⁰⁸, schon als ein erstes Signal dieser Wende gelten kann, ist denkbar, aber ungewiß. Noch im selben Jahr aber unternahm Hinkmar einen bemerkenswerten und erfolgreichen Versuch, seinem König Autorität und Führungsanspruch, 'honor' und 'dignitas' dadurch zu sichern, daß er ihn an die Bindungen und Ver-

pflichtungen, aber auch an die Auswirkungen und Chancen des zwischen ihnen bestehenden 'Grundkonsenses' erinnerte und ihn insbesondere auf die öffentliche Resonanz seines Tuns hinwies. Die dabei neu bekräftigte Übereinstimmung erwies sich als durchaus tragfähig und effektiv: Weder in dem langwierigen Konflikt, der jene für uns so aufschlußreiche Intervention Hinkmars beim König ausgelöst hatte, im Streitfall um Bischof Hinkmar von Laon, den gleichnamigen Neffen des Reimser Erzbischofs, noch in der weitaus wichtigeren Frage der Annexion des Lotharreiches gelang es dem Papst in den folgenden Jahren, seinen Willen gegen das Interessenbündnis zwischen 'rex' und 'episcopus', Karl dem Kahlen und Hinkmar durchzusetzen.

Der Konflikt um Hinkmar von Laon, der in einer heftigen Kontroverse des Bischofes mit Karl dem Kahlen im Jahre 868 zum Ausbruch kam und erst mit seiner Absetzung durch die Synode von Douzy im Jahre 871 ein Ende fand, ist hier nur in seiner ersten Phase zu betrachten⁵⁰⁹. Scheint sich der Fall aufgrund seines Streitgegenstandes - es ging um Kirchengut und den Gerichtsstand von Geistlichen - zunächst als ein geradezu klassisches Beispiel in die Geschichte der Beziehungen von Kirche und Staat einzufügen⁵¹⁰, so fehlte ihm doch auch von Anfang an nicht eine hochpolitische Komponente, die sich in einem nur undeutlich ausgesprochenen und daher schwer verifizierbaren Hochverratsvorwurf des Königs gegen den jüngeren Hinkmar konkretisierte⁵¹¹. Erst in ihrem weiteren Verlauf bekam dann die Auseinandersetzung mit veränderter Problemlage und Frontstellung ihren tragikomischen Charakter als 'Kampf der beiden Hinkmare' und wurde dabei zugleich als ein erster bedeutender Versuch, pseudoisidorisches Recht gegen die überkommene Metropolitanverfassung einzusetzen, zum Markstein in der Rezeptionsgeschichte der falschen Dekretalen⁵¹². Daß der hartnäckige Laoner Bischof schließlich in den Verdacht geriet, die

Rebellion Karlmanns unterstützt zu haben, besiegelte seinen Sturz; die schillernde Affaire endete damit, wie sie begonnen hatte, in konspirativem Halbdunkel⁵¹³.

Im Sommer 868 indes stellte sich für Hinkmar von Reims die Sachlage zuerst noch in einem anderen Licht dar: Als sich Karl der Kahle - wohl im Juni dieses Jahres - in der Gegend von Laon aufhielt, brachte ihm der Sohn eines gewissen Liudo seine Beschwerde über ein von Seiten des jüngeren Hinkmar erlittenes Unrecht vor: Der Bischof hatte, so hieß es, diesem filius Liudonis als dem Nachfolger seines Vaters ein Benefizium der Kirche von Laon übertragen und es ihm dann willkürlich und ungeachtet der dafür entrichteten Geldsumme wieder entzogen⁵¹⁴.

Der König, der solche Klagen offenbar nicht zum ersten Male hörte⁵¹⁵, erregte sich darüber so, daß er den anwesenden Bischof vor aller Augen heftig beschimpfte und ihn dazu aufforderte, sich unter Stellung eines advocatus vor dem Hofgericht für die getroffenen Maßnahmen zu verantworten. Als Hinkmar sich unter Berufung auf das kanonische Recht weigerte, vor einem weltlichen Gericht zu erscheinen oder auch nur einen Vertreter zu entsenden, erwirkte Karl seine Verurteilung in Abwesenheit und verfügte die Konfiskation des gesamten Laoner Kirchenguts, mit Ausnahme lediglich der Kathedrale und der Wohnungen des Bischofs und der Kleriker. Der ältere Hinkmar erfuhr von diesen Ereignissen durch einen Hilferuf seines Neffen, der sich anscheinend, obwohl das Verhältnis der beiden zu dieser Zeit keineswegs mehr ungetrübt war, doch in seiner Notlage auf die Unterstützung seines einflußreichen Verwandten angewiesen glaubte. Und der Reimser zögerte auch nicht einzugreifen, mochte ihm das Problematische in Persönlichkeit und Charakter des begabten, aber ehrgeizigen und selbstherrlichen Laoner Bischofs auch durchaus bewußt sein⁵¹⁶. Zusammen mit seinem Neffen fand er sich Ende August 868 auf der Reichsversammlung

Karls des Kahlen in Pîtres ein und legte dem König dort jene Denkschrift vor, die - wie bereits angedeutet - wohl als ein Schlüsselzeugnis für unsere Frage nach Wesen und Funktion dessen, was Hinkmar selbst als 'honor regius' und 'regia dignitas' bezeichnet, gelten muß⁵¹⁷.

Hinkmars Schrift, die heute allgemein mit dem auf eine beiläufige zeitgenössische Apostrophierung zurückgehenden Pseudotitel 'Quaterniones' bezeichnet wird⁵¹⁸, hat in der Forschung vielfache und eingehende Beachtung gefunden, ist jedoch dabei fast ausschließlich unter rechtsgeschichtlichen und kanonistischen Aspekten analysiert und gewürdigt worden⁵¹⁹. Schon in ihrer üblichen Charakterisierung als 'Gutachten' oder 'Verteidigungsschrift' zugunsten des jüngeren Hinkmar⁵²⁰ deutet sich diese einseitige und verengte Perspektive an, die der Besonderheit ihrer Entstehungsbedingungen ebensowenig gerecht wird wie der Eigenart ihrer Aussageintention. Allerdings fällt, wie bei den meisten Texten Hinkmars, die fast ausschließlich von einem sachlichen Anliegen und den Erfordernissen einer konkreten Situation, kaum dagegen von literarischen Konventionen geprägt sind, auch bei den 'Quaterniones' eine differenzierte Gattungsbestimmung nicht leicht. Allein angesichts der Tatsache, daß etwa drei Fünftel ihres Umfangs Zitate von Rechtsquellen sind - zu langen Ketten zusammengefügte Exzerpte aus römischen Kaisergesetzen, echten und falschen Papstdekretalen, Konzilsbeschlüssen und auch fränkischen Kapitularien - scheint sich die Frage nach dem eigenen Charakter der Schrift als müßig zu erübrigen: Handelt es sich doch scheinbar bloß um eine dem König zum Zwecke seiner Rechtsbelehrung überreichte Materialsammlung. Immerhin findet sich jedoch schon bei Schrörs nach einer seitenlangen Untersuchung des juristischen Gehaltes der Schrift⁵²¹ auch der Hinweis, der Erzbischof habe "in dem erwähnten Gutachten ... manche Bemerkungen vertraulicher Art einfließen lassen"⁵²². Gerade diese 'vertraulichen Bemerkun-

gen' aber sind es, die nicht nur den Ton, sondern auch den Argumentationsgang und den Gattungsscharakter der Schrift bestimmen; weit davon entfernt, bloße Zutat zu sein, führen sie vielmehr zu ihrem zentralen Thema.

Wollte man die 'Quaterniones' mit einer Formel erfassen, die ihrer Einschätzung durch den Autor selbst am nächsten käme, so könnte man sie als 'Mahnschreiben eines Bischofs an seinen König' bezeichnen. Denn Hinkmar erfüllt damit, wie er im letzten Teil seiner Schrift ausführlich darlegt, die Verpflichtung seines geistlichen Amtes, die darin besteht, die ihm anvertrauten Seelen zurechtzuweisen, wenn sie irren, damit sie nicht verlorengehen, sondern zum Heil gelangen⁵²³. Überdies kann er sich, indem er seine allgemeine pastorale Verantwortung gerade auch gegenüber dem König wahrnimmt, auf ein ausdrückliches Gebot Karls des Kahlen selbst berufen: ... charissima et venerabilis dominatio vestra, imo divina iussio mihi praecepit, et ego inde sum voluntarius debitor, ut quae ad salutem et vestri nominis ac ministerii dignitatem pertinere scio non taceam... Et ideo hinc tam inculcanter scribo, quia propter regem regum tacere quae saluti et utilitati vestrae necessaria esse cognosco non audeo ...⁵²⁴. Als Seelsorger und zugleich Ratgeber des Königs und diesem vertrauensvoll verbunden ist der Bischof genötigt zu sprechen, Karl aber muß zuhören: diese von Hinkmar wiederholt und in feierlich-gravitätschem Ton formulierte Rollenverteilung ist für die Schreibsituation des Briefes und das Verhältnis von Verfasser und Adressat bestimmend⁵²⁵. Und wenn Hinkmar seinen König kurz darauf an den Fall des von Ambrosius zur Buße bewegten Kaisers Theodosius erinnert, so wird deutlich, daß er diesem historischen Beispiel, in dem sich die Beziehungen von Herrscher und Bischof in gleichsam idealer Form konkretisieren, Modellcharakter für die Lösung des aktuellen Konflikts zumißt⁵²⁶; ja es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß er seine Schrift bewußt mit

jenem berühmten Ermahnungsbrief des Ambrosius zusammen-gesehen hat, dessen Kenntnis nach Jahrhunderten der Ver-gessenheit erstmals wieder bei ihm nachweisbar ist⁵²⁷.

Mit dem Blick auf diese 'Selbstzeugnisse' des Ver-fassers ist bereits der entscheidende Ausgangspunkt zur Beurteilung der 'Quaterniones' gewonnen: Hinkmar versteht seine Schrift nicht etwa als eine Intervention zugunsten seines Neffen, er ergreift nicht Partei in des-sen Rechtsstreit mit dem König, sondern erhebt seine Stimme im Interesse Karls des Kahlen und ruft ihn zur Be-sinnung, aus Sorge für sein Heil und für die Ehre sei-nes königlichen Namens und Amtes (*quae ad salutem et vestri nominis ac ministerii dignitatem pertinere scio*⁵²⁸) sowie auf seinen wahren Nutzen bedacht (*quae saluti et utilitati vestrae necessaria esse cognosco*⁵²⁹). Nicht etwa nur auf die persönliche Lebensführung des Königs, sondern auch auf dessen Herrschertätigkeit erstreckt sich also sein geistliches Aufsichtsrecht, denn eine Scheidung von 'persona' und 'ministerium' gibt es nicht vor Gott: beide Bereiche unterliegen gleichermaßen der Rechenschaftspflicht beim jüngsten Gericht⁵³⁰. Dabei erlauben es ihm sein bischöfliches Mahnamt und seine Verantwortung für den Herrscher nicht, sich mit einer bloß gutachterlichen Äußerung oder einem unverbindlichen Votum zufriedenzugeben, vielmehr muß er diesen mit höch-stem Engagement von seinem falschen Weg abzubringen ver-suchen, damit er nicht die Drohung des Ezechiel-Wortes auf sich zieht: *Si sacerdos non distinxerit populo, ipse quidem populus in suo peccato morietur, animam tamen eius de manu sacerdotis requiram*⁵³¹.

Worin besteht aber nun die Verfehlung Karls, die den Bischof dazu zwingt, in Wahrnehmung seines Amtes korri-gierend einzuschreiten, womit hat er 'salus' und 'digni-tas nominis sui', seine Integrität und sein Ansehen vor Gott und den Menschen in Gefahr gebracht? Aus der Schil-derung der Vorfälle, mit der Hinkmar sein Schreiben be-ginnt, heben sich zwei Punkte der Kritik heraus: Karl

hat einen Bischof vor ein weltliches Gericht (*ad saecularia iudicia*) ziehen wollen, und er hat den Besitz einer Kirche konfiszieren lassen (*proscriptio*)⁵³².

Ferner ist der ganze sacerdotalis ordo dadurch erniedrigt worden, daß einer seiner Vertreter eine öffentliche Beschimpfung hinnehmen mußte - was bei der Exponiertheit der Beteiligten, Bischof und König, in quem sicut in episcopum omnium oculi sunt intendentes, besonders skandalös war⁵³³ - und daß schließlich an dem Prozeß gegen den Bischof sogar nicht gerichtsfähige Personen - *personae infames et criminosi* - mitgewirkt haben⁵³⁴. Bei der Beurteilung dieser Tatbestände läßt Hinkmar es sich angelegen sein, das besondere Gewicht und die ungewöhnliche Tragweite des Falles herauszukehren und dem König ins Bewußtsein zu rufen - mit seinem Übergriff auf das Gut jener einer Kirche und auf die Person jenes einen Bischofs hat Karl die Rechte der ganzen heiligen Kirche und aller ihrer Diener empfindlich verletzt⁵³⁵. Hinkmar erweist dies mit dem gleichen Zitat aus einem Brief des Papstes Coelestin I., das er bereits in der Vorrede zu seiner Schrift '*De divortio regis Hlotarii*' angeführt hatte, um in programmatischer Form das 'öffentliche Interesse' an der Ehesache des Königs festzustellen: *In quo facto, ut sanctus Coelestinus scribit, 'non est agentium causa solorum; universalis ecclesia quacumque novitate pulsatur'*⁵³⁶. Wie neu und unerhört Karls Vorgehen im Streit mit dem Bischof von Laon tatsächlich ist, verdeutlicht Hinkmar sodann auf eine besonders eindrucksvolle und suggestive Weise durch einen darstellungstechnischen Kunstgriff, der Beachtung verdient. Er führt nämlich eine lange Reihe von *christiani ac religiosi principes* vor, die dergleichen nie zu tun gewagt hätten - römische Kaiser und fränkische Könige, von Konstantin und seinen Nachfolgern bis hin zu Karl dem Großen und zuletzt Karl dem Kahlen selbst - und läßt einen jeden von ihnen mit dem Zitat eines Gesetzes oder einer gesetzlichen Verordnung, durch die sich der betreffende jeweils

zum Schutz der Kirche und Geistlichkeit hervorgetan hat, zu Worte kommen, so daß zwanglos und gleichsam wie von selbst ein historisch geordnetes Florilegium von Immunitätsprivilegien zustande kommt, das die gesammelte Autorität seiner Verfasser, der Vorgänger Karls, in sich vereinigt⁵³⁷. Es entspricht dabei durchaus der Funktion dieser Autoritäten-Reihe, daß sie nicht genau auf die spezifischen Bedingungen und Umstände des konkreten Falls zugeschnitten ist - dieser Aufgabe kommt Hinkmar mit den dann folgenden Zitatsammlungen aus kirchlichen und weltlichen Rechtsquellen nach, die thematisch geordnet sind und alle Teilaspekte des Rechtsstreites abdecken⁵³⁸ -; vielmehr geht es zunächst offenbar vor allem darum, dem König vor Augen zu führen, daß er durch seine kirchenfeindlichen Maßnahmen nicht nur aus dem Kreis der 'principes christiani' ausgeschieden, sondern gewissermaßen auch aus seiner eigenen Rolle gefallen ist. So erhält Karl der Kahle am Ende von Hinkmars Kaiser- und Königsgalerie einen besonders umfangreichen Platz eingeräumt und muß sich ausführlich seine früher gegenüber der Kirche eingegangenen Verpflichtungen wiederholen oder wenigstens in kurzer Form aufzählen lassen⁵³⁹. Dabei wird er überdies von Hinkmar nachdrücklich daran erinnert, daß er seine 'regia dignitas' vor allem der Weihe durch die Bischöfe verdankt und daß er infolge dieser Weihe in besonderem Maße an sein Wort und seine Unterschrift gebunden ist; bricht er seine Zusagen, so beraubt er sich selbst seiner Ehre ('honor') - möglicherweise nicht in den Augen der Menschen, aber doch sicher vor Gott, präzisiert Hinkmar - und kann sie dann - wie David und Petrus, die wortbrüchig geworden sind - nur durch Reue und Buße wiedergewinnen⁵⁴⁰.

Es liegt auf der Hand, was Hinkmar mit diesen Vorhaltungen bei Karl dem Kahlen erreichen will: Der König soll erneut auf jene vertraglichen Vereinbarungen und in Gesetzesrang erhobenen Zusicherungen festgelegt werden, mit denen er in der ersten Phase seiner Regierung

sein Verhältnis zur Kirche und insbesondere zum Episkopat seines Teilreiches geregelt hatte und die spätestens seit der Krise von 858/59 gewissermaßen zur Geschäftsgrundlage der westfränkischen Politik geworden waren. Diese Bindungen, zu denen als ihr markantester Ausdruck auch seine Herrscherweihe durch die Bischöfe in Orléans 848 gehört, haben seinen Rang als 'rex christianus' begründet und ihm - weitgehend unabhängig von seiner faktischen Herrschermacht, seiner 'potestas' - die königliche Ehre und Würde gesichert, ohne die das 'nomen regis' - wie Hinkmar an anderer Stelle erklärt - bloß ein leerer Titel und ein unerfülltes Programm ist⁵⁴¹. Hinkmar versucht dem König nun zu zeigen - und das ist ein ganz zentrales Anliegen seiner Schrift - daß dieser sich durch seine 'neue und unerhörte Tat', die in der ganzen Kirche Aufsehen erregen wird, nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen als 'rex christianus' disqualifiziert hat und der Christenheit statt eines Vorbildes nun ein öffentlicher Skandal geworden ist. Mit der von ihm selbst verschuldeten Einbuße an 'honor' und 'dignitas' bringt Karl sich aber zugleich auch um das für ihn wichtigste Instrument in der politischen Auseinandersetzung, um die Wirkung seiner Selbstdarstellung als Idealkönig. Sei es, daß Hinkmar die politischen Konsequenzen des durch Karls Fehlverhalten eingetretenen Ansehensverlusts in der Tat als gravierend einschätzt, oder daß er hier nur ein besonders überzeugendes Argument sieht, um den König unter Druck zu setzen, jedenfalls gehen die Hinweise auf die schädlichen Auswirkungen, die das der Kirche zugefügte praeiudicium⁵⁴² auf die moralische Autorität und die konkreten politischen Pläne des Herrschers haben werde - die von Schrörs so genannten "Bemerkungen vertraulicher Art"⁵⁴³ - wie ein Leitmotiv durch die ganze Schrift. Es ist notwendig, dieses 'Leitmotiv' ein wenig genauer zu verfolgen, handelt es sich doch hier um einen Gedanken, der ins Zentrum unserer Fragestellung führt.

Hinkmar beginnt seinen Mahnbrief an Karl den Kahlen - wie erwähnt - mit einer detaillierten Darstellung des Konfliktes zwischen dem König und dem Bischof von Laon. Dabei stellen sich ihm die Ereignisse, noch bevor er zu einer eingehenden kritischen Würdigung kommt, unter dem Aspekt eines doppelten Unglücks dar: Der Bischofsstand ist in beklagenswerter Weise geschmäht und erniedrigt⁵⁴⁴ und der König hat sich selbst einen schweren Schaden zugefügt⁵⁴⁵. Das Argument der 'Selbstschädigung' bringt Hinkmar mit einer bemerkenswerten Mischung aus sarkastischer Ironie und fürsorglicher Weitsicht vor: Zwar zweifle er nicht daran, daß Karl seine Maßnahmen allein zur Besserung jenes Bischofs - also in bester Absicht - ergriffen habe, doch müsse man sich wundern, daß er bei der Zubereitung und Anwendung seines Heilmittels so unvorsichtig gewesen sei, sich selbst damit zu verletzen: Das heiße doch, die Nächstenliebe zu weit treiben! Denn die Kunde von seiner Tat, oder besser die Schande werde sich überall ausbreiten, in Burgund und in der Provence bis nach Italien und nach Rom, aber auch im Reich seines Neffen und in Germanien sowie nicht zuletzt in den eigenen Landen. Wer werde noch an die aufrichtige Gesinnung des Königs glauben, die man sonst von ihm kenne, nachdem hier offenkundig gegen göttliches und weltliches Recht verstoßen worden sei? Und was sollten nun jene von ihm sagen, die zuvor gehört hätten, daß er für jegliche Mißachtung der Kirche, der Geistlichkeit und insbesondere des Bischofs von Rom nur Abscheu und Tadel kannte? Habe er sich doch nun mit seinem Vorgehen eines Unrechts an der ganzen Kirche schuldig gemacht: *Et licet credendum sit de vestrae christianitatis religione, quoniam ad ipsius correctionem episcopi hoc egeritis, tamen miranda est vestra sapientia, quae sic medicamentum illius vulneri temperavit, ut de medicamento ipso vulneraretur, cum Dominus mensuram in proximi dilectione talem ponat, ut proximum sicut nos ipsos et non plus quam*⁵⁴⁶ *nos ipsos diligamus. Fama enim, quin potius*

infamia haec Burgundiam et Provinciam atque Italiam penetrans Romam perveniet, et per regnum nepotis vestri non solum usque ad citeriorem verum et usque Germaniam ulteriorem perveniet, Aquitaniam et Septimaniam per Neustriam volitans occupabit. Et quis oculum simplicem, id est rectam intentionem, quam in vobis noscit⁵⁴⁷, putabit, ubi factum Domino contrarium et inimicum sacris canonibus ..., sed et legibus, quibus una cum eisdem sacris canonibus moderatur ecclesia, constat adversum? Quid enim dicent de vobis qui audierunt quod detestabamini et eos reprehendebatis qui Dei ecclesias non venerabantur ... et sacerdotibus honorem debitum non exhibebant et praecipue Romano pontifici et sanctae Romanae ecclesiae omnium ecclesiarum matri, cum audient quod illius filiam ac per hoc illam ipsam quinimmo universalem ecclesiam praeiudicio potius quam iudicio laicorum proscripsistis, quod nec in legibus nec in libris ecclesiasticis quemquam christianorum principum fecisse legimus?⁵⁴⁸

Hinkmar verrät hier - und deshalb verdient diese Passage unser besonderes Interesse - ein ausgeprägtes Bewußtsein von der ideologisch-propagandistischen Dimension des christlichen Herrscherbildes: Durch sein vorbildliches Verhalten der Kirche gegenüber hatte Karl der Kahle sich weit über die Grenzen seines Reiches hinaus einen 'Ruf' als 'rex christianus' begründet, und es war ihm daraus nicht nur die Berechtigung, sondern in gewisser Weise sogar die Verpflichtung zugewachsen, gegen einen jeden mit Zurechtweisung und Mißbilligung einzuschreiten, der nicht gleichermaßen die Autorität der Kirche zu achten schien. Ohne es auszusprechen weist Hinkmar damit deutlich auf die Voraussetzungen und Umstände von Karls Vorgehen in der 'causa Hlotarii' hin. Nun hat aber der König durch seinen Übergriff auf die Kirche und den Bischof von Laon gegen sein eigenes 'Programm' verstoßen und damit die Grundlage seines Ansehens

in Gefahr gebracht: Er muß sich der Publizität bewußt werden, der die Person des Herrschers, in quem omnium oculi sunt intendentes⁵⁴⁹, und seine Handlungen ausgesetzt sind, und darf nicht den Wirkungsgrad verkennen, den die fama volitans⁵⁵⁰, die ihm sonst günstig war, nun zu seinem Schaden erreichen kann. Mit der Aufzählung der Länder, in denen die Nachricht von Karls Tun Aufsehen erregen wird, skizziert Hinkmar zugleich die Einflußsphären der auf 'moralische Eroberungen' bedachten Politik des Königs; daß er ihm darunter auch das regnum nepotis vestri⁵⁵¹ nennen muß, dürfte für Karl in Anbetracht seiner lothringischen Absichten besonders schmerzlich gewesen sein. Jedenfalls ist es bezeichnend für die Klugheit und die bei allem Freimut gewährte Diskretion des Erzbischofs, wie er es versteht, die hinsichtlich des aktuellen Entwicklungsstands der 'causa Hlotarii' erhöhte Empfindlichkeit Karls schonend, aber darum nicht weniger deutlich und wirkungsvoll anzusprechen.

Doch beläßt Hinkmar es nicht dabei, dem König die Größe des angerichteten Schadens und das objektive Gewicht seiner Rechtsverletzung deutlich zu machen, vielmehr zeigt er ihm auch einen Ausweg aus dem Konflikt, der die Interessen aller Beteiligten gleichermaßen berücksichtigt: die legitimen Ansprüche der weltlichen Gewalt auf Unterstützung durch kirchliche Benefizien ebenso wie die Privilegien der Kirche und des Bischofsstandes. In einem Abschnitt seiner Schrift, der als einziger die Bezeichnung 'Rechtsgutachten' verdient, skizziert er den kanonistisch wie legal einwandfreien Gang der Verhandlung in dem vorliegenden Rechtsstreit, den ordo discussionis, quando quis de beneficio ab episcopo tulito ad vos se reclamaverit⁵⁵². Wenn der König diesen Weg einschlagen wolle, werde er nicht nur den Prozeßparteien zu ihrem Recht verhelfen, sondern zugleich Gott und die Kirche achten sowie für seine eigene 'dignitas' sorgen: ... et dominum in vestra iussione non offendetis et ecclesiasticam auctoritatem servabitis et dignitatem

vestram honorabitis ...⁵⁵³. Seinen Schmeichlern dagegen, die ihn vielleicht auf einen anderen - also kirchenfeindlichen - Kurs zu bringen bemüht seien, dürfe er auf keinen Fall folgen, wolle er nicht gegen sein Heil und die dignitas seines Amtes (contra vestram quod absit salutem et ministerii dignitatem⁵⁵⁴) handeln.

Daß Hinkmar mit der Wendung dignitatem vestram honorabitis nichts anderes im Auge hat als die Bewahrung des königlichen Ansehens vor den Menschen, die Wiederherstellung seines Bildes als 'rex christianus' in einer Öffentlichkeit, die den ganzen Raum des alten ungeteilten karolingischen Großreiches umfaßt, zeigt sich im letzten Teil der Schrift⁵⁵⁵, in dem das Leitmotiv der 'Selbstschädigung' wieder aufgenommen und durch die Evidenz der biblischen 'auctoritas' ausgeführt und intensiv verdeutlicht wird.

Dieser letzte Hauptteil der 'Quaterniones' - es ist der dritte, nach dem vergleichsweise kurzen Eingangsabschnitt, der die Schilderung der Fakten enthält, und dem umfangreichen Zentralteil mit seinen verschiedenen rechtlichen Belegsammlungen und dem 'Gutachten' über den 'ordo discussionis'⁵⁵⁶ - ist der eigentlich 'paränetische' Teil des Mahnschreibens; vergleicht man den Aufbau der Schrift mit dem rhetorischen dispositio-Schema einer Gerichtsrede, könnte man ihn auch als peroratio-Teil bezeichnen⁵⁵⁷. Denn einerseits hat er eine weniger homogene Struktur und ein geringeres Maß an logisch-folgerichtiger Gliederung - vielmehr werden die verschiedensten Themen und Argumente in, wie es scheint, locker-assoziativer Reihung noch einmal aus dem Vorangegangenen wiederholt, variiert und durch neue Aspekte ergänzt - andererseits aber ist er durchgehend geprägt von einer deutlichen Intensivierung und affektischen Steigerung des persönlich-eindringlichen Ermahnungs- und Beschwörungstones: Nicht zufällig kommt Hinkmar erst hier - wie wir bereits oben sahen - auf sein Verhältnis zu Karl und auf die fürsorglich-wohlwollende Grundmotivation seiner Kritik zu sprechen⁵⁵⁸.

Der rhetorisch-emphatische Charakter dieses Peroratio-Teils zeigt sich schon in seinem ersten Satz: Mit einer feierlichen Anrede und einer anaphorisch gestaffelten Aufforderung wendet sich Hinkmar nach Abschluß der im Hauptstück zuvor gegebenen Rechtsbelehrung nun an den König, um ihn zur praktischen Konsequenz, zum konkreten Handeln zu drängen⁵⁵⁹. Dabei greift er gleich wieder das in seinen Augen wohl wirkungsvollste Argument auf: Der Herrscher soll sich um sein Seelenheil, seine Ehre und seinen guten Ruf kümmern, den er weit und breit aufgrund seiner kirchenfreundlichen Politik genießt; und er soll nicht leichtfertig diese seine gloriosa fama beflecken durch eine Tat, die den Anschein einer ihm gar nicht eigenen Grausamkeit erweckt und die der dignitas seines Namens nicht entspricht: Propterea, domine christianissime ac sapientissime, providete vestrae salutis, providete honori, providete bonae famae quam longe lateque habetis et de ecclesiarum ditatione et de sacerdotum ac servorum Dei veneratione, et nolite maculare illam gloriosam famam vestram propter cuiuscunque socordiam, etiam nec pro cuiuscunque eiectione, simulantes crudelitatem in actione, quam non habetis in mente, et facientes aut praecipientes quod dignitati nominis vestri non convenit⁵⁶⁰.

Ihre semantische Prägnanz erhalten die hier fast synonym gebrauchten Begriffe 'honor', 'fama' und 'nominis dignitas' durch das dem König unmittelbar anschließend vorgeführte biblische Exemplum, die Geschichte des greisen Eleazar aus dem 2. Makkabäerbuch, und seine Auslegung auf die Situation Karls des Kahlen, die Hinkmar in Form eines exegetischen Kommentars gleich mitliefert. Denn in dieser Episode aus der Heldenzeit des jüdischen Widerstandes gegen die mit Terror und Unterdrückung durchgeführte Hellenisierungspolitik des Seleukiden Antiochos IV.⁵⁶¹ geht es nicht einfach um einen Fall von unerschütterlicher, durch den Tod besiegelter Treue zum Gesetz und zur Religion der Väter, sondern um die diffizilere Frage der Ehre, des Ansehens und der Wirkung des eigenen Beispiels auf

die anderen, die den Märtyrer daran hindert, sich durch einen Kompromiß seiner Hinrichtung zu entziehen: Der edle und hochbetagte, durch ein vorbildliches und gesetzstrenge Leben ehrwürdige Eleazar sollte unter Todesandrohung zum Genuß des Opferfleisches von Schweinen gezwungen werden, doch wollten Wohlmeinende es ihm ermöglichen, diesen Gesetzesverstoß nur zum Schein zu begehen, indem sie ihm die Unterschiebung reinen Fleisches anboten. Eleazar jedoch wies dieses Ansinnen von sich, weil er die Würde seines Alters auch durch den bloß äußeren Anschein einer frevelhaften Tat nicht beflecken und der Jugend kein verderbliches Vorbild bieten zu dürfen glaubte. Und so hinterließ er denn auch - wie es am Schluß seiner Geschichte heißt - dem ganzen Volk das Andenken seines Todes ad exemplum virtutis et fortitudinis⁵⁶².

Die Haltung des Eleazar nun empfiehlt Hinkmar dem König als ein Muster von Verantwortungsbewußtsein der eigenen 'fama' gegenüber:

Legentes in libro Machabaeorum, quid Eleazarus, cum a suis familiaribus quod famam suam non decebat suaderetur, respondit: 'Non, inquit, aetatem nostram⁵⁶³ dignum est fingere ut multi adolescentium arbitantes Eleazarum nonaginta annorum transisse ad vitam alienigenarum et ipsi propter meam simulationem ... decipiantur et per hoc maculam atque exsecrationem meae senectuti conquiram'. Und Hinkmar fährt fort: Quod enim ille de corporis senectute dicit, vos in ministerii et nominis ac sapientiae dignitate necesse est intelligere...⁵⁶⁴.

Um das Gewicht dieses biblischen Zeugnisses im Kontext von Hinkmars Argumentation recht zu ermessen, muß man wissen, daß die Eleazar-Geschichte keineswegs zu jenen häufig zitierten Schriftstellen gehört, die das 'Standardrepertoire' des Erzbischofs ausmachen; ja er scheint sie in seinem ganzen Werk sonst überhaupt nicht mehr angeführt oder benutzt zu haben⁵⁶⁵. Auch der eigens hinzugesetzte Deutungshinweis spricht für den hohen

Signifikanzgrad dieser Stelle im Hinblick auf Hinkmars Anschauung vom Wesen der königlichen 'dignitas'. Es ist also ohne weiteres erlaubt, über das von Hinkmar zitierte Stück aus der Rede des Eleazar hinaus die ganze Episode in die Betrachtung einzubeziehen, wenn es darum geht, die Bedeutung und Tragweite dieses biblischen Paradigmas innerhalb von Hinkmars Herrscherparänese zu erfassen.

Die dignitas des Königs - so können wir zunächst im Anschluß an die von Hinkmar gelieferte Deutungsanalogie feststellen - ist eine Qualität, die darin besteht, daß der Herrscher seinem 'Status' gerecht wird; sei es in der Erfüllung seines Amtes und seines programmatischen rex-Namens, sei es durch hervorragende Herrschertugenden, etwa die Weisheit (*ministerii et nominis ac sapientiae dignitas*); sie ist durch Leistung erworben und befestigt, wie auch Eleazar die Würde seines Alters durch ein langes Leben vorbildlicher Gesetzestreue erlangt hat; schließlich aber ist sie ein Vorzug, der sich wenigstens zum Teil in der Wertschätzung durch die Menschen realisiert und zwar in Gestalt der 'fama'. Damit aber gehört sie der Welt des Scheins an, und so vermag sie im Menschenbereich durch den - wahren oder falschen - Anschein getrübt und befleckt zu werden: Die scheinbare 'crudelitas' Karls des Kahlen schädigt seine 'fama' und verdunkelt seine 'dignitas' in gleicher Weise, wie ein 'scheinbarer' Abfall vom Gesetz Gottes den Eleazar betroffen hätte⁵⁶⁶. Dem Begriff der 'dignitas' ist der hier und auch sonst bei Hinkmar synonym gebrauchte Terminus 'honor' mit gleicher Bedeutung an die Seite zu stellen; beide bezeichnen einen wesensmäßigen Wert, dessen - wahrer oder trügerischer - Abglanz die 'fama' ist. 'Honor' und 'dignitas', 'Ehre' und 'Würde' hochgestellter Personen bedürfen nun aber - und dies ist die eigentliche 'Lehre' der Eleazar-Geschichte - der besonderen Bewahrung und Pflege nicht nur um ihrer selbst willen, sondern wegen der exemplarischen, vorbildhaft-prägenden Wirkung, die sie im Medium der 'fama' auf die Menschen ausüben. Wie der Märtyrertod des um seine

dignitas besorgten Eleazar seinem ganzen Volk ein exemplum virtutis et fortitudinis⁵⁶⁷ gab, so muß auch der christliche König durch das Beispiel seiner Tugend weithin wirken und zum Guten lenken: mit dieser Konsequenz führt das biblische Paradigma auf einen Grundgedanken von Hinkmars Herrscherkonzeption, der allerdings hier - bedingt wohl durch die Unvollständigkeit des Zitat-Ausschnitts - unausgeführt bleibt⁵⁶⁸.

Nur in seiner negativen Ausprägung wird dieser 'funktionale Aspekt' der königlichen 'dignitas' und 'fama' von Hinkmar eingehend behandelt, nicht das Ideal, sondern die betrübliche Wirklichkeit drängt sich ihm auf. Wenn der Herrscher seine Würde mißachtet, erregt er ein unheilvolles scandalum in der Kirche und verdirbt die Sitten seines Volkes, statt sie durch gutes Beispiel zu bessern: dies hatte Hinkmar in der 'causa Hlotarii' verkündet und dies mußte er nun auch seinem eigenen König vorhalten. Nachdem er Karl in einem Zwischenabschnitt von der Unausweichlichkeit seiner bischöflichen Mahnpflicht und von der Lauterkeit seiner Kritik zu überzeugen versucht hat⁵⁶⁹ - es war oben bereits davon die Rede - konfrontiert er ihn mit dem im Evangelium überlieferten Fluch Jesu über die Urheber von Ärgernissen (Matth. 18,6): Qui scandalizaverit ... unum de pusillis istis qui in me credunt, expedit ei ut suspendatur mola asinaria in collo eius et demergatur in profundum maris ...⁵⁷⁰. Denn Karls widerrechtliches Vorgehen (praeiudicium contra ecclesiasticas regulas)⁵⁷¹ hat in der Tat ein Ärgernis hervorgerufen, nicht allein bei dem unmittelbar Betroffenen, sondern bei allen, die davon erfuhren, sagt doch der Apostel Paulus: 'Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit' (I. Cor. 12,26)⁵⁷². Und Hinkmar, der mit dem scandalum-Thema hier die Gedanken aus dem Eingangsteil seiner Schrift weiterführt⁵⁷³, deutet auch an, worauf die besondere Skandalwirkung von Karls Maßnahmen beruht, ihre Brisanz, die 'die Herzen aller, die davon hören, erschüttert': Quod enim quis videt in fratre, et in commissa sibi ecclesia, aut audit ex fratre, et ex

commissa sibi ecclesia, quid putatis illum de se et de sibi commissa ecclesia posse conjicere, si eum et sibi commissam ecclesiam nutu divino in potestatem vestram contigerit devenire? Non enim levi auditu eorum corda percelluntur, qui audiunt⁵⁷⁴.

Alarmiert und erregt durch das geschehene Unrecht sind also vor allem die Amtsbrüder des Bischofs von Laon, und zwar nicht zuletzt jene, die außerhalb von Karls Machtbereich ihren Sitz haben. Denn sie, die in dem westfränkischen König immer den idealen Herrscher und Schützer der Kirche gesehen⁵⁷⁵ und ihn vielleicht sogar auch für sich selbst und ihr eigenes Land als einen willkommenen Herrn gewünscht hatten, fühlen sich nun nicht allein enttäuscht und ihrer Illusionen beraubt, sondern auch wie durch die drohenden Vorzeichen ihres künftigen eigenen Schicksals erschreckt: Ist es doch immerhin möglich, daß sie und die ihnen anvertrauten Kirchen durch göttlichen Wink der Herrschaft Karls zufallen könnten⁵⁷⁶. Der König hat sich demnach - so macht Hinkmar ihm unmißverständlich klar - durch sein Verhalten die Chancen einer möglichen Machterweiterung selbst beeinträchtigt, er hat seine vielleicht gehegten Expansionshoffnungen und -Pläne, die er bislang auf ein hohes Maß an Zustimmung und positiver Erwartung auch jenseits der Grenzen seines Reiches, auf seine 'gloriosa fama' gründen konnte, durch eigene Sorglosigkeit untergraben und erschüttert. Obwohl Hinkmar nicht sagt, an welche von den Amtsbrüdern des Laoner Bischofs er im besonderen denkt, liegt es doch auf der Hand, daß er wie schon am Anfang seiner Schrift, auf die 'causa Hlotarii' anspielt⁵⁷⁷, denn nur im Zusammenhang mit Lothars Ehestreit konnte Karl derzeit auf eine territoriale Erweiterung hoffen. Damit hat Hinkmar auf geradezu virtuose Weise seine Klage über die in Verfall geratene 'dignitas' und 'fama' des Königs von dem objektiven Aspekt der 'Skandalwirkung' zu dem subjektiven - und für Karl wohl besonders eindrucksvollen - der 'Selbstschädigung' hingeführt. Beide Aspekte sind gleichermaßen aufschlußreich für unser

Vorhaben, die Funktionen 'herrscherlicher Selbstdarstellung' zu ermitteln, denn was in der Terminologie Hinkmars die Sorge des Königs um seine 'dignitas' und seine 'fama' ist, wird inhaltlich genau von diesem Begriff abgedeckt. Gemeint ist hier wie dort das Bemühen des Herrschers, einer weitgefaßten 'Öffentlichkeit' ein dem gültigen Wertkanon entsprechendes Idealbild von sich selbst zu präsentieren, sei es in der Beobachtung eines möglichst vollkommenen und vorbildlichen Verhaltens - 'honor', 'dignitas' -, sei es durch verschiedene Mittel, die Wirkung dieser persönlichen Qualität auf die Menschen - 'fama' - zu beeinflussen und zu verstärken. Das breite Spektrum solcher Medien der Selbstdarstellung des Herrschers, d.h. der Verbreitung und Verstärkung seiner 'fama' - wird im folgenden noch eingehend zu untersuchen sein⁵⁷⁸; hier kann als Ergebnis unserer Betrachtung der 'Quaterniones' festgestellt werden, daß Hinkmars Auffassung vom Königtum entscheidend geprägt ist durch das Bewußtsein der Funktionalität monarchischer Repräsentation: Und zwar wird hier dem 'Vorbild' des Königs nicht nur eine ethisch-moralische Lenkungs- und Besserungsfunktion zugeschrieben, wie wir es bereits aus den anderen Schriften des Erzbischofs kennen, sondern auch - das ist das Bemerkenswerte an diesem Mahnschreiben - eine im eigentlichen Sinne 'politische' Propagandawirkung, die - im konkreten Fall von Lothars Ehestreit - die Annexion eines ganzen Reiches 'ideologisch' vorbereiten kann.

Das Zeugnis Hinkmars, das uns in einzigartiger Weise die politisch-propagandistische Dimension von Karls 'rex christianus'-Programm enthüllt, indem es dieses als eine mit konkreten Absichten und Erwartungen verbundene Strategie der Selbstdarstellung, Meinungsbildung und 'Imagepflege' (= Sorge um 'dignitas' und 'fama') zeigt, ist mit seiner Deutlichkeit wohl nur aus den besonderen Entstehungsbedingungen des Mahnschreibens

im Jahre 868 zu erklären. Denn wenn sich auch die aktuellen Voraussetzungen und Hintergründe der Schrift kaum zuverlässig und detailliert ermitteln lassen, so scheint es doch klar zu sein, daß der an sich so unbedeutende und lokal begrenzte 'kirchenpolitische' Konflikt Karls des Kahlen mit dem Bischof von Laon sein besonderes Gewicht und seine von Hinkmar so sehr hervorgehobene Tragweite vor allem durch die Verflechtung mit dem beherrschenden politischen Thema dieser Zeit, der 'causa Hlotarii' erhalten hat⁵⁷⁹. Wie sich aus den Worten Hinkmars erschließen läßt, gab es im Lotharreich zumindest eine Gruppe von Bischöfen, denen der Gedanke einer möglichen Annexion durch Karl den Kahlen nicht fremd, ja vielleicht nicht einmal unangenehm war, deren Erwartungen aber nun durch das Vorgehen des Königs gegen ihren westfränkischen Amtsb Bruder enttäuscht zu werden drohten.

Will man diese Gruppe näher bestimmen, so dürfte sie sich wohl vor allem mit dem Namen des Adventius von Metz in Verbindung bringen lassen. Denn wie sich oben bei der Betrachtung seiner Brief-Sammlung zeigen ließ, hat der Metzzer Bischof nicht nur stets bei aller Loyalität eine gewisse Distanz zu Lothars rücksichtslosen Scheidungsversuchen bewahrt, sondern sich auch als so empfänglich für das von Karl repräsentierte Ideal des 'rex christianus' erwiesen, daß er seinem eigenen König zur Verteidigung und Selbstbehauptung die Übernahme eben dieser Rolle empfahl und praktisch ermöglichte⁵⁸⁰. Berücksichtigt man ferner das gute oder zumindest von persönlichen Spannungen oder Polemik freie Verhältnis des Adventius sowohl zu Karl dem Kahlen wie auch zu seinem 'Gegenspieler' Hinkmar⁵⁸¹ und vergegenwärtigt man sich überdies, wie rasch und tatkräftig er sich nach dem Tode Lothars auf die Seite des westfränkischen Königs gestellt hat⁵⁸², so wird man dem Metzzer Bischof - ohne ihn deshalb als 'Verräter' zu betrachten - wohl am ehesten die von Hinkmar angedeutete Sensibilität für

eine mögliche Veränderung der Herrschaftsverhältnisse im Mittelreich zutrauen können. Auch gibt es Grund zu der Vermutung, daß ihn das Schicksal des Bischofs von Laon durchaus in einem Maße hätte irritieren können, das über die normale Solidarität zwischen Mitgliedern des 'sacerdotalis ordo' hinausging, daß also im Hinblick auf ihn Hinkmars Mahnung an Karl den Kahlen jedenfalls völlig berechtigt war⁵⁸³. Doch hatte sich Karl im Mittelreich nicht nur durch die Brüskierung seiner möglichen Sympathisanten geschadet, schwerer noch mußte es wiegen, daß auch seinen Gegnern dort durch sein Vorgehen willkommener Stoff zur Kritik geliefert war. Als Adressat einer solchen Kritik, die eine Umkehrung der Fronten im Propagandakampf bedeutet hätte, bot sich bei dem derzeitigen Stand der 'causa Hlotarii' der neue Papst an, von dem man sich ja ohnehin mehr Konzilianz und Entgegenkommen in der Ehefrage versprach. Hatten es doch wenige Jahre zuvor die Widersacher Hinkmars, allen voran Gunthar von Köln, sogar bei Nikolaus I. verstanden, den Reimser Erzbischof in Schwierigkeiten zu bringen, indem sie ihn in der Rothad-Affaire denunzierten⁵⁸⁴. Ob Hinkmar bei seiner Abwägung der politischen Folgen von Karls Übergriff eine solche Intervention der Lotharanhänger in Rom vor Augen gehabt hat, ist ungewiß. Jedenfalls ist es bemerkenswert, wie empfindlich Karl der Kahle Ende 868 auf die Schreiben Hadrians II. reagierte, aus denen er erfahren mußte, daß der Bischof von Laon sich ohne sein Wissen an den Papst gewandt hatte⁵⁸⁵. Und wenn man hinzunimmt, daß dem jüngeren Hinkmar später seine angebliche Drohung, er werde sich der Gewalt Karls des Kahlen entziehen und ins Reich Lothars entweichen, vorgehalten und als Hochverrat ausgelegt wurde⁵⁸⁶, so zeichnen sich damit in der Tat die Umrisse einer Verbindung ab, die auf verschiedenen Bahnen von Laon ins Mittelreich und nach Rom führte.

Der Reimser Erzbischof machte sich also, so wird man

sagen dürfen, keineswegs der Übertreibung schuldig, als er seinem König warnend und mahnend die in jeder Hinsicht weitreichenden Konsequenzen des unseligen Streites um das Laoner Kirchengut vorhielt. Wie überzeugend und wirksam er Karl damit auf die Gefährdung aller seiner politischen Pläne hinwies, erhellt aus dessen Reaktion: Der König fand sich bereit, den Vorschlägen und Forderungen Hinkmars zum Rechtsgang in dieser Sache völlig zu entsprechen, ein Erfolg, den Hinkmar in seinem Annalenbericht lapidar aber eindrucksvoll darstellt: *Hincmarus autem Remorum archiepiscopus Hincmarum episcopum Laudunensem secum ducens, apud Pistas cum aliis episcopis scriptis et verbis regem adiit ostendens quantum praeiudicium et episcopalis auctoritas et universalis ecclesia in tali facto patiebatur; et optinuit ut revestito episcopo quibus fuerat spoliatus sicut sacrae leges praecipiunt in provincia ubi haec causa iudicanda erat electorum iudicium iudicio et si necesse foret post hoc synodali terminaretur examine*⁵⁸⁷.

Es war nicht die Schuld Karls, daß die Angelegenheit damit noch keineswegs ihr Ende gefunden hatte, und auch Hinkmar sah dies bald ein⁵⁸⁸. Indem er sich auf die Seite seines Königs stellte, um gemeinsam mit ihm den rebellischen Neffen in die Schranken zu weisen, trat die Auseinandersetzung jedoch in eine neue Phase: Seinen Metropolen attackierte der Bischof von Laon nun als den eigentlichen Gegner, während er sich mit Karl vorübergehend aussöhnte. Wenn dieser Friede auch nicht lange dauerte, so war doch der kritische Moment, da Karls lange gepflegte Rolle als 'rex christianus' an einem klassischen Rechts- und Interessenkonflikt zwischen 'Kirche' und 'Staat' zunichte zu werden und ihre Wirkung verlorenzugehen drohte, dank dem Appell der gewissenhaften Wächterstimme Hinkmars endgültig überstanden.

4. Karls Erhebung zum König des Lotharreiches in Metz 869

Die Metzger Krönung Karls des Kahlen im Sommer des Jahres 869 gehört zu jenen historischen Ereignissen, deren Bedeutung nicht in dem Eigengewicht ihrer Faktizität und Einmaligkeit, sondern vielmehr in dem exemplarischen Zeugniswert und der traditionsbildenden Neuartigkeit ihrer Form begründet ist. Während der Akt hinsichtlich seines Tatsachengehalts - der Erwerbung des Lotharreiches durch den westfränkischen Herrscher - nicht von Dauer war, sondern schon im darauffolgenden Jahre revidiert wurde, kommt ihm aufgrund seiner zeremoniellen Ausgestaltung, über die wir dank der Überlieferungsgunst mit lückenloser Ausführlichkeit unterrichtet sind, ein hervorragender Platz in der Geschichte der abendländischen Herrscherweihe zu⁵⁸⁹, begegnet doch hier z.B. erstmals der später als 'Krönungseid' fest etablierte Brauch, daß der König vor seiner Erhebung in feierlicher Form eine Verpflichtungserklärung über seine Amtsführung abzugeben hat⁵⁹⁰. Indes sollte die Diskrepanz zwischen der Individualität eines Ereignisses und seinem Modellcharakter, die ja letztlich das Produkt einer durch den Historiker vorgenommenen Sonderung ist, nicht dazu verführen, es ganz in einer Serie vergleichbarer Elemente - sei es zur Herausbildung von Idealtypen, sei es zur Rekonstruktion eines entwicklungsgeschichtlichen Prozesses - aufgehen zu lassen. Der Mangel solcher unter systematischer oder genetischer Fragestellung vorgenommenen 'Serienvergleiche' liegt in dem Willkürelement, das mit der ihren eigentlichen Wert ausmachenden Abstraktions- und Konstruktionsleistung untrennbar verbunden ist. Wenn es über den Charakter der frühmittelalterlichen Königs-salbung im lateinischen Westen immer noch grundverschiedene Theorien gibt, dann ist dies sicher nicht zuletzt ein Reflex der Tatsache, daß sich ein über Jahrhunderte gestreutes reiches 'Belegmaterial' eben in ganz verschiedener Weise zur Füllung von Begriffen wie 'Herrscher-

weihe' oder 'Entfaltung der Staatssymbolik' benutzen läßt⁵⁹¹. So kann die Einschätzung der rechtlichen und staatssymbolischen Qualität der Metzger Krönung Karls des Kahlen sich z.B. wesentlich danach unterscheiden, ob man den Vorgang an den bis dahin üblichen vorwiegend weltlich geprägten Formen der Herrschereinsetzung (Wahl, Investitur) mißt, ob man ihn der byzantinischen Praxis kontrastierend gegenüberstellt oder ob man ihn rückwärts-gewandt von einem späteren Entwicklungsstand aus interpretiert, auf dem sich längst die kirchliche Salbung als konstitutiver Faktor der Königserhebung durchgesetzt und überdies zu einem gegen weitere Veränderungen abgeschlossenen Ritual verfestigt hatte⁵⁹². Alle diese Betrachtungsrichtungen aber, so aufschlußreich sie an sich sein mögen, werden einer Situation, die sich durch liturgische und zeremonielle Innovationen auszeichnet, nicht völlig gerecht; besteht doch hier stärker noch als anderswo die Gefahr, daß ein unflexibler Begriffsschematismus oder ein quasiteleologisches Entwicklungsdenken die Individualität einer Handlung, die noch ganz durch ihren einmaligen aktuellen Lebenszusammenhang bedingt ist, verdeckt und verzerrt. Wir müssen, um bei unserem Beispiel zu bleiben, einen Vorgang wie die Metzger Krönung Karls des Kahlen mit allen ihren formalen Eigenheiten und Neuerungen zunächst als die individuelle Antwort auf eine ganz bestimmte historisch-politische Situation sehen, unabhängig davon, inwieweit damit etwa eine neue, dauerhafte Tradition begründet worden ist; denn nicht der Wille und das Bewußtsein, eine Tradition im Rahmen der Entwicklung der Staatssymbolik zu stiften, haben die Beteiligten im Jahre 869 gelenkt⁵⁹³. Ist ein solches Ereignis aber einmal in seinem Entstehungszusammenhang und in seiner ursprünglichen Funktion erkannt, so wird auch seine Stellung in einem weiteren Horizont, in einem begrifflich-abstrakt formulierbaren Entwicklungsprozeß deutlich zu machen sein: der Vorgang der Traditionsbildung, der wesentlich zur Geschichte des abendländischen Königtums und seiner repräsentativen

Erscheinungsformen gehört, ist, so zeigt es sich, keineswegs im Irrationalen verwurzelt und in seiner Entfaltung gleichsam organischen Wachstumsgesetzen unterworfen, sondern er besteht in der Auswahl, Übernahme, Ausgestaltung und institutionellen Verfestigung von Formen, die einmal als eigenständige und funktional-sinnvolle Beiträge zur Bewältigung bestimmter konkreter Problemsituationen 'erfunden' - oder 'wiedergefunden' - worden sind. Der Weg von der protokollartigen Aufzeichnung der Metzzer Veranstaltung mit ihren Ansprachen und Gebeten zu den späteren Krönungsordines, die mit ihrem Formularcharakter überindividuelle Geltung beanspruchen, spiegelt diesen Vorgang in eindrucksvoller und geradezu exemplarischer Weise⁵⁹⁴. Wenn wir daher im folgenden den Voraussetzungen und Umständen der kirchlichen Herrscherweihe Karls in Metz unsere Aufmerksamkeit widmen, so geht es nicht darum, den verschiedenen Salbungstheorien eine neue entgegenzusetzen, vielmehr soll der durchaus rationale und funktionale Charakter eines Zeremoniells verdeutlicht werden, das - obwohl seine unmittelbare politische Wirkung nur sehr begrenzt war - doch als ein erfolgreiches Instrument herrscherlicher Legitimation und Repräsentation immer wieder rezipiert worden ist.

Mit ihrem wahrscheinlich im Jahre 867 in Metz abgeschlossenen Geheimvertrag hatten Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche Vorsorge getroffen für den Fall, daß 'Gott ihnen etwas von den Königreichen ihrer Neffen schenken sollte' (si Deus nobis amplius adhuc de regnis nepotum nostrorum donaverit)⁵⁹⁵. Und als Karl im darauffolgenden Jahr von Hinkmar wegen seines Vorgehens gegen den Bischof von Laon zur Besinnung gerufen wurde, erhielt er die Mahnung, auch auf die Gefühle der Amtsbrüder des Gemaßregelten in den Nachbarkirchen Rücksicht zu nehmen, die 'durch Gottes Wink einmal unter seine Herrschaft gelangen könnten' (si eum et sibi commissam ecclesiam nutu divino in potestatem vestram contigerit devenire)⁵⁹⁶. Der Gedanke einer Erweiterung seines Rei-

ches war dem westfränkischen König also bereits zu Lebzeiten Lothars durchaus präsent, und man wird die Äußerungen, daß ein solcher Fall durch den 'Willen Gottes' eintreten könne, keineswegs nur als eine euphemistische Umschreibung für den erwarteten Tod seines Neffen verstehen dürfen. Denn daß Lothar im Sommer 869, als er sich endlich der Erfüllung seiner dynastischen Pläne nahe glauben durfte, in Italien einer raschen Krankheit erlag, konnte Karl unmöglich vorhersehen⁵⁹⁷. Seit den Zeiten der Bruderkriege, die mit dem 'Gottesurteil' von Fontenay endeten⁵⁹⁸, war ihm vielmehr die Erfahrung vertraut, daß der Wille Gottes auch andere Wege gehen konnte. Zuletzt hatte er es in der Krise von 858/59 erlebt, als Hinkmar dem durch eine oppositionelle Adelsgruppe zur Annexion des Westreiches 'eingeladenen' Ludwig dem Deutschen bei allem Widerstand doch die grundsätzliche Möglichkeit eröffnete, daß Gott seine Invasion legitimieren und Kirche und Reich in seiner Hand vereinigen könnte: Potens est enim Deus minus bonum initium in perfecte bonum commutare processum⁵⁹⁹. Doch war es Karl damals - nicht zuletzt durch die Unterstützung der Bischöfe - gelungen, seinen westfränkischen Rivalen zu vertreiben: als der geeignetere König, als christus Domini wurde er von Gott bestätigt und durch ein 'Gottesurteil' wieder in seine Herrschaft eingesetzt⁶⁰⁰. Seit dieser 'restitutio' war er - wie wir gesehen haben - bemüht, sich als ein im Einklang mit dem Willen Gottes regierender 'christlicher König' zu zeigen. Dabei erhielt dieses von Hinkmar inspirierte 'rex christianus'-Programm aus der Konkurrenzsituation der karolingischen Teilreiche eine eminente politische Stoßkraft, lag es doch in seiner Konsequenz, daß der vorbildliche König von Gott nicht nur die Bewahrung, sondern auch die Ausdehnung seines Verantwortungsbereichs erwarten durfte, wenn ein Nachbarherrscher seinen Verpflichtungen nicht genügte und des Königsnamens unwürdig war⁶⁰¹. Es ist also kein Zufall, daß Karls schon in der älteren Forschung konstatierte Hinwendung aus der Defensive zu einer aktiven, ja aggressiven Machtpolitik⁶⁰² mit der prononcierten Über-

nahme des 'rex christianus'-Programms zusammenfällt. Die Rekapitulation dieser bereits oben ausführlich dargestellten Zusammenhänge macht deutlich, wie unwahrscheinlich es ist, daß Karl mit seinen Hoffnungen auf das Mittelreich den Tod Lothars hätte abwarten wollen. Zudem schien sich seit dem Amtsantritt Hadrians II. in der 'causa Hlotarii' ein Wendepunkt anzubahnen, der seine langjährigen konsequenten Bemühungen, den Neffen moralisch und ideologisch auszumanövrieren, zu entwerten drohte⁶⁰³. Wollte Karl sein zeitlebens verfolgtes Ziel, die Wiederherstellung des alten Karlsreiches und die Rechtfertigung seines als eine Verpflichtung empfundenen Namens, nicht ganz aufgeben, so konnte er auf die Erwerbung Aachens nicht verzichten. Es gibt genügend Anzeichen, daß Karl bereits entschlossen war, den 'Willen Gottes' eigenmächtig auszulegen, bevor ihm noch der unerwartete Tod Lothars die - allerdings höchst erwünschte - äußere Berechtigung dazu lieferte.

So lassen sich etwa verschiedene Maßnahmen Karls in den Jahren 868/69 von dem durchgängigen Bemühen her verstehen, seine Ausgangslage für eine Intervention im Mittelreich wieder günstiger zu gestalten, nachdem sie sich durch die diplomatischen Erfolge Lothars bei Hadrian und Ludwig dem Deutschen, aber auch durch die Unbotmäßigkeit des mit Lothar und dem Papst in Kontakt getretenen Bischofs von Laon erheblich verschlechtert hatte. Im Gegensatz zu seinem Bruder Ludwig weigerte Karl sich in dieser Zeit hartnäckig, seinem Neffen die Wiederaufnahme der Ehesache und die zu diesem Zwecke geplante Romreise durch eine Nichteinmischungs- und Friedensgarantie abzuschern⁶⁰⁴. Und als ein Bischof des Mittelreiches, Johann von Cambrai, seinen Metropolit Hinkmar um ein Empfehlungsschreiben für eine Mission zu Hadrian II. ersuchte, schlug ihm dieser die Bitte ab, weil er auf keinen Fall damit einer Behandlung der Ehefrage in Rom den Weg ebnen wollte⁶⁰⁵. Die nicht nur im Umkreis des Papstes, sondern auch im gallischen Episkopat weitverbreiteten Zweifel,

ob Hadrian tatsächlich, wie er beteuert hatte, die Entscheidungen seines Vorgängers respektieren werde⁶⁰⁶, sind also offenbar von Karl und Hinkmar durchaus geteilt worden. Daß er für seine gegen Lothar gerichtete Politik nicht auf den Rückhalt des Papstes zählen konnte, mußte Karl spätestens seit jener Friedensmahnung Hadrians klar sein, die ihm Adventius und Grimland im Mai 868 zugestellt hatten⁶⁰⁷. Offenbar entschloß er sich aus diesem Grunde zu einer Beschränkung und Konzentration seiner Aktivitäten auf den fränkischen Raum und begnügte sich damit, die Romkontakte seines Neffen zu beobachten und nach Kräften zu behindern. Sein Verhalten in der Affaire um Hinkmar von Laon ist unter diesem Aspekt höchst aufschlußreich. Wenn er sich in der ersten Phase des Konflikts den Ermahnungen Hinkmars von Reims rasch und vollständig fügte, so erklärt sich das, wie wir gesehen haben, deutlich aus der Sorge, bei seinen Bischöfen und bei denen des Nachbarreiches seinen durch eine kirchenfreundliche Politik und eine sorgfältig betriebene Selbstdarstellung erworbenen Ruf als 'rex christianus' nicht aufs Spiel zu setzen. Als er dann Ende 868 erfuhr, daß der jüngere Hinkmar ihn beim Papst als einen distractor rerum ecclesiasticarum denunziert hatte⁶⁰⁸, flammte der Streit erneut auf: Über Monate hin versuchte Karl vergeblich, den widerspenstigen Bischof, der dem Zugriff der weltlichen Macht ebenso wie der Autorität kirchlicher Instanzen immer wieder zu entgehen vermochte, zur Rechenschaft zu ziehen⁶⁰⁹. Der König, der sich bewußt an die ihm von Hinkmar eingeschärften Rechtsnormen band und auf seine Vermittlung hin wiederholt von spontanen Gewaltmaßnahmen abließ, mußte zusehen, wie seine vorbildliche Mäßigung zu einem Schauspiel der Hilflosigkeit und Schwäche geriet: Obwohl er für die gesamte Diözese von Laon jeden Nachrichtenkontakt zur Außenwelt unterbinden ließ, gelang es dem jüngeren Hinkmar, sich erneut an den Papst zu wenden⁶¹⁰. Und selbst als es dem König schließlich unausweichlich schien, den durch hochverräterische Umtriebe inzwischen schwer Kompromittierten

gewaltsam festzusetzen, hütete er sich davor, durch unbesonnene Strenge einen neuen Skandal hervorzurufen. In enger Abstimmung mit dem älteren Hinkmar bemühte er sich darum, den Frieden in Kirche und Reich zu bewahren, der durch die geistliche Gegenmaßnahme des Laoner Bischofs, ein über seine Diözese verhängtes Interdikt, bedroht schien⁶¹¹. Mehr noch: Schon wenige Wochen nach seiner Verhaftung, im Juli 869, hatte Karl sich mit ihm wieder ausgesöhnt⁶¹².

Es ist nicht zweifelhaft, daß diese überraschende und ungewöhnliche Konzilianz des westfränkischen Königs in direktem Zusammenhang mit den gleichzeitigen Aktivitäten Lothars stand, der - wie Hinkmar berichtet - im Juni des Jahres seine langvorbereitete Reise nach Rom angetreten hatte⁶¹³. Karls Verständigung mit dem rebellischen Bischof von Laon ist wohl nur als eine unmittelbare Vorbereitung zu einer für die Zeit von Lothars Abwesenheit geplanten Invasion im Mittelreich - an der dann, wie man weiß, der jüngere Hinkmar zusammen mit seinem Onkel teilgenommen hat - verständlich⁶¹⁴. Höchstwahrscheinlich hat Karl gleichzeitig Verhandlungen mit den lothringischen Bischöfen geführt, um - nach bewährtem Muster - in einem günstigen Moment eine entsprechende 'Einladung' zu erhalten. Zwar wissen wir nichts hierüber, doch ist die nach dem plötzlichen Tod Lothars in perfekter Inszenierung ablaufende Blitzaktion ohne eine solche Vorbereitung schlechterdings undenkbar⁶¹⁵, selbst wenn man annimmt, daß Karl den Italienzug seines Neffen durch einen ihm ergebenen Begleiter hat beobachten lassen, der ihn dann in der kürzestmöglichen Frist über den unglücklichen Ausgang des Unternehmens hat informieren können.

Zu den Maßnahmen, mit denen Karl eine Inbesitznahme des Lotharreiches vorbereitet zu haben scheint, zählen im weiteren Sinne auch die von ihm zusammen mit den Bischöfen und weltlichen Großen auf der Reichsversammlung vom Juli 869 in Pîtres verabschiedeten und öffentlich verkündeten Beschlüsse⁶¹⁶. Was er bei seinen Bemühungen um die Beilegung des Konflikts mit Hinkmar von Laon

praktisch hatte demonstrieren wollen, wurde hier zum Programm erhoben: der auf den Prinzipien von Rechtssicherheit, Funktionsteilung, harmonischem Zusammenwirken und hierarchischer Strukturierung beruhende innere Frieden in und zwischen den geistlichen und weltlichen Ständen des Reiches, eine Art 'concordia ordinum' gemäß den Bedingungen der frühmittelalterlichen Gesellschaft⁶¹⁷. Sowohl das in Pîtres erlassene Capitulare wie auch die als offizieller Abschluß der Versammlung von Karl verkündete 'Adnuntiatio', die in geraffter Form noch einmal wesentliche Punkte aus jenem längeren Dokument wiederholt, tragen nämlich weithin - von einigen Kapiteln spezielleren Inhalts einmal abgesehen - eher den Charakter einer allgemeinen, die Totalität des gesellschaftlichen Lebens umfassenden Grundsatzerklärung als den von materiell neuen und mit verbindlicher Genauigkeit formulierten Gesetzes- und Verwaltungsbestimmungen. Zwar wird eine ganze Reihe von aktuellen Problem-bereichen angesprochen⁶¹⁸, doch erschöpft sich die herrschaftliche Ordnungsfunktion des 'Gesetzgebers' weithin in durchweg unbestimmten Verweisen auf die früheren leges und capitula sowie auf die herkömmliche consuetudo, deren Rechtsgültigkeit der König in summarischen und affirmativen Formeln aufs Neue bekräftigt und an die er sich selbst und seine geistlichen und weltlichen fideles zu binden erklärt⁶¹⁹. Es wäre einmal zu untersuchen, ob der Bestandteil an umfassend-allgemeinen Postulaten und Generalverweisen, der auch sonst in der Kapitulariengesetzgebung der späteren Karolingerzeit und besonders Karls des Kahlen begegnet und im Nebeneinander mit konkreten Einzelverfügungen ihren oft auffälligen Mischcharakter bewirkt, bloßes Stilelement oder Ausdruck eines extremen Rechtskonservatismus und eines Defizits an Rechtseffektivität ist, oder ob hier nicht vielmehr ein Strukturprinzip vorliegt, das eine exaktere Funktionsbestimmung zahlreicher mit dem Sammelbegriff

'Kapitularien' offenbar unzureichend erfaßter offizieller Verlautbarungen ermöglichen könnte⁶²⁰. Vielleicht ließe sich auf manche solcher 'Kapitularien', bei denen eine grundsätzlich-programmatische Prägung offenkundig ist, im Sinne unserer Leitfrage eher die Kategorie der 'herrscherlichen Selbstdarstellung' oder - weiter gefaßt - der 'Staatspropaganda' anwenden, als eine jener geläufigen Definitionen wie 'Erlasse der Staatsgewalt' oder 'richterliche Satzungen', die trotz ihrer Allgemeinheit doch in mißverständlicher Weise den Aspekt einer pragmatischen Gesetzgebungs- und Verordnungstätigkeit einseitig betonen⁶²¹. Die in Pîtres proklamierten 'Capitula' sind jedenfalls nicht einfach als Ausfluß und Instrument unmittelbarer Herrschafts- und Gesetzgebungspraxis anzusehen - ist hier doch von den konkreten administrativen Maßnahmen, die, wie Hinkmar in seinen Annalen berichtet, den eigentlichen Hauptgegenstand der Reichsversammlung ausmachten, nur in einer pauschalen Bemerkung die Rede⁶²² - vielmehr dienten sie anscheinend dem allgemeineren Ziel, den inneren Zustand des Reiches und die Position des Königs gleichsam ideologisch zu festigen, indem dieser sich darin als der Hüter und Garant einer die verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte bindenden rechtlichen Grundordnung darstellte. Daß dabei das Verhältnis Karls zur Kirche und zum Episkopat eine besondere Rolle spielte, entsprach sowohl einem Grundthema seiner 'rex christianus'-Propaganda wie auch den besonderen Erfordernissen der aktuellen Lage, in der er mehr denn je von der Mitwirkung der Bischöfe abhängig war und daher vor allem den Eindruck seines Streites mit Hinkmar von Laon vergessen machen mußte. Das dritte Kapitel von Karls adnuntiatio, das in seiner verdichteten Zusammenfassung des in Pîtres verkündeten concordia-Programms einer moralischen Mobilmachung aller Kräfte des Reiches gleichkommt, läßt die Spannung dieser Situation, die durch die Schatten bevorstehender Ereignisse gezeichnet war, geradezu greifbar deutlich werden, obwohl kein Wort und keine Formulierung des Textes neu oder gar originell ist:

Et volumus atque iubemus, ut episcopi atque abbates, comites ac vassi nostri concordī dilectione et unanimi voluntate ad Dei et sanctae ecclesiae ac nostrum et regni nostri honorem et statum atque communem nostram salvationem decertare procurent, ut pax et iustitia et vera cum Dei voluntate concordia inter nos omnes et in regno nostro maneat et omnes ita sint semper parati, ut, si nobis necessitas evenerit, ad defensionem patriae contra paganos aut contra alios Dei et nostros inimicos, sicut consuetudo fuit tempore antecessorum nostrorum, absque mora statim, ut eis nuntiatum fuerit, possint venire.⁶²³

Die politische Wirkung der verbalen Erklärungen von Pîtres hat Karl, wie es scheint, im Anschluß an den Reichstag durch ein Beispiel der Tat noch zu vertiefen gesucht: Nach seiner Rückkehr vom Versammlungsort begab sich der König, so heißt es in den Annalen Hinkmars, in die Gegend von Senlis, wo er und seine Gemahlin aus ihren vielfältigen Schätzen Kirchen und Klöster beschenken, um so dem Herrn zurückzugeben, was sie aus seiner Hand empfangen hatten⁶²⁴. Das von Hinkmar berichtete Faktum ist als solches bereits aufschlußreich: Karl, der sich noch bis vor kurzem heftige Anklagen wegen seiner angeblichen Übergriffe auf das Laoner Kirchengut hatte gefallen lassen müssen, bewies nun durch sein praktisches Handeln, daß er keineswegs ein distractor rerum ecclesiasticarum war⁶²⁵, sondern - wie in Pîtres zugesichert - die Kirche schützen, ehren und bereichern wollte⁶²⁶. Eine zusätzliche Bedeutungsdimension erhält der Vorgang indes noch aus dem Zusammenhang, in den er bei Hinkmar gestellt ist. Voran geht nämlich die Erzählung von Lothars Rückkehr aus Rom, von seiner Erkrankung und seinem Tod. Der schon vom Fieber befallene König ließ sich, so weiß Hinkmar, auch durch das Sterben seiner bereits von der Seuche hingerafften Begleiter nicht zur Besinnung bringen: iudicium Dei intellegere nolens⁶²⁷. Nach einer minutiösen Darstellung der Umstände von Lothars Tod, die - wie

übrigens der ganze Bericht über die Italienfahrt des Königs - wohl auf den Mitteilungen eines Augenzeugen beruhen dürfte⁶²⁸, wendet sich Hinkmar dann Karl dem Kahlen zu und schildert, in welcher Situation ihn jene Todesnachricht erreichte: als er eben im Begriffe war, die Kirche mit frommen Stiftungen zu bedenken: Quod Karolus apud Silvanectis civitatem degens, ubi tam ipse quam et uxor sua thesauros quos in quibuscumque rebus habuerant, per loca sancta in suam elemosinam dispensantes, a Pistis reversi, Domino de cuius manu illos acceperant reddiderunt, non incerto comperiens nuntio, ab ipsa civitate movens Attiniacum venit.⁶²⁹

Es hat den Anschein, daß Hinkmar mit seinem Bericht, der ohne Zweifel den Tatsachen entspricht, aber zugleich in dieser Pointierung wesentlich auch Werk des Annalisten ist, das Walten einer göttlichen Regie offenbar macht: Während der trotz seines Frevels in törichter Freude und Hoffnung befangene Lothar durch göttliches iudicium von Krankheit getroffen wird und mit dem Leben zugleich seine Herrschaft verliert, ist Karl der Kahle im Gegensatz dazu von dem Bewußtsein durchdrungen, daß alle seine Schätze Gott gehören, dem er sie verdankt. Gemäß der Einsicht, daß ein rechtes Verhältnis von Gabe und Gegengabe die Versöhnung mit Gott bewirkt, trennt er sich von seinen Gütern, um dafür nur wenig später - diese Konsequenz bleibt allerdings bei Hinkmar unausgesprochen - von Gott das Reich des Verworfenen in Empfang zu nehmen: Von Senlis begibt Karl sich nach Attigny, wo ihn verschiedene Gesandtschaften aus dem Mittelreich aufsuchen - die einen verlangen von ihm Abwarten und Zurückhaltung, viele andere aber drängen ihn saniori consilio dazu, so schnell wie möglich nach Metz zu ziehen, damit sie ihm als ihrem neuen König huldigen könnten⁶³⁰.

Wenngleich diese Interpretation der Ereignisse, wie sie Hinkmar im Annalenbericht durch seine Stoffanordnung suggeriert, nichts über die tatsächlichen Motive von Karls Almosentätigkeit im August des Jahres 869 aussagt,

weil sie ex eventu erfolgt und den Tod Lothars voraussetzt, so läßt sie sich doch zum Verständnis der Metzzer Königserhebung Karls heranziehen, denn sie gehört gleichsam zu jenem Arsenal von Vorstellungen und Argumenten, mit denen Hinkmar den Vorgang in Metz zu rechtfertigen versucht hat. Karls kirchliche Schenkungen aber wird man auch ohne eine solche providentielle Konstruktion durchaus mit den folgenden Ereignissen in einen pragmatischen Zusammenhang bringen dürfen, sind sie doch - ähnlich wie seine betonte Mäßigung im Falle Hinkmars von Laon und seine programmatischen Verlautbarungen von Pîtres - sicher auch von der Absicht bestimmt gewesen, seinen moralischen Anspruch und seine Anwartschaft auf eine allfällige Übernahme des Lotharreichs neuerlich zu begründen und zu festigen.

Die Nachricht vom Tode Lothars hat also das Eingreifen Karls nicht etwa ursächlich bewirkt und hervorgerufen, sondern lediglich - wie ein Signal - ausgelöst: Schon der äußerst knappe Zeitraum zwischen dem Sterbetag des Königs (8. August 869) und dem Datum jenes Briefes, in dem der ältere Hinkmar seinem Neffen bereits Ermahnungen angesichts des bevorstehenden gemeinsamen Zugs ins Mittelreich erteilt (23. August)⁶³¹ mag allenfalls für eine mit großer Eile unternommene Kurierreise von Piacenza nach Senlis ausgereicht haben, läßt jedoch keinen Platz für die unvermeidlichen Beratungen und Vorbereitungen, die im Falle eines erst aufgrund der neuen Konstellation improvisierten Interventionsbeschlusses nötig geworden wären⁶³². Für Karl scheint vielmehr die Lage im Sommer dieses Jahres ohnehin für ein solches Unternehmen reif gewesen zu sein, weil nicht nur Lothar sich fern von seinem Reich aufhielt, sondern auch Ludwig der Deutsche durch weitausgreifende Slavenfeldzüge auf längere Zeit an den Ostgrenzen seines Herrschaftsraumes gebunden war⁶³³. Auch beseitigte die überraschende Botschaft aus Italien, so sehr sie ihm willkommen gewesen sein mag, ja noch keineswegs mit einem Schlag die rechtlichen

Hindernisse, die einer Annexion des 'regnum Hlotarii' im Wege standen und sie als Usurpation erscheinen lassen konnten: Selbst nach dem Tode Lothars hatte Karl seine durch eine planmäßige Propaganda der moralischen Überlegenheit aufgebaute 'Kandidatur' für eine Herrschaftsübernahme im Mittelreich gegen die juristisch-legitimistisch begründbaren Ansprüche zweier Mitbewerber durchzusetzen. Denn einerseits konnte Kaiser Ludwig II. als der letzte Bruder des Verstorbenen im Hinblick auf die aus dem Vertrag von Verdun herrührende Gesamthinterlassenschaft seines Vaters für sich das bei der Teilung von 855 etablierte und dann auch nach dem Tode Karls von der Provence (863) behauptete erbrechtliche Prinzip des 'Eintrittsrechts der Söhne' geltend machen⁶³⁴. Und wenn sich auch hiergegen auf der anderen Seite die Konstruktion eines Weiterbestehens der in Verdun konstituierten Brüdergemeine ins Feld führen ließ, aus der ein - allerdings bislang nicht praktiziertes - 'Anwachsungsrecht' für ihre überlebenden Mitglieder abzuleiten war⁶³⁵, so hätte dies allenfalls einen gleichberechtigten Anspruch Karls des Kahlen und Ludwigs des Deutschen ergeben. Zudem hatten beide ja bereits in ihrem Metzzer Teilungsabkommen von 867 eine solche Gleichberechtigung ausdrücklich festgelegt, so daß also Karl das Lotharreich in keinem Falle allein hätte in Besitz nehmen dürfen⁶³⁶. Jene Gruppe von Adeligen und Bischöfen aus dem 'regnum Hlotarii', die Karl nach dem Tod ihres Herrn in Attigny aufsuchten und ihn unter Hinweis auf die Ansprüche Ludwigs des Deutschen zum Abwarten aufforderten, haben demnach eine durchaus zutreffende Beurteilung nicht nur der Absichten des westfränkischen Herrschers, sondern auch der tatsächlichen Rechtslage bewiesen⁶³⁷.

Wir sind damit an einen Punkt gelangt, wo sich die Eingangsüberlegungen dieses Abschnitts zu einer präzisieren Fragestellung konkretisieren lassen: Auf welche

Weise konnte es Karl gelingen, sich trotz dieses Defizits an Legitimität und praktischer Zustimmung - wenn auch nur vorübergehend - zum Herrn des Mittelreichs zu machen? Und welche Funktion kommt in diesem Zusammenhang der Veranstaltung zu, in der er am 9. September 869 in Metz zum König erhoben wurde?

Leider wissen wir so gut wie nichts über den Prozeß der Meinungsbildung und die praktisch-politischen Motive in jener Fraktion aus dem lotharischen Episkopat und Adel, die Karls Herrschaftsübernahme befürwortet und ermöglicht hat. Was die Bischöfe angeht, die unter der Führung des Adventius gehandelt zu haben scheinen⁶³⁸, ließe sich allenfalls vermuten, daß ein gewisser Unwille über die Wiederaufnahme von Lothars Scheidungssache (seit 867), für den wir Anzeichen feststellen konnten, verstärkt noch durch die Betroffenheit angesichts des traurigen Schicksals ihrer beiden vom König bis zuletzt im Stich gelassenen Metropoliten, eine Hinwendung zu Karl dem Kahlen bewirkt haben könnte⁶³⁹. Inwieweit das Verhältnis zwischen König, Kirche und Adel im westfränkischen Reich, das durch die gezielte Propaganda Karls des Kahlen als modellhaft und vorbildlich ausgegeben wurde, den plötzlich ihres angestammten Herrschers Beraubten verlockender und attraktiver schien als etwa die Zustände unter Ludwig dem Deutschen, ist letztlich nicht zu ermitteln, doch wird man eine gewisse Effizienz von Karls Selbstdarstellung jedenfalls nicht von vornherein ausschließen dürfen⁶⁴⁰.

Das Dilemma eines Mangels an Quellenzeugnissen über die formierenden Kräfte und Beweggründe einer westfränkischen Partei im Lotharreich wird indes wenigstens zum Teil ausgeglichen durch die Metzger Vorgänge selbst, die sich nicht nur objektiv-funktional als Mittel und Verfahren zur Herrschererhebung Karls des Kahlen betrachten lassen, sondern zugleich auch einen - allerdings durch offizielle Stilisierung geprägten - Ausdruck

der Absichten und Meinungen der Beteiligten darstellen. Denn der exemplarische Erkenntniswert jener Veranstaltung, d.h. konkret: ihrer protokollartig-minutiösen Aufzeichnung, die bisweilen nicht ganz korrekt, aber knapp und einprägsam 'Metzer Ordo' genannt wird⁶⁴¹, besteht ja gerade darin, daß sie sich nicht in der reinen Handlung, im liturgischen oder rechtssymbolischen Zeremoniell erschöpft, sondern mit den Reden der agierenden Bischöfe, die ausführlich die Besonderheit der Situation reflektieren und thematisieren, gewissermaßen den Kommentar gleich dazu liefert. Dabei rührt dies Bedürfnis zur Erläuterung und Kommentierung der Vorgänge, das sich in den Ansprachen des Adventius und Hinkmars von Reims, aber auch in der 'Responsio Karoli' manifestiert⁶⁴², sicher zum Teil aus der Unsicherheit und Fragwürdigkeit ihrer rechtlichen Grundlage her, ist aber vor allem wohl symptomatisch für den Experimentiercharakter jener Entstehungsphase eines kirchlichen Rituals der Herrschererhebung, in welcher Sinn und Bedeutung der praktizierten Formen noch nicht durch ein längeres Herkommen eindeutig festgelegt und unmittelbar verständlich gemacht waren⁶⁴³. Es gilt daher die Chance, die in dieser dem 'Metzer Ordo' eigenen Tendenz zur Selbstexplikation liegt, mehr noch, als es bisher geschehen ist, methodisch nutzbar zu machen.

Die Feier, in der Karl der Kahle am 9. September 869 in der Stephanskathedrale in Metz zum König des Lotharreiches gesalbt und gekrönt wurde, war eine 'öffentliche Veranstaltung': Neben dem Herrscher und den anwesenden Bischöfen - einer nur recht schmalen Gruppe von Vertretern des Mittelreichs (Adventius von Metz, Hatto von Verdun, Arnulf von Toul, Franko von Lüttich), die erst durch die Assistenz ihrer westfränkischen Amtsbrüder (Hinkmar von Reims, Hinkmar von Laon und Odo von Beauvais) etwas ansehnlicher erschien⁶⁴⁴ - war nämlich auch 'das Volk' zugegen, und zwar nicht nur als ein unteiliges Zufallspublikum, sondern als der eigentliche

Adressat und Zeuge jener Ansprachen und Erklärungen, die den ersten Teil der Handlung ausmachten. Deutlich geht dies nicht nur aus dem Text der Verlautbarungen selbst hervor, sondern auch aus den rubrikalischen Notizen, mit denen sie - in den verschiedenen Zweigen der handschriftlichen Überlieferung zum Teil leicht abweichend - jeweils eingeleitet werden⁶⁴⁵. So findet sich zu der Rede, mit der Adventius die Feier eröffnet hat, die Bemerkung: ... haec quae sequuntur capitula Adventius episcopus... coram rege et episcopis qui adfuerunt publice populo et scripto et verbis denuntiavit.⁶⁴⁶

Indes darf man diese Präsenz des Volkes, die, wie noch zu zeigen ist, für das Wesen der Metzger Veranstaltung konstitutiv war, keineswegs als aktive Mitwirkung im Sinne einer 'Wahl' interpretieren; vielmehr gleicht seine Rolle eher der von Theaterzuschauern, deren Existenz dem Spiel erst seinen eigentlichen Sinn gibt, obwohl von ihnen keine andere Form der Teilnahme oder Willensbekundung als die des Beifalls erwartet wird.

Schon die Eröffnungsansprache des Adventius macht dies deutlich, wird darin doch nicht etwa eine Entscheidungssituation angekündigt, sondern ein vollendetes Faktum vorgestellt und gerechtfertigt. Der Metzger Bischof erinnert seine Zuhörer zunächst - mit einer deutlichen Gebärde der Distanzierung von dem verstorbenen Herrscher - an die allen bekannten Widrigkeiten und Gefährdungen, denen man durch die Ereignisse der Regierungszeit Lothars und zuletzt noch durch seinen unglücklichen Tod ausgesetzt worden sei⁶⁴⁷. Man habe daher - so fährt er fort - den einzigen Ausweg darin gesehen, Gott als den Herrn über alle Könige und Reiche und als den Stifter von Rat und Eintracht mit Fasten und Gebet anzuflehen: ut daret nobis regem ac principem secundum cor suum, qui in iudicio et iustitia nos in omni ordine ac professione regeret, salvaret atque defenderet iuxta voluntatem eius et corda omnium nostrorum unanimiter ad eum inclinaret atque uniret, quem ipse ad salutem et profectum nostrum praescitum et electum atque praedestinatum habeat secundum misericordiam suam.⁶⁴⁸

Die wenigen Sätze, mit denen Adventius in diesem ersten Teil seiner *adnuntiatio* die Ausgangssituation des aktuellen Herrscherwechsels beschreibt, sind keineswegs so problemlos und unverfänglich, wie ihre formelhafte und an biblischen Wendungen reiche Sprache⁶⁴⁹ glauben machen könnte. Denn mit seiner scheinbar zwingend-natürlichen Argumentation ist es dem Sprecher des lotharingischen Episkopats gelungen, die im damaligen Bewußtsein fest verwurzelte und durch praktische Erfahrung bestätigte Vorstellung von der Krisenhaftigkeit eines jeden Interregnums aufzunehmen und zu überführen auf die Ebene eines qualitativen Gegensatzes zwischen zwei Herrschertypen, angesichts dessen die Frage der rechtlich-formalen Prozedur der Königserhebung zurücktritt und eine Ausnahmelösung - nämlich ein unmittelbares Eingreifen Gottes - notwendig scheint⁶⁵⁰. Ohne Lothar ausdrücklich zu verurteilen, kennzeichnet Adventius ihn als einen im Leben und Tod nicht ohne eigene Schuld unglückseligen König und stellt ihm in deutlichem Kontrast das Bild des erhofften neuen Herrschers gegenüber, den Gott seinem Volk *secundum cor suum* schenken soll. Unsicher lassen sich in den Wechselfällen, die Adventius mit der Regierung Lothars assoziiert, die langjährigen leidvollen Erfahrungen der in den Eheskandal verwickelten Bischöfe erkennen⁶⁵¹, und die Klage über die Bedrängnis nach dem Tod des Königs mag auch ein Reflex der damit in seinem Reiche zum Ausbruch gekommenen Uneinigkeit über die Herrschernachfolge sein. Die tatsächliche Spaltung des lotharingischen Adels und Episkopats in dieser Frage steht allerdings in stärkstem Widerspruch zu der hier von Adventius gezeichneten harmonisierend-verklärenden *unanimitas*-Lösung⁶⁵². Dennoch vermag es der Metzger Bischof, die Motive und Erwägungen, die ihn und seine Mitbrüder auf die Seite Karls des Kahlen geführt haben, plausibel werden zu lassen: Unter dem von ihm heraufbeschworenen Eindruck der vergangenen Not erscheint es immerhin einleuchtend, wenn als Kriterium

für die Wahl des neuen rex ac princeps nun allein der Wille Gottes gelten soll, wenn man sich in Einmütigkeit dem vom Herrn zum Heile und Nutzen seines Volkes Vorherbestimmten (quem ipse ad salutem et profectum nostrum praescitum et electum atque praedestinatum habeat⁶⁵³) zuwenden will. Nach dem offenkundigen Scheitern Lothars - das Wort des Metzser Bischofs von der Erschütterung durch seine infausta mors kommt der Gottesurteil-These der Annales Bertiniani durchaus nahe⁶⁵⁴ - läßt sich mit einer fast suggestiven Kraft die Hoffnung auf jenen vorbildlichen König ausmalen, der nicht in sündhaft-vermessenen Eigenwillen, sondern zum Wohle aller iuxta voluntatem Dei⁶⁵⁵ zu regieren verspricht, auf den wahren 'rex christianus' also. Damit ist unvermerkt jenseits aller formal-juristischen Legitimität die Kategorie der Eignung und des Nutzens, der Idoneität und Utilität zur eigentlichen Grundlage der Herrschererhebung gemacht. Doch heißt dies nicht, daß die traditionellen Formen der Königswahl nun entsprechend dem als dringend empfundenen Bedürfnis, einen Herrscher nach dem Herzen Gottes zu haben, auch äußerlich modifiziert oder gar durch ein rein kirchliches Verfahren ersetzt werden sollen: Denn der neue König, Karl der Kahle, den Adventius seinen Zuhörern bereits präsentieren kann, ist durchaus nach den weltlichen Prinzipien des Geblütsrechts und der Wahl kreiert worden- vielmehr hat man lediglich durch geistliche Vorbereitungen (Fasten, Gebet) einen dem Willen Gottes entsprechenden Ausgang der Wahl zu garantieren versucht. Allein die Tatsache, daß bei allen denen, die ihn eingeladen und sich ihm gleich schon auf seinem Zug ins Lotharreich und nach Metz kommandiert und angeschlossen haben, der einmütige Wunsch lebendig war, den Willen Gottes zum Ausdruck zu bringen, begründet jenen höheren Grad von Legitimation, der ihn als a Deo electus über seinen unglücklichen Vorgänger ebenso erhebt wie über alle möglichen Mitbewerber. Adventius formuliert

diesen Tatbestand im zweiten Abschnitt seiner Ansprache und erläutert dabei zugleich den Rang und die Funktion der bevorstehenden kirchlichen Herrscherweihe: Quia denique voluntatem Dei... in concordi unanimitate nostra videmus hunc regni huius heredem esse legitimum, cui nos sponte commisimus, domnum videlicet praesentem regem ac principem nostrum Karolum, ut nobis praesit et prosit, videtur nobis, si vobis placet, ut, sicut post illius verba vobis manifestabimus, signo certissimo demonstremus, quia illum a Deo electum et nobis datum principem credimus...⁶⁵⁶

Aus diesen Worten des Metzzer Bischofs erfahren die Zuhörer, daß der westfränkische König, der ihnen hiermit vorgestellt wird, bereits faktisch und rechtlich der neue rex ac princeps des Lotharreichs ist, und zwar aufgrund seines Erbenspruchs sowie der einmütigen und freiwilligen Huldigung aller, die sich bei ihm eingefunden haben⁶⁵⁷. Dabei wird die Versammlung in der Stephanskirche selbst offenbar als Bestätigung und Abschluß des - wie wir wissen - etappenweise fortgesetzten Huldigungs- und Wahlvorgangs gedeutet, obwohl ihr eigentlicher Zweck anderer Art sein soll⁶⁵⁸. Denn in der Einmütigkeit der Wahl, durch die Karl als heres legitimus des Lotharreichs festgestellt worden ist, hat sich - so argumentiert Adventius im Anschluß an seine Version über die 'Wahlvorbereitung' - das Walten des göttlichen Willens gezeigt; Karl ist damit nicht nur auf rechtlich unanfechtbare Weise König, sondern zugleich in einem höheren Sinne a Deo electus. Dieser besonderen Qualität seines Herrschertums aber gilt es, in einem deutlichen Zeichen auch äußeren Ausdruck zu verleihen; durch die kirchliche Weihe Karls soll demonstriert werden, daß er der von Gott geschenkte König ist: Signo certissimo demonstremus quia illum a Deo electum et nobis datum principem credimus⁶⁵⁹.

Es beeinträchtigt den Wert dieser Ausführungen des Adventius nicht, daß die tatsächlichen Umstände der Erhebung Karls des Kahlen darin geradezu ins Gegenteil

verkehrt sind: Weder konnte der westfränkische Herrscher als heres legitimus des Lotharreiches gelten, noch war seine 'Wahl' das Ergebnis einer concors unanimitas gewesen. Nicht die Art, wie der Metzger Bischof das Votum der Karls-Partei umwertet und überhöht, ist nämlich das Entscheidende, sondern die Tatsache, daß er das offenbar deutlich verspürte Legitimitätsdefizit des neuen Herrschers in gleich doppelter Weise zu beheben sucht: Sowohl durch die fragwürdige Inanspruchnahme der traditionellen Rechtstitel der Wahl und des Geblüts wie auch durch die Berufung auf das in der 'Inspirationswahl' unmittelbar wirksam gewordene Gottesgnadentum des Königs, das als eine Art Garantieformel für seine besondere Eigenschaft angeführt wird⁶⁶⁰. Zugrunde liegt dieser Argumentation das uns von Hinkmar vertraute Denkmodell eines Stufenbaus herrscherlicher Legitimation, das in seiner vollständigsten Form eine ganze Skala von verschiedenwertigen Möglichkeiten der Begründung des Königtums kennt⁶⁶¹, das aber am häufigsten in Gestalt eines antithetischen Begriffspaars begegnet. So wird etwa der 'wirkliche König' von dem 'König nur dem Namen nach' unterschieden, und man trennt zwischen der tatsächlichen Gewalt eines Herrschers und seiner königlichen Würde⁶⁶². Im vorliegenden Falle ist es dieser letzte Begriffs-Gegensatz von 'regia potestas' und 'regia dignitas', der die verschiedenen Qualifikationsstufen, die Karl in seiner Person verbindet, genau zu bezeichnen vermag: Während die faktische 'Königsgewalt' an sich keinen moralischen Wert darstellt, ist die 'königliche Würde' Ausdruck jener Tugendqualität, die den Herrscher zum 'rex christianus' macht. Wenn nun Adventius hier ankündigt, daß die göttliche Erwählung Karls des Kahlen, seine besondere Qualifikation, durch das 'sichere Zeichen' der Salbung 'demonstriert' werden soll, so entspricht diese Bewertung der Herrscherweihe genau dem Urteil Hinkmars, der in seinen 'Quaterniones' den westfränkischen König daran erinnert hatte: *episcopali spirituali unctione ac benedictione regiam dignitatem potius quam terrena*

potestate consecuti estis.⁶⁶³ Zwar kann diese Übereinstimmung an sich nicht überraschen, da man seit langem davon überzeugt ist, daß der Text des 'Metzer Ordo' im wesentlichen ein Werk Hinkmars darstellt⁶⁶⁴. Wichtiger ist, daß durch die Verbindung der Adventius-Rede mit der nur wenig früheren Äußerung Hinkmars über die Funktion der Salbung im Hinblick auf die königliche 'potestas' und 'dignitas' der vielumstrittene Charakter der Metzer Herrscherweihe eindeutig klar wird: Es handelt sich dabei weder um einen im staatsrechtlichen noch im kirchlich-sakramentalen Sinne 'konstitutiven' Akt, durch den Karl erst eigentlich zum Herrscher gemacht werden mußte - vielmehr gilt er bereits als gewählter König - sondern um einen deklaratorischen Vorgang, der der Begründung und Steigerung seiner 'dignitas' dient und ihn in sinnfälliger Weise als christlichen, von Gott gegebenen König auszeichnet. Von daher erklärt sich nicht nur die Tatsache, daß die Salbung wiederholbar ist und den 'christus Domini' keineswegs in unauslöschlicher Weise prägt (character indelebilis)⁶⁶⁵, sondern es wird auch verständlich, warum eine solche Veranstaltung notwendig der Öffentlichkeit bedarf und auf ein zuschauendes Publikum angewiesen ist. Wenn P.E. Schramm vor längerer Zeit im Hinblick auf die Metzer Ereignisse von einem "rechtlich-liturgischen Drama" gesprochen hat⁶⁶⁶ und Gerd Tellenbach sie als "Demonstration" und "Kundgebung" bezeichnete⁶⁶⁷, so treffen diese eher beiläufigen Bemerkungen in dem genannten Sinne durchaus den Kern der Sache. Genauer noch ließe sich formulieren, daß die kirchliche Herrscherweihe, wie man sie 869 in Metz praktiziert hat, nichts anderes ist als eine Form der Herrscherdarstellung, die völlig in den Bereich der von uns untersuchten Phänomene gehört. Zwar tritt der König nicht als der Herr der Versammlung auf - darauf hat Tellenbach in seinen Überlegungen besonders insistiert⁶⁶⁸ - doch ist dies wohl mehr eine Frage der Rollen- als der Gewichtsverteilung. Daß auch Karl im Rahmen dieses Zeremoniells der Herrscherpräsentation aktiv wird und gewissermaßen Gelegenheit zur Selbstdarstellung erhält, zeigt sich nämlich, sobald

wir den Gang der Handlung weiter verfolgen.

Nachdem der Metzzer Bischof Karl den Kahlen als 'a Deo electus' vorgestellt und-in einer Art Programmvorschau - das signum certissimum seiner Erwählung, die feierliche Herrscherweihe angekündigt hat, die sich mit Danksagung und Fürbitten für das 'Gottesgeschenk' des neuen Königs verbinden soll, wendet er sich im Schlußsatz seiner Ansprache an diesen selbst und fordert ihn auf, das Wort zu ergreifen: Et si illi placet (sc. Karolo), dignum ipsi et necessarium nobis esse videtur, ut ex eius ore audiamus, quod a christianissimo rege fideli et unanimi in servitio illius populo unicuique in suo ordine convenit audire ac devota mente suscipere.⁶⁶⁹ Man sollte diese Aufforderung und das nachfolgende sog. 'Krönungsversprechen' Karls des Kahlen nicht, wie es bei einer vorwiegend juristisch oder rechtsgeschichtlich orientierten Betrachtung des mittelalterlichen Krönungszeremoniells oft geschieht, allein als Ausdruck einer Begrenzung der Königsgewalt und eines Übergewichts der Hierarchie gegenüber dem König verstehen⁶⁷⁰. Denn die Selbstbindung des Herrschers an das Recht, seine Schutzgarantie für Kirchen und Klerus und sein Bekenntnis zum christlichen Tugendideal bedeuten nach der Auffassung der Zeit keineswegs eine Einbuße an herrscherlicher Vollgewalt und 'Souveränität', sondern im Gegenteil geradezu den Beweis eines wahren Königtums ('rex a regendo'). Es wird hier also dem neuen König kein Machtverzicht als Gegenleistung für die in Aussicht gestellte kirchliche Weihe zugemutet, sondern ihm wird die Gelegenheit eingeräumt, sich in einer feierlichen Erklärung als christianissimus rex, als geeigneter und Heil verheißender Herrscher darzustellen und damit seiner eigenen 'dignitas' ebenso wie dem Bedürfnis seines Volkes zu entsprechen: dignum ipsi et necessarium nobis esse videtur, sagt daher nicht ohne Grund Adventius. Karl nutzt diese Gelegenheit, indem er die wesentlichen Punkte des von ihm erst wenige Wochen zuvor in Pîtres erlassenen Kapitulars zu einer Formel

zusammenfaßt, die das Wechselverhältnis von Herrscher, Kirche und Volk auf die Grundsätze von Rechtssicherheit und gegenseitiger Unterstützung festlegt: ... sciatis me honorem et cultum Dei atque sanctarum ecclesiarum Domino adiuvante conservare et unumquemque vestrum secundum sui ordinis dignitatem iuxta meum scire et posse honorare et salvare et honoratum ac salvatum tenere velle et unicuique in suo ordine secundum sibi competentes leges tam ecclesiasticas quam mundanas legem et iustitiam conservare, in hoc ut honor regius et potestas ac debita obedientia atque adiutorium ad regnum mihi a Deo datum continendum et defensandum ab unoquoque vestrum... mihi exhibeatur...⁶⁷¹ Wenn hiermit das 'concordia-Programm' von Pfitres in seiner Substanz unverändert zur 'Regierungserklärung' des neuen Königs im Mittelreich geworden ist, so dokumentiert dies eindrucksvoll sowohl die Zielrichtung wie auch den Erfolg von Karls 'rex-christianus'-Propaganda: Was den westfränkischen Herrscher als Nachfolger des heil- und glücklosen Lothar empfohlen hatte und was ihm die Aura göttlicher Erwählung verlieh, war nichts anderes als seine konsequent zur Schau gestellte Achtung von Kirche, Geistlichkeit und Adel, von Recht und Gesetz. Daß Karls Erhebung zum König des Lotharreiches im Rahmen einer Demonstrationsveranstaltung gefeiert wurde, ist daher höchst passend und sinnvoll: hat doch die besondere Legitimationsgrundlage seines Herrschertums, seine Qualität als 'rex christianus' oder - anders ausgedrückt - seine 'dignitas' ihre eigentliche Existenz darin, daß sie in Erscheinung tritt, anschaulich gezeigt und dargestellt wird⁶⁷².

Das 'Krönungsversprechen' Karls ist, wenn man es derart funktional begreift, dem liturgischen Akt der Herrscherweihe durchaus nicht bloß im Sinne einer notwendigen Vorbedingung untergeordnet, sondern beide scheinen sich eher komplementär zu ergänzen: Während der König sich mit seiner Erklärung in dem Bereich seiner äußeren Herrscheraufgaben, in seinem Verhältnis zu Volk und

Kirche, zu Recht und Gesetz darstellt, wird er in den Benediktionen und Investiturformeln des eigentlichen 'Krönungsordo' vornehmlich im Spannungsfeld jener Verpflichtungen gezeigt, die den anderen Teil des 'nomen regis' ausmachen - der allgemein-christlichen Postulate von Selbstlenkung und Tugendkampf. Was sich auf der formalen Ebene unterscheidet, ist auf der Funktionsebene gleich: Die Promissio des Königs und die Weihehandlung der Bischöfe, die in ihrer jeweils ganz eigenen Stilisierung und Aussageweise wie die zwar gegeneinander wohl abgewogenen, aber letztlich unvergleichbaren Leistungen zweier Vertragsparteien wirken⁶⁷³, dienen im Grunde einem und demselben Zweck - Karl als den vollkommenen 'rex christianus' zu zeigen, der die im Königsnamen enthaltene ethisch-politische Doppelaufgabe, die des Herrschers über sein Volk und über sich selbst, in vorbildlicher Weise zu erfüllen vermag⁶⁷⁴.

Daß der 'Demonstrationscharakter' der liturgischen Weihehandlung, wie ihn Adventius bereits in seiner Ankündigungsformel (signo certissimo demonstramus...) umschrieben hat, tatsächlich in der Hervorkehrung der ethisch-moralischen Seite des Königsamtes, der Herrschertugenden besteht, wird bei einem näheren Blick auf die Gebete des 'Metzer Ordo' rasch deutlich. Allerdings muß man sich dabei die spezifischen Bedingungen der liturgischen Gattung, von denen diese Texte geprägt sind, bewußt halten, wenn es gilt, ihre Stellung und ihre Aussage im Rahmen der Metzer Versammlung zu würdigen⁶⁷⁵. Hierzu gehört es zunächst, daß Hinkmar die Gebete zur Herrscherweihe Karls weitgehend unter Verwendung älterer Formulare abgefaßt und z.T. nur neu zusammengestellt und redigiert hat⁶⁷⁶; weniger einzelne Begriffe und Wendungen als die Gedankenschwerpunkte und der Tenor des Ganzen sind daher aufschlußreich. Vor allem aber wäre an die scheinbar banale Tatsache zu erinnern, daß die besondere Aussageweise dieser Gebete - entsprechend ihrem Fürbitten-Charakter - der Wunschmodus und ihr

naturgemäßer Inhalt das Ideal der Vollkommenheit ist. Berücksichtigt man dies, so wird man das in den Gebeten gezeichnete Herrscherbild weder als eine unerreichbar-realitätserferne und daher unverbindliche Fiktion noch gar als einen kritischen Kontrast zu der unvollkommenen Wirklichkeit der konkreten Herrscherperson mißverstehen. Vielmehr muß den Herrscherfürbitten - ähnlich übrigens wie auch den Texten der paränetischen Gattung der Fürstenspiegel - eine spezifische Funktion der Wirklichkeitsdarstellung zuerkannt werden, die darin besteht, daß sich im Vollzug des Gebets - oder der Mahnung - und der damit verbundenen Erfüllungshoffnung das Ideal mit der Realität vermittelt⁶⁷⁷: Indem man für den König etwas erbittet, zeigt man ihn als der Gnade Gottes würdig, und wenn man ihm etwas rät, so demonstriert man seine Einsicht und seine Offenheit für das Gute.

Fragen wir unter diesen methodischen Prämissen nach dem eigentümlichen Aussagegehalt der Metzzer Gebete, so ist als erstes festzustellen, daß sie sich fast allesamt - mit Ausnahme weniger Orationen aus dem Meßformular des Tages - auf den zu Weihenden, also Karl den Kahlen beziehen⁶⁷⁸. Dabei scheint es lediglich für die liturgische Struktur der Weihehandlung, nicht aber für die inhaltliche Aussage der Gebete von Belang zu sein, daß ihre Anrederichtung wechselt: Während in den Benediktionen Hinkmars von Reims und in den anschließenden Investiturformeln - also im Kernstück der Zeremonie - der König selbst angesprochen und der Segen Gottes in Optativformen auf ihn herabgerufen wird (*Extendat omnipotens Dominus dexteram suae benedictionis et effundat super te... Coronet te Dominus...*⁶⁷⁹), appellieren die sechs Eröffnungs-Gebete der übrigen anwesenden Bischöfe entsprechend dem - liturgisch-festgelegten - Stil der Orationen der abschließenden Krönungsmesse direkt an den Herrn mit Wendungen wie: *Deus... da huic famulo tuo...*⁶⁸⁰

Was den Inhalt dieser Herrscherfürbitten betrifft, so gehört es zu den genannten Gattungsbedingungen, daß statt einer klaren und konsequent entwickelten gedanklichen Gesamtdisposition Formelhaftigkeit und Themenvielfalt, Wiederholung und Redundanz das Bild bestimmen. Wenn daher auch eine detaillierte, von Gebet zu Gebet fortschreitende Einzelanalyse, wie sie bereits verschiedentlich versucht worden ist⁶⁸¹, für unseren Zweck wenig ergiebig scheint, so läßt sich doch bei synoptischer Zusammenfassung eine bemerkenswerte Grundtendenz feststellen. Fast alle Bitten sind in einem umfassenden, allgemein-christlichen Sinne auf das Wohl des Herrschers gerichtet, indem sie sein körperliches und geistiges, sein zeitliches und ewiges Heil von dem Geschenk göttlicher Gnaden (*gratiae largitas, propitiationis beneficia, benedictionum ubertas* u.ä.⁶⁸²) erwarten, das als die Voraussetzung für ein Leben der Tugend und der guten Werke (Gottesfurcht und Gehorsam, *devotio, fides recta, bona opera*⁶⁸³) betrachtet wird. Daneben ist in einigen Gebeten der Tugendaspekt in auffälliger Akzentuierung und thematischer Verbreiterung als Kampf gegen die Mächte des Bösen aufgefaßt, der allein mit dem Schutz und der Hilfe Gottes bestanden werden kann⁶⁸⁴. Keine der beiden Ausprägungen des Tugendgebets, weder das eher harmonische 'Geschenk'-Modell noch seine dynamisch-agonale Steigerung im Thema der göttlichen Kampf- und Sieghilfe ist indes exklusiv auf die Situation des Herrschers zugeschnitten: nach einer Fürbitte, die dem König allein in seiner spezifischen Herrschafts- und Regierungsfunktion gewidmet wäre, sucht man vielmehr unter den Texten des Metzger *Ordo* vergeblich⁶⁸⁵. Selbst dort, wo Karl nicht bloß als schlichter *famulus Dei*, sondern als der von Gott eingesetzte König apostrophiert wird, ist allein von den ethischen Voraussetzungen für das 'ministerium regis' die Rede, die seine herrscherliche Idoneität ausmachen, ohne deshalb jedoch von den für alle Christen gültigen Tugendpflichten wesentlich

unterschieden zu sein⁶⁸⁶. So heißt es fast programmatisch bereits in der allerersten, von Adventius gesprochenen Benediktion: *Deus... da huic famulo tuo spiritum sapientiae, cui dedisti regimen disciplinae, ut tibi toto corde devotus et in regni regimine maneat semper idoneus, et in bonis operibus perseverans ad aeternum regnum te duce valeat pervenire.*⁶⁸⁷ Wenn hier für Karl als unerläßliche Herrschertugend die Gabe der Weisheit erbeten wird, so geschieht dies bezeichnenderweise nicht etwa in der Absicht, ihn über den ethischen Stand des gewöhnlichen Christen hinauszuhoben, sondern ihn, gerade umgekehrt, an diesen Stand zurückzubinden und als *toto corde devotus* vor einer möglichen Überhebung aufgrund seiner Herrschermacht zu bewahren: nur so bleibt ihm seine 'Eignung' als König erhalten. Ähnliches gilt auch für den zweiten Teil dieser Fürbitte: Durch Beständigkeit in guten Taten soll Karl 'zum ewigen Reich gelangen'. Nur in ganz äußerlicher Weise, durch eine spezifische sprachliche Prägung ist hier eine christliche Grundanschauung der besonderen Situation des Herrschers angepaßt; indem nämlich das für jeden Christen verbindliche Lebensziel der ewigen Seligkeit mit der konventionellen, aber für einen König besonders signifikanten Metapher des *regnum aeternum* ausgedrückt wird. Um das Wesen und die Tragweite dieses sprachlichen Transformationsprozesses zu erklären, genügt es nicht, wenn man auf den bereits eingehend untersuchten 'Topos von der Mitherrschaft im Himmel' verweist⁶⁸⁸, der hier gleichsam in nuce vorliegt und in anderen Gebeten des Metzer Ordo explizit und voll ausgebildet wiederkehrt. Denn dieser sogenannte 'Topos' ist, wie sich an zahlreichen inhaltlich ganz verschiedenen, aber strukturell verwandten Beispielen aus dem Materialbereich der Metzer Herrscherfürbitten nachweisen läßt, nur das Einzelprodukt eines allgemeineren Verfahrens, das unsere Aufmerksamkeit schon deshalb verdient, weil es zum Verständnis jener fundamentalen Entwicklungs-

tendenz frühmittelalterlicher Königsauffassung beizutragen vermag, die mit dem nicht unbestrittenen Etikett der 'Verchristlichung der Herrscherethik' bezeichnet worden ist⁶⁸⁹. Wenden wir uns nämlich nach der Adventius-Benediktion den anderen Gebeten zu, in denen vom Königtum Karls des Kahlen die Rede ist, also vor allem den Formeln, die die Übergabe der Investitursymbole begleiten, so zeigt es sich, daß überall in der gleichen Weise dem Herrscherbild die Wertvorstellungen der christlichen Ethik substituiert sind: Sowohl die traditionellen Begriffe der Reichs-, Herrschafts- und Triumphalterminologie wie auch die Herrschaftszeichen selbst werden in spirituellem Sinne ausgelegt und verwandeln sich damit zu bloßen Metaphern oder Hinweisen auf geistliche Realitäten⁶⁹⁰. So wird die Krone zur corona gloriae atque iustitiae und zum Vorzeichen der corona regni perpetui⁶⁹¹, die Palme, palma perseverantis victoriae, verweist auf die palma gloriae sempiternae⁶⁹²; 'Sieg' und 'Triumph' beziehen sich dementsprechend auf die Feinde im Tugendkampf⁶⁹³, und das Reich, als dessen Herrscher Karl der Kahle gesalbt wird, tritt zurück hinter dem regnum coeleste, das ihm in der Gesellschaft von 'Priestern, Königen, Propheten und Märtyrern' versprochen ist⁶⁹⁴.

Der Sinn dieses Verfahrens wird klar, wenn man sich bewußt macht, daß hier im Grunde nichts anderes geschieht als bei der von Hinkmar zu wiederholten Malen angeführten etymologischen Deutung und spirituellen Auslegung des 'nomen regis': Wie dort dem König das 'regere' in erster Linie als die Tugend der Selbstbeherrschung erklärt und als wesentlicher Bestandteil seines Herrscherdaseins vorgehalten wird⁶⁹⁵, so knüpfen sich auch hier an die Namen und Zeichen königlicher Würde untrennbar und primär die Pflichten christlicher Tugend, die - entsprechend den vorrangig mit der Herrscherrolle verbundenen Vorstellungsgehalten - unter dem Aspekt der Abwehr von 'sichtbaren und unsichtbaren Feinden', des Kampfes und des Triumphes dargestellt sind.

Es ist daher mißverständlich, wenn man aus den Gebeten, die den Herrscher im Tugendagon zeigen, den Schluß gezogen hat: "In diesem Ordo erscheint der König in geistlicher Stellung. Als Kämpfer gegen böse Mächte kommt er Priestern und Mönchen gleich, nur daß sein Wirkungsbe- reich noch umfassender ist als der eines einzelnen Mönches, Priesters oder gar Bischofs... Der König ist innerhalb seines königlichen Amtes Geistlicher...".⁶⁹⁶ In Wirk- lichkeit beziehen sich die Metzger Weihegebete gar nicht oder kaum auf den äußeren Wirkungsbereich des Herrschers, sondern vor allem auf seine 'persönliche' Lebensführung als Christ, der von Gott zum König eingesetzt ist. Die scheinbare 'Spiritualisierung' des Königtums bedeutet also keine Ausdehnung seiner Zuständigkeit, sondern eher eine 'Verinnerlichung' und Rückführung auf seine ethisch- moralischen Grundlagen in der Person des Königs. Damit soll nicht gesagt sein, daß sich die 'persönliche Tugend' des Herrschers von seinem 'Königsamt' trennen ließe: viel- mehr begründet sie nicht nur die Idoneität des 'rex christianus', sondern macht auch einen Teil seiner Wirk- samkeit - als Vorbild - aus. Doch liegt es ohne Zweifel nicht in der Intention des 'Metzger Ordo', den König in geistlicher Funktion erscheinen zu lassen. Nicht als Priester oder Mönch wollen die Fürbitten den Herrscher zeigen, sondern als 'christlichen König', der sich seiner Abhängigkeit von Gott bewußt ist und mit der Gnade Gottes handelt. Indem die Bischöfe Karl dem Schutz des Herrn im Kampf gegen das Böse empfehlen, indem sie ihn mit der Salbung in die Gemeinschaft der Heiligen - Priester, Könige, Propheten, Märtyrer - einreihen und ihm statt äußerer Triumphalinsignien die Zeichen zum Weg in das 'himmlische Reich' übergeben, dokumentieren sie in feier- licher Form ihre Überzeugung, daß er der von Gott erwähl- te Herrscher sei - in diesem Sinne wird die Weihehand- lung zum signum certissimum, das den a Deo electus aus- weist.

Nach diesem Blick auf die Metzger Weihehandlung bedarf es schließlich noch einer Bemerkung zu jenem von uns bisher übergangenen Teil des Geschehens, der sich - wie ein Zwischenakt - an die Worte des Königs anschließt und zu der Salbungs- und Krönungszeremonie hinführt⁶⁹⁷. In Ablösung des Adventius, der die Veranstaltung eröffnet hatte, tritt hier Hinkmar von Reims als Sprecher und Versammlungsleiter auf und gibt eine längere Erklärung ab, mit der die Anwesenden dazu bewegt werden sollen, die bevorstehende Herrscherweihe noch einmal ausdrücklich gutzuheißen und zu billigen. Schramm, der in seiner Analyse der Metzger Veranstaltung eine Abfolge von drei wohlunterschiedenen Handlungsschritten oder "Szenen" mit einem jeweils eigenen "Rechtssinn" zu erkennen glaubte, hat diesen Teil des Geschehens als eine in die Formen einer Synodalverhandlung gekleidete "Wahl" bezeichnet, die also nach der Zusage des neuen Königs über die Grundsätze seiner Regierung und vor seiner Weihe Platz gefunden hätte⁶⁹⁸. Doch wie plausibel und einleuchtend ein solcher Ablauf der Handlung auch wirken mag, bei dem sich logisch und konsequent eins aus dem anderen ergibt und eins das andere weiterführt, so ist gleichwohl festzustellen, daß es sich hier um eine Konstruktion handelt, die der Wirklichkeit der Metzger Ereignisse nicht ganz gerecht wird. Denn als gewählter König galt Karl ohne Zweifel bereits vor jener Veranstaltung; ihr Zweck, die Erhöhung seiner 'dignitas' und der Ausweis seiner göttlichen Erwählung, bedurfte nicht des Mittels einer rechtlich-konstitutiven Wahl, sondern setzte diese voraus⁶⁹⁹. Deutlich spricht Hinkmar selbst das am Ende seiner Rede aus, wenn er seine Zuhörer um ihren Konsens bittet: ... non incongruum videtur istis venerabilibus episcopis, si vestrae unanimitati placet, ut (Karolus) in obtentu regni, unde vos ad illum sponte convenistis et vos ei commendastis, sacerdotali ministerio ante altare hoc coronetur et sacra unctione Domino consecratur. Quodsi vobis placet, propriis vocibus consonate.⁷⁰⁰

Nicht darum also geht es, Karl zum König zu wählen oder auch nur ihn in einem neuerlichen Votum als Gewählten 'festzustellen', sondern es wird lediglich die Zustimmung eingeholt zu der Absicht der Bischöfe, ihn in obtentu regni zu weihen, d.h. seine durch Wahl und Huldigung rechtlich und faktisch begründete Herrschaft sakral zu erhöhen und als Ausdruck des göttlichen Willens zu zeigen⁷⁰¹. Fragt man nach dem Sinn dieser Zustimmung, so geben sowohl die Eröffnungsbemerkungen des Adventius wie auch die Ansprache Hinkmars, die jene Gedanken weiterführt, einigen Aufschluß. Der Metzzer Bischof hatte die Einmütigkeit der Wahl des neuen Königs als ein Indiz seiner göttlichen Erwählung und seiner Eignung interpretiert, und Hinkmar fügt diesem Argument weitere certa indicia hinzu, indem er Personen, Ort und Umstände der Metzzer Königserhebung in einen gleichsam providentiellen Zusammenhang vielfältiger historisch-genealogisch-typologischer Bezüge stellt: Die Taufe und Salbung Chlodwigs mit dem legendären Himmelsöl durch den hl. Remigius - den Vorgänger Hinkmars! - verweist auf die gleichfalls in Reims vollzogene Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen durch Papst Stephan; in Metz dagegen vor dem Altar des hl. Stephanus, des 'Gekrönten', wie sein Name lautet, ist Ludwig nach seiner Absetzung wieder durch die Bischöfe restituiert worden - an derselben Stelle, an der man sich nun um Karl versammelt hat!⁷⁰² Nicht nur in dem Anzeichen der unanimitas, sondern vor allem auch in diesen Bezügen wird Hinkmar zufolge deutlich, daß die Metzzer Zusammenkunft, in der sich eine die Grenzen übergreifende Einheit der Kirche realisiert hat, ein Werk göttlichen Willens und göttlicher Fügung ist. Der Reimser Bischof demonstriert damit also seinen Zuhörern - wie zuvor schon Adventius - anhand der äußeren Umstände des Herrscherwechsels die Unzweifelhaftigkeit der Tatsache, daß Karl der Kahle als a Deo electus zu betrachten sei⁷⁰³. Die von den Anwesenden eingeholte Zustimmung ist demnach nichts anderes als eine verbale

und faktische Bestätigung dieses auf äußere Indizien gegründeten Nachweises, mit der die versammelten Bischöfe ermächtigt werden, das *signum certissimum* von Karls besonderem Gottesgnadentum, die Herrscherweihe zu vollziehen.

So gesehen fügen sich also Hinkmars durch den Beifall aller bekräftigte Ausführungen in den Geschehensablauf von Herrscherzusage und Weihe durchaus ein, allerdings in etwas anderem Sinne als dem des von Schramm aufgrund formaler Kriterien aufgestellten Handlungsschemas: Karls göttliche Erwähltheit, das begriffliche Äquivalent für seine Idoneität als '*rex christianus*' wird gleichsam objektiv, nämlich durch die Vorführung äußerlicher Phänomene (*unanimitas*, genealogisch-typologische Bezüge, erneuerter Konsens: *certa indicia*⁷⁰⁴) gezeigt und verdeutlicht, während sie in der '*Promissio*' sowie in der Weihe-liturgie (*certissimum signum*⁷⁰⁵) an der Person des Herrschers selbst in Erscheinung tritt.

Die Metzzer Königserhebung erweist sich damit, funktional betrachtet, als ein in seiner Gesamtheit homogener und einfacher Vorgang: Aufgrund der fiktiven oder zumindest anfechtbaren Behauptung einer einmütigen Wahl und Huldigung wird Karl der Kahle als der neue König des Lotharreichs in der Weise vorgestellt, daß die Schwäche der rechtlichen Begründung seines Herrschaftsanspruches durch den Akt der Präsentation selbst aufgehoben scheint. Denn in einer Reihe von Erklärungen und Handlungen, die sich zu einem szenischen Rollenspiel zusammenfügen, wird Karl unter den verschiedenen, aber miteinander korrespondierenden Gesichtspunkten seiner göttlichen Erwähltheit und seiner besonderen Eignung dargestellt: Seine Qualifikation als '*a Deo electus*' und vorbildlicher, heilverheißender '*rex christianus*' verleiht seinem Herrschertum eine '*dignitas*', die dessen formal-rechtliche und faktische Grundlagen weit überwölbt und unangreifbar macht.

Voraussetzung und Anknüpfungspunkt für eine solche Darstellung Karls des Kahlen als eines nach dem Willen Gottes regierenden und daher zur Nachfolge des offenkundig verworfenen Lothar besonders berufenen Königs ist in der von ihm schon zuvor über Jahre hin zielbewußt betriebenen 'rex christianus'-Propaganda zu sehen, die, so kann man wohl sagen, in Metz 869 zusammen mit ihrem geistigen Urheber Hinkmar einen bedeutenden Triumph gefeiert hat⁷⁰⁶. Mit seinem Entwurf der Texte und der Regie der Metzzer Veranstaltung ist es Hinkmar nämlich gelungen, nicht nur die wichtigsten Themen dieser Propaganda in einer den Bedingungen der konkreten Situation angemessenen Argumentationslogik überzeugend und durchschlagskräftig vorzubringen, sondern auch einen dramaturgischen Rahmen dafür zu finden, der die verschiedensten Formen von öffentlicher Versammlung, Beratung und Demonstration: Reichstag, Synode und liturgische Feier zu einem einheitlichen Forum der Herrscherdarstellung verband⁷⁰⁷. Allerdings wird man seine ohne Zweifel souveräne Leistung nicht in erster Linie danach bemessen dürfen, daß er damit gewissermaßen einen Prototyp der mittelalterlichen Krönungsordines geschaffen hat; vielmehr wäre erst noch kritisch zu prüfen, inwieweit - unabhängig von der rein formalen Entwicklung des Krönungszeremoniells - der 'Repräsentationscharakter', der die Metzzer Herrschererhebung entsprechend ihrer historisch-politischen Ausgangslage so deutlich geprägt hat, auch in der Folgezeit bestimmend geblieben ist, oder ob hier nicht vielleicht - bei scheinbar stabiler Tradition - mit einem entscheidenden Funktionswandel gerechnet werden muß.

Zusammenfassung und Ausblick auf den II. Teil

Zu Beginn dieser Arbeit, deren erster Teil hiermit vorgelegt wird, haben wir - angeregt durch das Deutungsproblem, das die 'cathedra Petri' dem Historiker stellt - ein Untersuchungsvorhaben skizziert, mit dem das von Erwin Panofsky in die Kunstwissenschaft eingebrachte methodische Prinzip einer 'ikonologischen' (d.h. 'historischen') Interpretation von Kunstwerken exemplarisch in jenem Bereich der Überlieferung erprobt werden sollte, den P.E. Schramm mit der erfolgreich-einprägsamen, aber zugleich eine bestimmte Betrachtungsrichtung einseitig präjudizierenden Doppelformel 'Herrschaftszeichen und Staatssymbolik' benannt hat.

Ausgehend von der scheinbar trivialen Feststellung, daß jener noch immer so rätselhafte Thron das Bild Karls des Kahlen zeigt, schien uns ein Zugang zu Sinn und Bedeutung, Entstehungs- und Funktionszusammenhang der 'Cathedra' in erster Linie über die Frage nach den anderen, im engeren oder weiteren Sinne vergleichbaren Formen und Medien der Darstellung und Selbstdarstellung dieses Herrschers möglich. Das 'Herrscherbild Karls des Kahlen' - oder allgemeiner: das Phänomen monarchischer Repräsentation - wurde damit zu einer frei, aber nicht willkürlich gesetzten Interpretationskategorie, die, im Sinne Panofskys, als Vergleichshorizont und Korrektivprinzip in einem, die Richtigkeit einer Deutung des Thronprogramms zu gewährleisten versprach.

Dabei galt es nach den unbefriedigenden Ergebnissen der bislang vorgenommenen Deutungsexperimente von vornherein als selbstverständlich, daß mit dem Begriff 'Herrscherbild' nicht das Forschungsziel einer möglichst vollständigen Sammlung von zeitgenössischen Vorstellungen über den König im allgemeinen und Karl den Kahlen im besonderen bezeichnet war, mit deren Hilfe

dann in einem allein auf inhaltliche Analogien gestützten Vergleich der Sinn der 'Cathedra' zu erschließen sein sollte. Denn die Allgemeinheit und Vieldeutigkeit, zugleich aber auch der Aspektreichtum jener Vorstellungen machen einen derartigen 'Inhaltsvergleich' untauglich: Nicht aus der Einordnung in die allgemeinen Anschauungen der Epoche, sondern aus der möglichst exakten Bestimmung seines historischen Ortes war Aufschluß über die Bedeutung jenes Denkmals zu erwarten.

Diesen historischen Ort einzugrenzen und in seiner Individualität zu erreichen, ist demgemäß ein Ziel des vorliegenden Teils unserer Untersuchung gewesen, der dem Prozeß der Entstehung und Entfaltung der Herrscherpropaganda Karls des Kahlen und dem Nachweis ihrer objektiven Funktionen und subjektiven Intentionen gewidmet war. Es wurde gezeigt, wie sich unter den besonderen Umständen der Persönlichkeit und der Regierungszeit Ludwigs des Frommen die kirchliche Herrscherkonzeption zum Thema einer Ideologisierung der politischen Auseinandersetzung verwenden ließ, zu der das von den Bischöfen beherrschte und verhältnismäßig effektive kirchliche Publikations- und Kommunikationssystem zugleich auch die Mittel lieferte.

Indem Karl der Kahle sich von Beginn seiner Herrschaft an zielbewußt und konsequent der Themen und Instrumente jener Auseinandersetzung bediente, mit der er sozusagen aufgewachsen war, wurde er, wie wir gesehen haben, zur gewichtigsten Gestalt im Kreis der rivalisierenden karolingischen Teilkönige. Dabei lieferte ihm die Theorie von der normativen sittlichen Wirkung des Herrschervorbilds, die Hinkmar aus dem Konzept der Reformer um Ludwig den Frommen übernommen und weiterentwickelt hatte, nicht nur eine willkommene Rechtfertigung, sondern geradezu eine zwingende Verpflichtung zu der von ihm so virtuos praktizierten Selbstdarstellung als 'rex christianus'. Wie wenig dem christlichen Herrscher

seine 'fama' gleichgültig sein durfte, hat Hinkmar dem König wiederholt vor Augen geführt - am eindrucksvollsten vielleicht mit der biblischen Geschichte vom heroischen Tode des greisen Eleazar, der seinem Volk zum exemplum virtutis geworden ist (s. o. S. 230ff.).

Wohl an keinem Beispiel lassen sich die offenen und verborgenen Mittel, die erklärten Ziele und die wahren Motive, die Wirkungen und die Gegenwirkungen von Karls Herrscherpropaganda, die wir gemäß jener vom König geforderten Vorbildrolle als 'Tugenddemonstration' zu verstehen haben, besser und detaillierter studieren als an dem langwierigen Streit um die Ehescheidung Lothars II. Der exemplarische Charakter der 'causa Hlotarii' ist nicht allein durch eine überaus reiche und - wie sich gezeigt hat - noch keineswegs optimal ausgewertete Überlieferung bedingt, sondern liegt in der Sache selbst begründet, in der sich - um in neuzeitlichen Kategorien zu sprechen - 'Moral' und 'Politik' in besonders enger Verbindung verschlungen und durchdrungen haben. So ist es denn auch kein Zufall, daß mit dem Triumph Karls des Kahlen am Ende dieser Auseinandersetzung (869/70) offenbar genau jene Kulmination seiner herrscherlichen Selbstdarstellung zusammentrifft, die - wie im zweiten Teil dieser Arbeit zu zeigen sein wird - nicht nur durch den Auftrag zur Herstellung des genannten prachtvollen Gold-Elfenbein-Throns an ein hervorragendes Team aus westfränkischen und Metzger Künstlern gekennzeichnet ist, sondern auch noch eine ganze Reihe anderer künstlerischer und literarischer Produktionen hervorgerufen hat.

Die Diskussion um die stilistische Einordnung der 'Cathedra Petri' in die Schulzusammenhänge der spätkarolingischen Kunst hat gleichsam nebenbei in Erinnerung gebracht, wie große und anscheinend unlösbare Probleme dem Versuch entgegenstehen, das Verhältnis jener drei Prachthandschriften, die etwa gleichzeitig mit der 'Cathedra' im Auftrag Karls des Kahlen entstanden

sind - Metzger Sakramentarfragment, Codex Aureus, Bibel von S. Paolo f. 1. m. - sowohl zueinander als auch zu dem Thron zu klären. "So lange es... nicht gelingt, den historischen Raum, in dem sie - um 870 - entstanden sind, genauer festzulegen als es uns heute möglich ist, wird sich wohl kaum eine eindeutige Antwort auf diese Frage geben lassen", bemerkte die beste Kennerin der Forschungssituation hierzu noch vor wenigen Jahren skeptisch.*

Nachdem nun aber mit dem vorliegenden ersten Untersuchungsgang gewissermaßen die Vorgeschichte und damit die Voraussetzungen für die historische Entstehungssituation jener Denkmäler - nämlich die Themen und Argumente, aber auch die Formen der Auseinandersetzung in der 'causa Hlotarii' - in neuer Ausleuchtung betrachtet worden sind, scheint es durchaus angebracht, die Chancen zu einer zumindest annähernden Lösung jener Frage zureichender zu beurteilen. Denn im zweiten Teil dieser Arbeit soll, wie bereits andernorts skizziert worden ist**, der Nachweis versucht werden, daß sowohl die 'Cathedra Petri' als auch jene Handschriften mit ihren Herrscherbildern zu dem Programm gehören, mit dem Karl der Kahle nach Inbesitznahme des Lotharreiches sich - entsprechend der Thematik der Metzger Krönungsveranstaltung - als der legitime, weil 'geeigneter' Nachfolger seines unglücklichen Neffen zu präsentieren bemüht war.

Während nämlich der Herkules-Zyklus des Thrones ebenso wie das Tugendagon- und Apotheose-Thema seiner Elfenbeinleisten Karl unter dem Aspekt der für den 'rex christianus' konstitutiven Tugend der Selbstbeherrschung zeigt, deren Mangel wiederholt als Hauptvorwurf gegen den 'Sünder' Lothar erhoben worden war, erscheint der König auf dem Widmungsbild der Bibel von S. Paolo in einer singulären Konfiguration in Begleitung seiner

* FLORENTINE MÜTHERICH, Sakramentar von Metz, Einführung (Codices Selecti 28) Graz 1972, S. 30.

** GUSSONE-STAUBACH, Motivkreis und Sinngehalt, S. 341ff.

Gemahlin, was, wie ich vermute, nichts anderes ist als ein Hinweis auf seine im Januar 870 in Aachen geschlossene zweite Ehe mit Richilde, einer Nichte der von Lothar gequälten und verstoßenen Thietberga! Beide Themen, das der Selbstbeherrschung (mit Herkules-Bezug) und das der Herrschergattin, sind ungewöhnlich breit ausgeführt in dem Fürstenspiegel des Sedulius Scottus ('De rectoribus christianis'), einem Werk, das man bislang immer - ohne zureichende Begründung - in die späteren 50er Jahre des 9. Jahrhunderts gesetzt und auf Lothar II. bezogen hat, das jedoch, wie im zweiten Teil mit neuen Argumenten gezeigt werden soll, Karl dem Kahlen anlässlich seiner Herrschaftsübernahme im Mittelreich gewidmet worden sein dürfte. Daß das Metzser Sakramentarfragment mit der in der Bischofsstadt des Adventius vollzogenen Krönung Karls in Zusammenhang steht, ist schon früher vermutet worden und wird heute allgemein angenommen. Dagegen hat man den Codex Aureus, dessen Herrscherbild den König thronend und zugleich in anbetender Betrachtung des apokalyptischen Lammes zeigt und damit an die Situation der Aachener Pfalzkapelle (mit Thron und Kuppelmosaik) erinnert, nicht konsequent als einen Reflex der für kurze Zeit realisierten 'Karlsnachfolge' des westfränkischen Königs gewertet. Die Gedichte des Johannes Scottus, die ein literarisches Parallelstück zu diesem Herrscherdiptychon bieten und zudem in bisher nicht bemerkter Weise für die Tituli des Codex Aureus benutzt worden sind, vermögen indes eine solche Interpretation durchaus zu stützen und zu präzisieren.

Diese wenigen Hinweise müssen genügen, um die Untersuchungsschwerpunkte und die zu erwartenden Ergebnisse des zweiten Teils der vorliegenden Arbeit zumindest anzudeuten. Der überzeugendste Beweis für die Gangbarkeit des beschrittenen Weges wird darin bestehen, daß mit der Zuordnung der 'Cathedra Petri' zu ihrer

historisch-politischen Entstehungssituation und mit der Erfassung ihrer spezifischen, von der Funktion der herrscherlichen Selbstdarstellung geprägten Programmaussage zugleich auch eine ganze Reihe anderer künstlerischer und literarischer Denkmäler aus dem Umkreis Karls des Kahlen in einem Maße 'verständlich' werden, wie man das bisher - trotz der Pionierleistung Schramms - kaum in Erwägung gezogen hat.

ANHANG

Übereinstimmungen in Wortschatz und Phraseologie
bei den Texten der 'Sammlung des Adventius'

(mit Ausnahme der Briefe Nikolaus' I. [P 31 etc.],
Karls des Kahlen [D 9] und des Arsenius [D 11]).

Vorbemerkung: Die in Liste 1 angeführten Wörter und Wendungen sind alphabetisch nach dem jeweiligen Hauptstichwort angeordnet, die Bibelzitate am Schluß nach der Reihenfolge des Schriftenkanons der Vulgata. Daß sie in den einzelnen Texten in der Regel leicht variiert und modifiziert erscheinen, bleibt dabei im allgemeinen unberücksichtigt. Ausgewählt wurden 103 Beispiele unterschiedlicher Signifikanz und Komplexität, die - als Grundlage für die verschlüsselte Liste 2 - durchnummeriert sind. Die Stellennachweise beziehen sich auf Nummer, Seite und Zeile der Edition Dümmlers in MGH Epist. 6, S. 209ff. und - für die Konzilstexte CA und CT - auf Spalte und Abschnitt bei Mansi, Bd. 15.
(Zur Erklärung der Siglen s. oben Anm. 260).

1. Liste wiederholt vorkommender Wörter und Wendungen

1. abominari 1,210,8; 7,218,36; 8,221,25
2. agonizare 10,224,37; 12,228,7; 16,236,10f.;
CT 790C
3. almifluus 1,209,29; 12,223,3; 14,231,18;
16,234,4; 18,240,13,23
4. pro amore et timore 1,210,16f.; 3,213,36; 14,230,34f.;
Dei et beatorum apo- 17,238,15; 18,239,21f.
stolorum reverentia
(u.ä.)
5. ob illius amorem qui... 6,217,22; 16,236,18f.
6. anchoram figere 2,211,40; 4,214,30; 7,218,23f.
7. (apostolicum) anti- 2,211,23; 3,213,17; 10,224,7;
dotum 12,227,24; 14,231,16; 16,236,2f.
CT 791A
8. apostolatus apex 1,209,15; 2,210,40; 3,212,23;
10,224,39; 12,228,18
9. unde nos... hos lacri- 15,232,35ff.; CT 789B-C
mos direximus apices
10. si tempus arriserit 2,211,7; 18,240,9
(u.ä.)
11. aurem accomodare 7,218,12; 10,224,36; 12,228,7;
14,231,43
12. calamitates... vasta- 3,213,1f.; 13,228,32
tiones
13. latebrosi erroris 12,227,19; 16,235,42
caligo deterosa
14. calumniare, calumniae 14,230,33; 14,231,41,44;
18,239,13
15. veri simile cernitur 3,213,13; 15,233,19
aptius cernitur 4,215,8
16. christianissimus 3,212,34f.; 5,216,25; 7,217,36;
princeps (u.ä.) 17,236,33; 18,240,8; CA 611D;
CT 789D
17. Christus rex et 1,209,12f.; 3,212,21
sacerdos

18. ad consolationem sanctae matris ecclesiae 3.214,1f.; 8,240,6; 10,224,40; 12,228,19
19. de sacro ministerio contingere praesumo 7,219, 2f.; 8,220,25f.
20. apostolicae fidei veri cultores 1,210,9f.; 7,219,18
21. ad custodiam gregis 1,210,26; 2,212,2
22. de caetero 2,211,30; 3,213,29; 7,219,1; 10,224,19; CA 613E
23. sanctae matris ecclesiae filii... depraedationes 3,213,1f.; CT 789B
24. derogatio 7,218,11; 12,227,38
25. dextera Dei pro nobis pugnante 1,209,27f.; 3,212,18f.; 7,218,22; 14,232,1; 16,234,14
26. diligere et venerari 1,209,16; 1,210,18; 14,232,19; 17,238,1of.
27. dispendium 3,214,17; 13,228,32; 14,231,42; 14,232,2f.
28. evangelica atque apostolica documenta 4,214,37-215,1; 16,235,43
29. domino vere sanctissimo (u.ä.) 1,209,7; 2,210,34; 3,212,10; 6,217,12; 7,217,32
30. exaltare dignetur 1,210,26f.; CT 791B
31. exaltare parati sumus 7,218,2; 14,232,20; 17,236,35
32. exorbitare 2,211,15; 10,224,33; 13,230,8; 18,239,23; CT 789B
33. expetitus a clero et electus a plebe 5,216,24; 8,221,6f.
34. falsidicus 3,213,37; 7,218,11; 8,222,9
35. summae felicitatis (et pacis) gaudium
summae felicitatis pacem
et gloriam
sempiternae felicitatis gloriam
summae felicitatis ac
praesentis prosperitatis
pacem et gloriam
CT 789A; 2,210,37f.
3,212,13f.; 4,214,26f.
15,232,29f.
7,217,34; 14,230,20; 17,236,3of.

36. Petri fide et nomine	2,210,40; 3,212,22
37. fideliter et humiliter	1,209,16,25f.; 10,224,19; 12,227,11
38. fideliter ac veraciter (u.ä.)	2,211,29; 3,213,39; 7,219,1
39. spiritalis ac devotissimus filius	1,210,3; 3,212,16f.
40. fucatus, fucus	2,211,43; 7,218,23; 8,220,21; 14,230,26
41. fuga lapsus... delitescere	2,211,39.43; 16,234,16f.
42. fundamentum ecclesiae	1,209,15; 2,211,3; 3,212,22; 7,218,24; 10,224,10
43. gloriam in excelsis Deo canimus...	12,226,32; 16,234,35; 18,239,41f.
44. gratiarum actiones	3,214,10; 13,228,39
45. salubria haurire (u.ä.)	2,211,2; 7,218,3; 14,231,19; 16,235,2
46. imprecari	8,222,14; 14,231,8
47. incolumem custodire	2,211,7; 3,214,2; 7,219,24; 8,220,5f.; 10,224,4of.
48. ineluctabiliter	3,214,12; 12,226,26; 13,229,42; 16,234,7
49. inhianter	12,227,28; 14,230,23; 17,236,36
50. totius humani generis inimicus	2,211,16; 3,212,38
51. sapientiae floribus... insignitum	2,211,5; CT 791B
52. salubribus edictis (documentis) instituit	1,209,14; CT 789C
53. vestrae auctoritatis (pontificii) iubar	2,211,4; 3,213,23; 14,231,21; 18,240,2,26
54. lanx aequitatis	7,219,23; 18,239,14f.
55. ex(a) vestro latere	7,218,16; 12,227,27
56. latibulum	2,211,43; 3,213,8
57. malefidis Dei	18,239,10; CA 611D
58. in ipso margine praesentis vitae	8,221,42; 10,224,13; 16,234,24
59. mediante mense Iulio	16,234,9f.; 17,237,40

60. viventia in Christi corpore membra 8,222,9; 10,224,37; 12,228,7f.
61. mendosus 1,210,7; 2,211,40; 14,232,5;
17,237,37; 17,238,19
62. modis omnibus 3,212,28; 3,213,34; 4,214,33f.;
4,215,7; 7,218,36; 10,224,25;
12,226,33; 14,232,19; 15,233,7;
16,234,35; 16,235,19; 17,238,10;
18,239,23; 18,240,21
63. naevum 14,230,36; 16,236,13
64. nullus mortalium 3,212,15; 4,214,28f.
65. obnubilare 7,218,10; 8,220,21; 14,231,21;
17,239,33
66. ad aeternae pacis gaudia 13,229,1; CT 790D
67. paganorum infestatio 1,209,27; 3,212,19; 3,213,20;
3,214,15f.; 7,218,26; CT 790C
68. paratissimum esse 4,214,35; CA 612C
69. consiliis et monitis parere 1,210,2f.; 4,214,35f.; 7,218,18;
13,229,27f.; 16,235,28; 17,237,
41ff.; 18,239,20; CA 611E
70. pastorum princeps 1,209,12; 14,232,16; 16,235,31;
16,236,12f.; CT 789C, CT 790C
71. periculosa tempora 1,209,34; 2,211,4; 3,212,25f.;
10,224,8; 12,226,36; 18,239,10;
CA 611C; CT 789A-B
72. porro 1,209,30; 2,211,22; 3,212,20;
3,214,9; 7,218,26; 8,211,34;
12,227,12; 13,229,13; 14,232,15;
16,236,6; 18,239,33; CA 612D;
CT 790B
73. praerogativa specialis (speciali dono insignita) 5,216,16; 12,227,22f.; 16,236,1
74. inter pressuras 8,220,7; CT 791A
75. redivivus 2,211,21f.; 3,213,12
76. relatione comperimus 1,210,14; 2,211,31; 7,218,27

77. re vera (quia) 1,210,3; 2,211,16; 3,213,9;
7,218,9; 10,224,7; 12,226,29;
17,237,3; 18,239,13; CT 789D
78. quid retribuere poteri-
mus? 10,224,16f.; 12,227,8f.;
13,228,38
79. roseo sanguine acquisita
ecclesia (grex) 1,209,7f.; 2,210,35; 3,212,11;
8,219,36; 18,240,1
80. serpentinus 1,210,8; 2,211,19
81. simultates 2,211,34; 3,212,39; 7,218,23;
12,227,34; 18,239,26; 18,240,10,18
82. perversorum christia-
norum simultates 6,217,17; 8,220,8
83. sinister 3,213,37; 16,235,26; 17,237,36
84. solita pietate 8,219,36; 10,224,8f.
85. sopitus 3,212,19; 18,240,10
86. teste rerum omnium
conditore 6,217,19; 10,224,27; 16,235,41;
18,240,7
87. omni thesauro pretiosior 1,209,2of.; 10,224,5f.; 17,237,5
88. trames 2,211,15; 3,213,29; 12,227,35;
CT 789D
89. tempora periculosa
- apostolatus tuba 12,226,36f.; 16,236,3f.; CA 611C-D
90. vacillare 2,211,41; 4,215,8
91. vallati 15,233,1; 16,234,14
92. varietas (rerum u.ä.) 1,209,35; 2,211,10; CT 789D
93. vas electionis 8,221,16; 12,226,35
94. venena 2,211,18; 3,213,17; 7,218,36;
8,221,25
95. ad vestigia provolutus 1,210,5; 3,212,35; 3,213,35f.;
6,217,22; 8,220,20; 10,224,35;
12,228,5f.; 17,237,24
96. viva voce 2,211,28; 3,213,40; 4,215,8;
8,220,11; 12,228,2; CA 612D
97. petra refugium 16,235,6; 18,239,31
(Ps. 103,18)

- | | |
|--|---|
| 98. in cuius manu corda sunt
regum (Prov. 21,1) | CA 611E; CT 79oB |
| 99. cum ingemueris...
(Ezech. 18,23) | 6,217,23f.; 15,233,21 |
| 100. speculantis more pericu-
lum nuntiare (Ezech.33,7) | 12,227,21; 15,233,4; 16,235,3of.;
16,235,44; |
| 101. qui duobus... in via
apparuit (Luc. 24,13) | 2,211,1o; 1o,224,29f. |
| 102. si diligis me pasce...
(Joh. 21,15-17) | 7,218,4; 12,226,26ff.; 17,237,8ff. |
| 103. diabolus in membris
suis saeviens
(2. Tim. 3,1) | 3,213,9f.; 1o,224,34f.; 12,228,5 |

2. Tabelle zur Verteilung der wiederholt vorkommenden Wörter und Wendungen
auf die nach Absendergruppen geordneten Stücke der 'Sammlung des Adventius'

	Adventius:						Lothar:						Bischöfe Lothars:					
	D4	D5	D8	D10	D12	D15	D16	D1	D3	D7	D14	D17	D18	D2	D6	D13	CA	CT
1				+					+		+							
2					+		+											+
3					+		+	+			+		+					
4								+	+		+	+	+					
5							+									+		
6	+									+					+			
7				+	+		+		+		+				+			+
8				+	+			+	+						+			
9						+												+
10													+		+			
11				+	+					+	+							
12										+							+	
13					+		+											
14											+		+					
15	+					+				+								
16		+								+	+		+	+			+	+
17								+	+									
18				+	+	+				+								
19				+							+							
20								+			+							
21								+							+			
22				+					+	+					+		+	
23										+								+
24					+						+							
25							+	+	+	+	+							
26								+			+	+						
27									+		+							
28	+						+											
29								+	+	+					+	+		
30								+										+
31										+	+	+						
32				+									+		+		+	+
33		+	+															
34			+							+	+							
35	+					+				+	+	+	+					+
36										+					+			
37				+	+			+										
38									+	+					+			
39								+	+									
40			+								+	+			+			
41							+								+			
42				+				+	+	+					+			
43					+		+						+					
44									+								+	
45							+			+	+				+			
46			+								+							
47			+	+						+	+				+			

D4 D5 D8 D10 D12 D15 D16 D1 D3 D7 D14 D17 D18 D2 D6 D13 CA CT

48				+		+		+									+
49				+						+	+						+
50								+						+			
51														+			
52								+						+			+
53									+		+		+	+			+
54									+				+				
55				+					+				+				
56								+						+			
57													+				+
58			+	+			+										
59							+					+					
60			+	+	+												
61								+			+	+		+			
62	+			+	+	+	+		+	+	+	+	+				
63						+					+						
64	+								+								
65			+							+	+	+					
66																	
67								+	+	+					+		+
68	+																+
69	+					+	+	+		+		+			+	+	
70						+	+			+							+
71			+	+			+	+	+			+	+			+	+
72			+	+	+	+	+	+	+	+		+	+		+	+	+
73		+		+		+		+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
74			+														+
75									+								
76								+		+				+			
77				+	+		+	+	+			+	+	+			+
78			+	+	+						+	+	+				
79			+					+	+			+	+		+		
80								+				+	+				
81				+					+	+		+	+				
82			+									+	+				
83						+		+			+			+			
84			+	+													
85								+				+					
86				+		+						+					
87				+				+			+			+			
88					+				+								
89				+		+			+				+				+
90	+				+											+	
91					+	+							+				
92								+					+				+
93			+		+								+				
94			+						+	+				+			
95			+	+	+		+	+			+		+				
96	+		+		+			+						+			
97								+					+			+	
98						+						+					
99					+											+	+
100				+	+	+								+			
101			+										+				
102				+					+		+						
103			+	+				+			+						

A N M E R K U N G E N

Die vollständigen bibliographischen Angaben
zu den in den Anmerkungen abgekürzt zitierten
Titeln entnehme man dem Literaturverzeichnis.

Einführung in Gegenstand, Fragestellung und Methode

- ¹ SCHRAMM, Der Thron der Päpste, S. 113 in der Titelformel. Schramms Bericht über das Ereignis und seine Vorgeschichte war ursprünglich für eine Tageszeitung bestimmt. An eine breitere Öffentlichkeit wendet sich auch der Beitrag von MARIO PETRASSI, *La cattedra di S. Pietro* (Capitolium. Rassegna mensile del Comune di Roma 49, 1974, n. 10-11, S. 2-12).
- ² Diese ersten Untersuchungen wurden publiziert in dem Sammelwerk: *La cattedra lignea di S. Pietro in Vaticano*. Die Publikation fand ein der Bedeutung ihres Gegenstandes entsprechendes vielfältiges und anhaltendes Echo in einer Reihe von z. T. umfangreichen und weiterführenden Besprechungen: SCHIMMELPFENNIG, Die in St. Peter verehrte Cathedra Petri; FILLITZ, Die Cathedra Petri; GABORIT; SAUSER; HAUSSEHERR; LADNER; vgl. auch CAGIANO DE AZEVEDO, *La tecnica costruttiva della Cathedra Petri*.
- ³ Vgl. SCHRAMM, Der Thron der Päpste, S. 114f., 119f.; DERS., Herrschaftszeichen und Staatssymbolik 3, S. 694-707. Zuvor hatte schon RAFFAELE GARRUCCI, *Storia dell'arte cristiana* 6, Prato 1880, S. 11-13, in dem an der 'Cathedra' dargestellten Herrscher Karl d. K. vermutet. Zur älteren Forschung vgl. neben Schramm noch BALBONI, *Appunti sulla Cattedra di S. Pietro*. - Demgegenüber sind die Zweifel an der Identität des auf der 'Cathedra' dargestellten Herrschers, die GABORIT-CHOPIN, *Elfenbeinkunst im Mittelalter*, S. 74ff. äußert, ohne Gewicht.
- ⁴ WEITZMANN, *The iconography of the Carolingian ivories of the throne*; MÜTHERICH, *Der Elfenbeinschmuck des Thrones*; CORONA, *Indagine dendrocronologica*.
- ⁵ GUARDUCCI, *Gli avori erculei della Cattedra di S. Pietro*, sieht in den Herkules-Tafeln die Überreste eines zu Anfang des 4. Jahrhunderts von alexandrinischen Künstlern gefertigten Thrones, der für einen Kaiser der römischen 'Herkulier-Familie' (Maximianus, Maxentius oder Konstantin) bestimmt gewesen und aus dem

Besitz Konstantins als Inventar-Stück des Lateran-Palasts an den Bischof von Rom übergegangen sei. Die 'Cathedra Petri' wäre demnach aus der Verbindung des hölzernen Karolingerthrones mit dem Fragment einer traditionsreichen 'sella apostolica' entstanden, als sich mit dem Aufkommen des Festes 'Petri Stuhlfeier' das Bedürfnis nach einer solchen Reliquie ergab. In einer weiteren Studie versucht sie ihre These mit neuen Argumenten zu stützen und kommt unter anderem zu dem Schluß, daß der im Triumphbogen-Mosaik von Santa Maria Maggiore dargestellte Thron als eine frühe Wiedergabe (431-435) jenes konstantinischen 'Papst-Thrones' zu betrachten sei: GUARDUCCI, Gli avori erculei della Cattedra di San Pietro: elementi nuovi. Dagegen hält Weitzmann die Herkules-Tafeln für karolingische Arbeiten des 9. Jahrhunderts, die eigens für den Thron Karls d. K. ausgeführt worden seien: WEITZMANN, The Heracles plaques of St. Peter's Cathedra; DERS., An addendum to "The Heracles plaques of St. Peter's Cathedra" und zuletzt DERS., Le formelle di Ercole della Cattedra di S. Pietro. - FILLITZ, Die Cathedra Petri, folgt zwar der Datierung Weitzmanns, erklärt jedoch die Anbringung der Plattenfolge am Thronszitz für eine spätere "Reparatur", bei der man übrigens auch die ursprünglich höhere Rückenlehne bis auf das heutige Maß verkürzt habe, um den inzwischen stark beschädigten Thron "als in gutem Zustand zu zeigen" (S. 371). Vgl. auch das Résumé des Vortrags von FILLITZ im Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., 113, 1976, Wien 1977, S. 521f.

- 6 Nuove ricerche sulla cattedra lignea di S. Pietro in Vaticano. In seinem einleitenden Beitrag skizziert MACCARRONE, S. 7-20, die jüngste Forschungsgeschichte und resümiert die Ergebnisse der Studien von BISCHOFF, ebd. S. 21-32, GABRIELLI, ebd. S. 33-64, CORONA, ebd. S. 65-78 und 105-132 und HOLLSTEIN, ebd. S. 79-103 (auch separat in: Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 37, 1974,

S. 191-206). - Zunächst hatte man allein die Elfenbeinplatte mit dem Löwenkampf des Herkules abgenommen, auf deren Rückseite eine ältere, für die Wiederverwendung abgearbeitete Schnitzerei zum Vorschein kam: WEITZMANN, *The reverse of the plaque with Heracles' lion fight*. Nach Ablösung auch der übrigen Platten ergaben sich folgende Anhaltspunkte für eine ursprüngliche Zugehörigkeit zum Thron: Die als Montagemarkierungen sowohl auf den Rückseiten der Platten wie auch auf dem sie tragenden hölzernen Diptychon eingeritzten Buchstaben weisen paläographisch ins 9. Jahrhundert und in fränkischen Bereich (vgl. BISCHOFF a.a.O.), ein Ergebnis, das durch die dendrochronologische Untersuchung des Diptychons gestützt und präzisiert wird (vgl. HOLLSTEIN a.a.O.). Entscheidend ist jedoch die Beobachtung, daß die Vorderseite des Thronsitzen nie eine Arkadenfüllung gehabt haben kann, weil am unteren Querbalken rechts eine der Aussparungen fehlt, die ursprünglich als Zapfenlöcher zur Verankerung der Säulchen vorgesehen war; vgl. WEIDEMANN, *Throne*, S. 40f. MACCARONE a.a.O. S. 20 Anm. 36 konstatiert das Faktum, läßt aber seine Bedeutung offen ("... manca l'invaco per l'ultima semicolonnina a destra, fatto che si può diversamente spiegare."). S. jedoch auch FRUGONI, *L'ideologia del potere imperiale nella "Cattedra di S. Pietro"*, S. 75-79. GABORIT-CHOPIN, *Elfenbeinkunst im Mittelalter*, S. 76f. referiert den Forschungsstand nur unvollständig und hält daher an der These von einer sekundären Verwendung der Herkules-Tafeln am Thron fest.

⁷ WEITZMANN, *The Heracles plaques of St. Peter's Cathedral*.

⁸ Vgl. MACCARRONE, *Le nuove ricerche sulla cattedra*, S.14.- Eine Zusammenfassung von Forschungsgeschichte und -stand jetzt bei MACCARRONE, *Die Cathedra S. Petri im Hochmittelalter I*, S.171-174.

⁹ Vgl. dazu die in Anm. 2 zitierten Rezensionen von FILLITZ, GABORIT und HAUSSEHERR sowie FILLITZ, *Elfenbeinreliefs vom Hofe Kaiser Karls des Kahlen*; VANDERSALL, *The relationship of sculptors and painters in*

the court school of Charles the Bald; VOLBACH, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, S. 147 Nr. 260.

¹⁰ GUSSONE - STAUBACH, Zu Motivkreis und Sinngehalt der Cathedra Petri; FRUGONI, L'ideologia del potere imperiale nella "Cattedra di S. Pietro".

¹¹ Zum Begriff der Ikonologie und seiner Geschichte vgl. HOOGEWERFF, L'iconologie et son importance pour l'étude systématique de l'art chrétien; HECKSCHER, The genesis of iconology; BIALOSTOCKI, Iconografia e iconologia; DERS., Iconography; DERS., La méthode iconologique et l'érudition française (die Beiträge von HOOGEWERFF, HECKSCHER und BIALOSTOCKI, Iconography, jetzt auch in deutscher Übersetzung in dem Sammelband: Ikonographie und Ikonologie, hg. von KAEMMERLING, S. 81ff., 112ff. und 15ff.). - Mit der Bezugnahme auf Panofsky, dem der Ikonologie-Begriff seine heute weithin rezipierte spezifische Prägung verdankt, ist nicht ein pauschales Bekenntnis zu dessen komplexer und nicht immer eindeutiger Kunsttheorie gemeint, sondern lediglich eine Orientierung an gewissen methodischen Prinzipien für die Gegenstandsinterpretation, wie er sie sowohl in seiner Kunstgeschichtsschreibung praktiziert als auch in zwei wiederholt abgedruckten und revidierten Grundsatzabhandlungen vertreten hat: PANOFKY, Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst, und DERS., Ikonographie und Ikonologie (jetzt in: DERS., Sinn und Deutung in der bildenden Kunst, S. 36-67). - Zu diesen methodischen Grundsätzen zählen wir die Einsicht, daß jedes Kunstwerk verschiedene Sinnschichten enthält, die sich nur in einem jeweils spezifischen Interpretationsansatz, nämlich im Vergleich und in der Konfrontation mit einer passend gewählten historischen Phänomenen-Reihe erfassen lassen. Dieser historische Bezugsrahmen ist also einerseits 'Korrektivprinzip' für die Interpretation und andererseits von

ihr abhängig und durch sie zu modifizieren: ein 'circulus methodicus', den Panofsky ausdrücklich gerechtfertigt hat, Sinn und Deutung ... S. 63f. Anm. 3. Gemessen an der Bedeutung und Fruchtbarkeit dieser Interpretationsmethode erscheinen Panofskys Versuche, im Anschluß an Cassirers Symboltheorie und Mannheims Lehre von der "Weltanschauungs-Interpretation" jene Sinnschichten festzulegen, zu charakterisieren und hierarchisch zu ordnen, weniger überzeugend; so ist nicht einzusehen, warum der 'eigentliche' Gehalt eines Kunstwerks, seine tiefste Sinnschicht gerade darin liegen soll, daß es in einer dem Künstler unbewußten Weise immer auch Symptom des jeweiligen Zeitgeistes und der Weltanschauungen seiner Entstehungsepoche ist. Vgl. CASSIRER, Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften; MANNHEIM, Beiträge zur Theorie der Weltanschauungs-Interpretation. - Zu Panofskys Ikonologie-Konzept äußern sich kritisch oder exegetisch: FORSSMANN, Ikonologie und allgemeine Kunstgeschichte; DITTMANN, Stil, Symbol, Struktur, S. 109-139; HERMERËN, Representation and meaning in the visual arts; BOURDIEU, Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis (DERS., Zur Soziologie der symbolischen Formen, S. 125-158); HEIDT, Erwin Panofsky - Kunsttheorie und Einzelwerk, bes. S. 237ff. - Vgl. auch die bei KAEMMERLING a.a.O. abgedruckten Beiträge von LIBMAN, PÄCHT, GOMBRICH, MANNINGS und BÄTSCH-MANN.

¹² Vgl. PANOFSKY, Sinn und Deutung, S. 48-50.

¹³ SCHADE, Die Tiere in der mittelalterlichen Kunst, hat in etwas optimistischer Weise für die letzte dieser Möglichkeiten plädiert: "Der Idealfall einer modernen Interpretation der frühmittelalterlichen Kunst bestünde darin, daß man zunächst das Bezugssystem der alten Kultur, wie es sich beispielsweise in den mittelalterlichen Enzyklopädien zeigt, darstellt." (ebd. S. 222).

Von praktischen Schwierigkeiten abgesehen birgt ein solcher Versuch das Problem, daß sich das konkrete Objekt bei der Konfrontation mit dem komplexen allgemeinen Wissensreservoir der vergangenen Epoche in seine Einzelelemente auflöst und in mannigfachen Bedeutungsvarianten zu schillern beginnt. Unter der Vielzahl der möglichen Interpretationen und Vergleichshorizonte gibt GOMBRICH, *The evidence of images*, S. 68ff. dem ursprünglichen Funktionszusammenhang eines Kunstwerks den Vorzug, wenn er "the priority of context over expression" proklamiert: "... we can try as historians to restore the original context in which these works were intended to function ..." (S. 103).

- 14 SCHRAMM, Kaiser Karl der Kahle, der Stifter des Thrones in St. Peter.
- 15 Ebd. S. 292.
- 16 Ebd. S. 292f.
- 17 Ebd. S. 293.
- 18 WEITZMANN, *The iconography*; DERS., *The Heracles plaques*; DERS., *Addendum*.
- 19 Hierzu und zum folgenden WEITZMANN, *The iconography*, S. 217f.; DERS., *The Heracles plaques*, S. 18.
- 20 WEITZMANN, *The iconography*, S. 225-232.
- 21 WEITZMANN, *The Heracles plaques*, S. 6, 12, 18; DERS., *Addendum*, S. 250.
- 22 Hinweise darauf bei MÜTHERICH, *Der Elfenbeinschmuck*, S. 253f., 256 und HAUSSHERR, *Rezension*, S. 161.
- 23 Schon HAUSSHERR, *Rezension*, S. 161 äußerte Zweifel daran, daß der Herrscher an der 'Cathedra' als Kosmokrator die Stelle Christi einnehme. - Grundsätzliches zu dem für die Interpretation der 'Cathedra'-El-

fenbeine wichtigen Problem der Unterscheidung von rein dekorativen und programmatisch-bedeutungsvollen Tierdarstellungen jetzt bei MICHEL, Tiere als Symbol und Ornament.

24 Vgl. etwa PANOFSKY - SAXL, Classical mythology in mediaeval art; PANOFSKY, Sinn und Deutung, S. 51ff.

25 Zu diesem Problemkreis s. DE CHAPEAUROUGE, Wandel und Konstanz in der Bedeutung entlehnter Motive.

26 Vgl. oben Anm. 13.

27 FRUGONI, L'ideologia del potere imperiale.

28 Ebd. S. 88ff.

29 Ebd. S. 96ff.

30 Ebd. S.115ff.

31 Ebd. S.120ff.

32 Ebd. S.129ff.

33 Ebd. S.159ff.

34 Vgl. WEITZMANN, The iconography; DERS., The Heracles plaques ; SCHRAMM, Kaiser Karl der Kahle; GUSSONE - STAUBACH, Zu Motivkreis und Sinngehalt.

35 Absonderlichstes Beispiel ist wohl die Zitierung von 'fastigium'-Wortbelegen, die metaphorisch gemeint sind, zur Deutung des 'Cathedra'-Giebels, z. B. aus dem Ordo für Ludwig den Stammer die Wendung: puerum tuum regni fastigio sublimasti (S. 96); aber auch die Art, wie Frugoni eine Beziehung zwischen Herkules und Karl d. K. herzustellen sucht, nachdem sie eine Fülle zumeist irrelevanter antiker Herkules-Bezeugungen angeführt oder abgedruckt hat, wirkt beinahe komisch: Claudian nennt an einer Stelle die herculeos actus des Theodosius, Karl d. K. aber wird im Widmungsbild seines Psalters mit (Josias und) Theodosius verglichen, usw. (S.156ff.).

- ³⁶ FRUGONI, L'ideologia del potere imperiale, S. 166:
"L'intero programma del trono appare così concepito
per glorificare l'uomo in funzione del quale è stato
creato l'universo, a lui interamente soggetto, e un
uomo del tutto particolare, l'imperatore ...".
- ³⁷ Vgl. Anm. 46.
- ³⁸ Vgl. die Übersicht bei SCHRAMM, Die deutschen Kaiser
und Könige in Bildern ihrer Zeit, eine Neubearbeitung
ist im Druck. Für die literarischen Zeugnisse s. Anm.
42.
- ³⁹ Vgl. Anm. 57-63.
- ⁴⁰ Stellvertretend sei genannt das monumentale Werk von
R. W. CARLYLE - A. J. CARLYLE, A history of mediaeval
political theory in the West, Bd. 1-6; vgl. auch SCHIE-
DER, Politische Ideengeschichte; sowie das kritische
Urteil bei BERGER - LUCKMANN, Die gesellschaftliche
Konstruktion der Wirklichkeit, S. 137: "Die Geschichte
von Legitimationstheorien ist immer ein Teil der ganzen
Geschichte der Gesellschaft. 'Ideengeschichte', abge-
trennt vom Fleisch und Blut der allgemeinen Geschichte,
gibt es nicht."
- ⁴¹ MÜTHERICH, Der Elfenbeinschmuck. Zur 'Hofschule Karls
d. K.': Mc KITTERICK, The palace school of Charles
the Bald. Das soeben erschienene Werk: WILHELM KÖHLER -
FLORENTINE MÜTHERICH, Die karolingischen Miniaturen V,
Die Hofschule Karls des Kahlen, war mir noch nicht zugänglich.
- ⁴² RICHÉ, Charles le Chauve et la culture de son
temps, S. 37. - Vgl. ZUMTHOR, Charles le Chauve, S.
83ff., 174ff.; LOT, Naissance de la France, S. 622ff.:
"Apogée de la Renaissance sous Charles le Chauve";
FARAL, Les conditions générales de la production lit-
téraire en Europe occidentale, bes. S. 255ff.; LESNE,
Les écoles de la fin du VIII^e siècle à la fin du XII^e
siècle, S. 43; MATHON, Les formes et la signification

de la pédagogie des arts libéraux au milieu du IX^e siècle; EWIG, Kulmination und Wende der Karolingerzeit, S. 180ff. - Einen Überblick über die künstlerische und literarische Produktion am Hofe Karls d. K. geben SCHRAMM - MÜTHERICH, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser, Nr. 41-58; HUBERT - PORCHER - VOLBACH, Die Kunst der Karolinger, S. 143ff., 243ff.; BEZZOLA, Les origines et la formation de la littérature courtoise en occident 1, S. 195ff.; ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit, S. 248ff.; SZÖVÉRFY, Weltliche Dichtungen des lateinischen Mittelalters 1, S. 545ff., 625ff.; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE, 5, S. 496-515; sowie zuletzt WALLACE-HADRILL, A carolingian renaissance prince: the emperor Charles the Bald; MC KITTERICK, Charles the Bald and his library; GODMAN, Latin poetry under Charles the Bald. - Zum Problem der 'karolingischen Renaissance' sei hier nur erinnert an SCHRAMM, Karl der Große: Denkart und Grundauffassungen, S. 338f. zur Zeit Karls d. K.; vgl. auch TROMPF, The concept of the Carolingian Renaissance; NELSON, On the limits of the Carolingian Renaissance.

43 LOT, Naissance de la France, S. 384-392 geht den Gründen für das negative Urteil über Karl d. K. - auch in der französischen Forschung - nach und versucht eine Neubewertung. Von einem in jüngster Zeit wachsenden Interesse an den Problemen der Herrschaftszeit Karls d. K. zeugt das 1979 in London veranstaltete Kolloquium, dessen Beiträge nun in dem Sammelband: Charles the Bald: Court and Kingdom, hg. von GIBSON - NELSON, vorliegen. Leider führen die zahlreichen Spezialstudien dieses Bandes, die getrennten Themenkreisen wie z.B. "Politics", "Economy", "Church", "Literature and Learning" zugeordnet sind, nicht zu einer Synthese, in der sich die genannten Widersprüche und Paradoxien wenigstens teilweise auflösen ließen.

44 Vgl. etwa die betreffenden Passagen in den um Objektivität und Ausgewogenheit bemühten Darstellungen von DÜMMLER, Geschichte 3, S. 54-59 und MÜHLBACHER, Deutsche Geschichte unter den Karolingern, S. 462 mit dem stärker zeitgebundenen Beitrag von ZATSCHEK, Ludwig der Deutsche, S. 62-64: Das Grundmuster der Gegenüberstellung von Ludwig d. Dt. und Karl d. K. ist überraschend konstant. Bemerkenswert positiv urteilt dagegen - z. T.

unter dem Einfluß von Schramm (s. nächste Anm.) - MAYER, Der Vertrag von Verdun, S. 20ff. (in demselben 1943 erschienenen Sammelband, der auch Zatscheks Aufsatz enthält!).

- 45 SCHRAMM, Der König von Frankreich, 2 Bde. Das erste Kapitel (Bd. 1 S. 9-51, Bd. 2 S. 35-53) ist Karl d. K. gewidmet. WERNER, Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft, stellt den Rang von Schramms Werk heraus: "Seine Würdigung etwa der Gestalt Karls des Kahlen und seiner Bedeutung für die Formenwelt des abendländischen Königtums erhebt sich in Objektivität und Kenntnis weit über das, was die ältere deutsche, nationale Geschichtsschreibung über den westfränkischen König an einseitiger Kritik hervorgebracht hatte." (S. 54, vgl. S. 115 Anm. 49).
- 46 Schramm hat sich wiederholt grundsätzlich über Methoden und Ziele der Erforschung von 'Herrschaftszeichen' und 'Staatssymbolik' geäußert, doch lag es ihm fern, seine Überlegungen in die Form eines streng-konsistenten theoretischen Ansatzes zu bringen; vielmehr entwickelte er sie stets im engsten Anschluß an die jeweils vorgegebene Überlieferung, wobei sein wissenschaftsgeschichtlicher Standort nur mittelbar aus der Art seiner Fragestellungen hervorgeht. Entsprechend schwierig ist es, seine weitgespannten Interessen und seine vielfältigen, über Jahrzehnte hin betriebenen Forschungen in einer einfachen Formel zusammenzufassen, eine Schwierigkeit, die gerade auch angesichts ausführlicherer Würdigungsversuche bewußt wird; vgl. etwa BAK, Medieval symbology of the state: Percy E. Schramm's contribution. Um sich das Anliegen Schramms und seine Wandlungen zu vergegenwärtigen, mag es daher hilfreich sein, vier seiner methodischen Grundsatzreflexionen, aus einem Zeitraum von vier Jahrzehnten, miteinander zu vergleichen; 1. SCHRAMM, Das Herrscherbild in der Kunst des frühen Mittelalters (1924), S. 145f.; 2. DERS., Der König von Frankreich, Bd. 1 (1939), S. 1-5; 3. DERS., Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Bd. 3 (1956), S. 1064-83, abgedruckt in: DERS., Kaiser, Könige und Päpste 4,2 (1970), S. 682-

701; 4. DERS., Die 'Herrschaftszeichen', die 'Staats-symbolik' und die 'Staatspräsentation' des Mittelalters, Vortrag 1963 = DERS., Kaiser, Könige und Päpste 1 (1968), S. 30-58. - Das Herrscherbild interessiert Schramm als "geschichtliches Dokument", das jeweils die Aussage der Schriftquellen ergänzt, und zugleich als ein einheitlicher "Bildtypus", der mit seiner besonderen Entwicklung "die sich wandelnden Auffassungen vom Herrschertum widerspiegelt" (1.). In der Einleitung zu seinem Buch über den König von Frankreich formuliert Schramm dann die Möglichkeit, anhand der Entwicklung des mittelalterlichen Königtums die "Geschichte des Staates" als einen "Vorgang der Entpersönlichung" zu erfassen (2.). Daß sein Interesse auf diesen Prozeß gerichtet ist, also nicht auf den einzelnen Herrscher, sondern auf den König als "das 'Zeichen' des Staates" zielt, betont Schramm am Ende seines dreibändigen Werks über die 'Staatssymbolik'. Den Herrschaftszeichen spricht er jetzt deshalb eine eminente Aussagekraft zu, weil sie nicht Zeugnisse einer flüchtigen Situation oder einer von der Auffassung des Herrschers abweichenden Meinung sind, sondern zugleich überpersönliche Bedeutung und offizielle Geltung haben (3.). Der hier sich abzeichnende Widerspruch tritt in Schramms Einleitungsbeitrag zu seiner mehrbändigen Aufsatzsammlung (4.) noch deutlicher zutage: Funktion der Herrschaftszeichen wie der übrigen Phänomene der Staatssymbolik sei es, "die Struktur des 'Staates'" aufzuzeigen (S. 31). Nicht "auf augenblickliche Wirkung abgestellt", frei von den "Schlacken des Momentanen" sollen sie jedoch andererseits gerade "über die Herrscher selbst zuverlässige Auskunft erteilen", sollen zeigen, "was sie ganz persönlich wollten und veranlaßten" (S. 43f.). - Es ist dieser Widerspruch, diese zwischen Individuellem und Allgemeinem schwankende Blickrichtung, die unsere Fragestellung

vom methodischen Ansatz Schramms trennt: Wenn die Objekte der 'Staatssymbolik' etwas verdeutlichen sollten, so ist einmal konkret zu untersuchen, auf welche Weise und mit welchem Erfolg das geschah und ob ihnen in dieser Funktion tatsächlich die von Schramm zugewiesene exklusive Stellung zukommt. Jedenfalls scheint der Begriff des 'Staates', dessen Anwendung auf mittelalterliche Verhältnisse ohnehin problematisch ist, als Interpretationskategorie der spezifischen Aussageintention jener Zeugnisse nicht ganz gerecht zu werden. Es ist daher wohl kein Zufall, daß man neuerdings vorgeschlagen hat, den Terminus 'Staatssymbolik' durch 'Herrschaftssymbolik' zu ersetzen: ELZE, *I segni del potere e altri fonti dell'ideologia politica del medio evo*; DERS., *Insegne del potere sovrano e delegato in occidente*. - Die alte und umfangreiche Diskussion um den 'Staat' im Mittelalter ist zuletzt knapp resümiert und dokumentiert bei SCHULZE, *Mediävistik und Begriffsgeschichte*, S. 397f.

- 47 Vgl. WOLFRAM, *Mittelalterliche Politik und adelige Staatssprache*.
- 48 SCHRAMM, *König von Frankreich*, 1, S. 50; vgl. S. 51: "Insofern hat Karl der Kahle, obgleich er die Geschichte seines Landes von dem Wege abführte, den das Schicksal bestimmt hatte, doch die Grundmauer gelegt, auf der sich später die Macht des französischen Königtums erheben sollte." LÖWE spricht gleichfalls vom "ausgeprägten Sinn Karls d. K. für staatssymbolische Formgebung" (WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 5, S. 499) und von der "geistlichen Formgebung des Königtums" (ebd. S. 505).
- 49 So bei LÖWE, ebd. S. 508 und RICHÉ, *Charles le Chauve*; vgl. auch WALLACE-HADRILL, *A carolingian renaissance prince* und Mc KITTERICK, *Charles the Bald and his library*.
- 50 Vgl. DREITZEL, *Selbstbild und Gesellschaftsbild*. Das weitere Begriffsfeld wird - allerdings mit anderer

Zentrierung - abgesteckt bei LAQUA, Traditionen und Leitbilder bei dem Ravnater Reformer Petrus Damiani, S. 13-19: "Traditionen und Leitbilder". S. auch BRACHFELD, Image (Historisches Wörterbuch der Philosophie 4, Sp. 215-217); AXELOS, Ideal (ebd. 4, Sp. 25-27); sowie allgemeiner BERGER - LUCKMANN, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S. 137: "Wirklichkeitsbestimmungen haben die Kraft der Selbstverwirklichung". - Bereits mit der Rezeption der begrifflichen Unterscheidung zwischen 'intentionalen' und 'funktionalen Daten' aus der Ethnosoziologie fanden verwandte Vorstellungen Eingang in die deutsche Mediävistik; vgl. WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung, S. 1ff. bes. S. 8f. Wenskus berief sich auf MÜHLMANN, Methodik der Völkerkunde, S. 108. Entscheidend war sein Hinweis, daß auch 'intentionale Daten' funktionale Bedeutung haben (ebd. S. 8) und daß deshalb in Abwandlung des Korrelatbegriffs statt von 'funktionalen' von 'nichtintentionalen Daten' zu sprechen sei; vgl. BEUMANN, Methodenfragen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, S. 4f. S. auch EBERHARDT, Via Regia, S. 1ff.

- 51 DUBY, Histoire sociale et idéologies des sociétés, fordert eine Erforschung der "phénomènes mentaux" mit der Begründung: "ce n'est pas en fonction de leur condition véritable, mais de l'image qu'ils s'en font et qui n'en livre jamais le reflet fidèle, que les hommes règlent leur conduite. Ils s'efforcent de la conformer à des modèles de comportement qui sont le produit d'une culture ..." (S. 148). Vgl. DERS., L'histoire des systèmes de valeurs; GRAUS, Littérature et mentalité médiévales: le roi et le peuple; LE GOFF, Note sur société tripartite, idéologie monarchique et renouveau économique; POHLKAMP, Hagiographische Texte als Zeugnisse einer 'histoire de la sainteté'; OEXLE, Die funktionale Dreiteilung der Gesellschaft bei Adalbero von Laon. Eine popularisierende Einführung in die Forschungsrichtung gibt SPRANDEL, Mentalitäten und Systeme.

Vgl. auch DERS., Historische Anthropologie, sowie NIPPERDEY, Die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft.

52 DREITZEL, Selbstbild und Gesellschaftsbild, S. 227.

53 Ebd. S. 184.

54 Bei Sedulius Scottus (MGH Poet. lat. 3,1 S. 182, 193 u.ö.) bzw. im Titulus zum Widmungsbild des Codex Aureus (ebd. S. 252). Näheres dazu im Teil II dieser Arbeit.

55 Als solches ist es Gegenstand etwa des Buches von ANTON, Fürstenspiegel. Vgl. auch die Ausführungen über "Vorstellungen", "Anschauungen" und "Ideale" bei LILIENFEIN, Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger, S. 1-5.

55a Das gewichtige Werk von REYDELLET, La royauté dans la littérature latine de Sidoine Apollinaire à Isidore de Seville, kann als jüngstes Beispiel für eine solche Betrachtungsrichtung gelten, die allerdings den spezifischen Bedingungen der Übergangsepoche besonders angemessen ist. S. dazu demnächst meine Rezension in den Frühmittelalterlichen Studien 17, 1983.

56 Die Doppelkategorie von 'Status' und 'Rolle', deren Tradition bis ins Naturrecht des 17. und 18. Jahrhunderts zurückreicht, bezeichnet die Stellung des den Normen der christlichen Ethik verpflichteten mittelalterlichen Herrschers besser als das geläufige Begriffspaar 'Amt' - 'Person', weil sie statt einer Aufspaltung der Aspekte von Handeln und Sein den Sollenscharakter ihrer Integration verdeutlicht; vgl. PHILIPPS, Zur Ontologie der sozialen Rolle, S. 20f. und passim. Über die für den Außenseiter schwer überschaubare soziologische Rollen-Diskussion informiert JOAS, Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie, Frankfurt 1973, Neuauflage 1978.

57 Vgl. FICHTEAU, Arenga; DERS., Monarchische Propaganda in Urkunden; WOLFRAM, Intitulatio 1, bes. S. 1ff. und S. 12, wo die verschiedenen Realitätsmodi der als "Selbstaussage" verstandenen Intitulatio - etwa "Anspruch" oder politische Wirklichkeit - reflektiert werden; DERS., Intitulatio 2, S. 59ff. zu Ludwig d. Fr. und Karl d. K. - S. auch HUNGER, Prooimion. - SCHNEIDER, Prophetisches

Sacerdotium und heilsgeschichtliches Regnum, S. 14ff. diskutiert die Chance, die Briefsammlung Heinrichs IV. als Quelle für sein "Selbstverständnis" zu gewinnen, obwohl darunter kaum ein Eigendiktat des Herrschers zu vermuten ist. Für Byzanz vgl. KARLSSON, *Idéologie et cérémonial dans l'épistolographie byzantine*.

⁵⁸ Vgl. FISCHER, *Monarchische Propaganda der Karolinger in der Historiographie*; GRANSDEN, *Propaganda in English medieval historiography*; BEUMANN, *Die Historiographie des Mittelalters als Quelle für die Ideengeschichte des Königtums*; Beumann verweist darauf, daß "in der Geschichtsschreibung die Selbstinterpretation des Zeitalters ihren unmittelbaren Niederschlag gefunden" hat (S. 203), doch unterscheidet er die in ihr enthaltenen "außeramtlichen Vorstellungen über das Königtum" von der Aussage der Krönungsordines, Herrschaftszeichen und Urkunden (S. 205).

⁵⁹ Nach SCHRAMM, *Herrscherbild*, S. 145 ist das Herrscherbild "in der Regel Tendenzbild ad maiorem gloriam des Dargestellten". Differenzierter bestimmt seine Funktion SCHOCH, *Das Herrscherbild in der Malerei des 19. Jahrhunderts*, S. 11-17, er unterscheidet zwischen "Repräsentation" und "Propaganda". Ähnlich, jedoch mit Modifikationen im Hinblick auf einen weiteren historischen Horizont DOLLINGER, *Die historisch-politische Funktion des Herrscherbildes in der Neuzeit*, bes. S. 23ff. Der von DOLLINGER ebd. S. 28ff. entwickelte Katalog von Herrscherbild-Typen ist allerdings auf die Verhältnisse des Mittelalters nicht anzuwenden. Zur mittelalterlichen Herrscherdarstellung vgl. FRANCASTEL, *Le droit au trône*; RUPPERT, *Studien zum Herrscherbild des frühen Mittelalters*, Phil. Diss. Erlangen 1973/74, Teildruck daraus: DERS., *Das Herrscherbild der ottonischen Zeit*; NITSCHKE, *Ottonische und karolingische Herrscherdarstellungen*; BULLOUGH, 'Images regum' and their significance in the early medieval West; WIEDER, *Über die Kaiserbilder der ottonischen Buchmalerei*; BLOCH, *Das Bild des Menschen im Mittelalter*.

⁶⁰ So hat EBERHARDT, *Via Regia*, S. 642-673 im einzelnen gezeigt, wie weitgehend der Fürstenspiegel des Smaragd in seinem Königsbild mit den Vorstellungen Karls d. Gr. übereinstimmt,

und hat dies auf die besondere Beziehung der "Gelehrten" zum Herrscher als ihrem "maßgebenden Anreger und Förderer" zurückgeführt (S. 663). Ähnlich hatte schon HELLMANN, Sedulius Scottus, S. 1ff. argumentiert. Zum Verhältnis von Herrscher und 'Literaten' im Mittelalter vgl. grundsätzlich HOLZKNECHT, Literary patronage in the middle ages; LINTZEL, Die Mäzene der deutschen Literatur im 12. und 13. Jahrhundert; HAUCK, Haus- und sippengebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter; DERS., Mittellateinische Literatur, bes. Sp. 2555-2564; Mc DONALD - GOEBEL, German medieval literary patronage from Charlemagne to Maximilian I (leider kaum brauchbar, weil voller unbewiesener Pauschalbehauptungen wie: "It appears that monarchs seldom encouraged the writing of a work for their enjoyment, but rather it had an utilitarian and political function as befits an instrument of state policy." S.24); ferner BUMKE, Mäzene im Mittelalter, bes. S.13-72, sowie den Sammelband 'Adelsherrschaft und Literatur' mit den grundsätzlichen Überlegungen von WENZEL, Zur Repräsentation von Herrschaft in mittelalterlichen Texten, S. 339ff. - Für die Kunst vgl. HIRSCHFELD, Mäzene. Die Rolle des Auftraggebers in der Kunst; HENNING, Patronage and style in the arts: a suggestion concerning their relations.

61 Der Ausdruck 'Herrscherbild' - im übertragenen Sinne gebraucht - unterscheidet weder zwischen 'Vorstellung' und 'Darstellung' noch zwischen individuellen und kollektiven Anschauungen. Vielleicht wird er gerade deshalb gern als Sammelbegriff auf Phänomene angewendet, deren Gemeinsamkeit sich definitorisch nur schwer fassen lassen dürfte, vgl. etwa den Band: Das byzantinische Herrscherbild, hg. von HUNGER. Eine Abgrenzung der Begriffe "Herrscherbild" - "Herrscherdarstellung" - "Repräsentation" versucht KNAPPE, Repräsentation und Herrschaftszeichen, S. 1-18.

62 Der Begriff 'Repräsentation' ist als philosophisch-theologischer und juristischer Fachterminus mit jeweils verwickelter Tradition für die uns beschäftigende Problematik weniger hilfreich als belastend;

vgl. HOFMANN, Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert; Zur Theorie und Geschichte der Repräsentation und Repräsentativverfassung, hg. von RAUSCH; Der Begriff der Repraesentatio im Mittelalter, hg. von ZIMMERMANN. - Die ästhetische Dimension des Begriffs erhellt GADAMER, Wahrheit und Methode, S. 128-137, S. 135 über das "Repräsentationsbild"; vgl. auch SCHOCH, Herrscherbild in der Malerei, S. 11-15. Dagegen leidet der Begriff 'Selbstdarstellung' gegenwärtig an dem Schönheitsfehler, immer mehr zu einem typischen Modewort zu werden. Doch ist er als wissenschaftlicher Fachterminus, der sich seit ca. 20 Jahren sowohl in den Rechts- und Staatswissenschaften als auch in der Soziologie eingebürgert hat, definitorisch hinreichend gefestigt und abgegrenzt, daß man ihn - zumal angesichts seiner Erklärungsleistung im Bereich der hier zu untersuchenden Phänomene - wohl ohne Gefahr von Mißverständnissen und falschen Assoziationen verwenden kann; vgl. die Bemerkungen zum Begriff, seiner Geschichte und Bedeutung in der heutigen wissenschaftlichen Diskussion bei QUARITSCH, Probleme der Selbstdarstellung des Staates, S. 7ff., sowie die Definition ebd. S. 8: "Selbstdarstellung ist die Gesamtheit der Mittel und Verhaltensweisen, die das eigene Erscheinungsbild bestimmen sollen." Allerdings trifft es nicht zu, daß, wie Quaritsch behauptet, der Begriff 'Selbstdarstellung' auf das 1959 erschienene Buch des amerikanischen Soziologen ERVING GOFFMAN, The presentation of self in everyday life, zurückgeht. Vielmehr existierte er bereits vorher im Bereich der Literaturwissenschaften als Terminus für autobiographische Darstellungsformen; vgl. die im Jahr 1956 zu Ehren des Romanisten Fritz Neubert erschienene Festschrift: 'Formen der Selbstdarstellung. Analekten zu einer Geschichte des literarischen Selbstportraits'; ähnlich noch neuerdings bei BEHR, Politi-

sche Realität und literarische Selbstdarstellungen. - Zur Verwendung des Begriffs im Sinne von 'fürstlicher Repräsentation' vgl. etwa HARMS, Die emblematische Selbstdarstellung des Auftraggebers in Pommersfelden. -

Schließlich ist festzuhalten, daß der Begriff der 'Selbstdarstellung' den der 'Repräsentation' keineswegs vollständig ersetzen kann; während 'Selbstdarstellung' mehr die äußere Seite des uns interessierenden Vorgangs (Mittel, Verhaltensweisen, beabsichtigte Wirkung) trifft, also an der Oberfläche bleibt, problematisiert der Begriff der 'Repräsentation' das Wesen und den Inhalt dieser 'Darstellung' - allerdings bereits in Gestalt eines ganz bestimmten gedanklichen Modells, dessen Gültigkeit erst zu überprüfen wäre: nämlich als die Verkörperung oder Vermittlung überpersönlich-abstrakter Gehalte, Werte und Normen in der Person und durch die Person des 'repräsentierenden' Herrschers. Es sei uns daher erlaubt, im Interesse eines jeweils möglichst differenzierten Ausdrucks beide Begriffe nebeneinander zu gebrauchen, wie zwei verschiedene Metaphern, die den gleichen Gegenstand in unterschiedlicher Beleuchtung zeigen.

- 63 KLEINSCHMIDT, Herrscherdarstellung, S. 32ff., stellt in einem knappen Forschungsüberblick die verschiedenen Darstellungsformen nebeneinander. - Unserer die Gattungsgrenzen überschreitenden Fragestellung entgegengesetzt ist das Anliegen von EBERHARDT, Via Regia, der sich für den 'Fürstenspiegel' um eine Gattungsbestimmung im engeren Sinne bemüht, vgl. bes. S. 267ff. Dies erscheint umso problematischer, als er seine Gattung nicht in erster Linie durch formale und inhaltliche Elemente (Gattungskonventionen), sondern durch ihren 'Sitz im Leben' konstituiert sehen will; denn der 'Sitz im Leben' ist doch eher umgekehrt gerade der Ort, der den meisten Formen der Herrscherdarstellung gemeinsam ist, vgl. ebd. S. 281f.

S. auch die Rezension von HARTMANN (Deutsches Archiv 35, 1979, S. 248f.), der gleichfalls Eberhardts verengten Gattungsbegriff in Frage stellt. - Im übrigen hat Schramm in seiner Studie über Otto III. erfolgreich dargetan, wie die verschiedensten Zeugnisse: Bilder, Texte und Denkmäler der Sachüberlieferung, die sich, einzeln betrachtet, einer Deutung versperren mögen, dann einen kohärenten Sinn ergeben und einander erhellen können, wenn man sie mit ihrem geistigen Urheber in Beziehung zu setzen versteht: SCHRAMM, Kaiser, Rom und Renovatio, S. 87-187.

- 64 KLEINSCHMIDT, Zum Erkenntniswert literarischer Texte für die Historie, S. 10. - Unsere Fragestellung berührt sich nur scheinbar mit neueren literaturwissenschaftlichen Theorien, die Literatur als 'kommunikativen Prozeß' problematisieren, in welchem der Aspekt der Rezeption neben dem der Produktion an Gewicht gewinnt, und die 'Text' als 'Handlung' in seiner intentionalen wie realen Wirkungsdimension zu erfassen suchen. Der Unterschied liegt darin, daß dem Historiker die Überlieferung nicht zur 'Applikation' an ein theoretisches Modell dienen kann - allein schon wegen ihres oft allzu fragmentarischen Charakters - sondern er vielmehr seine Fragen und Methoden - ohne den eigenen Standort zu vergessen - dem Ziel ihrer möglichst vollständigen und adäquaten Erschließung anzupassen hat. Vgl. WARNING, Funktion und Struktur. Die Ambivalenzen des geistlichen Spiels; DERS. (Hg.), Rezeptionsästhetik, Theorie und Praxis; STIERLE, Text als Handlung. Perspektiven einer systematischen Literaturwissenschaft; ZIMMERMANN, Literaturrezeption im historischen Prozeß. Zur Theorie einer Rezeptionsgeschichte der Literatur.

- 65 Das Problem der verschiedenen Darstellungsmodi ist theoretisch formuliert bei GOODMAN, Sprachen der

Kunst, S. 15-53.

- ⁶⁶ Vgl. EBERHARDT, *Via Regia*, S. 4, 395ff., 444ff.
- ⁶⁷ Vgl. dazu unten Kapitel II, Abschnitt 2. - Ähnliche methodische Überlegungen bei SKALWEIT, *Das Herrscherbild des 17. Jahrhunderts*, S. 66f.
- ⁶⁸ Zur Nähe von Herrscherparänese und Panegyrik sowie zur Spiegel-Metapher vgl. EBERHARDT, *Via Regia*, S. 401-408; anders GRABES, *Speculum*, S. 48ff., der in diesem Zusammenhang in der Spiegel-Metapher eher die Vorstellung vom 'Vorbild' als die vom 'Abbild' lebendig sieht. ANTON, *Fürstenspiegel*, S. 254-260 behandelt panegyrische "Bibelwidmungsverse" für Karl d. K. als "versifizierte Fürstenspiegel".
- ⁶⁹ Vgl. dazu unten Kapitel I, Abschnitt 2 d. - Die Weiterführung der 'Annales Bertiniani' durch Prudentius nach dem Tod Ludwigs d. Fr. 840 kann wohl - entgegen bisheriger Anschauung - nicht als ein vergleichbares Beispiel offizieller Historiographie im Auftrag Karls d. K. gelten; vgl. NELSON, *The 'Annals of St. Bertin'*, S. 18ff., dagegen LEVILLAIN in der Einleitung seiner Ausgabe der 'Annales Bertiniani' S. XIIff. sowie WALLACE-HADRILL, *History in the mind of Archbishop Hincmar*, S. 52.
- ⁷⁰ Vgl. EBERHARDT, *Via Regia*, S. 421.
- ⁷¹ Zur Metzger Krönung Karls d. K. (MGH Capit. 2, S. 337ff. und 456ff.) vgl. unten Kapitel II, Abschnitt 4. Die Formeln bei der Übergabe von Krone, Szepter und Palme lauten: *Coronate Dominus corona gloriae atque iustitiae, ut cum fide recta et multiplici bonorum operum fructu ad coronam pervenias regni perpetui ... Det tibi Dominus velle et posse quae praecepit, ut in regni regimine secundum voluntatem suam proficiens cum palma perseverantis victoriae ad palmam pervenias gloriae sempiternae ...* (ebd. S. 457). EBERHARDT, *Via Regia*, S. 455ff., hat bereits auf den engen Bezug der Fürstenspiegel-Lehren zum Gehalt der Krönungsordines und zur ethischen Bedeutung der Herrschaftszeichen hingewiesen. Vgl. auch den Versuch von STAATS, *Theologie der Reichskrone*, das theologische Programm der Wiener Krone im Vergleich mit Ordines und historiographischen Werken zu erfassen und seine Stellung in der ottonischen Renovatio-Politik zu ermitteln.

Den funktionalen Charakter der Herrscherweihe im soziologischen Sinne (Initiationsritual) untersucht NELSON, Symbols in context: rulers' inauguration rituals in Byzantium and the West; DIES., Inauguration Rituals.

72 Zur Differenz von 'Intention' und 'Funktion' vgl. WENSKUS, Stammesbildung, wie Anm. 50. Nach der Art der Betrachtung eines "geistigen Gehalts" von innen heraus oder von außen her unterscheidet Mannheim zwischen "Idee" und "Ideologie", zwischen "immanentem Sinn" und "Funktionssinn": MANNHEIM, Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde; DERS., Ideologie und Utopie, S. 53ff.; vgl. auch die etwas schematische Anwendung dieser Konzeption auf die Geschichte bei BOSL, Die karolingische "Staatsideologie" als Funktion von Geistlichkeit und Kirche. - Auf die Möglichkeit, daß Verhaltensweisen, Handlungen und Ideen neben den von ihren Trägern bewußt intendierten "manifesten" auch unbewußte "latente" Funktionen haben können, die für die Erhaltung eines "Systems" wichtig sind, machen die strukturell-funktionale und die Systemtheorie aufmerksam; vgl. PARSONS, Essays in sociological theory; MERTON, Social theory and social structure, S. 60-82; LUHMANN, Legitimation durch Verfahren; EDELMANN, Politik als Ritual; sowie SPRANDEL, Mentalitäten und Systeme, S. 113ff.; REUCHER, Zur Systemtheorie der Historie.

73 Vgl. Mc DONALD - GOEBEL, German medieval literary patronage; HAUBRICHS, Die Praefatio des Heliand; DERS., Soziologie mittelalterlicher Literatur, Einleitung; BUMKE, Mäzene im Mittelalter, S. 65ff. u.ö. Bumkes Werk bringt - allerdings aus einer späteren Epoche - eine Fülle konkreter Beispiele für die unterschiedlich starke Prägung literarischer Werke durch Interessen und Absichten fürstlicher Auftraggeber.

74 Hinkmar, MIGNE PL 125, Sp. 1052C: Propterea, domine christianissime ac sapientissime, providete vestrae salutis, provide-te bonae famae quam longe lateque habetis ... et nolite maculare illam gloriosam famam vestram ...; ders., Ann. Bert. a. 867: Karolus (sc. d. K.) autem immemor fidelitatis atque laborum, quos pro eius honore et regni obtentu saepe fatus Hincmarus per plures annos subierat ... - Vgl. hierzu und zum Folgenden Kapitel II der vorliegenden Arbeit.

- 75 Hinkmar, MIGNE PL 125, Sp. 747 D: ... ut a nemine reprehendantur (sc. reges), qui ut omnibus verbo et opere luceant et ab omnibus conspiciantur, ut lucerna super candelabrum et civitas super montem positae ab omnibus contemplantur. Ders. ebd. Sp. 626 A: ... regibus scribimus, ut quos Deus ideo in tam excellentissimo loco posuit, ut a subiectis omnibus valeant conspici et ad speculi vicem haberi, quatenus pravis et rectis vel terrori esse debeant vel amor ...; ders., MGH Capit. 2, S. 435: Super quantos enim estis in regni culmine, tantorum moribus debetis servire et sicut lucerna super candelabrum in domo posita bonitatis exempla monstrare, quia omnium oculi in vos debent intendere. Quos si malo exemplo destruxeritis qui per vos et a vobis in bonum debuerant aedificari ... poenis vos necesse erit torqueri.
- 76 Vgl. die Überlegungen GADAMERS, Wahrheit und Methode, S. 135: "Wie sich der Herrscher, der Staatsmann, der Held zeigt und darstellt, das wird im Bilde zur Darstellung gebracht. ... weil der Herrscher, der Staatsmann, der Held sich zeigen und den Seinen darstellen muß, weil er repräsentieren muß, gewinnt das Bild seine eigene Wirklichkeit. Nur weil er derart ein Sein im Sichzeigen hat, wird er ja eigens im Bilde dargestellt."
- 77 So kommentiert er z. B. den Einfall ~~seines~~ Herrn in das Reich des kranken jungen Karl von der Provence im Jahre 861 mit den Worten: quoniam Karolus ... inutilis atque inconueniens regio honori et nomini ferrebatur (Ann. Bert. a. 861). - Man vgl. auch Hinkmars Zusammenwirken mit Karl d. K. im Ehestreit Lothars II., s. unten Kapitel II 2.
- 78 Dieser Gedanke bestimmt Hinkmars Kritik am Eheskandal Lothars II. Vgl. auch seine Aufforderung an Ludwig den Deutschen: ... ita oportet vos vivere, iudi-

care et agere etiam in occulto, quasi sitis semper in publico (MGH Capit. 2, S. 435). EBERHARDT, Via Regia, S. 445f. zeigt, daß auch die Fürstenspiegel keine Trennung zwischen "Herrschaftsaufgaben" und "Privatmoral" kennen.

- 79 Näheres dazu im Teil II dieser Arbeit.
- 80 S. dazu FICHTENAU, Propaganda, S. 22: "An den Maßstäben unserer eigenen Epoche gemessen, ist es eine recht dürftige Beeinflussung der öffentlichen Meinung, wenn ein beschränkter Personenkreis in wenigen Sätzen oder Formen der Ausstattung auf die Stellung des Herrschertums hingewiesen wird ... wo nicht Propaganda aller Art die Menschen umflutete, hatten sie sicher ein feineres Ohr für das wenige, das sie sahen oder hörten." Ähnlich auch BOSL, Anfänge und Ansätze deutscher Gesellschaftsentwicklung. Eine Strukturanalyse, S. 14. Ein Beispiel für Propagandatechnik: FUHRMANN, Eine im Original erhaltene Propagandaschrift des Erzbischofs Gunthar von Köln.- Grundsätzlich zu dem für uns wichtigen Problem: BENZINGER, Zum Wesen und zu den Formen von Kommunikation und Publizistik im Mittelalter; RICHTER, Kommunikationsprobleme im lateinischen Mittelalter; DEMPFF, Sacrum Imperium, S. 21ff.: "Formen der Öffentlichkeit"; HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 17-25 zum mittelalterlichen "Typus repräsentativer Öffentlichkeit"; ferner HÖLSCHER, Öffentlichkeit und Geheimnis, und DERS., Öffentlichkeit (Geschichtliche Grundbegriffe 4, S. 413-467).
- 81 SCHRAMM, König von Frankreich, 1, S. 30 deutet die Metzzer Statuette als ein "Erinnerungsbild" an Karl den Großen.
- 82 Man vgl. etwa den Brief, in dem Hadrian II. Karl 872 mitteilt, daß er ihn für den Todesfall Ludwigs II.

als einzigen Kaiserkandidaten in Aussicht genommen habe: Praedicatur enim de te et longe lateque diffunditur quod sis sapiens et Deum timens ... Narratur etiam, quod sis iustus ... Annuntiatur etiam a pluribus ... quod sis amator, exaltator et illustrator specialis in orbe terrarum et permaximus ecclesiarum Dei ... (Folgt Hinweis auf Geschenke Karls an den Papst. Schließlich heißt es:) ... numquam ... suscipiemus alium in regnum et imperium Romanum nisi te ipsum. Quem quia praedicaris sapientia et iustitia, religione et virtute, nobilitate et forma, videlicet prudentia, temperantia, fortitudine atque pietate refertus ... te optamus ... ducem et regem, patricium et imperatorem ... (MGH Epist. 6, S. 743ff.). - Nach dem Bericht des Fuldaer Annalisten habe Ludwig d. Dt. 858 gezögert, im Reich Karls zu intervenieren, aus Scheu vor der vulgi videlicet aestimatio suspicantis totum quod actum fuerit in huiusmodi negotio, non voto fieri populo consulentis sed sola intentione regnum dilatare cupientis (Ann. Fuld. a. 858).

- 83 S. auch das von Bernard Guenée skizzierte Programm zur Erforschung von "mentalités politiques" und 'Propaganda' im französischen Mittelalter: GUENÉE, Les tendances actuelles de l'histoire politique du moyen âge français, S. 57ff.; sowohl seine Kritik an modischen Übertreibungen ("la tendance présente ... est à voir partout la propagande", S. 58f.), wie auch seine Bemerkungen zu Methode und Forschungsstrategien sind plausibel und mit Einschränkungen auch für unsere Fragestellung gültig, so etwa sein bewußt weit gefaßter Quellenbegriff, die Unterscheidung zwischen Mechanismen der Propaganda und ihren Themen und seine Hinweise auf die Propagandafunktion herrscherlicher Repräsentation und die Rolle der Bischöfe als Träger der öffentlichen Kommunikation: "La propagande politique ... entendait plus directement jouer de ces grandes mises en scène où se reflétait tout l'ordre

de la société et dont rois et princes, parés de leurs insignes, étaient le centre. Sacres, funérailles, entrées, vie de cour, assemblées, dans toutes ces occasions le pouvoir pouvait donner de lui-même l'image qu'il désirait ... L'arme normale, directe, précise, quotidienne de la propagande est la lettre qui, adressée à un évêque, à un seigneur ou à une ville, sera ici placardée, là claironnée par les hérauts aux carrefours, là encore lue et commentée par les clercs en leurs sermons." (S. 59f., Hervorhebung von mir). Dagegen ist seine Forderung nach statistisch-geographischen Effizienzuntersuchungen wohl nicht in allen Epochen des Mittelalters gleichermaßen zu verwirklichen; nicht zufällig gehören die von ihm angeführten Beispiele alle ins spätere Mittelalter (12.-15. Jahrhundert).

I. Voraussetzungen und Elemente der herrscherlichen Selbstdarstellung Karls des Kahlen

- ¹ Nithard, *Historiae*, Prologus, hg. von LAUER, S. 2: *Praeterire autem ea quę temporibus pii patris vestri gesta sunt disposueram, sed facilius cuilibet legenti altercationum vestrarum veritas patebit, si quędam que suo in tempore contigisse novimus summotenus praelibavero.*
- ² Einen Überblick über den Forschungsstand von ca. 1957 gibt WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3; zur Forschungsgeschichte und zur Revision des Bildes von Ludwig dem Frommen: NOBLE, *Louis the Pious and the papacy*, S. 7ff.; DERS., *Louis the Pious and his piety re-considered*, S. 297-305. Die Korrektur eines Teilaspekts von Ludwigs 'Image' unternimmt R. SCHIEFFER, Ludwig 'der Fromme'. Zur Entstehung eines karolingischen Herrscherbeinamens; s. besonders ebd. nach Anm. 100. - Grundlegend für die ältere Sicht: SIMSON, *Jahrbücher* 1,2; DÜMMLER, *Geschichte* 1, S. 1-138; vgl. ferner LOT, *Naissance*, S. 326ff.; HAUCK, *Kirchengeschichte* 2, S. 487ff.; CALMETTE, *Naissance d'une Europe*, S. 23ff. - Trotz seiner differenzierteren Analyse der geistigen und politischen Reform-Motivationen der Epoche bleibt FICHTENAU, *Das karolingische Imperium*, S. 211ff. doch dem traditionellen Negativ-Bild des Kaisers verpflichtet; anders dagegen HALPHEN, *Charlemagne et l'empire carolingien*, S. 197ff., dessen Werk - zwei Jahre vor Fichtenau erschienen - bereits ein verständnisvolleres Urteil zeigt. Zusammenfassung der neueren Forschungsergebnisse zu einem knappen Gesamtbild Ludwigs und seiner Zeit bei EWIG, *Kulmination und Wende der Karolingerzeit*. Die jüngste Behandlung des Themas, der posthum erschienene Beitrag von Mc KEON, *The empire of Louis the Pious*, bringt für unseren Zusammenhang keine wesentlichen neuen Aspekte.
- ³ TH. SCHIEFFER, *Die Krise des karolingischen Imperiums* (1957); GANSHOF, *Louis the Pious reconsidered* (1957).
- ⁴ So bereits MAYER, *Vertrag von Verdun*, S. 17f.; GANSHOF *La fin du règne de Charlemagne: Une décomposition*; dann vor allem SCHLESINGER, *Die Auflösung des Karlsreiches*, bes. S. 796f., 820ff., 826ff.

- ⁵ Vgl. z. B. FAULHABER, Reichseinheitsgedanke, S. 24ff.; MAYER, Staatsauffassung in der Karolingerzeit, S. 173ff.; ANTON, Fürstenspiegel, S. 132ff.; WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung; NOBLE, The monastic ideal as a model for empire; ANTON, Zum politischen Konzept karolingischer Synoden, S. 55-79.
- ⁶ Zur kirchlichen Reform: DE CLERCQ, La législation religieuse franque 2, S. 5ff.; SEMMLER, Traditio und Königsschutz, S. 6ff.; DERS., Reichsidee und kirchliche Gesetzgebung; DERS., Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816. - Maßnahmen zur Straffung der Regierung und zur Organisation des Reiches: GANSHOF, Louis the Pious reconsidered; DERS., Some observations on the Ordinatio Imperii of 817; MAGNOU-NORTIER, Foi et fidélité, S. 69ff.; ROSENTHAL, The public assembly in the time of Louis the Pious. - Auch im Hinblick auf die Gestaltung seiner Beziehungen zum Papsttum wird Ludwig neuerdings günstiger - im Sinne einer Kräftigung der kaiserlichen Macht - beurteilt, vgl. NOBLE, Louis the Pious and the papacy, sowie HAHN, Das Hludowici-anum.
- ⁷ Vgl. die Charakterporträts bei SIMSON, Jahrbücher 1, S. 33-46; DÜMLLER, Geschichte 1, S. 40f.; HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 488f.; FICHTENAU, Das karolingische Imperium, S. 211ff. - NOBLE, Louis the Pious and the papacy, S. 10ff. und DERS., The monastic ideal as a model for empire, S. 236ff. unterzieht die historiographischen Gemeinplätze von Ludwigs 'Schwäche' und 'Frömmigkeit' einer kritischen Prüfung; vgl. auch DERS., Louis the Pious re-reconsidered, S. 306ff., sowie R. SCHIEFFER, Ludwig 'der Fromme'.
- ⁸ SIMSON, Jahrbücher 1, S. 41, sowie S. 361: "Aus dem ganzen damaligen Auftreten Ludwigs (im Herbst 830 in Nymwegen) spricht eine Festigkeit und Entschlossenheit, in der man ihn nicht wiedererkennt..." - etwa weil man ihn immer verkannt hat?
- ⁹ TH. SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperiums, S. 9f. und 14: "Wie hier die Vorkämpfer für den Gedanken der Reichseinheit im Widerspiel von Geist und Macht unterlagen, wie sie, um ein großes Ideal ringend, in ein

Bündnis mit dem Machtegoismus bestimmter Gruppen, in einen schweren Konflikt der Pflichten gerieten und, halb in zwangsläufiger Verkettung, halb in schuldhafter Verstrickung, ihre Hand dazu liehen, die Staats- und Rechtsordnung zu durchbrechen, das zu untergraben, was sie hatten erhöhen wollen, - alledem eignet wirklich etwas vom unerbittlichen Ablauf einer im Scheitern endenden Tragödie."

- ¹⁰ Vgl. dagegen etwa HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 489:
"Aber die Schuld, die auf ihm (sc. Ludwig) lastet, ist sehr groß, seine Schwäche hat den Verfall des Karolingerreichs herbeigeführt."
- ¹¹ Vgl. hierzu die nüchternen Bemerkungen von SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches, S. 795f. und 832f. und vor allem FICHTENAU, Das karolingische Imperium, S. 221, 260f. u.ö.
- ¹² Daß die 'selbstverschuldete' Schwächung seiner Herrscherposition sich in diesem Sinne auch als ein Zeichen von Ludwigs ernstem und konsequentem Willen zur Vereinigung von Ideal und Wirklichkeit verstehen läßt, also als etwas menschlich durchaus Positives, hat man, soweit ich sehe, bisher kaum je bedacht. Diese Sicht drängt sich aber geradezu auf, wenn man einmal die Gestalt Ludwigs nicht von Karl dem Großen her betrachtet und mißt, sondern seinen Nachfolgern - etwa Karl dem Kahlen - im Vergleich gegenüberstellt. - Die psychologisch einfühlsamen und z.T. treffenden Bemerkungen von FICHTENAU, Das karolingische Imperium, S. 213ff., sind in ihrem Wert gemindert durch die Tendenz des Verfassers, den Kaiser ganz und gar negativ zu zeichnen, was zu einem insgesamt durchaus widersprüchlichen Bild Ludwigs führt. So wirft Fichtenau ihm einerseits den "Verzicht auf die Methoden der Vorfahren", d.h. auf die "bedenkenlose Anwendung der herrscherlichen Macht" vor, kritisiert ihn aber gleich bei der ersten Gelegenheit, wo Ludwig sich dieser "Methoden" bedient - bei der Säuberung des Aachener Hofes im Jahre 814 (vgl. ebd. S. 214 und 221). Ludwigs 'Fehler' war es aber lediglich, daß er den Gegensatz zwischen den beiden Motivationsbereichen seines

Handelns, zwischen Reform und Machtsicherung, selbst erkannt und eingestanden hat, statt ihn propagandistisch zu überdecken.

- 13 TH. SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperiums, S. 13: "Zum ersten Male seit der Spätantike greift eine breitere publizistische Diskussion um die Grundlagen einer christlichen Ordnung der irdischen Gewalten Platz, aber eben dadurch wird dem Historiker die erschütternde Diskrepanz zwischen dem Pathos der Prinzipien und der menschlich-politischen Wirklichkeit offenbar." - "Mehr Ideologen als Idealisten" hat SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches, S. 795, die Vertreter der kirchlichen Reformanschauungen genannt, ein Vorwurf, der allerdings auf einzelne Personen und Aktionen einzugrenzen wäre.

- 14 An verschiedenen Stellen seiner Ludwigs-Biographie läßt Thegan sich bekanntlich gegen jene consiliarii des Kaiser aus, die er aus niedrigster Stellung zu Rang und Würden erhoben hat und die ihm dies - wie etwa Ebo von Reims - schlecht vergolten haben, vgl. Thegan, Vita Hludowici c. 20, 43f., 50, MGH SS 2, S. 595f., 599, 601. Wenn er dabei insbesondere den 'Mißbrauch' von Bildung und Gelehrsamkeit als Mittel zum sozialen Aufstieg kritisiert, könnte er auch die 'intellektuellen' Helfer der Oppositionsbewegung im Auge gehabt haben; vgl. ebd. c. 20: Tunc aliquos eorum liberalibus studiis instruunt... Propinqui vero supradictorum postquam aliquid intellegunt, senes nobiles derident atque despiciunt, sunt elati, instabiles, incontinenti... Et licet sint aliquid periti, tamen superat eorum doctrinam criminum multitudo. - Zu Beginn desselben Kapitels hatte Thegan bereits mit gedämpftem Tadel von Ludwigs occupatio psalmodiae et lectionum assiduitas gesprochen. - Zu Ebo von Reims: Mc KEON, Archbishop Ebbo of Reims (816-835): A study in the Carolingian empire and church.

¹⁵ Bereits DÜMMLER, Geschichte 1, S. 23, spricht im Zusammenhang mit der 'Ordinatio Imperii' von einer "geistlichen Einheitspartei", zu deren Häuptern er Agobard von Lyon zählt. Schon damit ist die Fragwürdigkeit dieses Begriffs offenkundig: Agobard war zwar sicher der radikalste und glänzendste Theoretiker des Einheitsgedankens, hatte aber mit den politisch einflußreichen 'Reformern' um Adalhard und Wala, die der Revolte von 830 die Parole der 'Reichseinheit' lieferten, keine besonders enge Verbindung; vgl. BOSHOFF, Agobard, S. 38ff., 75ff., 195ff. - Theodulf von Orléans, der gleichfalls den 'Einheitsgedanken' propagiert hatte, wurde in die Rebellion Bernhards von Italien im Jahr 817 verwickelt, die sich gerade gegen die 'Ordinatio Imperii' richtete - ein Widerspruch, den Mohr durch die Annahme zu lösen versucht hat, die 'Einheitspartei' sei mit der 'Ordinatio' als einer Kompromißlösung nicht recht zufrieden gewesen: MOHR, Die kirchliche Einheitspartei, S. 7ff. Mohrs These ist unlängst von NOBLE, The revolt of King Bernard of Italy, S. 321, wiederholt worden; doch bleibt nach wie vor rätselhaft, warum ein Mann wie Theodulf, dem die 'Ordinatio' angeblich nicht unitarisch genug war, in seiner Opposition gerade auf den 'Separatisten' Bernhard gesetzt haben sollte. Auch Wala, der Kopf der Widerstandsbewegung von 830, läßt sich kaum einer 'Partei' zuordnen, vgl. WEINRICH, Wala S. 51 Anm. 52 (Wala nicht Mitglied der "kirchlichen Einheitspartei" sondern "Politiker in der Tradition Karls d. Gr."); SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches, S. 796. Bei so einflußreichen Beratern des Kaisers wie Helisachar oder Hilduin, die im allgemeinen neben Wala zum Kern der 'Reichseinheitspartei' gezählt werden, kann man einen ideologischen Standpunkt im Grunde nur vermuten, vgl. FAULHABER, Der Reichseinheitsgedanke, S. 35. (Zu Helisachar: WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 305f.; zu Hilduin: ebd. S. 318ff.; FLECKENSTEIN, Hofkapelle 1, S. 52ff.; vgl. auch WEINRICH, Wala, S. 72f.). Gleichwohl ist in der Literatur (SCHIEFFER, WEINRICH, BOSHOFF) nach wie vor von der 'Reichseinheitspartei' die Rede, wogegen sich erstmals K. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen, S. 109ff. und 196 gewandt hat, der von seiner personen-

geschichtlichen Fragestellung und Methode her zu einer ähnlichen Sicht wie der hier dargelegten kommt. - Eine genauere Durchleuchtung des Beziehungsgeflechts adeliger Familien und Sippen im Reich, die leider im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, würde es vielleicht erlauben, den inneren Zusammenhalt der gegen Ludwig opponierenden Kreise ähnlich deutlich zu machen, wie dies jüngst für die Aufstandsbewegungen im Reich Ottos d. Gr. gelungen ist: ALTHOFF, Zur Frage der Organisation sächsischer coniurationes in der Ottonenzeit.

- 16 Zur "loyalen Revolution" von 830 vgl. KERN, Gottesgnadentum, S. 155 Anm. 333. Der Begriff, der den erklärten Zielen der Verschwörer, nicht aber unbedingt ihren tatsächlichen Motiven entspricht, ist aufgenommen von TH. SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperiums, S. 12 und BOSHOF, Agobard, S. 195. Näheres dazu unten bei Anm. 86, 87, 90.
- 17 ROSENTHAL, The public assembly in the age of Louis the Pious, zeigt, daß Ludwig die Reichsversammlungen bewußt zu einem Instrument der Regierung gemacht hat, und er kennzeichnet diesen Regierungsstil als "public government, a necessary ancestor of representative government" (S. 40; dazu auch GANSHOF, Louis the Pious reconsidered, S. 264f.). Wie souverän Ludwig dieses Instrument zu nutzen verstand, beweist übrigens die Reichsversammlung in Nymwegen 830, in deren Verlauf er seine Autorität wiederherzustellen vermochte (s. SIMSON, Jahrbücher 1, S. 357ff.). Ähnliches gilt wohl auch für die kleineren Versammlungen, "die über ein spezielles Programm befanden und eher einem Großen Rat glichen." (EWIG, Kulmination und Wende der Karolingerzeit, S. 122). Der Topos von der 'Abhängigkeit Ludwigs von seinen Ratgebern' verkennt, daß Ludwigs konsultativer Regierungsstil kein Zeichen von Schwäche sondern eher von Gründlichkeit war und sich durchaus mit einem zielbewußten Willen verband. (Vgl. Thegan, Vita Hludowici c. 20, MGH SS 2, S. 595: Omnia prudenter et caute agens nihil indiscrete faciens praeter quod consiliariis suis magis credidit quam opus esset...). Vgl. auch unten bei Anm. 108.

- ¹⁸ Vgl. etwa das 'Prooemium generale' von 818/819, MGH Capit. 1, S. 274 Z. 36ff.: ... accersitis nonnullis episcopis, abbatibus, canonicis et monachis et fidelibus optimatibus nostris studuimus eorum consultu sagacissima investigare inquisitione, qualiter unicuique ordini... Deo opem ferente consuleremus. ... ut quae bene inchoata erant Deo auxiliante effectum obtinerent, et si qua bona voluntate sed incauta discretione... inchoata fuissent, ut diligenter inspicerentur discreteque... corrigerentur; si qua etiam de his quae necessaria erant deesse videremus, ut quaererentur et Deo auxiliante ad effectum perducerentur, quatenus deinceps opus nostrum a nemine iuste posset reprehendi et tam nostris quam futuris temporibus multorum saluti proficeret et Deo opitulante stabile permaneret.
- ¹⁹ Beispiele dafür sind die Schriften Agobards von Lyon, vgl. unten bei Anm. 107. Besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang Agobards Schilderung von seinen Erlebnissen auf dem Reichstag zu Attigny 822: Adalhard hatte alle Teilnehmer der Versammlung aufgefordert, selbst Reformvorschläge zu machen, da der Kaiser ihre Hilfe brauche: quicquid utile potuerit reperire sagacitas vestra ad cavenda peccata, ad vitanda pericula... confidenter edicite et ad explenda parituum Deo domnum imperatorem minime dubitetis. Qui... curat ut... optineat una vobiscum apud Dominum, ut remotis adversis casibus regnum sibi commissum prospere Deo favente valeat gubernare. (MGH Epist. 5, S. 167, Z. 1-9 = Agobardi opera, hg. von VAN ACKER, S. 122, III, Z. 7-17). Daraufhin erhob sich Agobard und hielt - obwohl 'ungeübt und ängstlich, vor so bedeutenden Männern zu sprechen' (ebd. S. 166 Z. 26 bzw. VAN ACKER, S. 121, I, Z. 17f.) - eine Rede gegen den Mißbrauch von Kirchengut durch Laien. Adalhard und Helisachar hätten ihm zwar geantwortet, doch - so fügt er skeptisch hinzu - wisse er nicht, ob sie das Gehörte auch wirklich dem Kaiser vorgetragen hätten

(ebd. S. 168 Z. 1-3 bzw. VAN ACKER, S. 123, IV, Z. 53-55). Vgl. hierzu BOSHOF, Agobard, S. 85ff. Wenn BOSHOF, S. 91 mit Anm. 70, den von Agobard zitierten Passus aus der Ansprache Adalhards als "eine scharfe Kritik am Verhalten des Kaisers in den ersten Jahren seiner Regierungszeit" interpretiert, so ist dies nicht recht einzusehen, da weder der Text selbst, noch der Zusammenhang der Ereignisse - kurz zuvor hatte Adalhard den Kaiser wegen seines Reformeifers gelobt! - dazu einen Anhalt bieten (s. unten bei Anm. 32). Ausgangspunkt dieser Interpretation ist vielmehr die verbreitete Ansicht, daß erst Adalhard den Kaiser zu seiner öffentlichen Buße in Attigny gedrängt habe; vgl. dazu jedoch unten bei Anm. 49.

20 Näheres dazu unten bei Anm. 62 und 80ff.

21 S. dazu unten Abschnitt I 2.

22 S. dazu unten Kapitel II.

23 S. unten Anm. 123, 248 und 249.

24 S. die in Anm. 5 zitierte Literatur, ferner MOHR, Die karolingische Reichsidee, S. 70ff.; DERS., Die kirchliche Einheitspartei.

25 Aus der reichen Literatur zur Geschichte der politischen Ideen in der Karolingerzeit und insbesondere im 9. Jahrhundert seien hier nur einige Titel genannt: CARLYLE, Mediaeval political theory 1, S. 195ff.; LILIENFEIN, Die Anschauungen von Staat und Kirche, S. 46-82; ARQUILLIÈRE, L'augustinisme politique, S. 154ff.; KNABE, Zweigewaltentheorie, S. 45ff.; VOIGT, Staat und Kirche, S. 417ff.; PACAUT, La théocratie, S. 35ff.; CONGAR, L'ecclésiologie du haut Moyen-Age, S. 249ff.; MORRISON, The two kingdoms; ULLMANN, The Carolingian Renaissance; ferner zwei neuere Studien: CRISTIANI, Dall' unanimitas all' universitas, und PAPES, Dottrine politiche. Vor allem in der älteren Literatur wird Ludwig der Fromme durchweg ungünstig behandelt; je nachdem

ob das als Zentralproblem verstandene 'Verhältnis von Staat und Kirche' unter mehr ideengeschichtlich-theoretischem oder mehr praktisch-kirchenpolitischem Aspekt untersucht wird, läßt man ihn entweder völlig außer Betracht oder kritisiert seine Nachgiebigkeit gegenüber den Forderungen der Hierarchie, durch die das stabile reichskirchliche System Karls des Großen erschüttert und der Aufstieg des Papsttums ermöglicht worden sei (LILIENFEIN, ARQUILLIÈRE, und insbesondere HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 497ff.).

- 26 DÜMLLER, Geschichte 1, S. 41 hält es z.B. für ausgemacht, daß Judith ihrem Gemahl "durch ihren Geist weit überlegen war". Vgl. dagegen das bemerkenswerte Zeugnis Thegans, Vita Hludowici c. 19, MGH SS 2, S. 594: *Sensum vero in omnibus scripturis spiritalium et moralem nec non et anagogen optime noverat*. Zu den geistigen Interessen des Kaisers s. neuerdings BISCHOFF, Die Hofbibliothek unter Ludwig dem Frommen.
- 27 EWIG, Zum christlichen Königsgedanken, S. 70 Anm. 293: "Die persönliche Schwäche Ludwigs hat die Objektivation der Kaiser- und Reichsidee erleichtert...".
- 28 WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 304ff. DELARUELLE, *En relisant...*, S. 188 spricht sogar pointiert von "*luttes de races: un personnel d'hommes du Nord est remplacé par un personnel d'hommes du Midi...*". Einfluß Ludwigs bei der Bischofserhebung des Jonas (818) und Agobard (816): REVIRON, Jonas d'Orléans, S. 25f.; BOSHOF, Agobard, S. 31ff. (Weitere Beispiele für Ludwigs tatkräftige Einwirkung auf die Besetzung von Bischofsstühlen nennt NOBLE, Louis the Pious and his piety re-considered, S. 310ff.). Daß die Prägung Ludwigs durch den Einfluß Benedikts von Aniane und der anderen Berater aus dem spanisch-aquitani-schen Bereich letztlich von Entscheidungen seines Vaters vorbestimmt worden ist, entwertet nicht die Intensität seines eigenen Engagements, sondern beweist nur, wie wenig sinnvoll es ist, ihm einen radikalen Bruch mit den politischen Traditionen Karls d. Gr. vorzuwerfen. Ähnliches gilt übrigens für die 'Ordinatio Imperii', deren Grundkonzept - wie Peter Classen gezeigt hat - bereits in Karls 'Divisio regnorum' von 806 ansatzweise enthalten ist: CLASSEN, Karl der Große und die Thronfolge im Frankenreich.

- 29 HALPHEN, Charlemagne, S. 197ff.; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 295ff.; EWIG, Kulmination und Wende der Karolingerzeit, S. 120ff.
- 30 WEINRICH, Wala, S. 38 erklärt die Rückberufung Adalhards und Walas an den Hof aus der Verlegenheit Ludwigs, nach dem Tode Benedikts von Aniane neue Berater zu finden, und fügt dieser Überlegung hinzu: "Möglicherweise hat auch Ludwigs junge und ehrgeizige Gemahlin Judith die kommenden Entscheidungen des Kaisers beeinflußt". Beide Thesen sind nicht sehr plausibel, repräsentieren aber - und nur deshalb sind sie hier erwähnt - eine Kombination von typischen Argumentationsmustern, wie sie in der Literatur über Ludwig den Frommen auf Schritt und Tritt begegnen, weil man dem Kaiser weder im Guten noch im Bösen eine eigenständige Leistung zutraut. In Wirklichkeit ist gerade der Umschwung Adalhards und Walas auf den Reformkurs des Kaisers das Bemerkenswerte an der Amnestie von 821. (Anders CALMETTE, *Naissance d'une Europe* S. 28ff., der sogar die Konzipierung der 'Ordinatio Imperii' dem Einfluß Walas zuschreiben möchte!).
- 31 Zu Adalhard vgl. HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 177-180 und S. 503ff. "Man begreift, daß Karl viel auf ihn hielt, während des großen Kaisers kleiner Sohn ihn nicht ertragen konnte." (ebd. S. 179f.). S. auch die Diskussion um Adalhards Schrift 'De ordine palatii', die Hinkmar als Grundlage seines gleichnamigen Werkes gedient hat: SCHMIDT, Hinkmars 'De ordine palatii', S. 18ff.; BRÜHL, Hinkmarians I; LÖWE, Hinkmar und der Apocrisiar; FLECKENSTEIN, Die Struktur des Hofes Karls d. Gr., sowie die neue Edition von 'De ordine palatii' von GROSS und R. SCHIEFFER (MGH *Fontes iuris Germ. antiqui in us. schol. separatim editi* 3). - Adalhards Bruder Wala verdankt seine Reputation als realistischer, verantwortungsbewußter 'Staatsmann' in erster Linie seiner bisweilen zum "Reichsreformplan" (WEINRICH, Wala, S. 60) hochstilisierten Denkschrift vom Winter 828/29, die Paschasius Radbertus in seinem 'Epitaphium Arsenii' auszugsweise überliefert hat; s. dazu neben WEINRICH, a.a.O. S. 60ff., BOSHOF, Agobard, S. 196ff. und WEHLEN,

Geschichtsschreibung und Staatsauffassung, S. 105ff.; ferner die Einleitung DÜMMLERS zu seiner Ausgabe des 'Epitaphium Arsenii' sowie FAULHABER, Der Reichseinheitsgedanke, S. 106ff.

32 Agobard ep. 5, MGH Epist. 5, S. 166 Z. 38ff. = Agobardi opera, hg. von VAN ACKER, S. 122, III, Z. 2-5: ... venerandus senex Adalardus... dicebat se nunquam sublimius vel gloriosius causam profectus publici moveri et cogitari vidisse a tempore regis Pippini usque ad diem illum...; vgl. dazu SIMSON, Jahrbücher 1, S. 181. Da HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 503ff. den Gegensatz zwischen Ludwig und Adalhard allein auf 'persönliche' Gründe zurückführt und behauptet, daß Ludwig in politischer Hinsicht keinerlei Neuorientierung gegenüber den Prinzipien Karls d. Gr. vollzogen habe, braucht er in dem Lob, das Adalhard ihm spendet, keinen Sinneswandel des greisen Abtes zu sehen; doch registriert auch er Symptome einer geänderten politischen Einstellung bei Adalhard und Wala, und zwar einen neuen Respekt vor der päpstlichen Autorität, ebd. S. 505f. und 515.

33 Walas 'Denkschrift' wird im allgemeinen erheblich überschätzt (s. die in Anm. 31 zitierte Literatur), was angesichts ihrer fragwürdigen Überlieferungssituation besonders problematisch ist. So bleibt die vielberufene Passage über den Gewaltendualismus in ihrer terminologischen Verworrenheit, die den Interpreten erhebliche Schwierigkeiten gemacht hat (WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung, S. 107ff.), deutlich hinter den entsprechenden Texten der Pariser Reformsynode von 829 und des Fürstenspiegels von Jonas von Orléans zurück, so daß man wohl kaum davon sprechen kann, daß die Bischöfe Walas Anschauungen übernahmen (so WEINRICH, Wala, S. 69). Im übrigen sind die Gedanken Walas keineswegs neu, wie EWIG, Kulmination und Wende der Karolingerzeit, S. 137f. treffend bemerkt: "Als Zeugnis für die

Reichsidee schließt sich die Denkschrift Walas dem Prooemium von 818/819 und der Admonitio von 825 an. Der Abt von Corbie wich von der bisherigen Grundkonzeption nicht ab...".

- 34 EWIG, ebd. S. 125ff., gibt eine knappe Zusammenfassung des gedanklichen Gehalts von Ludwigs Programmkapiteln. Zu Agobard: BOSHOF, Agobard, S. 38ff., 75ff., 195ff. Zu Wala, den Fürstenspiegeln und den von Jonas redigierten Synodalakten: ANTON, Fürstenspiegel, S. 172ff. (Smaragd), 190ff. (Ermold), 198ff. (Jonas, Wala). Anton weist auch bereits den gedanklichen Zusammenhang zwischen der Herrscherauffassung Ludwigs des Frommen, wie sie in den Kapitularien faßbar wird, und den Fürstenspiegeln nach: "Es ist ein Vorgang von nicht zu unterschätzender historischer Tragweite, daß das Königtum die Maximen eines verchristlichten Herrscherethos übernahm und als Richtschnur für die eigene Tätigkeit anerkannte." (ebd. S. 198). Angesichts der gedanklichen Homogenität der 'staats-theoretischen' Literatur des frühen 9. Jahrhunderts und der gleichzeitigen offiziellen 'Regierungserklärungen' scheint die These von EBERHARDT, Via Regia, S. 462ff., daß die Fürstenspiegel als weitgehend unbeeinflußt von ihrer historischen Entstehungssituation aus der Eigengesetzlichkeit ihrer literarischen Gattung zu erklären seien, nicht haltbar.

- 35 Man vgl. den vielzitierten Satz der 'Ordinatio Imperii', in dem die Einheit des Reiches als Postulat von den Bedürfnissen der Kirche hergeleitet wird: ... nequaquam nobis nec his qui sanum sapiunt visum fuit, ut... unitas imperii a Deo nobis conservati divisione humana scinderetur, ne forte hac occasione scandalum in sancta ecclesia oriretur et offensam illius in cuius potestate omnium iura regnorum consistunt incurreremus (MGH Capit. 1, S. 270 Z. 38 - S. 271 Z. 1); ferner die ebd. gegebene Begründung für den Beschluß der 'Ordinatio':

propter utilitatem imperii... et totius ecclesiae tutamen (ebd. S. 271 Z. 12f.). Ausführlicher noch und pointierter formuliert den Einheitsgedanken Agobard in seiner "wohl im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 817" (BOSHOF, Agobard, S. 41) verfaßten und dem Kaiser gewidmeten Schrift 'Ad-versus legem Gundobadi'; dazu BOSHOF a.a.O. S. 41ff.- Vgl. auch c. 2 der Akten des Pariser Konzils von 829 (MGH Conc. 2,2, S. 610: Quod universalis sancta Dei ecclesia unum corpus eiusque caput Christus sit...). Zu Ursprung und Tradition dieses Einheitsgedankens vgl. CONGAR, L'ecclésiologie du haut moyen-âge, S. 81ff. ("L'église Corps du Christ") und 267ff. ("unité").

36 Während Ludwig sich für Kirche und Reich gleichermaßen zuständig fühlte (vgl. 'Admonitio ad omnes regni ordines', MGH Capit. 1, S. 303 Z. 20f.: Sed quoniam complacuit divinae providentiae nostram mediocritatem ad hoc constituere, ut sanctae suae ecclesiae et regni huius curam gereremus; s. auch ebd. Z. 15f. und 24ff.), plädierten die Teilnehmer des Pariser Konzils von 829 ebenso wie Jonas in seinem Fürstenspiegel unter Berufung auf Gelasius für eine Scheidung der Funktionsbereiche (MGH Conc. 2,2, S. 610 Z. 32ff.: Quod eiusdem ecclesiae corpus in duabus principaliter dividatur eximiis personis...; vgl. Jonas, De institutione regia, hg. von REVIRON c. 1, S. 134f.). S. dazu ANTON, Fürstenspiegel, S. 205ff. sowie jetzt DERS., Zum politischen Konzept karolingischer Synoden, S. 55ff. - Zu Walas 'scedula', die ähnliche Gedanken enthält, s. oben Anm. 33.

37 Von den entsprechenden Äußerungen Ludwigs sei nur erinnert an das 'Prooemium generale' (MGH Capit. 1, S. 274 Z. 11: eius - sc. Domini - est muneris quod regnamus) und die 'Admonitio' (ebd. S. 303 Z. 28: summa huius ministerii in nostra persona...); zu vergleichen sind Concilium Parisiense II c. 2

(MGH Conc. 2,2, S. 651: Quid sit proprie ministerium regis...) und Jonas, De institutione regia, c. 4 und 7 (hg. von REVIRON, S. 145ff. und 155f., insbes. S. 156: Quapropter quisquis ceteris mortalibus temporaliter imperat, non ab hominibus, sed a Deo sibi regnum commissum credat. Multi namque munere divino, multi etiam Dei permissu regnant. - Bekanntlich hat Ludwig Goldsolidi mit der Umschrift munus divinum prägen lassen, vgl. WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 300 mit Anm. 22). Den Amtsscharakter der Königsherrschaft betont schon Smaragd in seinem Fürstenspiegel, ferner Ermold in seiner zweiten Elegie für Pippin (dazu unten bei Anm. 138f.); vgl. ANTON, Fürstenspiegel, S. 167, 178, 194.

- 38 Zum 'res publica'-Begriff im 9. Jahrhundert: LIEBESCHÜTZ, Wesen und Grenzen des karolingischen Rationalismus, S. 37f.; EWIG, zum christlichen Königsgedanken, S. 72f. und besonders WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung, S. 33ff., 107ff.
- 39 Jonas, De inst. regia. c. 3, hg. von REVIRON S. 138f.: Quia ergo rex a recte regendo dicitur, primo ei studendum est ut semetipsum suamque domum... ab operibus nequam emaculet bonisque operibus exuberare faciat ut ab ea ceteri subiecti bonum exemplum semper capiant. Ipse... eos, quibus temporaliter imperat... dictis atque exemplis ad opus pietatis et iustitiae et misericordiae sollerter excitet, attendens quod pro hiis Deo rationem redditurus sit. Vgl. ebd. S. 144: studendum est regi ut non solum in se verum etiam in sibi subiectis regis nomen impleat; ebd. c. 4, S. 146: Scire etiam debet quod causa quam iuxta ministerium sibi commissum administrat, non hominum sed Dei causa existit, cui pro ministerio quod suscepit in eximinis tremendi die rationem redditurus est; ebd. c. 5, S. 151: rex equissimo iudici de commissio sibi

ministerio rationem redditurus est. Vgl. Smaragd, Via regia c. 18, MIGNE PL 102, Sp. 958B: Fac quidquid potes pro persona quam gestas, pro ministerio regali quod portas, pro nomine Christiani quod habes, pro vice Christi qua fungeris.

40 Vgl. 'Prooemium generale', MGH Capit. 1, S. 274 Z. 1ff.: (nos) qui ceteris mortalibus conditione aequales existimus et dignitate tantum regiminis supereminemus, qui non solum pro commissio graviore, verum etiam pro reatum nostrorum factis et dictis, insuper etiam cogitatis in districti examinis die... rationes reddituri sumus...; für Ludwigs Bemühen um ein beispielhaftes, vorbildliches Verhalten ist sein öffentlicher Bußakt von Attigny 822 charakteristisch, dazu unten bei Anm. 57.

41 So NOBLE, The monastic ideal. Noble verweist auf Stellen der Benediktsregel wie z.B. c. 2,1: Abbas qui praeesse dignus est monasterio, semper meminere debet quod dicitur, et nomen maioris factis implere...; 2,12: ... omnia bona et sancta factis amplius quam verbis ostendat...; 2,34: ... semper cogitet, quia animas suscepit regendas, de quibus et rationem redditurus est. (La règle de saint Benoît, hg. von DE VOGÜÉ - NEUFVILLE, 1, S.440, 444, 450). Seine Darlegungen sind überzeugend; doch sollte man Ludwigs Herrscherethos nicht allzu sehr auf die 'monastische' Prägung einengen, sondern allgemeiner von einer gewissen Analogie zum geistlichen 'ministerium' - wozu auch das der Bischöfe gehört - sprechen. S. dazu die folgende Anm.

42 EWIG, Kulmination und Wende der Karolingerzeit, S. 125, hat darauf hingewiesen, daß in der 'Ordinatio Imperii' "Kaiser- und Königsamt... in Analogie zum Bischofsamt begriffen" werden: der Wahlmodus für den Kaiser und die Unterkönige (inspirierte Wahl nach einem Triduum) und das Strafrecht des Kaisers

gegenüber den Königen (dazu KERN, Gottesgnadentum, S. 193f.) sind nach kirchlichem Vorbild gestaltet. Deutlicher noch kommt im 'Prooemium generale' zum Ausdruck, daß Ludwig sein Amt als eine Art geistliches 'ministerium' auffaßt, wenn er es nämlich mit der für den bischöflichen Dienst charakteristischen Formel *praeesse-prodesse* umschreibt: *nobis praecipue, qui... non solum pro commissio graviore, verum etiam pro reatum nostrorum factis et dictis... rationes reddituri sumus* (vgl. oben Anm. 40), *sollicita circumspeditione totaque mentis intentione satagendum est, ut bonis operibus iugiter insistendo, his quibus praeesse videmur, modis omnibus... prodesse curemus.* (zu dieser Formel CONGAR, *Quelques expressions traditionnelles du service chrétien*, S. 101ff., wo unser Beleg fehlt. Sie kehrt wieder im 'Metzer Ordo' Hinkmars für Karl den Kahlen, s. unten Kap. II 4). Während das Kaiseramt hier noch das bischöfliche 'ministerium' gewissermaßen übergreift, ist es in der 'Admonitio' (823/25) bereits in eine Art Komplementärbeziehung dazu gesetzt, obgleich sich Ludwig auch dort noch einen Vorrang (gemäß der Formel *admonitor - adiutores*) reserviert: ... *monemus atque rogamus ut... quantum ad vestrum ministerium pertinet nobis veri adiutores in administratione ministerii nobis commissi existatis, ut in iuditio non condemnari pro nostra et vestra negligentia, sed potius pro utrorumque bono studio remunerari mereamur* (MGH Capit. 1, S. 303f.). - Im Fürstenspiegel des Jonas von Orléans wird dann (wie auch in den Akten der Pariser Synode von 829) das *ministerium sacerdotum* dem *ministerium regis* in scharfer Abgrenzung und mit einer Umverteilung der Gewichte gegenübergestellt (De inst. regia c. 2 und 3-4, hg. von REVIRON, S. 136ff.); wozu man sich durch den Rückgriff auf Gelasius für berechtigt hält (vgl. ebd. c. 1, S. 134f. und oben Anm. 36; KNABE, *Zwei-gewaltentheorie*, S. 49ff.).

- 43 Vgl. SEMMLER, Reichsidee und kirchliche Gesetzgebung, S. 39: "Kirche und Reich gehen von ihrer letzten Zielsetzung her, die Untertanen zum Heile zu führen, ineinander über." Ähnlich CONGAR, *L'ecclésiologie du haut moyen-âge*, S. 272ff.
- 44 Vgl. FICHTENAU, Das karolingische Imperium, S. 226.
- 45 Vgl. die oben in Anm. 6 zitierten Studien von SEMMLER.
- 46 Zur 'Ordinatio Imperii' zuletzt: CLASSEN, Karl der Große und die Thronfolge im Frankenreich, S. 132f.; HÄGERMANN, Reichseinheit und Reichsteilung; K. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen, S. 98. - Mc KEON, 817: Une année désastreuse, vertritt die These, daß der Unfall, den der Kaiser mit seinem Gefolge am Gründonnerstag des Jahres 817 (9. April) in Aachen erlitt, als auf dem Weg von der Kirche zum Palast ein hölzerner Säulengang unter ihm zusammenbrach, in Wirklichkeit ein Anschlag auf das Leben der kaiserlichen Familie gewesen sei. Nicht allgemeine Erwägungen über die Todesnähe des Menschen hätten Ludwig also - wie man gemeint hat - zur Regelung der Herrschernachfolge bewogen (HÄGERMANN a.a.O. S. 281 spricht bemerkenswerter Weise davon, daß "der abergläubische Ludwig... aus diesem bösen Omen" die Notwendigkeit einer Reichsordnung abgeleitet hätte), sondern die Aktivitäten einer ihm nach dem Leben trachtenden Oppositionsgruppe. Wie dem auch sei, die 'Ordinatio' fügt sich konsequent in die Reformgesetzgebung dieser Jahre ein.
- 47 'Admonitio ad omnes regni ordines' c. 2, MGH Capit. 1, S. 303 Z. 23ff.: tria specialiter capitula... in huius regni administratione specialiter conservetur: id est ut defensio et exaltatio vel honor sanctae Dei ecclesiae et servorum illius congruus maneat et pax et iustitia in omni generalitate populi nostri conservetur.

- 48 GANSHOF, Louis the Pious reconsidered, S. 264ff.
- 49 Während man früher in der Buße von Attigny eine Demütigung des Kaisers durch Adalhard sah (SIMSON, Jahrbücher 1, S. 177ff.; HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 506; ähnlich noch FICHTENAU, Das karolingische Imperium, S. 246f.), hat HALPHEN, Charlemagne, S. 215ff. auf ihren wahren Charakter als eines exemplarischen und damit gewissermaßen kollektiven Sühneakts aufmerksam gemacht: "C'est, comme on le voit, d'un examen de conscience général qu'il s'est agi à Attigny." (ebd. S. 216; zuletzt hierzu: NOBLE, Louis the Pious and his piety re-reconsidered, S. 312ff.). Doch dürfte sie schon bei manchen Zeitgenossen auf Unverständnis gestoßen sein; so verweist der Astronom in seinem Bericht zwar auf das Theodosius-Exempel, doch scheint er nicht einzusehen, wieso die Taten des Kaisers denn eigentlich der Buße bedurften, vgl. c. 35, MGH SS 2, S. 626: imitatus Theodosii imperatoris exemplum poenitentiam spontaneam suscepit... quasi haec quae legaliter super unumquemque decucurrerant (gemeint sind die Strafen für die Verschwörer um Bernhard von Italien), sua gesta fuerant crudelitate. - Vgl. dazu auch R. SCHIEFFER, Von Mailand nach Canossa, S. 354f. und SIEMES, Beiträge zum literarischen Bild Ludwigs des Frommen, S. 47ff., wo allerdings S. 49 die Meinung des Astronomus mißverstanden wird.
- 50 EWIG, Kulmination und Wende der Karolingerzeit, S. 131.
- 51 BM² 735c und 739d; vgl. SIMSON, Jahrbücher 1, S. 165f., 171f.
- 52 SIMSON Jahrbücher 1, S. 164; ähnlich EWIG, Kulmination und Wende der Karolingerzeit, S. 128 ("Das karolingische Imperium trat in eine neue Phase seiner Geschichte").
- 53 SIMSON, Jahrbücher 1, S. 168ff., 177ff.; vgl. BM² 740d, 758a.

- 54 Reichsannalen ad a. 822, hg. von KURZE, S. 158:
quicquid similium rerum vel a se vel a patre suo
factum invenire potuit, summa devotione emendare
curavit; vgl. die Vita Hludowici des Astronomus
c. 35, MGH SS 2, S. 626, sowie Agobards Bericht
über den Reichstag von Attigny, ep. 5, MGH Epist.
5, S. 166, Z. 29ff. = Agobardi opera, hg. von
VAN ACKER, S. 121, II, Z. 2-7: imperator... pervenit
ad sublimiorem inquisitionem pernecessarii consilii,
cupiens scilicet invenire qualiter congruentissime
profectum doctrinę et abolitionem neglegentiarum
sacerdotibus et cunctis honoratis suis commendare
potuisset.
- 55 Vgl. die von Agobard, ep. 5, mitgeteilte Passage
aus der Rede Adalhard's in Attigny, wie oben Anm. 19.
- 56 MGH Capit. 1, S. 303 Z. 28ff.
- 57 Capitula ab episcopis Attiniaci data, MGH Capit. 1,
S. 357 Z. 24ff.: ... vestroque etiam saluberrimo
exemplo provocati confitemur nos ... negligentes
extitisse.
- 58 Hierzu und zum folgenden GANSHOF, Am Vorabend der
ersten Krise.
- 59 Mc KEON, The empire of Louis the Pious, S. 58f.,
hebt diesen Gedanken stark hervor.
- 60 DÖRRIES, Die geistigen Voraussetzungen, S. 153,
wird diesem Gedankenkomplex nicht ganz gerecht,
wenn er ihn dem Stichwort 'Gottesurteil' zuordnet.
- 61 BM² 844a; vgl. SIMSON, Jahrbücher 1, S. 287ff.
- 62 Astronomus, Vita Hludowici c. 42, MGH SS 2, S. 631.
- 63 Astronomus, Vita Hludowici ebd.
- 64 Man hat den Sturz der Grafen Hugo und Matfrid viel-
fach der Kaiserin Judith zur Last gelegt, ohne je-
doch dafür eine einleuchtende Begründung angeben
zu können; vgl. DÜMMLER, Geschichte 1, S. 43f.;

WEINRICH, Wala, S. 61. Wahrscheinlicher ist es, daß Hugo und Matfrid absichtlich ihr Erscheinen auf dem spanischen Kriegsschauplatz hinausgezögert hatten, weil sie den von den Sarazenen bedrängten Markgrafen Bernhard, ihren Rivalen, seinem Schicksal überlassen wollten; vgl. HALPHEN, Charlemagne, S. 227ff.; MOHR, Die kirchliche Einheitspartei, S. 17ff.; GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise, S. 40f. - K. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen, S. 107, sieht in der Absetzung der Grafen den Teil einer großangelegten 'Struktur-reform' des Reiches: "Eine Reihe von Funktionsträgern sollte ausgetauscht werden und der direkte Zugriff zur Basis mußte zentral wiederhergestellt werden." Doch läßt sich auch dies nicht beweisen.

65 Astronomus, Vita Hludowici c. 42, MGH SS 2, S. 631.

66 Wenn SIMSON, Jahrbücher 1, S. 291 sarkastisch sagt: "Das waren die Sühnopfer, welche für das Unheil des vorigen Jahres fielen", so ist dies im wörtlichen Sinne zutreffend.

67 Aus dem verlorenen Schreiben zitieren die Bischöfe in ihrem Bericht über die Reformsynoden des Jahres 829 an den Kaiser (dazu unten bei Anm. 79): *Epi-scoporum ad Hludowicum imperatorem relatio*, MGH Capit. 2, S. 27 Z. 34 - S. 28 Z. 2. Vgl. insbesondere ebd. S. 27 Z. 40ff.: *in hoc placitum vestrum generale consumere voluissetis, ut primum quicquid in vobis, id est in persona et ministerio vestro corrigendum inveniretur Domino auxiliante corrigeretis, deinde quicumque in omnibus ordinibus imperii vestri Deo displiceret, inquireretis...*

68 GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise, S. 43.

69 BM² 853c; vgl. GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise, S. 43ff. Zu der von Wala bei dieser Gelegenheit vorgebrachten 'Reformdenkschrift' vgl. oben Anm. 31 und 33.

70 K. BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen*, S. 37, hebt - in einem anderen Zusammenhang - dies als einen charakteristischen Zug von Ludwigs Regierungspraxis hervor: "Er begann... jedesmal mit einer systematischen Erhebung des Ist-Standes, ehe er über Mittel und Wege nachdachte... Die Methode ist überraschend modern. Sie setzt aber voraus, was erst geschaffen werden mußte: Eine einheitliche und durchgeformte Struktur des Reiches und klare, abgestufte Mandate der Verwaltung."

71 Zur sog. 'Epistola generalis' (MGH Capit. 2, S. 4-6), ihrer Verbreitung und den darin angekündigten Maßnahmen GANSHOF, *Am Vorabend der ersten Krise*, S. 45ff.

72 Es handelt sich um die sog. 'Constitutio de synodis', MGH Capit. 2, S. 2f. Vgl. insbesondere S. 2 Z. 25ff.: In quibus conventibus tractare, quaerere et cum Dei adiutorio invenire debent ... quid a principibus et reliquo populo vel ita ut divina auctoritas docet, aut aliter teneatur...

73 'Admonitio' c. 3, MGH Capit. 1, S. 303.

74 Vgl. die 'Relatio episcoporum', MGH Capit. 2, S. 27 f. 34ff.: cunctos ecclesiarum pastores admonuit, ut quia constabat eos speculatores Domini existere et gladium divinum super terram, id est super peccatores Deum grassari, meminissent speculationis suae... Der Kaiser hat also in seinem Schreiben - offenbar unter Berufung auf die Off in diesem Sinne zitierten Bibelstellen Ezech. 3,17-19 (speculatorem dedi te domui Israël...) und 33. 2ff. (... tulerit populus virum unum... et constituerit super se speculatorem et ille viderit gladium venientem super terram...) - die Bischöfe als 'speculatores' angesprochen und sie an ihr 'Wächteramt' - speculatio - erinnert. Was die Bischöfe von Ludwigs Schreiben wiedergeben, läßt sogar den Schluß zu, daß nicht die Bibel selbst,

sondern der Pseudo-Cyprianische Traktat 'De XII abusivis saeculi' dem Kaiser als Quelle gedient haben muß. Dort sind nämlich nicht nur die genannten Ezechiel-Stellen - in einer kontaminierten Form - zitiert und zur Erläuterung des etymologisch aufgeschlüsselten 'nomen episcopi' und der Bischofspflichten benutzt, dort begegnet vielmehr auch das bei Ezechiel gar nicht und in der Vulgata sonst nur ein einziges Mal (Osee 5,1) vorkommende Wort 'speculatio' als Bezeichnung für das Bischofsamt! (De XII abusivis, hg. von HELLMANN, c. 10: Episcopus negligens, S. 53ff.; S. 56: Hac ratione episcopum ad eos quibus in speculatione positus est esse oportet.). - Zur 'episcopus'-'speculator'-Etymologie vgl. Kap. II Anm. 158. Wenn aber Pseudo-Cyprians Kapitel über den 'episcopus negligens' den Hintergrund für Ludwigs Aufforderung an die Bischöfe bildet, dann muß der Kaiser sich auch bewußt gewesen sein, welche Disziplinar-gewalt dort dem speculator-Amt zugeschrieben wird: Wenn der Bischof - so heißt es im Anschluß an das Ezechiel-Zitat - den Sünder nicht zur Umkehr bewegen kann, dann muß er gegen ihn das kirchliche Strafverfahren nach Matth. 18,15 einleiten (ebd. S. 54), das gleiche Verfahren also, das mutatis mutandis in die 'Ordinatio Imperii' (c. 10, MGH Capit. 1, S. 272) aufgenommen worden war (s. oben Anm. 42).

- 75 Der unter der Bezeichnung 'Flebilis epistola' bekannte 'offene Brief' Agobards an den Kaiser, der neuerdings noch vor die Revolte von 830 datiert wird (Ende 829/Anfang 830: BOSHOF, Agobard, S. 201ff.; ihm folgt VAN ACKER, Agobardi opera, S. XLIIIff., der den Brief betitelt 'De divisione imperii'), ist auch zu verstehen als eine Konsequenz aus der dem Episkopat neu bewußt gewordenen 'speculator'-Rolle; vgl. MGH Epist. 5, S. 224 Z. 12ff. = Agobardi opera, hg. von VAN ACKER, S. 247, II, Z. 6ff.: nulla alia extat causa pro qua hæc scribere praesumo, nisi quia doleo quantum dicere non possum de periculis quæ vobis imminere videntur, et maxime animæ. - Deutlich ist hier der Vorgang zu erkennen, den DELARUELLE, En

relisant..., S. 186, bezeichnet hat als: "l'entrée en scène de l'épiscopat franc comme corps organisé, conscient de ses responsabilités et sûr de ses pouvoirs...". Vgl. auch KAISER, Bischofsherrschaft, S. 77 Anm. 111 und S. 91.

76 GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise, S. 44ff.

77 Vgl. etwa DÜMLER, Geschichte 2, S. 46, aber auch noch WEINRICH, Wala, S. 61, wo die Ereignisse so dargestellt sind, als sei dem Kaiser die Reformdiskussion der Jahre 828/29 aufgenötigt worden - natürlich in erster Linie von Wala! - und als habe Ludwig sie von sich abwälzen wollen. Das Gegenteil war der Fall. Mit der Absetzung Hugos und Matfrids, die wir bald als Rebellen im Lager Walas wiederfinden, war der erste Schritt zu dem Reformanlauf dieser Jahre getan: Die Initiative für die weiteren Maßnahmen lag eindeutig bei Ludwig, und Wala hat sich mit seiner Kritik vielleicht nur in die Debatte eingeschaltet, um die Krisenstimmung anzuheizen und gegen den Kaiser - als den Verantwortlichen - umschlagen zu lassen. Jedenfalls ist es bisher noch keinem Apologeten Walas gelungen, eine deutliche Linie in seiner Politik nachzuweisen, ohne die allenthalben auftretenden Widersprüche entweder durch Spekulationen zu beheben oder seinem Biographen Radbert zur Last zu legen (vgl. etwa FAULHABER, Der Reichseinheitsgedanke, S. 106ff.: "Die Politik Walas"). Das negative Urteil SIMSONS (etwa Jahrbücher 2, S. 156f.) ist daher sicher nicht ganz unberechtigt. Wenn man allerdings die verquere Haltung Walas als Richtschnur nimmt, um die Politik des Kaiser daran zu messen, dann ergibt sich notwendig das bekannte Ludwig-Bild, das mit seinen Zügen von Inkonsequenz, Schwäche und Machtmißbrauch so rätselhaft und widerwärtig zugleich ist. - Kritisch gegenüber Wala jetzt auch: K. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen, S. 110f.

- 78 BM² 864c; SIMSON, Jahrbücher 1, S. 321ff.;
GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise, S. 51ff.
- 79 Relatio episcoporum, MGH Capit. 2, S. 26ff.,
vgl. oben Anm. 67.
- 80 BM² 868a.
- 81 So etwa noch BOSHOF, Agobard, S. 102, 198f. u.ö.
- 82 Daß die Ausstattung Karls 829 kein 'Bruch' der
'Ordinatio Imperii' war, wird allgemein zugestanden,
doch versucht man durchweg die Bedeutung dieser
Tatsache zu relativieren; vgl. etwa SIMSON, Jahr-
bücher 1, S. 328; FAULHABER, der Reichseinheitsge-
danke, S. 50f.; FICHTENAU, Das karolingische Im-
perium, S. 265; HALPHEN, Charlemagne, S. 233f.; die
communis opinio repräsentiert etwa BOSHOF, Agobard,
S. 199: "Damit waren zwar die Bestimmungen der Or-
dinatio imperii formell noch nicht durchbrochen,
aber die Vertreter des Reichseinheitsprinzips mußten
die Ausstattung des nachgeborenen Sohnes doch als
einen Verstoß gegen den Geist jenes Gesetzes emp-
finden." - Es scheint, als hätte die Forschung
hier die Propaganda-Version der Unzufriedenen von
829 übernommen; ist doch nicht einzusehen, was an
dem Geist der 'Ordinatio' oder am Einheitsprinzip
durch die Einbeziehung Karls verletzt worden sei,
wohl aber, welche Machtinteressen damit berührt
waren: nämlich die Lothars und seiner Brüder (vgl.
Thegan, Vita Hludowici c. 35, MGH SS 2, S. 597:
et illi inde indignati sunt una cum Pippino ger-
mano eorum; s. dazu auch unten bei Anm. 86 und
132ff. sowie GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise,
S. 53f.). Wie sich für Ludwig möglicherweise die
Sachlage darstellte, hat GANSHOF ebd. S. 52 in einer
ironisch-sarkastischen Bemerkung, die man aber
durchaus ernst nehmen kann, angedeutet: "Wahr-
scheinlich war es der schönen, bezaubernden Judith
gelungen, den Kaiser davon zu überzeugen, daß die
Zuteilung eines territorialen Erbteiles an ihren
Sohn das einzige wirksame Mittel war, um Gott den

Herrn zu besänftigen." Vgl. auch K. BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen*, S. 109 ("... dritter Punkt des Reformansatzes war die Ergänzung der *Ordinatio* von 817...").

83 Vgl. REVIRON, Jonas d'Orléans, S. 26ff., 29ff., 32ff.; ANTON, *Fürstenspiegel*, S. 214f.

84 GANSHOF, *Am Vorabend der ersten Krise*, S. 52.

85 EWIG, *Kulmination und Wende der Karolingerzeit*, S. 139; ähnlich bereits DÜMMLER, *Geschichte* 1, S. 50: "die Reformpläne scheiterten". Daß der Reformanstoß vielmehr durchaus im beabsichtigten Sinne weiterwirkte, hat unlängst HARTMANN, *Neue Texte zur bischöflichen Reformgesetzgebung aus den Jahren 829/31*, gezeigt.

85a Als Indiz für die von Seiten des Hofes in diesem Prozeß ausgegangenen Anstöße oder Reaktionen kann die literarische Propaganda für Karl in den Jahren vor und um 829/30 gelten; s. dazu unten Abschnitt I 2, a-c.

86 Um die Wurzeln der 'Opposition' gegen Ludwig zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß bereits die 'Ordinatio Imperii' selbst ein erhebliches Konfliktpotential enthielt; vgl. dazu unten bei Anm. 126 sowie die Bemerkung Thegans, *Vita Hludowici* c. 21, MGH SS 2, S. 596: *ceteri filii ob hoc* (Regelung der Kaisernachfolge zugunsten Lothars 817) *indignati sunt*. - MOHR, *Die kirchliche Einheitspartei*, S. 16ff. hat darauf hingewiesen, daß Pippin offenbar schon früh mit dem Hof in Konflikt geraten ist - vielleicht wegen seiner eigenwilligen Politik in der spanischen Grenzfrage - und daß die *Affaire Hugos und Matfrids* in diesen Zusammenhang gehört. Ferner hat er auf das Treffen zwischen Lothar und Pippin im Jahre 828 in Lyon aufmerksam gemacht, in dessen Folge Lothar den von seinem Vater angeordneten Heerzug in die spanische Mark abbrach (vgl. *Reichsannalen ad a. 828*, hg. von KURZE, S. 174f.; dazu BM² 1027; SIMSON, *Jahrbücher* 1, S. 295); Mohr führt dies auf den Einfluß Pippins

zurück (a.a.O. S. 19). Wenn man mit Mohr das Treffen der beiden Kaisersöhne in Lyon zur Vorgeschichte von Lothars Zerwürfnis mit dem Hofe rechnet, dann gewinnt die Vermutung von Boshof, daß Agobard bei dieser Gelegenheit mit ihnen in Kontakt getreten sei, einen ganz besonderen Reiz: Man möchte sich vorstellen, daß in Lyon das die Revolte von 830 charakterisierende Bündnis von Ideologie und Machtinteressen in gewisser Weise vorbereitet worden ist. Jedenfalls war wohl die Ausstattung Karls auf der Reichsversammlung in Worms 829 nicht der erste Anstoß zu Lothars Opposition, wie übrigens auch Nithard bezeugt (*Historiae* I 3, hg. von LAUER, S. 10: *Per idem tempus Karolo Alamannia per edictum traditur. Tum tandem Lotharius quasi iusta querimonia reperta tam fratres quam et universalem plebem veluti ad restaurandum rei publicae statum animabat*).

- 87 Diese Maßnahmen bestanden bekanntlich in der Verweisung Lothars nach Italien sowie in der Erhebung Bernhards von Septimanie zum Kämmerer; vgl. GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise, S. 53f. sowie Astronomus, *Vita Hludowici* c. 43, MGH SS 2, S. 632: *In eo etiam conventu comperiens clandestinas contra se... machinationes more cancri serpere et multorum animos quasi per quosdam cuniculos sollicitare statuit contra eos quasi quoddam propugnaculum erigere. Nam Bernardum... camerae suae praefecit, quae res non seminarium discordiae extinxit sed potius augmentum creavit...* Vgl. auch die rhetorisch übersteigerte Darstellung der Missetaten Bernhards bei Radbert, *Epitaphium Arsenii* c. 7, hg. von DÜMMLER, S. 67f. - Zur Rebellion von 830 zuletzt ausführlich BUND, *Thronsturz und Herrscherabsetzung*, S. 398ff.

- 88 So etwa CALMETTE, Naissance d'une Europe, S. 31ff.
aber auch noch BOSHOF, Agobard, S. 198f. u.ö.
- 89 TH. SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperiums,
S. 10.
- 90 Das Programm der 'Revolution' von 830 ist zu rekonstruieren aus der 'Flebilis epistola' Agobards, MGH Epist. 5, S. 224f. bzw. VAN ACKER, S. 248f. (= Wiederherstellung der 'Ordinatio', insbesondere Wiedereinsetzung Lothars als Mitkaiser) sowie aus den betreffenden Passagen von Radberts Epitaphium Arsenii, c. 8ff., hg. von DÜMMLER, S. 68ff., wo allerdings die Gestalt Walas stark heroisiert wird (vgl. etwa ebd. S. 68: quibus (malis) ... obviare voluit et resistere pro fide regni et regis, pro amore patriae ac populi, pro religione ecclesiarum et salute civium quæ omnia cariora illi erant quam sua vita; S. 71: venerunt in unum pro fide regis et regni, pro salute populi et patriae, pro stabilitate imperii et filiorum successione; S. 73: pro principe contra principem u.ä.). Vgl. HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 509; HALPHEN, Charlemagne, S. 235ff.; WEINRICH, Wala, S. 70ff.; K. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen, S. 111.
- 91 TH. SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperiums, S. 12.
- 92 SIMSON, Jahrbücher 1, S. 356f.; 2, S. 79f.
- 93 Astronomus, Vita Hludowici, Prologus, MGH SS 2, S. 607: ... Uni tantummodo ab aemulis ascribebatur succubuisse culpa, eo quod nimis clemens esset. Nos autem cum apostolo dicamus talibus: Dimitte illi hanc iniuriam (2. Cor. 12,13). Sed haec utrum vera necne sint perlegens quisque scire poterit. - Vgl. dazu SIEMES, Beiträge zum literarischen Bild Ludwigs des Frommen, S. 96ff.
- 94 Vgl. SIMSON, Jahrbücher 1, S. 40, Anm. 6. Einen ähnlichen Bedeutungsgehalt hatte im Kontext der mittelalterlichen Herrscherethik der antike Begriff der 'pietas' gewonnen, der in den zeitgenössischen Quellen

gleichfalls häufig auf Ludwig bezogen wird, ohne daß sich allerdings das Epitheton 'pius' bereits als fester Herrschernamenachweise nachweisen ließe; vgl. R. SCHIEFFER, Ludwig 'der Fromme', nach Anm. 80.

- 95 SIEMES, Beiträge zum literarischen Bild Ludwigs des Frommen, S. 20ff., 96ff.
- 96 HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 489: "Aber seine Lobredner verwechselten doch natürliche Schwächen in seinem Charakter mit Tugenden...".
- 97 Prov. 20,28; vgl. Jonas, De institutione regia c. 3, hg. von REVIRON, S. 140, 142. In Smaragd's 'Via regia' ist der 'clementia' ein ganzes Kapitel gewidmet, in dem gleichfalls Prov. 20,28 zitiert und interpretiert wird (c. 19, MIGNE PL 102, Sp. 958D); s. dazu EBERHARDT, Via Regia, S. 618ff.
- 98 MGH Conc. 2,2, S. 650 Z. 7f.; MGH Capit. 2, S. 47 Z. 17f.
- 99 Thegan, Vita Hludowici, c. 19, MGH SS 2, S. 594.
- 100 Augustinus, De civitate Dei 5, 24 = Jonas, De inst. regia c. 17, hg. von REVIRON, S. 194: Sed felices eos dicimus ... si tardius vindicant, facile ignoscunt... - Es ist angesichts dieser Belege, die aus dem Bereich der Herrscherethik stammen, nicht notwendig, die 'clementia' Ludwigs auf monastischen Einfluß zurückzuführen, wie NOBLE, The monastic ideal, S. 247f. das tut. Dagegen argumentiert DERS., Louis the Pious and his piety re-reconsidered, S. 313f., ganz ähnlich wie wir, indem er zur Erklärung des Bußakts von 822 in Attigny Fürstenspiegellehren als Quellen der zeitgenössischen Wertvorstellungen heranzieht: "... Louis' public penance conforms well to ideas current at the time (ebd. S. 314). - Eine interessante methodologische Parallele zur Neubewertung der 'Milde' Ludwigs bieten ferner die Bemerkungen von SCHNEIDMÜLLER, Die 'Einfältigkeit' Karls III. von Westfranken als frühmittelalterliche Herrschertugend.
- 101 Z.B. TH. SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperiums, S. 12; SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches, S. 832f., 845.

- 102 Z. B. SIMSON, Jahrbücher 1, S. 179f. (zur Buße von Attigny 832); KERN, Gottesgnadentum, S. 192ff.; VOIGT, Staat und Kirche, S. 419f.; FICHTENAU, Das karolingische Imperium, S. 260ff. sowie zuletzt HÄGERMANN, Reichseinheit und Reichsteilung, S. 293f. Vgl. auch das kritische Referat solcher Stimmen bei KÖHLER, Die ottonische Reichskirche, S. 155f.
- 103 Z. B. HÄGERMANN, Reichseinheit und Reichsteilung, S. 288ff. Ähnlich K. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen, S. 104f.
- 104 SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches, S. 833; HÄGERMANN, Reichseinheit und Reichsteilung, S. 290, 293; ähnlich bereits TH. SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperiums, S. 9f.
- 104a Vgl. etwa 'Prooemium generale' MGH Capit. 1, S. 274 Z. 1ff.: (nos) qui ceteris mortalibus conditione aequales existimus et dignitate tantum regiminis supereminemus...; ebd. Z. 25ff.: cum nos nullis existentibus meritis divina pietas genitore nostro rebus humanis exempto ad huius imperii culmen provexisset ... - Der Gedanke der natürlichen Gleichheit aller Menschen und die Ablehnung eines Erbanspruchs auf das Königtum begegnen auch bei Jonas von Orléans (De institutione laicali c. 22, MIGNE PL 106, Sp. 230: mortalis a mortali non natura, sed quodam dignitate mundana inferior; De inst. regia c. 7, hg. von REVIRON, S. 154: nemo regum a progenitoribus regnum sibi administrari, sed a Deo veraciter atque humiliter credere debet dari). Die Großzügigkeit, mit der Ludwig sich diese Ideen zu eigen gemacht hat, entspricht in gewisser Weise seiner notorischen Freigebigkeit im Umgang mit seinem materiellen Besitz, insbesondere dem Königsgut (dazu zuletzt GANSHOF, Note sur la concession d'alleux; K. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen, S. 99; vgl. auch allgemein SCHLESINGER, Die Auflösung des Karls-

reiches, S. 835f.): Beides konnte auf die Dauer die Position des Königtums schwächen.

- 105 Dies betont Jonas ausdrücklich in seinem Fürstenspiegel, *De inst. regia* c. 5, hg. von REVIRON, S. 148: *Ad peccatum regis pertinet quando iudicibus ministrisque iniquis ministerium suum implendum committit.*
- 106 MGH Capit. 2, Nr. 197, S. 54f. - Vgl. die prägnante Feststellung bei KERN, *Gottesgnadentum*, S. 193: "Die Verbindung weltlicher und geistlicher Regentpflichten, wie sie insbesondere Karl der Große vorbereitet hatte, ward unter seinem Sohn in der Weise fortgebildet, daß der Beamtencharakter des Königtums auch in der Haftung des Herrschers für seine Schuld hervortrat." - Es ist bemerkenswert, daß Agobard dieses Sündenregister mit der Speculum-Metapher als eine Art negativen 'Fürstenspiegel' kennzeichnet, und in der Tat steht es an Vollständigkeit einer solchen Schrift um nichts nach: *libellus editus est ... et ei oblatus de manifestatione criminum suorum, in quo velut in speculo perspicue conspiceret fedtatem actuum suorum ...* (MGH Capit. 2, S. 56 Z. 37ff. = Agobardi opera, hg. von VAN ACKER, S. 324 Z. 36ff.).
- 107 Vgl. dazu BOSHOF, Agobard, S. 41ff., 75ff., 85ff.
- 108 Vgl. oben Anm. 17-19. Bemühungen um eine bessere Verbreitung der Kapitularien und ähnlicher Verlautbarungen unter der Regierung Ludwigs erwähnt GANSHOF, *Louis the Pious reconsidered*, S. 266.
- 109 Nithard, *Historiae* I 2, hg. von LAUER, S. 8: *populo sollicitato*; I 3, S. 9: *tam fratres quam et universam plebem ... animabat*; I 4, S. 14: *ut res publica inutiliter tractaretur divulgant populum-que quasi ad iustum regimen sollicitant*; ebd. S. 16:

variis affectionibus populum ut a patre deficeret filii compellunt; I 5, S. 22: Franci ... ad defectionem impelli dedignati sunt; I 6, S. 24: videns autem quod populus nullo modo diebus vitę sue illum relinquere, uti consueverat, vellet; II 1, S. 38: cupiditate terroreque illecti undique ad illum confluunt; II 3, S. 44f.: praemittens more solito qui ad defectionem inter Sequanam et Ligerim degentes partim minis partim blanditiis subducerent; II 7, S. 58: praemittens more solito qui minis blanditiisque pendulam plebem subducere temptarent; II 9, S. 66: circumfusae plebi Karolum fugam inisse ... denuntiat (gezielte Falschmeldung!); IV 6, S. 142: quo quidem modo effectum est ut ... populum qua vellet facile devertere posset (s. dazu unten bei Anm. 231). Die Begriffe 'populus' und 'plebs' bei Nithard untersucht WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung, S. 78ff.; doch scheint es unzulässig, wie er sie auf die technisch-verengten Bedeutungen 'Heeresaufgebot' (populus, plebs) und 'Adel' (populus) festlegt. Vielmehr zeigen die oben angeführten Belege, daß sich für Nithard mit den genannten Begriffen vor allem auch die Vorstellung von der undifferenzierten und leicht zu beeinflussenden Volks-'Menge' verband - eine Vorstellung, die allerdings vielleicht weniger der sozial- und verfassungsgeschichtlichen Wirklichkeit des 9. Jahrhunderts als einem von der antiken Historiographie ererbten Topos entsprach.

11o BM² 925a; SIMSON, Jahrbücher 2, S. 34ff. Zum Aufstand von 833: HALPHEN, Charlemagne, S. 24off.; ARQUILLIÈRE, L'augustinisme politique, S. 17off.; WEINRICH, Wala, S. 79ff.; BOSHOF, Agobard, S. 216ff.; NOBLE, Louis the Pious and the papacy, S. 321ff. und zuletzt BUND, Thronsturz und Herrscherabsetzung S. 4o5ff.

111 Zur Propagandatätigkeit Lothars vgl. die Bemerkungen bei Nithard I 4 (oben Anm. 109); s. auch die beiden Propagandaschriften Agobards: 'Libri duo pro filiis ...' (MGH SS 15,1 S. 274ff. = Agobardi opera, hg. von VAN ACKER, S. 307ff.), von Boshof als "Manifest" (Liber I) und als "Pamphlet" (Liber II) charakterisiert (BOSHOF, Agobard, S. 228ff.). Bemerkenswert an dem Manifest ist die hyperbolische, von der biblischen Prophetensprache gefärbte Hinwendung an die Öffentlichkeit, mit der es beginnt: Audite haec omnes gentes, audiat terra et plenitudo eius a solis ortu et occasu, ab aquilone et mari, et sciant ... (vgl. etwa Is. 1,2: Audite caeli, et auribus percipe terra ...; ein entsprechender Hinweis fehlt bei Boshof). Doch bezweifelt BOSHOF a.a.O. S. 239f. aufgrund des Überlieferungsbefundes, daß die Schrift weit verbreitet worden sei, sondern denkt eher daran, daß es sich um die - überarbeitete - Aufzeichnung einer von Agobard im Lager der aufständischen Söhne gehaltenen Predigt handeln könnte.

112 Sie ist unsere einzige Quelle für die Aufforderung des Kaisers: Agobard ep. 16, MGH Epist. 5, S. 226 Z. 19ff. = VAN ACKER, S. 303, Z. 3ff.: Iubet vestra prudentissima sollertia contra commotiones huius temporis paratum esse utrumque ordinem, militare videlicet et ecclesiasticum, id est eos qui seculari militię et illos qui sacris ministeriis inserviunt; et illos

quidem ad certandum ferro, istos autem ad disceptandum verbo, ut similes similibus obsistere valeant. In qua re summopere sciendum est quod in congressione armorum plus expectanda est iustitia superni regiminis quam robur brachiorum, in altercatione autem sermonum plus expectanda est veritas quam copia verborum. Vgl. BOSHOF, Agobard, S. 218ff. Boshof interpretiert den Text des Briefes m. E. allzu arglos, wenn er in dieser vermeintlichen 'admonitio' (ebd. S. 220) nicht den - zumindest in c. 1 deutlichen - Zynismus erkennt: Bemerkenswert ist doch wohl immerhin, daß Agobard um seiner sophistischen Argumentation willen seine alte Überzeugung, daß ein Waffenkampf nicht ein Gottesurteil offenbaren könne, preisgibt (vgl. *Adversus legem Gundobadi*, MGH Epist. 5, S. 158ff., bes. S. 160f., 163, dazu BOSHOF ebd. S. 44f.; ferner *Liber de divinis sententiis*, MIGNE PL 104, Sp. 254 A = VAN ACKER, S. 34, V, Z. 6ff.: quia notissimum est bonos a malis interfici, numquam autem malos a bonis, nisi in bellis publicis et legalibus iudiciis, pertinet hoc ad occulta iudicia Dei quae sunt sicut abyssus multa, nec est datum hominibus nosse cur omnipotens ita permittat fieri.) - behauptet er hier doch gerade das Gegenteil (in congressione armorum plus expectanda est iustitia superni regiminis quam robur brachiorum)!

¹¹³ Vgl. oben Anm. 14.

¹¹⁴ SIMSON, *Jahrbücher* 2, S. 40ff.; HAUCK, *Kirchengeschichte* 2, S. 515f.; BOSHOF, Agobard, S. 221ff.; NOBLE, *Louis de Pious and the papacy*, S. 329ff., 341f. - Der Inhalt des Schreibens ist zu erschließen aus der päpstlichen Erwiderung MGH Epist. 5, S. 228-232; offenbar war die 'Ordinatio Imperii' noch immer ein zentrales Propagandathema, denn die

Bischöfe hatten dem Papst auch den offiziellen kaiserlichen Standpunkt in dieser Frage mitgeteilt, daß nämlich die Reichsordnung von 817 lediglich der veränderten Lage der Dinge angepaßt worden sei (ebd. S. 23o Z. 28f.: *illam primam divisionem regni quam inter filios suos fecerat imperator nunc iuxta rerum oportunitatem esse mutatam ...*). Dagegen erinnerte Gregor IV. - im Anschluß an die Argumentation der Lothar-Partei - daran, *que contra unitatem et pacem ecclesię et regni committit*(sc. Ludwig); ebd. S. 23o Z. 15.

- 115 Hraban ep. 15, MGH Epist. 5, S. 4o3-415; vgl. dazu SIMSON, Jahrbücher 2, S. 8off.; DÜMMLER, Geschichte 1, S. 1o5ff.; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 323.
- 116 S. oben Anm. 74.
- 117 Ezech. 3,18: *Episcoporum relatio de poenitentia*, MGH Capit. 2, S. 52 Z. 4f.; der Vorwurf der *negligentia* ebd. Z. 43. - Vgl. dazu ARQUILLIÈRE, *L'augustinisme politique*, S. 177.
- 118 Vgl. SIMSON, Jahrbücher 2, S. 66ff.; KERN, *Gottesgnadentum*, S. 192ff. und 341ff.; BUND, *Thronsturz und Herrscherabsetzung*, S. 416ff. - In seiner Verteidigungsschrift für Ludwig (s. oben Anm. 115) macht Hraban auf den Mißbrauch, den die Bischöfe mit dem Schuldbekenntnis des Kaisers in Soissons getrieben haben, nachdrücklich aufmerksam: die Folge davon hätte nicht Verurteilung und Strafe sondern ein Gewinn an Gnade sein sollen (wie in Attigny!): *invenimus plures ... se peccatores coram Deo pronuntiasse, et inde magis veniam ac gratiam domini, quam offensam promereri* (MGH Epist. 5, S. 412 Z. 28ff.). Auch die Umkehrung der *speculum-Metapher* (s. oben Anm. 1o6) kennzeichnet das Kariaturhafte des Vorgangs.

- 119 MGH Capit. 2, S. 54 Z. 26f.
- 120 Nithard, Historiae I 3, hg. von LAUER, S. 10.
- 121 So K. Brunner, Oppositionelle Gruppen, S. 196.
- 122 S. unten Kap. II.
- 122a Ein wichtiger Faktor für die Sonderentwicklung und Dauerhaftigkeit der aus der Teilung von 843 hervorgegangenen westfränkischen Reichsbildung ist der hier unberücksichtigt gebliebene Organisationsprozeß der breiten Adelsschichten dieses Raumes, der Zusammenschluß der 'fideles' zu einem Personenverband, dessen Stellung zum König ebenso wie sein Anteil an der Herrschaft in rechtlichen Formen festgelegt worden ist; vgl. CIASSEN, Die Verträge von Verdun und von Coulaines.
- 123 Kennzeichen und Elemente dieses westfränkisch-französischen Entwicklungsvorsprungs sind - neben der Stiftung einer spezifischen Karls-Tradition (dazu unten Anm. 248) - das enge Zusammenwirken von König und Episkopat, das zu einer sakralen Steigerung des Herrschertums führte, die im Zeremoniell der kirchlichen Herrscherweihe ihren sinnfälligsten Ausdruck gefunden hat (vgl. SCHRAMM, König von Frankreich 1, passim, bes. S. 49ff., 58ff.; SCHLESINGER, Auflösung des Karlsreiches, S. 841; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 5, S. 503ff.). Da jedoch die Entwicklung nicht kontinuierlich verlaufen ist, sondern im Jahrhundert des karolingisch-kapetingischen Gegensatzes scheinbar abbrach (SCHRAMM ebd. S. 75ff., vgl. jedoch die Studie von SCHNEIDMÜLLER, Karolingische Tradition und frühes französisches Königtum, sowie die Aufsätze von EHLERS, Karolingische Tradition, und DERS., Elemente mittelalterlicher Nationsbildung in Frankreich), ist die Bedeutung Karls des Kahlen als Schöpfers jener Voraussetzungen für den späteren Aufstieg des französischen Königtums immer noch nicht hinreichend geklärt und gewürdigt. Skizzenhaft gezogene Entwicklungslinien (wie etwa bei FICHTENAU, Das karolingische Imperium, S. 235) bleiben solange fragwürdig, wie nicht die unterschiedlichen Herrschaftsmuster und Traditionsketten der französischen und der deutschen Monarchie einigermaßen lückenlos rekonstruiert sind. Das monumentale

Werk von KIENAST, Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit, vermag die angedeutete Lücke deswegen nicht zu füllen, weil es zu stark von dem Denkmodell geprägt ist, daß im Hinblick auf politische Einheit, 'Volks'- und 'Nationalbewußtsein' das entstehende deutsche Reich seinem westlichen Nachbarn voraus gewesen sei (vgl. Bd. 1, S. 12ff., u.ö.; S. 42: "... diese entgegengesetzte Entwicklung: in Deutschland von einem starken Königtum zu Ohnmacht und Auflösung - in Frankreich von der Zersplitterung, von der Schwäche der Zentralgewalt zu politischer Einheit, zu einem starken geschlossenen Nationalstaat ...". - Anders dagegen WERNER, *Les nations et le sentiment national*, bes. S. 300ff.). Zwar betont Kienast die Rolle der französischen Könige als "Bauherren der Nation" (S. 23), doch bedeutet dies für ihn gemessen an der aus den Kräften des Volkes erwachsenen deutschen Einheit eher etwas Negatives; so wenn er davon spricht, "daß auf dem vom Zwange geschaffenen Fundament sich schließlich ein stolzes Gebäude erhob, zu dem die Unterworfenen selbst die Steine heranschleppten..." (ebd. S. 24).

- 124 Vgl. BM² 773 a; SIMSON, *Jahrbücher* 1, S. 198ff., wo auch das Wort von Leibniz zur Geburt Karls zitiert ist: "Facem exortam diceres, qua Francorum gloria conflagravit." (ebd. S. 198 Anm. 7, aus Ann. Imperii I 350).
- 125 EWIG, *Kulmination und Wende der Karolingerzeit*, S. 125.
- 126 Vgl. etwa DÜMMLER, *Geschichte* 1, S. 66: "jene Thronfolgeordnung, in der einem glänzenden Schattenbilde zu Liebe das natürliche Anrecht der jüngeren Söhne so ungerecht zurückgesetzt worden." Ähnlich zuletzt HÄGERMANN, *Reichseinheit und Reichsteilung*, S. 281f. mit Anm. 16: "Man geht ja fälschlicherweise immer von der Hypothese aus, als hätte sich die Ordinatio ohne die Geburt Karls ohne weiteres realisieren lassen. Das ist sicherlich ein Irrtum." - Auch CLASSEN, *Karl der Große und die Thronfolge im Frankenreich*, S. 132f., sieht den eigentlichen Konfliktstoff der Auseinandersetzungen Ludwigs mit seinen Söhnen in der durch Karl d. Gr., wie er nachweist, vorbereiteten Entscheidung, das Kernreich der Franken ungeteilt dem ältesten Sohn zu überlassen.

- 127 CALMETTE, Naissance d'une Europe, S. 30.
- 128 Vgl. K. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen, S. 98.
- 129 SIMSON, Jahrbücher 1, S. 199ff., bes. S. 201.
 Zu den Bemühungen Judiths um das Schicksal ihres Sohnes gehörte es auch, daß sie bald nach seiner Geburt an Ebo - und vielleicht auch andere geistliche Würdenträger - einen Ring sandte mit der Bitte um ein Gebetsgedenken für den kleinen Karl; vgl. den Brief Karls an Nikolaus I., MIGNE PL 124, Sp. 873 A. Keine Beachtung hat in diesem Zusammenhang bisher offenbar die Tatsache gefunden, daß Judith sich - nach dem Zeugnis des Korveyer Abtskatalogs - auch für die Schenkungen an das neugegründete Weserkloster einsetzte, von denen der Kaiser die ersten nur wenige Wochen nach Karls Geburt in Anwesenheit Adalhards in Ingelheim urkundlich verfügt hat: Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mit dieser Intervention die Gunst des derzeit einflußreichen Adalhard für den jungen Karl in ähnlicher Weise gewonnen werden sollte, wie die des Ebo durch die Ringschenkung. (Vgl. Catalogus abbatum et fratrum Corbeiensium, hg. von JAFFÉ, S. 66: Domnus Liudwicus imperator augustus ... tradidit monasterii locum et Huxeri cum omnibus terminis suis Eresburc et Meppiam abbatiolas et cetera predia in aquilone. Iuditha imperatrix ab eodem viro suo haec optinuit; dazu BM² 779, 830, 935; KAMINSKY, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 17ff.). In denselben Bedeutungshorizont ist wohl auch jene andere Fürsorge- maßnahme zu stellen, daß der Kaiser seinen Sohn dem hl. Dionysius als specialis patronus anvertraut hat; dazu unten bei Anm. 219.
- 130 Nithard, Historiae I 3, hg. von LAUER, S. 8: Lodharius consensit ac sacramento testatus est ut portionem regni quam vellet eidem pater daret tutoremque ad defensorem illius se fore contra omnes inimicos eius in futuro iurando firmavit. - Zum "Verpflichtungscharakter der Patenschaft": ANGENENDT, Das geistliche Bündnis, S. 19, mit Bezug auf unser Beispiel.

- 131 S. die vorige Anm.
- 132 Nithard, *Historiae* I 3, hg. von LAUER, S. 8: *Instigante autem Hugone cuius filiam in matrimonium Lodharius duxerat ac Mathfrido ceterisque sero se hoc fecisse penituit et quemadmodum illud quod fecerat annullare posset querebat*. Vgl. HALPHEN, *Charlemagne*, S. 225ff. sowie oben Anm. 86. Die Darstellung der Ereignisse bei MOHR, *Die kirchliche Einheitspartei*, S. 22ff. ist unglücklich, weil dort der Konflikt zwischen Lothar und dem Hof von der Frage der Ausstattung Karls ganz getrennt wird.
- 133 Vgl. TH. SCHIEFFER, *Die Urkunden Lothars I. und Lothars II.* (MGH DD Karol. 3) S. 4.
- 134 Wenn man Lothar von jeder Verantwortung für den Konflikt von 830 freisprechen und in der 'Reichseinsheitspartei' die treibende Kraft sehen will, dann erscheint die 'Rückstufung' Lothars und seine Verweisung nach Italien im Herbst 829 als ein reiner Willkürakt des Hofes, für den sich Vernunftgründe nicht finden lassen. Die Version Nithards, die sich mit der des Astronomus durchaus verträgt (vgl. oben Anm. 86, 87, 132), ist dagegen einleuchtend. Die Verfechter der Reichseinheit wären gar nicht in die Lage gekommen, für die 'Ordinatio' in die Schranken zu treten, wenn Lothar nicht eine der Existenz seines jungen Halbbruders und zugleich dem Einheitsgedanken gerecht werdende Lösung unmöglich gemacht hätte. - Daß Judiths Wünsche für Karl alles andere als maßlos überzogen waren, betont CALMETTE, *Naissance d'une Europe*, S. 32ff., doch sieht er wohl zu unrecht in Wala den eigentlichen Friedensstörer - wie er überhaupt die Position Walas überschätzt (vgl. oben Anm. 30).

- 135 TH. SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperiums, S. 10.
- 136 S. Anm. 130.
- 137 Zu Ermoldus vgl. EBERT, Literatur des Mittelalters 2, S. 170-178; MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1, S. 552-557; BITTNER, Studien zum Herrscherlob in der mittellateinischen Dichtung, S. 85-96; ANTON, Fürstenspiegel, S. 190f. SZÖVÉRFY, Weltliche Dichtungen des lateinischen Mittelalters 1, S. 550-555; BRUNHÖLZL, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1, S. 390ff., 563f.; EBENBAUER, Carmen historicum, S. 101-149; ferner WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 329ff.; sowie die Einleitungen der Ausgaben von DÜMMLER, MGH Poet. lat. 2, S. 1ff. und FARAL, S. Vff.
- 138 ANTON, Fürstenspiegel, S. 194f., 197. Vgl. auch PAPES, Dottrine politiche, S. 503f.
- 139 Ermoldus, Ad Pippinum regem II, V. 201f., hg. von DÜMMLER, MGH Poet. lat. 2, S. 91, bzw. FARAL, S. 232.
- 140 Ermoldus, In honorem Hludowici IV, V. 419ff., hg. von DÜMMLER, MGH Poet. lat. 2, S. 69f., bzw. FARAL, V. 2300ff., S. 176. - Die Wohlgestalt des pulcher Carolus puer wird auch sonst hervorgehoben und gerühmt, vgl. die Zeugnisse bei SIMSON, Jahrbücher 1, S. 326 Anm. 1.
- 141 Ermoldus, IV, V. 513-534, hg. von DÜMMLER, MGH Poet. lat. 2, S. 72f., bzw. FARAL, V. 2394-2415, S. 182f. Vgl. jetzt auch die Besprechung dieser Szene bei GODMAN, Latin poetry under Charles the Bald, S. 299f.
- 142 Ermoldus, IV, V. 521, hg. von DÜMMLER, MGH Poet. lat. 2, S. 72, bzw. FARAL, V. 2402, S. 182.
- 144 Vgl. die Nachweise DÜMMLERs, MGH Poet. lat. 2, S. 72f.

- 145 Vgl. V. 519f., MGH Poet. lat. 2, S. 72: ... cupit ecce parentis/ more sequi ... und V. 522 ebd.: ... cupit ire sequax, ut pater ipse solet.
- 146 V. 531ff. ebd. S. 73, bzw. FARAL, V. 2412ff. S. 184.
- 147 Hinweis auf Verg. Aen. IV 14off. bei FARAL, S. 184f. Anm. 1.
- 148 Zu Walahfrid vgl. EBERT, Literatur des Mittelalters 2, S. 145-166; MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1, S. 302-314; BEZZOLA, Littérature courtoise 1, bes. S. 196f.; LANGOSCH, Walahfrid Strabo (Verfasserlexikon 4) Sp. 734ff.; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 321f.; BITTNER, Studien zum Herrscherlob, S. 96ff.; SZÖVÉRFY, Weltliche Dichtungen 1, S. 571-589; BRUNHÖLZL, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1, S. 345-538, 557ff. sowie zuletzt: KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, S. 13ff. - Von besonderem Interesse in unserem Zusammenhang: VON BEZOLD, Kaiserin Judith und ihr Dichter Walafrid Strabo.
- 149 Ausgabe von DÜMLER, MGH Poet. lat. 2, S. 370-378; Text und Übersetzung auch bei DÄNTL, Walahfrid Strabos Widmungsgedicht an die Kaiserin Judith. - Aus der umfangreichen Literatur zu dem umstrittenen Gedicht seien lediglich genannt: HOFFMANN, Die Aachener Theoderichstatue, bes. S. 327ff.; K. HAUCK, Helendichtung und Heldensage als Geschichtsbewußtsein, bes. S. 156ff.; SIEMES, Beiträge zum literarischen Bild Kaiser Ludwigs des Frommen, S. 107ff.; HOMEYER, Walahfrid Strabos Gedicht über das Aachener Theoderich-Denkmal; ÖNNERFORS, Philologisches zu Walahfrid Strabo, S. 57f., 72ff., 84f.; DERS., Walahfrid Strabo als Dichter, S. 86f. und zuletzt THÜRLEMANN, Die Bedeutung der Aachener Theoderich-Statue. S. auch die Bemerkungen bei GODMAN, Latin poetry under Charles the Bald, S. 301.

- 150 MGH Poet. lat. 2, S. 375.
- 151 MGH Poet. lat. 2, S. 376 Anm. 1; vgl. auch DÜMLER, Geschichte 1, S. 52 Anm. 1.
- 152 C. P. BOCK, Die Reiterstatue des Ostgothenkönigs Theoderich vor dem Palaste Karls des Großen zu Aachen (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 1844 und 1871), referiert in: TRAUBE, Zu Walahfrid Strabo's De imagine Tetrici, S. 665.
- 153 TRAUBE ebd. S. 665.
- 154 Weil ein Hinweis auf das Erdbeben, das in der Osterwoche 829 die Pfalzbauten und das Marienmünster beschädigte, fehlt: DÄNTL, Walahfrid Strabos Widmungsgedicht, S. 23.
- 155 TRAUBE, wie Anm. 152.
- 156 DÄNTL, der Traube gefolgt ist, hat diesen Versuch unternommen und schreibt: 'Auf ihn blickt freundlich das fünfte Element, auf sie der Äther. Und vermutlich bleibt es so, denn er wird selbst in Ehren glänzen ...'. (DÄNTL, Walahfrid Strabos Widmungsgedicht, S. 17). Er bezieht also das quem auf Karl, das quam auf Judith und macht beides als Objekte von percipit abhängig, wobei das Subjekt dann zweimal genannt wäre. Indem damit aber das höchste Element sowohl dem Sohn wie der Mutter zugeordnet wird, geht der Effekt einer Heraushebung Karls, die ja - in Einklang mit dem folgenden: ipse suo splendeat honore - intendiert sein müßte, wieder verloren. Außerdem ist die absolute Auffassung des credo manet: 'und vermutlich bleibt es so' - überhaupt nicht einzusehen und wohl schwerlich möglich. Eine andere Deutung - ebenfalls auf der Grundlage der Konjektur Traubes - hat offenbar von Bezold im Sinn (VON BEZOLD, Kaiserin Judith, S. 395 Anm. 2): "Der 'aeter'...

soll über Karl bleiben und dessen besonders glänzende Zukunft verbürgen, was zu dem anschließenden Satz ... allerdings gut passen würde." Er bezieht also wohl folgendermaßen: *super quem pars quinta credo manet, namque ipse suo splendebit honore*. Dann aber müßte der *quam*-Satz relativ auf *quinta pars* gehen, was unsinnig ist, weil der Äther nicht gleichzeitig Subjekt und Objekt sein kann, oder - eine höchst gekünstelte Konstruktion - als parenthetischer Ausruf aufzufassen sein: *quam laetus percipit aeter!* - ÖNNERFORS, *Philologisches zu Walahfrid Strabo*, gibt leider keinen Aufschluß über unsere Stelle, sondern begnügt sich damit, die drei Verse, die die Passage über Ludwig und die älteren Kaiser söhne von dem Abschnitt, der Judith und Karl gewidmet ist, trennen (V. 174-176), für eingeschaltet zu erklären (ebd. S. 84f.).

- 157 MGH Poet. lat. 2, S. 406; zu Anlaß und Datierung vgl. BEZZOLA, *Littérature courtoise* 1, S. 197; SZÖVÉRFY, *Weltliche Dichtungen* 1, S. 547. - Den Terminus 'susceptaculum' hat als literarischen Gattungsbegriff wieder eingeführt: BULST, *Susceptacula regum*; dazu ferner STOTZ, *Ardua spes mundi*, S.91ff.
- 158 VON BEZOLD, *Kaiserin Judith*, S. 395 Anm. 2.
- 159 HOFFMANN, *Die Aachener Theoderichstatue*, S. 328.
- 160 HOFFMANN ebd. S. 327f. zeichnet ein falsches Bild von der damaligen politischen Konstellation, wenn er Lothar und seine Anhänger ebenso wie Hilduin, Judith (!) und den alten Kaiser "zur kirchlichen Reformpartei, zur Reichseinheitspartei" rechnet und ihr Ludwig den Deutschen als Exponenten "derjenigen Kreise" gegenüberstellt, "die am germanischen Teilungsprinzip festhielten und das Erbrecht der nachgeborenen Kaisersöhne unterstützten." Nicht die Al-

ternative 'Einheit' oder 'Teilung' markiert den politischen Gegensatz, mit dem Walahfrid sich konfrontiert sieht, sondern die Frage einer Beteiligung des jungen Karl an der Herrschaftsordnung - und hier nimmt der Dichter eindeutig zugunsten seines Schützlings Stellung.

161 HOFFMANN ebd. S. 328 erwägt, ob der Name 'Jonathan' vielleicht Ludwig daran erinnern sollte, "daß er, obwohl ein Königssohn, gleich dem biblischen Heliden nicht zur vollen Herrschaft geboren war und einem anderen den Vorrang lassen mußte." Vgl. dazu SIEMES, Beiträge zum literarischen Bild Ludwigs des Frommen, S. 139f. Anm. 1: "Wenn man jedoch bedenkt, daß Jonathan derjenige war, der im Konflikt mit Saul zu David hielt, so ist zu vermuten, daß Walahfrid ... den jüngeren Ludwig ... für besonders königstreu hielt - oder ihm diese Treue somit nahelegen wollte."

162 SIEMES, ebd.

163 SIEMES, ebd. versteht m. E. den letzten Vers falsch, weil sie ihn absolut und nicht als im Hinblick auf den Vater gesprochen auffaßt; so übersetzt sie: "was dir an Reichtum oder Macht versagt ist, wird an Eintracht übertroffen", und möchte die concordia am ehesten "auf eine geschlossen hinter dem Bayernkönig stehende Gefolgschaft" beziehen.

164 Vgl. etwa die Charakterisierung des Gedichts bei BERGMANN, Die Dichtung der Reichenau, S. 73o.

165 Bezeichnend ist, daß Walahfrid zwar nicht Lothars Anspruch auf die Kaisernachfolge in Frage stellt, wohl aber sein Mitkaisertum, wenn er nämlich den Ältesten ausdrücklich erst nach Ludwigs des Frommen

Tod zum Zuge kommen lassen will (V. 161ff.): Qui si
sospes erit, postquam te regna polorum/ sustulerint
visoque dei laetabere vultu,/ principe sub Christo
terris caeloque canetur ...

- 166 Dazu unten bei Anm. 192f.
- 167 Vgl. SIMSON, Jahrbücher 2, S. 13ff.
- 168 Thegan, Vita Hludowici c. 1-3, MGH SS 2, S. 59of.
- 169 Zu Thegan: WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 332ff.
sowie zuletzt H.G. und I. OOMEN, Zur Überlieferungs-
geschichte von Thegans Vita Hludowici Imperatoris;
SCHMITZ, Zur Überlieferung von Thegans Vita Hludowici.
- 170 Vgl. dazu HAUCK, Geblütsheiligkeit. - Oexle hat be-
reits darauf hingewiesen, daß sich der Gedanke der
'sancta stirps' gerade in der Zeit Karls d. K. häu-
figer nachweisen läßt: OEXLE, Die Karolinger und die
Stadt des heiligen Arnulf, S. 304 mit Anm. 149; vgl.
auch KANTOROWICZ, Laudes regiae, S. 73f. Anm. 30.
- 171 HEER, Die "Renaissance"-Ideologie im frühen Mittel-
alter; zum Zeitalter Karls d. K.: S. 51-63.
- 172 HEER, ebd. S. 57.
- 173 HEER, ebd. S. 51.
- 174 VON BEZOLD, Kaiserin Judith, S. 388, vgl. auch ebd.
S. 393f. und LANGOSCH, Walahfrid Strabo, S. 761.
- 175 MGH Poet. lat. 2, S. 382f. Nr. 28.
- 176 Zu Tradition und Bedeutungsgehalt von iustitia und
pietas als Königstugenden vgl. EWIG, Zum christli-
chen Königsgedanken im Frühmittelalter, S. 19ff.,
41f.; ANTON, Fürstenspiegel, S. 49-55, 58f., 96f.,
107 u.ö.
- 176a Ganz ähnlich heißt es bei Nithard, Historiae II 4:
Erat enim spes cunctis non modica indolis eius
(LAUER, S. 48, liest: in dolis, was mich nicht überzeugt).

- 177 Vgl. dazu KANTOROWICZ, The "king's advent", S. 213f.; sowie SCHRAMM, "Mitherrschaft im Himmel": Ein Topos des Herrscherkults in christlicher Einkleidung.
- 178 MGH Epist. 5, S. 319f.
- 179 Ausgabe: MIGNE PL 106, Sp. 917-1258. (Neuausgabe von NATUNEWICZ in Vorbereitung, Corpus Christianorum, Cont. Med.). Zu Frechulf und seiner Weltchronik: MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1, S. 663-668; SCHELLE, Frechulf von Lisieux; NATUNEWICZ, Frechulphus of Lisieux; GOEZ, Zur Weltchronik des Bischofs Frechulf von Lisieux; DUMMER, Frechulf von Lisieux und die Historia ecclesiastica tripartita; ferner WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 350-352; KRÜGER, Universalchroniken, bes. S. 52f.
- 180 MGH Epist. 5, S. 319.
- 181 Ebd.
- 182 Ebd.
- 183 Vgl. etwa KANTOROWICZ, Zu den Rechtsgrundlagen der Kaisersage, S. 127ff.
- 184 MGH Epist. 5, S. 319; zur 'speculum'-Metapher vgl. ANTON, Fürstenspiegel, S. 86 mit Anm. 50; EBERHARDT, Via Regia, S. 401ff. sowie oben Anm. 68 zur Einführung.
- 185 MGH Epist. 5, S. 319.
- 186 Frechulf, Chronicon I 3, cap. 3, MIGNE PL 106, Sp. 972f. - Der Salomonische Tempelbau motiviert als Epochengrenze den Schluß des 2. Buchs, dennoch wird erst zu Beginn des 3. auf Salomon näher eingegangen (vgl. SCHELLE, Frechulf von Lisieux, S. 98-100). Dabei wird die Erbauung des Tempels selbst nur flüchtig gestreift, während den Vorbereitungen, die David dafür getroffen hatte, breiter Raum gewidmet ist.

- 187 MIGNE PL 106, Sp. 973 C-D.
- 188 III Reg. 1,17: Quae (sc. Bethsabée) respondens ait:
Domine mi, tu iurasti per Dominum Deum tuum ancil-
lae tuae: Salomon filius tuus regnabit post me, et
ipse sedebit in solio meo; et ecce nunc Adonias
regnat, te domine mi rex ignorante ...
- 189 Vgl. SIMSON, Jahrbücher 1, S. 353ff.
- 190 Vgl. etwa SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsrei-
ches, S. 845f. sowie ZATSCHEK, Die Reichsteilungen
unter Kaiser Ludwig dem Frommen.
- 191 Nithard, Historiae I 3, hg. von LAUER, S. 12.
- 192 BM² 882, dazu DÜMMLER, Geschichte 1, S. 62ff.; HAL-
PHEN, Charlemagne, S. 239f.
- 193 MGH Capit. 2, S. 23 Z. 32ff. - Wenn hier merita wie
die probitas morum als Qualifikationsmerkmal der um
eine Vergrößerung ihres honor wetteifernden Kaiser-
söhne genannt sind, so erinnert das auffallend an die
Kategorien, unter denen Walahfrid in seinem Tetricus-
Gedicht die Brüder vorgestellt und verglichen hatte:
ein zusätzliches Indiz dafür, daß der Hofdichter die
politische Tendenz der kommenden Jahre bereits ge-
kannt hat? (Vgl. De imag. Tetrici V. 160: cui nil
defuerit morum, virtutis, honoris; V. 167: par morum
probitas; V. 172f.: de cuius meritis ... haurio ...).
- 194 Ann. Fuld. ad a. 838, hg. von KURZE, MGH SS rer.
Germ. in us. schol., S. 28. Vgl. BM² 970 a; SIMSON,
Jahrbücher 2, S. 171ff.; DÜMMLER, Geschichte 1, S.
124f.
- 195 Nithard, Historiae I 6, hg. von LAUER, S. 24/26; vgl.
dazu MOHR, Die kirchliche Einheitspartei, S. 41;

DERS., Karolingische Reichsidee, S. 101f. - Ähnliches berichtet der Astronomus von der im Jahr 839 zwischen Karl und Lothar vorgenommenen Teilung; Ludwig der Fromme habe vor seinem Tode Lothar ermahnt, ut fidem Karolo et Iudith servaret et portionem regni totam illi consentiret et tueretur quam Deo teste et proceribus palatii ille secum et ante se largitus ei fuerat (Vita Hludowici c. 63, MGH SS 2, S. 647). Nithard spricht in diesem Zusammenhang nur davon, daß Lothar una cum patre coram omni populo ita se velle annuntiavit (Historiae I 7, hg. von LAUER, S. 32).

- 196 Astronomus, Vita Hludowici c. 59, MGH SS 2, S. 643f. Vgl. BM² 982 a; SIMSON, Jahrbücher 2, S. 179ff.; DÜMLER, Geschichte 1, S. 127; ferner MOHR, Die kirchliche Einheitspartei, S. 42; DERS., Karolingische Reichsidee, S. 102.
- 197 So MOHR, Die kirchliche Einheitspartei, S. 42; DERS., Karolingische Reichsidee, S. 102. - Zu Audradus vgl. auch LEVISON, Die Politik in den Jenseitsvisionen des frühen Mittelalters, S. 239f.; MOHR, Audradus von Sens. Prophet und Kirchenpolitiker; Ausgabe der Fragmente: TRAUBE, O Roma nobilis, S. 374-391.
- 198 Audradus Fragment XI, hg. von TRAUBE, S. 383.
- 199 Zu den Vorgängen vgl. etwa LOT - HALPHEN, Le règne de Charles le Chauve, S. 13ff.; DÜMLER, Geschichte 1, S. 139ff.; HALPHEN, Charlemagne, S. 265ff.
- 200 Zu Nithard vgl. MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 657-660; BEZZOLA, Littérature courtoise 1, S. 209f.; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 3, S. 353-356; WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung, S. 57-105; PATZE, Iustitia

bei Nithard; GANSHOF, Een historicus uit de IX^e eeuw: Nithard. - Neben der bereits zitierten Ausgabe von LAUER ist die von MÜLLER, MGH SS rer. Germ. 44, zu nennen.

- 201 Vgl. Historiae, Prologus, hg. von LAUER, S. 2:
me nostis eodem turbine quo et vos dum hoc opus peregerim esse agitatum.
- 202 DÜMMLER, Geschichte 1, S. 141, nennt ihn z.B. "des alten Kaisers Schoßkind".
- 203 Vgl. z. B. den Prolog zu Buch 2, hg. von LAUER, S. 36: Explicitis .. dissensionum vestrorum initiis e quibus quique lector scire cupiens quam ob rem post obitum patris vestri Lodharius vos fratremque persequi statuerit, decernat, colligat et si iuste egerit cognoscat ...; den Prolog zu Buch 3, ebd. S. 80: ne forte quilibet quocumque modo deceptus res nostro in tempore gestas praeterquam exacte sunt narrare praesumat ...; den Prolog zu Buch 4, ebd. S. 116: erroris nubeculam proprio labore posteris detergam. - Die drei Selbstaussagen spiegeln, wie sich unschwer erkennen läßt, einen Wandel der Motivation und Wirkungsabsicht des Historikers - von der direkten Beeinflussung des Lesers durch 'politische' Aufklärung über die Festlegung des für die Gegenwart gültigen Bildes der Zeitgeschichte bis hin zur Sicherung der historischen Wahrheit für die Nachwelt. Es ist vielleicht kein Zufall, daß dieser Prozeß von der zweckgebundenen und gegenwartsbezogenen zur 'reinen' Historiographie bei Nithard mit einer zunehmenden Verdüsterung seines Geschichtsbildes und einem wachsenden Überdruß an der übernommenen Aufgabe, die er zunächst als eine oportuna quidem placidaque res (ebd. S. 2) bezeichnet hatte, einherzugehen scheint: Dürfte er doch - seinem großen Vorgänger Tacitus darin durchaus verwandt - mit den Hoffnungen auf die Gegenwart und Zukunft auch alle

Illusionen über den möglichen aktuellen Nutzen und Wert seines Tuns verloren haben.

- 204 Vgl. PATZE, Iustitia bei Nithard, S. 149.
- 205 Vgl. insbesondere *Historiae* IV 7, hg. von LAUER, S. 142/144: Hic quique colligat (vorher war von den Witterungsunbilden und Seuchen des Winters 842 die Rede, ähnlich ebd. S. 108) qua dementia utilitatem publicam neglegat, privatis ac propriis voluntatibus insaniat, dum ex utrisque creatorem adeo offendat ut etiam omnia elementa eius vesanię contraria reddat. ... Nam temporibus bone recordationis Magni Karoli ... quoniam hic populus unam eandemque rectam ac per hoc viam domini publicam incedebat, pax illis atque concordia ubique erat, at nunc econtra quoniam quique semitam quam cupit incedit ubique dissensiones et rixae sunt manifestae ... Zu Beginn seines Werkes (I 1, S. 4) hatte Nithard es als Leistung Karls d. Gr. herausgestellt, daß die Franken: nihil in imperio moliri praeter quod publice utilitati congruebat manifeste auderent. Zum Gegensatz von utilitas publica und cupiditas vgl. auch folgende Stellen des Werkes: I 3, S. 12 (res publica, quoniam quisque cupiditate illectus sua querebat, cotidie deterius ibat); II 5, S. 52 (seque in omnibus publice utilitati ... parere velle); ebd. S. 54 (communem utilitatem querere); III 4, S. 104 (non qualibet iniqua cupiditate illecti ... sed ut certiores ... de comuni profectu simus); IV 5, S. 136 (ne ceca cupiditas impediret); IV 6, S. 142 (utilitati publice minus prospiciens).
- 206 *Historiae* I 1, a.a.O. S. 4: Karolus ... omnem Europam omni bonitate repletam reliquit ...
- 207 *Historiae* I 1, ebd. S. 4 und IV 7, S. 144.

- 208 So WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung, S. 77.
- 209 Vgl. *Historiae*, Prologus, a.a.O., S. 2 (illatam a fratre vestro persecutionem); Prolog zu Buch II, ebd. S. 36 (Lodharius vos fratremque persequi statuerit); II 4, S. 52 (reminiscentes insidiarum quas Lodharius ... inferre studuerat); III 5, S. 102 (persequi non cessat).
- 210 *Historiae* IV 3, a.a.O. S. 124/126: Si vellent aliquid illi supra terciam partem regni propter nomen imperatoris ... et propter dignitatem imperii ... augere, facerent.
- 211 *Historiae* II 10, a.a.O. S. 74/76. Vgl. auch I 4, S. 16: videntes quod Lodharius universum imperium sibi vindicare illosque deteriores efficere vellet ...
- 212 Dies geht daraus hervor, daß Karl sich bei Nithard bisweilen nicht allein auf den Willen Gottes und seines Vaters sondern auch auf die Zustimmung Lothars beruft (s. die Belege in der folgenden Anm.). Allerdings hatte Nithard nur bei seinem Bericht über die Teilung von 837 von der divina auctoritas gesprochen, s. oben Anm. 195.
- 213 *Historiae* II 2, a.a.O. S. 40 (ne regnum sibi a Deo comissum perturbet); II 3, S. 44 (ne ... regnum quod Deus paterque suo consensu illi dederat amplius dissipet); II 6, S. 56 (regnumque a Deo sibi datum illi relinquant); II 8, S. 62/64 (de regno quod Deus paterque suus suorum consensu illi dederant).
- 214 Vgl. DÜMMLER, Geschichte 1, S. 160f.; DÖRRIES, Die geistigen Voraussetzungen, S. 150ff.; WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung, S. 89ff.;

PATZE, Iustitia bei Nithard, S. 157 Anm. 14.

- 215 Historiae II 10, a.a.O. S. 76 (illos ... ad omnipotentis Dei iudicium ... esse venturos); III 1, S. 80 (iudicio Dei ... repressi); ebd. S. 82 (Dei iudicio manifestum); III 3, S. 92 (iudicio Dei ... voluntas eius declarata sit); III 5, S. 102 (rem ad iudicium omnipotentis Dei detulimus); IV 1, S. 118 (iusto Dei omnipotentis iudicio).
- 216 Wiederholt äußern Karl und die Seinen ihr Vertrauen auf die Hilfe Gottes; vgl. Historiae II 6, a.a.O. S. 54 (fretus iusticia ac per hoc auxilio divino); II 9, S. 68 (se divino ex munere suffragium ... sperare posse); III 1, S. 82 (in iusticia adiutor et protector illis Deus extitit).
- 217 Historiae II 6, a.a.O. S. 56.
- 218 Historiae III 3, a.a.O. S. 92/94. - WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung, S. 88 führt diese Episode ebenso wie den Bericht über die aquitanische Gesandtschaft des Jahres 841 (dazu unten bei Anm. 220f) zum Beleg an für Nithards Anschauung von der göttlichen Lenkung des Weltgeschehens; er erwähnt allerdings nicht das erste 'Flußwunder', das - wenngleich nicht ausdrücklich als solches vermerkt - doch in seinem übernatürlichen Charakter deutlich wird, und sei es nur aufgrund der auffälligen Entsprechungen, die es mit dem späteren verbinden.
- 219 Vgl. Historia Miraculorum S. Germani Episcopi Parisiensis I 1, AA SS Maii³ 6, S. 787 E - 788 A; ferner die zahlreichen Erwähnungen des Heiligen als patronus noster, specialis protector u. ä. in den Urkunden Karls: Recueil des Actes de Charles le Chauve, hg. von TESSIER, 1, S. 186 Z. 34; 358.18; 2, S. 55 Z. 3; 56.14; 61.4; 160.20; 164.14; 212.10;

349.6; 510.16. - S. auch DÜMMLER, Geschichte 1, S. 149 Anm. 4; NOBEL, Königtum und Heiligenverehrung, S. 30ff., insbesondere S. 37ff. (unzutreffend dort S. 37 allerdings die Feststellung: "Ludwig d. Fr. ist der einzige Herrscher, von dem wir wissen, daß er sich mehrfach zum Gebet nach St. Denis begab" - dies gilt vielmehr auch für Karl d. K., vgl. etwa Nithard II 6 und die obengenannte Passage der Miracula S. Germani; allerdings sind Klosterbesuche orationis causa für Karl d. K. dort nur selten bezeugt: BRÜHL, Podrum, Gistum, Servitium Regis 1, S. 45 mit Anm. 167). - Für Ludwig d. Fr. war der hl. Dionys übrigens in ähnlicher Weise Retter und Wundertäter wie für Karl, glaubte er ihm doch seine Wiedereinsetzung in die Herrschaft im Jahre 834 verdanken zu können, vgl. den Brief Ludwigs an Hilduin, MGH Epist. 5, S. 326ff.: per merita et solatium domni ac piissimi patris nostri pretiosi Dionisii virtute divina reerecti et restituti sumus; s. dazu SIMSON, Jahrbücher 2, S. 90ff. Zur Bedeutung des Klosters St. Denis für die Karolinger s. BRÜHL, Palatium und Civitas 1, S. 29ff.

- 220 Historiae II 8, a.a.O. S. 60/62. Mit der Wendung: iocunda ac merito notanda videntur leitet Nithard später (III 6, S. 110) seine Beschreibung des Beisammenseins von Karl und Ludwig bei Worms im Frühjahr 842 ein, das er als ein erhebendes Beispiel echter fraternitas empfunden hat und deshalb der Erinnerung für Wert hält.
- 221 Historiae II 8, a.a.O. S. 60. Zu dieser Stelle vgl. BRÜHL, Krönungsbrauch, S. 275f. und S. 323 Nr. 11 sowie DERS., Kronen- und Krönungsbrauch, S. 15f. mit Anm. 68.
- 222 Historiae I 3, a.a.O. S. 12. Vgl. dazu auch Ludwigs Selbstaussage im 'Prooemium generale', MGH Capit. 1, S. 274 Z. 27f.: quomodo ... desiderium divini cultus, quod ab ineunte aetate Christo inspirante mente conceperamus, ad effectum Domino suffragante perduceremus ...
- 223 Historiae II 8, a.a.O. S. 60/62.

- 224 Vgl. etwa Historiae III 2, a.a.O. S. 84 (re autem publica inconsultius quam oporteret omitta); sowie die unten bei Anm. 231 zitierte Passage über die 'politische' Heirat Karls.
- 225 Historiae III 1, a.a.O. S. 82.
- 226 Historiae IV 1, a.a.O. S. 116/118.
- 227 Historiae IV 3, a.a.O. S. 126 (solito more ad episcopos sacerdotesque rem referunt); IV 5, S. 136 (et hoc quoque ad conferendum episcopis commissum).
- 228 Z. B. Historiae IV 3, a.a.O. S. 128: Quamobrem, ignoro qua fraude decepti, hi qui missi fuerant augent illi supra definitam partem ...
- 229 Historiae IV 1, a.a.O. S. 118.
- 230 Ebd.: Ergo omnibus unanimiter visum est et consentiunt quod ob suam nequitiam vindicta Dei illum eiecerit ...
- 231 Historiae IV 6, a.a.O. S. 142.
- 232 MGH Poet. lat. 3, S. 33of.
- 233 So OEXLE, Die Karolinger und die Stadt des hl. Arnulf, S. 263 Anm. 60; einander widersprechende Vermutungen über den Verfasser bei SZÖVÉRFY, Weltliche Dichtungen 1, S. 549 und 616.
- 234 Mit der Bezeichnung malefidi werden die Gegner Karls gewissermaßen zu Widersachern Christi gestempelt, und ihr altes Vorhaben, Karl die Herrschaft zu entreißen, erscheint fast wie ein Anschlag auf den göttlichen Heilsplan.
- 235 OEXLE, Die Karolinger und die Stadt des hl. Arnulf, S. 252-279; vgl. auch JÄSCHKE, Die Karolingergenealogie aus Metz, S. 190-208.

- 236 OEXLE, ebd. S. 269.
- 237 MGH Poet. lat. 2, S. 406; vgl. oben Anm. 157. Zum Wortspiel: care ... Carole s. jetzt SILAGI, Karolus - cara lux; dort fehlt allerdings unser Beleg.
- 238 Vgl. oben Anm. 170.
- 239 Vgl. oben Anm. 176.
- 240 MGH Poet. lat. 2, S. 141-145. - Vgl. dazu MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1, S. 599; BEZZOLA, Littérature courtoise 1, S. 210f.; SZÖVÉRFY, Weltliche Dichtungen 1, S. 555; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 5, S. 512; HLAWITSCHKA, Die Vorfahren Karls d. Gr., S. 52 Anm. 5; OEXLE, Die Karolinger und die Stadt des hl. Arnulf, S. 263ff.; GODMAN, Latin poetry under Charles the Bald, S. 301.
- 241 Vgl. V. 9-16, MGH Poet. lat. 2, S. 142.
- 242 OEXLE, Die Karolinger und die Stadt des hl. Arnulf, S. 264.
- 243 MGH Poet. lat. 2, S. 142, V. 39ff.:
Sic igitur, sic, Roma, tuos adcesce triumphos;
iunge quod aeterno maneat sub foedere pignus.
Viderat hoc certe domini sententia longe,
conubio tali proles quod surgeret alta,
quae Roma dicione sua proscriberet amplam,
Francorumque simul duras agitare habenas.
- 243a Zu V. 90: nomenque ... aptet vgl. jetzt SILAGI, Karolus - cara lux, S. 789f.
- 244 OEXLE, Die Karolinger und die Stadt des hl. Arnulf, S. 264 versteht den Vers 126: In medioque tenens aequo discrimine libram - als Aufruf an den jungen Karl, "zwischen der Politik seines Vaters und der seines Großvaters einen klugen Ausgleich zu verwirklichen"; doch ist die Waage-Metapher inhaltlich zu sehr bestimmt und festgelegt, als daß sie einen derart abstrakten Gedanken zum Ausdruck bringen könnte. Die Assoziation von Thron und Rechtspflege dagegen wird uns vor allem unter dem Aspekt der Salomon-Typologie bei Karl dem Kahlen noch

begegnen (im Teil II dieser Arbeit); hingewiesen sei hier nur auf die Gestalt der iustitia mit ihrer Waage, die auf dem Herrscherbild der Bibel von S. Paolo im arkadenartigen Thronaufbau über dem König erscheint. - Zur ikonographischen Tradition des Motivs der Waage vgl. SKUTSCH, Libramen aequum.

245 MGH Poet. lat. 3, S. 257, Nr. VI 1, V. 8ff.

246 S. oben Anm. 234.

247 Dies wird im nächsten Kapitel zu zeigen sein.

248 Es ist bemerkenswert, daß die Kernstücke der französischen 'religion royale' und des französischen 'Nationalbewußtseins': Karlstradition, Dionysius-Kult, Salbung mit dem Himmelsöl durch den Reimser Erzbischof - bei Karl dem Kahlen bereits sämtlich ausgebildet vorhanden sind, dann aber erst nach Jahrhunderten ihre deutlich sichtbare geschichtliche Kraft zu entfalten beginnen (dazu etwa SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 112ff., 131ff., 145ff., 177ff.). Mit welchen methodischen Schwierigkeiten das Unternehmen verbunden ist, im wechselhaften Verlauf der Ereignisgeschichte den imaginären Faden einer Wirkungskontinuität solcher Fakten und Vorstellungen zu verfolgen und die Anknüpfungspunkte für eine jeweilige Aktualisierung der latent bereitliegenden Tradition aufzudecken, demonstriert auf eindrucksvolle Weise die Arbeit von SCHNEIDMÜLLER, Karolingische Tradition und frühes französisches Königtum; vgl. insbesondere den Abschnitt über die Pfalzkapelle von Compiègne (S. 101ff.), wo die spezifische traditionsstiftende Leistung Karls des Kahlen einmal deutlich faßbar wird. Verglichen mit der gründlichen, auf eine begrenzte - und dazu noch besonders 'unergiebig' - Epoche konzentrierten Studie Schneidmüllers haben

zahlreiche andere Untersuchungen auf diesem - trotz Schramms Vorarbeit - noch wenig erschlossenen Forschungsfeld der 'Bewußtseinstatsachen' mehr den Charakter provisorischer Vermessungen oder exemplarischer Sondierungen. - Zur Karlstradition: FOLZ, *Le souvenir et la légende de Charlemagne*; GRAUS, *Lebendige Vergangenheit*, S. 182ff.; EHLERS, *Elemente mittelalterlicher Nationsbildung*, S. 577f.; KIENAST, *Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit 2*, S. 479-516. - Zu S. Denis und dem hl. Dionysius: GRAUS, a.a.O. S. 148ff.; GUENÉE, *État et nation*, S. 22ff.; EHLERS, a.a.O. S. 573ff.; SPIEGEL, *The cult of Saint Denis*; PATSCHOFISKY, *Der heilige Dionysius, die Universität Paris und der französische Staat*. - Vgl. auch allgemein PRINZ, *Zur französischen Nationwerdung*.

- 249 Zur Auseinandersetzung zwischen Wahl- und Erbrecht in Frankreich: SCHRAMM, *König von Frankreich 1*, S. 70-111; zur Entwicklung von Herrscherweihe und -krönung ebd. S. 112ff. Daß dynastische Kontinuität zusammen mit einer in der 'sainte ampoule' konkretisierten Salbungstradition die praktische und ideologische Stärke des französischen Königtums ausmachten, ist oft hervorgehoben worden; z.B. GRAUS, *Lebendige Vergangenheit*, S. 376f.; EHLERS, *Elemente mittelalterlicher Nationsbildung*, S. 573. Vgl. auch oben Anm. 123 und LA FRANQUERIE, *Le caractère sacré et divin de la royauté en France*, sowie DE PANGE, *Le roi très chrétien*.

II. Hinkmars Bild vom 'rex christianus' als Programm Karls des Kahlen 858-869

- ¹ In den meisten Darstellungen, die die Regierungszeit Karls d. K. ausführlicher behandeln, wird die Auseinandersetzung zwischen Karl und Ludwig d. Dt. als bedeutende Entwicklungsphase gewürdigt, doch gilt als der eigentliche Wendepunkt dabei durchweg die Beilegung des Konflikts in Koblenz 860; vgl. etwa SCHRÖRS, S. 71-88 und S. 222ff.; DÜMLER, Geschichte 1, S. 426-463; CALMETTE, La diplomatie carolingienne, S. 30-68; HALPHEN, Charlemagne, S. 307-325. - Andere Gliederungsgesichtspunkte bestimmen etwa die Darstellungen von ZUMTHOR, Charles le Chauve (vgl. S. 133ff.) und LOT, Naissance de la France (vgl. S. 36off.).
- ² Vgl. die Würdigung Karls d. K. bei SCHRÄMM, König von Frankreich, 1, S. 48ff. sowie unsere Einführung oben S. 14ff.
- ³ Dies gilt trotz der intensiven Bemühungen um die Ideengeschichte des karolingischen Königtums; ja gerade die Tatsache, daß etwa der karolingische 'Reichsgedanke', die karolingische 'Herrscherethik' oder 'Ekklesiologie' Gegenstand eigener, vom Felde der allgemeinen Geschichte mehr oder weniger streng abgesonderter Untersuchungen geworden sind, ist bezeichnend für diese Forschungssituation; man vgl. etwa die Arbeiten von MOHR, Die karolingische Reichsidee; PENNDORF, Das Problem der "Reichseinheitsidee"; ANTON, Fürstenspiegel; MORRISON, The two kingdoms; CONGAR, L'ecclésiologie du haut moyen-âge; ULLMANN, The Carolingian Renaissance. - Auf die Gefahr, daß die "Spannung zwischen Herrschaftsvorstellung und Herrschaftsausübung", das "Auseinanderklaffen von Idee und Wirklichkeit" durch die beschränkte Untersuchung von Teilphänomenen, die dann häufig ein Eigen-

leben zu führen beginnen, noch vergrößert wird, hat hingewiesen MATHÉ, Studien zum früh- und hochmittelalterlichen Königtum, S. 1f. - Die auffällige 'Ideologisierung' der Politik im 9. Jahrhundert, die im allgemeinen auf den seit der Regierung Ludwigs d. Fr. stetig gewachsenen Einfluß der Kirche zurückgeführt wird, wie er sich deutlich etwa an den programmatischen Verlautbarungen des Kaisers oder den Beschlüssen der Reformsynoden von 829 und 836 ablesen läßt, ist vielleicht nicht zuletzt einfach ein Begleitphänomen der durch die Parteienbildung am Hofe Ludwigs entstandenen und mit den Reichsteilungen perpetuierten Konkurrenzsituation zwischen verschiedenen miteinander im Wettstreit liegenden Herrschern oder Herrschaftsbewerbern. S. oben Kapitel I 1.

- ⁴ Wichtigste Voraussetzung, um die vielgestaltigen Aussagen zur 'Herrscherethik' in ihrem funktionalen Charakter zu erkennen, ist die Überwindung einer allzu engen gattungsmäßigen Betrachtungsweise (dies fordert zu Recht auch MATHÉ, Studien zum Königtum, S. 161-163). Sodann muß die Frage nach der aktuellen politischen Entstehungssituation der Texte und nach der Stellung ihrer Autoren wirklich problematisiert und nicht ausgeklammert oder als schon gelöst vorausgesetzt werden; repräsentativ für eine solche etwas oberflächliche Behandlung des Problems sind etwa die Bemerkungen über das Zusammenwirken von König und "ecclesiastical littérateurs" bei ULLMANN, The Carolingian Renaissance, S. 50 (u.ö.): "... the ecclesiastics, learned as they were in biblical and patristic exegesis, used their equipment in the service and interests of the king ... What the king did in practice, the ecclesiastical writers supplemented in theory: it was a powerful team, of which the practical and theoretical results were to reverberate throughout the following centuries." Daß die Partner in diesem "team" auch gegeneinander arbei-

ten konnten, beweist der Fall Ludwigs d. Fr.; s. oben Kap. I 1.

- ⁵ Zusammenstellungen der Literatur über Hinkmar von Reims finden sich bei MORRISON, *The two kingdoms*, S. 79f. Anm. 1; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 5, S. 516ff. Anm. 82ff. sowie in der Bibliographie des monumentalen Werks von DEVISSE, *Hincmar, archevêque de Reims*, 3 Bde. (durchgehend paginiert), 3, S. 1147-1197. Vgl. auch NELSON, *Kingship, law and liturgy in the political thought of Hincmar of Reims*, S. 241 mit Anm. 1. Als jüngste Beiträge zur Hinkmar-Diskussion sind zu nennen: WALLACE-HADRILL, *History in the mind of Archbishop Hincmar*; MORRISON, "Unum ex multis"; R. SCHIEFFER, *Eine übersehene Schrift Hinkmars von Reims*; SCHMITZ, *Wucher in Laon*; ferner die Aufsätze von FUHRMANN und KOTTJE in dem Kolloquiums-Band: *Charles the Bald, Court and Kingdom*, S. 237-254, bzw. 255-263.
- ⁶ SCHRÖRS, S. 50ff.; DEVISSE, *Hincmar*, S. 35ff. Vgl. auch LESNE, *Hincmar et l'empereur Lothaire*.
- ⁷ SCHRÖRS, S. 88ff., bes. S. 126f.; DEVISSE, *Hincmar* S. 201ff.
- ⁸ SCHRÖRS, S. 71ff.; DEVISSE, *Hincmar*, S. 281ff.
- ⁹ DEVISSE, *Hincmar*, S. 14ff.; vgl. SCHRÖRS, S. 6ff. - Schon der erste Hinkmar-Herausgeber, der Jesuit Johannes Buys (Busaeus), der 1602 eine Reihe von Briefen des Reimser Erzbischofs edierte, sah in ihm vor allem das Beispiel eines vorbildlichen Königsberaters. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde er dann nicht nur als ein früher Vorkämpfer gallikanischer Bestrebungen entdeckt, sondern auch als gewichtige Autorität zur theoretischen Absicherung der Monarchie in Anspruch genommen (DEVISSE, ebd. S. 18ff.; zu Busaeus jetzt auch R. SCHIEFFER, *Eine übersehene Schrift Hinkmars von Reims*, S. 511ff.). Auch in der um ein kritisch-ausgewogenes Urteil bemühten Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts, in der 'Histoire littéraire de la France' der Mauriner etwa, blieb Hinkmar "l'évêque de la cour" (ebd. S. 22), der die Interessen der gallikanischen Kirche und des Königs gegen Rom verteidigt hatte. Das Bild von Hinkmar, dem 'Hofbischof', erhielt schließlich im 19. Jahrhundert noch eine charakteristische Nuance dadurch, daß man nun auch in seinem Wider-

stand gegen die Ehescheidung König Lothars II. eine loyale Erfüllung der Wünsche und Pläne Karls d. K. - und damit Unaufrichtigkeit und Heuchelei - zu erkennen glaubte (ebd. S. 24). Erst das epochemachende Werk von Heinrich Schrörs hat den Grund für eine sachliche Beurteilung Hinkmars gelegt, wenngleich es bei aller kritischen Akribie durchaus erkennen läßt, wie sehr der Verfasser von der Gestalt des Erzbischofs beeindruckt ist. - Für die Geschichte der Hinkmar-Rezeption vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert interessant ist eine Sammlung von Urteilen über ihn bei THOMAS POPE BLOUNT, *Censura celebriorum authorum, sive tractatus in quo varia virorum doctorum de clarissimis cuiusque saeculi scriptoribus iudicia traduntur*, Ed. nova, Genf 1710, S. 344-346.

¹⁰ Die Kontroverse entzündet sich nach wie vor besonders an der Beurteilung von Hinkmars Rolle im Ehestreit Lothars II.; die Spannweite der Meinungsgegensätze läßt sich bezeichnen durch die Positionen von BRÜHL, *Hinkmarians II: Hinkmar im Widerstreit von kanonischem Recht und Politik in Ehefragen*, und DEVISSE, *Hincmar*, S. 32, 62f., 354ff., 384f., 443ff. Während Brühl in vermeintlichem Widerspruch gegen die gesamte frühere Hinkmar-Forschung das Engagement des Erzbischofs unter Hinweis auf die politische Opportunität seines Handelns der Aura uneigennütziger moralisch-rechtlicher Grundsatztreue zu entkleiden versucht, fällt Devisse stellenweise in den Ton älterer Hinkmar-Apologeten zurück, wenn er sowohl die politischen Ambitionen Hinkmars als auch seinen tatsächlichen Einfluß auf Karl d. K. allzusehr reduzieren will. Vgl. dazu im übrigen unten Abschnitt 2 dieses Kapitels.

¹¹ Es geht hier also nicht darum, aus Hinkmars Werken ein gedankliches System zu rekonstruieren oder Elemente eines ideengeschichtlichen Längsschnittes zu entnehmen, wie dies oft - mit zumeist einander widersprechenden

Ergebnissen - geschehen ist; vgl. die in Anm. 3 genannten Werke, außerdem etwa CARLYLE - CARLYLE, *A history of mediaeval political theory in the west*, 1: *The second century to the ninth*; LILIENFEIN, *Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger*, bes. S. 83-152 und die knappe, aber im ganzen zutreffende Skizze von "Hinkmars politischen Ideen" bei SCHRÖRS, S. 381-385; sowie aus der neueren Literatur z.B. SCHMIDT, *Verfassungslehren im 9. Jahrhundert*; PAPES, *Dottrine politiche*, S. 513ff. Auch die Studie von BROWN, *Archbishop Hincmar of Rheims: His idea of ministerium in theory and praxis*, verfährt nicht wesentlich anders, wenngleich hier angeblich ein "sociological approach" praktiziert werden soll: Im ersten Teil der Arbeit ("theory") werden Hinkmars Schriften im Hinblick auf ein ministerium-Konzept systematisch ausgewertet, im zweiten Teil ("praxis") wird die Entwicklung dieses Konzepts in chronologischer Folge und eingebettet in den Rahmen der Ereignisgeschichte dargestellt. Immer steht dabei also Hinkmars 'Amtsauffassung', die in recht gezwungener Weise zum Kernstück seines Denkens gemacht wird, mit ihren Wurzeln, Bestandteilen und Verästelungen im Vordergrund; die Frage nach der praktischen Wirksamkeit seiner Gedanken - etwa in der Politik und Propaganda Karls d. K. - kommt dagegen, trotz mancher treffenden Beobachtung, nicht eigentlich zu ihrem Recht.

11a Das von R. Schieffer in einem lange unbeachteten Druck des Johannes Busaeus von 1605 wiederentdeckte Fragment einer Schrift "über Priestertum und Königtum" bestätigt schon durch seine Anlage und Thematik die zentrale Rolle dieses Vorstellungskomplexes im Denken Hinkmars; allerdings läßt sich die Schrift, die von Schieffer in dem Zeitraum 867-876, mit einer Präferenz für die frühen 70er Jahre datiert wird, nicht einem konkreten Anlaß zuordnen und ist daher für unseren Untersuchungsgang ebenso wie die übrigen 'Fürstenspiegel'-Schriften aus dem letzten Lebensjahrzehnt Hinkmars nur indirekt von Interesse; vgl. R. SCHIEFFER, *Eine übersehene Schrift Hinkmars von Reims*, S. 515-518.

12 Dieses Bild ist nicht - wie häufig behauptet wird, vgl. NELSON, *Kingship, law and liturgy*; BROWN, *Archbishop Hincmar* - geprägt von der Idee eines objektivierten, von der Person des Amtsträgers abgelösten 'ministerium', vielmehr bezieht es sich auf das sittliche Verhalten des Herrschers, der - als Christ

wie als König - den gleichen Normen unterworfen ist und insofern der geistlichen Aufsicht der Bischöfe unterliegt. Obwohl also Hinkmar immer wieder von 'ministerium' spricht, liegt ihm die in der Forschung oft eigenmächtig aus dem Begriff abgeleitete logische Konsequenz einer Trennung zwischen Person und Amt, zwischen Moral und Politik ganz fern; hat ihm doch gerade die 'Vermischung' jener Bereiche - etwa bei der Verurteilung eines Königs wegen seiner 'privaten' Lebensführung - in neuerer Zeit den Vorwurf eines Heuchlers und Machiavellisten eingetragen! (Vgl. dazu unten Abschnitt 2.) - Hinweise auf die im 9. Jahrhundert noch nicht konsequent vollzogene Trennung von 'Amt' und 'Person' bei ANTON, Fürstenspiegel, S. 285f., 298, 310 u.ö.; ähnlich GRAUS, Littérature, S. 24, und MATHÉ, Studien zum Königtum, S. 147. Vgl. auch LILIENFEIN, Anschauungen von Staat und Kirche, S. 107: "Des Königs Seele war den Bischöfen anvertraut ... Dieser Gedanke ... bedeutete die Brücke, die jederzeit von der Moral zur Politik führte."

¹³ Zu der wechsellvollen Entwicklung im Krisenherd Aquitanien AUZIAS, L'Aquitaine carolingienne, S. 125-303, bes. S. 271ff.; DHONDT, Études sur la naissance des principautés territoriales en France, S. 169ff.; SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 12ff.; SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches, S. 808ff.; TH. SCHIEFFER, Karl von Aquitanien; OEXLE, Bischof Ebroin von Poitiers und seine Verwandten. - Zu den Anfängen der Regierung Karls d. K. vgl. insbes. LOT - HALPHEN, Le règne de Charles le Chauve; sowie CLASSEN, Die Verträge von Verdun und Coulaines.

¹⁴ BM² 1418 b; Annales Bertiniani ad a. 856: Comites pene omnes ex regno Karoli regis cum Aquitanis adversus eum coniurant, invitantes Ludoicum regem Germanorum ad suum consilium perficiendum. Quo diutius in expeditione Sclavorum detento, ubi et magnam partem sui exercitus amisit, isti moras illius non ferentes Karlo regi reconciliantur. (Annales de Saint-Bertin, hg. von LEVILAIN, S. 72). - Hierzu und zum folgenden DÜMLER, Ge-

schichte 1, S. 412ff.; CALMETTE, La diplomatie carolingienne, S. 36ff.; DERS., Études sur les relations de Charles le Chauve avec Louis le Germanique et l'invasion de 858-859, und insbes. MOHR, Die Krise des kirchlichen Einheitsprogrammes im Jahre 858.

- 15 BM² 1435 a; Annales Fuldenses, hg. von KURZE, ad a. 858, S. 49f. Dazu MOHR, Krise des kirchlichen Einheitsprogrammes, S. 195ff.; DÜMMLER, Geschichte 1, S. 427ff. - Die rechtliche Problematik der Intervention Ludwigs d. Dt. analysiert PENNDORF, "Reichseinheitsidee", S. 36ff.
- 16 DÜMMLER, Geschichte 1, S. 430ff. Wenilos Verrat bestand darin, daß er sich an Karls Normannenzug nicht beteiligte, sondern die Streitkräfte seiner Kirche Ludwig d. Dt. zur Verfügung stellte: PRINZ, Klerus und Krieg im früheren Mittelalter, S. 122ff. - Zur Haltung Lothars II. beim Einfall Ludwigs vgl. PARISOT, Le royaume de Lorraine sous les Carolingiens, S. 121ff.
- 17 Auf diese "Wechselbeziehung" hat SCHRÖRS, S. 75 hingewiesen. An der Folge der Konzilien und Reichsversammlungen aus den ersten Regierungsjahren Karls d. K. seit dem Vertrag von Coulaines (dazu CLASSEN, Die Verträge von Verdun und Coulaines) lassen sich sein zunehmend engeres Verhältnis zur Kirche und die wachsenden Spannungen mit den weltlichen Großen ablesen; eine vorübergehende Unterbrechung dieser Tendenz brachte der Reichstag von Epernay 846, ihre endgültige Durchsetzung das Konzil von Soissons 853. Vgl. SCHRÖRS, ebd. S. 39ff. und 71ff.; LOT - HALPHEN, Le règne de Charles le Chauve, S. 74f., 142ff.; BARION, Das fränkisch-deutsche Synodalrecht, S. 296ff. sowie unten Anm. 70. (Ein differenzierteres Bild von den Ursachen der Krise, das aber zugleich auch - gemessen am gesicherten Wissen von jenen Verhältnissen - recht phantasievoll-hypothetisch wirkt, entwirft DEVISSE, Hincmar, S. 281ff.). Voraussetzung für die auf den Episkopat gestützte Herrschaft Karls war sein konsequent geltend gemachter Einfluß auf die Besetzung der Bischofsstühle, wobei der Rückgriff auf das Personal der Hofkapelle eine wichtige Rolle spielte, s. KAISER, Bischofsherrschaft, S. 94ff.

- ¹⁸ Zur Salbung Karls d. K. 848 in Orléans vgl. LEVILLAIN, *Le sacre de Charles le Chauve à Orléans*; LOT - HALPHEN, *Le règne de Charles le Chauve*, S. 192ff.; SCHRAMM, *König von Frankreich 1*, S. 16ff.; MOHR, *Die karolingische Reichsidee*, S. 121 mit Anm. 481; ULLMANN, *The Carolingian Renaissance*, S. 80ff.; REINHARDT, *Untersuchungen zur Stellung der Geistlichkeit bei den Königswahlen*, S. 43ff. - NELSON, *National synods, kingship as office and royal anointing*, beleuchtet aus sozialgeschichtlicher Sicht den Gegensatz von Laienadel und Geistlichkeit sowie die Ausbildung einer bischöflichen 'Gruppen-Identität' (S. 45) in den frühmittelalterlichen regna und konstatiert einen interessanten Zusammenhang zwischen der jeweiligen Einführung der Herrscherweihe und dem Bestehen einer regelmäßigen Synodalpraxis (S. 49ff.).
- ¹⁹ Vgl. die Serie von höchst entgegenkommenden Verhandlungsangeboten, die Karl im Laufe des Jahres 856 - letztlich erfolglos - den Abtrünnigen unterbreiten ließ: *Capitula ad Francos et Aquitanos missa de Carisiaco*, MGH Capit. 2, Nr. 262 S. 279ff., sowie die *Missa tria ad Francos et Aquitanos directa*, MGH Capit. 2, Nr. 263-265 S. 282ff. Zu den Überbringern des dritten missaticum gehörte auch Hinkmar von Reims. Dazu DÜMMLER, *Geschichte 1*, S. 413ff. Eindrucksvolles Beispiel für die geradezu verzweifelten Versuche Karls, die innere Sicherheit seines Reiches und damit die Stabilität seiner Herrschaft mit Hilfe des Episkopats notdürftig wiederherzustellen, ist das Capitulare, das auf der geistlich-weltlichen Doppelversammlung von Quierzy am 14. Februar 857 erlassen wurde (MGH Capit. 2, Nr. 266, S. 286f.); die Bischöfe sollen, analog der Funktion der 'missi', in ihren Sprengeln die kanonischen Bestimmungen gegen die praedatores publik machen, die dann nicht nur mit weltlichen, sondern auch mit kirchlichen Strafen zu verfolgen sind (c. 2-4, 7).

Vgl. dazu DÜMLER, Geschichte 1, S. 421f.; SCHRÖRS, S. 77f.; KRAUSE, Hincmar von Reims, der Verfasser der sog. Collectio de raptoribus; FUHRMANN, Einfluß und Verbreitung 1, S. 211ff.

- 20 Im Frühjahr 858 hatte Karl in Quierzy nach einer wohl freiwillig für seine Sünden übernommenen Kirchenbuße seine Bischöfe öffentlich um Rekonziliation ersucht und sich durch Eid verpflichtet, die Rechte von Geistlichkeit und weltlichen Großen zu achten (vgl. MGH Capit. 2, Nr. 269, S. 295ff., sowie die späteren Bemerkungen Hinkmars, MIGNE PL 125, Sp. 1042 B-D, 1067 A-D; PL 126, Sp. 261 C - 262 A); diese Verpflichtung erneuerte er im November 858 in Brienne, als es ihm wegen des Scheiterns der Unterhandlungen und der allmählichen Auflösung seiner Streitmacht vor der Flucht nur noch übrig blieb, Hinkmar zur Exkommunikation Ludwigs und seiner Anhänger aufzufordern, vgl. Hinkmar, MIGNE PL 125, Sp. 1042 D: Et post haec omnia et alia quae saepe fidelibus vestris, et etiam in Carisiaco, quando veniam petentes ab episcopis qui adfuerunt manus impositionem accepistis, quin et in villa Breona promisistis ...; sowie ders. ebd. Sp. 1067 C: Postea etiam in villa Breona ... quando nos transmisistis ad excommunicandum fratrem vestrum et populum qui cum eo super vos venerat, ut ab evasione regni vestri et effusione sanguinis vestri et fidelium vestrorum se cohiberent, haec talia plura vos servaturos cunctis diebus vitae vestrae nobis et omnibus episcopis regni vestri ... coram Deo et angelis eius cum lacrymis publice professi fuistis. Dazu BM² 1435 k; DÜMLER, Geschichte 1, S. 422 und 432f.; SCHRÖRS, S. 78f. mit Anm. 31; DEVISSE, Hincmar, S. 307ff. - Zur geforderten Exkommunikation, die zwar nicht über Ludwig, wohl aber über seine Anhänger verhängt wurde, vgl. PENNDORF, "Reichseinheitsidee", S. 43 mit Anm. 305.

- 21 So MOHR, Krise des kirchlichen Einheitsprogramms, S. 199f. gegen ZATSCHKE, Wie das erste Reich der Deutschen entstand, S. 96ff.; vgl. auch DERS., Ludwig der Deutsche, S. 47.
- 22 Ann. Fuld., ad a. 858, hg. von KURZE, S. 50 heißt es von Ludwig: Quibus auditis (sc. die Einladung der westfränkischen Gesandten) rex graviter conturbatus est; duplici enim premebatur angustia, quoniam si populi votis adquiesceret, contra fratrem, quod impium esset, agere deberet; si autem fratri parceret, a periclitantis populi liberatione, quod aequè impium esset, cessare deberet. Ad hoc accessit etiam non modicus angustiarum cumulus, vulgi videlicet aestimatio suspicantis totum, quod actum fuerit in huiusmodi negotio, non voto fieri populo consulentis, sed sola intentione regnum dilatare cupientis; quod longe aliter esse, quam se vulgi fert opinio, cuncti consiliorum regis conscii veraci sermone testantur. Zu dem apologetischen Charakter dieser Passage vgl. MOHR, Krise des kirchlichen Einheitsprogramms, S. 200ff.; allerdings ist Mohrs Vermutung (ebd. S. 201), daß es sich bei dem Satz: Ad hoc accessit ... testantur, um eine nachträgliche Hinzufügung handeln könnte, unbegründet. Zur Tendenz der Fuldaer Annalen auch LÖWE, Geschichtsschreibung der ausgehenden Karolingerzeit, S. 183ff.
- 23 Flodoard, Hist. Rem. Eccl. III 20 = Hincmari Epistolae I, MGH Epist. 8,1, Nr. 114 S. 57: Item de pervasione regni fraterni, dignis et utilissimis ei hoc dissuadens admonitionibus, ne id ad suam aggrediatur dampnationem. Vgl. SCHRÖRS, S. 79 und 568 Anm. 47; DÜMMLER, Geschichte 1, S. 430.
- 24 HELLMANN, Anecdota aus Codex Cusanus C 14 nunc 37, S. 21-23 hat das Exzerpt mitgeteilt und kurz charakterisiert: "... Fragment eines Briefes, in welchem

ein König, offenbar ein Karolinger, ermahnt wird, das Reich seines Verwandten nicht mit Krieg zu überziehen, A. Werminghoff ... neigt aus stilistischen Gründen dazu, den Schreiber in Hinkmar von Reims zu suchen: der Brief wäre an Ludwig den Deutschen gerichtet, als er 858 ins westfränkische Reich einbrach." (ebd. S. 22). Von den "stilistischen Gründen", die Werminghoff zu seiner offenbar privat geäußerten Vermutung bewogen haben, weist Hellmann allerdings leider nur einen nach: Die biblische Mahnung "redite ad cor" (Is. 46,8) findet sich auch bei Hinkmar, und zwar in dem 858 an Ludwig gerichteten Synodalbrief von Quierzy (dazu unten ausführlich); vgl. MGH Capit. 2, S. 429 Z. 26; dies allein reicht indes für eine solche Zuschreibung wohl nicht aus. Doch zeigt das kurze Brieffragment - von der Vergleichbarkeit der Grundsituation einmal ganz abgesehen - in der Tat noch weitere Berührungspunkte mit dem Synodalschreiben sowie auch mit anderen Texten Hinkmars aus dieser Zeit - nicht zuletzt mit dem Flodoard-Regest (!) -, wie die folgende Gegenüberstellung verdeutlicht:

Sedulius-Exzerpt:

(HELLMANN, S. 22f.:)

... reminiscimini
pactionum Deo teste
compositarum. Nam hoc vel
cogitasse scelus est maxi-
mum, aggredi autem velle
magna est dementia. Ille
acephalus et totius indis-
ciplinacionis est signi-
fer, qui capud Christum
reiecit et regem filiorum
superbiae, diabolum, ele-
git. ...

Hinkmar:

(MGH Capit. 2, S.434 Z. 20f.:)

...non propterea vos immunes
eritis, si illud, quod teste
Domino pepigistis, observare,
quod absit, non studueritis ...

(Flodoard, wie Anm. 23:)

... ne id ad suam aggrediatur
dampnationem.

(MGH Capit. 2, S. 441 Z. 1ff.:)

... tales ... cum quorum parenti-
bus diabolus, qui secundum
scripturam 'est rex super om-
nes filios superbiae' regnum
Christi ... conturbaverit (Iob
41,25; vgl. auch MGH Capit. 2,

S. 306 Z. 1ff.:)
... illi, qui potestati a Deo
constitutae ... subiecti esse
nolunt ..., subiecti diabolo
et Dei inimici constituuntur.
Quapropter de diabolo scriptum
est: 'Ipse est rex super universos
filios superbiae'.

Das zuletzt angeführte Iob-Zitat stammt aus dem Capitulare, das Karl d. K. 862 in Pîtres erlassen hat und dessen Verfasser gleichfalls Hinkmar ist; dazu unten bei Anm. 171ff.

- 25 HELLMANN, Anecdota, S. 23: Qui si recoleret dominicam sententiam qua dicitur: quid autem vides festucam in oculo fratris tui et reliqua, pacificaret primum et resarciret destructa et vastata regni sui et tunc ordinata caritate procederet ad consolidanda et reparanda collapsa regni alieni. - SCHNEIDER, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft, hat sich den hier bezeugenden caritas-Beleg bei seiner Interpretation des 858 von Ludwig propagierten caritas-Programms entgehen lassen, ebd. S. 133ff. und 156f. Dazu unten Anm. 30.
- 26 Epistola synodi Carisiacensis ad Hludowicum regem Germaniae directa, MGH Capit. 2, Nr. 297 S. 427-441 (weiterhin zitiert als: Epist. Caris); daß Hinkmar der Verfasser ist, erwähnt er selbst in einem Brief an Karl d. K. aus dem Jahr 859, MGH Epist. 8,1, S. 64 Z. 32f. (s. auch unten Anm. 74). Vgl. SCHRÖRS, S. 80ff.; CALMETTE, La diplomatie carolingienne, S. 55ff., 191ff.; DÜMMLER, Geschichte 1, S. 435ff.; HALPHEN, Charlemagne, S. 313ff.; BROWN, Archbishop Hincmar, S. 120ff., bes. 124ff.; DEVISSE, Hincmar, S. 313ff.

- 27 Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 428 Z. 11-15. Die Formulierung, offenbar ein wörtliches Zitat aus Ludwigs Einladungsschreiben, wird von Hinkmar mehrfach wiederholt, vgl. S. 428 Z. 25f., 430,9f., 431,36, 435,5 sowie 438,23f.
- 28 Ebd. S. 431 Z. 7-10.
- 29 Vgl. die Beschlüsse der Synode von YütZ 844, die den Frankenkönigen gewissermaßen das 'Programm' des Fraternitas-Regiments lieferten, MGH Capit. 2, Nr. 227 S. 112ff.; dort heißt es in c. 1 (S. 113 Z. 38ff.): ... remota quolibet modo omni occulta nocendi machinatione aut, quod absit, aliena a caritate aperta impugnatione quocumque quis indiget pro viribus vero consilio et prompto auxilio ab altero adiuvetur, quoniam scriptum est: 'Frater, qui adiuvetur a fratre, quasi civitas firma' (Prov. 18,19). Ähnliches wiederholen die Abmachungen der Könige von Meerssen 847 und 851 (MGH Capit. 2, Nr. 204 und 205, S. 68ff.). Dazu LOT - HALPHEN, Le règne de Charles le Chauve, S. 123ff., 171ff., 226ff.; HALPHEN, Charlemagne, S. 286-300; MOHR, Die karolingische Reichsidee, S. 117ff.; DERS., Krise des kirchlichen Einheitsprogramms, S. 189, wo er in den Akten der Synode von YütZ "das Programm der kirchlichen Einheitspartei" zu erkennen glaubt; ANTON, Fürstenspiegel, S. 231ff., und besonders DERS., Zum politischen Konzept karolingischer Synoden, S. 87ff. - Zum Verhältnis von Reichseinheitsgedanken und 'Brüdergemeinde' s. SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches, S. 839-848; PENNDORF, "Reichseinheitsidee", S. 39ff., 48f. - Ausführlich behandelt den ganzen Komplex SCHNEIDER, Brüdergemeinde und Schwurfreundschaft; zur Formel 'consilium et auxilium', die später als lehnsrechtlicher terminus technicus die Leistungspflicht des Vasallen bezeichnet, vgl. ebd. S. 107ff.; ferner MITTEIS, Lehnrecht und Staatsgewalt, S. 59ff.; DILCHER, Paarformeln in der Rechts-

sprache des frühen Mittelalters, S. 63; FRANÇOIS, *Auxilium et consilium dans la langue et la pensée médiévales*; DEVISSE, *Essai sur l'histoire d'une expression*, der die Formel Hinkmar zuschreiben möchte; sowie zuletzt - im Hinblick auf den Verrat Wenilos von Sens im Jahr 858: SCHWAB, *Huld und Huldverlust*, S. 998ff.

- 30 Unsere Auffassung, daß Ludwig mit seinem Programm der 'restauratio ecclesiae' sowie mit der 'pax'- und 'caritas'-Propaganda gezielt den Vorstellungen der westfränkischen Geistlichkeit zu entsprechen versuchte, findet in der Darstellung des Fuldaer Annalisten, die ja in gewisser Weise auch ein Spiegel der offiziellen ostfränkischen Propagandaversion ist, eine unverdächtige Bestätigung. Dort heißt es, daß die Vertreter des von Karl abgefallenen Adels ihr Hilfeersuchen an Ludwig mit dem Hinweis bekräftigt hätten: ... quod nisi celeriter fieret et ex parte eius spe liberationis privarentur, a paganis cum periculo christianitatis quaerere deberent defensionem, quam a legitimis et orthodoxis dominis invenire non possent. (Ann. Fuld. ad a. 858, hg. von KURZE, S. 49). Ludwig wird also dargestellt in einem Konflikt, in dem er die Interessen der 'christianitas' gegen seine Rücksichtnahme auf den Bruder abzuwägen hatte! Demgegenüber hat SCHNEIDER, *Brüdergemeine und Schwurfreundschaft*, S. 133ff. und 156ff. die caritas-Propaganda Ludwigs und ihre Zurückweisung durch Hinkmar (dazu unten bei Anm. 34) als das Musterbeispiel für seine These vom Gegensatz eines profan-rechtlichen, germanischen, auf blutsverwandtschaftliche Bindungen bezogenen und eines biblisch-begründeten christlichen caritas-Begriffs ausgegeben. Doch wird an diesem Beispiel die ganze Fragwürdigkeit seines Versuches deutlich, eine solche begriffliche Differenzierung in den Quellen des 9. Jahrhunderts tatsächlich nachzuweisen.

Denn hier versteigt er sich nicht nur - wie sonst bisweilen - zu einer gezwungenen und unglaublichen Interpretation seines Textes, es unterlaufen ihm auch eindeutige Mißverständnisse und Übersetzungsfehler. Wenn z. B. Hinkmar dem ostfränkischen König vorhält: ... si discordiam effugare et caritatem reintegrare venistis, illam, quam Christus per Paulum docuit, monstrare debetis. Ait enim: 'Caritas non est ambitiosa, non agit perperam ...', quae operatur per dilectionem et non per potestatem vel indebitam cupiditatem ... (Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 431 Z. 10ff.) - so heißt dies doch nichts anderes, als daß Ludwig an den Widerspruch, der zwischen seinen Worten und seinen Taten besteht, erinnert werden soll, zumal Hinkmar in seinem Brief durchgängig nach diesem Schema argumentiert; Schneider dagegen meint zu dieser Passage: "... kann es noch Zweifel geben an der Existenz einer profanen caritas, an dem profanen Charakter der caritas, auf die sich Ludwig gegenüber den Bischöfen berufen hatte, und schließlich an einer ganz bewußten Abwehr der profanen caritas, der vorgeworfen wird, sie wirke per potestatem vel indebitam cupiditatem?" (S. 134). An anderer Stelle wirkt Schneiders Umgang mit dem Hinkmar-Text noch unglücklicher (S. 156): "Weitere Hinweise unterstreichen die Annahme, daß Ludwigs Parole 'pro pace et caritate' profaner Natur war, daß es [sic] blutsverwandtschaftlicher Sphäre entsprang. Hinter Ludwig stünden nämlich - nach Hinkmar - Leute, die ihn zu dieser 'fraterna dilectio' getrieben hätten (isti vos excitantes in fraternam dilectionem). Ludwig werde 'stimuliert' durch einen 'amor privatus', ein 'amor carnis' als blutsverwandtschaftliche "Liebe" quäle ihn. Demgegenüber weist der Bischof auf die 'caritas illa' paulinisch-christlichen Gepräges, die wir oben bereits kennengelernt haben und die Ludwig zeigen und beweisen sollte, denn für sippschaftliche caritas-minne bleibt bei Hinkmar kein Raum. Wenn er schließlich dem ostfrän-

kischen König bedeutet, unter gewissen Voraussetzungen könne er 'loqui et tractare cum vicino rege (i. e. Karolo Calvo) eiusque fidelibus', dann weist er den Bruder seines Herrn in die Schranken eines benachbarten Königs." In dieser Passage stecken gleich mehrere Mißverständnisse und Fehler; 'in fraternam dilectionem excitare' (Epist. Caris. S. 430 Z. 9) heißt nicht 'zu einer profanen caritas treiben' sondern 'zum Verstoß gegen die Bruderliebe anstacheln'; 'amor privatus' und 'amor carnis' (ebd. S. 435 Z. 31,34) ist sündhafte Eigenliebe und Begierde, nicht 'blutsverwandtschaftliche Liebe'; im letzten Satz ist mit dem vicinus rex (ebd. S. 438 Z. 39f.) nicht Karl sondern Lothar II. gemeint, wie der Kontext verdeutlicht, so schon PARISOT, Le royaume de Lorraine, S. 124 Anm. 1. - Zu Schneiders Arbeit insgesamt vgl. die im Grund positive Rezension von CLASSEN (Historische Zeitschrift 202, 1966, S. 631-633), in der allerdings des Verfassers Neigung kritisiert wird, "fränkische Einrichtungen allzu rasch als 'germanisch' oder gar 'uralt-germanisch' und 'heidnisch-germanisch' (im 9. Jh.!) zu bezeichnen" (S. 633); ferner die von MOHR (Revue belge de philologie et d'histoire 44, 1966, S. 322-324).

³¹ Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 428 Z. 15ff.; 429, 20ff.: Et quia beatus Petrus omnem monet episcopum, ut 'paratus sit ad satisfactionem omni poscenti se rationem', quae nunc videmus, pro tempore damus fideliter dominationi vestrae consilia.

³² Ebd. S. 428 Z. 25 - 429,20. Zu den Verhandlungsvorschlägen hatte auch gehört: ut frater vester et omnes fideles illius ante vestram fideliumque vestrorum praesentiam in rationes loco et tempore congruo venissemus et quae male gesta forent vestro consilio et auxilio cum Dei adiutorio fierent emendata - d. h., man hatte Ludwig das Recht zugestanden,

nach den Prinzipien der 'Brüdergemeine' bei der Ordnung der Verhältnisse im Westreich mitzuwirken.

- 33 Ebd. S. 429 Z. 23 - 430, 35.
- 34 Ebd. S. 430 Z. 36 - 431, 22. Vgl. dazu Anm. 30.
- 35 Vgl. SCHRÖRS, S. 80f.; MÜHLBACHER, Deutsche Geschichte unter den Karolingern, S. 496.
- 36 So ZATSCHEK, Wie das erste Reich der Deutschen entstand, S. 102 Anm. 1.
- 37 Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 429 Z. 40f.: '... rex utinam semper bone et christiane' redet Hinkmar den König an, ähnlich öfter in dem Schreiben, vgl. S. 430 Z. 40; 432, 22f.; 440, 7; 440, 36; 441, 11. Vgl. auch die Bemerkungen von SCHNEIDER, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft, S. 157-162 zum Vorkommen des Terminus 'rex christianus'.
- 38 Epist. Caris, MGH Capit. 2, S. 431-438.
- 39 BETZ, Hinkmar von Reims, S. 68: " ... man hält Ludwig den Spiegel des idealen christlichen Herrschers vor."
- 40 Epist. Caris, MGH Capit. 2, S. 431 Z. 23ff.: Ipsa caritas vos contra paganos accendat, ut, quia tunc moti non sunt ad pietatem, ut nobiscum irent contra eos, qui de isto regno amplos habebant et habent honores - quodsi facerent et zelo recto accensi unanimiter vellent, expelli aut disperdi pagani adiuuante Domino poterant - vel nunc quacumque intentione a dominatu illorum per vestram ordinationem sancta liberetur ecclesia...
- 41 So ZATSCHEK, Wie das erste Reich der Deutschen entstand, S. 102f.

- 42 Epist. Caris, MGH Capit. 2, S. 431 Z. 38ff.: Praecepta et immunitates et honorem earum (sc. ecclesiarum), sicut avus et pater vester conservaverunt, conservare curate. Et quae frater vester, dominus noster, qui et paterna donatione et vobiscum cum vestris vestrorumque fidelium mutuis firmitatibus regni partem accepit, pro cultu et honore ecclesiarum egit, similiter conservate.
- 43 Ebd, S. 432f.
- 44 Ebd. S. 432 Z. 2off.: Res et facultates ecclesiasticas, quae sunt vota fidelium, pretia peccatorum, stipendia ancillarum et servorum Dei, depraedari et ab ecclesiis discindi nolite sustinere, sed fortiter ut rex christianus et ecclesiae alumnus resistite atque defendite ...
- 45 Ebd. S. 434 Z. 1ff.: Monasteria etiam religiosa ... quae ... frater vester dominus noster partim iuventute, partim fragilitate, partim aliorum callida suggestione, etiam et minarum necessitate - quia dicebant petitores, nisi eis illa loca sacra donaret, ab eo deficerent ... - talibus sicut scitis personis commisit, debito privilegio restituite. Nam idem frater vester et divina inspiratione et sacerdotali redargutione et etiam ab apostolica sede commonitus ex aliqua parte, quae perpere egit, correxerat; quae autem adhuc incorrecta erant, quomodo emendare posset, semper gemebundus quaerebat. Vgl. die Mahnungen, die die westfränkischen Bischöfe, veranlaßt durch ein Schreiben Benedikts III., im Jahre 856 in Bonneuil an Karl d. K. gerichtet haben: MGH Capit. 2, Nr. 295 S. 424; hierauf scheint sich der letzte Satz der Passage zu beziehen. - Zum Problem der Laien-äbte VOIGT, Die karolingische Klosterpolitik, sowie mit dem Versuch einer neuen, positiveren Bewertung aufgrund der sozialgeschichtlichen Voraussetzungen

FELTEN, Laienäbte in der Karolingerzeit, und DERS., Äbte und Laienäbte, S. 47ff. und 28off.

46 Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 434 Z. 13ff.

47 Ebd. S. 435-438.

48 Ebd. S. 435 Z. 5ff.: Et quia a statu et salute populi christiani, sicut nobis scripsistis, vultis quae-rere, primo a vobis ipsis incipite, qui alios debetis corrigere, sicut scriptum est: 'Medice cura temet- ipsum', et munda debet manus a sordibus esse, quae alienas sordes curat detergere. Et quae in aliis debetis corrigere, nemo in vobis iuste valeat re-prehendere.

49 Ebd. S. 436 Z. 9f.: ... vos, qui sub Deo estis et super homines estis ...

50 Ebd. S. 435 Z. 13ff.: Propterea oportet, ut, qui rex estis et dominus appellamini, in illum semper suspen-so corde suspiciatis, a quo, videlicet rege regum et domino dominorum, nomen regis et domini mutuastis; et, sicut ille 'disponit orbem terrae in aequitate' et ad hoc, sicut in libro Sapientiae dicitur, 'con-stituit hominem', ut ipse similiter faciat, imitami illum, si vultis regnare cum illo ... Vgl. auch Anm. 54.

51 Ebd. S. 435 Z. 2off.: Et si dixeritis: Quomodo possum esse perfectus? cum alia scriptura dicat: 'Si quis in verbo non offendit, ille perfectus est vir': non cadit a perfectione, qui non peccat malitiae cupiditate ... Qualitercumque vero quis peccat cupiditatis voluntate aut fragilitatis necessitate, nemo illi melius praevalet indicare quam conscientia sua ... Vgl. auch ebd. S. 436 Z. 15ff.: Reddite illi (sc. Deo) quotidianum pensum in quotidiana oratione, in iustis et assiduis elemosinis. Offerte illi devotio-

nem vestram in sacris oblationibus et lacrimis secundum magnitudinem ac multitudinem quotidianorum peccatorum profusis.

52 Vgl. Anm. 50.

53 Ebd. S. 435 Z. 9ff.: Super quantos enim estis in regni culmine, tantorum moribus debetis servire et sicut lucerna super candelabrum in domo posita bonitatis exempla monstrare, quia omnium oculi in vos debent intendere. Quos si malo exemplo destruxeritis, qui per vos et a vobis in bonum debuerant aedificari, sub tantis sine dubio in futuro saeculo poenis vos necesse erit torqueri. - Vgl. auch ebd., S. 435 Z. 26f.: Propterea ita oportet vos vivere, iudicare et agere etiam in occulto, quasi sitis semper in publico ... - Zum Gedanken, daß der König Vorbild sein müsse, BUSCHMANN, Ministerium Dei - Idoneitas, S. 98f.; EBERHARDT, Via Regia, S. 423ff., 454. sowie mit Bezug auf Hinkmar MORRISON, "Unum ex multis", S. 678ff., und mit Bezug auf Ludwig d. Fr. NOBLE, Louis the Pious and his piety re-reconsidered, S. 314.

54 Ebd. S. 431 Z. 5ff.: Et rex a regendo dicitur, ut se sub Deo et bonos cum Deo puritate cordis, veritate oris, firmitate stabilitatis regat et pravos a pravitate corrigat et in rectitudinem dirigat.

55 Nach bisheriger Auffassung ist eine Benutzung Ps.-Cyprians in den Werken Hinkmars nicht vor 859 nachweisbar, vgl. GROSS, Das unbekannte Fragment eines Briefes Hinkmars von Reims, S. 189 sowie ANTON, Fürstenspiegel, S. 302 Anm. 789 und DEVISSE, Hincmar, S. 1369; Anton und Devisse kennen sogar erst für das Jahr 860 und dann wieder für die Zeit 871-82 bei Hinkmar Ps.-Cyprian-Zitate. Aber schon im Konzilsbrief von Quierzy findet sich zumindest eine zweifelnsfreie Benutzungsspur; so heißt es in der 6. Abusio ('Dominus sine virtute'): Propterea quoque dum multi pendent in eo, ipse Deo adhaerere debet qui illum in ducatum constituit, qui ad portanda multorum one-

ra ipsum veluti fortiolem solidavit. Paxillus enim nisi bene fixus firmiter alicui fortiori adhaereat, omne quod in eo pendet cito labitur ... (Pseudo-Cyprianus, De XII abusivis saeculi, hg. von HELLMANN, S. 44). Vgl. damit Epist. Caris. MGH Capit. 2, S. 436 Z. 6f.: Et vos, sicut paxillus non bene infixus, nisi in Domino virtutum innixi fortiter fueritis, et vos cadetis, et qui in vobis pendent labentur. - Danach ist zu vermuten, daß Ps.-Cyprian auch mit seiner Erklärung des rex-Namens auf Hinkmars Formulierung des Selbstlenkungsgebots eingewirkt hat: Nomen enim regis intellectualiter hoc retinet, ut subiectis omnibus rectoris officium procuret. Sed qualiter alios corrigere poterit qui proprios mores ne iniqui sint non corrigit? (9. Abusio: 'Rex iniquus', HELLMANN a.a.O., S. 51). Doch gibt es diesen Gedanken in zahlreichen Spielarten und breiter Überlieferung, deren wichtigste Stationen nach der Antike (Cicero) Augustin und Isidor sind, vgl. BALOGH, 'Rex a recte regendo'; ANTON, Fürstenspiegel, S. 57f. mit Anm. 58 (Isidor); S. 207f. (Pariser Konzil 829); 306ff. (Hinkmar) sowie besonders 384-404 (Gesamtübersicht); ferner EBERHARDT, Via Regia, S. 420f. und 532f. - Deutlich von Ps.-Cyprian inspiriert ist der Gedanke, daß ein schlechter König entsprechend seiner hohen Stellung im Jenseits auch härter bestraft wird; vgl. Hinkmar, wie Anm. 53, mit der 9. Abusio: Attamen sciat quod sicut throno hominum primus constitutus est, sic et in poenis, si iustitiam non fecerit, primatum habiturus est. Omnes namque quoscumque peccatores sub se in praesenti habuit, supra se modo plagali in illa poena habebit. (HELLMANN, S. 53). Allerdings hat Hinkmar das Motiv der gesteigerten Herrscher-Verantwortung durch den Gedanken der Vorbild-Wirkung gewissermaßen 'rationalisiert' und verdeutlicht. Hierzu auch die folgende Anm.

⁵⁶ S. oben Kap. I, bei Anm. 39ff. - NOBLE, *The monastic ideal*, hat darauf hingewiesen, daß die in programmatischen Äußerungen Ludwigs d. Fr., aber auch in den Fürstenspiegeln des Smaragd und Jonas von Orléans begegnenden Gedanken, der König sei Stellvertreter Christi und habe ihm Rechenschaft zu geben für sein Tun, er müsse den ihm Anvertrauten ein Vorbild sein und seinem Namen gerecht werden, wahrscheinlich aus der *Regula S. Benedicti* übernommen sind; vgl. oben Kap. I Anm. 41. Damit hat erstmals der Forschungstypus vom Einfluß mönchischer Ideale auf die Herrscherethik, gegen den sich noch EBERHARDT, *Via Regia*, S. 623-641 entschieden zur Wehr gesetzt hat, schärfere Konturen bekommen. - Daß auch Hinkmar von benediktinischen Gedanken geprägt gewesen sei, ist eine der Grundthesen von BROWN, *Archbishop Hincmar*, die allerdings an keiner Stelle wirklich überzeugend belegt wird (S. 318: "...Hincmar's world view was fundamental Benedictine ..."). DEVISSE, *Hincmar*, S. 320 urteilt - ohne Brown zur Kenntnis genommen zu haben, vgl. S. 28 Anm. 140 - über die im Synodalbrief Hinkmars ausgebreiteten Vorstellungen: "C'est d'un véritable monastère qu'il s'agit, non d'un gouvernement!" - Hinkmars Königsideal steht ohne Zweifel in der Tradition der von Noble nachgewiesenen Benedikt-Rezeption unter Ludwig d. Fr., was sich deutlich etwa bei einem Vergleich mit den Akten des Pariser Konzils von 829 zeigt, als deren Redaktor wohl nur Jonas von Orléans in Frage kommt; dort heißt es z. B.: *Quia ergo rex a regendo dicitur, primo ei studendum est, ut semetipsum suamque domum Christi adiuvante gratia ab operibus nequam emaculet bonisque operibus exuberare faciat, ut ab ea subiecti bonum exemplum semper capiant* (MGH Conc. 2,2, S. 649, vgl. Jonas, *De institutione regia* c. 3, hg. von REVIRON, S. 138; zum Pariser Konzil ANTON, *Fürsten-*

spiegel, S. 204ff.). Andererseits aber greift Hinkmar offenbar auch direkt und bewußt auf zentrale Formulierungen des Regeltextes zurück, vgl. z. B. Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 435 Z. 9f.: Super quantos enim estis in regni culmine, tantorum moribus debetis servire ... und Reg. Ben. 2,30f.: Meminere debet semper abbas quod est, meminere quod dicitur, et scire quia cui plus committitur, plus ab eo exigitur. Sciatque quam difficilem et arduam rem suscipit, regere animas et multorum servire moribus (DE VOGÜÉ - NEUFVILLE 1, S. 448). Die Parallelität macht deutlich, daß Hinkmar die Aufgabe des Herrschers, sein Volk durch das eigene Beispiel zu bessern, als eine 'cura animarum' begreift, die der geistlichen durchaus vergleichbar ist! Den Beweis für unsere These, daß Hinkmars Königsbild, wie er es im Synodalbrief von Quierzy erstmals entfaltet, Elemente des benediktinischen Abtsideals mit Gedanken aus Ps.-Cyprian verbindet, liefert er selbst in der Vorrede zu seiner Schrift 'De divortio regis Hlotharii': Dort wiederholt er nämlich sein Modell in z.T. wörtlicher Anlehnung an den Text des Synodalbriefes (vgl. MGH Epist. 8,1 Nr. 134, S. 78 Z. 30ff.: ... regibus scribimus, ut quos Deus ideo in tam excellentissimo loco posuit, ut a subiectis omnibus valeant conspici et ad speculi vicem haberi ... illa satagant facere, de quibus nemo subiectorum eos iuste valeat reprehendere ... und MGH Capit. 2, S. 435 Z. 8ff.: Et quae in aliis debetis corrigere nemo in vobis iuste valeat reprehendere etc.; die Wendung begegnet ähnlich auch im Prooemium generale Ludwigs des Frommen, MGH Capit. 1, S. 275 Z. 2f.: quatenus ... opus nostrum a nemine iuste posset reprehendi), und anschließend zitiert er - als Belege für die besondere Herrscherverantwortung - nebeneinander die Benediktsregel und Ps.-Cyprian! MGH Epist. 8,1 Nr. 134 S. 78 Z. 37ff.: Et sanctus

Spiritus per beatos viros Benedictum et Cyprianum confirmat, quia unusquisque rex de omnibus iudiciis suis aequissimo iudici Deo 'rationem reddet in die iudicii et pro tantis rationem reddet, quantos sub cura sua habuerit, sine dubio addita et animae suae' (vgl. Reg. Ben. 2,38, DE VOGÜÉ - NEUFVILLE 1, S. 450). Et 'sicut in throno hominum primus constitutus est, nisi se et sibi commissos bene rexerit ... omnes quoscumque peccatores sub se in praesenti saeculo habuit, supra se modo plagali in illa futura paena habebit' (Ps.-Cyprian, 9. Abusio, wie Anm. 55). - Das als solches gekennzeichnete Benedikt-Zitat und der Ausdruck 'unusquisque rex' sprechen dafür, daß hier eine bewußte Gleichordnung von König und Abt aufgrund ihrer gemeinsamen correctio-Funktion und Vorbild-Verantwortung intendiert ist. Zu funktionalen Parallelen zwischen Königs- und Bischofsamt bei Hinkmar (correctio, exemplum) vgl. auch MORRISON, "Unum ex multis", S. 677ff.

57 Im dritten Kapitel seines Fürstenspiegels handelt Jonas nicht nur über die aus dem nomen regis abgeleitete Selbstlenkungspflicht des Königs und über seine Vorbild-Funktion und -Verantwortung (vgl. oben Kap. I Anm. 39), sondern er zitiert auch die 9. Abusio Ps.-Cyprians über den 'rex iniquus', die diese Gedanken gleichfalls enthält: De institutione regia c. 3, hg. von REVIRON, S. 138ff., vgl. auch Concilium Parisiense liber II 1 (cap. 55), MGH Conc. 2,2 S. 649ff.

57a Wie selbständig Hinkmar die Elemente dieser ihm längst vertrauten Konzeption aus der Überlieferung zusammenstellte, zeigt z.B. sein Umgang mit Ps.-Cyprian und der Benediktsregel, s. Anm. 55 und 56. Ähnliches gilt für seine Gelasius-Benutzung s. Anm. 70.

58 S. Anm. 53.

59 Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 435 Z. 12: ... qui per vos et a vobis in bonum debuerant aedificari ...

59a Einen geradezu klassischen Beleg für diese Behauptung liefert der Astronomus, wenn er im Prolog seiner Vita Ludwigs des Frommen, die bekanntlich an hagiographischen Vorbildern orientiert ist (vgl. SIEMES, Beiträge zum literarischen Bild, S. 18ff.), die Funktion der Herrscherbiographie von der erhabenen Stellung der Könige und ihrer durch die fama verbreiteten Vorbildwirkung her als eine 'erbauliche' bestimmt: Cum gesta priscorum bona malave, maxime principum, ad memoriam reducuntur, gemina in eis utilitas legentibus confertur. Alia enim eorum utilitati et aedificationi prosunt, alia cautelae. Quia enim primi in sublimi consistunt veluti specula et ideo latere nequeunt, eo quod fama eorum latius propagatur, quo et diffusius cernitur, et tanto quique illorum bono plurimi alliciuntur, quanto praeminentiores se imitari gloriantur. (MGH SS 2, S. 607). Dies ist genau der gedankliche Ansatz, der das Handeln Hinkmars im Ehestreit Lothars II. bestimmt hat, dazu unten Abschnitt 2 dieses Kapitels.

60 Vgl. dazu Anm. 12; bes. ANTON, Fürstenspiegel, S. 310, der die enge "Verzahnung von Person und Amt des Herrschers" bei Hinkmar darin erkennt, "daß die im Nomen des Königs implizierten sittlichen Postulate ... nun expressis verbis zum Inhalt seines Ministeriums werden." BUSCHMANN, Ministerium Dei, registriert die Auswirkungen des christlichen Idoneitätsgedankens im frühen Mittelalter im Lichte des neuzeitlichen Begriffsgegensatzes von 'Privatmoral' und 'Staatsethos' und konstatiert infolgedessen (S. 83): "Seit christliche Fürstenspiegel geschrieben werden, beschäftigen sie sich ausgiebig mit der persönlichen Moral des Regierenden. Und sie scheinen immer wieder die sogenannten 'öffentlichen'

Belange so sehr unter Anweisungen privatmoralischer Observanz zu verdecken, daß etwaige politische Gedanken ... in ihnen zu versanden drohen... Privatmoralische Erörterungen erhalten dabei staatsphilosophische, ja oftmals staatsrechtliche Bedeutung." Ähnlich bereits KLINKENBERG, Über karolingische Fürstenspiegel, der die scheinbar unpolitische, rein moralische Paränese der Fürstenspiegel von ihrem Ziel her versteht, den Herrscher und damit den Staat zu verchristlichen: "die Haltung des Königs festzulegen, hieß dem Staat Form geben" (S. 90).

- ⁶¹ Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 436 Z. 7ff.: Quapropter sicut Dominus ... docuit reddere 'quae sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei Deo', ita et vos, qui sub Deo estis et super homines estis, reddite quae sunt Dei Deo, et sicut Caesar aequus, quae subditorum sunt subditis reddite. Reddite Deo ... sicut praemisimus (sc. in cap. 7-10). Reddite subditis iudicium cum misericordia ... etc. (S. 436-438).
- ⁶² Ebd. S. 437 Z. 24ff.: ... Et si forte vos vel quicumque alii de eorum societatis et coniunctionis communicatione infecti et condemnati sunt, poenitentiam quisque se recognoscendo faciat; quia teste sacra auctoritate non poterit absolvi a suis qui peccatis damnabiliter gravatur externis, sicut orans Dominum sanctus propheta David demonstrat dicens: 'Ab occultis meis munda me, Domine, et ab alienis parce servo tuo.' - Zu David als exemplarischer Büssergestalt auch unten, z.B. bei Anm. 152 und 194.
- ⁶³ Vgl. etwa die Vorrede zu den Akten des Pariser Konzils von 829, worin die Herrscher Ludwig d. Fr.

und Lothar wegen der Einberufung der Reformsynoden gelobt werden (MGH Conc. 2,2, S. 608 Z. 19f.: *His igitur legalibus et propheticis institutis instructi non ab re duxerunt super suis populique sibi subiecti erratibus sacerdotes legem Domini scientes consulendos*); dazu oben Kap. I 1 bei Anm. 67, 72ff., 116f.; zu Karl d. K. hier Anm. 17, 20, 70.

64 SCHNEIDER, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft, S. 157. - MOHR, Krise des kirchlichen Einheitsprogramms, S. 206f. versucht die Herrschaftsvorstellungen Ludwigs in ihrem Gegensatz zu den Anschauungen der westfränkischen Bischöfe genauer zu bestimmen, doch bleiben seine Vermutungen recht unsicher: "Danach hat Ludwig das Gesamtreich so erstrebt, wie es seine Vorfahren besessen haben ... Es sollte also das Reich durch einfache Eroberung wieder geeint werden, und Ludwig sollte aufgrund dieser Königsbürtigkeit durch das Königsheil über das Frankenreich herrschen...". Nach SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreichs, S. 842 waren es "zwei verschiedene politische Systeme, die hier aufeinanderprallten", im Osten eine Herrschaft mit Hilfe des Adels, im Westen eine mit Hilfe der Bischöfe gemäß der Theorie des theokratischen Amtsauftrages.

65 Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 438-441.

66 Ebd. S. 438 Z. 34 - 439 Z.1: *Et si Deus soliditatem et salutem ecclesiae atque regni in manu vestra adunare et prosperari decreverit, quae cum archiepiscopis et coepiscopis nostris plus congruere divinis dispositionibus viderimus, agere sub famulatu recti regiminis vestri studebimus. Potens est enim Deus minus bonum initium in perfecte bonum commutare processum ... Si enim sapientia vestra dignum iudicat loqui et tractare cum vicino rege eiusque fidelibus, secedente de ista parte regni domno nostro, fratre videlicet*

vestro, multo magis nos oportet expectare tempus canonicum, ut cum fratribus et comprovincialibus archiepiscopis et episcopis loquamur, quia generalis causa imminet totius cisalpinae ecclesiae ... - Hinkmar läßt also die Möglichkeit, daß Ludwigs faktische Herrschaft die Zustimmung Gottes finden könne, offen, doch behält er den Bischöfen die Bestätigung und Auslegung eines solchen 'Gottesurteils' vor; ausführlich dazu KERN, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht, S. 346ff.

- 67 Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 439 Z. 1ff.: Maxime autem nobis necesse est loqui cum illis archiepiscopis et episcopis, qui consensu et voluntate populi regni istius domnum nostrum fratrem vestrum unxerunt in regem sacro chrismate divina traditione ... Legite libros regum, et invenietis, quanta reverentia reprobatum et abiectum a Domino Saul ducere dignum duxit sanctus Samuhel, cuius locum in ecclesia nos licet indigni tenemus. Et attendite quam magni pendit sanctus David in loco illius electus et unctus a Domino mittere manum in christum Domini ...
- 68 Ebd. S. 440 Z. 6ff.: Propterea exspectate, domine, patienter sicut princeps christianus et ecclesiae filius et honorate ecclesiae sanctae rectores ... Et cum venerit tempus et locus, sicut superius diximus, loquamur cum nostris confratribus et sicut Domini iustis dispositionibus viderimus sine dubio faciemus ...
- 69 Ebd. S. 440 Z. 35ff.: Nos autem obsecramus dominationem vestram, attendite potius, si christianus rex estis, sicut et Deo gratia estis ... quia idem Deus in carne veniens, qui solus rex fieri potuit et sacerdos, et in caelum ascendens suum regnum id est ecclesiam inter pontificalem auctoritatem et regiam potestatem gubernandam disposuit...

- 70 Die zugespitzte Formulierung 'Christus solus rex et sacerdos' (vgl. Gelasius, Tract. IV 11, Epistolarum Romanorum pontificum genuinae, hg. von THIEL, 1, S. 567f.), verbunden mit dem Begriffspaar 'pontificalis auctoritas' - 'regia potestas' (vgl. Gelasius, Ep. 12, 2, ebd. S. 351) begegnet nach LILIENFEIN, Anschauungen von Staat und Kirche, S. 96 Anm. 3 erstmals in den Synodalakten von Yütz 844 (MGH Capit. 2, Nr. 227 S. 114,1), soll aber gleichwohl auf Hinkmar zurückgehen, da sie in seinen Schriften häufig wiederkehrt; vgl. dazu ANTON, Fürstenspiegel, S. 320 mit Anm. 899. Zu erinnern ist jedoch an die noch frühere programmatische Erklärung Karls d. K. aus dem Jahre 842, die Bischof Wenilo von Sens und Graf Gerhard im Auftrag ihres Herrn an Amolo von Lyon übermitteln: Praecepit itaque (sc. Karl d. K.) ut eius vobis sermonibus diceremus se fideliter tenere, quod rex regum idemque sacerdos sacerdotum, qui solus potuit ecclesiam regere quam redemit, postquam humanitatem suam in caelum evexit, semper cum suis futurus divinitate, potestatem suam ad eandem gubernandam ecclesiam in sacerdotes divisit et reges, ut quod sancti docerent pontifices et ipsi implerent et impleri facerent devotissimi reges, quamobrem se cupere debitam sanctitati vestrae impendere reverentiam ... (Verfasser des Briefes ist Lupus von Ferrières: Loup de Ferrières, Correspondance, hg. von LEVILLAIN, 1, Nr. 26 S. 124). Karl hatte sich also schon früh gegenüber seinen Bischöfen auf das gelasianische Modell der Gewaltenteilung in ganz ähnlicher Form, wie Hinkmar es gegen Ludwig vertrat, verpflichtet. Vgl. dazu ANTON, a.a.O. S. 233f. mit Anm. 477; DERS., Zum politischen Konzept karolingischer Synoden, S. 91ff.; sowie allgemein KNABE, Die gelasianische Zweigewaltentheorie, S. 45-95; ENSSLIN, Auctoritas und Potestas; HATTENHAUER, Rex et sacerdos, S. 26-33 (zum Begriff der 'auctoritas' bei Hinkmar und Heiric von Auxerre).

Zur Gelasius-Rezeption in der Zeit Ludwigs d. Fr.
s. oben Kap. I 1, bes. Anm. 36 und 42.

⁷¹ Epist. Caris., MGH Capit. 2, S. 441 Z. 1ff.: ... tales ... cum quorum parentibus diabolus, qui secundum scripturam 'est rex super omnes filios superbiae', regnum Christi, quod est ecclesia, conturbavit et nunc eos in regno suo, id est in inferno, retineat... Pro certo autem sciatis, quia cum nostris parentibus id est cum apostolis, Christus rex regum regnum suum, id est ecclesiam, conquisivit, ... ampliavit et rexit ...; ähnlich hat der Verfasser des bei Sedulius Scottus überlieferten Brieffragments - wahrscheinlich Hinkmar - den potentiellen Invasor als Teufelsdiener gebrandmarkt: Ille acephalus et totius indisciplina-tionis est signifer, qui capud Christum reiecit et regem filiorum superbiae, diabolum elegit. Vgl. oben Anm. 24.

⁷² Ann. Fuld., hg. von KURZE, ad a. 858, S. 50: Ad hoc accessit etiam non modicus angustiarum cumulus, vulgi videlicet aestimatio suspicantis totum, quod actum fuerit in huiusmodi negotio, non voto fieri populo consulentis, sed sola intentione regnum dilatare cupientis ... In tali igitur curarum molestia positus tandem consilio sapientium adquiescens, simul et conscientiae suae puritate praeditus ... Dies scheint die genaue Replik auf Hinkmars Gewissensermahnung, auf seinen Vorwurf der Heuchelei und der 'cupiditas' zu sein; vgl. Epist. Caris., S. 429 Z. 27: vestram conscientiam interrogate; ebd. S. 430 Z. 9f.: nomen pacis et statum ecclesiae et salutem ac unitatem populi obtendere studuerunt; ebd. S. 435 Z. 31f.: si vos non inflammaverit cupiditas gloriae, divitiarum, possessionum et potentatus.

⁷³ Hierzu ausführlich CALMETTE, La diplomatie carolin-gienne, S. 58ff. und Appendice II, S. 191-194; vgl.

auch DÜMMLER, Geschichte 1, S. 443ff.

- 74 Es ist nicht verwunderlich, daß Hinkmar die Krise auch dazu genutzt hat, um seinen Einfluß bei Karl d. K. verstärkt zur Geltung zu bringen. So hat er ihm noch während der Okkupation eine Abschrift des an Ludwig gerichteten Synodalbriefes übermittelt, weil die darin enthaltenen Mahnungen auch für ihn galten (...quia - michi credite - plus pro vobis quam pro illo facta fuerunt. Credebam enim, quod Dei misericordia vos revocare debuisset et illa admonitio vobis necessaria et utilis esse valeret. MGH Epist. 8,1, S. 64 Z. 35ff.). Wir erfahren dies aus einem weiteren Mahnschreiben, daß er dem König im Februar 859 - also unmittelbar nach der Vertreibung Ludwigs - übersandt hat und das in seinem vollständigen Umfang erst jüngst wiederhergestellt wurde (ebd. Nr. 126 S. 62ff.; dazu GROSS, Das unbekannte Fragment eines Briefes Hinkmars). Der Brief, in dem Hinkmar den König in rücksichtsvoll-persönlichem Ton auf eine Reihe von öffentlichen Mißständen hinweist (quod a subditis vestris in generali causa committitur, a.a.O. S. 65 Z. 2), ist für uns vor allem interessant als ein Dokument des auf der Grundlage eines gemeinsamen Reformwillens entstandenen vertrauensvollen Zusammenwirkens von König und Bischof (Ceterum, domine, tria ad me pervernerunt, quae reticere vobis disposui, ne inter alia inde plus vester animus moveretur. Sed recogitavi melius esse, ut vobis illa significem, quoniam quae ad vestram notitiam non perveniunt non potestis corrigere ..., ebd. S. 64 Z. 38ff.). Gemäß seiner Überzeugung von der normativen, beispielhaften Wirkung des Herrscherverhaltens in der Öffentlichkeit zeigt sich Hinkmar besorgt um den 'guten Ruf' des Königs, weil von ihm verbreitet wird, er kümmere sich nicht um die Rechtsverletzungen in seinem Reich: ... per plurimorum ora vulgatur vos dicere, quoniam de istis

rapinis atque depredationibus nichil vos debeatis
misculare: unusquisque sua defendat, ut potest. Quod
licet mendacium esse cognoverim, nolui vobis abscon-
dere, ut demonstretis opere, quod falsum est quod aut malivoli
aut dolentes diffamant rumore, quia cum regis ministerium
sit se et suos qui bene agunt in melius semper diri-
gere et pravos a malis corrigere, impium est ... etc.
(ebd. S. 65 Z. 6ff.). Karl wird also daran gemahnt,
sich vor aller Augen als ein Herrscher zu präsentie-
ren, der die Doppelaufgabe der Selbstbeherrschung und
Volkslenkung recht zu erfüllen weiß. Es entspricht
dieser Intention, wenn Hinkmar im unlängst wieder auf-
gefundenen Schlußteil seines Briefes sowohl das Herr-
scherbild Pseudo-Cyprians wiedergibt (vgl. GROSS
a.a.O., S. 19off. = Zitat der 9. und 6. Abusio) als
auch sein bischöfliches Selbstverständnis als 'specu-
lator' und 'pastor' formuliert (ebd. S. 192, Anklänge
an Ps.-Cyprians 10. Abusio sowie Zitat aus Gregors d.
Gr. Homil. in Evang. 14,2 MIGNE PL 76, Sp. 1128).
Vgl. auch die ausführliche Analyse dieses Schreibens
bei DEVISSE, Hincmar, S. 327ff.

- ⁷⁵ Vgl. die Urkunde vom 19. September 862, in der Karl
dem Kloster St. Denis Besitzungen überträgt, von de-
ren Einkünften u.a. an bestimmten Jahresgedächtnis-
tagen Mönchs- und Armenspeisungen geleistet werden sol-
len; dazu gehören neben seinem Geburtstag auch der
Tag seiner Königssalbung und der seiner Wiederher-
stellung in der Herrschaft; Recueil des actes de
Charles II le Chauve, hg. von TESSIER, 2, Nr. 246,
S. 55 Z. 15ff.: Quae dispositio nostra talis habetur,
videlicet ut idibus mensis junii, quando Deus me
nasci in mundo voluit, et octavo idus julii, quando
Sanctus sanctorum ungi in regem sua dignatione dis-
posuit, sed et octavo decimo kalendas februarii, quan-
do me Rex regum, fugatis atque contritis ante faciem
divinae potentiae nobiscum agente (Tessier: agentis
inimicis), in regnum restituit ... - Die Bestimmung

wird in einer anderen Urkunde des gleichen Tages noch einmal wiederholt, vgl. TESSIER Nr. 247 S. 64 Z. 8ff. Dazu grundsätzlich: WOLLASCH, Gemeinschaftsbewußtsein und soziale Leistung im Mittelalter; OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung, S. 91f.; vgl. auch den Parallellfall der 'restitutio' Ludwigs d. Fr. 834, die dieser auf die Hilfe des hl. Dionysius zurückgeführt hat, oben Kap. I Anm. 219. - In seinen 'Miracula S. Germani' hat Heiric von Auxerre den unerwarteten und unblutigen Sieg Karls dem Wirken Gottes und der Fürsprache des hl. Germanus zugeschrieben (MGH SS 13, S. 404; vgl. Acta Sanctorum Julii VII, ³1868, S. 287, s. auch WOLLASCH, Das Patrimonium beati Germani in Auxerre, S. 205ff.), und auch in einem Gedicht des Johannes Scottus wird der 'reditus Karoli' als gottgeschenkter Triumph über die Frevler gefeiert (MGH Poet. lat. 3, S. 528f.); dazu näheres in Kapitel III, im zweiten Teil dieser Arbeit.

⁷⁶ Vgl. die Akten der Metzger Synode (= Syn. Mett.), MGH Capit 2, Nr. 298 S. 441ff., in denen Ludwigs Invasion als discordia ... inter fratres (S. 442 Z. 12f.) und schisma in hac sancta Dei ecclesia atque in ista christianitate (S. 443 Z. 21f.) bezeichnet wird; außerdem das Programm der Synode von Savonnières (= Syn. Sap.) ebd. Nr. 299 S. 447 Z. 20f.: Ut caritas fraterna et concordia pacis reformetur inter fratres ... qualiter scisma, quod ortum est nuper in ecclesia, ad unitatem benignitatis valeat reintegrari ... - Aus den Ann. Bert. ad a. 858, hg. von LEVILLAIN, S. 80, erfahren wir, daß Karl nach seiner Restitution eine ganze Serie von Synoden abhielt: Karlus rex per diversa loca conventus episcoporum agit ...; vgl. dazu auch Anm. 81.

⁷⁷ BM² 1439a; Syn. Mett., MGH Capit. 2, Nr. 298; dazu WERMINGHOFF, Verzeichnis der Akten fränkischer Synoden, S. 624f.; SCHRÖRS, S. 84ff.; DÜMLER, Geschichte 1,

S. 45off.; PARISOT, Le royaume de Lorraine, S. 126ff.; nach HALPHEN, Charlemagne, S. 319ff. und DEVISSE, Hincmar, S. 345 ist Hinkmar zweifelsfrei Verfasser der Synodalakten.

- 78 Syn. Mett. ebd. S. 442 Z. 19ff.: ...legatione pro Christo fungentes vos fratres carissimi, legatos Deo amatae pacis, quoniam exinde iam gloriosos principes nostros Karolum et Hlotarium episcopali auctoritate monuimus, ad domnum Hludowicum regem gloriosum mediante Domino ordinamus ...
- 79 BM² 1439 b; Syn. Mett. ebd. S. 446 Z. 29ff.: ... in illas causas intrare non possum antequam cum nostris episcopis inde tractemus; quia Deo gratias nihil sine illorum consilio feci ... - Die Worte Ludwigs bekommen einen Beiklang von Ironie, wenn man sich daran erinnert, daß auf dem Mainzer Erzstuhl als Nachfolger Hrabans seit 856 Karl von Aquitanien, ein Bruder Pippins II. und ein erbitterter Feind Karls d. K. saß; vgl. TH.SCHIEFFER, Karl von Aquitanien.
- 80 Vgl. oben Anm. 66 und Syn. Mett., MGH Capit. 2, S. 444 Z. 31ff.: Tandem si se promiserit (sc. Ludwig) adiutorem et cooperatorem Dei ... futurum, qualiter ecclesia Dei, quae in suo regno ac regnis nostrorum principum una est ... in unoquoque ordine restituitur ...; vgl. dazu auch PENNDORF, "Reichseinheitsidee", S. 48f.
- 81 Daß Hinkmar in der Tat in dieser Zeit ein gesamtfränkisches Konzil mit Beteiligung auch der Bischöfe Ludwigs d. Dt. zustandezubringen versuchte, läßt sich aus einem bisher falsch eingeordneten Einladungsschreiben entnehmen, in dem für den 23. April eines nicht genannten Jahres eine Synode nach Troyes einberufen wird; dieser offenbar gescheiterte Synodalplan

gehört, wie unten in Abschnitt 2.c) dieses Kapitels gezeigt werden soll, ins Jahr 859.

- 82 BM² 1287 c; Syn. Sap., MGH Capit. 2, Nr. 299; dazu WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 625f.; vgl. auch McKEON, The Carolingian councils of Savonnières (859) and Tusey (860).
- 83 Syn. Sap., ebd. S. 447 Z. 27ff.: Episcopi namque secundum illorum ministerium ac sacram auctoritatem uniti sint et mutuo consilio atque auxilio reges regnorumque primores atque populum sibi commissum in Domino regant et corrigant ... synodales conventus secundum iussionem canonicam frequentare procurent, quatenus ordo ecclesiasticus, qui quasi oblitteratus iam fuerat quoniam synodi propter discordiam regum frequentari non poterant, episcopali collatione ad necessarium ac debitum statum reduci praevaleat. - Bereits BARION, Synodalrecht, S. 286ff. hat darauf hingewiesen, daß die Synodalpolitik des westfränkischen Episkopats unter Karl d. K. nicht darauf gerichtet war, dem König seine traditionellen Befugnisse in Bezug auf die Kirchenversammlungen streitig zu machen, daß man sich seiner vielmehr gern bediente, um den Synodalbeschlüssen Gesetzeskraft zu verschaffen, vgl. dazu etwa Hinkmars Aufforderung an Ludwig, er möge die Abhaltung von Synoden ermöglichen (oben nach Anm. 43). Vgl. auch die Bemerkungen von NELSON, National synods, zur politischen Funktion von Synoden sowie zu ihrer Bedeutung für die Ausbildung eines bischöflichen Gruppenbewußtseins.
- 84 Syn. Sap. ebd. S. 447 Z. 33f.
- 85 Libellus proclamationis adversus Wenilonem, MGH Capit. 2, Nr. 300, S. 450ff.
- 86 Ebd. S. 451 Z. 20ff. Vgl. dazu LILIENFEIN, Anschauungen von Staat und Kirche, S. 100f.; SCHRAMM, König

von Frankreich 1, S. 19; ULLMANN, The Carolingian Renaissance, S. 83f.

- 87 So etwa ULLMANN, The Carolingian Renaissance, S. 83; dagegen zieht DEVISSE, Hincmar, S. 346 Anm. 318, allenfalls eine Beteiligung Hinkmars in Erwägung, doch begründet er seine Ansicht nicht. Für die Verfasser-schaft Hinkmars spricht, daß der Gedanke von den 'throni Dei' in gleicher bzw. ähnlicher Form auch sonst bei ihm begegnet, vgl. MIGNE PL 125, Sp. 758 A: ... a sacerdotibus, qui sunt throni Dei, in quibus Deus sedet et per quos sua decernit iudicia; weiter ebd. Sp. 1189 C: ... in his velut in throno suo Dominus praesidens aliorum facta examinat et cuncta mirabiliter de sede sua dispensat. Doch kommt die Wendung auch bei Ps.-Isidor vor, s. FUHRMANN, Einfluß und Verbreitung 1, S. 146.
- 88 PENNDORF, "Reichseinheitsidee", S. 45ff. vertritt die Auffassung, daß Karl die 'Salbungstheorie' und die damit verbundene Sicht des Herrscher- und des Bischofsamtes sich nicht wirklich zu eigen gemacht, sondern als Gefahr erkannt und nur einmal "unter dem Zwang seiner Lage" ausgesprochen habe; doch vermögen ihre Argumente angesichts der Evidenz des von Karl nachweislich über Jahrzehnte hin gepflegten Herrscherbildes nicht zu überzeugen; man erinnere sich nur etwa an das von ihm eingerichtete Anniversargedächtnis seines Weihe- und Restitutionstages (s. Anm. 75)! - Ähnlich wie Penndorf auch REINHARDT, Stellung der Geistlichkeit, S. 43.
- 89 Vgl. Hludowici, Karoli et Hlotarii II. conventus apud Confluentes, MGH Capit. 2, Nr. 242 S. 152ff.; besonders die gegenüber den Meersener Beschlüssen von 851 neuen Kapitel 6-9, worin einerseits das Recht der Bischöfe auf Verhängung von Kirchenstrafen eingeschränkt und den abtrünnigen Vasallen Karls Straflo-sigkeit und Rückkehr in ihren alten Besitz eingeräumt

wird, andererseits die bestehenden Gesetze gegen Gewalttaten sowie die Vorrechte der Kirche eine pauschale Bestätigung erhalten; vgl. dagegen etwa die Forderung Hinkmars, Ludwig solle seine westfränkischen Anhänger ausliefern, damit sie zur Rechenschaft gezogen werden könnten (Syn. Mett., MGH Capit. 2, S. 443 c. 8). - Zum Koblenzer Vertrag BM² 1290 b, 1291, 1443 b; DÜMMER, Geschichte 1, S. 455ff.; PARISOT, Le royaume de Lorraine, S. 138ff.; CALMETTE, La diplomatie carolingienne, S. 65ff.; HALPHEN, Charlemagne, S. 322ff. - SCHNEIDER, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft, S. 159 konstatiert, daß in dem Vertragswerk die Formulierung 'rex christianus' nicht erscheint, und schließt daraus, daß es Karl nicht gelungen sei, die betreffenden Vorstellungen seiner Bischöfe durchzusetzen.

- 90 Die langwierige und wechselvolle Geschichte von Lothars Scheidungsversuchen ist eingehend behandelt von PARISOT, Le royaume de Lorraine, S. 143-324 (im folgenden zitiert als: PARISOT); DÜMLER, Geschichte 2, S. 3ff. u.ö. sowie CALMETTE, Diplomatie, S. 69-113. Vgl. dazu auch die betreffenden Abschnitte und Passagen bei SCHRÖRS; HAUCK, Kirchengeschichte 2; PERELS, Nikolaus I. und HALLER, Nikolaus I., sowie neuerdings bei BRÜHL, Hinkmariana; BROWN, Archbishop Hincmar (weiterhin zitiert als: BROWN); DEVISSE, Hincmar; außerdem EWIG, Kirche, S. 149ff.; HLAWITSCHKA, Lotharingen, S. 17ff.; TH.SCHIEFFER, Eheschließung, S. 40ff. und KONECNY, Frauen, S. 103ff. - Zum Charakter der Verbindung Lothars mit Waldrada BRÜHL, a.a.O. S. 57f. Anm. 11 im Anschluß an HALLER, a.a.O. S. 6 und H.MEYER, Ehe, S. 31, gegen die ältere Sicht von HELLMANN, Heiraten, u.a. - Verwandtschaftliche Beziehungen der Waldrada rekonstruiert SCHMID, Königseintrag, S. 128ff. - Zum Wandel der Eheauffassung in der Karolingerzeit vgl. neben den Bemerkungen von SCHIEFFER, a.a.O., jetzt auch KONECNY, Eherecht.

- 91 PARISOT, S. 147ff.; DÜMLER, Geschichte 2, S. 6f.;
SCHRÖRS, S. 177f.
- 92 PARISOT, S. 154f.; DÜMLER, Geschichte 2, S. 11ff.;
SCHRÖRS, S. 179ff.
- 93 BRÜHL, Hinkmariana, S. 56.
- 94 Vgl. die in Anm. 90 genannte Literatur. Die eherechtliche Problematik diskutieren ausführlich SDRÁLEK und SCHRÖRS.
- 95 So bereits CALMETTE, Diplomatie, S. 69ff.; SCHRÖRS, S. 223f.; HALLER, Nikolaus I., S. 6f. und schließlich mit Nachdruck BRÜHL, Hinkmariana, S. 56ff., der sich gegen die am entschiedensten von HELLMANN, Heiraten, S. 352 vertretene Anschauung vom unpolitischen Charakter der Scheidungswünsche Lothars wohl weithin durchgesetzt hat, vgl. etwa HLAWITSCHKA, Lotharingen, S. 17f.; vgl. auch die Bemerkungen zur älteren Forschung bei BRÜHL, ebd. S. 57 Anm. 8-10. Eine andere Ansicht hat jüngst KONECNY, Frauen, S. 104ff. vertreten; demnach hätte Lothar sich durch die Trennung von Thietberga gegen den politischen Einfluß Hukberts zur Wehr setzen und sich gewissermaßen von den Adelskreisen, die ihm diese Ehe aufgenötigt hatten, emanzipieren wollen; Thietberga sei von Lothar nicht als die ungeliebte und unfruchtbare Gemahlin, sondern als die Vertreterin einer bestimmten politischen Richtung verstoßen worden. Die Einberufung der beiden Aachener Synoden von 860 hätte ihm lediglich dazu gedient, "seine Trennung von Teutberga neuerlich zu dokumentieren." (S. 107). Diese Interpretation der Ereignisse ist nicht nur völlig hypothetisch, weil wir von den Hintergründen der Heirat Lothars mit Thietberga kaum etwas wissen, sie ist vor allem auch unwahrscheinlich, denn sie widerspricht der Auffassung der Zeitgenossen und verkennet, daß es Lothar nicht in

erster Linie um die Verstoßung der Thietberga, sondern um eine legitime und unanfechtbare Eheschließung mit Waldrada ging: Nur das Problem der Wieder-
verheiratung und - damit verbunden - das der Annullierung seiner ersten Ehe hat ihn ja in die Schwierigkeiten gebracht, mit denen er dann Zeit seines Lebens zu kämpfen hatte! Daß Lothar sich erst in einer "zweiten Phase" des Ehestreits (ab 862) um eine Heirat mit Waldrada bemüht hätte, während ihm zuvor Thietberga lediglich als "Werkzeug für einen Angriff gegen ihren Bruder" gedient haben soll, ist schließlich vollends unglaublich, da es in der Überlieferung keinerlei Anhaltspunkt für eine derartige Verschiebung der Motive im Verlauf von Lothars Scheidungs-
bemühungen gibt. Ähnlich verzerrt erscheint bei KONECNY, S. 109ff. übrigens auch die Rolle Nikolaus' I. in dem Ehestreit.

96 PARISOT, S. 171f. (mit Hinweis auf die älteren Vertreter dieser Ansicht S. 172 Anm. 1); DÜMLER, Geschichte 2, S. 18f.; HALLER, Nikolaus I., S. 7, sowie BRÜHL, Hinkmarians, S. 59. Ähnlich SCHRÖRS, S. 223f., doch weist dieser zurecht darauf hin, daß Karl d. K. eigentlich nicht damit rechnen durfte, den noch jugendlichen Lothar zu beerben, sondern wohl eher darauf hoffte, ihn bei Gelegenheit wegen seiner Verstrickung in die Eheaffäre als ungeeignet abzusetzen. Nach KONECNY, Frauen, S. 108, lassen sich die Gründe für Karls Politik in der Ehefrage nicht mit Sicherheit ausmachen.

97 So insbesondere SDRÁLEK, S. 10ff. und in der neueren Literatur DEVISSE, Hincmar (dazu unten Anm. 99), sowie zuvor schon DERS., Hincmar et la loi; vgl. ferner WEINZIERL, S. 156-158. Auch KONECNY, Frauen, S. 116f. erklärt Hinkmars Schrift 'De divortio regis Lotharii' aus einem rein kirchlich-kanonistischen Anliegen, das von den politischen Ambitionen Karls d. K. durchaus verschieden gewesen sei; ähnlich BROWN, S. 151ff., 161, 164.

98 Die Vermutung, daß Hinkmar mit seiner Stellungnahme gegen Lothar die Politik Karls d.K. habe unterstützen wollen, ist schon früher wiederholt geäußert worden, s. dazu oben Anm. 9. Man hat dabei u. a. auf das Interesse Hinkmars an einer Vereinigung der im Lotharreich gelegenen Teile seines Metropolitansprengels (Diözese Cambrai) mit dem Westfrankenreich hingewiesen; vgl. den Überblick über die ältere Literatur bei PARISOT, S. 171 Anm. 1. Der Versuch von BRÜHL, Hinkmars Ehegutachten als politisch motivierte und interessierte Parteinahme zu entlarven, ist demnach nicht so neu, wie der Verfasser glauben machen will; neu ist lediglich Brühls Beweisführung, die damit argumentiert, daß Hinkmar zur Ehescheidung und Wiederverheiratung Ludwigs des Stammers geschwiegen habe, obwohl doch dieser Fall im Hause Karls d. K. der zu einem Skandal aufgebauchten Ehefrage Lothars durchaus vergleichbar gewesen sei; s. BRÜHL, Hinkmariana. HLAWITSCHKA, Lotharingen, Exkurs I, S. 221-240, hat mit seiner sorgfältigen Analyse der Ehefrage Ludwigs d.St. und ihrer politischen Folgen die entsprechenden Überlegungen von Brühl überholt und z.T. korrigiert, doch kommt er im Bezug auf Hinkmar zu einem grundsätzlich ähnlichen Urteil: Ist der Erzbischof nach BRÜHL (S. 76) "ein treuer Diener seines Königs", gewesen, dem "das fränkische Staatswohl letzten Endes höher als das kanonische Recht" stand, so hat ihn HLAWITSCHKA (S. 238f.) zufolge "das Gefühl einer Staatsräson" bewegt, die in der "Weiterexistenz des Westreiches" als einer "lebensfähigen eigenen Einheit" bestanden haben soll. Daß bereits RANKE (wie unten Anm. 287) mit dem gleichen Motiv die Parteinahme des Adventius für Karl d. K. zu erklären versucht hat, sei nur nebenbei vermerkt; eine solche Unterstellung quasi - nationalstaatlicher Denkkategorien ist jedenfalls solange problematisch, wie

sich dafür keine eindeutigen Anzeichen in der Überlieferung finden. Dies aber dürfte bei Hinkmar schwerlich möglich sein, dessen eigentliche Ziele ganz anderer Art waren. Wenn er sich im Jahr 879 für die Söhne Ludwigs d. St. und gegen Ludwig d. J. eingesetzt hat, so geschah dies wohl eher deshalb, weil er sie für die 'geeigneteren'- und das heißt möglicherweise, die leichter in seinem Sinne zu beeinflussen - Thronkandidaten hielt. Vgl. auch die kritischen Einwände, die BROWN, S. 148ff., gegen Brühls Ansicht vorbringt.

- 99 Nach SCHRÖRS, S. 205 und PARISOT, S. 171 hätte sich Hinkmar erst später, geraume Zeit nach der Abfassung seiner Eheschrift (860) von politischen Motiven beeinflussen lassen. Zuletzt hat DEVISSE, Hincmar, sich darum bemüht, den Reimser Erzbischof gegen den Vorwurf, er habe aus Gründen politischer Opportunität gehandelt, zu verteidigen, und hat demgemäß alle älteren Argumente in dieser Richtung noch einmal ausbreitet: Hinkmars Eingreifen sei keineswegs nach Absprache oder in Übereinstimmung mit Karl d. K. erfolgt, vielmehr habe es zu Beginn der Affaire wie auch später immer wieder Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem König gegeben, die den 'unpolitischen' Charakter seines Engagements bewiesen (S.384ff., 439ff.). Erst im Jahr 868 habe Hinkmar sich unter dem Eindruck von Lothars Hartnäckigkeit zur Billigung und Unterstützung der Annektionspläne Karls d. K. bereitgefunden (S. 453ff.). Zur "Reduktion der politischen Rolle" Hinkmars bei Devisse vgl. die kritischen Bemerkungen in den Rezensionen von HARALD DICKERHOFF (Historisches Jahrbuch 96, 1978, S. 441-444) S. 443f. und JANET L.NELSON (The Journal of Ecclesiastical History 30, 1979, S. 280-283) S. 282. S. ferner die Rezensionen von THOMAS GROSS (Francia 6, 1978, S.741-

746) und WALTER GOFFART (Speculum 54, 1979, S. 793-796); sowie die ausführlicheren Würdigungen von H. PLATELLE (Mélanges de science religieuse 36, 1979, S. 113-138) und R. SCHIEFFER (Historische Zeitschrift 229, 1979, S. 85-95).

- ¹⁰⁰ Ähnlich BROWN, S. 152: "Hincmar, in particular, sought to place all political action within a Christian context wherein episcopal participation played a crucial role. Furthermore, that role was not to be passive, but entailed a positive obligation of admonishing the king and in some cases even deciding on the appropriateness of royal action." Vgl. auch oben Anm. 12.
- ¹⁰¹ Zur Kontinuität von Hinkmars Programm 858/59-860 vgl. auch BROWN, S. 158.
- ¹⁰² In diesem Sinn ist die Bemerkung von BROWN, S. 145 zutreffend: "... Hincmar was less political motivated than anxious to impose his own will and his own theological viewpoint upon the monarchs of Europe."
- ¹⁰³ S. SCHRÖRS, wie Anm. 96, ähnlich BROWN, S. 148ff.
- ¹⁰⁴ Dazu unten bei Anm. 234, 440, 448ff., 492f.
- ¹⁰⁵ Hinweise auf den Propaganda-Charakter des Ehestreits bei KONECNY, S. 114-117; Ähnliches wird häufig - allerdings oft mehr beiläufig - ausgedrückt, vgl. etwa die Bemerkung von TH. SCHIEFFER, Eheschließung, S. 41: "Hinkmar von Reims brachte ... mit der Kampfschrift 'De divortio Lotharii' den 'Fall' vor die 'Weltöffentlichkeit'"
- ¹⁰⁶ Maßgebliche Ausgabe noch immer: Hincmari opera, hg. von JACQUES SIRMOND, Paris 1645, Bd. 1, S. 561-709, nachgedruckt bei MIGNE PL 125, Sp. 623-772; hiernach

wird im folgenden zitiert. In den Druckausgaben ist der erste Teil der Schrift in 23 'interrogationes' und 'responsiones' eingeteilt (MIGNE PL 125, Sp. 629-745), der zweite, erheblich kürzere in 7 'quaestiones' und 'responsiones' (ebd. Sp. 745-772); diese Gliederung entspricht zwar im Ganzen der Struktur des Textes, findet sich aber in der einzigen erhaltenen Handschrift, dem Cod. Paris BN Lat. 2866, nur in Form von Marginalbemerkungen, die nach Meinung von DEVISSE, Hincmar, S. 390 Anm. 142 erst nachträglich eingetragen wurden, um die Benutzung des oft herangezogenen Textes zu erleichtern. - Kritisch ediert sind neben der 'Praefatio' des gesamten Werkes (MGH Epist. 8,1, Nr. 134, S. 76-81) nur jene Stücke, die in der Schrift als selbständige Dokumente ganz oder teilweise wiedergegeben werden und allein in dieser sekundären Form überliefert sind: die Akten der beiden Aachener Synoden vom Januar und Februar 860 (MGH Capit. 2, Nr. 305 und 306, S. 463-468, vgl. MIGNE PL 125, Sp. 630-639) und zwei Briefe Hinkmars an Adventius von Metz (MGH Epist. 8,1, Nr. 132 und 133, S. 74-76, vgl. MIGNE PL 125, Sp. 646-648). Näheres zur Funktion dieser 'Anlagen' und zum Aufbau der ganzen Schrift s. unten.

- ¹⁰⁷ Vgl. SDRALEK, S. 1ff.; SCHRÖRS, S. 188ff.; PARISOT, S. 168ff.
- ¹⁰⁸ DEVISSE, Hincmar, S. 386ff.
- ¹⁰⁹ Zu den beiden Aachener Synoden im Januar und Februar 860 vgl. WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 627 sowie BM² 1289 e und 1290 a; HEFELE - LECLERCQ 4,1, S. 237ff. und OEDIGER, Regesten, Nr. 173f., S. 56f.
- ¹¹⁰ Interrogatio 3, MIGNE PL 125, Sp. 645-648.
- ¹¹¹ Unklar bleibt z. B., wie offen und eingehend Hinkmar und Adventius sich am 25. Jan. 860 über die Ehefrage

Lothars ausgetauscht haben. Nach der Darstellung Hinkmars ist man im Verlauf des Gesprächs auf die gegen Thietberga erhobenen Vorwürfe gekommen, wobei er die Meinung geäußert habe, diese Angelegenheit dürfe wegen ihres allgemeinen Interesses nicht auf einer bloß von wenigen Teilnehmern besuchten Partikularsynode behandelt werden. Doch sei es ihm nicht gelungen, von Adventius die *causa secreta*, um derentwillen die bevorstehende Versammlung anberaumt worden war, zu erfahren. Erst nach der Abreise des Metzzer Bischofs, als Hinkmar sich von einem krankheitsbedingten Schwächezustand wieder etwas erholt hatte, sei es ihm zur Gewißheit geworden, daß nichts anderes als die Ehefrage in Aachen auf der Tagesordnung stehen sollte; da habe er dem Adventius sogleich einen Brief nachgesandt und seine in dem Gespräch vertretene Ansicht noch einmal schriftlich fixiert dargelegt. (MIGNE PL 125, Sp. 646 A-C). Vergleicht man diese Version der Ereignisse mit dem dann im Wortlaut angeführten Schreiben, so fällt auf, daß dieses durchaus nicht die nach Lage der Dinge zu erwartende deutliche Distanzierung von dem Synodalplan enthält, sondern - offenbar ganz im Sinne des Adventius - zwischen der Ehesache, die einem Generalkonzil vorbehalten bleiben soll (*tandem sicut melius et rationabilius nobis visum fuerat, finem eidem causae, ut synodo generali servetur, posuimus*; ebd. Sp. 646 D), und der Frage der Teilnahme an der einberufenen Aachener Versammlung unterscheidet: Hinkmar entschuldigt sein Fernbleiben wortreich und umständlich, begründet es jedoch gerade nicht mit seinen Zweifeln an der Zuständigkeit und Kompetenz der Synode. Offenbar hat er mit seinem Brief die doppelte Absicht verfolgt, seine Vorbehalte anzumelden und doch zugleich den Anschein, seine Absage sei ein Affront gegen Lothar und dessen Bischöfe,

zu vermeiden. Nachträglich hat er dann bei der Darstellung der Vorgeschichte dieses nicht ganz eindeutigen Schreibens die Akzente etwas verschoben. Insofern sind die in der bisherigen Forschung meist allzu oberflächlich betrachteten Zeugnisse über die Kontakte Hinkmars mit Adventius höchst aufschlußreich für die politisch bedingten Beschränkungen, denen der Reimser Erzbischof sich in der Frühphase des Ehestreits noch ausgesetzt sah. SDRALEK, S. 80-86 hat zwar der Mission des Adventius breiten Raum gewidmet, das eigentliche Problem aber nicht gesehen, sondern - unkritisch auf die Version Hinkmars gestützt - allein den Metzzer Bischof mit heftigen Vorwürfen bedacht; kürzer, doch mit ähnlicher Tendenz SCHRÖRS, S. 183f.; vgl. ferner PARISOT, S. 159f. und zuletzt DEVISSE, Hincmar, S. 383ff., der über Hinkmars Entschuldigungsschreiben urteilt: "Rien de suspect dans cette attitude ..." (S. 385).

- 112 In der Praefatio der Akten des zweiten Aachener Konzils, die Hinkmar z. T. in seiner Schrift wiedergegeben hat, heißt es: ... *decernentibus gloriosis regibus Hludowico, Carolo atque Hlotario iuniore in generali conventu obtimatum ex regno almi Hlotarii actum est concilium episcoporum Aquisgrani palatii...* (MGH Capit. 2, Nr. 306, S. 466 Z. 25ff. = MIGNE PL 125, Sp. 637B). Die Einladung zu der Synode, die Lothar im Rahmen einer Reichsversammlung (in generali conventu obtimatum) abhalten wollte, mußte natürlich durch die Unterstützung Karls und Ludwigs ein besonderes Gewicht bekommen, und entsprechend vorsichtig und biegsam mußte Hinkmar argumentieren, um der ihm von Adventius übermittelten *iussio dominorum* (MIGNE PL 125, Sp. 645 D; vgl. 646 A: *iussio principalis*, 646 D) auszuweichen. So äußerte er offen seine Befürchtung, daß seine Absage als Ungehorsam angesehen

werde, vgl. Anm. 115.

- ¹¹³ MIGNE PL 125, Sp. 646 A (im Gespräch mit Adventius):
... tutius et rationabilius esset, ut ad generalem
synodum ventilatio et diffinitio huiusce rei ...
ex integro differetur ... nec causa, quae sic genera-
liter ad omnes pertinet, cum paucis episcoporum numero
diffiniri deberet; sowie ebd. Sp. 646 D (im Brief
an ihn).
- ¹¹⁴ Ebd. Sp. 647 B = MGH Epist. 8,1 Nr. 132, S. 74.
- ¹¹⁵ Ebd. Sp. 647 A = MGH Epist. 8,1, S. 74 Z. 21ff.:
... timeo, ne dominus rex (Lothar?) putet meam debi-
tam servitutem se ab obsequio suo velle suspendere
et venerandi episcopi suspicentur, si quid secundum
sacras regulas diffinierint, cupere quod mihi non
convenit retractare ...
- ¹¹⁶ Ebd. Sp. 647 C = MGH Epist. 8,1, S. 75 Z. 8f.
- ¹¹⁷ Art und Umstände dieser 'legatio' sind unbekannt,
Hinkmar mußte sie aus den offenbar wiederum recht
geheimnisvollen Andeutungen des Adventius erraten, vgl.
seinen Brief an den Metzzer Bischof MIGNE PL 125,
Sp. 647f. = MGH Epist. 8,1, Nr. 133 S. 75: ... licet
mihi nihil inde significassetis, conicio legationem
vestram ... SCHRÖRS, S. 187f. Anm. 50 und S. 570 und
PARISOT, S. 161 bringen die auffällige Tatsache, daß
Adventius an der zweiten Aachener Synode nicht teil-
genommen hat, mit seiner geplanten Romreise zusam-
men, bezweifeln jedoch, daß diese wirklich durchge-
führt worden sei.
- ¹¹⁸ Vgl. MIGNE PL 125, Sp. 648 A-B = MGH Epist. 8,1,
S. 76: Haec, licet ex superfluo, sapientiae vestrae
scribo, quia carum vos habeo et mihi dignati estis
promittere, quod fidei vestrae me cum securitate possem

committere ... Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Verhältnis zwischen Hinkmar und Adventius zu Anfang 860 gut und ungetrübt war; wenn es von westfränkischer Seite, wie man aufgrund einiger unsicherer Indizien vermutet hat (OEXLE, Karolinger, S. 352), Widerstand gegen die Wahl des Metzzer Bischofs 858 gegeben haben sollte, so ist dieser anfängliche Gegensatz jedenfalls durch die Ereignisse des Jahres 859, die Hinkmar und Adventius zu enger politischer Zusammenarbeit führten, überwunden worden; dazu ausführlich unten bei Anm. 288ff.

- 119 MIGNE PL 125, Sp. 647f. = MGH Epist. 8,1, S. 75:
... satis caute et provide est necesse incedere,
quia talis est causa et in tam eminentissimis personis et in huiusmodi ordine quae ab omnibus erit ut necesse cognosci ita etiam ponderari ... Oportebit vos siquidem apostolico talia intimare, quae ex corde et ore veraciter prolata ... divinis oculis debeant apparere ..., ita nihilominus quae iniuncta sunt exequi, ut, quantum fieri poterit, seniorem vestrum non possitis offendere ...

- 120 Vgl. die Angaben Hinkmars in der Vorrede seiner Schrift 'De divortio' MIGNE PL 125, Sp. 627f. = MGH Epist. 8,1, Nr. 134 S. 79 Z. 39 - 80,10. Hinkmar charakterisiert die Fragesteller so: quidam ex ecclesiastico, quidam vero ex laicali ordine et pro officii sui loco ac pro religionis merito necnon et pro devotionis atque nobilitatis suae cultu non contempnendae personae (ebd. S. 79 Z. 39-41); Überlegungen zu einer Eingrenzung und näheren Bestimmung des Personenkreises bei PARISOT, S. 168f., vgl. auch SDRALEK, S. 8f.; SCHRÖRS, S. 188f. Die acht Fragekapitel, die durchweg aus mehreren Teilfragen bestehen, werden von Hinkmar nicht als ein zusammenhängender Katalog der

Schrift vorangestellt, was die Orientierung erleichtert hätte, sondern jeweils einzeln im Wortlaut angeführt und sodann - zerlegt in ihre Bestandteile - schrittweise beantwortet. Der erste Teil der Schrift gliedert sich also eigentlich nach diesen acht capitula, doch wird dies wegen der durchlaufenden Zählung der Teilfragen und -antworten (23 'interrogationes' und 'responsiones') nicht recht deutlich. Vielmehr erscheinen in der MIGNE-Ausgabe die acht capitula als Interrogatio I (Sp. 629), IV (Sp. 648), VI (Sp. 659), X (Sp. 680), XII (Sp. 689), XIII (Sp. 707), XVIII (Sp. 729) und XXII (Sp. 738f.). An keiner Stelle deutet der Text der capitula darauf hin, daß sich die Fragen allein an Hinkmar richten; dagegen wird im ersten Kapitel eine Mehrzahl von Bischöfen angesprochen (vos caeteri omnes episcopi, MIGNE PL 125, Sp. 629 D), während von Hinkmar in der dritten Person die Rede ist (sed et de venerabili Rhemorum archiepiscopo nobis est dictum quoniam tali facto consentiat ..., ebd. Sp. 630 C); man darf also annehmen, daß zumindest formal der westfränkische Episkopat in seiner Gesamtheit um Auskunft ersucht worden war. Dem entspricht die anscheinend bisher nicht beachtete Tatsache, daß Hinkmar seine Schrift nicht allein in seinem eigenen Namen, sondern auch - der Form nach - in dem seiner Suffraganbischöfe veröffentlicht hat, wie aus der Inscriptio des Werks hervorgeht: Dominis regibus gloriosis et venerandis consacerdotibus nostris ... Hincmarus nomine non merito Remorum episcopus ac plebis Dei famulus una cum collegis dominis et fratribus meis Remorum dioceseos venerandis episcopis (MGH Epist. 8,1, S. 76 Z. 11ff. = MIGNE PL 125, Sp. 623 A).

¹²¹ SDRALEK, S. 9f. nimmt an, daß die Fragen von Teilnehmern der zweiten Aachener Synode formuliert wor-

den seien, was jedoch angesichts der unzulänglichen Unterrichtung der Fragesteller über die Ereignisse unwahrscheinlich ist (vgl. dazu auch Anm. 127); lediglich sein Hinweis, daß die Aachener Februarsynode der Abfassung der Fragen vorangegangen sein muß, überzeugt. Dagegen versuchen SCHRÖRS, S. 188f. Anm. 3 und PARISOT, S. 169 nachzuweisen, daß die Frage-capitula in der Zeit zwischen den beiden Synoden entstanden seien.

- 122 Hinkmar sagt dazu in seiner Vorrede (wie Anm. 120): quidam ... non contempnendae personae quendam libellum, cuius hic textum subiunximus, cum propositis quaestionibus direxerunt ... (MGH Epist. 8,1, S. 79 Z. 39ff.). Entsprechend dieser Angabe heißt es in dem ersten Frage-Kapitel: a quibusdam episcopis talis sicut vobis transmittimus conscriptus habetur libellus (MIGNE PL 125, Sp. 629 D, vgl. auch die in Anm. 106 genannte Separatedition des Textes MGH Capit. 2, Nr. 305 A), und der betreffende Libell über die erste Aachener Synode folgt sodann mit den Worten: Textus autem libelli octo capitulorum huiusmodi esse dignoscitur: ... (ebd. Sp. 630 C). Da der Fragen-Katalog der ungenannten Lotharinger mit diesem libellus nichts gemeinsam hat als die Einteilung in acht capitula, ist die Vermutung von SDRÁLEK, S. 9, daß es sich bei dieser Übereinstimmung um eine absichtliche Bezugnahme - im Sinne einer Aufstellung von "Contra-Kapitel"-handele, nicht sehr glaubhaft. Vielmehr ist der 'libellus octo capitulorum' für die Ratsuchenden aus dem Lotharreich Ausgangspunkt und Anstoß ihrer Fragen und Zweifel gewesen und gehört insofern als Beilage zu ihrem ersten Frage-'capitulum'. DEVISSE, Hincmar, S. 389ff. hat diesen eindeutigen Sachverhalt in bemerkenswerter Weise entstellt, weil er sich durch eine

Fehlinterpretation irreleiten ließ: Hinkmar nimmt nämlich in seinen 'responsiones' auf den 'libellus octo capitulorum' zweimal mit dem Ausdruck 'praemissus libellus' Bezug, was ganz offenkundig nicht mehr besagt als: 'der oben wiedergegebene libellus', von Devisse jedoch unter Berufung auf den angeblichen Sprachgebrauch des Erzbischofs ("Praemissus, nous l'avons vu, a, sous sa plume, une valeur clairement chronologique" S. 389) in der Bedeutung 'der zuvor zugeschickte libellus' verstanden wird. Folglich nimmt er an, daß Hinkmar den Acht-Kapitel-Libell nicht im Zusammenhang mit dem Fragenkatalog, sondern bereits vorher, und zwar durch Adventius erhalten habe (ebd. S. 390f.), und läßt dabei das klare Zeugnis sowohl Hinkmars als auch seiner Fragesteller außer acht (s. die angeführten Belege!). Die Verwirrung geht - folgerichtig - so weit, daß er auch den Text des ersten Fragekapitels (Aiunt enim primo capitulo ... MIGNE PL 125, Sp. 629f.) offenbar mit zu dem angeblich von Adventius übersandten libellus VIII capitulorum rechnet ("Un récit succinct de la réunion tenue en janvier 860 au palais d'Aix, suivi de 8 capitula résumant les travaux de cette assemblée", ebd. S. 388). Zum Charakter des Acht-Kapitel-Libells SCHRÖRS, S. 181f.; vgl. dazu auch unten Anm. 127.

- 123 Cap. VI, MIGNE PL 125, Sp. 631 C-D = MGH Capit. 2, Nr. 305 A, S. 465f.
- 124 Daß die endgültige Entscheidung noch offen ist und den 'Brüdern und Mitbischöfen' vorbehalten sein soll, wird bereits in cap. I des Aachener Synodal-Libells angekündigt: ... ut ipsi aurem cordis et corporis accommodantes discernant et unanimi consilio inveniant, quem exitum et quem finem huiusmodi causae imponant (MGH Capit. 2, S. 464 Z. 2ff.);

in cap. VIII heißt es dann, die Bischöfe würden noch mündlich eingehend über die Eröffnungen, die Erzbischof Gunthar von Köln als der Beichtvater Thietbergas gemacht habe, unterrichtet, damit sie aufgrund dessen ihr Urteil fällen könnten: ... hoc fratribus et coepiscopis iuxta conditionem datae licentiae viva voce narrandum est, ut, sicut in primordio dictum est, cum argumenta hactenus latentis causae perceperint, uno eodemque consilio et consensu errorem expellant et verum statuunt (ebd. S. 466 Z. 17ff.).

- 125 MIGNE PL 125 Sp. 630 C: Sed et de venerabili Rhemorum archiepiscopo nobis est dictum quoniam tali facto consentiat ... et per Adventium, qui cum eo Rhemis pro hac causa locutus fuerat, litteras consensus sui ad placitum regis et ad conventum episcopalem direxerit ... Es ist unzweifelhaft, daß diese Gerüchte erst nach der zweiten Aachener Synode im Feb. 860 verbreitet werden konnten.
- 126 Resp. III, MIGNE PL 125, Sp. 645ff. SDRALEK, S. 10, SCHRÖRS, S. 188, PARISOT, S. 168 und DEVISSE, Hincmar, S. 391 sehen übereinstimmend einen entscheidenden Grund für Hinkmars Eingreifen in dem Bedürfnis, seine Haltung gegen verleumderische Gerüchte klarzustellen und zu rechtfertigen.
- 127 Die kritische Auseinandersetzung mit diesen drei Dokumenten ist Gegenstand von Hinkmars erster 'Responsio' (MIGNE PL 125, Sp. 632-641; vgl. SDRALEK, S. 65ff. und 73ff. sowie SCHRÖRS, S. 189ff.). Der Text des libellus VII capitulorum (hierzu SCHRÖRS, S. 182; SDRALEK, S. 61f.; vgl. auch die in Anm. 106 genannte Separatedition MGH Capit. 2, Nr. 305 B) wird abrupt, ohne nähere Erklärung oder Begründung

angeführt und dann auch nur kurz - mit einer Bemerkung über seine irrationabilitas - abgefertigt, so daß man an eine spätere Einfügung denken könnte. Nach SCHRÖRS, S. 181f. handelt es sich genau wie bei dem 8-Kapitel-Libell um einen "halbamtlichen Bericht" über die Vorgänge der 1. Aachener Synode, der jedoch für einen anderen Adressatenkreis, nämlich den Adel bestimmt gewesen sei. MÜHLBACHER (BM² 1289 e) sieht darin eine "offizielle Kundgebung" über die Synode, während er den 8-Kapitel-Libell für die eigentlichen Synodalakten hält, ähnlich DEVISSE, Hincmar, S. 388 und 391; vgl. auch PARISOT, S. 155f. Anm. 3; eine andere Auffassung wird unten Anm. 358 vorgeschlagen. - Die Kapitel aus den Akten der Februarsynode (hierzu SDRÁLEK, S. 68ff., SCHRÖRS, S. 184f. Anm. 36 sowie die Separatedition MGH Capit. 2, Nr. 306) leitet Hinkmar ein mit den Worten: Sed et in quodam tomo quem ex integro propter sui prolixitatem hic scribere devitavimus, cuius initium est ... cap. XV ad locum de femina unde agitur ita scriptum reperimus: ... (a.a.O.Sp.637B-C). Hinkmar hat diese beiden Texte nicht zusammen mit dem Fragenkatalog erhalten - wie DEVISSE, Hincmar, S. 391 annimmt - sondern wohl aus anderer Quelle, denn es ist offenkundig, daß seine Fragesteller sie nicht gekannt haben können. Wie sie nämlich selbst sagen, wissen sie nicht, ob es sich bei dem angeblichen Verbrechen der Königin um neue Vorwürfe oder noch um die alte, bereits durch ein Gottesurteil widerlegte Beschuldigung handelt (MIGNE PL 125, Sp. 629 D: ... nescimus utrum de eadem re an de commissio post initum coniugium ...); sowohl der 'libellus VII capitulorum' wie auch der 'tomus prolixus' hätte sie aber darüber aufgeklärt, daß es um die Frage des schon lange zurückliegenden Inzests mit Hukbert ging (vgl. cap. I-II ebd. Sp. 636, bzw. cap. XV Sp. 637f.).

- 128 In dem 'tomus prolixus' hatte es zum Schluß ge-
heißen: ... summopere flagitamus collegii vestri
consilio et sincera cooperatione nos in domino
a vobis velociter consolari atque confortari (MIGNE
PL 125, Sp. 641B), was von Hinkmar als ungereimt
zurückgewiesen wird: Interim tamen huius tomi scrip-
torem cum venia commonemus, quia tutius fuerat
expectare atque ~~expetere~~ collegii generalis consi-
lium ... quam nunc, ut ex antiquo solent proverbiales
dicere, 'post tempestatem buccinam sonare'... (ebd.
Sp. 641 C).
- 129 So ist wohl die Bemerkung der Vorrede zu verstehen
(MGH Epist. 8,1, Nr. 134 S. 80 Z. 26f.): ... eos pro-
dere, qui nobis proposita transmiserunt, prohibiti
cum adiuratione praescripta sumus. Vgl. auch ebd.
S. 80 Z. 7: tacitis eorum nominibus, a quibus haec
proposita fuerant.
- 130 FUHRMANN, Ein in Briefform verschicktes Constitu-
tum Constantini, S. 346-48, hat zurecht darauf hin-
gewiesen, daß nicht allein der Inhalt einer Schrift,
sondern vor allem auch ihr Publikum zu berücksich-
tigen ist, bevor man sie der Gattung der 'Flugschrif-
ten', 'Streitschriftenliteratur' oder ganz allgemein
der 'Publizistik' zurechnet. Doch bedürfen seine
Überlegungen insofern der Ergänzung, als man die
handschriftliche Überlieferung eines Textes
nicht zum einzigen Kriterium für seine tatsächliche
Wirkung machen darf: Nicht allein die Breite des er-
reichten Publikums, sondern vor allem seine Quali-
tät, also seine Stellung und sein Einfluß ist ein
'Rezeptionsfaktor', der über die Durchsetzungsschan-
cen einer Schrift entscheidet. Dies zeigt sich be-
sonders deutlich an Hinkmars 'De divortio': Obwohl
das Werk nur in einer einzigen Handschrift überlie-
fert ist, hat es doch den weiteren Gang von Lothars

Ehestreit und damit letztlich das Schicksal des Königs bestimmt. Allerdings wird die Wirkung von Hinkmars Schrift zwar durchweg hoch veranschlagt (vgl. z. B. SCHRÖRS, S. 205 und PARISOT, S. 176), doch nicht eigentlich nachgewiesen; in den beiden folgenden Abschnitten dieses Kapitels wird sich hierzu Genaueres ergeben. Die Bemerkungen von KO-NECNY, Frauen, S. 116, über mögliche Wirkungen und Publikum von Hinkmars Schrift ("allein für einen geistlichen Leserkreis berechnet") sind recht pauschal und führen nicht weiter.

- 131 Im Bericht über sein Gespräch mit Adventius weist Hinkmar ausdrücklich darauf hin, daß ihm die Eheangelegenheit Lothars als eine allbekannte Klatschgeschichte längst vertraut gewesen sei; MIGNE PL 125, Sp. 646 A: ... quae vulgante fama per laicorum non solum nobilium verum et plebeiorum ora audieram uxori domni regis Lotharii reputari ...; vgl. ebd. Sp. 646B: (causa, quam,) ut dicitur, etiam feminae in textrinis suis revolvunt. Insofern ist es nicht ganz richtig, wenn man allein Hinkmar für die Publizität dieser "lothringischen Lokalaffaire" verantwortlich macht, wie etwa BRÜHL, Hinkmariana, S. 56. Auch von Seiten Lothars erfahren wir - allerdings in tendenziös entstellter Form - daß sich seit den ersten Anschuldigungen gegen Thietberga - wegen der Ungeheuerlichkeit ihres Verbrechens - eine dem König schädliche fama bis nach Burgund und Italien verbreitet habe; in der Hoffnung, diese Schande zu verdecken, habe Lothar das die Königin entlastende trügerische Gottesurteil hingenommen, doch sei er schließlich gezwungen gewesen, den Fall erneut untersuchen zu lassen; vgl. Libellus VII capitulorum, MGH Capit. 2, Nr. 305 B, S. 464 Z. 24ff.: Proinde ne suspicio ista et nequissima fama de

uxore diutius regia inexaminata aut inprobata maneret..., sowie 'Tomus prolixus', ebd. Nr. 306, S. 467 Z. 18ff.: Referebat etiam nobis (sc. Hlotharius) ... qualiter denique rem fedam patienter ferre et, nisi tantum fama cucurrisset, occultare voluit et quantum potuit fecit. Unde et falsum iudicium se sciente pro verifica examinatione suscepit et toleravit ... Postquam autem revelata pestis latere non potuit ac ipse pondus tanti obprobrii ferre nequivit, maxime cum partibus Burgundiae atque Italiae discurrens nimis diffamatam ac divulgatam feditatem exhorruit, non est passus hanc causam sine episcoporum examine diutius subsilire. Diese Begründungen für die beiden Aachener Frühjahrssynoden bedeuten zwar, was die Schuldfrage angeht, eine Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse; sie spielen jedoch in aufschlußreicher Weise das Bewußtsein Lothars, auf eine ihm ungünstige 'öffentliche Meinung' Rücksicht nehmen und einwirken zu müssen. Nicht ganz unzutreffend hat man daher die Aachener Synoden als 'theatralische' Veranstaltungen (SDRALEK, S. 58), ja als 'Schauprozeß' (KONECNY, Frauen, S. 114f.) bezeichnet und darauf hingewiesen, daß es sich bei den verschiedenen Synodalberichten um Propagandaschriften handelt, die auf öffentliche Wirkung berechnet seien (KONECNY, ebd.). Doch scheint es verfehlt, Lothars Scheidungsversuche deshalb als bloßes Instrument einer eigentlich gegen Hukbert gerichteten politischen Aktion zu deuten (so KONECNY ebd.).

- 132 Der letzte Teil der 'Praefatio' (MIGNE PL 125, Sp. 627 C - 630 B) und der auf die Interrogatio XXIII folgende Schlußabschnitt entsprechen einander in ihrer apologetischen Tendenz und bilden so gewissermaßen den 'Rahmen' für den ganzen ersten Fragenka-

talog, der den Hauptteil von 'De divortio' ausmacht. Hinkmar rechtfertigt und entschuldigt sich hier mit den folgenden Argumenten: 1. Er hat nicht aus freien Stücken Stellung genommen, sondern auf Drängen und Befragen hin, weil er seiner geistlichen Pflicht zur Rechenschaftslegung nachkommen mußte (... perbeatum Petrum ecclesiae suae iussit rectoribus (sc. Dominus noster), ut parati sint ad satisfactionem omni poscenti se rationem reddere ... ebd. Sp. 627f. = MGH Epist. 8,1, S. 80 Z. 1f. Mit demselben Bibelzitat 1. Petr. 3,15 hatte Hinkmar bereits im Synodalbrief von Quierzy seine Antwort an Ludwig d. Dt. begründet: MGH Capit. 2, S. 429 Z. 2off.). - 2. Er hätte sich eigentlich lieber nicht schriftlich geäußert, sondern entweder Gelehrte konsultiert oder zumindest nur mündlich Auskunft erteilt (... de quibus scribere nihil vellemus, sed vel sapientium doctrinam audire vel quae sentimus verbo tantum enuntiare ..., a.a.O. Sp. 628 A-B = MGH Epist. 8,1 S. 80 Z. 1of.). - 3. Seine offene und ungeschminkte Stellungnahme ist nicht als persönliche Polemik zu verstehen (... neque nostrae sinceritatis responsionem quisquam ad iniuriam sui retorqueat, quoniam nos dicti dominici memores: 'Non accipias personam in iudicio' (Deut. 1.17) ... de quibus interrogati sumus ... sine adulatione respondere curavimus ..., a.a.O. Sp. 628 B-C = MGH Epist. 8,1, S. 80 Z. 17ff.). - 4. Die Tatsache, daß er sich an eine größere Öffentlichkeit auch von Laien gewandt hat, ist sowohl durch die Umstände der Konsultation bedingt, als auch von der Sache her zu begründen und läßt sich durch patristische Autoritäten rechtfertigen (vgl. Praefatio, a.a.O., Sp. 628 Cff. = MGH Epist. 8,1, S. 80 Z. 25ff.: 'Et idcirco generaliter ad omnes scripsimus, quia ad omnium ordinum personas causam pertinere cognovimus et eos prodere, qui nobis proposita

transmiserunt, prohibiti cum adiuratione praescripta sumus; sowie den Schlußabschnitt a.a.O., Sp. 745 B-D: Et ne nobis quisquam succenseat, quia iudicia ecclesiastica etiam laicis audienda proponimus, legat patrum solutionem ... Dieselbe 'Entschuldigungsformel' begegnet - in anderem Zusammenhang - auch in der Praefatio: unde legentes ... non nos de responsionum ordine inordinato succenseant ... a.a.O., Sp. 628 B = MGH Epist. 8,1, S. 80 Z. 14f.). - Wenn Hinkmar sich mit dem möglichen Vorwurf, er habe seine Antworten auch an 'laici' gerichtet, besonders ausführlich befaßt, so zeigt dies, daß er in der Tat den entscheidenden Wirkungs- und Skandalfaktor seiner Schrift in ihrem potentiellen Publikum, einer undifferenzierten, nicht auf eine bestimmte soziale Gruppe reduzierten 'Öffentlichkeit' (ad omnium ordinum personas) erkannt hatte. Doch war er noch nicht so weit gegangen, diese globale Öffentlichkeit als den eigentlichen Adressaten seiner Schrift - und nicht bloß als unvermeidlichen Sammelbegriff für seine ungenannten einzelnen Fragesteller - zu betrachten und bewußt und programmatisch anzusprechen, wie er es mit der Endredaktion von 'De divortio' offenbar getan hat; dazu unten bei Anm. 143ff. und bes. Anm. 148.

- 133 Vgl. dazu DEVISSE, Hincmar, S. 386f. mit Anm. 120.
- 134 MIGNE PL 125, Sp. 745D-746A.
- 135 Da der erste Fragenkatalog - wie wir gesehen haben - erst nach der Aachener Februar-Synode (15. Feb. 860) zusammengestellt worden sein kann, dürfte sich die Angabe: *evolutis sex circiter mensibus* auf einen Zeitpunkt gegen Ende August beziehen; mit der Abfassung seiner neuen Antworten wird Hinkmar dann sicher nicht vor Anfang September fertig geworden sein. Andererseits muß die Schrift 'De divortio' als ganzes spätestens im Oktober abgeschlossen gewesen sein, weil Hinkmar sich bei dem Konzil von Tusey (Okt./Nov. 860) auf sie bezieht (dazu unten Anm. 143). Wenn DEVISSE, Hincmar, S. 387f. den zweiten Teil der Schrift in die Zeit zwischen Oktober 860 und Anfang 861 setzt, so hat er dabei offenbar diese bereits von PARISOT, S. 170 und 178 aufgezeigten Zusammenhänge übersehen.
- 136 PARISOT, S. 169, bezweifelt, daß der erste Teil der Schrift gesondert veröffentlicht worden sei; anders DEVISSE, Hincmar, S. 387f., der von "deux réponses successives" spricht. Doch ist auch dies nicht ganz zutreffend, weil der zweite Teil der Schrift nicht für sich 'nachgeliefert', sondern mit dem ersten zu einer Einheit verbunden worden ist, vgl. unten Anm. 143.
- 137 Vgl. SIRALEK, S. 161-183; SCHRÖRS, S. 202ff.
- 138 MIGNE PL 125, Sp. 746-751.
- 139 Ebd. Sp. 756-760.
- 140 Ebd. Sp. 760-769C.
- 141 Urteile über den Charakter und literarischen Rang von Hinkmars Schrift als ganzes sind offenbar jeweils weitgehend davon abhängig, ob der Betrachter - oft durchaus unbewußt - mehr den weitläufigen,

unsystematischen, von kanonistischer Gelehrsamkeit überladenen ersten Teil oder mehr den argumentativ-gestraften, grundsätzlicheren und im Ton schärferen zweiten Teil von 'De divortio' vor Augen hat. Man vgl. etwa das vernichtende Urteil von SDRÁLEK, S. 17-21 ("... sind wir nicht im Stande, dem Werke Hinkmars eine Bedeutung nach Inhalt und Form beizumessen...") mit der positiven Wertung von SCHRÖRS, S. 205: "Wissenschaftlich und publizistisch ist seine (Hinkmars) Schrift eine hervorragende Leistung, der in dieser Doppeleigenschaft keine zweite aus dem 9. Jahrhundert an die Seite gestellt werden kann." Besonders deutlich wird dieser Zusammenhang in der Abfolge der Feststellungen von DEVISSE, Hincmar, S. 391: "Les sept questions de l'été sont beaucoup plus insidieuses que les huit du printemps. Le ton des réponses devient cassant. Le 'de divortio' est probablement l'un des textes d'Hincmar les mieux écrits, même s'il a été réalisé à la hâte...".

142 In der Einleitung zum zweiten Teil seiner Schrift kündigt Hinkmar an, er wolle sich bei der Beantwortung der ihm vorgelegten neuen Fragen kurz fassen (brevi prout poterimus respondentes sermone ac si in buxea designantes, MIGNE PL 125, Sp. 746A), damit der Umfang nicht allzusehr anschwellen, nachdem der erste Teil schon das Maß eines handlichen Bandes überschritten habe: ... et legentibus non increscant, quia de propositarum ante quaestionum responsis compendii pene modum excedit voluminis magnitudo (ebd.).

143 In dem Gutachten, das Hinkmar auf der Synode von Tusey (Herbst 860) zu einer anderen eherechtlichen Streitfrage, nämlich dem Fall der Gemahlin des Grafen Boso, Engeltrud, vorgelegt hat, verweist er auf 'De divortio' mit den Worten: Quae si illi ad interrogationem suam non videntur sufficere, plura hinc poterit in sanctorum paginis legere et a nostra

mediocritate in solutionibus quaestionum, de quibus ab aliis interrogatus sum, vicesimae secundae et vicesimae octavae latius invenire (MGH Epist. 8,1, Nr. 135 S. 87 Z. 12ff.). Wenn Hinkmar hier die 23 'interrogationes' des ersten und die 7 'quaestiones' des zweiten Teils unterschiedslos als 30 'quaestiones', in einem durchzählt und entsprechend zitiert, so zeigt dies einmal, daß er seine Schrift als eine geschlossene Einheit betrachtete, es wirft aber zugleich die Frage auf, ob und inwieweit der Codex Paris. BN lat. 2866, der nur durch spätere Marginalnotizen in 'interrogationes' und 'quaestiones' gegliedert ist (vgl. DEVISSE, Hincmar, S. 390 Anm. 142), die letzte und endgültige Redaktionsstufe von 'De divortio' repräsentiert. Nach DEVISSE, ebd. S.387 Anm. 120, handelt es sich wohl nicht - wie früher bisweilen angenommen - um das mit autographischen Zusätzen versehene Handexemplar Hinkmars, sondern um eine wegen zahlreicher Auslassungen und Fehler vielfach korrigierte Abschrift. Wenngleich also der hs. Befund keine sicheren Schlüsse erlaubt, so lassen doch Aufbau und Zusammensetzung von 'De divortio' - auch in der vorliegenden Gestalt - erkennen, daß Hinkmar, wohl infolge der Auseinandersetzung mit den radikalen Positionen der Anhänger Lothars, wie sie sich in dem zweiten Fragenkatalog spiegeln, seiner Schrift eine neue, allgemeinere Richtung und Konzeption zu geben versucht hat, die der Bedeutung der zu einem Grundsatzkonflikt ausgeweiteten Ehekontroverse entsprach. Dies kann jedoch im folgenden lediglich durch einige Beobachtungen und Hinweise angedeutet, nicht aber anhand einer eingehenden und detaillierten Analyse der Schrift nachgewiesen werden.

- 144 Die 'Praefatio' der Schrift zerfällt in zwei Teile, einen allgemeineren ersten (MIGNE PL 125, Sp. 623-627C = MGH Epist. 8,1 S. 76-79 Z. 38) und einen zweiten,

der sich allein auf die 23 'interrogationes', den zuerst verfaßten Hauptteil von 'De divortio' bezieht (MIGNE Sp. 627C/D-630 = MGH S. 79 Z. 39-81). In diesem zweiten Teil der 'Praefatio' erklärt Hinkmar, wie bereits erwähnt (oben Anm. 132), die Besonderheiten seiner 'responsiones' aus den Umständen ihrer Entstehung und verteidigt vor allem seine Hinwendung an ein größeres Publikum, ein Thema, das am Schluß des ersten Fragenkatalogs wieder aufgenommen wird (MIGNE Sp. 745 B-D). Der erste Teil der 'Praefatio' dagegen, von Hinkmar selbst als: Haec nostra praemissa locutio bezeichnet (MIGNE Sp. 627C = MGH S. 79 Z. 39), ist davon deutlich unterschieden; hier wird ohne Rücksichtnahme auf mögliche Empfindlichkeiten und Einwände der Leser und eventuelle politisch-diplomatische Folgen die grundsätzliche Dimension des Falles, seine exemplarische Bedeutung für reges, consacerdotes und cuncti in sinu catholicae ecclesiae collocati ausgebreitet (vgl. Anm. 148). Die 'praemissa locutio' entspricht damit thematisch eng den Stellungnahmen Hinkmars zu dem zweiten Fragenkatalog, insbesondere seinen Antworten auf die Quaestiones I, VI und VII. So werden die Coelestin-Zitate, mit denen Hinkmar in der Quaestio I die Ehefrage zur 'causa generalis' erklärt, im gleichen Argumentationszusammenhang auch hier angeführt (vgl. MIGNE Sp. 623B-C = MGH S. 76 Z. 24-28 mit MIGNE Sp. 747B, wo sogar auf die Einleitung verwiesen wird: sicut supra iam diximus). Außerdem werden in der 'praemissa locutio' die Stellung von König und Bischöfen sowie ihre Verhältnis zueinander mit denselben Gedanken aus Ps.-Cyprian und Gelasius charakterisiert, wie dies in Quaestio VI und VII geschieht (vgl. MIGNE Sp. 626B-C = MGH S. 78 Z. 4off. mit MIGNE Sp. 761A: Ps.-Cyprian, Abusio IX; sowie MIGNE Sp. 627B = MGH S. 79 Z. 27f. mit MIGNE Sp. 757B: Gelasius, ad

Anastasium). Auch das Schriftzitat, das Hinkmar in der 'praemissa locutio' allen Gläubigen vorhält, um sie vor einem Konsens mit dem Ehebrecher zu warnen (Rom. I 32), begegnet im gleichen Kontext in Quaestio VII (vgl. MIGNE Sp. 627C = MGH S. 79 Z. 32f. mit MIGNE Sp. 761D). Nicht zuletzt scheint zwischen dem Eingang der 'Praefatio' (Dominus regibus gloriosis et venerandis consacerdotibus nostris... De omnibus dubiis vel obscuris..., MIGNE Sp. 623A = MGH S. 76 Z. 11.15) und dem letzten Satz der sieben 'Quaestiones' (Hoc tantum omnes dominos et consacerdotes nostros... admonemus... In his quae dubia fuerint vel obscura..., MIGNE, Sp. 769B/C) eine- zumindest formale - Korrespondenz zu bestehen. Der Schluß liegt also nahe, daß die 'praemissa locutio' als die eigentliche Vorrede zu der gesamten Schrift konzipiert und erst zusammen mit dem zweiten Teil von 'De divortio' und in enger Bezugnahme darauf abgefaßt worden ist. Der nunmehr zweite Teil der Vorrede dagegen, der inhaltlich und formal - wie wir gesehen haben - eng zu den 23 Interrogationes gehört und sie gewissermaßen zu einem Ganzen abrundet (vgl. oben bei Anm. 132), müßte demnach früher entstanden sein.

- 145 Während die 'praemissa locutio' nicht sogleich als eine Erweiterung der ursprünglichen Vorrede und damit als ein Ergebnis der durch den zweiten Fragenkatalog, die VII quaestiones, hervorgerufenen Umakzentuierung der Schrift in die Augen fällt, gibt sich der Schlußabschnitt deutlich als einen Zusatz zu erkennen, dessen Zweck es ist, die Lehren, die aus der 'causa Hlotharii' als einem exemplarischen Fall für Könige und Bischöfe folgen, in allgemein-gültiger Form mit den Worten Ps.-Cyprians darzustellen: Porro quia redemptor noster, qui rex nobis pariter et sacerdos fieri dignatus est... duo providentia sua constituit, ut sanctus Gelasius ad Anastasium imperatorem scripsit, quibus principaliter mundus hic regitur, id est auctoritatem sacram pontificum et regiam potestatem...

de his duabus excellentissimis dignitatum personis
beati Cypriani pontificis et martyris gloriosi
sententias huic opusculo subnectere dignum duximus,
ut attendentes ad formam sui nominis quantum patitur
humana fragilitas, in nullo exorbitent a regula sibi
ab eodem pontifice pontificum et rege regum traditae
dignitatis. (MIGNE PL 125, Sp. 769C-D; es folgen
im Wortlaut der neunte und zehnte 'gradus abusionis'
über 'rex iniquus' und 'episcopus negligens' sowie
eine Übersicht über die anderen 'gradus').

Die Verbindung des gelasianischen Zwei-Gewalten-Modells
mit dem Herrscher- und Bischofsideal Ps.-Cyprians,
die sowohl in den VII quaestiones als auch in der
'praemissa locutio' begegnet, ist also, wie der Schluß-
abschnitt zeigt, von Hinkmar nicht nur als die
Quintessenz des Ehestreits betrachtet, sondern auch
bewußt zum Leitthema seiner Schrift gemacht worden.
Die an Könige, Bischöfe und alle Gläubigen gerichtete
'praemissa locutio' bildet demnach zusammen mit dem
'angehängten' Ps.-Cyprian-Auszug einen die gesamte Schrift
umschließenden und in ihrem Charakter bestimmenden Rahmen -
ähnlich wie es bei dem ersten Teil von 'De divortio' für
die Rechtfertigungsthematik galt.

146 Vgl. Quaestio I, MIGNE PL 125, Sp. 746B-C: Dicunt
quidam quoniam rex Lotharius habet in suo regno epis-
copos et nobiles et fideles laicos quorum consultu
atque consilio causam inter se et uxorem suam
diffinivit, et non ad alterius regni episcopos vel ad
alios quoscunque inde aliquid pertinet retractare.

147 Vgl. Hinkmars Responsio auf die Quaestio I, ebd. Sp.
746f. Wie schon in der Auseinandersetzung mit Ludwig
dem Deutschen 858/59 (dazu oben bei Anm. 76ff.)
leitet Hinkmar die Notwendigkeit einer generalis
synodus als überregionaler, gesamtfränkischer Ent-
scheidungsinstanz aus der ungeachtet aller Reichs-
teilungen nach wie vor bestehende Einheit von
Kirche und Reich ab und verurteilt infolgedessen

den Partikularismus der Lothringer als einen Versuch der Kirchenspaltung: Et nunc isti Domini regnum et catholicam ecclesiam, quae una est columba atque dilecta, volentes scindere... unum regnum, una Christi columba, videlicet sancta ecclesia, unius christianitatis lege, regni unius et unius ecclesiae, quamquam per plures regni principes et ecclesiarum praesules gubernacula moderentur (ebd. Sp. 746C-D - 747A). S. dazu PENNDORF, "Reichseinheitsidee", S. 55-56. Die Zuständigkeit einer solchen Generalsynode ist im Fall Lothars gegeben, weil es sich hier um eine causa generalis handelt, nämlich um das den Stammeltern von Gott im Paradies auferlegte Gesetz der Ehe, das für alle Christen Geltung hat (ebd. Sp. 747A, vgl. auch die Vorrede Sp. 623C sowie den Brief an Adventius Sp. 647D; zum Gedanken der Paradiesesehe und seiner Tradition s. MÜLLER, Paradiesesehe, und GRIMM, Paradiesesehe, S. 3ff.).- SDRALEK, S. 163ff. hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Hinkmars apodiktische Forderung nach einer Generalsynode, wie er sie in seiner Antwort auf Quaestio I formuliert, eine deutliche Verschärfung des zuvor dem Adventius als tutius et rationabilius empfohlenen Synodalplans darstellt, und kommt daher - in allerdings etwas spitzfindiger Deduktion - zu dem nicht ganz unzutreffenden Schluß, daß der Reimser Erzbischof die Institution eines gesamtfränkischen Konzils als Ersatz für eine nach der Reichsteilung nicht mehr vorhandene "civile Generalrepräsentanz aller Theilkönigreiche" (S. 166) betrachtet habe. Vgl. hierzu vor allem BARION, Synodalrecht, S. 391ff., der den politischen Charakter dieser Forderung nach einem Generalkonzil stark herausstreicht: "Generalkonzilien der Reichskirche vermochten eine ausgezeichnete Handhabe gegen ein einziges Teilreich zu bieten" (S. 391); ähnlich PENNDORF, "Reichseinheitsidee", S. 52. Vgl. ferner: SCHMITZ, Concilium perfectum, S. 52f.; SIEBEN, Konzilien in Leben und Lehre des Hinkmar von Reims, bes. S. 59ff.; HARTMANN, Zu einigen Problemen der karolingischen Konzilsgeschichte, sowie DERS., Laien auf Synoden der Karolingerzeit, bes. S. 266f. - In der politischen Bedeutung der Kirchenversammlungen ist wohl auch allgemein der Grund dafür zu suchen, daß der west-

fränkische Episkopat und zumal Hinkmar das überkommene karolingische 'Synodalrecht' mitsamt der dem König darin eingeräumten Stellung auffallend getreu bewahrt haben s. BARION, S. 286-298. In unserem Zusammenhang ist wichtig, daß die angestrebte generalis synodus für Hinkmar in erster Linie ein Medium zur Herstellung und Beeinflussung einer dem kirchlichen Einheitsgedanken als gesellschaftliches Substrat entsprechenden 'gesamtfränkischen Öffentlichkeit' ist, einer Sphäre, in der sich die Wirkung nicht nur von Herrschervorbild und Herrscherrepräsentation sondern - in diesem Falle - auch von kirchlicher Herrscherkritik entfalten soll: Quapropter necesse est, ut haec generalis causa ad omnes generaliter pertinens in omnium notitiam veniat... Omnis qui male agit odit lucem et non venit ad lucem, ut non arguantur opera eius, qui autem bona agit, venit ad lucem, ut manifestentur opera eius, qui in Deo sunt facta... (a.a.O. Sp. 747C-D).

- 148 MGH Epist. 8,1, Nr. 134, S. 76 Z. 11ff.: Dominus regibus gloriosis et venerandis consacerdotibus nostris ac cunctis in sinu catholicae ecclesiae collocatis...; dieser Inscriptio entsprechen die Abschnitte S. 78 Z. 3off. (Quapropter regibus scripsimus...), S. 79 Z. 1ff. (Ad consacerdotes autem nostros... sermo noster dirigitur...) und S. 79 Z. 29ff. (Ad cunctos etiam in sinu catholicae ecclesiae collocatos hinc loqui decrevimus ...). - Die Passage über die ethische 'Vorbildverantwortung' des Herrschers (S. 78 Z. 3off.: ... regibus scripsimus, ut quos Deus ideo in tam excellentissimo loco posuit, ut a subiectis omnibus valeant conspici et ad speculi vicem haberi...) entspricht - auch in ihrer Verbindung von Motiven aus der Benediktsregel und Ps.-Cyprian - genau der Formulierung von Hinkmars 'rex christianus'-Ideal im Synodalbrief von Quierzy; vgl. oben Anm. 55f.

- 149 Zur 'Rahmenfunktion' der Ps.-Cyprian-Zitate vgl. oben Anm. 144-145. Hinkmar hat den neunten und zehnten 'gradus abusio[n]is' wohl in erster Linie deshalb so vollständig zitiert, weil er darin den ihm so wichtigen komplexen Dualismus von Herrscher- und Bischofsideal ausgedrückt fand, und zwar vor allem in dem ebenso einfachen und einprägsamen wie sinnigen Gedanken, daß sich das Wesen beider 'Ämter' in der etymologischen Auslegung ihrer Namen offenbare (rex = rector; episcopus = speculator, hierzu unten Anm. 158); daß Hinkmar von diesem doppelten Deutungsansatz besonders beeindruckt war, zeigt nicht nur seine Begründung für das Ps.-Cyprian-Zitat (MIGNE PL 125, Sp. 769D: ... ut attendentes ad formam sui nominis... in nullo exorbitent a regula sibi... traditae dignitatis), sondern auch der häufige Gebrauch, den er sonst von dieser Namensetymologie macht, s. oben Anm. 54f. Zugleich war es ihm aber sicher auch willkommen, daß bei Ps.-Cyprian gerade die jeweiligen Negativ-Typen thematisiert sind; mußte sich doch auf diese Weise die Identifizierung des 'rex iniquus' mit Lothar und des 'episcopus negligens' mit seinen Bischöfen geradezu aufdrängen!
- 150 Diesen Gedanken führt Hinkmar in seiner Responsio auf die Quaestio VII breit aus, MIGNE PL 125, Sp. 760f.: Das Institut der öffentlichen Kirchenbuße hat seinen Sinn darin, daß der verderbliche Einfluß von öffentlich begangenen Sünden durch eine gleichermaßen öffentliche 'Gegendemonstration' wieder aufgehoben wird, es ist also gewissermaßen ein Instrument zur Beeinflussung ('Erbauung') des christlichen Volkes: ... qui plures suo pravo exemplo destruxit, plures humilitatis suae poenitentia ad salutem aedificet... (ebd. Sp. 760 C; vgl. dazu oben Anm. 59). Im Falle eines unbußfertigen Sünders muß diese Wirkung durch eine Exkommunikation herbeigeführt werden (ebd. C-D). In besonderem Maße gilt dies für den König, dessen Tun von ungleich größerer öffentlicher Resonanz ist: Quia nemo amplius delinquit in populis, quam qui perverse agens ordinem principatus usurpat (ebd. Sp. 761B). Hieraus folgt aber zugleich auch der besondere Wert der Herrscherbuße, die, aus unserer Perspektive betrachtet, nichts anderes ist als ein Sonderfall herrscherlicher Selbstdarstellung. Die Tendenz der Herrscherbuße zum

'Schauspiel', die in den Vorstellungen Hinkmars zumindest ansatzweise begründet ist, wird bei den entsprechenden Veranstaltungen Lothars II., aber auch Karls des Kahlen unverkennbar deutlich, vgl. unten bei Anm. 179ff., 358, 368ff., 399. Die Grundlage für diese Entwicklung ist wohl in der Wiederbelebung der öffentlichen Kirchenbuße im Zuge der karolingischen Reform zu suchen, bildete sich hierbei doch der (seit Anfang des 9. Jhs. belegte) Grundsatz aus, daß die Art der Buße der Art der Sünde zu entsprechen habe: Für geheime Sünden wurde die (geheime) Privatbuße verlangt, wie sie sich mit der Rezeption der irischen Pönitentialien eingebürgert hatte, für öffentliche Sünden dagegen die inzwischen bereits fast in Vergessenheit geratene öffentliche Buße; vgl. POSCHMANN, Die abendländische Kirchenbuße, S. 92-101.

- 151 Quaestio VI, a.a.O. Sp. 756B: Dicunt quoque etiam aliqui sapientes, quia iste princeps rex est et nullorum legibus vel iudiciis subiacet nisi solius Dei qui eum in regno, quod suus pater illi dimisit, regem constituit...; vgl. dazu KERN, Gottesgnadentum, S. 204 mit Anm. 441 auf S. 357ff. und S. 206ff. mit Anm. 447; ANTON, Fürstenspiegel, S. 307ff. und 317. Eng zu dieser Quaestio gehört - gewissermaßen als Fortsetzung und Pendant - die folgende, ebd. Sp. 760B; wird hier doch danach gefragt, wie sich die Bischöfe und die übrigen Christen angesichts dieses königlichen Autonomieanspruchs zu verhalten hätten. Auch in seiner entsprechenden Antwort setzt Hinkmar die Gedanken der Responsio VI fort. - Zur Brisanz des Zitats Prov. 21,1 vgl. HATTENHAUER, Das Herz des Königs in der Hand Gottes, der in einem aufschlußreichen Längsschnitt zeigt, daß das Salomonwort in der Kirche des lateinischen Westens schon früh als ein unliebsames Argument 'cäsaropapistischer' und 'absolutistischer' Herrscherideologie unterdrückt oder umfunktioniert worden ist. Leider hat Hattenhauer sich unseren Beleg entgehen lassen, so daß seine Ausführungen zum 9. Jahrhundert (ebd. S. 29ff.) ergänzungsbedürftig sind. Vgl. auch unten bei Anm. 434f.

152 Hinkmars Responsio, a.a.O. Sp. 756C-757B; vgl. auch Responsio VII ebd. Sp. 763ff., wo im Zusammenhang mit der Mahnpflicht der Bischöfe dem Fall des Theodosius breiter Raum gewidmet ist. Zur Bedeutung der exempla David und Theodosius im Rahmen der karolingischen Herrscherethik s. ANTON, Fürstenspiegel, bes. S. 420ff. und 424 sowie S. 437ff. und 443. Rudolf Schieffer, der die Wirkungsgeschichte der Mailänder Kaiserbuße im Spiegel ihrer sich wandelnden Deutung bis ins hohe Mittelalter verfolgt hat, räumt Hinkmar in diesem Zusammenhang einen entscheidenden Platz ein: Einerseits hat der Reimser Erzbischof seinen Rückgriff auf das Theodosius-Exempel mit einem von ihm neuentdeckten, dem Mittelalter sonst unbekannten zentralen Quellenstück, dem 51. Ambrosius-Brief untermauert und dokumentiert; andererseits soll er die schon früh angebahnte Umdeutung des Mailänder Ereignisses vom Akt der Seelsorge zum kirchenpolitischen Präzedenzfall dadurch bekräftigt und akzentuiert haben, daß er es mit dem gelasianischen Zwei-Gewalten-Konzept in Verbindung brachte: R. SCHIEFFER, Von Mailand nach Canossa, S. 357-359. Doch ist gegen letzteres einzuwenden, daß Hinkmar das pastorale Anliegen des Ambrosius keineswegs als einen Kampf um die Rechte der Kirche gegenüber dem Staat 'mißverstanden' hat, sondern vielmehr das Theodosius-Beispiel durchaus 'historisch-korrekt' gegen Lothar wendet: nämlich als Beweis für die Bindung des christlichen Herrschers an die von der Kirche verkündeten und überwachten sittlichen Normen. Entsprechend ist für Hinkmar an dem in diesem Kontext zitierten 'Duo quippe'-Satz des Gelasius weniger das Nebeneinander von 'Staat' und 'Kirche' wichtig, als der Gedanke der geistlichen, pastoralen Verantwortung der Bischöfe für das Seelenheil des Herrschers: ... duae sunt personae quibus principaliter hic regitur mundus, scilicet pontificalis auctoritas et regia dignitas, et tanto maius est pondus pontificum quanto de ipsis etiam regibus

redditori sunt Domino rationem (vgl. Gelasius, ep. 12,2, hg. von THIEL, S. 35of.). Ambrosius Theodosium imperatorem ab ecclesia culpae exigentibus segregavit et per poenitentiam revocavit. Nostra aetate pium Augustum Ludovicum a regno deiecit post satisfactionem episcopalis unanimitas, saniore consilio, cum populi consensu et ecclesiae et regno restituit (Quaestio VI, a.a.O. Sp. 757B). Das Beispiel der Buße Ludwigs des Frommen in Soissons 833 paßt hier deshalb nicht ganz, weil mit dieser Aktion nicht eigentlich die Rekonziliation, sondern eine irreversible Absetzung des Kaisers intendiert war; geeigneter wäre der Fall der Herrscherbuße in Attigny 822 gewesen (vgl. SCHIEFFER S. 354f.). Die Problematik wird von Hinkmar durchaus empfunden und mit der Bemerkung 'saniore consilio' überspielt.

153 A.a.O. Sp. 757B-C: Quod dicitur quia rex nullorum legibus vel iudiciis subiacet nisi solius Dei, verum dicitur si rex est sicuti nominatur. Rex enim a regendo dicitur, et si seipsum secundum voluntatem Dei regit et bonos in viam rectam dirigit, malos autem de via prava ad rectam corrigit, tunc rex est et nullorum legibus vel iudiciis nisi solius Dei subiacet...

154 Vgl. Abschnitt 1 dieses Kapitels. Am Schluß seiner Antwort auf Quaestio VII mahnt Hinkmar in einem eindringlichen Appell, der an vergleichbare Passagen im Synodalbrief von Quierzy erinnert, Lothar zur Umkehr, bevor es zu spät sei: sed et is de quo agitur, ad se redeat... nec... gemat in novissimus, quando consumpserit carnes et corpus suum, quando emendare non poterit, cum anima quae per corpus gessit cuncta reddere compelletur (Sp. 768C-D; vgl. MGH Capit. 2, S. 429 Z. 26ff.: ad cor redite... Et illam horam... quando anima vestra de corpore exiet, ante mentis oculos ponite...).

155 Responsio VI, a.a.O. Sp. 758C-759B.

- 156 Ebd. Sp. 759C, vgl. Sp. 757B-C.
- 157 Wie Anm. 153. Die funktionale Begründung des aus der Etymologie des rex-Namens abgeleiteten Selbstbeherrschungsgebots (vgl. dazu auch oben Anm. 54), nämlich die Verantwortung des Königs für die Vorbildwirkung seines Handelns, wird von Hinkmar besonders in der Praefatio sowie - mit Bezug auf die öffentliche Herrscherbuße - in Quaestio VII dargelegt.
- 158 Throni Dei: Quaestio IV, MIGNE PL 125, Sp. 758A, dazu auch oben Anm. 87.- Speculatores: ebd. Sp. 771A, aus Ps.-Cyprians 1o. 'abusio' (vgl. Anm. 149); die von Ps.-Cyprian im Zusammenhang mit der 'speculator'-Etymologie zitierten Ezechiel-Verse (33,7ff.: *speculatorem dedi te domui Israel...*) führt Hinkmar in einer fast gleichlautenden Parallelversion (Ezech. 3,19) auch in seiner Einleitung an, und zwar in der 'praemissa locutio' (MGH Epist. 8,1, S. 79 Z. 21ff.). MOHRMANN, Episkopos-speculator, hat gezeigt, daß die Bezeichnung 'speculator' für den Bischof seit ihrem Aufkommen im lateinischen Westen mit den Ezechiel-Passagen über den *σκοπός* - 'Wächter' (Ezech. 3,16-21 und 33,1-20) verbunden war, die bereits in der syrischen Kirche des 2. und 3. Jahrhunderts auf das Bischofsamt bezogen wurden und nachweislich in Nordafrika, Spanien und Gallien ihren Platz in der Liturgie der Bischofsweihe hatten. Doch bleiben ihre Ausführungen über Ursprung und Verbreitung dieses Wortes unvollständig und einseitig, weil sie die Schubkraft der darin zu findenden episcopus-Etymologie unterschätzt (vgl. etwa Isidor, Etym. 7,12,12: *Episcopi autem graece, latine speculatores interpretantur...* - ohne Ezechiel-Bezug, wie MOHRMANN, S. 246, selbst zugesteht!) und überdies die 1o. Abusio Ps.-Cyprians außer acht läßt, die mit ihrer Kombination von Ezechiel-Text und etymologisch-spirituellem Deutung des 'nomen episcopi' die Bezeichnung 'speculator' in der Zeit Ludwigs des Frommen (dazu oben Kap. I 1,

bes. Anm. 74) und dann bei Hinkmar und seinen Zeitgenossen zu neuem Erfolg geführt hat. (Das letzte von ihr angeführte Zeugnis ist dagegen Alcuin ep. 218: excellentissimo Aquilae archyspeculatori..., ebd. S. 249).

159 Vgl. hierzu auch die Bemerkungen von R. SCHIEFFER, Von Mailand nach Canossa, S. 35off.- Was die Situation Hinkmars von der des Ambrosius unterscheidet, ist vor allem das gewandelte Herrscherverständnis - insoweit hat Schieffer zweifellos recht. Denn indem das sittliche Verhalten des Herrschers zum eigentlichen Inhalt des ministerium regis wurde, war eine Trennung von Moral und Politik, Privatem und Öffentlichem nicht länger möglich, der pastorale Anspruch der Bischöfe erhielt eine neue, auch ins 'Politische' sich erstreckende Dimension. Daher ist es aber nur konsequent, wenn Hinkmar den 51. Ambrosius-Brief, der ja eigentlich ein 'privates' Mahnschreiben war, als Argument 'öffentlicher' Auseinandersetzung mit Lothar benutzt hat; daß sich hierin die Suggestivkraft einer durch historische Traditionsbildung verfestigten Fehldeutung der Mailänder Herrscherbuße erkennen lasse, wie SCHIEFFER, S. 358 behauptet, ist nicht recht plausibel. Überdies hat die Analyse der verschiedenen Phasen von Hinkmars Engagement in der Ehesache gezeigt, daß die Eskalation der Auseinandersetzung, an deren Ende erst der rückhaltlose Appell an die Öffentlichkeit steht, nicht allein auf sein Konto geht und daß die seelsorgerische Diskretion des Mailänder Bischofs, auf den Hinkmar sich beruft, ihm zumindest anfangs durchaus nicht fremd gewesen ist.

160 S. oben Anm. 135.

- 161 Zu der umstrittenen Frage, welchen Anteil Hinkmar an dem 860 offen ausgebrochenen Gegensatz zwischen Karl dem Kahlen und Lothar II. gehabt habe, vgl. oben Anm. 96-98. Aufschlußreich ist es in diesem Zusammenhang, daß einer der ersten feindseligen Akte Karls gegen Lothar, nämlich die Aufnahme Hukberts, des berüchtigten Bruders der Thietberga, im Westreich von Hinkmar in seiner Eheschrift heftig kritisiert worden ist (Interrogatio XII, MIGNE PL 125, Sp. 698f.); vgl. dazu PARISOT, S. 179 mit Anm. 2; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 14.
- 162 Eingehende Darstellung der Haltung Lothars in dieser Zeit bei PARISOT, S. 116ff.; vgl. auch BM² 1287a (Bündnis Lothars mit Ludwig dem Deutschen in Attigny), 1288a (Bündnis Lothars mit Karl dem Kahlen in Arches) sowie 1288b (Synode von Metz) und 1288c (Synode von Savonnières).
- 163 MGH Capit. 2, Nr. 242 S. 154: ... mandavit nobis primum tale missaticum, quod nobis impossibile visum fuit. Vgl. dazu DÜMMLER, Geschichte 1, S. 455f.; PARISOT, S. 135f. Parisot vermutet, daß Lothars Parteinahme für Ludwig den Deutschen bei den Koblenzer Verhandlungen bereits durch Hinkmars Stellungnahme in der Ehefrage bestimmt gewesen sei.
- 164 S. oben Anm. 112.
- 165 Vgl. oben bei Anm. 155.
- 166 Dazu unten bei Anm. 349ff., 210f.
- 167 Dies geht aus der Erklärung, die Karl der Kahle Anfang Nov. 862 auf der Konferenz von Savonnières abgegeben hat (dazu unten bei Anm. 184ff.), hervor: Nota est vobis causa de uxore nepotis nostri Hlotarii, unde et a nobis et ab episcopis regni nostri sed et ab aliis episcopis praesentibus nobis consilium quaesivit et audivit... et ad domnum apostolicum pro hoc transmisit... (MGH Capit. 2, S. 161 Z. 10-14). Vgl. PARISOT, S. 195f. - Zur Antwort des Papstes s. unten Anm. 211.

- 168 Zum Treffen Lothars mit Ludwig dem Deutschen in Mainz im Frühjahr oder Sommer 862 (BM² 1296b) DÜMMLER, Geschichte 2, S. 33f.; PARISOT, S. 196f.; OEDIGER, Regesten 1, Nr. 180; PRINZ, Aktenstück., S. 250 mit Anm. 3.
- 169 Ann. Bert. ad a. 862, hg. von LEVILLAIN, S. 94: Hludouuicus rex Germaniae directis missis blandiloquis ad fratrem suum Karolum obviam sibi in territorium Tullensem venire petit... - Hintergrund und Einzelheiten dieser Gesandtschaft hat PRINZ, Aktenstück, erhellt anhand des fragmentarisch erhaltenen und von ihm wiederentdeckten Berichts, den die beiden Beteiligten, von denen nur der Name Bischof Altfrieds von Hildesheim überliefert ist, ihrem Herrn Ludwig dem Deutschen von ihrer Reise an die Höfe Lothars und Karls des Kahlen erstattet haben.
- 170 Ann. Bert. ad a. 862, hg. von LEVILLAIN, S. 87ff.; vgl. DÜMMLER, Geschichte 2, S. 26ff. und 37-39; PARISOT, S. 191f.
- 171 Ann. Bert. ad a. 862, a.a.O. S. 91; vgl. DÜMMLER, Geschichte 2, S. 39ff.
- 172 MGH Capit. 2, Nr. 272, S. 302-310.
- 173 Ebd. S. 303 Z. 22ff.
- 174 Ebd. S. 303 Z. 35ff.: Unde compellente cordis dolore nobis est exclamandum, quod rex bonus obsidionis angustia tribulatus exclamavit dicens: 'Dies tribulationis et blasphemiae dies iste. Venerunt filiae usque ad partum, et vires non habet parturiens', vgl. 4. Reg. 19,3. Ezechias hatte zuvor vergeblich versucht, den Abzug der Assyrer mit Gold und Silber zu erkaufen (4. Reg. 18,14-16); sein Beispiel mußte also für Karl den Kahlen in einer Situation, da die Versuche des Jahres 861, mit den Normannen auf dem Verhandlungsweg Frieden zu erlangen, schmählich fehlgeschlagen waren, von besonderer Aktualität sein (vgl. dazu DÜMMLER, Geschichte 2, S. 26ff. sowie allgemein D'HAENENS, Invasions, bes. S. 122ff.:

Beispiel der Kapitulation von Ascloha). In 'De divortio' nennt Hinkmar den Ezechias als einen jener Könige, die wegen ihres Gehorsams gegen die Diener Gottes vorbildlich sind für das Verhältnis von Herrscher und Bischöfen: Quaestio VI, MIGNE PL 125, Sp. 756D. Auch dieser Aspekt ist in Pîtres aktuell, s. unten bei Anm. 180f. - In seiner Untersuchung zum Bild der Normannen bei den von ihren Einfällen und Raubzügen betroffenen Zeitgenossen konstatiert ZETTEL, Normannen, S. 190-195 in einer "relativ kleinen Gruppe westfränkischer Normannen-Quellen" (S. 190) den Versuch einer "theologischen Interpretation" der Normannen-Not und unterscheidet dabei eine "typologische Interpretation" und eine "castigatio-Interpretation". Leider geht er dabei allerdings auf die von ihm als Belege angeführten Texte weder im einzelnen noch insgesamt näher ein, was bei der breiten Anlage seiner Arbeit vielleicht auch nicht anders möglich war. Jedenfalls zeigen die Capitula von Pîtres mit ihrer Verbindung und Verschränkung von biblischem Ezechias-Exemplum und besonders ausgeprägter und entwickelter 'castigatio-Interpretation'(dazu Anm. 176), daß es sich hier nicht um zwei gegensätzliche oder auch nur gleichrangig-eigenständige Interpretationskategorien handelt. Was ZETTEL im übrigen als Beleg für eine 'typologische Interpretation' des Normannenunglücks in den Capitula von Pîtres anführt, verdient diesen Namen nicht, sondern gehört in den Bereich bloßer Bibelzitate (S. 193f.).

- 175 MGH Capit. 2, S.303 Z. 39-304.2. Da der Text in der 1. Person Plural abgefaßt ist, läßt es sich nicht sicher unterscheiden, wo Karl der Kahle für die eigene Person spricht und wo er eine 'Kollektivschuld' aller bekennt. Doch dürfte gerade in der Frage der Normannenabwehr, die an die Spitze eines langen Sündenkatalogs gestellt ist, die eigene und ganz persönliche Verantwortung des Königs jedem offenkundig gewesen sein.

- 176 MGH Capit. 2, S. 304 Z. 11-305,8 sowie das Zitat S. 305 Z. 12ff. Die in alttestamentlichen wie auch in heidnisch-mythischen Vorstellungen wurzelnde verbreitete Zeitanschauung vom Kausalzusammenhang zwischen Sünde und Unglück wird in diesem Katalog mit Hilfe einer detaillierten 'Sündenmetaphorik' gleichsam zu einer göttlichen Heilspädagogik fortentwickelt. Zu den mythischen Ursprüngen jener Anschauung, die deutlich etwa in Ps.-Cyprians 9. Abusio, aber auch im Fürstenspiegel des Sedulius Scottus begegnet, vgl. ANTON, Fürstenspiegel, S. 69, 90f. und 264f. mit Anm. 583, zu ihrer Rolle in den "Normannen-Quellen" vgl. ZETTEL, Normannen S. 190-192. - Wie stark die Vorstellung vom äußeren Unheil als gottgesandter Sündenstrafe das 'Amtsbewußtsein' Ludwigs des Frommen geprägt hat, wurde oben in Kap. I 1 wiederholt angedeutet.
- 177 MGH Capit. 2, S. 305 Z. 30ff.: ... reparemus nos per cor contritum et humiliatum et per confessiones ex puro corde et per benignitatem mentis et per concordiam cum Dei voluntate, quia per discordiam et regnum istud temporale imminutum et pene desertum et aeternum regnum perditum habemus, quia nec omnes reges esse possumus nec regem super nos a Deo constitutum... habere sustinemus... quoniam Deus, qui essentialiter est rex regum et dominus dominantium, participatione nominis et numinis Dei, id est potestatis suae, voluit et esse et vocari regem et dominum pro honore et vice sua regem in terris. Et sicut archangelus, qui nunc est diabolus, cum suis sequacibus... de coelo cecidit, ita et illi qui potestati a Deo constitutae propter Deum et in Deo subiecti esse nolunt et pares vel coaequales in regno habere non sufferunt... subiecti diabolo et Dei inimici constituentur. Quapropter de diabolo scriptum est: Ipse est rex super universos filios superbiae ... ULLMANN, Carolingian Renaissance, S. 115-117, interpretiert diese

Passage als ein zentrales Zeugnis zum Gesellschaftsverständnis der späteren Karolingerzeit und sieht darin eine Adaption von Vorstellungen des Ps.-Dionysius Areopagita durch Hinkmar. Doch ist es durchaus fraglich, ob der Gedanke einer Analogie zwischen irdischer Königsherrschaft und dem himmlischen Reich in der hier ausgedrückten Form tatsächlich von Ps.-Dionys herrühren muß; jedenfalls erbringt ULLMANN keinen entsprechenden Nachweis. Eher dürfte es sich - unbeschadet etwaiger Einflüsse - um eine für Hinkmar charakteristische Konzeption handeln, deren Argumente auch sonst bei ihm - und zwar mit denselben Formulierungen - vorkommen, z.B. im Synodalbrief von Quierzy, zu einem Zeitpunkt also, da Johannes Scottus seine Übersetzung der areopagitischen Schriften wohl noch kaum abgeschlossen hatte (dazu Näheres im zweiten Teil dieser Arbeit); man vgl. etwa MGH Capit. 2, S. 435 Z. 13ff.: *Propterea oportet ut, qui rex estis et dominus appellamini, in illum semper suspensio corde suspiciatis, a quo, videlicet rege regum et domino dominorum nomen regis et domini mutuastis...*; sowie ebd. S. 441, 1ff.: *tales... cum quorum parentibus diabolus, qui secundum scripturam est rex super omnes filios superbiae, regnum Christi quod est ecclesia conturbaverit et nunc eos in regno suo, id est in inferno, retineat et secum in saecula retinebit.* (Vgl. dazu oben Anm. 24). Man vgl. weiter 'De divortio', Interrogatio XII, MIGNE PL 125, Sp. 700B, wo gleichfalls betont wird, daß die Könige ihre Namen 'rex' und 'dominus' durch Ableitung vom Namen Christi und durch Teilhabe an demselben besitzen. Zu Hinkmars Konzeption von der Stellung des Königs in der göttlichen Weltordnung s. auch die Bemerkungen bei ANTON, Fürstenspiegel, S. 291ff., bes. 292f.

¹⁷⁸ MGH Capit. 2, S. 306 Z. 11ff.

- 179 S. Anm. 177. Bereits SCHRÖRS, S. 235 Anm. 72 und KRAUSE, Hincmar von Reims, der Verfasser der sog. *Collectio de raptoribus*, S. 307 Anm. 2 haben Hinkmar als Verfasser der *Capitula* vermutet, eine Ansicht, der man seither allgemein gefolgt ist.
- 180 Insbesondere ist hier die Reichsversammlung und Synode von Quierzy 857 zu nennen (dazu oben Anm. 19), deren Beschlüsse in Pîtres vorgelegen haben und, wie der Apparat von KRAUSE, MGH Capit. 2, S. 306-309, nachweist, vielfach benutzt worden sind.
- 181 Vgl. MGH Capit. 2, S. 308 Z. 27: *Nos autem episcopi...*, nachdem ebd. S. 308 Z. 15f. noch Karl selbst gesprochen hatte (*Et item in capitulis avi et patris nostri scriptum est...*); ebenso S. 309 Z. 24: *Nos quoque episcopi...* Am Schluß der *Capitula* wird die Gemeinsamkeit explizit und programmatisch angesprochen und begründet, S. 310 Z. 8ff.: *Quoniam nisi communiter certaverimus, ut in omnibus iustitia omnibus conservetur, nec rex pater patriae nec episcopi propitiatores et reconciliatores populi ad salutem aeternam nec qui participatione nominis Christi christiani vocantur, hoc quod humano ore dicimur in divinis oculis esse valemus.*
- 181a S. o. Anm. 152.
- 181b S. o. Kap. I Anm. 49.
- 182 Vgl. PRINZ, Aktenstück, S. 256; in dem von Prinz publizierten Gesandtschaftsbericht Altfrieds von Hildesheim heißt es hierzu (ebd. S. 263): *... gratulantissime omnia suscepit (sc. Karl der Kahle) benigne affectu de omnibus respondit excepto de causa Hlotarii, de qua dixit, nihil se antea agere vel polliceri posse, quam ipse sine Hlotario vobiscum loqui mereatur...*
- 183 Vgl. PRINZ, Aktenstück, S. 256f. sowie die betreffende Passage des Gesandtschaftsberichts (ebd. S. 263): *Dennique missis Hlotarii, cum de eorum legatione nihil placide susciperet, inquit...* (folgt eine Überlieferungsbedingte Lücke, die von Prinz etwa sinngemäß,

aber unsicher ergänzt worden ist)... audire et salvare se voluerit, libenter ei sicut iustum est fidelitatis et dilectionis beneficia recompensabo, sin autem, iubente Apostolico nolo alienis peccatis communicare.

- 184 Ann. Bert. ad a. 862, hg. von LEVILLAIN, S. 94f.; dazu BM² 1297b; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 42ff.; PARISOT, S. 204ff.; CALMETTE, S. 80ff.; SCHRÖRS, S. 230f.; DEVISSE, Hincmar, S. 446ff. - Die an den Verhandlungen beteiligten Bischöfe waren auf Seiten Ludwigs des Deutschen Altfried von Hildesheim und Salomon von Konstanz, für Lothar Adventius von Metz und Hatto von Verdun, und in Begleitung Karls des Kahlen Hinkmar von Reims, Hinkmar von Laon, Odo von Beauvais und Christian von Auxerre (vgl. die in mehreren Handschriften überlieferte Praefatio zu den Capitula von Savonnières, MGH Capit. 2, S. 159).
- 185 MGH Capit. 2, Nr. 243, S. 159-163.
- 186 SCHRÖRS, S. 230 Anm. 43; DEVISSE, Hincmar, S. 446 Anm. 513 bestätigt diese Annahme durch Nachweis von für Hinkmar 'typischen' Bibelzitaten. Überzeugender als die Anführung einzelner Bibelstellen ist es jedoch, wenn sich eine ganze Zitatkette findet, die mitsamt den zugehörigen ein- und überleitenden Bemerkungen auch sonst bei Hinkmar vorkommt. Eine solche Übereinstimmung besteht zwischen cap. 5 - 6 der Denkschrift Karls und cap. 4 der Beschlüsse von Pîtres sowie der 'Admonitio' von Quierzy 857; man vergleiche etwa MGH Capit. 2, S. 161 Z. 8f. mit ebd. S. 308 Z. 1f. und 308,36f.; weiter S. 161 Z. 19ff. mit S. 288 Z. 20ff. und S. 308,4; schließlich S. 161 Z. 22ff. mit S. 288 Z. 28ff. und S. 308 Z. 6. - Schließlich ist von entscheidendem Gewicht das Vorkommen der zentralen Forderungen und Vorstellungen Hinkmars in dieser 'Denkschrift', dazu unten bei Anm. 195ff.
- 187 MGH Capit. 2, Nr. 243 cap. 4-5, S. 160f.

- 188 Ebd. cap. 6, S. 161.
- 189 Ebd. cap. 4, S. 160 Z. 18ff. sowie cap. 6, S. 161 Z. 12ff.
- 190 Ebd. S. 161 Z. 14-34.
- 191 Ebd. S. 160 Z. 28f. - Was in cap. 6 über den Inhalt der päpstlichen Schreiben ausgeführt wird, besteht in einer Kette von Bibelzitatzen, wie sie für Hinkmar charakteristisch ist, s. oben Anm. 186.
- 192 Dazu unten bei Anm. 217f., 241f., 493.
- 193 Cap. 8, a.a.O. S. 161f. Das consilium selbst ist Inhalt von cap. 9, ebd. S. 162.
- 194 Ebd. cap. 9, S. 162 Z. 6-11.
- 195 So etwa in der Antwort auf Quaestio I von 'De divor-
tio'; vgl. dazu oben bei Anm. 147.
- 196 David wird hier offenbar als Büsser angeführt, obwohl der zitierte Psalmvers (Ps. 27,7) eigentlich in eine andere Richtung geht. Da dem 'confiteri' des bibli-
schen Königs das 'profiteri' Lothars entsprechen soll,
ist als tertium comparationis die Tugend der humili-
tas zu denken. Die etwas ungewöhnliche Beziehung
des David-Exempels auf die von Lothar verlangte
Bereitschaft, sich einer Reichsversammlung und
Synode zu stellen, wird verständlich als Reminiszenz
an Hinkmars 'De divortio'; in Quaestio VI hatten
die Anhänger Lothars von dem autonomen Herrscher
u.a. behauptet: ... et si voluerit pro hac vel alia
causa ibit ad placitum vel ad synodum, et si noluerit,
libere et licenter dimittet... Dagegen nahm in Hink-
mars Antwort auf diese 'absolutistischen' Thesen das
Beispiel Davids den ersten Platz ein: David rex
et propheta peccans, etiam a minore suo Nathan
incredatus... per validissimam poenitentiam est
salvatus. (MIGNE PL 125, Sp. 756B-C). Vgl. dazu
oben bei Anm. 152.
- 197 A.a.O., S. 162 Z. 13f.

- 198 Ebd. S. 162 Z. 21f.
- 199 Ebd. S. 162 Z. 33f.
- 200 Ebd. S. 162 Z. 25f.
- 201 Ebd. S. 162 Z. 40f.
- 202 Vgl. SCHRÖRS, S. 230; DÜMLER, Geschichte 2, S. 45; PARISOT, S. 208. CALMETTE, S. 85f. und ihm folgend DEVISSE, Hincmar S. 447f. sehen das Ergebnis von Savonnières als einen Kompromiß zwischen Karl und Lothar; doch beruht dieses Urteil auf einer durch nichts zu begründenden Spekulation über den Inhalt von Lothars *professio* (vgl. dazu Ann. Bert. ad a. 862, hg. von LEVILLAIN, S. 94).
- 203 Zur 'Gattung' der *adnuntiationes* SCHNEIDER, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft, S. 24-28 und S. 39-45; vgl. auch CLASSEN, Die Verträge von Verdun und Coulaines, S. 15 f.
- 204 MGH Capit. 2, Nr. 243 S. 163-165.
- 205 Von dem Streit um die *adnuntiationes* erfahren wir aus einer in einigen Handschriften überlieferten Notiz, ebd. S. 165 Z. 8-15 sowie aus den Annalen Hinkmars, wo auch gesagt wird, daß Karl trotz des Widerstands von Lothar und Ludwig seine Haltung vor und während der Konferenz 'allen bekannt machte': Ann. Bert. ad a. 862, hg. von LEVILLAIN, S. 94f.: *scriptas ac consiliariis recitatas adnuntiationes quas de illorum conventu debuerant populo nuntiare..., ne innotescerentur populo causae quas Karolus Hlotario reputabat, penitus reiecerunt. Verum Karolus contra eorum vota omnibus pleniter notum fecit, quia... Hlotario ante praedictam professionem communicare nolebat.* Zu den Vorgängen vgl. SCHNEIDER, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft, S. 40ff.

- 206 Vgl. etwa Ludwigs des Deutschen Rücksichtnahme auf die 'öffentliche Meinung' bei seinem Einfall ins Westfrankenreich; dazu oben bei Anm. 22ff.
- 207 Die Zahl ist neben anderen Einzelheiten in der erwähnten Notiz (wie Anm. 205) überliefert. Da das Gebäude, in dem Karl schließlich seine kurze und rein formelle Abschlusserklärung bekanntgab, kaum mehr Personen als jene 200 consiliarii faßte (ebd. S. 165 Z. 14f.), konnte von einer Repräsentanz des 'populus' hierbei nicht eigentlich die Rede sein. Bei dem Streit um die Veröffentlichung der brisanten *adnuntiationes* muß man also wohl zugleich andere Formen und Medien der Verbreitung im Auge gehabt haben, eben solche, deren sich dann Karl doch bediente (s. Anm. 205).
- 208 Ähnlich folgert SCHNEIDER, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft, S. 41f.
- 209 Wenngleich sowohl die Person Nikolaus' I. wie auch die weltgeschichtliche Bedeutung seines Episkopats spätestens seit den Darstellungen Hallers (HALLER, Nikolaus I. und Pseudoisidor, sowie DERS., Papsttum 2, S. 55ff.) realistischer eingeschätzt werden als in manchen früheren, - ob negativ oder positiv - emphatisch übersteigerten Urteilen (s. etwa SCHRÖRS, S. 245 und 290f., aber andererseits die ausgewogene Würdigung bei DÜMLER, Geschichte 2, S. 210-217), so besteht doch kein Zweifel daran, daß er aufgrund seiner politischen Energie und Wirksamkeit zu den bedeutendsten Gestalten des 9. Jhs. gehört; so noch zuletzt in seiner populären Skizze FUHRMANN, Von Petrus zu Johannes Paul II., S. 103; vgl. ferner zur allgemeinen Charakteristik dieses Papstes: PERELS, Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius; NORWOOD, The political pretensions of Pope Nicholas I.; FUHRMANN, Nikolaus I. und die Absetzung des Erzbischofs Johann von Ravenna; BETZ, Hinkmar von Reims, Nikolaus I., Pseudoisidor; BELLETZKIE, Pope Nicholas I. and John of Ravenna; BISHOP, Pope Nicholas I and the first age of papal independence.

- 210 Vgl. BM² 1296a; PARISOT, S. 195f. und 211f.; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 32. S. auch oben bei Anm. 167.
- 211 Die Briefe sind verloren, lassen sich aber aus einem Schreiben Nikolaus' I. vom 23. Nov. 862 erschließen: JE 2702, hg. von PERELS, Nr. 3, MGH Epist. 6, S. 269 Z. 13ff. und S. 270 Z. 3ff. Vgl. dazu den Brief des Papstes an Lothar vom gleichen Datum JE 2698 = PERELS Nr. 6, ebd. S. 272, sowie auch Erwähnungen in den späteren Briefen JE 2723 = PERELS Nr. 57, ebd. S. 362 Z. 5f.; JE 2725 = PERELS Nr. 10, ebd. S. 276 Z. 2f. und JE 2886 = PERELS Nr. 53, ebd. S. 342 Z. 33-343,7, wo der Hergang am ausführlichsten dargestellt wird. - Wegen der Lückenhaftigkeit der Überlieferung läßt es sich nicht erkennen, in welchem Verhältnis der Synodalplan des Papstes zu Hinkmars Forderung nach einem Generalkonzil steht, die, wie oben gezeigt, in Pîtres als consilium für Lothar formuliert und in Savonnières vorgebracht worden ist. Obwohl die Vorstellungen Hinkmars und Nikolaus' I. hinsichtlich der Repräsentanz der Bischöfe aus den Nachbarreichen deutlich auseinandergingen, (s. dazu unten Anm. 214-216), ist es durchaus denkbar, daß Karl, als er sich in Savonnières auf 'Papstbriefe' berief, auch die uns nicht erhaltene erste Konzilsankündigung Nikolaus' I. im Auge hatte, heißt es doch in cap. 9 seiner 'Denkschrift', daß Lothar auf der geforderten Reichsversammlung u.a. secundum domni apostolici... consilium erscheinen soll (s. den oben bei Anm. 194 zitierten Text). Vgl. dazu auch HALLER, Nikolaus I., S. 14f. mit Anm. 35, der nicht ausschließt, daß Hinkmar "aus den Worten des Papstes herausgelesen hat, was ihm paßte."
- 212 BM² 1297a; vgl. Ann. Bert. ad a. 862, hg. von LEVILLAIN, S. 93f. sowie eine Passage im Brief Nikolaus' I. JE 2723 = PERELS Nr. 57, MGH Epist. 6, S. 361 Z. 26f. Weil Hinkmar in seinen Annalen die Hochzeit Lothars mit Waldrada und deren Krönung

unmittelbar vor einer Notiz über die Weihe der Reimser Kathedralkirche erwähnt und erst anschließend über das Königstreffen in Savonnières berichtet, hat PARISOT, S. 199f. mit Anm. 6 das Ereignis in den August setzen wollen, wobei er allerdings die in den meisten Handschriften - mit Ausnahme des Codex von St. Omer, Nr. 706 - vorhandene Datierung des Kirchweihfestes (XV kalendas octobris = 17. September 862) außer acht ließ und willkürlich dafür das Fest Mariä Geburt annahm, so daß fälschlich der 8. September 862 bei ihm terminus ante quem für die Hochzeit wurde. Doch ist dieses Versehen nicht entscheidend. Denn wenn man auch die Prämisse von PARISOT teilt, daß die Abfolge der Nachrichten im Annalenbericht Hinkmars im großen und ganzen einer chronologischen Ordnung entspricht, so wird man über Lothars Hochzeitstermin kaum etwas genaueres sagen dürfen, als daß er nach Darstellung Hinkmars vor der Konferenz von Savonnières lag (so CALMETTE, S. 83; DÜMLER, Geschichte 2, S. 32). Dazu scheint - bisher nicht beachtet - die Begründung zu passen, die Hinkmar ebd. (S. 95) Karl für seine abweisende Haltung in Savonnières in den Mund legt: quia pro uxore contra evangelicam et apostolicam auctoritatem relicta et altera ducta ... Hlotario... communicare nolebat; die Wendung: altera (uxore) ducta läßt sich wohl kaum anders verstehen als im Sinne eines rechtsförmlichen Aktes. (Zum Rechtsinhalt des Terminus 'uxor' vgl. auch BRÜHL, Hinkmarians, S. 66 Anm. 42). Diese Chronologie der Ereignisse hat HALLER, Nikolaus I., S. 12f. Anm. 13 bestritten und stattdessen unter Berufung auf den oben angeführten Nikolaus-Brief sowie auf JE 2886 = PERELS Nr. 53, S. 343 Z. 7ff. Weihnachten 862 als Zeitpunkt für Lothars Hochzeit mit Waldrada angenommen. PRINZ, Aktenstück, S. 261 ist neuerdings dem Hallerschen Ansatz gefolgt, ohne dafür jedoch - wie er meint - neue Argumente angeführt zu haben. - Das Problem läßt sich wohl nicht

dadurch lösen, daß man sich für einen der beiden Gewährsleute - Hinkmar oder Nikolaus - auf Kosten des anderen entscheidet. Vielmehr ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die von Nikolaus kritisierte benedictio, die Bischof Hagano von Bergamo am Weihnachtstag 862 an Lothar und Waldrada vollzogen haben soll (Brief Nr. 57, a.a.O. S. 361 Z. 26f.) gar nicht mit der von Hinkmar in seinem Annalenbericht sowie vom Papst andernorts (Brief Nr. 53, S. 343 Z. 7ff.) ohne Datumsangabe erwähnten feierlichen Hochzeit identisch war. Vielmehr könnte es sich hier um eine Art 'Festkrönung', um die an einem hohen Feiertag vorgenommene Wiederholung des Erstzeremoniells handeln, die nach Lothars in Savonnières geleisteter professio besonders provozierend hätte wirken müssen und vielleicht deshalb dem Papst von den westfränkischen Bischöfen durch Odo von Beauvais, den Beauftragten der Synode von Soissons, berichtet worden ist. BRÜHL, Fränkischer Krönungsbrauch, S. 287f. und 324 berücksichtigt nur eine "Erstkrönung" Waldradas, die er - Hinkmar folgend - in den Herbst 862 setzt, und läßt das Datierungsproblem ganz außer acht. Doch macht er wahrscheinlich, daß die wenige Jahre später, am Fest Mariä Himmelfahrt 865 vorgenommene Krönung der Thietberga, mit der die Wiedervereinigung des Königspaares besiegelt wurde, eine 'Befestigungskrönung' gewesen sei (ebd. S. 288f.; zur Klassifizierung und Terminologie Brühls vgl. allerdings die grundsätzlichen Einwände von JÄSCHKE, Frühmittelalterliche Festkrönungen? sowie zuletzt BRÜHL, Kronen- und Krönungsbrauch). Ist damit aber für Lothar II. ein nicht weniger differenzierter Krönungsbrauch vorauszusetzen als man ihn etwa von Karl dem Kahlen kennt, so steht der Annahme, daß das Ereignis von Weihnachten 862 eine 'Festkrönung' gewesen sei, nur noch die terminologische Schwierigkeit im Wege, ob man das vom Papst gebrauchte Wort 'benedictio' tatsächlich in diesem Sinne interpre-

tieren kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Nikolaus über den Vorgang nur aus zweiter Hand informiert ist.

- 213 Nikolaus entsandte seine Legaten Radoald von Porto und Johannes von Cervia Ende November 863 mit dem Auftrag, in Metz eine Synode abzuhalten, an der jeweils zwei Bischöfe aus den Reichen Karls des Kahlen, Ludwigs des Deutschen und Karls von der Provence teilnehmen sollten; die Briefe, die er ihnen in diesem Zusammenhang mitgab, sind datiert vom 23. November: JE 2702 = PERELS, Nr. 3, MGH Epist. 6, S. 268ff.; E 2701 = PERELS Nr. 4, ebd. S. 270f.; JE 2699 = PERELS Nr. 5, ebd. S. 271; JE 2698 = PERELS Nr. 6, ebd. S. 271f.; vgl. ferner PERELS Nr. 7 u. 8. S. dazu PARISOT, S. 212ff.; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 62ff. HALLER, Nikolaus I., S. 35ff. hat glaubhaft gemacht, daß das von PERELS fälschlich als Anhang zu Nr. 11 abgedruckte Commonitorium die erste Fassung der den Legaten mitgegebenen Instruktionen darstellt.
- 214 Dies geht aus dem Antwortbrief Nikolaus' I. an die Teilnehmer der Synode von Soissons hervor, PERELS Nr. 57, MGH Epist. 6, S. 361 Z. 18ff. sowie ebd. 361,31-362,9. Letztere Passage macht deutlich, daß die vom Papst in der 'causa Hlotarii' angesetzte Synode, zu der ja nur jeweils zwei Vertreter aus den Nachbarreichen erscheinen sollten, durchaus nicht Hinkmars Plan einer gesamtfränkischen Kirchenversammlung entsprach: Nikolaus stellt hier den westfränkischen Bischöfen zwar ein solches 'Generalkonzil' in Aussicht, will aber zuerst das Ergebnis jener begrenzten Synode und die Rückkehr seiner Legaten abwarten. HALLER, Nikolaus I., S. 36 gibt die Meinung des Papstes fälschlich so wieder, als habe dieser nur eine einzige Synode zulassen wollen.

- 215 Vgl. PARISOT, S. 22of.
- 216 Brief an die Bischöfe Galliens und Germaniens
JE 2725 = PERELS Nr. 10, MGH Epist. 6, S. 275f.,
insbes. S. 276 Z. 11ff.
- 217 Brief an die päpstlichen Legaten, JE 2726 = PERELS
Nr. 11, a.a.O. S. 276f., insbes. S. 276 Z. 3off.
- 218 Brief an die Teilnehmer der Synode von Soissons,
PERELS Nr. 57 a.a.O. S. 361 Z. 28ff. Dieses Schreiben,
das sich hauptsächlich mit dem Fall Rothads be-
faßt, ist den Adressaten direkt und nicht über die
päpstlichen Gesandten (wie Nr. 10) zugestellt wor-
den, wahrscheinlich hat Odo von Beauvais es aus Rom
zurückgebracht; außerdem spiegelt es einen etwas
früheren Stand als Nr. 10, weil darin eine Aus-
weitung des Kreises der Teilnehmer an der Metzzer
Synode noch nicht vorgesehen ist. Doch kündigt auch
hier der Papst seine Absicht an, Lothar im Falle
des Ungehorsams zu exkommunizieren. Wenn Nikolaus
damit im Hinblick auf die 'causa Hlotarii' den Vor-
stellungen Hinkmars Rechnung trägt, so kontrastiert
dies mit der scharfen Kritik, die er an den west-
fränkischen Bischöfen gleichzeitig wegen der Ab-
setzung Rothads übt, vgl. dazu SCHRÖRS, S. 247ff.;
DÜMLER, Geschichte 2, S. 91. HALLER, Nikolaus I.,
S. 36ff. weist darauf hin, daß die Briefe Nr. 10
und 57 sich mit ihren gegen Lothar gerichteten
Drohungen deutlich von dem gemäßigten Schreiben
für die Legaten (Nr. 11) abheben, und schließt daraus:
"Nikolaus war offenbar keineswegs so entschlossen,
wie er sich den Westfranken zeigte..." (S. 38).
Doch verkennt er dabei einerseits den gattungsbe-
dingten Charakter des im Ton sachlichen Instruktions-
schreibens und läßt andererseits außer acht, daß es
nur einige mehr formale Verfahrensregeln enthält,
während für alles nähere auf die älteren Schreiben
sowie auf neue uns nicht überlieferte Anweisungen
verwiesen wird, vgl. a.a.O. S. 276 Z. 31f.: *epistolas
synodicas et has, quas nunc vobis dirigimus pariter
cum commonitorio...*

- 219 BM² 1302a; WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 633; OEDIGER, Regesten, Nr. 186, S. 60 mit ausführlichem Literatur-Nachweis.- Entscheidend war, daß die Einladung an die Bischöfe 'Galliens und Germaniens' unterblieb (HALLER, Nikolaus I., S. 39f.), was wohl durch Bestechung der päpstlichen Gesandten erreicht wurde, die dann auch auf der Synode selbst keine Schwierigkeiten machten (edlere Motive unterstellt ihnen HALLER, ebd. S. 41f.).
- 220 BM² 1302b; WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 634; OEDIGER, Regesten, Nr. 193, S. 61-63.
- 221 Vgl. PARISOT, S. 247f. In einem Brief, den Hinkmar in seinen Annalen wiedergibt, mahnen die abgesetzten Erzbischöfe von Rom aus ihre Amtsbrüder im Lotharreich, sich um das Verhältnis ihres Herrn zu Ludwig zu bemühen: ... maxime Hludowicum regem admonendo semper invitate et cum illo de communi utilitate diligenter inquirete, quoniam in pace eorum regum erit pax nostra (Ann. Bert. ad a. 864, hg. von LEVILLAIN, S. 107; vgl. OEDIGER, Regesten, Nr. 195, S. 64f.).
- 222 Vgl. CALMETTE, S. 91f.; PARISOT, S. 247 und 266ff.; DÜMLER, Geschichte 2, S. 80f. - Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang insbesondere an den bekannten Brief Liutberts (MGH Epist. 6, S. 165f.), in dem der Erzbischof Ludwig den Deutschen eindringlich zur Zusammenarbeit mit Karl dem Kahlen und den westfränkischen Bischöfen mahnt, weil nur so die der Kirche drohenden Gefahren - gemeint ist wohl der durch die Umtriebe der abgesetzten Kirchenfürsten in ein neues Stadium getretene Eheskandal - gebannt werden könnten. Es paßt dazu, daß Liutbert sein bischöfliches Selbstverständnis als 'Mahner' und 'Wächter' in Anlehnung an Ezech. 33,2-3 ganz ähnlich formuliert wie Hinkmar in 'De divortio', also unverkennbar dem Reimser Amtsbruder im Geiste verbunden ist: Neque enim silere me causa permittit... qui in specula; qua constitutus sum, videns pericu-

lum nobis imminens...(ebd. S. 165 Z. 17f.). Gleiches gilt auch für seinen Wunsch nach Einheit und Frieden in der Kirche: remotis dissensionum scandalis... pax ecclesiis et unitas optata reddatur... (ebd. S. 165 Z. 35-166,1). - Daß solche Mahnungen nicht ungehört blieben, beweist die Entsendung Liutberts und Altfrieds von Hildesheim zu der Reichsversammlung, die Karl der Kahle 864 in Pîtres abhielt, vgl. SCHRÖRS, S. 232f.

- 223 Antwort Nikolaus' I. auf Anfragen Ludwigs des Deutschen, Mitte 864, JE 2758 = PERELS Nr. 26, a.a.O. S. 290 Z. 33ff.: Sed quia Deo gratias rex est et in sublimi potestate consistit, palam omnibus innotescat suam non esse in tali copula voluntatem, ut videntes homines eius bona opera glorificent patrem nostrum qui est in caelis. Nemo quippe... accendit lucernam et ponit eam sub modio, sed super candelabrum ut luceat omnibus, qui in domo sunt. Dies entspricht genau dem Öffentlichkeitspostulat, wie Hinkmar es aus der Stellung und dem ministerium des Königs abzuleiten pflegt, s. etwa MIGNE PL 125, Sp. 747C-D, wo gleichfalls Matth. 5,15f. angeführt wird. Vgl. BM² 1454a; OEDIGER, Regesten Nr. 199 S. 66f.
- 224 BM² 1304e, 1457b, 1458; Ann. Bert. ad a. 865, hg. von LEVILLAIN, S. 116f.; vgl. PARISOT, S. 268ff.; SCHRÖRS, S. 233; DÜMLLER, Geschichte 2, S. 111ff.; CALMETTE, S. 94f. Daß die Begegnung von Tusey, an der auf Seiten Karls des Kahlen Hinkmar, in Begleitung Ludwigs des Deutschen Liutbert von Mainz und Altfried von Hildesheim teilnahmen (Ann. Fuld. ad a. 864, hg. von KURZE, MGH SS rer. germ. in us. schol. S. 62), 864 in Pîtres vorbereitet worden ist, läßt sich vermuten (vgl. Anm. 222), wird aber von SCHRÖRS und HALLER, Nikolaus I., S. 55 Anm. 142 ohne Grund für eine ausgemachte Tatsache genommen.

- 225 Pactum Tusiace, MGH Capit. 2, Nr. 244 S. 165-167.
Daß es sich bei den capitula um eine adnuntiatio an das 'Volk' handelt, geht aus der Inscriptio hervor, die sich in einer der Handschriften findet; dort heißt es: ... haec quae sequuntur Hludowicus et Karolus reges in Tusiacovilla populo adnuntiaverunt. Dem entspricht auch die Anredeform und der Tenor der Einleitung: Sicut vos et plures alios audisse credimus, iam secundo et tertio in isto tempore convenire insimul proposuimus... (ebd. S. 166, 1f.), so beginnen die Könige ihre Erklärung über Grund, Thema und Ergebnisse ihrer Zusammenkunft und wenden sich damit offenbar an ein informiertes und interessiertes Publikum, das, wie man annehmen muß, die Beratungen mit gespannter Aufmerksamkeit und nicht ohne mancherlei Spekulationen abgewartet hat. Neben dem offiziellen 'Schlußdokument' besitzen wir für die 'adnuntiatio' der Könige von Tusey übrigens noch ein 'privates' Zeugnis, das zugleich einen höchst lebendigen und fast anekdotischen Eindruck vom Ablauf und von der Atmosphäre dieses Treffens vermittelt: die Einführung zu Hinkmars kurzer Schrift über den Psalmvers 'Herodii domus dux est eorum' (MIGNE PL 125, Sp. 957-962). Hinkmar erinnert hier Ludwig den Deutschen, dem er seinen Traktat widmet, daran, daß er sich mit ihm in Tusey im Beisein Altfrieds von Hildesheim über einige theologisch-exegetische Streitfragen unterhalten habe, und daß er vom König gebeten worden sei, eine gerade begonnene, aber durch den offiziellen Teil der Konferenz abgebrochene Psalmenerklärung schriftlich nachzuliefern: Post quem cum respondere inciperem... supervenit dominus meus rex Carolus unicus frater vester et commonente illo perrexistis ad annuntiandum vestris fidelibus quapropter conventus vester exstiterit... (ebd. S. 957B-C).

- 226 MGH Capit. 2, S. 166 Z. 4f.
- 227 Pactum Tusiense, cap. 1-3, ebd. S. 166.
- 228 Ebd. cap. 4.
- 229 vgl. dazu die entsprechenden Passagen im Synodalbrief von Quierzy, etwa c. 12, MGH Capit. 2, S. 435 Z. 4off.: *Domum vestram domesticam sic nutrite, regite et disponite, ut, quando regni populus ad vos convenerit, in vobis et in domesticis vestris videant, qualiter se atque domum... disponere debeant et gubernare...; s. auch oben bei Anm. 54.*
- 230 Pactum Tusiense cap. 6, a.a.O. S. 167. Lothars Sünde wird hier als Verstoß contra illam legem, quam Deus primo in paradiso primis hominibus dedit bezeichnet, ein Gedanke, der sich zusammen mit dem Coelestin-Zitat: *universalis ecclesia... pulsatur*, mehrfach in 'De divortio' findet: MIGNE PL 125, Sp. 647D, 747A-B, vgl. auch 623B-C; dazu oben Anm. 147 und unten bei Anm. 318f. Schon diese Übereinstimmung dürfte Hinkmar als den Verfasser der *adnuntiatio* ausweisen, zumal die bekannten Umstände des Treffens von Tusey hierzu passen (vgl. Anm. 225). DEVISSE, Hincmar, S. 449, glaubt, der Reimser Erzbischof sei an der Redaktion des Textes von Tusey (bei ihm: "Douzy") lediglich beteiligt gewesen, doch scheint eine solche Abstufung, die Devisse auch sonst liebt, methodisch fragwürdig, setzt sie doch voraus, daß ein jeder von Hinkmar geschriebene Satz seine unverwechselbare Prägung haben müsse und daß man, wenn dies in einem Text nicht durchgehend der Fall ist, e *silentio* auf die Mitwirkung anderer Redaktoren schließen dürfe. Hinzu kommt, daß die Stilurteile und Verfasserbestimmungen bei Devisse fast immer ohne ausreichendes Belegmaterial aufgestellt werden; meist sind lediglich einige 'charakteristische' Bibelstellen namhaft gemacht.

- 231 Pactum Tusiace ebd. S. 167 Z. 9f.: ecclesia nobis et illi commissa et regnum unum est et populus ac christianitas una est... Auch dies gehört zu den Argumenten Hinkmars und zielt - ebenso wie die entsprechenden Passagen in 'De divortio', z.B. MIGNE PL 125, Sp. 746f. - offenbar auf die partikularistische 'Nichteinmischungstheorie' der Lotharanhänger. PENNDORF, "Reichseinheitsidee", hat die *adnuntiatio* von Tusey, soweit ich sehe, unbeachtet gelassen.
- 232 Pactum Tusiace, ebd. S. 167 Z. 11ff.
- 233 Brief Nikolaus' I. an Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen vom April 865, JE 2788 = PERELS Nr. 38, MGH Epist. 6, S. 309-312, bes. S. 310 Z. 38-311,30. Daß der Papst an der Aufrichtigkeit Karls und Ludwigs zweifelte und ihnen mißtraute, erklärt sich leicht aus den enttäuschenden Erfahrungen, die er soeben gemacht hatte: War doch sein Plan einer römischen Synode, auf der unter Mitwirkung von Bischöfen aus allen fränkischen Teilreichen die Ehefrage endgültig abgehandelt werden sollte, wohl hauptsächlich am Widerstand Karls und Ludwigs gescheitert; gleichzeitig mit der Nachricht von ihrem Bündnis und der 'Ermahnung' Lothars hatten die Könige mit faden-scheinigen Begründungen ein Erscheinen ihrer Bischöfe in Rom abgesagt. Vgl. denselben Brief S. 309-310 Z. 37. Zu der geplanten römischen Synode s. DÜMMLER, Geschichte 2, S. 99ff., 115f. und 125f.; PERELS, Ein Berufungsschreiben Papst Nikolaus' I.; HALLER, Nikolaus I., S. 56f.; OEDIGER, Regesten, Nr. 210 S. 70.
- 234 Ann. Bert. ad a. 865, hg. von LEVILLAIN, S. 117: Hlotarius vero putans quod sibi regnum subripere et inter se vellent dividere Liutfridum avunculum suum ad fratrem et Italiae imperatorem transmittit petens illum apud apostolicum optinere quatenus pro eo patruissuis epistolas mitteret, ut pacem

servantes de regno suo nullum ei impedimentum facerent. Quod et Hludowicus imperator optinuit.- Vgl. ebd. S. 118: Nicolaus papa Arsenium Ortensem episcopum et consiliarium suum cum epistolis ad Hludowicum et Karolum fratres... ea quae Hlotarius per fratrem petierat continentes... transmittit. Die Reaktion des Papstes liegt wahrscheinlich in dem Brief JE 2773 = PERELS Nr. 33, MGH Epist. 6, S. 301ff. vor, der in gleichlautender Form an Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen abging; vgl. dazu HALLER, Nikolaus I., S. 58f. sowie unten Anm. 262.

- 235 BM² 1306a, 1307a, 1460b; vgl. DÜMMLER, Geschichte 2, S. 127ff.; CALMETTE, S. 98ff.; PARISOT, S. 274ff. Nach HALLER, Nikolaus I., S. 58ff. wäre die Entsendung des Arsenius auf Drängen Ludwigs II. erfolgt, der dem Hilferuf seines Bruders Lothar auf diese Weise entsprochen hätte. Doch dürfte der Einfluß Ludwigs II. sich darauf beschränkt haben, vom Papst die für Lothar günstigen Briefe zu erwirken, die Arsenius, wie Hinkmar berichtet, ins Frankenreich mitbrachte (s. Anm. 234).
- 236 Ann. Bert. ad a. 865 hg. von LEVILLAIN, S. 118-121, bes. S. 119. Näheres dazu unten bei Anm. 445.
- 237 BM² 1313a-c; vgl. DÜMMLER, Geschichte 2, S. 141f., 145f., 149; PARISOT, S. 289ff.; HALLER, Nikolaus I., S. 65ff.; DUPRAZ, Deux préceptes de Lothaire.
- 238 Vgl. SCHRÖRS, S. 272f.; CALMETTE, S. 101ff.; für Devisse, der ohnehin dazu tendiert, das Verhältnis zwischen Karl dem Kahlen und Hinkmar als konfliktreich und distanziert darzustellen, heben sich die Jahre 866-67 nicht nennenswert aus einer längeren Phase 'kühler' Beziehungen (863-868) heraus, s. DEVISSE, Hincmar, S. 451f. und bes. 725ff.
- 239 Brief Nikolaus I. an Karl den Kahlen vom 25. Jan. 867, JE 2872 = PERELS Nr. 48, MGH Epist. 6, S. 329-332; vgl. dazu BM² 1315a; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 158f.; PARISOT, S. 295f.; HALLER, Nikolaus I., S. 67f.

240 MGH Epist. 6, S. 329 Z. 12ff.: ... inter alios sanctae Dei ecclesiae religiosos propugnatores atque veritatis strenuos defensores neminem magis super Theutbergae gloriosae reginae contritione sollicitum, neminem magis ipsius incommodatibus condoluisse quam vestrae pietatis affectum recolimus...

241 Ebd. S. 331f. Den an die Bischöfe Lothars gerichteten Brief (JE 2871 = PERELS Nr. 47, ebd. S. 325ff.) soll Karl jedem einzelnen gesondert zustellen lassen und auch seinen eigenen Bischöfen zugänglich machen, außerdem soll er dem Papst über die Reaktionen des lotharingischen Episkopats berichten. Der für Lothar selbst bestimmte Brief (JE 2873 = PERELS Nr. 46, ebd. S. 322ff.) soll zunächst noch geheimgehalten und erst bei weiterer Hartnäckigkeit des Königs publiziert werden, ebd. S. 332,24ff.: Si autem suae obstinationi non cesserit... vestra ad omnium notitiam quae de eo statuimus faciat venire sublimitas et iuxta nostrae censurae modum ad gloriam vestram transmissum huc illucque dispergat. PARISOT, S. 295f. tadelt in etwas naiver Entrüstung Nikolaus I. wegen dieser Praxis der indirekten Briefzustellung, ohne dabei zu bedenken, daß der Papst bei seinen beschränkten Wirkungsmöglichkeiten auf moralische Druckmittel wie den Appell an die öffentliche Meinung angewiesen war und sich zur Erreichung der gewünschten Publizität auch - und gerade - solcher Helfer bedienen mußte, die an der Erfüllung seiner Aufträge ein nicht ganz uneigennütziges Interesse hatten.

242 BM² 1315b-c; Ann. Bert. ad a. 867, hg. von LEVILLAIN, S. 135f.: Deinde pergens Mettis ad conloquium fratris sui Hludowici... obvium habuit... Egilonem Sennensem archiepiscopum... Attulit etiam praefatus archiepiscopus eidem domno Karolo epistolas praedicti papae ad Hlotarium et episcopos regni eius... Quas Karolus Hlotario obviam sibi ad Attiniacum palatium venienti ex parte ipsius apostolici dedit, indeque ad

conloquium fratris sui perrexit... Ob der Metzger Teilungsvertrag tatsächlich zu diesem von Hinkmar erwähnten colloquium in Metz und damit ins Jahr 867 gehört, ist nach wie vor umstritten; der Herausgeber des Vertragstextes, KRAUSE, setzte diesen ins Jahr 867, obwohl in der handschriftlichen Überlieferung, die wir allerdings nur in einem Abdruck von Sirmond kennen, eine Inscriptio das Jahr 868 angab: MGH Capit. 2, Nr. 245 S. 167. Für 867 entschieden sich auch DÜMLER, Geschichte 2, S. 160f. und PARISOT, S. 296ff. sowie die neuere deutsche Forschung, vgl. etwa HALLER, Nikolaus I., S. 68ff.; BRÜHL, Königspfalz, S. 239 Anm. 457; SCHNEIDER, Brüdergemeine, S. 12 Anm. 8, 163 und 182, während französische Historiker zumeist an der überlieferten Datierung ins Jahr 868, die durch CALMETTE, S. 110f. und 195-200 ausführlich und nachdrücklich verteidigt worden ist, festhalten; vgl. etwa HALPHEN, Charlemagne S. 351f.; LOT, Naissance, S. 376, sowie zuletzt DEVISSE, Hincmar, S. 453. - SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 457f. mit Anm. 32 legt sich nicht eindeutig fest. - Für unsere Betrachtungen ist das Datum des Teilungsvertrages nicht von ausschlaggebender Bedeutung; das Metzger colloquium von 867 ist in jedem Fall als eine scheinbar wohlmeinende, in Wirklichkeit aber gegen Lothar gerichtete Veranstaltung zu betrachten, die in ihrem Charakter dem Treffen von Tusey entspricht. Löst man den Teilungsvertrag davon ab und ordnet ihn einer weiteren Zusammenkunft zwischen Karl und Ludwig im Jahre 868 zu, so würde damit die Serie der lotharfeindlichen Aktivitäten, um deren Darstellung es uns geht, lediglich um ein Glied erweitert. Vgl. hierzu auch unten Anm. 246.

- 243 Die Namen der Teilnehmer sind gleichfalls in der erwähnten Inscriptio überliefert: MGH Capit. 2, S. 167 Z. 32ff. Obwohl der kurze und formelhafte Vertragstext sprachlich ganz in der Tradition älterer Dokumente dieser Art steht (vgl. das sacramentum

Ludwigs des Deutschen in Koblenz 860, MGH Capit. 2, S. 154f.), glaubt DEVISSE, Hincmar, S. 453 Anm. 560 den stilistischen Einfluß Hincmars darin zu erkennen, dem er jedoch keine durchgehende Prägung zuschreiben will: "L'influence du style Hincmar est visible... mais non exclusive." Vgl. dazu oben Anm. 230.

- 244 Dies geht aus dem Brief Nikolaus' I. an Ludwig den Deutschen vom 30. Oktober 867 hervor, JE 2884 = PERELS Nr. 51, MGH Epist. 6, S. 334 Z. 34 - 335,6: Syllabarum vestrarum tenore pandistis vos cum... fratre... vestro ad commune colloquium venisse, cui quia defuit Hlotarius rex... perhibetis vos ad eum... fratrem vestrum Karolum regem adiuncto sibi quodam ex episcopis regni vestri misisse quatenus.. ab illis admoneretur ut in omnibus iussionibus nostris obediens existeret. Quod quia tam utpote pii principes iustitiam diligentes quam proximi salutem per caritatem quaerentes... egistis, gratias agimus... Vgl. dazu DÜMLER, Geschichte 2, S. 161; PARISOT, S. 299f. und 303f. In Tusey hatten Karl und Ludwig Matth. 22,39 zitiert: Diliges proximum tuum sicut teipsum, um ihre Mahnung an Lothar zu begründen, MGH Capit. 2, S. 167 Z. 8; s. oben vor Anm. 131.

- 245 Diese Briefe sind verloren, doch besitzen wir in dem soeben, Anm. 244, zitierten Schreiben die Antwort des Papstes darauf. Daß Nikolaus I. am Zustandekommen des Metzser Teilungsvertrages beteiligt gewesen sei, wie HALLER, Nikolaus I., S. 69f. annimmt, ist ganz unwahrscheinlich, wenn man berücksichtigt, in wie skeptischem Ton der Papst die Bemühungen Karls und Ludwigs um ihren Neffen hier kommentiert, vgl. MGH Epist. 6, S. 335 Z. 6ff.: ... quam tamen lucri efficaciam vestra vel nostra monita penes eundem regem Hlotarium impetrarint, fateor , actenus non elucet...

246

Wie wir aus Hinkmars Annalen erfahren, hat Lothar auf das Metzzer colloquium seiner Oheime mit ähnlichen Befürchtungen reagiert wie auf das Treffen von Tusey, und hat sich sogleich und nicht ohne Erfolg um ein Bündnis mit Ludwig bemüht, Ann. Bert. ad a. 867, hg. von LEVILLAIN, S. 136f.: Hlotarius suspectum habens Karolum ad Hludowicum revertentem a Mettis civitate versus Franconofurth pergit et cum eo ... se pacificat...; vgl. BM² 1315d. Obwohl der 'Verdacht' Lothars gut zu dem Teilungsvertrag zu passen scheint, ergibt sich daraus kein zusätzliches Datierungsargument, denn auch für das folgende Jahr 868 berichtet Hinkmar von einer ganz ähnlichen Situation, ebd. S. 150: Hlotarius suspectum habens Karolum ad Hludowicum iterum se contulit et obtinuit, ut sacramentum illi fieri ex sua parte faceret...; vgl. BM² 1318a. Ebenso wenig darf man aber mit CALMETTE, S. 198 diese zweite Notiz ohne weiteres als Bestätigung der überlieferten Datierung des Vertrags und gewissermaßen als ein 'Echo' betrachten. Vielmehr ist zu berücksichtigen, daß im Jahre 868 sich die Lage Lothars insgesamt erheblich günstiger darstellte als zuvor: durfte er sich doch nach dem Tode Nikolaus' I. von dessen Nachfolger Hadrian II. mehr Verständnis und gar Unterstützung für seine Ehepläne versprechen (vgl. dazu unten bei Anm. 494ff.). In gleichem Maße aber mußten damit die Aussichten Karls und Ludwigs auf das Reich ihres Neffen schwinden, so daß die im Metzzer Vertrag formulierte Möglichkeit:... si Deus nobis amplius adhuc de regnis nepotum nostrorum donaverit (MGH Capit. 2, S. 168 Z. 5f.), eigentlich in diesem Jahr irrealer und damit weniger naheliegend war als 867.

247

Ann. Bert. ad a. 867, hg. von LEVILLAIN, S. 138.

- 248 Vgl. BRÜHL, Hinkmariana, S. 77: "Ein Vorwurf muß aber dennoch erhoben werden, zwar nicht gegen Hinkmar, wohl aber gegen die 'kritische' Forschung vornehmlich des 19. Jahrhunderts... Wenn Hinkmar seitenslang gegen Lothar II. vom Leder zieht, wird das genau so ausführlich wiedergegeben; wenn Hinkmar schweigt, schweigt auch die Forschung...".
- 249 Vgl. oben bei Anm. 151ff.
- 250 SCHRÖRS, S. 205; PARISOT, S. 176. Vgl. auch DEVISSE, Hincmar, S. 439ff.
- 251 So nennt sie ANTON, Fürstenspiegel, S. 307 und 317; KERN, Gottesgnadentum, S. 204 und 358 bezeichnet ihre Äußerungen als "Hoftheorie" und "Hoftheologie".
- 252 LILIENFEIN, Anschauungen von Staat und Kirche, S. 106f.
- 253 Zu Christoph Brower vgl. MARX, Geschichte des Erzbistums Trier, II 2, S. 523; Allgemeine Deutsche Biographie 3, Leipzig 1876, S. 368f. (s.v. 'Brouwer', von KRAUS)*. Ein biographischer Abriß findet sich ferner in dem von Brower begonnenen, von dem Jesuiten Jakob Maaßen (Masenius) fortgeführten und erst im 19. Jh. von Christian von Stramberg herausgegebenen Werk: Metropolis Ecclesiae Trevericae..., 2 Bde., Koblenz 1855f., Bd. 1, S. XVIIIf.
- 254 Vgl. LEHMANN, Johannes Sichardus, S. 187f.; DERS., Nachrichten von der alten Trierer Dombibliothek, S. 239f. und 243, dort auch ein Verzeichnis der Stellen, wo die Briefe und Aktenstücke bei Baronius, der sie seinen Jahresberichten zu 860 und 862-67 eingereiht hat, erscheinen; s. Caesaris Card. Baronii Annales Ecclesiastici, 12 Bde. Rom 1588-1607, Bd. 10, 1602 sowie dass. hg. von A. THEINER, 37 Bde., Paris-Freiburg/Schw.-Bar-le-Duc 1887, Bd. 14 (820-863) und 15 (864-933). - Brower selbst bezieht sich auf die Trierer Handschrift sowohl in dem genannten Werk Metropolis Ecclesiae Trevericae, Bd. 2, S. 484ff.

* WETZER - WELTE, Kirchenlexikon 2, Freiburg/Br.
2 1883, Sp. 1321f.

wie auch in seinen *Antiquitatum et Annalium Trevirensium libri XXVI*, Lüttich ²1670, Bd. 1, S. 415f. und 419ff. (Die erste 1626 in Köln erschienene Ausgabe wurde bald beschlagnahmt und größtenteils vernichtet.)

- 255 Die folgenden Untersuchungen zum Cod. Vallic. I 76 stützen sich auf eine Mikrofilm-Kopie dieser Handschrift, die mir die Biblioteca Vallicelliana dankenswerter Weise zur Verfügung stellte.
- 256 Ein solches Interesse hat sowohl Brower bei seiner selektiv vorgenommenen Abschrift geleitet (dazu unten bei Anm. 261), wie auch Baronius, der die neugewonnenen Zeugnisse sogleich einzeln und verstreut in den jeweiligen Kontext seiner annalistischen Kirchengeschichte integrierte (s. Anm. 254). Zum Leben und Werk des Baronius vgl. jetzt JEDIN, Kardinal Caesar Baronius, wo S. 54f. auf den Zusammenhang zwischen seiner besonderen Wertschätzung für zeitgenössische Quellen, vor allem Briefe ("epistolaris historia") und dem daraus resultierenden annalistischen Darstellungsprinzip aufmerksam gemacht wird.
- 257 MGH Epist. 6, S. 207-240 (in dem 1902 erschienenen ersten Teil dieses Bandes); auf S. 207f. gibt Dümmler eine kurze Charakterisierung sowie eine Übersicht des Codex Vallicellianus.
- 258 Es handelt sich um die Briefe Nr. 31, 35 und 42 in der 1912 erschienenen Edition der Briefe Nikolaus' I. von PERELS, MGH Epist. 6, S. 299f., 305ff. und 315f. Vgl. dazu die Bemerkungen zum Codex Vallicellianus ebd. S. 262, sowie bei PERELS, Die Briefe Papst Nikolaus' I. (Neues Archiv 37, 1912) S. 563.
- 259 Verzeichnet bei WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 629 unter "860? 861? Troyes" sowie S. 630 unter "862 April 29. Aachen" als Abschnitt II.

- 260 Zur besseren Orientierung bezeichnen wir hier und im folgenden die Briefe und Aktenstücke, auf die häufig Bezug genommen wird, mit Siglen, und zwar: die von E. DÜMLER in MGH Epist. 6, S. 209ff. edierten Briefe Nr. 1ff. mit D 1 usw.; die von E. PERELS in MGH Epist. 6, S. 299ff. edierten Briefe Papst Nikolaus' I. Nr. 31ff. mit P 31 usw.; die Akten des Concilium Aquense vom April 862 (MANSI 15, Sp. 611-614) mit CA; den Einladungsbrief zu einem sonst nicht bekannten Concilium Tricassinum (MANSI 15, Sp. 789-791) mit CT. Zitiert werden die Stücke in der Regel mit der jeweiligen Sigle und der Seitenzahl der betreffenden Ausgabe (MGH Epist. 6, bzw. MANSI 15).
- 261 Damit sind für die Entstehungszeit der Abschrift Browsers die Grenzdaten 1591 (Erscheinungsjahr von Bd. 1 der 'Editio Romana' der Papstbriefe) und 1602 (Erscheinungsjahr von Bd. 10 der 'Annales Ecclesiastici') gegeben.
- 262 Bei dem von Brower erwähnten Brief der 'Editio Romana' handelt es sich um JE 2773 = PERELS Nr. 33, MGH Epist. 6, S. 301ff., also um die Friedensmahnung des Papstes an Karl den Kahlen, die Lothar Anfang 865 - nach dem Bündnis Karls und Ludwigs in Tusey - erbeten hatte. (S. dazu oben Anm. 234f.). Wie bereits PERELS, Briefe Nikolaus' I., S. 563 richtig gesehen hat, geht aus der Bemerkung Browsers hervor, daß der verlorene Trierer Codex die für Ludwig den Deutschen bestimmte Ausfertigung dieses Schreibens enthielt. Der Irrtum Browsers, der die beiden Stücke für identisch hielt, ist nur erklärlich, wenn sie in ihrem Wortlaut weitgehend übereingestimmt haben.
- 263 Der Cod. Vall. I 76 ist durchweg mit Randbemerkungen versehen, die teils Korrekturen sowie Ergänzungen ausgelassener Wörter, teils erläuternde Hinweise oder kurze Inhaltsresümees bieten. Da diese Marginalien

zwar von geringerer Schriftgröße und Schriftstärke sind als der eigentliche Text, aber gleichwohl von derselben Hand stammen dürften wie dieser, handelt es sich bei ihnen offenbar um die Spuren einer nachträglich von Brower vorgenommenen Kollationierung der Abschrift mit der Vorlage. Dies scheint auch mit der Schlußnotiz fol. 35^r: *Collata haec omnia cum autographo MS...*, gemeint zu sein.

- 264 Auch am Anfang des Rathold-Briefes scheint etwas zu fehlen, wie schon Brower in einer Randbemerkung fol. 33^r oben notierte: *Forse hic quippiam deest, etsi in MS omnia connexa.*
- 265 *Metropolis Ecclesiae Trevericae* 2, S. 486 (zitiert auch bei DÜMMLER, *MGH Epist.* 6, S. 208): *Extat in eodem manuscripto Trevirensi... Notitia facta ab episcopo sanctae Metensis ecclesiae Adventio anno ab incarnatione Domini 866 indictione XV qua Gerberto illustri viro Aquitanio, Frothaldi quondam filio, res quasdam Sancti Stephani protomartyris Metensis ecclesiae in pago Scildunensi iure beneficiario ac tributario possidendas attribuit.*
- 266 Der fol. 18^r auf D 1 folgende Brief der Bischöfe Lothars an Nikolaus (D 2) scheint diese Ordnung zu durchbrechen, doch steht er inhaltlich und zeitlich dem Brief Lothars so nahe, daß diese Ausnahme die Regel einer gewissen 'Ordnung' eher bestätigt; vgl. unten bei Anm. 311.
- 267 Die Notiz lautet: *Haec epistola (sc. P 31) recte subiciatur insequenti (sc. D 8); respondet enim (sc. Nikolaus I.) Adventio poenitentiam profitenti et sese purganti per sequentem epistolam; vgl. DÜMMLER ebd. S. 219, 45f.*
- 268 S. oben bei Anm. 263f.

- 269 Vgl. dazu das Urteil von PERELS, Briefe Nikolaus' I., S. 563: "Die Handschrift von Trier muß eine sehr reichhaltige, mit Sorgfalt und Methode angelegte Sammlung von Briefen und Aktenstücken zur Geschichte der Ehescheidungssache Lothars II. enthalten haben." - Daß bei der Anordnung mittelalterlicher Briefsammlungen neben chronologischen und sachlichen Gesichtspunkten auch die Personen von Empfänger und Absender eine Rolle spielen, ist nichts Ungewöhnliches, s. z.B. die entsprechenden Bemerkungen von LEVILLAIN (Hg.), Loup de Ferrières. Correspondance I, S. XII, sowie CONSTABLE, Letters, S. 62, der auch die anderen quellenkritischen Probleme solcher Überlieferungskomplexe behandelt.
- 270 Das Nebeneinander von 'offiziellen' und 'privaten' Stücken kann als ein Charakteristikum mittelalterlicher Briefsammlungen gelten; dazu CONSTABLE, a.a.O. S. 22f. und 56.
- 271 DÜMMLER, MGH Epist. 6, S. 207 "Epistolas has non ex tabulario Trevirensi, sed potius Mettensi prodisse atque ab Adventio episcopo, Lotharii regis adiutore strenuo, collectas esse vix dubitari potest. PERELS, Briefe Nikolaus' I., S. 563 stimmt diesem Urteil zu.
- 272 Das Bild, das LÖWE, Regino von Prüm, vom geistigen Horizont und von der Geschichtsauffassung Reginos entworfen hat, ist zwar weithin übernommen worden und unangefochten geblieben, doch bedarf es einer grundsätzlichen Revision, wie die kritischen Bemerkungen von SCHLEIDGEN, Überlieferungsgeschichte, S. 4f., andeuten: Löwe habe den Einfluß Justins auf das Werk Reginos überschätzt, nicht der durch Justin vermittelte Geist der antiken Geschichtsschreibung, sondern moraltheologisch-seelsorgerische Vorstellungen bestimmten die Perspektive Reginos. Diese Einwände Schleidgens ließen sich stützen und ergänzen durch eine Untersuchung von Reginos Arbeitsweise und 'literarischer Technik', ein Forschungsdesiderat

(SCHLEIDGEN, S. 4: "die noch gar nicht berührte Frage des Stils Reginos"; vgl. aber die Andeutungen von PRINZ, Überarbeitung, S. 123 mit Anm. 6 und 140), zu dem die 'Sammlung des Adventius' einen Ansatz bietet. Denn die schon von MANITIUS, Regino und Justin, aufgedeckte Benutzung der Trogus-Epitome, die Löwe zum Schlüssel seines Regino-Verständnisses gemacht hat, ist nur ein - allerdings besonders ausgeprägtes - Beispiel einer auch sonst bei Regino nachweisbaren, für seinen historiographischen Stil geradezu charakteristischen cento- oder florilegienartigen Quellenverarbeitung. Es ist allerdings eine schwer zu entscheidende Frage, ob diese Entlehnungs- oder Florilegientechnik, die auch auf 'Selbstzitate' sowie ein Arsenal stereotyper Phrasen und Wendungen zurückgreift, allein der rhetorisch-formalen Seite seines Werkes zuzurechnen ist, oder möglicherweise seiner Grundanschauung von der Geschichte entspricht.

273 Zu den Quellen Reginos vgl. ERMISCH, Die Chronik des Regino bis 813; SCHULZ, Die Chronik des Regino vom Jahre 813 an; KURZE, Handschriftliche Überlieferung, S. 312-330. - WERNER, Zur Arbeitsweise des Regino, hat am Beispiel der im letzten Teil der Chronik überraschend reichen Nachrichten über die Bretagne und den Loire-Raum nachzuweisen versucht, daß Regino sich bei der Darstellung der 'Zeitgeschichte' auf eigene Vorarbeiten in Gestalt von literarisch ausgeformten Einzelberichten habe stützen können, doch ist dieser These durch textkritische Beobachtungen von BOSCHEN, Annales Prumienses, S. 195 Anm. 79 und SCHLEIDGEN, Überlieferungsgeschichte, S. 14ff. die Grundlage entzogen worden. Ähnlich problematisch ist es, das Verhältnis Reginos zu den sog. 'älteren Prümer Annalen' zu bestimmen, BOSCHEN, S. 210-226. Vgl. die skeptische Beurteilung des gegenwärtigen Forschungsstandes bei SCHLEIDGEN, S. 3f.

- 274 KURZE (Hg.), *Reginonis Chronicon*, MGH SS rer. germ. in us. schol., S. VIII f. sowie DERS., Handschriftliche Überlieferung, S. 32 off. Eine neue Ausgabe der Chronik ist von Schleidgen zu erwarten.
- 275 KURZE, Handschriftliche Überlieferung, S. 321-323, versucht zu zeigen, daß Regino außerdem noch den Brief Nikolaus' I. an die ostfränkischen Bischöfe vom 31. Okt. 867 (JE 2886 = PERELS Nr. 53, MGH Epist. 6, S. 34 off.) benutzt habe, obwohl er dieses "Actenstück ... nirgends ganz wörtlich ausschreibt" (ebd. S. 321). Was Kurze jedoch an Übereinstimmungen zwischen diesem Brief und Reginos Jahresberichten 864-66 notiert, reicht für einen sicheren Nachweis bei weitem nicht aus, zumal eine von ihm als besonders beweiskräftig angeführte Regino-Stelle (ebd. S. 323) auf eine andere Quelle zurückgeht; dazu unten Anm. 278.
- 276 KURZE, Handschriftliche Überlieferung, S. 324, vermutete in der Sammlung eine Dokumentation über das Wirken Nikolaus' I., die an eine von Regino bereits im ersten Teil seiner Chronik benutzte Konzilien- und Dekretalensammlung angehängt gewesen sei. WERNER, Zur Arbeitsweise des Regino, S. 98 Anm. 8, glaubte, bei Regino eine "apologetische Tendenz" zugunsten des Trierer Erzbischofs Thietgaud zu erkennen, und nahm daher an, er habe die Akten in Trier einsehen können.
- 277 S. die Nachweise von PERELS, MGH Epist. 6, S. 322 Z. 12 (P46: Editio Romana III 198) und S. 329 Z. 7 (P48: Editio Romana III 195).
- 278 Die Abhängigkeit ist unverkennbar, wenn auch Adventius die traditionelle Formel: *iuxta praecedentem consuetudinem nihil omnino de sacro ministerio contingere praesumpsit* (vgl. Conc. Antioch. c.4, MANSI 2, Sp. 1322, bzw. TURNER, *Ecclesiae occidentalis monumenta iuris antiquissima* 2, S. 247/249) seinerseits

aus der von Nikolaus I. über die Erzbischöfe Gunthar und Thietgaud gesprochenen Absetzungssentenz übernommen hat, vgl. den Brief des Papstes an Ado von Vienne, MGH Epist. 6, Nr. 18, S. 285 Z. 22ff. Nikolaus selbst zitiert die Formel in seinem Brief an die Bischöfe Ludwigs des Deutschen vom 31. Oktober 867 (ebd. Nr. 53, S. 344 Z. 15), und diese Stelle hat KURZE, Handschriftliche Überlieferung, S. 322f. fälschlich als die Vorlage für unsere Regino-Passage angeführt. Seine Vermutung, Regino habe diesen Brief als Quelle benutzt, wird somit fraglich, denn was er sonst noch an "verwandten Stellen" beibringt, ist kaum überzeugend, zumal Regino den Vergleich mit dem alttestamentlichen Priester Phinees ad a. 866, hg. von KURZE, S. 87) ebensogut aus dem der 'Sammlung' zugehörigen Schreiben P 42 (MGH Epist. 6, S. 316 Z. 37) wie aus jenem Brief kennen konnte.

279 Das Mittellateinische Wörterbuch, hg. von O. PRINZ und J. SCHNEIDER, Bd. 1, München 1967, Sp. 108, weist außer unseren beiden Stellen nur noch einen Beleg aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts nach!

280 Vgl. KURZE (Hg.), Reginonis Chronicon, S. Vif.; MANITIUS, Lat. Literatur des Mittelalters 1, S. 696ff.; VON DEN BRINCKEN, Studien, S. 128ff.; HLAWITSCHKA, Regino von Prüm, S. 15ff. Bemerkenswerter Weise verdanken wir die Nachricht, daß Bertulf seine Bischofserhebung den guten Diensten zu verdanken hatte, die sein Onkel Adventius im J. 869 Karl dem Kahlen leistete, allein Regino, vgl. Chronicon ad a. 869, hg. von KURZE, S. 98: Actum est autem ut iste vir episcopalem obtineret dignitatem interuentu et ope predicti Adventii, qui eo tempore plurimum apud regem poterat, eo quod illi assentando in adipiscendis regni negotiis ambitiosius faveret. Diese etwas abfällige Bemerkung ist zugleich die einzige überhaupt, die sich in Reginos Chronik über Adventius findet.

- 281 Daß Adventius die Briefe und Aktenstücke seiner Sammlung nicht nur aufbewahrt und zu einem Korpus vereinigt, sondern zum großen Teil auch selbst verfaßt haben soll, kann nicht allzu sehr überraschen, sondern entspricht vielmehr einer beim Studium mittelalterlicher Briefsammlungen immer wieder gemachten Erfahrung, vgl. SCHMEIDLER, Tegernseer Briefsammlung, S. 428f.; DERS., Briefsammlung Froumunds, S. 200f.; DERS., Kaiser Heinrich IV., S. 344; sowie CONSTABLE, Letters, S. 49 und 58f. Allerdings scheint Schmeidler diese Möglichkeit allzu apodiktisch zum Gesetz erhoben zu haben.
- 282 Vgl. die Similienlisten im Anhang S. 278ff., auf die im folgenden immer wieder Bezug genommen wird. Zu den methodischen Problemen, die sich bei der Bestimmung der Verfasser mittelalterlicher Briefe durch 'Stilanalysen' stellen, vgl. ERDMANN, Studien zur Briefliteratur, S. 4ff.; HELLMANN, Die Vita Heinrici IV. und die Kaiserliche Kanzlei, S. 242ff.- Obwohl der Wert solcher Analysen nach wie vor umstritten ist, sind sie immer noch unentbehrliches Hilfsmittel bei Authentizitäts- und Zuschreibungskontroversen, vgl. zuletzt im Zusammenhang mit dem Abaelard-Heloise-Briefwechsel: VON MOOS, Post festum, S. 82ff. Entscheidend ist wohl, daß dabei nicht mechanisch verfahren, sondern entsprechend den jeweiligen historischen und literarischen Bedingungen des zu untersuchenden Überlieferungskomplexes vorgegangen wird. So können die von HELLMANN, a.a.O. entwickelten Grundsätze zur "Stilvergleichung", die sich in der Formel zusammenfassen lassen, daß gedankliche und syntaktische Strukturen mehr berücksichtigt werden müßten als lexikographische und phraseologische Eigenheiten, keineswegs als allgemeingültiger Maßstab für alle Texte des lateinischen Mittelalters gelten, setzt Hellmann damit doch einen Stilbegriff voraus, nach welchem jeder geschriebene Satz vollkommener Ausdruck der individuellen Denk- und

Artikulationsgewohnheiten des Autors sowie das Produkt seines Gestaltungswillens wäre. Dies aber ist gerade nicht der Fall bei Autoren, die in stärkerem Maße mit Florilegien und Zitaten arbeiten oder gar, um ein gewisses sprachliches Niveau zu erreichen, ihre Latinität mit gesuchten und 'preziösen' Wörtern und Phrasen herausputzen: Während etwa Texte Hinkmars sich am leichtesten durch charakteristische Zitat-Ketten identifizieren lassen, scheinen die Briefe der 'Sammlung des Adventius' vor allem durch solche phraseologischen 'Versatzstücke' charakterisiert zu sein. In unserem Fall ist die Methode eines sprachlich-stilistischen Vergleichs außerdem noch aus anderen Gründen chancenreich und beweiskräftig, und zwar weil: 1. die Entstehungszeit und Herkunft der Briefsammlung sich auf eine unabhängige Weise, durch die Benutzungsspuren bei Regino, haben ab-sichern lassen; 2. die Sammlung einen genügend großen Anteil sicher dem Adventius zugehöriger Stücke enthält; 3. die Zahl der wiederholt vorkommenden Wörter und Wendungen im Verhältnis zum gesamten Textumfang der fraglichen Teile der Sammlung sehr groß ist - auch wenn man in Rechnung stellt, daß nicht alle angeführten 'Similien' einen gleich hohen Signifikanzgrad besitzen; 4. aufgrund der historischen Bedingungen andere Erklärungsmöglichkeiten für diese Übereinstimmungen - etwa bewußte Stilimitation, 'Fälschung' o.ä. - ausscheiden, dagegen die Annahme einer Autorschaft des Adventius genau zu den Indizien paßt, die sonst von seiner diplomatisch-politischen Aktivität in Lothars Ehestreit zeugen.

- 283 Eine Ausnahme ist die ausführliche und sachliche, aber oberflächliche Darstellung in der *Histoire littéraire de la France*, Bd. 5, Paris 1740, S. 429-435, die nur ab und zu eine tadelnde Bemerkung über die Schwächen des Bischofs enthält. Daß Adventius keine treibende Kraft in der Ehesache des Königs war, sondern dessen Scheidungsplänen eher distanziert gegen-

überstand, hat zuerst Brower, *Metropolis Ecclesiae Trevericae* 2, S. 486, richtig gesehen; dazu unten Anm. 396. Doch hat sich das ungünstige Bild, wie es etwa die Darstellung von PARISOT, *passim*, bes. S. 155 und 255, repräsentiert, allgemein durchgesetzt. Zuletzt hat zu Adventius eingehender Stellung genommen OEXLE, *Die Karolinger und die Stadt des hl. Arnulf*, S. 351ff., der jedoch keinen Versuch macht, über die z.T. widersprüchlichen Nachrichten der Überlieferung hinaus durch ein wertendes Gesamturteil zu einem plausiblen Bild von der Person des Metzzer Bischofs zu kommen.

- 284 So OEXLE, *Karolinger*, S. 351f. mit Anm. 45, aufgrund eines Briefes, den Hinkmar an einen sonst unbekannten Lambert als Metzzer Bischofskandidaten gerichtet hat (vgl. Flodoard, *Hist. Rem. Eccl.* III 24, MGH SS 13, S. 536f.); Oexle sieht in Lambert einen Konkurrenten des Adventius und in dem Schreiben Hinkmars, das dem Bewerber Verhaltensratschläge gibt und Unterstützung zusichert, eine politische Intervention, "einen ersten Versuch Karls des Kahlen ..., seinen Einfluß im Reich des Neffen geltend zu machen." (S. 352). Doch ist dies eine ex eventu-Interpretation, die nicht recht zu Karls prekärer politischer Situation in den Jahren 856-858 paßt. Außerdem erlaubt der Lambert-Brief, dessen Datierung übrigens umstritten ist (vgl. PARISOT, S. 126f. mit Anm. 2 gegen SCHRÖRS, S. 523 Nr. 79 und S. 567 Anm. 37, dem Oexle gefolgt ist), keinen Aufschluß über die Vorgeschichte, über Befürworter oder Gegner der Bischofserhebung des Adventius sowie über die Gründe der Metzzer Vakanz. Zutreffender läßt sich die Position des Adventius nach seinem öffentlichen Auftreten und Wirken beurteilen, das gleich nach seiner Bischofswahl beginnt; dazu unten bei Anm. 288ff.

- 285 Dazu unten bei Anm. 423ff.
- 286 Seine Konsultationen Hinkmars in der Ehefrage im Frühjahr 860 sind nur ein Beispiel für die über Jahre hin andauernden, wenngleich nicht störungsfreien Verbindungen zu dem Reimser Erzbischof; Näheres dazu unten. Erinnert sei hier nur an die relativ umfangreiche Korrespondenz, die Hinkmar nach der Übersicht bei Flodoard Hist. Rem. Eccl. III 23, MGH SS 13, S. 528, mit Adventius geführt hat; vgl. dazu die Regesten bei SCHRÖRS, S. 528ff. Nr. 137f., 167, 253f., 297f., 311, 317ff. 322, 324.
- 287 PARISOT, S. 155, 255 u.ö. - Vor allem seine Rolle bei der Krönung Karls des Kahlen zum König des Lotharreichs in Metz 869 hat ihm heftigen Tadel zugezogen; vgl. PARISOT, S. 347: "L'evêque de Metz avait appris à mentir au service de Lothaire, nous en avons eu plus d'une preuve; il mentait maintenant au profit de Charles le Chauve. Le maître était changé, mais la servilité du prélat restait la même"; ferner MÜHLBACHER, Geschichte der Karolinger, S. 539ff. und SDRALEK, S. 85f., die wohl empörteste Stimme aus einem Chor der Kritik, von dem sich das nüchterne Urteil RANKES, Weltgeschichte, 5. Bd., München-Leipzig ⁴1921 (= 6. Bd. der ersten Ausgabe) II, 7, S. 355, wohltuend abhebt: "Man möchte glauben, er (Adventius) habe unter allen Umständen die Einheit des lotharingischen Reiches aufrecht erhalten wollen, jetzt hat er, da das auf dem bisher eingeschlagenen Wege unmöglich geworden war, auf einen anderen gedacht, durch welchen das gesamte Land ohne Teilung an den westfränkischen König gebracht werden könnte." Daß den Bischof in Wirklichkeit andere, aber darum nicht weniger edle Motive bewegt haben dürften, wird sich unten (Abschnitt 4 dieses Kapitels) zeigen.

- 288 BM² 1288a; vgl. PARISOT, S. 124f. sowie oben bei Anm. 162.
- 289 Vgl. Ann. Bert. ad a. 859, hg. von LEVILLAIN, S. 80: Karlus rex per diversa loca conventus episcoporum agit...; dazu oben bei Anm. 76.
- 290 Vgl. oben bei Anm. 76ff.
- 291 Vgl. MGH Capit. 2, Nr. 298, S. 442 Z. 7 (Adventius als legatus divinae pacis ac nostrae unanimittatis der Synode von Metz) und ebd. Nr. 299 S. 450 Z. 20 (als Teilnehmer der Synode von Savonnières). Zur Wormser Begegnung mit Ludwig dem Deutschen, die erfolglos blieb, vgl. oben bei Anm. 79.
- 292 Concilium Tricassinum (= CT), Cod. Vall. I 76, fol. 22^r-24^r; vgl. MANSI 15, Sp. 789-791, sowie WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 629. Im folgenden wird nach MANSI zitiert, doch werden etwaige Fehler oder Abweichungen nach der Handschrift korrigiert.
- 293 WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 629 gibt als Datum fälschlich den 28. April an.
- 294 S. WERMINGHOFF ebd.
- 295 Vgl. CARL JOSEPH HEFELE, Conciliengeschichte Bd. 4, Freiburg/Br. 1860, S. 316.
- 296 DÜMLER, Geschichte 2, S. 168 Anm. 3. Dümmeler zieht ohne nähere Begründung als Datierung die Jahre 860 oder 861 in Erwägung; WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 629 folgt ihm darin.
- 297 CT, MANSI 15, Sp. 789-790A.
- 298 Die Konzilseinladung beginnt mit den Sätzen (Sp. 789A-B): *Claret vestrae prudentiae, quod periculosorum temporum series iam iamque illo tendere cernitur, ut sancta mater ecclesia in suis rebus et ordinibus non modica patiatur discrimina. Quam acerba vero scandala et quam detestabilia schismata in his regnis et sanctis Dei ecclesiis magis magisque crebrescant... cuncti... acriter sentiunt.* Vgl. damit

c. 1 der Synodus Mettensis (MGH Capit. 2, S. 442 Z. 12ff.): Nota et pro dolor! nimis est nota discordia atque calamitatis pernicies...; ebd. c. 7 (S. 443 Z. 21f.) ist von dem schisma in hac sancta Dei ecclesia atque in ista christianitate die Rede, ebd. c. 9 (S. 444 Z. 31) heißt es: ecclesia Dei quae in suo regno (sc. Ludwigs des Deutschen) ac regnis nostrorum principum una est... secundum qualitatem periculosi temporis in unoquoque ordine restituatur... Vgl. auch die Synode von Savonnières c. 1 (MGH Capit. 2, S. 447 Z. 21ff.): qualiter schisma quod ortum est nuper in ecclesia ad unitatem benignitatis valeat reintegrari et status ecclesiae pene conlapsus restitui...

- 299 Synode von Savonnières, c. 1, ebd. S. 447 Z. 25f.
Die Buße und 'Umkehr' Ludwigs des Deutschen war der Hauptgegenstand der Metzger Synode, vgl. das programmatische Isaias-Zitat (30.15): 'Cum conversus ingemueris, tunc salvus eris' in c. 10, ebd. S. 445 Z. 12.
- 300 Synode von Savonnières, c. 2, S. 447 Z. 27ff.: Episcopi... uniti sint... et nemo se a solatio mutuo subtrahat, sed synodales conventus secundum iussionem canonicam frequentare procurent, quatenus ordo ecclesiasticus, qui quasi oblitteratus iam fuerat, quoniam synodi propter discordiam regum frequentari non poterant, episcopali collatione ad necessarium ac debitum statum reduci praevaleat. Zum Konzept der Kircheneinheit vgl. auch c. 9 der Metzger Synode (wie Anm. 298).
- 301 Vgl. Synode von Savonnières, c. 2, S. 447 Z. 27ff.: Episcopi... mutuo consilio atque auxilio reges regnorumque primores atque populum sibi commissum in Domino regant et corrigant...
- 302 Vgl. CT, MANSI 15, Sp. 790A: Quod quidem non temere ac praesumptuose expetimus, sed potius cum consultu et consensu nostrorum gloriosissimorum principum Caroli et Lotharii...

- 303 Ebd. Sp. 790B: ... dilectum fratrem nostrum Adventium sanctae Mediomatricorum ecclesiae episcopum Hludowicum regem inter cetera legationis verba interpellare sanxerunt ut et suae maiestatis consensus vestram sanctitatem ad iam dictum concilium venire permittat. Schon die durch den Gegensatz von Karl dem Kahlen und Lothar II. auf der einen und Ludwig dem Deutschen auf der anderen Seite gekennzeichnete politische Konstellation verengt den Datierungsspielraum für unser Einladungsschreiben auf die Zeit von der Bischofserhebung des Adventius (858) bis zum Koblenzer Frieden (860); danach bildeten sich andere Koalitionen.
- 304 CT, MANSI 15, Sp. 790B: Credimus enim, quod Christus Deus noster, in cuius manu corda sunt regum, eiusdem principis cor ad suam et nostram omniumque fidelium communem saluberrimamque (so die Hs., MANSI: saluberriam) utilitatem vertere debeat...; vgl. ebd. Sp. 790A: suppliciter obsecremus (so die Hs., MANSI: obsecramus) ut corda quorumlibet schismaticorum ad meliora convertat...
- 305 CT, MANSI 15, Sp. 790C-791A: Ergo agat vestra sancta unanimitas et ad concilium... confluat, concurrentibus etiam nobis, et (so die Hs., MANSI: ut) instanter ac perseveranter de credita nobis pastoralis cura auxiliante pastorum principe decertemus et si necesse fuerit usque ad mortem agonizemus. Multum equidem praevalebit sancta et concors episcoporum coadunatio quae caelos dividit et aperit, animas ligat et solvit, quod et praeteritis temporibus multis claruit vicibus...
- 305 Vgl. die Datierung in den Metzger Synodalakten MGH Capit. 2, S. 442 Z. 10f. sowie die Bemerkung ebd. S. 442 Z. 9: annuentibus gloriosis principibus nostris Karolo et Hlotario...

- 307 Vgl. unten in Liste 1 des Anhangs die folgenden Positionen: 2, 7, 9, 16, 32, 35, 70, 71, 72, 74, 77, 88, 89 (Übereinstimmungen mit Briefen des Adventius; besonders auffällig: 9), sowie 23, 30, 51, 52, 66, 67, 92, 98 (Parallelen, die sich nur in den Briefen Lothars oder seiner Bischöfe finden, die aber für den Zusammenhang des Korpus und für unsere Verfasserhypothese gleichfalls wichtig sind).
- 308 Dazu oben bei Anm. 109ff.
- 309 Zu den Übereinstimmungen, die die Schreiben untereinander aufweisen, vgl. unten in Liste 1 des Anhangs folgende Positionen: 4, 7, 8, 17, 21, 25, 29, 36, 38, 39, 42, 47, 50, 53, 56, 61, 67, 71, 72, 75, 76, 77, 79, 80, 81, 88, 92, 94, 95, 96.
- 310 Übereinstimmungen mit den Briefen des Adventius liegen bei folgenden Positionen von Liste 1 im Anhang vor: 1, 3, 6, 8, 15, 16, 18, 25, 32, 34, 35, 37, 40, 41, 42, 45, 62, 64, 69, 70, 71, 72, 77, 79, 81, 83, 87, 88, 90, 94, 95, 96, 101, 103 (auffälligere Stellen sind unterstrichen). Ferner gibt es, wie aus den Listen 1 und 2 zu entnehmen ist, eine ganze Reihe von Übereinstimmungen mit anderen Briefen der Sammlung, die ihrerseits Parallelen mit Adventius-Briefen aufweisen; erst das gesamte Beziehungsgeflecht gibt unserer Hypothese die Sicherheit, die von einzelnen - wenn auch noch so signifikanten - Belegen nicht erbracht werden kann.
- 311 D 1 und D 2 folgen auch in der Handschrift aufeinander: Cod. Vall. I 76 fol. 16^v-19^r; vgl. MGH Epist. 6, S. 209-212.
- 312 Zum Anlaß und Inhalt der beiden Briefe vgl. BM² 1293; PARISOT, S. 182ff.; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 19f.; zu D 2 auch WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 627; OEDIGER, Regesten Nr. 179, S. 58. Im Brief Lothars (D 1)

werden alle vier Gesandten angekündigt (S. 209 Z. 35ff.), während das Schreiben der Bischöfe (D 2) nur Thietgaud und Hatto nennt (S. 211 Z. 26f.). Die Bischofsgesandtschaft ist also - zumindest der Form nach - als eine unabhängige Initiative des Episkopates zu betrachten.

- 313 D 2, S. 211 Z. 30ff.: De caetero ... leiten die Bischöfe das Ehethema ein und kommen damit sogleich auf 'gewisse' Verleumdungen zu sprechen, denen sie mit der Attitüde zu begegnen versuchen, als sei doch eigentlich gar nichts besonderes geschehen: ...
veritatis aemuli ... nostram nondum definitam sententiam sinistra interpretatione pervertere conantur, praesertim cum nostra unanimitas de uxore nostri principis ... nihil aliud hactenus determinaverit, nisi quod perspecto suae confessionis libello publice confitenti remedio poenitentiae subvenire decrevimus.
- 314 Vgl. PARISOT, S. 179ff. und bes. S. 181 mit Anm. 5. Mit der Flucht Thietbergas, die in D 2 erwähnt wird (S. 211 Z. 39), ist nicht nur der terminus post quem, sondern offenbar auch ein wichtiger Grund für die Initiative Lothars und der Bischöfe gegeben.
- 315 Vgl. D 1, S. 209 Z. 22ff. Vor allem beruft Lothar sich darauf, daß sein Reich von Normanneneinfällen und anderen Unruhen befreit sei.
- 316 Vgl. D 1, S. 210 Z. 1ff.
- 317 FRIED, Laienadel und Papst, S. 368ff. hat die im 9. Jh. sich häufenden Appelle an den Papst durch Angehörige des Laienadels als eine Form des Ausbruchs aus dem Rahmen der "Reichsverfassung" interpretiert: "König, Reichstag und Reichskonzil galten damit nicht mehr als letzte Instanzen, die apostolische Autorität sprengte die Reichsverfassung" (ebd. S. 370). In un-

serem Fall stellt sich die Sachlage etwas anders dar: Auf der Suche nach einer gesamtfränkischen, über die Teilreichsgrenzen hinweg kompetenten 'Verfassungsin-
stanz', die auch - und gerade - in Konfliktfällen, also wenn das Institut der 'Brüdergemeine' versagte, entscheidungsfähig war, boten sich zwei miteinander konkurrierende Alternativen: das von Hinkmar befürwortete 'Generalkonzil' und der von Lothar beschrittene Weg nach Rom.

- 318 MGH Epist. 8,1, S. 76 Z. 26 = MIGNE PL 125, Sp. 623 B-C; vgl. ebd. Sp. 647 D und Sp. 747 B.
- 319 D 2, S. 210 Z. 39 - 211, 2.
- 320 D 1, S. 209 Z. 12ff.: Rex regum et princeps pastorum Christus, qui sacerdotalem et regiam dignitatem ... in se ipso univit ... ille nos salubribus edictis instituit ut apostolatus vestri sacratissimum apicem ... fideliter diligamus et humiliter veneremur; vgl. dazu KNABE, Die gelasianische Zweigewaltenlehre, S. 77 Anm. 155 und ANTON, Fürstenspiegel, S. 329 Anm. 95o.
- 321 MIGNE PL 125, Sp. 769 C-D sowie ebd. Sp. 627 B = MGH Epist. 8,1, S. 79 Z. 28 (regi regum et pastori pastorum); vgl. auch oben Anm. 69 und 70 und ANTON, Fürstenspiegel, S. 320 Anm. 899.
- 322 D 1, S. 210 Z. 2ff.
- 323 Ebd. S. 210 Z. 8-10.
- 324 Vgl. etwa MIGNE PL 125, Sp. 709 D: ... a talibus pastoribus, ... (qui) cadentes a sua rectitudine animas atque in huius mundi delectatione reclinantes blanda adulatione refovent, ut in errore molliter iaceant...
- 325 D 2, S. 211 Z. 29f.: ... de quibus vestram sanctitatem

consulendam nostra decrevit unanimitas; vgl. oben bei Anm. 319.

- 326 So betont Hinkmar am Ende von 'De divortio' (MIGNE PL 125, Sp. 769 A-B) die grundsätzlich gleichrangige Lehrautorität aller Bischöfe, räumt dabei aber dem apostolischen Stuhl sein besonderes privilegium ein: habeat omnis episcopus - salvo per omnia privilegio sanctae et apostolicae primae in toto orbe terrarum Romanae sedis atque ipsius pontificis domni Nicolai papae ... - pro licentia libertatis et potestatis suae arbitrium proprium ... Ähnlich ließ sich der erste Satz der Eheschrift auslegen: De omnibus dubiis vel obscuris quae ad rectae fidei tenorem vel pietatis dogmata pertinent, sancta Romana ecclesia ut omnium ecclesiarum mater et magistra, nutrix ac doctrix est consulenda ... (MGH Epist. 8,1, S. 76 Z. 15ff.
- 327 Vgl. D 2, S. 211 Z. 32ff.: veritatis aemuli... legatos ad vestram sanctam dinoscentiam mittere non verentur...
- 328 Vgl. Anm. 313.
- 329 D 3, Cod. Vall. I 76 fol. 11^r-13^r, MGH Epist. 6, S. 212-214.
- 330 S. oben Anm. 309f.
- 331 Vgl. BM² 1297; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 34 mit Anm. 2; PARISOT, S. 197 mit Anm. 4.
- 332 SCHMID, Königseintrag, bes. S. 115-123.
- 333 Vgl. SCHMID, Königseintrag, S. 115 und 118 sowie die Kartenskizze ebd. S. 121. Nach älterer Auffassung hätte Ludwig d. Dt. sich von Nov. 861 bis ins Frühjahr 862 in Bayern aufgehalten.

- 334 Vgl. dazu DÜMMLER, Geschichte 2, S. 29f.; PARISOT, S. 188ff.; POUPARDIN, Le royaume de Provence, S. 26ff.; sowie SCHMID, Königseintrag, S. 116f., der zurecht darauf hinweist, daß man eigentlich nicht - wie das oft geschieht - von einem 'Einfall' Karls in die Provence sprechen kann.
- 335 Vgl. Ann. Bert., ad a. 861, hg. von LEVILLAIN, S. 87: Karolus ... a quibusdam invitatus quasi regnum Provintiae adepturus, quoniam Karolus, Hlotarii quondam imperatoris filius, inutilis atque inconveniens regio honori et nomini ferebatur, cum uxore Burgundiam usque ad civitatem Matescensium peragrat, ubi rebus parum prospere gestis et depraedationibus plurimis populo terrae ingestis, Pontigonem palatium redit ... Es kann kein Zweifel sein, daß Hinkmar sich von diesem Unternehmen Karls d. K. mißbilligend distanziert; die sarkastische Bemerkung: rebus parum prospere gestis et depraedationibus ... ingestis, spricht für sich. Dies ändert nichts daran, daß sich die Propaganda (inutilis ... ferebatur) seiner Denkkategorien bediente.
- 336 BM² 1293 a; vgl. DÜMMLER, Geschichte 2, S. 19; PARISOT, S. 179ff.
- 337 Vgl. SCHMID, Königseintrag, S. 122.
- 338 Ann. Bert. ad a. 861, hg. von LEVILLAIN, S. 87: ... (Karolus) Pontigonem palatium redit, ibique missaticum ex parte Hludowici fratris sui et Hlotarii nepotis sui ab Adventio Mettensium civitatis episcopo et Liutardo comite delatum audit, eosque absolvit et diem Natalis dominici ... celebrat.
Vgl. BM² 1295 a.
- 339 Vgl. SCHMID, Königseintrag, S. 117 und Anm. 113.
- 340 D 3, S. 212 Z. 37 - 213,16.

- 341 S. oben bei Anm. 291 sowie 79.
- 342 S. oben bei Anm. 162.
- 343 D 3, S. 212 Z. 16: nostra unanimis affectio;
vgl. ebd. S. 313 Z. 34 und 37.
- 344 Wir kennen das verlorene Schreiben, das Karl d. K. 858 nach Rom gesandt hat, aus einem späteren Brief Hadrians II. (MGH Epist. 6, Nr. 21, S. 725 Z. 1-6); vgl. dazu DÜMMLER, Geschichte 1, S. 454f. mit Anm. 4 sowie zuletzt FRIED, Laienadel und Papst, S. 368.
- 345 D 3, S. 213 Z. 17:... venena pullulantis invidiae saltem apostolico antidoto mederentur ...; vgl. ebd. S. 213 Z. 24ff.: quos nulla pacis foedera, nulla movent fraternae caritatis viscera, nulla nectunt consanguinitatis lineamenta, apostolica in- vectio ad censuram ecclesiasticam venire compellat...
- 346 D 3, S. 213 Z. 2f.: Sed hoc plurimum detestantibus episcopis ... pariter convenimus et ... mutuo fir- mavimus.
- 347 D 3, S. 214 Z. 4-17. Von Ludwig d. Dt. sagen die Bi- schöfe: indefessus operator existit pro pace sanctae Dei ecclesiae et salute populi christiani; während sie Lothar als fidissimus defensor sanctae Dei eccle- siae contra paganorum infestationem bezeichnen.
- 348 Vgl. oben bei Anm. 330, sowie Anm. 309f.
- 349 Zu dieser Synode vgl. WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 630f. (mit Nachweis der handschriftlichen Überliefe- rung und der älteren Drucke); BM² 1296 a; OEDIGER, Regesten, Nr. 181, S. 59; außerdem SDRÁLEK, S. 144ff.; SCHRÖRS, S. 225ff.; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 31ff.; PARISOT, S. 193f.; HEFELE - LECLERCQ, 4,1, S. 287ff.
- 350 CA (= Concilium Aquisgranense), Cod. Vall. I 76,

fol. 28V-30V; vgl. MANSI 15, Sp. 611-614 A. Von WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 630, unter Nr. II als 'Summarium actorum' aufgeführt.

351 Vgl. von Liste 1 im Anhang die folgenden Positionen: 16, 22, 44, 57, 68, 69, 71, 72, 89, 96. - Besonders auffällig ist die rätselhafte Wendung: ... malefidis dei discrimina et senescentis mundi pericula replicantes (MANSI 15, Sp. 611 D), die in dem Brief Lothars an Hadrian (D 18), als dessen Verfasser gleichfalls Adventius zu vermuten ist (s. unten Anm. 490), wiederkehrt: ... a tenebrosis malefidis dei finibus ... remota (MGH Epist. 6, S. 239 Z. 10f.; Dümmler hat hier allerdings - im Anschluß an Baronius - zu 'malefidis diei finibus' emendiert, was im Hinblick auf die erstgenannte Stelle problematisch erscheint). Man vergleiche ferner: unde nostris iam periculosis temporibus saltem sero pastoralis tuba insonare...debuerat (MANSI 15, Sp. 611 C-D) mit einer in einem Brief des Adventius begegnenden ähnlichen Begriffs- und Gedankenassoziation: Novissimis diebus instant tempora periculosa, quibus vestri ... apostolatus tuba muros Iericho ... prosternerere non cessat (MGH Epist. 6, S. 226 Z. 35ff., vgl. auch ebd. S. 236 Z. 3f., wo Adventius sich selbst zitiert). Man beachte auch Nr. 68 der Liste.

352 MANSI 15, Sp. 611 C. - Die Kapitelzählung bei MANSI stimmt mit der im Cod. Vall. I 76 nur zum Teil überein; da in der Handschrift die Numerierung der Kapitel von III auf V springt, hat der Herausgeber das erste Kapitel in einen unbezeichneten Einleitungsabschnitt und in Kapitel I und II zerlegt, und so das Zählversehen ausgeglichen.

353 MANSI 15, Sp. 615-617; bei WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 630, Nr. III: 'Sententia episcoporum'.

354 MANSI 15, Sp. 617 A.

355 Beide Briefe sind im gleichen Cod. Vat. Pal. 576 überliefert, der auch den zweiten Bericht über die Aachener Synode enthält! Abdruck bei MANSI 15, Sp. 645-648; vgl. OEDIGER, Regesten, Nr. 184, S. 59 und Nr. 187 S. 60 (mit Literaturhinweisen). Der erste Brief, im Namen Thietgauds, Gunthars und Harduics von Besançon verfaßt, greift Hinkmar aufs heftigste an, weil der sich der Erhebung Hilduins zum Bischof von Cambrai widersetzt hatte: Hinkmar soll auf der zum 15. März (863) nach Metz einberufenen Synode erscheinen und Rechenschaft über sein Verhalten geben. - Der zweite Brief nennt außer Thietgaud, Gunthar und Harduic noch Rotland von Arles und Tado von Mailand als Absender und ist an die Bischöfe im Reich Ludwigs d. Dt. gerichtet; auch hier wird Hinkmar kritisiert, und zwar wegen seines Streites mit Rothad von Soissons. Indem man sich über das Zerwürfnis der Bischöfe ehrlich betrübt zeigt, wird der Tadel allerdings gedämpfter, aber umso wirkungsvoller. Zwei Wendungen dieses Briefes erinnern an die Passage des Synodalberichts; aliquo amaritudinis aut ambitionis zelo vinctus (MANSI 15, Sp. 646 C) entspricht der Formel: nullo livoris toxico aut amaritudinis zelo ... moti, und: dubietatis huius nebulas studiosissima indagine abstergamus (ebd. 646 D), ist zu vergleichen mit: diligentissimo examine et studiosissima indagatione agendum reperimus. Zwar rechtfertigen diese Übereinstimmungen noch nicht die Annahme eines gemeinsamen Verfassers für die beiden Texte, doch sind sie auch wiederum nicht so belanglos, daß sie nicht zusammen mit dem Inhalts- und dem Überlieferungsargument - beide richten sich gegen Hinkmar und sind in derselben Handschrift enthalten - eine Zuweisung des Synodalprotokolls an Gunthar stützen könnten - zumal es ohnehin an der führenden Rolle des Kölner Erzbischofs

und Erzkapellans (!) bei der dritten Aachener Synode nie Zweifel gegeben hat.

356 MANSI 15, Sp. 617 C: Huius series rationis in comune a nobis Domino inspirante repertae duobus ex nostris fratribus literis sequestratim commendari iniunctum est. Quod nocturno actum tempore primo mane sacro concilio uterque scripturam suam praesentavit et mira sensuum convenientia redolentem omnis coetus noster collaudavit et de concordi sententia domino gratias egit. Quod ideo subiiciendum censuimus, ne si alterius scripturae tenor in verbis discrepans in cuiuslibet manus devenerit, non moveatur de dissonantia sermonum quem fidem accommodare compellit consonantia sensuum. - Der richtige Sinn und Bezug dieser Notiz ist ebenso wie der wahre Charakter der mißverständlich als 'summarium actorum' und 'sententia episcoporum' bezeichneten beiden Synodalprotokolle bislang meistens verkannt worden, obwohl Karl Hampe bereits 1898 den entscheidenden Hinweis gab (HAMPE, Reise nach Frankreich und Belgien, S. 607f.). Zusätzliche Verwirrung hat ein gleichfalls im Cod. Vat. Pal. 576 überliefertes Gegengutachten zweier ungenannter Kirchenmänner gestiftet, das anhand von biblischen, patristischen und konziliaren Quellen die Scheidung und geplante Wiederverheiratung Lothars verwirft (Collectio variorum locorum, MANSI 15, Sp. 617-625). Man hat daraus das abweichende Votum zweier Konzilsteilnehmer gemacht und diese sogar noch zu identifizieren gesucht: Arnulf von Toul und Unger von Utrecht sollen sich demnach den Absichten des Königs widersetzt haben (DÜMLER, Geschichte 2, S. 31f. mit Anm. 2, ähnlich SDRALEK, S. 148ff.; PARISOT, S. 194f.; HEFELE - LECLERCQ 4,1, S. 292ff.; von einem Stimmenverhältnis von "sechs gegen zwei" sprechen auch HAUCK, Kirchengeschichte 2, S. 563 und HALPHEN, Charlemagne, S. 331). Doch hat SCHRÖRS,

S. 226f. Anm. 16, gezeigt, daß dieses 'Gegengutachten' erst nach der Synode entstanden sein kann und wahrscheinlich auch nicht von den beteiligten Bischöfen selbst, sondern in deren Auftrag abgefaßt worden ist. Gleichwohl hat man die Schlußnotiz des 'Gunthar-Protokolls' durchweg so verstanden, daß die Synode an zwei Bischöfe den Auftrag erteilt habe, eine Materialsammlung als Grundlage für ihre Beschlußfassung anzufertigen; diese beiden Gutachten hätten eine Wiederverheiratung des Königs befürwortet, seien aber verloren gegangen, und nur ein zusätzlich angefertigtes drittes, die 'Collectio variorum locorum' habe sich erhalten (so DÜMLER, Geschichte 2, S. 31f.; PARISOT, S. 194f.; HEFELE - LECLERCQ, 4,1, S. 292 Anm. 4 und 5). Hefele hat überdies den letzten Satz der Schlußnotiz (Quod ideo subiiciendum censuimus ...) noch als einen Hinweis auf dieses 'Gegengutachten' mißverstanden: HEFELE - LECLERCQ, 4,1, S. 294f., dagegen bereits SCHRÖRS, S. 227, Anm. 16. Doch deuten die Worte: Huius series rationis in commune a nobis ... repertae ... literis sequestratim commendari ..., zweifellos eher auf einen Bericht über den 'Ablauf der Verhandlungen' als auf ein Gutachten oder Votum, und passen sowohl auf das 'Summarium actorum' wie auf die 'Sententia episcoporum': beide sind in der Form recht verschieden, dem Inhalt nach aber gleichermaßen Protokolle des Synodalverlaufs (dissonantia sermonum - consonantia sensuum). Die Schlußnotiz muß sich also auf die beiden uns vorliegenden Protokollversionen beziehen. SCHRÖRS, S. 227 Anm. 16 kommt dieser Auffassung nahe, indem er zwei getrennte Aufzeichnungen über die Verhandlungen annimmt, er identifiziert diese jedoch nicht mit den überlieferten 'Synodalakten' und gibt auch eine nicht ganz überzeugende Erklärung für dieses Verfahren: "Übrigens scheint bereits auf der Synode Opposition hervorge-

treten zu sein, weshalb man den auf die Nichteingeweihten berechneten Kunstgriff anwandte, die Verhandlungen von 2 Synodalen getrennt aufzeichnen zu lassen, deren Arbeiten ... in der Sache doch wunderbar übereinstimmten." HAMPE a.a.O., S. 607f. hat als erster in der Aktenüberlieferung von der dritten Aachener Synode zwei Parallelfassungen erkannt, doch hält er - ohne nähere Begründung - nur die von uns als Gunthar-Protokoll bezeichnete Version des Cod. Vat. Pal. 576 für die 'offizielle'.

357 MANSI 15, Sp. 614f., vgl. WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 630, dort unter Nr. I angeführt.

358 Ähnlich wie mit den beiden libelli der ersten Aachener Synode vom Januar 860 hätte man also auch hiermit einen möglichst großen Personenkreis erreichen und beeinflussen wollen. - Die Analogie der Fälle dürfte übrigens auch neues Licht auf den umstrittenen Charakter der libelli VII bzw. VIII capitulorum werfen: denn auch hierbei handelt es sich um Protokolle des Synodalverlaufs, also um Schriftstücke von derselben Gattung und gleichermaßen 'offizieller Geltung', die lediglich verschieden stilisiert sind - wohl weil sie von verschiedenen Verfassern stammen und sich möglicherweise an ein unterschiedliches Publikum richten. Hierzu paßt es genau, daß in dem 'Gunthar-Protokoll' auf diese früheren libelli mit den Worten verwiesen wird: *sicut ex litteris discussionis nostrae super hac re a nobis conscriptis dignoscere fas est* (MANSI 15, Sp. 617 A-B). Das Protokoll stellt sich also in eine 'Gattungs-Kontinuität' mit den Dokumenten der ersten Aachener Synode. Vgl. dagegen die oben in Anm. 122 und 127 angeführten bisherigen Erklärungen zu diesen 'libelli'.

- 359 Daß die dritte Aachener Synode in ihrem Verfahren zumindest formal den Forderungen Hinkmars folgt, hat bereits SDRALEK, S. 144ff. gesehen und betont; bemerkenswert ist jedoch, daß diese 'Hinkmar-Prägung' in der Protokoll-Version des Adventius offenbar noch bewußt verstärkt, in der Gunthars dagegen anscheinend ganz eliminiert wird; s. dazu das folgende.
- 360 Vgl. CA, MANSI 15, S. 611 C-D: ... archiepiscopi eorumque coepiscopi Aquis convenerunt, ... ut divina auxiliante clementia pro utilitate ac necessitate sanctae matris ecclesiae apud memoratum serenissimum principem fideliter ac salubriter pastorali provisione intervenire, unde nostris jam periculosis temporibus saltem sero pastoralis tuba insonare prophetica admonitione debuerat, ubi dicitur: Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam (Is. 58,1). ... nostro christianissimo principi ad memoriam reduximus, ut non immemor vocationis suae quod nomine censetur opere compleat, ut rex regum Christus, qui sui nominis vicem illi contulit in terris, dispensationis sibi creditae dignam remunerationem reddat in coelis.
- 361 CA, Sp. 611 E: Ad haec ille ... promittens nostris se obedire velle consiliis et rationabilibus obtemperare monitis. Et ut ita dixerimus, ultra quam credi potest ita nobiscum suum benignissimum informavit affectum, ut procul dubio pateret quod suum cor illius amplexatur dextera, in cuius manu corda sunt regum.
- 362 CA, Sp. 612 C.
- 363 Vgl. oben bei Anm. 151.
- 364 S. oben Anm. 54f., 144f., 149, 159, 177.

- 365 Vgl. Sp. 612 C-D (Kap. IV bei MANSI = Kap. III im Cod. Vall. I 76, siehe Anm. 352) mit Sp. 615 B-C ('Gunthar-Protokoll').
- 366 Vgl. insbesondere 'De divortio', Interrogatio XIII, MIGNE PL 125, Sp. 707ff.; vgl. SCHRÖRS, S. 200.
- 367 MANSI 15, Sp. 614 A-B. Vgl. dazu oben Anm. 69f., 144f., 152. ANTON, Fürstenspiegel, S. 236 Anm. 483 hat bereits darauf hingewiesen, daß die Berufung auf Gelasius hier "den taktischen Erfordernissen im Abwehrkampf gegen Papst Nikolaus I. und Erzbischof Hinkmar" entspricht.
- 368 Ebd. Sp. 614 C; vgl. auch Sp. 614 E: *vestrum est opportune et rationabiliter emendare atque meum est libenter obedire*.
- 369 Ebd. Sp. 614 E - 615 A.
- 370 MANSI 15, Sp. 612 E. In der Parallelversion Sp. 615 D-E werden - entsprechend dem anderen Stilcharakter dieses Berichts - die Bußübungen Lothars als ein Teil der Vorgeschichte der Synode in direkter Form dargestellt und nicht bloß als Aussage Thietgauds referiert.
- 371 MANSI 15, Sp. 613 B-E (Kap. VII-IX); vgl. ebd. Sp. 616, wo z. T. andere Belege angeführt werden, die zudem in einen Argumentationszusammenhang integriert und nicht bloß kommentarlos als Text-Dokumentation wiedergegeben sind.
- 372 MANSI 15, Sp. 613 D-E: *Ex consilio Agathensi cap. LXII* (gemeint ist: LXI) ... Es handelt sich in Wirklichkeit um Kanon 30 der Synode von Epaon (517), der jedoch in der *Collectio Hispana* - und damit auch bei Pseudo-Isidor - als Kanon 61 des Konzils von Agde (506) erscheint; vgl. MIGNE PL 84, Sp. 272 A-B und

HINSCHIUS, S. 336; SDRALEK, S. 135f. und 145f.;
FREISEN, S. 377f.; HEFELE - LECLERCQ, 4,1, S. 293
und 294 mit Anm. 1. Zum Verhältnis der Hispana zu
Ps.-Isidor vgl. FUHRMANN, Einfluß I, S. 151-161;
FOURNIER - LE BRAS, Collections canoniques 1, S.
100ff.

373 MANSI 15, Sp. 613 E.

374 Dies wird mit aller Klarheit und Präzision in dem
bereits erwähnten 'Gegengutachten', der 'Collectio
variorum locorum' gezeigt (s. Anm. 356), und es wird
dort auch treffsicher Kritik an der verkürzten Wieder-
gabe des Kanons geübt, dessen eigentlicher Sinn die
"Ausdehnung der Blutsverwandtschaft" (FREISEN) ist.
Darüberhinaus führen die ungenannten Gutachter auf
elegante Weise die Anschauung ad absurdum, daß ein
Inzest als dauerndes Ehehindernis zu betrachten sei;
vgl. MANSI 15, Sp. 623 D - 625 C; dazu SDRALEK,
S. 148ff.; FREISEN, S. 579.

375 SDRALEK, S. 135ff. und 145ff.

376 MIGNE PL 125, Sp. 731 A-B. Dazu auch FREISEN, S. 578f.

377 Vgl. SDRALEK, S. 146: "Die Mißdeutung des Kanons durch
Hinkmar ist aber eine so originelle, daß ich unmöglich
mich zu der Ansicht zu bekennen vermag, es hätte ein
zweiter ... selbständig und unabhängig von unserem
Erzbischof seine Rechtsansicht auf denselben Kanon
stützen können, nachdem er ihn in derselben eigen-
tümlichen Weise wie Hinkmar mißverstanden und miß-
deutet hat."

378 Vgl. dazu SCHRÖRS, S. 197ff. - Zum Inzest als Ehe-
hindernis FREISEN, S. 575ff.

- 379 Im 'Gunthar-Protokoll' wird bezeichnenderweise der 'Kanon 61 von Agde' mit keinem Wort erwähnt, obwohl es doch eigentlich verlockend sein mußte, Hinkmars Rechtsauffassung gerade an dem Punkt, wo sie dem Konzept Lothars so sehr entgegenkam, zu übernehmen!
- 380 Vgl. oben bei Anm. 166ff.
- 381 S. oben Anm. 167 und 210.
- 382 Vgl. oben bei Anm. 211f.
- 383 Vgl. oben Anm. 184, insbesondere die Praefatio zu den Capitula von Savonnières, MGH Capit. 2, S. 159 Z. 12ff.: misit Karolus ... per Adventium et per Hattonem episcopos Hlotario haec quae sequuntur capitula ... Renuntiantibus autem ex parte Hlotarii Hludowico et praefatis episcopis Karolo ...
- 384 Die beiden Briefe - D 4 und D 15 - folgen in der Handschrift direkt aufeinander: Cod. Vall. I 76 fol. 33^r-34^v; Dümmler hat sie in seiner Edition verschiedenen Jahren zugeordnet und daher auseinandergezogen: MGH Epist. 6, S. 214f. und S. 232f. Doch gehören sie, wie im folgenden gezeigt wird, in der Tat auch zeitlich zusammen und zwar in der Weise, daß der Brief an Hatto von Verdun (D 15) dem an Thietgaud von Trier (D 4) unmittelbar vorangeht.
- 385 Vgl. D 15, MGH Epist. 6, S. 232f. Dazu DÜMMLER, Geschichte 2, S. 155f.; PARISOT, S. 263f.
- 386 Vgl. D 4, MGH Epist. 6, S. 214f. Dazu WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 633; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 64 Anm. 2; SCHRÖRS, S. 570 Anm. 1; PARISOT, S. 223 Anm. 3, S. 264f.; HEFELE - LECLERCQ, IV 1, S. 320f.

387 Es ist wohl nicht zufällig und bedeutungslos, daß gerade der 2. Februar als Termin für das dem König vom Papst gestellte 'Ultimatum' genannt wird; vielmehr scheint der Charakter des Festes Mariä Reinigung (Purificatio S. Mariae), der in der römischen Liturgie vom Gedanken der Buße und Sühne geprägt ist, für die Wahl dieses Tages bestimmend gewesen zu sein. (Vgl. MARTIMORT 2, S. 29of.; Beda, De temporum ratio-
ne 12, hg. von JONES, S. 207f., setzt den Prozessionsbrauch dieses Festes in Beziehung zu altrömi-
schen Lustrationsriten, dazu SUNTRUP, Bedeutung der liturgischen Gebärden, S. 248 Anm. 2o. Zur spirituellen Auslegung des purificatio-Festes im Sinne einer 'Reinigung von Sünden' vgl. etwa die Oratio des Sacramentarium Gregorianum zu diesem Tag: ... supplices exoramus ut sicut unigenitus filius tuus hodierna die cum nostrae carnis substantia in templo est praesentatus, ita nos facias purificatis tibi mentibus praesentari ..., DESHUSSES, S. 124; ferner die betreffende exegetische und homiletische Literatur, wo oft Beschneidung Jesu und Darstellung im Tempel unter diesem Deutungsaspekt zusammengefaßt werden; das Material ist jetzt zusammengestellt und erschlossen in der eingehenden Studie von I DEUG-SU, La festa della purificazione in occidente, s. bes. S. 167 und 178f.). - Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß Nikolaus I. später die Exkommunikation der Waldrada gleichfalls an diesem Festtag verkündet hat, nämlich am 2. Februar 866 (vgl. JE 2808 = PERELS Nr. 42, MGH Epist. 6, S. 316 Z. 1o). DÜMMLER MGH Epist. 6, S. 232 Anm. 3, hat aus dieser Übereinstimmung in etwas vordergründiger Weise den Schluß gezogen, die Exkommunikationsdrohung an Lothar, von der in dem Brief an Hatto die Rede ist, gehöre entweder gleichfalls an den Anfang des Jahres 866 oder sei im Hinblick auf den Jahrestag

der Bannung Waldradas, also den 2. Februar 867 ausgesprochen worden. Dabei läßt er außer acht, daß auch der Brief des Adventius an Thietgaud, den er ins Jahr 863 datiert, von diesem Festtermin spricht, daß also der 2. Februar kein beliebiges Zufallsdatum ist, dessen Signifikanz etwa nur von dem Ereignis der Exkommunikation Waldradas herrührt. Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß das Fest 'Mariä Reinigung' in karolingischer Zeit offenbar zu jenen 'heiligen Tagen' gehörte, die vom Herrscher nicht nur besonders gefeiert, sondern auch zum Vollzug wichtiger politischer Handlungen, wie etwa zur Abhaltung von Reichsversammlungen benutzt wurden (dazu generell SCHALLER, Heiliger Tag, der auf dieses Fest allerdings nicht eingeht). Besonders gut ist dies für Ludwig d. Fr. bezeugt, vgl. z. B. Anonymi Vita Hludowici c. 14, MGH SS 2, S. 613 (Ludwig wird von Karl d. Gr. im Jahr 809 zu einer Unterredung am Fest Mariä Reinigung nach Aachen bestellt); ebd. c. 20, S. 618 (Ludwig erfährt auf einer am 2. Februar 814 anberaumten Reichsversammlung in Doué vom Tode seines Vaters); ebd. c. 46, S. 634 und Ann. Bert. ad a. 831, hg. von LEVILLAIN, S. 3f. (Reichsversammlung in Aachen am 2. Februar 831, bei der die an der Erhebung gegen den Kaiser Beteiligten verurteilt werden und Judith sich öffentlich von dem Vorwurf der ihr zur Last gelegten Verbrechen 'reinholt'); Vita Hludowici c. 54, S. 640 und Ann. Bert. ad a. 835, S. 15f. (Reichsversammlung in Diedenhofen am 2. Februar 835, auf der Ludwig d. Fr. von seinen Bischöfen in seiner Herrschaft bestätigt und seine Absetzung als nichtig erklärt wird); ferner Ann. Bert. ad a. 838, S. 23 und 840, S. 36 (jeweils Feier des Festes Mariä Reinigung durch den Kaiser). Zumindest für die Reichsversammlung in Aachen 831 darf man wohl eine spezifische und bewußt intendierte Beziehung zwischen Namen und Charakter des purificatio-Festes und dem an diesem Tag vollzogenen

politischen Akt, der 'Reinigung' der Kaiserin von den gegen sie erhobenen Anschuldigungen unterstellen. Jedenfalls bot sich sowohl dieser Vorgang wie auch die am 2. Februar 835 in Diedenhofen beschlossene und am Ende desselben Monats in der Stephansbasilika in Metz (!) feierlich durchgeführte Restitution Ludwigs d. Fr. geradezu als Modell an für den von Adventius geplanten Ablauf der Herrscherbuße Lothars II., der gleichfalls mit dem Einzug des Königs in eine Metzzer Kirche seinen Höhepunkt finden sollte: *Sicque ut mihi videtur absque omni periculo animae suae et a Deo sibi concessi regni minoratione ecclesiam sancti Arnulphi liber ac securus in purificatione sanctae Mariae eandem sanctam festivitatem celebraturus introeat.* (D 15: MGH Epist. 6, S. 233 Z. 15ff.).

388 Vgl. D 4, MGH Epist. 6, S. 214 Z. 28f.: *Praesentes apices per Deum et propter Deum humiliter precamur ut nullus alius mortalium videat sed Vulcanus edax perspectos consumat ...* und D 15, ebd. S. 233 Z.22f.: *Hi ergo apices sub sigillo confessionis mittuntur, ita videlicet ut propter Deum vobis sit, ne ullus mortalium praeter vos et nostrum seniore[m] si voluerit ullatenus videat...*

389 Vgl. die Wortwiederholungen in D 4: *pro certo ... pro certo*, S. 214 Z. 32f.; *praedictam ... ut praediximus* S. 215 Z. 5f.; *propter Deum ... propter amorem Domini* S. 214 Z. 28f./215,6 sowie in D 15: *propter Deum precando ... propter Deum vobis sit*, S.233 Z. 2/22f.; *absque ulla mora ... nullas ... moras* S. 233. Z. 3ff. - Rätselhaft scheint der Schlußsatz von D 4: *Aptius enim nobis cernitur simulari infirmitas ...* (S. 215 Z. 8f. dazu unten bei Anm. 399); aber auch die Anspielung auf gewisse 'falsche Getreue' in D 15 läßt sich nicht ohne weiteres konkre-

tisieren: ... cum suorum fidelium, [in] illorum scilicet, qui illi puriter fideles sunt, consilio et auxilio ..., S. 233 Z. 14f. (Das von Dümmler nach der Handschrift Browers ohne Anstoß wiedergegeben 'in' muß wohl getilgt werden.)

- 390 Phraseologische Gemeinsamkeiten beider Briefe: vgl. Anm. 388 und dazu D 15, S. 233 Z. 1f.: hos lacrimosos direximus apices propter Deum precando ... ut nullo modo omittatis ... - Die Ezechiel-Zitate in D 4, S. 215 Z. 3 (sanguinem ipsius de manu tua requiram) und - von Dümmler nicht gekennzeichnet - in D 15 S. 233 Z. 4f. (eique imminens periculum quasi verus speculator per omnia exponatis) gehören zusammen und sind zu Ez. 33,6 zu stellen; vgl. auch Ez. 33,7f. und Ez. 3,17f.
- 391 PARISOT, S. 263ff. der die Zusammengehörigkeit der beiden Briefe erkannt hat, setzt sie an den Anfang des Jahres 865 vor die Legation des Arsenius und vermutet dementsprechend, daß man in dieser Zeit, evtl. aufgrund von Gerüchten, mit einer Exkommunikation Lothars durch den Papst habe rechnen müssen. Dafür gibt jedoch die Überlieferung keinen Anhaltspunkt; vielmehr ist eine ultimative Exkommunikationsdrohung gegen Lothar erst in den Briefen bezeugt, die Nikolaus durch seinen Legaten selbst dem König und seinen Bischöfen zustellen ließ (JE 2776 = PERELS Nr. 35, MGH Epist. 6, S. 306 Z. 19ff.; JE 2778 = ebd. Nr. 37, S. 308 Z. 26ff.; vgl. damit Ann. Bert. ad a. 865, hg. von LEVILLAIN, S. 118; zur Frage der Exkommunikation Lothars PERELS, Berufungsschreiben, S. 143ff.). Dümmler, der diesen Zeitansatz Parisots mit dem Hinweis widerlegte, daß für den Brief D 4 an Thietgaud die Ende 863 verhängte Absetzung des Erzbischofs als terminus ante quem zu betrachten sei (MGH Epist. 6, S. 214 Anm.3),

hat sich bei beiden Schreiben nur mit Vorbehalten zu der Datierungsfrage geäußert; DÜMLER, Geschichte 2, S. 64 Anm. 2 (D 4: Anfang 863) und S. 155f. (D 15: Anfang 867). Der naheliegende Versuch, die Briefe zusammen an den Jahresanfang 863 zu setzen, ist bisher, soweit ich sehe, noch nicht gemacht worden; vgl. jedoch unten Anm. 396.

- 392 Vgl. die Inscriptio des Briefes: Reverentissimo ac sanctissimo ... patri Theutgaudo Adventius devotus filius ... (MGH Epist. 6, S. 214 Z. 25f.). Wenn Adventius ihn ermahnt, ne aliquid nostro seniori sinistrum vel dextrum isto tempore nuntietis (ebd. S. 214 Z. 31f.) sowie: ne ex vestra parte vel vestra viva voce aliquid tale audiat, unde a sua salute vacillet (ebd. S. 215 Z. 7f.), so unterstellt er ihm damit einen Einfluß auf den König, der wohl nur aus seiner Funktion als geistlicher Beistand Lothars zu erklären ist, vgl. dazu oben bei Anm. 370.
- 393 Vgl. etwa den Brief Nikolaus' I. 'an alle Erzbischöfe und Bischöfe in Gallien und Germanien' (JE 2725 = PERELS Nr. 10, MGH Epist. 6, S. 275f.), in dem der Papst ankündigt, daß Lothar sich auf einem Konzil in Metz werde verantworten müssen und daß er bei Nichterscheinen oder hartnäckigem Ungehorsam mit der Exkommunikation zu rechnen habe (dazu PERELS, Berufungsschreiben, S. 144 Anm. 1 und oben bei Anm. 212ff.). Dieser Brief, auf den Nikolaus sich bei seinen späteren Exkommunikationsdrohungen gegen Lothar wiederholt bezieht (vgl. MGH Epist. 6, S. 306 Z. 25ff.; 308, 27ff.; 311, 29f.), markiert genau die Situation, die in den beiden Schreiben des Adventius angesprochen ist: Adventius hat von der Exkommunikationsdrohung 'von zwei Seiten, aus dem Reich Karls und Ludwigs d. Dt. gehört' (D 15, S. 232 Z. 31f.); er weiß von einem bevorstehenden Konzil in Metz (D 4 S. 214 Z. 32f. omnes nostri confratres

Mettis convenient); schließlich lautet die päpstliche Forderung auf 'Entlassung der Waldrada' (D 15, S. 232 Z. 34f.: si ... Waldradam non dimiserit), was nur in dem Zeitraum zwischen Lothars Hochzeit mit dieser (Ende 862) und seiner Wiedervereinigung mit Thietberga (Mitte 865) sinnvoll war - denn zu einer offiziellen Wiederaufnahme Waldradas kam es danach, ungeachtet der von Lothar weiter verfolgten Scheidungspläne, nicht mehr, und auch Nikolaus hat das nicht unterstellt, sondern den König lediglich vor einem solchen Schritt gewarnt (vgl. etwa JE 2873 = PERELS Nr. 46 vom Jan. 867, MGH Epist. 6, S. 323: si Waldradam quandocumque resumpseris ...); Dümmler hat dies bei seinem Datierungsansatz für D 15 außer acht gelassen.

- 394 Dümmler nennt D 4 ein "rätselhaftes", D 15 ein "merkwürdiges Schreiben" (DÜMMLER, Geschichte 2, S. 64 Anm. 2 und S. 155 Anm. 3); ähnlich SCHRÖRS, S. 570 Anm. 1 ("das dunkle Schreiben des Adventius": D 4).
- 395 D 15 S. 233 Z. 15f.: absque ... a Deo sibi concessi regni minoratione ...
- 396 D 15 S. 233 Z. 13ff.; vgl. dazu Anm. 389. - Bereits Brower hatte - im Gegensatz zur späteren Forschung - den Brief des Adventius an Hatto zeitlich vor das Metzzer Konzil von 863 und die Absetzung der Erzbischöfe gestellt und daraus geschlossen, daß der Metzzer Bischof die Ehepläne seines Königs nicht rückhaltlos gebilligt habe, Metropolis Ecclesiae Trevericae 2, S. 486: "Ex quibus literis manifestum est parum Lothari causam ab Adventio probatam, quem poenitentiae adeo serio admonitum voluit ...".

397 Vgl. D 15, S. 233 Z. 2ff.: propter Deum precando et propter illam fidem, quam illi (sc. Hlotario) debetis, ut nullo modo omittatis nisi statim et absque ulla mora in sua praesentia venire studeatis ..., sowie ebd. S. 233 Z. 18ff.: Alioquin se ipsum et nos omnes, qui illi secundum Deum et secundum saeculum fideles sumus ad inrecuperabilem perditionem ... perducet. Ferner D 4, S. 214 Z. 2ff.: Vestrae antiquae gravitatis [et] maturum consilium hac vice fidei anchoram prudentiae tutelam figat in sapientiae firmamento ... (Der überladene und vom Sinn her etwas unklare Satz ist möglicherweise verderbt, das 'et' dürfte zu tilgen sein, und entsprechend ist mit der Handschrift 'hac vice', nicht, wie Dümmler vorschlug, 'ac vice' zu lesen. Gemeint ist wohl: Thietgaud solle - in seiner Rolle als geistlicher Ratgeber Lothars - die Treue mit der Weisheit verbinden.) - Zu Bedeutungsgehalt und Tragweite dieser Treuepflicht in der Zeit Karls d. K. s. MAGNOU-NORTIER, Foi et fidélité, S. 85ff.

398 Vgl. D 4, S. 214 Z. 34f.: ... ut illorum (sc. episcoporum) communi consilio quicquid illis secundum Deum melius visum fuerit in omnibus se paratissimum esse promittat aut eorum monitis atque consiliis parens nihil ulterius aliter agat; D 15, S. 233 Z. 4ff.: ... eique imminens periculum quasi verus speculator per omnia exponatis ...; ebd. S. 233 Z. 10f.: ... secrete de retro actis culpis in conspectu episcoporum humiliter veniam petat et inter lacrimosa suspiria emendationem promittat in posterum. Im Gegensatz zu Hinkmars Forderungen bleibt dem König ein 'öffentliches' Sündenbekenntnis erspart (secrete ... veniam petat), öffentlich soll wohl lediglich der darauf folgende Auftritt des von seinen Sünden gelösten Königs in Metz sein.

- 399 D 4, S. 215 Z. 8f. - Der Satz geht in seiner bildhaften Prägung offenbar auf eine Stelle aus den Evangelien-Homilien Gregors d. Gr. zurück: *Cibus enim mentis est sermo Dei, et quasi acceptus cibus stomacho languente reicitur, quando auditussermo in ventre memoriae non tenetur.* (Hom. in Evangelia I 15,2, MIGNE PL 76, Sp. 1132 A).
- 400 Zur Metzzer Synode und ihrer Vorgeschichte vgl. oben Anm. 213ff. und bes. Anm. 219.
- 401 Wir erfahren hiervon zuerst aus einem 'Commonitorium', das Nikolaus I. seinen Legaten Radoald und Johannes als Instruktion für die Abhaltung der Metzzer Synode mitgegeben oder nachgesandt hat: JE 2726 = Anhang zu PERELS Nr. 11, MGH Epist. 6, S. 277 Z. 8ff.; das genaue Datum dieses Schriftstücks ist umstritten: vgl. PARISOT, S. 217, HALLER, Nikolaus I., S. 35 mit Anm. 90. Zu der Version einer ersten Heirat Lothars mit Waldrada vgl. PARISOT, S. 230f.; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 4f.
- 402 Vgl. das Fragment eines Briefes, in dem Hinkmar sich bei den Teilnehmern der Synode von Metz für sein Fernbleiben entschuldigt, MGH Epist. 8,1, Nr. 164, sowie eine auf die Einladung bezugnehmende Passage aus seinem Anfang 864 an den Papst gerichteten Brief, ebd. Nr. 169, S. 160 Z.5-11; dazu PARISOT, S. 228 mit Anm. 4; SCHRÖRS, S. 227; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 66 mit Anm. 1; OEDIGER, Regesten, Nr. 185, S. 60. - Die nicht erhaltene Einladung dürfte - so läßt sich erschließen - in ähnlich anmaßend-brüskierendem Ton verfaßt gewesen sein wie jener bereits zuvor, im Frühjahr 863 an Hinkmar versandte Brief, in dem er von Gunthar, Thietgaud und Arduic von Besançon aufgefordert worden war, sich am (zunächst als Synodaltermin vorgesehenen) 15. März in Metz einzufinden; dazu oben Anm. 355.

- 403 Davon berichtet Nikolaus I. in einem späteren Brief an die Bischöfe Ludwigs d. Dt., JE 2886 = PERELS Nr. 53, MGH Epist. 6, S. 347 Z. 24-29.
- 404 D 5, MGH Epist. 6, S. 215-217, das Zitat ebd. S. 216 Z. 18ff. - Zu diesem Bericht über die Metzzer Synode und ihre Vorgeschichte, der in der Forschung wohl im Anschluß an Baronius im allgemeinen als 'libellus apologeticus' oder als 'Verteidigungsschrift' des Adventius bezeichnet wird, vgl. DÜMLER, Geschichte 2, S. 4 Anm. 5, S. 77f.; PARISOT, S. 229ff.; WERMINGHOFF Verzeichnis, S. 634; HALLER, Nikolaus I., S. 40 Anm. 103. Wenn die von Brower ausgelassene Einleitung dieser Schrift 'de regum et sacerdotum auctoritate' handelte (dazu oben bei Anm. 263), so ist daraus zu schließen, daß in Metz ebenso wie bereits 862 in Aachen das Verhältnis von Herrscher und Bischöfen grundsätzlich erörtert worden ist, vgl. oben bei Anm. 361ff.
- 405 D 5, S. 215 Z. 20ff.
- 406 Vgl. D 5, S. 216 Z. 20ff.: Quando imperator piissimus filio suo aequivoco puellam nobilitate carnis insignitam dedit, nondum eram episcopali onere prae-gravatus nec his interfui actibus. Theutberga cum introducta fuit et secundum coniugium patratum est, nisi auditu penitus ignoravi ...
- 407 Vgl. dazu oben Anm. 220 sowie PARISOT, S. 233ff.; DÜMLER, Geschichte 2, S. 68ff.; HEFELE - LECLERCQ, IV 1, S. 330ff.; HALLER, Nikolaus I., S. 44ff.
- 408 Brief des Adventius an Nikolaus I.: D 8, MGH Epist. 6, S. 221 Z. 14f.; wenige Zeilen vorher hatte er beteuert: Et multo amplius ... verbis archicapellani (sc. Gunthari) ac ceterorum patrum, qui interfuerint credulus exstiti quam mihimet ipsi; et si forte in

aliquo simpliciter egi, restat ut ad magistrum veritatis recurram ... (ebd. S. 221 Z. 8ff.).

- 409 Im 'libellus VII capitulorum' (dazu oben Anm. 127) heißt es cap. 5: Adventius dixit: 'Hoc me facinus et factum hactenus latuit ...' (MGH Capit. 2, Nr. 305 B, S. 465 Z. 35f.).
- 410 Es sei nur daran erinnert, wie Karl d. K. sich einerseits in Savonnières 862 gegen Lothar auf Briefe des Papstes berufen hat (vgl. oben bei Anm. 19off.), wie aber andererseits gerade an seinem und Ludwigs d. Dt. Widerstand die von Nikolaus I. gewünschte römische Synode 864 gescheitert ist (s. oben Anm. 233).
- 411 Es handelt sich hierbei um die folgenden Briefe (in annähernd chronologischer Ordnung): D 8: Adventius an Nikolaus I. (MGH Epist. 6, S. 219ff.), D 6: Fragment eines Briefes Ratholds von Straßburg an Nikolaus I. (ebd. S. 217), D 7: Lothar II. an Nikolaus I. (ebd. S. 217ff.), P 31: Nikolaus I. an Adventius (ebd. S. 299f.), D 10: Adventius an Nikolaus I. (ebd. S. 223f.), P 33: Nikolaus I. an Karl d. K. und Ludwig d. Dt. (ebd. S. 301ff.), P 35: Nikolaus I. an die Bischöfe des Lotharreiches (ebd. S. 305ff.), D 13: Brief der lothringischen Bischöfe an ihre Amtsbrüder im Reich Karls d. K. (ebd. S. 228ff.), D 12: Adventius an Nikolaus I. (ebd. S. 226ff.), D 14: Lothar II. an Nikolaus I. (ebd. S. 230ff.), P 42: Rundschreiben Nikolaus' I. ber die Exkommunikation Waldradas (ebd. S. 315f.), D 16: Adventius an Nikolaus I. (ebd. S. 233ff.), D 17: Lothar II. an Nikolaus I. (ebd. S. 236ff.), D 18: Lothar II. an Hadrian II. (ebd. S. 238ff.).
- 412 Vgl. JE 2731 = PERELS Nr. 15 (Mai 863), MGH Epist. 6, S. 281 Z. 36ff.: si regum est proprium rebelles corporis motus rationis imperio refrenare ac regere,

debuerat utique excellentia tua (sc. Lothar) in omnium regni tui ecclesiarum defensione adesse ...; JE 2750 = PERELS Nr. 18 (ca. 30. Okt. 863), ebd. S. 284 Z. 19ff.: scelus, quod Hlotarius rex, si tamen veraciter rex dici possit, qui nullo salubri regimine corporis appetitus refrenat ..., in duabus feminis ... commisit, omnibus manifestum est ...; JE 2752 = PERELS Nr. 22 (Ende 863), ebd. S. 287 Z. 25ff.: Ita corporis tui cedere motibus consensisti ... ut, qui positus fueras ad gubernationem populorum, effectus sis ruina multorum ...; JE 2755 = PERELS Nr. 25 (30. März 864), ebd. S. 289 Z. 27ff.: ... (Hlotarius) quod nomine dicitur opere ad exemplum subiectorum veraciter approbetur ...; JE 2768 = PERELS Nr. 31 (17. Sept. 864), ebd. S. 299 Z. 35ff.: ... videte utrum reges isti et principes, quibus vos subiectos esse dicitis (gemeint ist Lothar), veraciter reges et principes sint. Videte si primum se bene regunt, deinde subditum populum; nam qui sibi nequam est, cui alii bonus erit? ...; JE 2776 = PERELS Nr. 35 (Anfang 865), ebd. S. 306 Z. 4f.: Saepe, fratres carissimi, apostolatus nostri pro causa - si tamen causa dicenda erit - regis Hlotarii, sed utinam regis, sollicitudinem cognovistis ... - Während der Papst sich des rex-Argumentes Lothar gegenüber in negativer Wendung bedient, um sein Königtum in Frage zu stellen (vgl. dazu ANTON, Fürstenspiegel, S. 308 f. mit Anm. 832), gebraucht er es bei Karl d. K. mit positiv-paneegyrischer Tendenz, JE 2722 = PERELS Nr. 60 (ca. 28. April 863), ebd. S. 369 Z. 18ff.: Per sapientiam ergo reges regnant, quia sapientia patris iuxta apostolum Christus est, qui est rex regum, eorum scilicet, qui omnes motus corporis omnesque mentis illicitos appetitus competenti regere moderamine norunt de quorum numero per divinam gratiam vos esse perspicimus ... Auch den bei Hinkmar mit der Deutung des nomen regis

kombinierten Gedanken einer erhöhten sittlichen Verantwortung des Königs aufgrund seiner hohen Stellung und Vorbildwirkung greift Nikolaus auf und führt ihn gegen Lothar ins Feld, vgl. JE 2873 = PERELS Nr. 46 (24./25. Jan. 867), MGH Epist. 6, S. 323 Z. 17ff.: ... quando in tanta sublimitate positus per exemplum tuae moechiae tot hominum milia in perditionis chaos praecipitaveris. Nam maiora facit crimina sublimitas dignitatum ... sowie ebd. S. 325 Z. 9ff.: Deterius quippe in populis praelati delinquant ac per hoc ipsi crudelius quam ceteri puniuntur ...

- 413 Vgl. JE 2788 = PERELS Nr. 38 (ca. 22. April 865), MGH Epist. 6, S. 311 Z. 26ff.
- 414 Vgl. die Strafandrohung für die Bischöfe Lothars in JE 2750 = PERELS Nr. 18 (ca. 30. Okt. 863), MGH Epist. 6, S. 285 Z. 27ff. - Nikolaus I. wirft den Erzbischöfen Gunthar und Thietgaud vor: ...adulterio detentis non solum pastoraliter non restiterunt nec ut speculatores venientem gladium annuntiaverunt (vgl. Ezech. 33,2-7), verum etiam his consentiendo et favendo in nequitia persistendi fidutiam tribuerunt ... (JE 2886 = PERELS Nr. 53, ebd. S. 344 Z. 31ff.); in ähnlicher Weise erinnert er auch die übrigen Bischöfe an ihre Pflichten als pastores und speculatores, vgl. JE 2776 = PERELS Nr. 35 (Anfang 865) ebd. S. 306 Z. 14ff.: ... tandem aliquando recogiteis ministerium quod accepistis ..., resumatis episcopalem libertatem, corripiais speculatorum et pastorum officium ... Ergo, fratres, estote ut fortissimi milites, ut pervigiles pastores et venientem lupum a longe inspicite ac perituro imminensem gladium enuntiate ... (vgl. Ezech. 33,2-7, woraus im folgenden noch weiter zitiert wird!); JE 2808 = PERELS Nr. 42 (13. Juni 866) ebd. S. 316 Z. 16ff.:

... frustra speculatores dicimur, si venientem lupum a longe non cernimus. Frusta enim episcopi, id est superinspectores vocamur, si futurum exitum per antecedentia signa minime contemplamur ...; JE 2871 = PERELS Nr. 47 (25. Jan. 867), ebd. S. 325 Z. 33ff.: ... nec studium vestrum, quo finem tantum scelus (sc. Lothars) accipiat, ita vigilanter ac episcopali-ter adversus id saltem nobiscum decertando fervorem iustitiae demonstrat. Ähnlich auch im Brief an Franko von Lüttich JE 2767 = PERELS Nr. 30, ebd. S. 298 Z. 2off.: ... regi in scelere permanenti episcopali-ter contradixeris ... Ceterum admonemus te, ut si vere episcopus es, vere te ordina, te salva, in te gloriam regis Hlotarii exquiras ... - Zur episcopus-speculator-Etymologie vgl. oben Anm. 158.

415 Vgl. OEDIGER, Regesten, Nr. 194-196; S. 63ff. sowie Nr. 205-206 S. 69f., dazu FUHRMANN, Propaganda-schrift.

416 In D 8, MGH Epist. 6, S. 221 Z. 38ff. berichtet Adventius dem Papst hiervon: ... legatus noster, qui iam vobis fatam professionem ostenderet et multiplicibus verbis enuclearet, ideo tardavit, quia ceteros confratres nostros huc illucque de diversis partibus advocans vobiscum sentire unanimiter et sapere hortatus sum. Eorum omnium generaliter unanimi-tate comperta quasi praeconem legati nostri ... vestrae sanctae paternitati praemisi praesentem vide-licet litterarum portitorem.

417 D 8, ebd. S. 219-222.

418 Vgl. das Schreiben des Papstes an Franko von Lüt-tich (PERELS Nr. 30, MGH Epist. 6, S. 297f.) mit dem in unserer 'Sammlung' überlieferten Antwortbrief an Adventius (P 31, ebd. S. 299f.): beide Bischöfe haben demnach zugesagt, die abgesetzten Metropolit

nicht in catalogo episcoporum aufzunehmen und überdies mit dem widerspenstigen Gunthar und seinen Anhängern keine Gemeinschaft zu halten: ebd. S. 289 Z. 16ff. = S. 300 Z. 24ff., was sich offenbar bezieht auf D 8, ebd. S. 220 Z. 23ff. Zur Sache s. OEXLE, Memoria, S. 83 Anm. 82.

- 419 Vgl. D 8, S. 220f. cap. I-V; nur das umfangreichere cap. III enthält Verteidigungsgründe, die so allein auf Adventius zutreffen, allerdings in entsprechender Abwandlung zumindest auch von Franko geltend gemacht worden sind, s. die nächste Anm.
- 420 In seinem Indulgenzs Schreiben an Franko antwortet der Papst offenbar auf derartige Einlassungen: *Et revera qualiter sine delicto evadere poteratis, qui sedendo in concilio vanitatis et, si non favendo certe tacendo, si non scribendo profecto non resistendo profanis gestis declaramini consensisse?* (MGH Epist. 6, S. 297 Z. 31ff.).
- 421 D 6, MGH Epist. 6, S. 217. Das Zitat Ez. 18, 23, mit dem der Brief abbricht (... qui per prophetam clamat: cum ingemueris, salvus eris ... ebd. S. 217 23f.), erscheint in ähnlicher Einkleidung im Schreiben des Adventius an Hatto (D 15, ebd. S. 233 Z. 20f.: ... cum dominus per prophetam clamet: Cum ingemuerit peccator, salvus erit ...); außerdem finden sich in dem nur wenige Zeilen umfassenden Textstück u.a. folgende Anklänge an die Diktion des Adventius: ... teste rerum omnium conditore ... ebd. Z. 19; ... si non corpore praesens, mente tamen quasi ad vestra sacra vestigia provolutus ... ebd. Z. 21f.; vgl. Anhang, Liste 1, Nr. 5, 29, 82, 86, 95, 99. Da in Browsers Trierer Codex auf die letzten Worte des Schreibens wohl Übergangslos das 'Gyrographum tributii' folgte (s. oben bei Anm. 264), wäre daran zu denken, daß

es sich bei dem Brieffragment um einen bloßen Entwurf aus dem Archiv des Metzger Bischofs handelt. Andererseits scheint der Brief tatsächlich an den Papst abgegangen zu sein, denn seine Schlußwendung, die in origineller Weise die Erinnerung an den Schächer am Kreuz (Luc. 23,41-43) mit dem erwähnten Ezechiel-Zitat verbindet, kehrt in dem Indulgenzscheiben Nikolaus' I. an Adventius (P 31) wieder, vgl. MGH Epist. 6, S. 217 Z. 22ff. und S. 299 Z. 18ff.

- 422 Vgl. Ann. Bert. ad a. 864, hg. von LEVILLAIN, S. 112; PARISOT, S. 253.
- 423 D 9, MGH Epist. 6, S. 222f.
- 424 Ebd. S. 223 Z. 18.
- 425 So etwa PARISOT, S. 255.
- 426 MGH Epist. 6, S. 222 Z. 27ff. Dümmler hat aus der langen Eingangsperiode des Briefes (Z. 27-37) durch sinnentstellende Interpunktion hinter innotuit (z. 32) zwei Sätze gemacht und damit die Kausalbeziehung zwischen Karls notorisch gutem Verhältnis zum Papst und der Hilfebitte des Adventius unterschlagen.
- 427 D 7, MGH Epist. 6, S. 217-219. - Zur Verfasserschaft des Adventius vgl. in Liste 1 des Anhangs die Positionen 1, 6, 11, 16, 19, 22, 24, 25, 31, 34, 35, 40, 42, 45, 47, 55, 62, 65, 69, 72, 81, 94, 102.
- 428 MGH Epist. 6, S. 217 Z. 36-218,9, insbesondere S. 218 Z. 6ff.: *Admodum quippe desideramus citius vobis nostram exhibere praesentiam, ut illud veriori experientia implere possitis, quod idem propheta post pauca subintulit: 'Et iudicabo illas in iudicio et iustitia'*. Vgl. ebd. S. 218 Z. 23-25.
- 429 Ebd. S. 218 Z. 9ff.

- 430 Ebd. S. 218 Z. 26 - 219,9.
- 431 Ebd. S. 218 Z. 10,18; 219,22.
- 432 Vgl. oben bei Anm. 151.
- 433 MGH Epist. 6, S. 218 Z. 16-19.
- 434 Ebd. S. 218 Z. 20f.
- 435 Vgl. Hinkmar, De divortio, Quaestio VI, MIGNE PL 125, Sp. 756 B-C, dazu oben bei Anm. 151ff. Obwohl Hinkmar in seiner Widerlegung dort den potentiellen Gegensatz zwischen Gottesgnadentum und dynastischem Herrschaftsanspruch demonstriert hatte, verbindet Lothar hier also wieder beide Prinzipien zu einem einzigen Rechtstitel.
- 436 Vgl. D 15, MGH Epist. 6, S. 233 Z. 16, dazu oben bei Anm. 385ff.
- 437 S. oben Anm. 418, vgl. auch die entsprechende Bemerkung Hinkmars, Ann. Bert. ad a. 864, hg. von LEVILLAIN, S. 115; dazu PARISOT, S. 256; DÜMLER, Geschichte 2, S. 79.
- 438 Vgl. dazu oben bei Anm. 224ff.
- 439 Vgl. Pactum Tusiace c. 7, MGH Capit. 2, Nr. 244, S. 167: Quia etiam ipse (sc. Hlotarius) suos missos ad nos transmisit quasi consilium quaerens ... Ähnlich war auch in Savonnières 862 davon die Rede gewesen, daß Lothar um ein consilium gebeten habe (MGH Capit. 2, S. 161 Z. 11f.); vgl. dazu oben bei Anm. 167ff. Daß Adventius zu Lothars missi gehört habe, vermutet mit guten Gründen PARISOT, S. 268 mit Anm. 5 und 269 mit Anm. 2; ähnlich bereits DÜMLER, Geschichte 2, S. 115 mit Anm. 1.

- 440 S. oben Anm. 234.
- 441 Dazu oben Anm. 233.
- 442 JE 2773 = PERELS Nr. 33, MGH Epist. 6, S. 301-303, ein Brief, der, wie wir gesehen haben (oben Anm. 234 und 262), in gleicher Ausfertigung an Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen gerichtet war; außerdem JE 2774 = PERELS Nr. 34, ebd. S. 303-305, an die Bischöfe im Reich Karls des Kahlen. Möglicherweise ist auch dieser Brief zugleich an die Bischöfe Ludwigs des Deutschen abgegangen, bezieht er sich doch ausdrücklich auf P 33, vgl. ebd. S. 304 Z. 31ff. Darauf deutet auch die Bemerkung Hinkmars Ann. Bert. ad a. 865, hg. von LEVILLAIN, S. 118: Nicolaus papa Arsenium... cum epistolis ad Hludowicum et Karolum fratres, sed et ad episcopos ac primores regnorum illorum... transmittit.
- 443 Vgl. Ann. Bert. ebd.: cum epistolis... ea quae Hlotarius per fratrem petierat continentes, non cum apostolica mansuetudine et solita honorabilitate, sicut episcopi Romani reges consueuerant in suis epistolis honorare, sed cum malitiosa interminatione transmittit.
- 444 S. oben Anm. 230.
- 445 Ann. Bert. a. 865, hg. von LEVILLAIN, S. 119: ... nulla ecclesiastica satisfactio pro adulterio publico ab eo secundum canones sacros patrata...; vgl. oben bei Anm. 236.
- 446 D 13, MGH Epist. 6, S. 228-230. Dazu WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 638; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 164f.; PARISOT, S. 273 Anm. 2. Dümmler und - ihm folgend - Werminghoff setzen das Schreiben in das Jahr 867; dagegen sieht Parisot darin einen Ausdruck von Lothars 'Einkreisungsfurcht' nach dem Vertrag von Tusey Anfang 865.
- 447 D 13, MGH Epist. 6, S. 228 Z. 26f.

- 448 Vgl. Pactum Tusiace c. 6, MGH Capit. 2, S. 167
Z. 6ff.: Unde et universalis ecclesia Dei pulsatur
et sacerdotes sunt dehonorati et populus christianus
sicut de mali morbi contagio est maculatus...
- 449 Vgl. P 33, MGH Epist. 6, S. 302f.; pax und caritas
sind die Leitthemen dieses Briefes, der passagen-
weise nur aus Bibelzitaten zusammengesetzt ist, s.
dazu die Nachweise ebd. in margine.
- 450 S. oben bei Anm. 288ff.
- 451 D 13, MGH Epist. 6, S. 228 Z. 29-229,4; vgl. bes.
229 Z. 3f.: Orandum est, ut a laqueis diaboli
resipiscant et viam pacis cognoscant ac firmiter
teneant (sc. inimici pacis). Dieser Gebetsaufforde-
rung entspricht der Gebetsstil des Schlußabschnitts,
dazu unten bei Anm. 463f.
- 452 D 13, ebd. S. 229 Z. 5ff.
- 453 Die Aktivität subversiver Kräfte in den Teilreichen
wird in den Vereinbarungen der Könige seit dem
Treffen von Meerssen 847 fast regelmäßig angeprangert
und für die Störungen des Friedens verantwortlich
gemacht, was wohl zumindest teilweise auch einer
Entlastung der Herrscher selbst dienen soll. Zugleich
aber dürfte sich in diesem Argumentationsmuster eine
reale Gegebenheit widerspiegeln, nämlich die nicht
unbeträchtliche Rolle, die Agitation und Propaganda
tatsächlich bei der Auseinandersetzung der karolingi-
schen Teilkönige gespielt haben. Insofern sind diese
und ähnlich allgemeine Äußerungen im Rahmen unseres
Themas zwar nicht in einem spezifischen Sinne beweis-
kräftig, wohl aber als Indikatoren für ein jeweils
noch genauer zu bestimmendes Phänomen aufschlußreich.
Vgl. etwa MGH Capit. 2, S. 69 Z. 16ff.: De pace et
concordia atque unanimitate trium fratrum et regum
inter se... ut nullus deinceps scandalorum inter eos
occasiones serere possit... (Meerssen 847); ebd.

S. 72 Z. 34ff.: ... ut nemo suo pari suum regnum aut suos fideles... discupiat... aut per occultos susurrones libenter composita mendacia seu detractationes acceptet... (Meersen 851, wiederholt in Koblenz 860, vgl. ebd. S. 155 Z. 14ff.); ebd. S. 156 Z. 5ff.: ut illis hominibus qui in talibus perturbationibus, sicut in his praeteritis annis acciderunt, in Deum et in sanctam ecclesiam atque in nos peccaverunt, si... in regnis nostris pacifici ac quieti... extiterint, rationabilis misericordia impendetur... (Koblenz 860; dazu oben, Anm. 89).

454 D 13, MGH Epist. 6, S. 229 Z. 7ff.: Sic et de vestro domino rege Karolo perfidi et maligni homines voluerunt confingentes, quod etiam ipsi episcopi eum deserere ac regno expellere voluissent, sed mentita est vox vana sibi. Nam ille princeps eximius ab omnipotente sublevatus et a fidelibus adiutus non solum regnum non amisit sed et suos inimicos iudicio Dei repulsos et confusione plenos inde effugavit.

455 S. dazu oben bei Anm. 75.

456 D 13, a.a.O. S. 229 Z. 13f.

457 Vgl. Pactum Tusiense c. 6, MGH Capit. 2, S. 167 Z. 1ff.: Vos scitis, qualiter nepos noster Hlotarius per suam iuventutem et per levium hominum consensum et hortamentum... fecit et facit contra illam legem...; in D 13, a.a.O. S. 299 Z. 14ff. heißt es ähnlich: - aber umgekehrt: Qui (sc. Hlotarius) nimirum sicubi causa fragilitatis ac iuventutis erravit, quod suae aetatis hominibus frequenter accidit, hoc totum meliori consilio, ut confidimus, emendare concupiscit... Praesertim cum ipse rex, adolescentiae mobilitate et astutia hominum aliquando seductus, nunc autem ad meliora conversus, se totum, Domino praestante, episcopalibus decretis ac salubribus monitis bonorumque consiliis aptare festinet.

458

D 13, ebd. S. 229, 21ff.

458a

S. oben bei Anm. 434f.

459

D 13 a.a.O. S. 230 Z. 1-11; zum Gebetscharakter dieser Passage vgl. unten Anm. 464.

460

Ebd. S. 299 Z. 36ff.

461

Ebd. S. 229 Z. 32ff.

462

Ebd. S. 229 Z. 42-47.

463

Ebd. S. 230 Z. 4-11.

464

Der 'Genus-Wechsel' vom Brief zum Gebet wird am deutlichsten signalisiert durch die liturgische Schlußformel: Quod ipse praestare dignetur, qui in trinitate unus et omnipotens Deus vivit et regnat per omnia saecula saeculorum, Amen. (ebd. S. 230 Z. 10f.). Schon vorher findet sich in dem Brief ein Anklang an eine liturgische Gebetsformel, ebd. S. 230 Z. 2f.: ab ipso et per ipsum et in ipso est omnis potestas in caelo et in terra...; vgl. damit den Abschluß des 'Canon Missae': Per ipsum et cum ipso et in ipso est tibi Deo Patri omnipotenti in unitate Spiritus sancti omnis honor et gloria...

465

D 13, MGH Epist. 6 S. 229 Z. 25f.: Praesertim cum ipse rex, adolescentiae mobilitate et astutia hominum aliquando seductus, nunc autem ad meliora conversus...

466

Zur Arsenius-Legation vgl. oben bei Anm. 235, 442.

467

S. dazu oben bei Anm. 237.

468

JE 2776 = PERELS Nr. 35 (P 35) MGH Epist. 6, S. 305-307; vgl. dazu DÜMMLER, Geschichte 2, S. 131.

469

D 12, MGH Epist. 6, S. 226-228.

470

D 12, ebd. S. 227 Z. 20f.: ... iuxta vocem prophetae speculantis more periculum nuntiavimus atque animam nostram liberavimus...; vgl. damit den Brief Nikolaus' I. P 35, ebd. S. 306 Z. 14ff.: ... tandem

aliquando recogitetis ministerium, quod accepistis...
corripiatis speculatorum et pastorum officium...
sowie ebd. S. 306 Z. 33ff. (Zitate aus Ezech. 33,
4.9).

471 D 12, ebd. S. 227 Z. 23ff.: ... ut mortale vulnus,
quod paene totum ecclesiae corpus infecerat,
praecellentissimi apostolatus vestri antidoto
mederetur...; sowie S. 227 Z. 26ff. über Arsenius.
Vgl. die Würdigung der Arsenius-Legation bei
DÜMMLER, Geschichte 2, S. 136f.

472 Ann. Bert. ad a. 866, hg. von LEVILLAIN, S. 132f.:
(Hlotarius) apud Treverim cum sui regni episcopis
satagebat ut iterum Theodberga se falso crimine
insimularet et velamentum reciperet, quod optinere
non potuit. Vgl. BM² 1313c; DÜMMLER, Geschichte 2,
S. 155; PARISOT, S. 296.

473 Dazu oben bei Anm. 237.

474 Die 'Sammlung des Adventius' enthält einen Brief
Lothars an Nikolaus I., der wohl in diese Zeit ge-
hört: D 14, MGH Epist. 6, S. 230-232: vgl. dazu
PARISOT, S. 292 Anm. 2; DÜMMLER, Geschichte 2, S.
138 Anm. 5; BM² 1313. Es geht daraus hervor, daß der
Papst seiner Enttäuschung über die 'Rückfälligkeit'
des Königs mit heftigen Vorwürfen Ausdruck gegeben
hatte, die Lothar - wie schon zuvor - auf die neuer-
liche Verleumdungstätigkeit seiner Feinde zurück-
führt: qualiter autem vitare possimus sinistrae
suspicionis et falsae opinionis naevum maligna
nostrorum aemulorum cupiditate inventum penitus
ignoramus... (ebd. S. 230 Z. 35). Trotz dieser
'Rufschädigung' durch seine Gegner (ebd. S. 232
Z. 4f.: qui penes vos famam nostram acriter et
mendose laesere...), ist Lothar jedoch darüber be-
ruhigt, daß der Papst nicht seinen Sturz betreiben
will: quod nullum regiae dignitatis et nominis
consimilem praeferre aut praeponere nostrae

mansuetudini decernatis (ebd. S. 232 Z. 11f.); der Zusammenhang zwischen *fama* und königlicher *dignitas et nomen*, zwischen Ansehensverlust und Herrschaftsverlust wird hier wieder deutlich greifbar! - Der Verfasser des Briefes ist wohl wieder Adventius; vgl. in Liste 1 des Anhangs die Positionen 3, 7, 11, 25, 35, 40, 45, 46, 49, 62, 63, 65, 70, 72.

475 Beispiele dazu oben bei Anm. 217f. und im folgenden, insbes. Anm. 478.

476 Der Appell an die Öffentlichkeit der '*ecclesia*' galt als ein sowohl biblisch begründetes (Matth. 18, 15-17) wie auch aus pastoralen Erfordernissen gebotenes Druckmittel bei der *correctio* hartnäckiger Sünder; ebenso wie beim öffentlichen Bußverfahren (dazu oben Anm. 150) konnte jedoch auch hier das ursprünglich rein geistlich-seelsorgerische Instrument politisch umfunktioniert werden, sei es, weil es im weltlich-staatlichen Bereich das Phänomen der 'Öffentlichkeit' mitsamt seinen organisatorisch-apparativen Voraussetzungen in ähnlich entwickelter, aber eigenständiger Prägung noch nicht gab, oder allgemein weil, wie schon öfter betont, die Ungeschiedenheit von staatlich-politischen und geistlich-moralischen Kategorien und Zuständigkeiten überhaupt zum Charakter dieser Epoche gehört. Daß Karl der Kahle sich bei seiner Herrschaftsausübung trotz der Existenz seiner '*missi*' - die z. T. mit den Bischöfen identisch waren - auf das kirchliche Kommunikations- und Publikationssystem angewiesen glaubte, zeigt die Rolle, die er dem Episkopat etwa bei der Verbreitung von Kapitularien, wie der Beschlüsse von Pîtres 862 übertragen hat, dazu oben bei Anm. 180f., s. auch Anm. 19. - Vgl. jetzt auch SCHMITZ, Wucher in Laon, wo anhand einer neuen Quelle diskutiert wird, ob Hinkmar ein Mandat Karls d.K. in seiner Eigenschaft als königlicher '*missus*' oder als Bischof ausführt.

- 477 Bei diesen - chronologisch gesehen - letzten Stücken der 'Sammlung des Adventius' handelt es sich a) um eine Reihe von Briefen Nikolaus' I. (P 42, P 46, P 48, wahrscheinlich noch P 47), und b) um einen Brief des Adventius (D 16) sowie zwei Schreiben Lothars (D 17 und D 18). P 42 und D 16 - D 18 sind in der Abschrift Browsers überliefert; P 46 und P 48 dürfen wir als von Regino benutzte Stücke der Sammlung zurechnen (s. oben bei Anm. 277ff.). P 47 schließlich gehört eng zu P 46 und P 48 als Teil einer Briefserie, mit der Nikolaus I. am 24./25. Jan. 867 seinen Unwillen über Lothars letzten Scheidungsplan zum Ausdruck brachte: P 46 richtet sich an Lothar selbst, P 48 an Karl den Kahlen und P 47 an die Bischöfe Lothars. Da außerdem in D 16 die Antwort des Adventius auf P 47 vorliegt (dazu unten Anm. 483), darf man den Brief an den lothringischen Episkopat wohl in seine 'Sammlung' einschalten; in Browsers Abschrift mußte P 47 fehlen, weil er wie P 46 und P 48 - in der 'Editio Romana' (III 192) bereits veröffentlicht war, s. PERELS, MGH Epist. 6, S. 325 Z. 26.
- 478 Vgl. hierzu JE 2808 = P 42, MGH Epist. 6, S. 315f. vom 13. Juni 866. Nikolaus wendet sich in diesem Schreiben zum zweiten Male, wie er sagt, an 'die Erzbischöfe und Bischöfe in Italien, Germanien, Neustrien und Gallien', um ihnen die Nachricht von der Exkommunikation Waldradas mitzuteilen: Hanc autem sententiam quarto Nonas Februarias a nobis promulgatam meminimus eamque scripto vobis destinavimus. Sed quia ignoramus, utrum ad vestram notitiam pervenerit, idcirco reverentiae vestrae iterato illam pandere procuravimus. (ebd. S. 316 Z. 9ff.). Er fordert den Episkopat auf, die Exkommunikations-sentenz sowohl mündlich in den Pfarreien des jeweils eigenen Bistums verkünden zu lassen als auch

schriftlich in den jeweiligen Nachbarregionen zu verbreiten, ... spiritalia nobiscum vestra fraternitas adversus iam fatam moecham et communicatores eius arma sustollat et in parochia sua, ubi plebem dominicam gubernat vel ubi eam fore contigerit, excommunicatam hanc... publice ac audacter asseveret... Interim vero, quisquis vestrum huius sanctionis epistolam susceperit, ad ceteros episcopos metropolitanos destinare summopere studeat et exemplaria eius per vicinas regiones dispergat... (ebd. S. 316 Z. 22ff. und 35ff.). Mit dieser Mahnung sind zugleich die bischöflich-kirchlichen Publikationsmöglichkeiten, die arma spiritalia bezeichnet, deren sich ggf. auch die weltliche Macht zu Propagandazwecken bedienen konnte.

479 JE 2871 = P 47, MGH Epist. 6, S. 325-328. Nikolaus I. weist hier darauf hin, daß er nun bereits zum dritten Mal die Exkommunikation Waldradas verkünde (ebd. S. 326 Z. 6ff.), und wirft den lotharingischen Bischöfen vor, die Annahme und Befolgung der päpstlichen Schreiben verweigert zu haben: ... quamvis easdem litteras, ut relatione nonnullorum audivimus, immo, ut lucri nullius effectum didicimus, recipere fraternitas vestra rennuerit nec in hoc, pro quo missae sunt, vel a nobis excitata vigilare sive quamlibet operam dare curaverit (ebd. S. 326 Z. 32ff.). Zu seinen ultimativen Forderungen gehört daher auch wieder: ... hanc nostram epistolam ostendatis et excommunicationis Waldradae tenorem manifestum facere studeatis...

480 P 47, ebd. S. 327 Z. 5ff.

481 P 47, ebd. S. 327 Z. 27ff. - Bemerkenswert ist vielleicht, daß auch Regino in ganz ähnlicher Weise das Elias-Exemplum anführt, allerdings bezogen auf Nikolaus I. selbst; vgl. Chronicon ad a. 868, hg. von KURZE, S. 94: Regibus ac tyrannis imperavit..., episcopis et sacerdotibus... inreligiosis et a

recto tramite exorbitantibus terribilis atque austeritate plenus extitit, ut merito credatur alter Helias Deo suscitante nostris in temporibus exsurrexisse, etsi non corpore, tamen spiritu et virtute. Nachdem wir wahrscheinlich gemacht haben, daß der Nikolaus-Brief P 47 in der 'Sammlung des Adventius' enthalten gewesen sei (s. Anm. 477), liegt es nahe anzunehmen, daß Regino zu seinem vielbeachteten Gesamt-Urteil über den Papst (vgl. etwa LÖWE, Regino von Prüm, S. 167; PERELS, Nikolaus I., S. 301f.) und insbesondere zu dem Elias-Vergleich nicht zuletzt durch diesen Brief angeregt worden ist, in dem Nikolaus nicht nur zu geistlichem Eifer und kritischem Freimut gegenüber den Königen aufruft, sondern sich zugleich auch selbst als rigoroser Mahner und Kritiker der Geistlichkeit zeigt.

482 P 47, a.a.O., S. 328 Z. 17ff.

483 D 16, MGH Epist. 6, S. 233-236. Daß es sich hier um eine direkte Antwort auf den Papstbrief P 47 handelt, beweisen die Stellen, an denen Adventius wörtlich auf jenes Schreiben Bezug nimmt; vgl. etwa S. 234 Z. 36-39 mit S. 327 Z. 21-23; S. 234 Z. 39f. mit S. 328 Z. 23f. sowie S. 234 Z. 41 - 235,1 mit S. 328 Z. 17-22. Zu D 16 vgl. PARISOT, S. 301 Anm. 4 und 302f.

484 D 16, ebd. S. 235 Z. 21ff.: Igitur Theutpergam reginam noster senior ad praesens ita tractare cernitur, sicut rex coniunctam sibi debet tractare reginam... Mea quippe parvitas illum in familiari soliloquio adiens ac fidelitatis debitum solvens iuxta hominis valentiam nihil in illo contra vestrae auctoritatis decreta sinistram invenire potui... Diese Aussage des Metzger Bischofs ist für uns auch deswegen von Bedeutung, weil sie seine gewöhnlich unterschätzte Rolle als enger Berater Lothars, die wir zu rekonstruieren versuchen, durch ein zufälliges Streiflicht erhellt.

485 D 16, ebd. S. 235 Z. 28ff.: Qui sunt autem illi, qui vobiscum sentientes adulteris nullum consentiunt praestare favorem, solus ille novit, qui cordis rimatur arcana. Immo sancta mater ecclesia, quia probi doctores sunt et veri speculatores... Itaque unusquisque nostrum, sive sit excusabilis sive inexcusabilis pro se rationem reddat... Omnes enim in episcopali ordine constituti omnem iniquitatis viam odio habere cupimus... Nach diesen Sätzen, die von einer gewissen bischöflichen Standessolidarität zeugen, bemüht sich Adventius dann, seine eigene Zuverlässigkeit über jeden Zweifel zu erheben, was ihn schließlich doch dazu führt, sich von seinen Amtsbrüdern abzusetzen: ... nec placeat iam vestrae angelicae serenitati nos omnes aequaliter culpari... Nichts spiegelt das Problem der Persönlichkeit des Adventius getreuer als dieses Schwanken zwischen Integrität und Opportunismus, Mut und Bedenklichkeit.

486 S. oben bei Anm. 425 sowie Anm. 287.

487 Zum Teilungsvertrag in Metz vgl. oben bei Anm. 242ff.

488 D 17, MGH Epist. 6, S. 236-238. Vgl. dazu PARISOT, S. 301 mit Anm. 4, 302; DÜMLER, Geschichte 2, S. 161f.; BM² 1316.

489 D 18, MGH Epist. 6, S. 238-240. Vgl. dazu PARISOT, S. 309f.; DÜMLER, Geschichte 2, S. 227f.; BM² 1317.

490 Man vgl. von Liste 1 im Anhang die Stellen: 3, 16, 32, 35, 43, 49, 59, 62, 65, 69, 71, 72, 77, 79, 81, 83, 86, 87, 95, 97, 102 (Übereinstimmungen mit Schreiben des Adventius, auffälligere Parallelen sind unterstrichen), sowie 4, 10, 14, 26, 31, 53, 54, 57, 61, 85 (Übereinstimmungen mit anderen Stücken der Sammlung). Bereits Mühlbacher hat darauf aufmerksam gemacht, daß die drei Briefe Lothars D 7, D 14 und D 17 solcherart übereinstimmen, daß man einen gemeinsamen Diktator vermuten müsse; ferner hat er auf eine Parallele zwischen einem Schreiben des

Adventius (D 16) und einem Lothars (D 17) hingewiesen: BM² 1316, S. 551. Siehe MGH Epist. 6, S. 235 Z. 13ff.: ... postquam reverentissimus legatus vester Arsenius ... a nostris finibus remeavit, nullum omnino accessum ad Waldradam habuit... et... in nullo prorsus colloquio, tactu vel visu illa frui voluit (sc.Hlotharius); und vgl. mit dieser Aussage des Adventius die Behauptung Lothars, a.a.O., S. 238 Z. 22ff.: quicumque vobis hoc dixit quod ego postquam Arsenius a nobis separatus est cum Waldrada in aliquo loco conversatus fuerim aut... ullum mutuum accessum, tactum vel visum inter nos habuerimus, penitus mendacium est. Allerdings könnte man gerade diese Parallele, die nicht rein sprachlicher, sondern auch inhaltlicher Art ist, als gemeinsamen Anklang an ähnlich lautende Formulierungen in verlorenen Schreiben Nikolaus' I. erklären.

491 Vgl. D 17, a.a.O. S. 237 Z. 3: ... paternas increpationes nuperrime et inopinate... excepimus.

492 D 17, a.a.O. S. 237 Z. 11ff. Vgl. D 18, ebd. S. 239 Z. 24ff.

493 D 17, a.a.O. S. 238 Z. 3ff. sowie D 18, ebd. S. 240 Z. 13ff.: ... precamur, ut nullum regiae dignitatis et nominis nobis consimilem praeferre quoquo modo aut praeponere nostrae mansuetudini decernatis neque etiam apices beatitudinis vestrae nobis porrigendos per aliquem dirigere placeat nisi aut per nostrum legatum aut certe per vestrum... quia ut vere fateamur, non modica simultas hactenus istis in partibus per huiusmodi factum orta noscitur et nisi in posterum caute praevisum fuerit, quoddam poterit generare discrimen.

494 Vgl. PARISOT, S. 305ff.; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 221ff.; HALLER, Nikolaus I., S. 95ff. sowie zum Charakter des neugewählten Papstes die populär geschriebene und im Detail oft unzuverlässige Hadrian-Biographie von GROTZ, Erbe wider Willen.

- 495 Vgl. die betreffenden Briefe Hadrians, hg. von PERELS Nr. 4 (JE 2897), MGH Epist. 6, S. 700f.; Nr. 5 (JE 2898), ebd. S. 702 und Nr. 6 (JE 2895), ebd. S. 702ff. Zwar ist unter den Briefen Hadrians nur das Mahnschreiben an Ludwig den Deutschen (= Nr. 6) überliefert, doch geht aus Hinkmars Annalenbericht hervor, daß Karl der Kahle einen ähnlichen Friedensaufruf erhalten hat, vgl. Ann. Bert. ad a. 868, hg. von LEVILLAIN, S. 143. - Vielleicht ist der Brief Nr. 6, der sich im Tenor und z. T. auch im Wortlaut an den Friedensappell Nikolaus' I. aus dem J. 865 anschließt (PERELS Nr. 33, dazu oben bei Anm. 442; vgl. etwa MGH Epist. 6, S. 703 Z. 36f. mit S. 303 Z. 2ff.), ebenso wie jener in gleichlautender Fassung an die beiden Könige abgegangen.
- 496 Ann. Bert. ad a. 868, hg. von LEVILLAIN, S. 143: Karolus vero... ad monasterium sancti Dyonisii redit ... Adventio Mettensium episcopo et Grimlando Lotharii cancellario deferentibus epistolas Adriani papae accepit, unam sibi directam, in qua isdem apostolicus praecepit ut regno Hludowici imperatoris ac regno Hlotarii nullam molestiam ingerat, alteram autem epistolam de absolutione Waldradae ad episcopos regni ipsius Karoli detulerunt...
- 497 Über Krankheit und Beschwerden des Alters klagt Adventius wiederholt in Briefen an Nikolaus I., vgl. MGH Epist. 6, S. 221 Z. 42; 222,2f.,12; 224,6f.; 233,36-234,3. Man wird daher wohl kaum annehmen dürfen, daß Adventius zusammen mit Grimland im Frühjahr 868 in Rom gewesen sei, so DÜMLER, Geschichte 2, S. 229, vgl. jedoch PARISOT, S. 311f.
- 498 Vgl. PARISOT, S. 313ff.; DÜMLER, Geschichte 2, S. 233ff.
- 498a Dazu unten bei Anm. 579ff., 613ff.

499 So am nachdrücklichsten CALMETTE, S. 101ff.; vgl. aber auch DÜMLER, Geschichte 2, S. 145f., 149f.; SCHRÖRS, S. 272ff., 294f. sowie 302f. Wie wenig zuverlässig und exakt diese Annahmen sind, geht schon daraus hervor, daß ihr wichtigstes Indiz, der vorübergehende Kurswechsel Karls des Kahlen in der 'causa Hlotarii', seine Verständigung mit Lothar im Anschluß an die Arsenius-Legation (dazu oben bei Anm. 235ff.), bald als eine Folge dieser Entfremdung - so Calmette -, bald als deren Ursache - so Dümmler und Schrörs - angeführt wird. Detaillierter, zugleich aber auch willkürlicher noch ist die Bilanz, die DEVISSE, Hincmar, S. 725ff. zu den Beziehungen zwischen Karl dem Kahlen und Hincmar aufgestellt hat: Entsprechend seiner Tendenz, den politischen Einfluß des Erzbischofs zu minimalisieren, dehnt er die Phasen der 'Entfremdung' so weit aus, daß nur kurze Intervalle eines besseren Einvernehmens übrig bleiben; vgl. DEVISSE, S. 725: "La brève et profonde entente de 858 à 860 a rapidement fait place à un certain froid... Hincmar, visiblement, est éloigné de la faveur, et même souvent de la présence royale, de longues années durant, à partir de 863... Les années 865 à 868 sont les plus pénibles dans les relations entre les deux hommes... De 869 à 871, à nouveau, l'éclat du conseiller remois est grand dans l'entourage royal..." etc.

500 Vgl. etwa die oben bei Anm. 247 zitierte Klage Hinkmars über das Verhalten Karls in der Wulfhad-Angelegenheit, ferner seine Kritik an der Vergabe von Kirchengut durch den König im Jahre 866 (Ann. Bert., hg. von LEVILLAIN, S. 132: ... de abbatia Sancti Vedasti, sicut et pridem de abbatia Sancti Quintini fecerat ... cetera quaeque per quoscumque suos non cum tanto illorum profectu quam cum animae suae detrimento dividit). Allerdings wird man derartige kritisch-kommentierende Bemerkungen erst dann

als einen verlässlichen Seismographen für die jeweiligen Erschütterungen im Verhältnis Hinkmars zu Karl dem Kahlen auswerten dürfen, wenn feststeht, daß es sich hierbei tatsächlich um echte Jahreseinträge und nicht etwa um spätere redaktionelle Zusätze handelt. Jedenfalls scheint in Anbetracht der Freiheit, mit der Hinkmar die Konventionen des annalistischen Genos behandelt (s. LEVILLAIN, Introduction, S. XIVf.; WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 5, S.520; NELSON, The 'Annals of St Bertin, S. 28) die Annahme einer streng jahrweise fortgeführten, rein additiven Abfassung nicht ohne weiteres gesichert.

- 501 Vgl. HALLER, Nikolaus I., S. 113ff. Daß Karl in dieser Sache eifrig bemüht war, sich auf Kosten Hinkmars mit dem Papst zu verständigen, rührt sicher auch aus der unangenehmen Erfahrung her, die er im vorangegangenen Streit um die Absetzung Rothads von Soissons mit Nikolaus I. hatte machen müssen: War doch hierbei die Demütigung Hinkmars durch den Papst zugleich auch zu einer Niederlage für den König geworden; vgl. CALMETTE, S. 101ff.; SCHRÖRS, S. 237ff.; HALLER, Nikolaus I., S. 98ff.
- 502 Vgl. dazu oben bei Anm. 235ff.
- 503 So CALMETTE, S. 101.
- 504 Dazu oben bei Anm. 243ff.
- 505 Nach BROWN, Archbishop Hincmar, S. 167ff. wäre Hinkmars Konzept vom Zusammenwirken der bischöflichen und der weltlichen Gewalt im institutionellen Rahmen eines allgemeinen Konzils durch die Intervention des Papstes in der Sache Rothads von Soissons erschüttert und praktisch widerlegt worden; Hinkmar hätte daraufhin seine Anschauungen geändert und nunmehr für sich und seine Amtsbrüder den Rückzug aus dem politischen Leben als neues Ideal proklamiert. Doch läßt sich für einen solchen Wandel kein überzeugendes Indiz anführen; bezeichnend ist, daß Brown seine These auf eine originelle und phantasievolle, aber doch

wohl etwas abwegige Interpretation der Vorgänge in Tusey 865 stützen muß, die er selbst z.T. als "merely speculation" relativiert (S. 184).

- 506 Nur soweit ist also den Überlegungen von BROWN ebd. zuzustimmen; seine Behauptung, daß Hinkmar infolgedessen resigniert habe (vgl. etwa S. 205f.: "Hincmar ... had abandoned hope for a rational concordance of spiritual and wordly action..."), trifft jedoch nicht zu, wie im folgenden gezeigt wird.
- 507 S. oben bei Anm. 494ff.
- 508 Ann. Bert. ad a. 867, hg. von LEVILLAIN, S. 140: Karolus consensu fratris sui Hludowici quosdam episcopos ad Autisiodorum in futuris kalendis februarii convenire praecepit, ut de causa Hlotarii quaedam tractarent. Vgl. dazu PARISOT, S. 310; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 233.
- 509 Zu den Ereignissen um Hinkmar von Laon vgl. SCHRÖRS, S. 295ff. und 315ff. und DEVISSE, Hincmar, S. 728-785; ferner DELIUS, Hinkmar, Bischof von Laon, S. 28ff.; DERS., Papst Hadrian II.; FUHRMANN, Pittaculus; DERS., Einfluß und Verbreitung, I, S. 219ff. und III, S. 651ff.; schließlich die Aufsätze von Mc KEON, Toward a reestablishment; DERS., Le concile d'Attigny, und vor allem dessen ausführliche Monographie: DERS., Hincmar of Laon and Carolingian politics. Eine Übersicht über Quellen und Literatur auch bei WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 5, S. 539f. mit Anm. 186.
- 510 Die exemplarische Bedeutung des Falles wird herausgestellt bei MORRISON, The two Kingdoms, der seine beiden Hauptaspekte, den 'kirchenpolitischen' und den innerkirchlich-ekklesiologischen nebeneinander behandelt, S. 99-115 und 164-177. Vgl. auch CARLYLE - CARLYLE, Mediaeval political theory 1, S. 275ff.

- 511 Dazu Näheres unten bei Anm. 585f. In seinem Buch über Hinkmar von Laon stellt Mc KEON wiederholt die Behauptung auf, daß der Verlauf der Auseinandersetzung zwischen dem Bischof und Karl dem Kahlen nur vor dem Hintergrund der politisch-diplomatischen Entwicklungen in der 'causa Hlotarii' zu verstehen sei, doch macht er leider an keiner Stelle deutlich, welche Rolle der jüngere Hinkmar im Hinblick auf Karls 'Lothringen-Politik' denn nun wirklich gespielt haben könnte - hierüber lassen die Quellen übrigens auch gar keine konkreten Angaben zu. Die Enttäuschung des Lesers von Mc Keons Buch, der statt der versprochenen Aufhellung der Hintergründe des Geschehens lediglich eine Darstellung von längst Bekanntem vorfindet, wird treffend zum Ausdruck gebracht in der Rezension von JOHN CONTRENI, *Speculum* 55, 1980, S. 149f. Vgl. auch W. HARTMANN in: *Deutsches Archiv* 36, 1980, S. 267f.; E. BOSHOF in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 91, 1980, S. 425f.
- 512 Vgl. insbesondere FUHRMANN, Einfluß und Verbreitung 1, S. 219-224 und 3, S. 625-756: "Der Kampf des Bischofs Hinkmar von Laon und die Durchsetzung pseudoisidorischen Rechts".
- 513 Dazu etwa Mc KEON, Hincmar of Laon, S. 120ff.
- 514 Vgl. die Darstellung der Ereignisse bei Hinkmar, MIGNE PL 125, Sp. 1035C-1037C sowie Ann. Bert. ad a. 868, hg. von LEVILLAIN, S. 150; dazu Mc KEON, Hincmar of Laon, S. 22f.; DEVISSE, Hincmar, S. 730ff.; SCHRÖRS, S. 295.
- 515 Kurz zuvor hatten sich zwei Vasallen des Bischofs von Laon, Ariulfus und Amalbertus, aus ähnlichen Gründen bei Karl dem Kahlen beschwert, vgl. Mc KEON a.a.O. S. 22.
- 516 Daß der jüngere Hinkmar seinem Onkel, dem er doch sein Bischofsamt eigentlich verdankte, bereits mehrfach Anlaß zu Unwillen und Sorge gegeben hatte, wird erst im Verlauf der Auseinandersetzung mit der Ver-

schärfung der gegenseitig erhobenen Vorwürfe deutlich; vgl. etwa Mc KEON a.a.O. S. 16; DEVISSE, Hincmar, S. 729; SCHRÖRS, S. 316f. (insbes. die dort Anm. 9 zitierte Klage des älteren Hinkmar aus einem Brief an seinen Neffen: ... ab ipsa die ordinationis tuae tam verbis quam scriptis et inordinatis actibus ac motibus tuis frequenter sum gravatus, MIGNE PL 126, Sp. 498C, nach Schrörs "sicherlich Übertreibung"). - DELIUS, Hinkmar, Bischof von Laon, S. 22f. beurteilt die ersten Widersetzlichkeiten des jungen Bischofs eher positiv, und zwar als Bestreben, "sich endgültig von der Bevormundung des Reimser Erzbischofs freizumachen" (S. 22).

- 517 Zum Auftreten der beiden Hinkmare in Pîtres vgl. Mc KEON, Hincmar of Laon, S. 23ff.; DEVISSE, Hincmar, S. 731ff.; SCHRÖRS, S. 296ff. Neben der Denkschrift (= 'Quaterniones', dazu s. nächste Anm.), die im folgenden unter dem genannten Aspekt neu gemustert werden soll, sind von dieser Versammlung noch zwei weitere Schriftstücke Hinkmars überliefert ('Rotula' und 'Extemporalis Admonitio'), die für unsere Untersuchung belanglos sind, weil sie lediglich Kompilationen des in der Denkschrift angeführten rechtlichen Quellen- und Belegmaterials darstellen. Wichtig ist allenfalls die Frage, welchem Zweck diese komprimierten Materialsammlungen gedient haben. L. Cellot, der die drei Texte erstmals in einer brauchbaren Form zusammen ediert hat (CELLOT, Concilium Duziacense, S. 379ff., abgedruckt bei MANSI 16, Sp. 755ff. - diese Ausgabe ist hier neben dem vielfach unkorrekten Text bei MIGNE PL 125, Sp. 1035ff. benutzt), gibt zu 'Rotula' und 'Admonitio' Einleitungsbemerkungen, die ihr Verhältnis zu der Denkschrift klarstellen: Da der König deren Verlesung wegen ihres großen Umfangs habe aufschieben wollen, seien ihm von Hinkmar gewissermaßen Kurzfassungen - 'Rotula' und 'Admonitio' - nachgereicht bzw. vorge-tragen worden (vgl. MANSI 16, Sp. 774E und Sp. 781A-B).

Obwohl bereits SCHRÖRS, S. 301f. Anm. 29 die Authentizität dieser Version, die von Cellot in kommentierenden Anmerkungen noch weiter ausgeführt ist (MANSI 16, Sp. 796E, 799E) verworfen hat, wird sie auch neuerdings noch wiederholt, wenngleich in einander widersprechenden Varianten. So vermutet DEVISSE, S. 731 mit Anm. 27, daß Hinkmar die 'Quaterniones' zusammen mit der 'Rotula' dem König gleich zu Beginn der Versammlung überreicht und dann nach deren Zurückweisung die 'Admonitio' mündlich vorgetragen habe. Allerdings äußert auch Devisse, der die handschriftliche Überlieferung konsultiert hat (Hs. Berlin Philipps 1764, 9. Jh., und Barcelona, Archivo de la Corona de Aragon 40, 11. Jh.; vgl. dazu auch FUHRMANN, Einfluß und Verbreitung 3, S. 636f., sowie WERMINGHOFF, Verzeichnis S. 640) Zweifel an der Glaubwürdigkeit der betreffenden Einleitungsbermerkungen (ebd. Anm. 27: "Renseignement fourni par le manuscrit du XI^e siècle seulement... ce qui le rend évidemment un peu suspect"). Dagegen nimmt Mc KEON, Hincmar of Laon, S. 26ff., an, daß die 'Rotula' erst nach der Ablehnung der Quaterniones durch Karl in Pîtres verfaßt worden sei, und glaubt sogar daraus bei Hinkmar eine gewisse Kompromißbereitschaft erschließen zu können. Wie wenig wahrscheinlich solche Vermutungen sind, geht nicht nur aus ihrer Widersprüchlichkeit und inneren Unstimmigkeit hervor - warum hätte der König die Lektüre eines Schriftstückes verweigern sollen, dessen Inhalt er doch bei dem beträchtlichen Umfang noch gar nicht kennen konnte? - sondern vor allem aus der Tatsache, daß Hinkmar bei Karl dem Kahlen schließlich unzweifelhaft Erfolg hatte - einen Erfolg, der kaum durch eine bloße Zitatsammlung hätte bewirkt werden können, sehr wohl dagegen, wie zu zeigen ist, durch jene eindringlich-suggestive und überzeugende Denkschrift selbst.

- 518 SCHRÖRS, S. 296 Anm. 14.
- 519 Obwohl z.B. DEVISSE, Hincmar, S. 731, die bemerkenswerte Feststellung trifft: "Les textes d'Août 868 comptent parmi les plus intéressantes d'Hincmar", sieht^{er} doch in den 'Quaterniones' allein die Intention, den König an das Recht zu binden, und kommt am Ende seines Inhaltsrésumés zu dem Schluß: "L'argument fondamental est toujours identique: le roi est prisonner des textes." (Ebd. S. 735). Damit wird das Anliegen Hinkmars, wie es scheint, jedoch erheblich verkürzt.
- 520 Vgl. etwa SCHRÖRS, S. 296 (juristisches Gutachten"); WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 640 ("Gutachten"); FUHRMANN, Einfluß und Verbreitung 3, S. 636 ("Verteidigungsschrift zugunsten Hinkmars gleichnamigem Neffen", "Gutachten").
- 521 SCHRÖRS, S. 296ff.
- 522 Ebd. S. 302.
- 523 Näheres zur Disposition der Schrift unten bei Anm. 556f. Der letzte Teil beginnt nach unserer Auffassung mit dem Abschnitt: Propterea, domine christianissime... MIGNE PL 125, Sp. 1052C bzw. MANSI 16, Sp. 768C. Auf seine bischöfliche Amtspflicht als die Grundlage seines Schreibens beruft sich Hinkmar ebd. Sp. 1053B-1054B (MIGNE) bzw. Sp. 769 (MANSI) und kommt wenig später mit dem Ambrosius-Beispiel (dazu unten bei Anm. 526f.) noch einmal auf dieses Thema zurück.
- 524 MIGNE PL 125, Sp. 1053B-C bzw. MANSI 16, Sp. 768E-769B.
- 525 Vgl. MIGNE PL 125, Sp. 1053C bzw. MANSI 16, Sp. 769B: Nam si quod mihi est dicendum et vobis est audiendum tacuero, illud vae incurrere timeo quod Dominus per prophetam nobis miseris sacerdotibus comminatur...; ähnlich ebd. Sp. 1054B bzw. 769D: Et quia nos si tacemus, quae ut dixi nobis dicenda et vobis audienda sunt, peccatum incurrimus...

- 526 MIGNE PL 125, Sp. 1056 C - 1057 D bzw. MANSI 16, Sp. 771 E - 772 E; hier heißt es etwa von den beiden: *Mementote facti memorandi Theodosii et memorabilis viri Ambrosii ... Felix ille imperator qui suo tempore talem habuit sacerdotem ... Et felix sacerdos Dei Ambrosius qui in tempore talis fuit imperatoris ... Felices quoque ambo, et sacerdos et imperator ...*
- 527 Ambrosius ep. 51, MIGNE PL 16, Sp. 1160-1164; zur Rezeption dieses Textes durch Hinkmar vgl. R.SCHIEFER, Von Mailand nach Canossa, S. 357f. - Zwar findet sich in unserem Text kein direkter Hinweis auf diesen Brief, wohl aber vergleicht Hinkmar seine Situation deutlich mit der des Ambrosius - wenn auch mit dem Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit: MIGNE PL 125, Sp. 1057 bzw. MANSI 16, Sp. 772.
- 528 MIGNE PL 125, Sp. 1053 B, bzw. MANSI 16, Sp. 769 A.
- 529 Ebd. Sp. 1053 C bzw. 769 A.
- 530 Vgl. ebd.: ... *ad cuius (sc. Regis regum) iudicium vos et ego in conspectu totius humani generis ... veniemus, ubi reddemus rationes non solum de propriarum personarum actionibus, locutionibus atque cogitationibus, verum et de ministeriorum susceptorum officiis ...*
- 531 MIGNE PL 125, Sp. 1054 A bzw. MANSI 16, Sp. 769 D. Es handelt sich hierbei nicht um ein genaues Zitat, sondern um die Abwandlung von Ez. 3,18 oder 33,6.
- 532 MIGNE PL 125, Sp. 1037 A und B bzw. MANSI 16, Sp. 755 D und 756 A. Die beiden Klagepunkte - Vorladung des Bischofs *ad publica iudicia* und Konfiskation *sub titulo proscriptionis* - werden im juristischen Hauptteil der Schrift in zwei Abschnitten, über das Kirchengut (MIGNE PL 125, Sp. 1042 D-1044 D) und über

den Gerichtsstand von Geistlichen (ebd. Sp. 1044 D - 1049 B) in allgemeiner und grundsätzlicher Form abgehandelt, wobei die genannten Begriffe in stereotyper Wiederholung die z. T. assoziativ-gereihte und recht unübersichtliche Materialsammlung strukturieren; vgl. MIGNE PL 125, Sp. 1038 C (proscriptionis titulo ... confiscatus); 1042 D (titulum proscriptionis damnari); 1044 C (titulo proscriptionis damnari); ferner 1044 D (ad publica iudicia ire); 1046 D (ad publica iudicia trahi); 1048 A (advocatum publicis iudiciis dare debet). Erst nach diesen allgemeinen Erörterungen geht Hinkmar auf die individuelle Rechtsproblematik des vorliegenden Falles und seine Lösung ein (MIGNE PL 125, Sp. 1050 A - 1052, dazu unten bei Anm. 552).

- 533 MIGNE PL 125, Sp. 1036 C bzw. MANSI 16, Sp. 755 C-D.
- 534 MIGNE PL 125, Sp. 1038 B bzw. MANSI 16, Sp. 756 E. Über die infames et criminosi handelt Hinkmar in einem Exkurs im juristischen Teil seiner Schrift ebd. Sp. 1046 bzw. Sp. 763.
- 535 MIGNE PL 125, Sp. 1038 A-B bzw. MANSI 16, Sp. 756 D-E.
- 536 Ebd. Sp. 1038 C bzw. 757 A. Zur früheren Verwendung dieses Zitats s. oben Anm. 144 und 318f.
- 537 MIGNE PL 125, Sp. 1038 C - 1042 D bzw. MANSI 16, Sp. 757 A - 760 C. Die kompositionelle Einheit dieses Abschnitts wird - wie so oft bei Hinkmar - dadurch unterstrichen, daß am Anfang wie am Ende der gleiche Gedanke als 'Rahmenmotiv' steht: Hier ist es der Aspekt des novum et inauditum, mit dem die Reihe eingeleitet und beschlossen wird.

- 538 Diese unmittelbar an die Autoritäten-Reihe anschließende Materialsammlung (dazu oben Anm. 532) leitet Hinkmar mit der Bemerkung ein: Unde quaedam causa compendii studui ponere (MIGNE PL 125, Sp. 1042 D). Nur wenn man diese nach Aufbau und Funktion verschiedenen Teile von Hinkmars Rechtsquellen-Kompilation unterscheidet, verliert sie den Anschein einer unübersichtlich-wirren Fülle.
- 539 MIGNE PL 125, Sp. 1040 B - 1042 D bzw. MANSI 16, Sp. 758 C/D - 760 C.
- 540 Ebd. Sp. 1040 C - 1041 A bzw. Sp. 758 D - 759 B.
- 541 Vgl. De divortio, Responsio XII, MIGNE PL 125, Sp. 700: ... reges ... attendentes quia si sub uno rege ac sacerdote Christo a cuius nominis derivatione christi Domini appellantur, in populi regimine sublimati et honorati esse desiderant, cuius honore et amore atque timore participatione magni nominis domini et reges vocantur, cum sint homines sicut et caeteri ... intelligant et credant se in oculis Dei privari regii nominis et officii dignitate, quando ... faciunt contra manus suae conscriptionem, licet illud nomen usurpent ante oculos hominum terrena et instabili potestate (s. dazu die oben Anm. 50 und 177 genannten Parallelstellen!); ferner MIGNE PL 125, Sp. 759 C: ille veraciter rex est qui se suasque cogitationes, verba et actus sub divino rexerit nutu; Sp. 769 D: ut attendentes ad formam sui nominis ... in nullo exorbitent a regula sibi ... traditae dignitatis; dazu oben bei Anm. 153ff.; vgl. auch Anm. 360 und 412, sowie ANTON, Fürstenspiegel, S. 384ff., bes. 399ff. Die Anschauung Hinkmars und seiner Zeitgenossen (Nikolaus I., Adventius) vom Verhältnis zwischen Königs-'Namen' und Wirklichkeit entspricht also durchaus nicht jener vieldiskutierten sog. 'Nomentheorie', die als eine Grundkategorie

fränkischen Staatsdenkens bei der Königserhebung Pippins ebenso wie im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung Karls d. Gr. in Erscheinung getreten sein soll; dazu zuletzt ausführlich: AFFELDT, Zur Königserhebung Pippins, S. 15off., mit einem Überblick über den gegenwärtigen Stand der Diskussion. Nicht das Zusammenfallen von 'nomen' und 'potestas', von Titel und tatsächlicher Macht ist das hier problematisierte Ideal, sondern die rechte Art der Herrschaftsausübung, die Erfüllung des dem 'christlichen König' vom rex regum als ein Programm gegebenen nomen regis.

- 542 MIGNE PL 125, Sp. 1038 A.
- 543 Wie oben Anm. 522.
- 544 MIGNE PL 125, Sp. 1037 C bzw. MANSI 16, Sp. 756 A-B.
- 545 Ebd. Sp. 1037 - 1038 A/B bzw. 756 B-D.
- 546 Bei MIGNE und MANSI fehlt quam.
- 547 Bei MIGNE und MANSI nescit, was mir keinen Sinn zu ergeben scheint. Dem Bilde oculus simplex = recta intentio liegt die entsprechende Auslegung von Matth. 6,22 zugrunde, die öfter bei Hinkmar zitiert wird, vgl. MIGNE PL 125, Sp. 625 A und 683 D. Dazu jetzt auch MORRISON, "Unum ex multis", S. 614.
- 548 MIGNE PL 125, Sp. 1037 C - 1038 B bzw. MANSI 16, Sp. 756 B-D.
- 549 MIGNE PL 125, Sp. 1036 C.
- 550 Ebd. Sp. 1037 D.
- 551 Ebd. Sp. 1037 D.
- 552 MIGNE PL 125, Sp. 1050 A - 1052 C bzw. MANSI 16, Sp. 766 B - 768 B. Hinkmar bezieht sich hier eingangs offenbar auf ein dem König bereits früher in

einer verwandten Streitfrage erstattetes Gutachten, das dieser als zutreffend akzeptiert hatte (Sp.1050 A).

553 Ebd. Sp. 1050 A bzw. 766 B.

554 Ebd. Sp. 1050B bzw. 766 C.

555 MIGNE PL 125, Sp. 1052 C - 1060 A bzw. MANSI 16, Sp. 768 C - 774 D.

556 Vgl. Anm. 523, 532, 534, 537, 538, 552.

557 Zum allgemeinen Charakter des Redeteils der 'peroratio' vgl. LAUSBERG, Handbuch 1, S. 236-240. Gemäß ihrer Doppelfunktion von "Gedächtnisauffrischung" und "Affektbeeinflussung" ist sie geprägt durch Wiederholung des Vorangegangenen in Form knapper Aufzählung (recapitulatio) und durch intensivierten Affektgebrauch.

558 Unsere Beurteilung des Schlußteils der Schrift nach rhetorischen Kategorien scheint sich übrigens mit der ihres Herausgebers Cellot zu berühren, der zum Beginn des Abschnitts 'Propterea, domine christianissime ac sapientissime ...' (MANSI 16, Sp. 768 C) die Randnotiz gesetzt hat: 'Peroratio ad regem' und dazu in der betreffenden Anmerkung erklärt: "Pro utraque parte quod aequum est adduxit orator (!) ... Quibus declaratis sequi debet peroratio, quae hoc loco incipit, non prolixior, utpote Hincmariana, quam vehementior ..." (ebd. Sp. 794 C).

559 Der affektisch-gesteigerte eindringliche Ton der 'peroratio' wird auch im weiteren signalisiert durch Formeln der Anrede und des Gefühlsausdrucks, die im Hauptteil der Schrift kaum eine Entsprechung haben, vgl. etwa: Domine, charissima et venerabilis dominatio vestra ... mihi praecepit... humiliter postulans moneo ... (MIGNE PL 125, Sp. 1053 B);

... intenta cordis aure devotio vestra percipiat ...
 (Sp. 1o54 B); ... domine charissime ... (ebd.); Ego
 vero verbis non possum exprimere quanta constringar
 in mente angustia ... (Sp. 1o55 A); Qua de re flens
 dico et corde moerenti gemens pronuntio ... (Sp.
 1o56 B); ... domine charissime ac benignissime ...
 (Sp. 1o59 B/C).

560 MIGNE PL 125, Sp. 1o52 C-D bzw. MANSI 16, Sp. 768 C.

561 II Mach. 6,18-31.

562 II Mach. 6,31.

563 Vulg.: aetati nostrae.

564 MIGNE PL 125, Sp. 1o52 D - 1o53 A bzw. MANSI 16,
 Sp. 768 C-D.

565 Vgl. die Indices bei DEVISSE, Hincmar, Bd. 3, S.1292
 und 13o6. Danach finden sich bei Hinkmar neben unse-
 rer Stelle überhaupt nur noch drei weitere Zitate
 aus den Makkabäer-Büchern, und zwar II Mach. 15,14;
 12,42-43 und 12,45-46. DEVISSE, S. 1292 nennt - ohne
 Begründung - als Quelle Hinkmars für das Eleazar-
 Zitat die pseudocyprianische Schrift 'De singulari-
 tate clericorum', doch ergibt eine Überprüfung, daß
 Hinkmar der Vulgata treuer folgt als die Pseudo-
 Cyprian-Stelle und nur eine einzige Abweichung von
 der Vulgata mit ihr gemein hat (nämlich die in Anm.
 563 genannte), vgl. De singularitate clericorum c.8,
 hg. von HARTEL, CSEL 3,3 Wien 1871, S. 182. Hinkmars
 Zitat geht also, auch wenn es durch Pseudo-Cyprian
 angeregt sein sollte, doch in jedem Fall auf den
 Bibeltext selbst zurück, wodurch unsere Interpreta-
 tion auch des biblischen Kontexts legitimiert wird.
 Übrigens wird das Eleazar-Zitat in der Schrift über
 die 'Ehelosigkeit der Kleriker' in ganz ähnlichem
 Sinn wie bei Hinkmar verwandt: Die Geistlichen sollen

nicht nur die Sünde selbst, sondern auch den äußeren Anschein der Sünde vermeiden, weil ein jeder auch für die Wirkungen seiner Taten auf andere verantwortlich ist und seinen Nächsten durch sein Vorbild zum Guten lenken soll. Ps.-Cyprian zitiert in diesem Zusammenhang Rom. 15,2: ... unusquisque nostrum proximo suo placeat ad bonam aedificationem (a.a.O. S. 181); ähnlich hat sich auch Hinkmar andernorts zu diesem Gedankenkomplex geäußert, vgl. oben bei Anm. 59.

566 Vgl. MIGNE PL 125, Sp. 1052 D (wie oben bei Anm. 560):
... nolite maculare illam gloriosam famam vestram ...
simulantes crudelitatem in actione, quam non habetis
in mente et facientes aut praecipientes quod dignitati nominis vestri non convenit ...

567 Mach. 6,31: Et iste quidem hoc modo vita decessit
non solum iuvenibus, sed et universae genti memoriam
mortis suae ad exemplum virtutis et fortitudinis
derelinquens.

568 Der Eleazar-Vergleich gehört damit in die Reihe
jener Schlüsselzeugnisse, die etwas über die Funktion
herrscherlicher Selbstdarstellung in der Auffassung
Hinkmars aussagen, vgl. etwa oben die Einführung
bei Anm. 74ff. sowie Kapitel II bei Anm. 52ff. und 156ff.

569 MIGNE PL 125, Sp. 1053 B - 1054 B bzw. MANSI 16,
Sp. 768 E - 769 D.

570 Ebd. Sp. 1054 B bzw. Sp. 769 E.

571 Ebd.

572 Ebd.: Quanti, domine charissime, in unius ecclesiae
et unius episcopi contra ecclesiasticas regulas
praeiudicio putatis scandalizati sunt, scandalizantur
et quicumque audierint scandalizabuntur? Quia
sicut dicit S. Paulus apostolus: Cum patitur unum
membrum, compatiuntur omnia membra.

- 573 Vgl. MIGNE PL 125, Sp. 1036 C - 1038 C bzw. MANSI 16, Sp. 755 C - 757 A.
- 574 MIGNE PL 125, Sp. 1054 C bzw. MANSI 16, Sp. 770 A.
- 575 Dies hat Hinkmar bereits am Anfang seiner Schrift angesprochen; MIGNE PL 125, Sp. 1038 A bzw. MANSI 16, Sp. 756 D: Quid enim dicent de vobis qui audierunt quod detestabamini et eos reprehendebatis qui Dei ecclesias non venerabantur ...; vgl. auch die bereits zitierte Stelle vom Eingang der 'Peroratio' ebd. Sp. 1052^C bzw. Sp. 768 C.: ... providete bonae famae quam longe lateque habetis et de ecclesiarum ditatione et de sacerdotum ac servorum Dei veneratione, et nolite maculare illam gloriosam famam vestram...
- 576 Die von Hinkmar gewählte Ausdrucksweise ist so allgemein, daß offen bleibt, ob die Nachbarbischöfe die Möglichkeit, unter die Herrschaft Karls d. K. zu kommen, bereits selbst erwogen haben und wie sie bislang dazu standen. Doch darf man wohl im Hinblick auf die soeben angeführten Stellen (s. vorige Anm.) vermuten, daß Hinkmar hat andeuten wollen, die bewußten Bischöfe seien nun durch die von Karl hervorgerufene Vertrauenskrise in schon bestehenden Hoffnungen enttäuscht worden.
- 577 Vgl. MIGNE PL 125, Sp. 1037 D bzw. MANSI 16, Sp. 756 C und oben bei Anm. 545ff.
- 578 Im zweiten Teil dieser Arbeit.
- 579 Wie schon erwähnt läßt sich Hinkmars Argument der 'Selbstschädigung' des Königs nur vor dem Hintergrund von Karls Hoffnungen auf das Lotharreich verstehen, wie sie sich etwa auch in dem Teilungsvertrag von Metz 867 niedergeschlagen haben. Was McKEON,

Hincmar of Laon, über den Zusammenhang der 'causa Hlotarii' mit dem Streit um Hinkmar von Laon sagt, bleibt bloße Behauptung, die leider nirgends belegt wird (vgl. oben Anm. 511). Unserer Meinung nach besteht der Zusammenhang darin, daß Karls Ansprüche auf das Lotharreich, die mit seiner 'moralischen' Qualifikation als 'rex christianus' begründet werden sollten, durch sein 'unchristliches' Verhalten in dem Streitfall in Mißkredit zu geraten drohten.

580 Vgl. oben bei Anm. 348ff. u. ö.

581 Vgl. oben bei Anm. 288ff., 423ff. u. ö.

582 Dazu unten bei Anm. 638ff.

583 Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß Adventius bei seinem Besuch in Reims Anfang 860, als es darum ging, den älteren Hinkmar für eine Mitwirkung an Lothars Ehescheidung zu gewinnen, von dem Bischof von Laon begleitet wurde; vgl. oben bei Anm. 109 (dazu McKEON, Hincmar of Laon, S. 65: "Bishop Hincmar does appear to have had close relationships with the Lotharingian prelates..."). Ferner scheint Adventius, nachdem es zwischen den beiden Hinkmaren zum Konflikt gekommen war, sich bei dem Reimser vermittelnd für dessen Neffen eingesetzt zu haben; jedenfalls hielt Hinkmar von Reims es für nötig, in einem Brief, dessen Datum und genauen Inhalt wir nicht kennen (vgl. SCHRÖRS, S. 536, R. H. Nr. 254; von DEVISSE, Hincmar, S. 747, in den Spätsommer 869 gesetzt), seinen Metzger Amtsbruder auf dessen Vorhaltungen hin über die Feindseligkeit und Undankbarkeit seines Verwandten und ehemaligen Schützlings aufzuklären. Schließlich wissen wir, daß auf der Versammlung von Gondreville im November 869, als durch die Weigerung des Bischofs von Laon, mit seinem Onkel auch nur zu sprechen, das Zerwürfnis der beiden zum offenen Eklat

führte und unheilbar geworden schien, wiederum Adventus es war, der - zusammen mit Wenilo von Rouen - als Vermittler wenigstens einen verbalen Austausch zwischen den verhärteten Fronten ermöglichte (MIGNE PL 126, Sp. 301 B-C; McKEON, Hincmar of Laon, S.70f. erwähnt in diesem Zusammenhang nur Wenilo als 'Unterhändler'; vgl. auch SCHRÖRS, S. 330f., sowie DÜMLER, Geschichte 2, S. 286f. und 326). Das Bestehen von Austauschbeziehungen zwischen dem jüngeren Hinkmar und Metz wird nicht zuletzt dokumentiert durch eine Sammelhandschrift aus dem S.Arnluf-Kloster in Metz (Hs. Metz Stadtbibl. 351), die neben einer Reihe von eng mit dieser Stadt verbundenen liturgischen Texten auch die von Hinkmar zusammengestellte und 869 in Gondreville vorgelegte Pseudo-isidor-Kollektion, den sog. 'Pittaciolus' enthält, vgl. FUHRMANN, Zur Überlieferung des Pittaciolus, S. 519f. Anm. 9.

584 Vgl. dazu oben bei Anm. 355.

585 Vgl. McKEON, Hincmar of Laon, S. 28f. Es handelte sich um die Briefe Hadrians an Karl d. K. und Hinkmar von Reims Nr. 14 und 15, hg. von PERELS, MGH Epist. 6, S. 715ff. Vor allem mußte Karl der Vorwurf des Papstes reizen, er habe sich im Widerspruch zu der über ihn verbreiteten Meinung und seiner sonstigen Gewohnheit zum Verschleuderer von Kirchengut gemacht, vgl. ebd. S. 715 Z. 24ff.: *Sicut enim gaudemus cum serenitatem tuam erga statum ecclesiasticum more praedecessorum principum et liberalitatem tam litteris audimus quam vocibus, sic nimirum cum eam in aliquo distrahentem extra consuetudinem suam comperimus, tota cordis valitudine constriamur.* Auf der Synode von Douzy 871 hat Karl daher denn auch dem Bischof von Laon unter Berufung auf dieses Zitat vorgeworfen, er habe ihn

beim Papst als *distractor rerum ecclesiasticarum* verleumdete, vgl. ebd. S. 715 Anm. 5 und MANSI 16, Sp. 578 E - 579 C sowie Sp. 651 A-B.

- 586 Diese Äußerung Hinkmars von Laon gehört gleichfalls zu den Anklagepunkten, die auf der Synode von Douzy gegen den Bischof vorgebracht wurden und zu seiner Absetzung führten; vgl. MANSI 16, Sp. 579 D-E: cum ... ad me (sc. Karolum) relatione verisimili pervenerit quoniam cum Hlotario nepote meo illi conveniret, ut ecclesiam et plebem sibi commissam desereret et in regno illius honores acciperet, unde in scriptis eiusdem Hincmari quae habeo significationes inveni ...; auch Hinkmar von Reims machte sich diese Anklage zu eigen, vgl. ebd. Sp. 598 E und MIGNE PL 126, Sp. 571 A und 586 B.
- 587 Ann. Bert. ad a. 868, hg. von LEVILLAIN, S. 150f.
- 588 Zum weiteren Verlauf der Ereignisse vgl. die in Anm. 509 zitierte Literatur, insbesondere DEVISSE, Hincmar, S. 736ff. und McKEON, Hincmar of Laon, S. 28ff.
- 589 Zur Metzzer Krönung Karls d. K. in ihrem Ereigniszusammenhang s. DÜMMLER, Geschichte 2, S. 281ff.; PARISOT, S. 336ff.; CALMETTE, S. 114ff.; HALPHEN, Charlemagne, S. 350ff.; OEXLE, Karolinger, S. 351ff. sowie die eingehende Studie von SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen. Da Schlesinger dem 'weltlichen' Teil des Erhebungsaktes das entscheidende Gewicht vor dem 'geistlichen' zumißt und überdies die Metzzer Vorgänge auf ein Gerüst von rechtsbegrifflich-standardisierten Handlungseinheiten wie 'Wahl', 'Huldigung', 'Akklamation', 'Salbung', 'Krönung' etc. reduziert, wird er ihrer einzigartigen Bedeutung, die sowohl in ihrer minutiösen Ausgestaltung wie auch in ihrer genauen Dokumentierung

und Kommentierung durch die Beteiligten (dazu unten bei Anm. 641ff.) liegt, nicht ganz gerecht und gelangt zu dem extremen Urteil, daß sie im Vergleich mit früheren und späteren Herrschererhebungen weder neue noch traditionsbildend fortwirkende Elemente enthalten hätten; vgl. ebd. S. 471-475, vor allem die zu widersprüchlicher Dichte zusammengefaßte Schlußfolgerung S. 475: "Eine Tradition hat also ... die Königserhebung Karls des Kahlen 869 in Metz nicht einmal im Westreich begründen können ... Der Akt steht vielmehr selbst im Banne eines Herkommens ...". Doch ist im allgemeinen seit den Untersuchungen von SCHRAMM, Ordines-Studien II, S. 12ff. und DEMS., König von Frankreich 1, S. 25ff. der zeremoniellgeschichtliche Zeugniswert der kirchlichen Herrscherweihe Karls d.K. in Metz unbestritten, wenngleich es über ihren Sinngehalt - wie auch über die ideelle Tragweite der Salbung überhaupt - noch erhebliche Meinungsunterschiede gibt. Vgl. neben den älteren Arbeiten von KERN, Gottesgnadentum, S. 45-106; EICHMANN, Königs- und Bischofsweihe, sowie MÜLLER, Anfänge der Königssalbung, vor allem die Studien und Aufsätze von BOUMAN, Sacring and crowning; DE PANGE, Le roi très chrétien, S. 39ff.; ELZE, Herrscherweihe; ULLMANN, Souveränitätsgedanke; FUNKENSTEIN, Unction of the ruler; MORRISON, Two Kingdoms, S. 178ff.; ULLMANN, Carolingian Renaissance, S. 71ff. bes. S. 87ff.; REINHARDT, Stellung der Geistlichkeit, bes. S. 38ff.; NELSON, Symbols in context; DIES., National synods; DIES., Ritual and reality; DIES., Inauguration rituals; ENRIGHT, Kingship rituals and beliefs, bes. S. 132ff. - Speziell zu den westfränkischen Krönungen des 9. Jahrhunderts vgl. auch die Literaturübersicht bei WATTENBACH - LEVISON - LÖWE 5, S. 503f. mit Anm. 38-42. Zu den Anfängen der Königssalbung im Abendland neuerdings PRELOG, Sind die Weihesalbungen insularen Ursprungs?

sowie ANGENENDT, Rex et sacerdos, mit einer überzeugenden Neubegründung der These von DE PANGE, *Le roi très chrétien*, S. 98ff., daß die Herrscher-salbung genetisch aus der Taufsalbung zu erklären sei.

590 KERN, Gottesgnadentum, S. 301 Anm. 287: "Prototyp ... für die mittelalterlichen Krönungseide überhaupt"; s. auch SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 26f. und DAVID, Serment du sacre, S. 99ff., 102ff. SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 470f. bezweifelt allerdings, daß Karls Krönungszusage von 869 in dieser Form ein Novum gewesen sei; vgl. etwa die vertraglichen Zusagen Karls d.K. von Coulaines 843 (dazu CLASSEN, Die Verträge von Verdun und Coulaines, S. 20ff.), die später ähnlich wiederholt werden. Als eine Analogie zum Skrutinium der Bischofsweihe erklärt die Krönungszusage EICHMANN, Königs- und Bischofsweihe, S. 63ff.

591 Dabei ist ein entwicklungsgeschichtlich-organisches Betrachtungsmodell, wie es etwa P.E. Schramms Untersuchungen zum Prozeß der 'Verstaatlichung' der frühmittelalterlichen Welt zugrundeliegt, einem statischen idealtypisch-abstrahierten noch insofern überlegen, als es am ehesten der Eigenart der jeweiligen 'Entfaltungsstufen' gerecht zu werden vermag. Was bei Schramm - entsprechend seinem andersgearteten Erkenntnisinteresse - fehlt, ist die konsequente Frage nach Sinn und Funktion der 'staatssymbolischen' Einzelerscheinungen in ihrer jeweiligen Gegenwart (vgl. dazu die Einführung, Anm. 46).

592 Die z. T. erheblichen Divergenzen in der Beurteilung der kirchlichen Herrscherweihe Karls d. K. in Metz 869 lassen sich verdeutlichen anhand der Kontroverse, ob ihr ein konstitutiver oder

nur deklaratorischer Charakter zukomme. Folgt man der durch die ältere deutsche Forschung herausgearbeiteten verfassungsrechtlich orientierten Auffassung, nach der Geblütsrecht und Wahl die ausschlaggebenden Faktoren frühmittelalterlicher Herrschaftsbegründung waren, so ist der kirchliche Anteil an der Herrschererhebung lediglich als eine Art "Beglaubigung der Herrscherbefugnis" (KERN, Gottesgnadentum, S. 45) oder gar "Dekoration" (EICHMANN, Königs- und Bischofsweihe, S. 67) zu verstehen. (Doch hat bereits Kern auch darauf hingewiesen, daß die Bedeutung des kirchlichen Faktors variiert und sich gewissermaßen jeweils komplementär zur Stärke der übrigen Legitimationsfaktoren verhält, vgl. z.B. ebd. S. 63f., 66, 84 u. ö.). Entsprechend sieht etwa Schlesinger in der weltlichen Huldigung, die zeitlich und räumlich von dem kirchlichen Akt in Metz getrennt war, den für das lothringische Königtum Karls konstitutiven Vorgang (SCHLESINGER, Karlingische Königswahlen, S. 114ff.; DERS., Erhebung Karls des Kahlen, S. 454, 465f.; vgl. auch REINHARDT, Stellung der Geistlichkeit, S. 39 mit Anm. 180 sowie S. 41, wo die Position Schlesingers in etwas mechanischer Weise wiederholt wird). Doch gelingt es Schlesinger nicht, diese dualistische Konstruktion so durchzuführen, daß Wesen und Ablauf der kirchlichen Veranstaltung in Metz, so wie sie uns überliefert ist, überzeugend klar werden: Findet er doch genuin-'weltliche' rechtsbegründende Elemente (Akklamation bzw. 'Huldigung' oder 'Wahl', aber auch Krönung) in den geistlichen Teil integriert (vgl. SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 465ff.). So hatte bereits Schramm bei seiner Analyse der Metzger Ereignisse auf deren rechtlich-liturgi-

schen Mischcharakter aufmerksam gemacht und von einer "Wahl" Karls, die seiner Salbung vorausgegangen sei, gesprochen (s. unten bei Anm. 698), zugleich aber auch die Einheit, Komplexität und Originalität des ganzen Vorganges unterstrichen (SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 26ff.). Der 'verfassungsrechtlichen' Betrachtungsweise mit ihrer Tendenz, den kirchlichen Anteil der Herrschererhebung in seinem Gewicht zu relativieren, steht als Extremposition entgegen eine Theorie der Herrscherweihe, die in der sakramentalen 'Wiedergeburt' des gesalbten Königs einen konstitutiven Initiationsvorgang sieht. Nach dieser Auffassung, wie sie etwa von Walter Ullmann vertreten wird, ist das Ereignis von Metz das erste vollkommene Beispiel für die Verchristlichung der Herrschererhebung im abendländischen Mittelalter bei völliger Ausschaltung jeglicher weltlicher Mitwirkung am Erhebungsakt (vgl. etwa ULLMANN, Carolingian Renaissance, S. 88ff.). Die Theorie vom konstitutiven 'dynamischen' Charakter der Herrschersalbung im Westen ist neuerdings von einer Schülerin Ullmanns, Janet L. Nelson noch pointierter vorgetragen und zu einem sozialgeschichtlichen Indikator, an dem sich der Gegensatz zur gesellschaftlich-politischen Struktur des byzantinischen Ostens ablesen lasse, erklärt worden. (Vgl. NELSON, Symbols in context, bes. S. 108f., sowie DIES., National Synods, bes. S. 52ff.). Wie überspitzt solche Behauptungen sind, läßt sich jedoch gerade am Beispiel der Metzger Salbung Karls d. K. leicht nachweisen und soll im folgenden gezeigt werden. Als Korrektiv gegen Extremismen beider Richtungen sei generell verwiesen auf die ausgewogene und vom ekklesiologischen Denken des 9. Jhs. her entwickelte Interpretation

der Herrschersalbung bei MORRISON, *The two Kingdoms*, S. 178ff. Vgl. jetzt auch DERS., "Unum ex multis", S. 683ff.

- 593 Indem er sein Verständnis vom konstitutiv-sakramentalen Charakter der Herrscherweihe auf die Metzzer Erhebung Karls d. K. überträgt, sieht Ullmann in diesem Ereignis die bewußte Etablierung einer neuen Form der Herrscherinauguration. Das Unfertige, Experimentelle, auf die besonderen Bedingungen der politischen Situation zugeschnittene des Metzzer Zeremoniells gerät dabei etwas aus dem Blick; vgl. etwa ULLMANN, *Carolingian Renaissance*, S. 95: "The structure, doxology and liturgy of the coronation at Metz in 869 were to remain unchanged in subsequent ordines. If ever a man had been intent on erecting his own memorial, it was Hincmar."
- 594 Zum Gattungsscharakter der Aufzeichnungen von der Metzzer Krönung Karls d. K. vgl. SCHRAMM, *Ordines-Studien II*, S. 12 und 14f. (Schramm spricht von einem "Ordo in der Form einer Notitia"). Die Gattungsproblematik zeigt sich auch in der nicht ganz glücklichen Aufspaltung, die den Texten in der MGH-Edition widerfuhr: Der erste Teil wurde als 'Capitula' gesondert von dem zweiten, dem sog. 'Ordo coronationis' gedruckt (MGH Capit. 2, Nr. 276, S. 337-341 und Nr. 302, S. 456-458).

- 595 MGH Capit. 2, Nr. 245 S. 168 Z. 5f. Vgl. dazu oben
Anm. 242.
- 596 MIGNE PL 125, Sp. 1054C. Vgl. dazu oben bei Anm. 575f.
- 597 Daß Karl der Kahle und Hinkmar auf den erbenlosen Tod
Lothars spekuliert hätten, wie oft behauptet wird,
verwirft auch DEVISSE, Hincmar, S. 445 als unwahr-
scheinlich. Vgl. auch oben Anm. 96 und 103.
- 598 S. oben Kap. I bei Anm. 214f.
- 599 MGH Capit. 2, Nr. 297 S. 438 Z. 37f.
- 600 Vgl. dazu oben bei Anm. 75.
- 601 Vgl. z.B. oben bei Anm. 153, 155, 335, 360, 541.
- 602 S. oben Anm. 1.
- 603 S. oben bei Anm. 494ff., 507f.
- 604 Ann. Bert. ad a. 869, hg. von LEVILLAIN, S. 153:
Hlotarius mittens ad eum (sc. Karolum), sed et ad
Hludowicum, petiit ut in suo regno nullum impedi-
mentum ei facerent, donec ipse Roma rediret. A Karolo
autem nullam firmitatem accepit, sed a Hludowico,
sicut dicitur, firmitatem inde suscipiens, Romam
perrexit...; dazu PARISOT, S. 315.
- 605 SCHRÖRS, S. 533, Regesten Hinkmars Nr. 210, ebd.
S. 303; vgl. PARISOT, S. 314.
- 606 LAPÔTRE, Hadrien II, S. 16ff. gibt anhand der Quellen
eine meisterliche Darstellung vom Gegensatz der Mei-
nungen, Hoffnungen und Befürchtungen, die sich auf
den künftigen 'Regierungskurs' des neugewählten
Nachfolgers von Nikolaus I. richteten. Vgl. etwa
die diesbezüglichen Versicherungen Hadrians in seinen
Briefen an Hinkmar (MGH Epist. 6, Nr. 10 S. 711 Z. 9f.)
und an Ado von Vienne (ebd. Nr. 13, S. 714 Z. 11ff.).
- 607 Vgl. oben bei Anm. 495f.
- 608 S. oben Anm. 585.

- 609 Mc KEON, Hincmar of Laon, S. 28ff.; DELIUS, Hinkmar, S. 39ff.; SCHRÖRS, S. 326ff.
- 610 MANSI 16, Sp. 579E-580A; vgl. SCHRÖRS, S. 327. Ergebnis dieser neuerlichen Klage beim Papst war ein Brief Hadrians an Karl, den dieser als schwerwiegende Verletzung seines honor regius empfand: obtinuit (sc. Hincmarus Laudunensis) talem epistolam in meam contrarietatem et inhonorationem, qualem a sede apostolica nullus antecessorum meorum regum Francorum accepit. (a.a.O. Sp. 580A).
- 611 Mc KEON, Hincmar of Laon, S. 32ff.; DELIUS, Hinkmar, S. 45ff.; SCHRÖRS, S. 328ff. Vgl. auch DEVISSE, Hincmar, S. 74off.
- 612 Mc KEON, Hincmar of Laon, S. 37f.; DELIUS, Hinkmar, S. 46f.
- 613 Ann. Bert. ad a. 869, hg. von LEVILLAIN, S. 153: Hlotarius iter, quod tempore inconvenienti, scilicet mense iunio, causa uxorum suarum in parte Romae coeperat, contendens perficere...
- 614 In seinem Brief vom 23. Aug. des Jahres 869 mahnt der ältere Hinkmar seinen Neffen, endlich seine widerspenstige Haltung aufzugeben und die Verhältnisse in seiner Diözese zu ordnen, da sie beide zusammen mit dem König sich - im Interesse der Kirche und des Friedens - auf eine Reise begeben müßten: Mit diesem Hinweis auf den bevorstehenden Zug ins Lotharreich und nach Metz ist der Zusammenhang zwischen 'außenpolitischer' Aktivität und innerem Frieden deutlich ausgesprochen; MIGNE PL 126, Sp. 534A-B: Nunc vero, quia sicut mihi domnus rex litteris suis mandavit et te audisse iam credo pro utilitate sanctae ecclesiae et pace populi christiani una cum eo in longiores partes a parochiis nostris pergemus, pro loci mei sollicitudine commonere te dignum duxi, ut et ea de quibus tibi scripseram et si qua sunt

alia in parochia tua perpere (MIGNE: pergere) gesta, regulis sacris concordans debitam satisfactionem exhibere atque ad tramitem Deo placitum studeas (MIGNE: stude) reducere. Quatenus inordinata quaeque in ea non remaneant et ne quid contra disciplinam ecclesiasticam de caetero ibidem fiat, quibus valueris modis satagere cura... Zu diesem Brief vgl.

DEVISSE, Hincmar, S. 747; SCHRÖRS, S. 306 und 535 Nr. 239, DÜMLER, Geschichte 2, S. 282 mit Anm. 4; PARISOT, S. 343 Anm. 3, sowie SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 460.

615 SCHLESINGER, ebd. S. 460f.

616 Capitula Pistensia, MGH Capit. 2, Nr. 275 S. 332-337; vgl. WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 642; zur Verfasser-schaft DEVISSE, Hincmar, S. 738: "... le capitulaire de Pîtres de 869 porte à nouveau la marque hincmarienne, sans que pour autant bien sûr, l'archevêque en soit l'unique rédacteur"; sowie ebd. Anm. 97: "Les capitula 10 et 11 ne nous semblent pas de lui. Le 2 n'est certainement pas de lui, ni le 12." (Diese Angaben sind allerdings in ihrer scheinbaren Präzision - wie auch sonst öfter bei Devisse - recht willkürlich. So findet sich etwa in c. 12 die Forderung nach Einheit und concordia mit demselben Psalmenwort - Ps. 77,55 - untermauert, das wenig später bei der Metzger Krönung Karls in einem Text, für den die Autorschaft Hinkmars unumstritten ist, gleichfalls angeführt ist, und zwar um die Einheit der Versammelten zu verdeutlichen; vgl. MGH Capit. 2, S. 336 Z. 32f. und S. 338 Z. 41f. Es ist also nicht einzusehen, warum gerade dieses c. 12 nicht von Hinkmar stammen soll.) - Zum Inhalt der Beschlüsse von Pîtres s. DÜMLER, Geschichte 2, S. 280f. Unklar ist, ob Hinkmar von Laon in Pîtres anwesend war, vgl. DELIUS, Hinkmar, S. 47 und Mc KEON, Hincmar of Laon, S. 37 mit Anm. 130 auf S. 205 sowie S. 172 Nr. 66 mit Anm. 20 auf S. 282f.

- 617 C. 1-3 legen in allgemeiner Form und z.T. im Anschluß an ältere Vereinbarungen das wechselseitige Verhältnis zwischen Herrscher und Bischöfen sowie weltlichen fideles fest; die folgenden capitula beziehen sich zum größten Teil auf den hierarchischen Aufbau und das Zusammenwirken des geistlichen und des weltlichen Ordo sowie die Regelung und Beilegung möglicher Konflikte. - Zur politischen Dimension des concordia-Begriffs seit Karl d. Gr. und Alkuin vgl. jetzt CRISTIANI, Dall' unanimitas all' universalitas, S. 17ff.
- 618 So zielen etwa c. 7 und 10 offenbar auf Aspekte der Auseinandersetzung um Hinkmar von Laon; vgl. SCHRÖRS, S. 302 mit Anm. 31 sowie DELIUS, Hinkmar S. 47. In c. 9 wird des längeren über den Zugang zu geistlichen Ämtern und die Unterbindung der Simoniac haeresis gehandelt.
- 619 Vgl. c. 1-5, insbes. c. 3, MGH Capit. 2, S. 334 Z. 6-11.
- 620 Vom 'Mischcharakter' oder der 'Heterogenität' der meisten Kapitularien wird im allgemeinen im Hinblick auf andere Kategorien (etwa capitularia ecclesiastica - mundana - mixta oder capitularia - leges) gesprochen, vgl. SCHNEIDER, Schriftlichkeit und Mündlichkeit, S. 260 mit Anm. 19f.
- 621 Zu den herkömmlichen Definitionen des Kapitularienbegriffs vgl. SCHNEIDER, ebd. S. 260f. Versteht man die betreffenden Kapitularien als 'öffentliche Verlautbarungen' und nicht mehr in erster Linie als 'rechtsgültige Satzungen', so wird auch die seit längerem mit geringer Ergiebigkeit geführte Diskussion um die Priorität des mündlichen Verkündigungsaktes oder der schriftlichen Aufzeichnung dieser Texte gegenstandslos (vgl. etwa DUMAS, La parole et l'écriture; SCHNEIDER, Zur rechtlichen Bedeutung der Kapitularientexte; DERS., Schriftlichkeit und

Mündlichkeit). Denn wo die Capitula von ihrem Inhalt her immer mehr deklaratorisch-publizistischen Charakter annehmen, da tritt der Aspekt der Rechtsverbindlichkeit zurück, der Vorgang der Inkraftsetzung verliert an Bedeutung, und stattdessen werden die verschiedenen Formen der Verkündung tendenziell zu gleichberechtigten und nur noch der Effektivität nach abgestuften Publikationsmedien. Nicht zuletzt spiegelt sich diese Entwicklung, die in der Zeit Ludwigs des Frommen beginnt (s. oben Kap. I bei Anm. 17-19 und 108f.), im Nebeneinander von 'Capitula' und 'Adnuntiatio', von ausführlicher Fassung und vom König persönlich vorgetragener, auf die programmatisch-allgemeinen Gesichtspunkte konzentrierter Kurzversion. - Zur Mitwirkung von Adel und Kirche an der 'Kapitulariengesetzgebung' und zu ihrem institutionellen Rahmen, der Reichsversammlung, vgl. HÄGERMANN, Zur Entstehung der Kapitularen.

- 622 Ann. Bert. ad a. 869, hg. von LEVILLAIN, S. 152f. Karl hatte, um die Fortführung des in Pîtres zum Schutz gegen die Normannen begonnenen Befestigungswerkes zu sichern, eine Art Zensus in seinem Reich angeordnet als Grundlage für die Stellung von Arbeitskräften und Fuhrwerken, die zur Reichsversammlung nach Pîtres geschickt werden sollten. Vgl. dazu den Hinweis auf die *defensio patriae contra paganos* in c. 3 von Karl Adnuntiatio, unten bei Anm. 623.
- 623 MGH Capit. 2, S. 337 Z. 17- 23.
- 624 Ann. Bert. ad a. 869, hg. von LEVILLAIN, S. 156.
- 625 S. oben bei Anm. 608 und Anm. 585.
- 626 MGH Capit. 2, S. 333 Z. 23ff.: *De honore et cultu Dei atque sanctarum ecclesiarum in regno nostro decernimus, ut, sicut tempore avi et patris nostri excultae et honoratae fuerunt et sicut a nostra largitate honoratae et ditatae sunt vel deinceps fuerint, salva aequitatis ratione, ita sub immunitate permaneant.*

- 627 Ann. Bert., ad a. 869, hg. von LEVILLAIN, S. 156:
Hlotarius vero Roma laetus promovens usque Lucam
civitatem venit ubi febre corripitur, et grassante
clade in suos quos in oculos suos coacervatim mori
conspiciebat sed iudicium Dei intellegere nolens
usque Placentiam VIII idus augusti pervenit...
- 628 Hinkmar ist nicht nur über die Ereignisse in der
Umgebung Lothars, sondern auch über seine Verhand-
lungen mit dem Papst sowie dessen Haltung und Ab-
sichten auffallend gut unterrichtet; so zitiert er
das Versprechen, das Gunthar in Monte Cassino ab-
legen mußte, um zur Laienkommunion zugelassen zu wer-
den, im Wortlaut (Ann. Bert. a.a.O. S. 154f.), und
er berichtet ferner über die Beschlüsse zur Vorbe-
reitung einer für das folgende Jahr geplanten römi-
schen Synode, auf der der Ehekonflikt endgültig
beigelegt werden sollte (ebd. S. 155f.). Nachdem
LAPÔTRE, Hadrien II, wahrscheinlich gemacht hat,
daß diese Beschlüsse 'des Papstes und der Römer'
das Ergebnis einer in Rom abgehaltenen Versammlung
waren, auf der Bischof Formosus von Porto den Papst
im Sinne der Anhänger Nikolaus I. zur Härte gegen
Lothar zu bewegen suchte, ist zu erwägen, ob nicht
Hinkmar seine Informationen wenigstens zum Teil
eben dem Formosus verdankt, - war dieser doch dazu
ausersehen, im Frankenreich die Voruntersuchungen
für die durch den Tod Lothars bald gegenstandslos
gewordene Synode zu führen und die Beteiligung
fränkischer Bischöfe daran zu organisieren. Zu
einem persönlichen Kontakt kannes allerdings erst
875 gekommen sein, als Formosus sich als Legat zu
Karl dem Kahlen begab, doch lassen die beiden
Briefe, die Hinkmar an den Bischof von Porto ge-
sandt hat, sich nicht auf diesen Zeitpunkt fest-
legen (so SCHRÖRS, S. 546 Nr. 38of. mit Anm. 142
auf S. 584), sondern könnten auch bereits aus einer
früheren Bekanntschaft herrühren. Zur römischen

Synode von 869 vgl. auch PARISOT, S. 32of.; dagegen hat WERMINGHOFF, Verzeichnis, S. 641 an der älteren Auffassung, daß die Synode in Monte Cassino stattgefunden habe, festgehalten; ebenso BM² Nr. 1324c.

629 Ann. Bert. ad a. 869, hg. von LEVILLAIN, S. 156.

630 Ann. Bert. ebd. S. 157.

631 S. oben Anm. 614.

632 S. dazu auch SCHLESINGER, Zur Erhebung Karls des Kahlen, S. 46of.

633 DÜMLER, Geschichte 2, S. 276ff. und 282.

634 Vgl. SCHNEIDER, Brüdergemeine, S. 146ff.;
SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 455ff.

635 SCHLESINGER, a.a.O. S. 459.

636 S. oben bei Anm. 595 und 242. SCHNEIDER, Brüdergemeine, S. 163f.

637 S. oben bei Anm. 630.

638 Vgl. die Nachricht der Translatio S. Glodesindis c. 28 (MGH SS 24, S. 506f.), daß Adventius den westfränkischen König vom Tode Lothars unterrichtet habe. SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 460 bezieht dies wohl zu Recht auf die Gesandtschaft, die Karl nach Metz 'eingeladen' hat.
S. auch DÜMLER, Geschichte 2, S. 281 mit Anm. 4

639 Vgl. dazu oben bei Anm. 472 und 430. Einen Hinweis auf die wachsende Opposition der Bischöfe im Mittelreich gegen Lothars Scheidungspläne bietet auch die von Hinkmar überlieferte Äußerung, mit der der König in Rom die ihm vom Papst geschenkten Gaben - Mantel, Palme und Stab - interpretiert haben soll: Quae munera ita ipse et sui interpretati sunt, videlicet ut per leenam de Waldrada revestiretur, per palmam victorem se in his quae coeperat demonstraret, per ferulam episcopos suae voluntati resistentes obsistendo distringeret (Ann. Bert. ad a. 869, hg.

von LEVILLAIN, S. 155). Während Thietgaud schon im J. 868 in Italien einen elenden Tod gefunden hatte, wurde Gunthar vom Papst nur unter der Bedingung zur Laienkommunion zugelassen, daß er seine Absetzung mit ihren Folgen hinzunehmen sich bereit erklärte, vgl. oben Anm. 628, Ann. Bert. a.a.O. S. 154f.; DÜMMLER, Geschichte 2, S. 224 und 240.

- 640 SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 458f. ist einem alten historiographischen Argumentationsmuster verpflichtet, wenn er die Motive der 'westfränkischen Partei' im Lotharreich mit dem Gegensatz zwischen der nachgiebig-schwachen Regierungsweise Karls und der "strafferen Ordnung der Herrschaft" im Reiche Ludwigs des Deutschen assoziiert.
- 641 So hat Schramm die Aufzeichnungen über die Metzger Krönung unbedenklich als 'Ordo' bezeichnet, und man wird ihm wohl darin folgen dürfen: SCHRAMM, Ordines-Studien II, S. 12ff.; DERS., König von Frankreich, S. 26ff. Bereits Sirmond, Caroli Calvi et successorum capitula, Paris 1623, S. 485 hatte seinen Abdruck der betreffenden Texte überschrieben: Ordo, qualiter Karolus rex fuit coronatus in Mettis civitate... (vgl. MGH Capit. 2, S. 338 Z. 1f.).
- 642 Vgl. MGH Capit. 2, S. 338-348.
- 643 Ähnlich SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 28. Da sich Schramm vornehmlich für die formale Seite der Metzger Veranstaltung interessiert, widmet er den 'adnuntiationes' zu wenig Aufmerksamkeit und läßt den Wert ihrer 'Regiebemerkungen' weithin ungenutzt.
- 644 SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 461f. stellt die zahlenmäßig geringe Beteiligung des lotharingischen Episkopats an der Metzger Krönung stark heraus, um den Bagatelldarakter dieses Ereignisses deutlich zu machen. Doch ist immerhin zu bemerken, daß die Siebenzahl der Bischöfe, auf

die der Ordo genau zugeschnitten ist, keine blamable 'Panne' der Veranstalter, sondern wohlüberlegte Regie gewesen sein wird: "Sieben Bischöfe hatten bereits bei der Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen im Jahre 835, die gleichfalls in Metz stattfand, mitgewirkt." (SCHRAMM, Ordines-Studien II, S. 13 Anm. 6, vgl. dazu oben Anm. 387).

- 645 Zur Überlieferung vgl. die Nachweise MGH Capit. 2, S. 337f. und 456 sowie SCHRAMM, Ordines-Studien II, S. 12f.
- 646 MGH Capit. 2, S. 338 Z. 8-10. Vgl. auch ebd. S. 339 Z. 18: Responsio Karoli ad populum.
- 647 MGH Capit. 2, S. 338 Z. 34ff.: Vos scitis, et multis in plurimis regnis est cognitum, quantos et quales eventus tempore senioris nostri, quem hactenus habuimus, pro causis notissimis communiter sustinui-
mus, et quanto dolore quantaque angustia de illius infausta morte nuper cordibus percussi sumus.
- 648 MGH Capit. 2, S. 338 Z. 37-339,3.
- 649 Vgl. die Nachweise MGH Capit. 2, S. 338 Z. 46f.
- 650 MGH Capit. 2, S. 338 Z. 37ff.: Unde unicum refugium et singulariter salubre consilium, rege et principe nostro destituti ac desolati, nobis omnibus esse consideravimus, ut ieiuniis et orationibus ad eum nos converteremus, qui est adiutor in opportunitatibus, in tribulatione, et cuius est consilium ac cuius est regnum et... cui voluerit, dabit illud, et in cuius manu corda sunt regum... Die gehäufte Anführung von Bibelstellen, die auf die souveräne Macht Gottes bei der Vergabe weltlicher Herrschaft verweisen, verrät deutlich, daß sich die Beteiligten des Ausnahmecharakters und der Fragwürdigkeit ihrer Form der Herrscherkreierung bewußt sind und das Bedürfnis haben, sie als eine durch Gott unmittelbar gelenkte Inspirationswahl unangreifbar erscheinen zu lassen. Vgl. auch Anm. 652.

651 S. Anm. 647.

652 Doch kann man gerade in dem von Adventius geschilderten Verfahren, bei dem die Einmütigkeit der Entscheidung von Gott durch Fasten und Gebet erwirkt worden sei, auch einen Reflex dieser faktischen Uneinigkeit sehen. Im übrigen war auch die 'Ordiatio Imperii' von 817 auf ähnliche Weise vorbereitet worden (vgl. MGH Capit. 1, S. 271; entsprechender Hinweis bei SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 465 Anm. 78; vgl. auch oben Kap. I, Anm. 42), allerdings nicht nur durch Fasten und Gebet, sondern auch durch Almosengaben. Letzteres bestätigt in gewisser Weise unsere oben geäußerte Vermutung, daß auch Karls Almosentätigkeit in Senlis zu den 'Vorbereitungen' der Metzser Königserhebung gehört.

653 MGH Capit. 2, S. 339 Z. 2f.

654 S. 338 Z. 36f.; vgl. oben bei Anm. 627.

655 MGH Capit. 2, S. 339 Z. 1.

656 Ebd. S. 339 Z. 4-9.

657 Der oben verkürzt zitierte Satz des Adventius ist trotz seiner durch vielfache Verschränkung unüberschaubaren Struktur, die sicher auch der Absicht entspringt, die formalrechtliche Problematik der Königserhebung Karls zu kaschieren, wohl nur in diesem Sinne zu verstehen: Es hat eine *concor* unanimitas darüber gegeben, daß Karl *heres legitimus* des Lotharreiches sei, und man hat sich ihm *kommediert* (*cui nos sponte commisimus*). Damit ist durch Wahl und Huldigung Karls Königtum im Lotharreich bereits begründet, weshalb der Metzser Bischof Karl als *domnum videlicet praesentem regem ac principem nostrum* apostrophieren kann. Wahl und Huldigung werden nun aber auf Grund der dabei zutage getretenen unanimitas zugleich als Ausdruck des Willens Gottes interpretiert: *voluntatem Dei... in concordia una-*

nimitate nostra videmus... Vgl. auch SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 465f.; der den Satz des Adventius allerdings so versteht, daß "der Beistand Gottes... sich in der bevorstehenden Wahl äußern soll". S. auch die folgende Anm.

658 Die von Adventius vorausgesetzte und wahrscheinlich durch Akklamation bekräftigte unanimitas der in der Stephanskirche Versammelten läßt den Vorgang gewissermaßen als Abschluß der vorangegangenen Huldigungen erscheinen, doch ist es wohl nicht korrekt, aus der Rede des Adventius selbst eine 'Wahl' zu machen, wie SCHLESINGER a.a.O. S. 465f. dies tut. Wenn Adventius sagt: videtur nobis, si vobis placet, ut, sicut post illius verba vobis manifestabimus, signo certissimo demonstramus, quia illum a Deo electum et nobis datum principem credimus, so ist dies nicht eine an das versammelte Volk gerichtete Aufforderung zur Wahl durch Akklamation (so SCHLESINGER, S. 466), sondern ein Hinweis auf die vorgesehene Salbung und Krönung Karls.

659 Wie Anm. 656.

660 Vgl. etwa MGH Capit. 2, S. 339 Z. 1ff.: ... corda omnium nostrorum unanimiter ad eum inclinaret atque uniret, quem ipse ad salutem et profectum nostrum praescitum et electum atque praedestinatum habeat...

661 Vgl. etwa die Passage in Hinkmars 'De divortio', MIGNE PL 125, Sp. 758B-C.

662 S. oben Anm. 541 mit den dort gegebenen Verweisen.

663 MIGNE PL 125 Sp. 1040C-D.

664 Vgl. etwa SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 28 ("Hinkmar von Reims der treibende Geist"); ULLMANN, Carolingian Renaissance, S. 88 ("proceedings which in structure and arrangement reveal throughout the master-hand of Hincmar of Rhéims") und DEVISSE, Hincmar S. 455 ("Hincmar a été le grand maître de cette cérémonie").

- 665 ULLMANN, Souveränitätsgedanke, S. 83; EICHMANN, Königs- und Bischofsweihe, S. 68. KERN, Gottesgnadentum, S. 82 spricht dagegen der Salbung immerhin einen "character quasi indelebilis" zu; vgl. auch ebd. S. 68ff. zur Stellung der Herrscherweihe in der Sakramenttheologie des frühen Mittelalters sowie S. 98f. zur Abwertung ihres Sakramentscharakters durch die Päpste seit dem Investiturstreit.
- 666 SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 28.
- 667 TELLENBACH, Grundlagen der Karolingischen Thronfolge, S. 225.
- 668 Ebd. S. 225f.
- 669 MGH Capit. 2, S. 339 Z. 15-18.
- 670 Vgl. DAVID, Souveraineté, S. 120ff., bes. S. 127f.; DERS., Serment du sacre, S. 97ff. sowie allgemeiner und grundsätzlicher ULLMANN, Schranken der Königsgewalt, S. 9ff.
- 671 MGH Capit. 2, S. 339 Z. 22-28. Vgl. damit c. 1-3 von Pîtres, ebd. S. 333; Hinweis auf die Übereinstimmungen bei SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 26 mit Anm. 2; ULLMANN, Carolingian Renaissance, S. 90 sowie auch bei SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 467f., der in dem Krönungsversprechen im wesentlichen den Inhalt der "Herrschaftsverträge...", die Karl der Kahle im Westreich mit den Großen hatte schließen und immer wieder bestätigen müssen", wiedererkennt.
- 672 ULLMANN, Souveränitätsgedanke, S. 85f. kommt trotz seiner wesentlich anderen Prämissen doch zu Ergebnissen, die unseren Beobachtungen nahestehen, wenn er etwa vom "Spannungsverhältnis zwischen Idee und Wirklichkeit... in den Ordines" spricht und erklärt, daß "die Hierarchie die Krönung hochgezüchtet (hat), weil diese ihr reichlich Gelegenheit bot, das ihr vorschwebende Idealbild des Königs plastisch vor aller Augen und auf sinnfälligste Art klarzu-

machen." Da Ullmann die Entwicklung der Herrscherweihe mehr unter dem Gesichtspunkt des geistlich-weltlichen Gewaltendualismus als unter dem eines auf Kooperation gerichteten Interessenbündnisses sieht, läßt er hier die Funktion herrscherlicher Selbstdarstellung, die dem Weihezeremoniell ohne Zweifel auch zukommt, unbeachtet.

673 Zu diesem Gesichtspunkt allgemeiner KERN, Gottesgnadentum, S. 135f.

674 Vgl. oben bei Anm. 50ff., 153ff. u.ö.

675 Die Probleme des Gattungscharakters der liturgischen Texte der Herrscherweihe stehen im Zentrum der grundlegenden Studie von BOUMAN, Sacring and Crowning. Zu den Gebeten des Metzger Ordo vgl. ebd. S. 8f. 111f., 165f. u.ö.; SCHRAMM, Ordines-Studien II, S. 13f.; SPRENGLER, Gebete der Krönungsordines Hinkmars von Reims, S. 245-253; DIES., Gebete für den Herrscher, S. 69-76 und Anhang Nr. 113-126, sowie ULLMANN, Carolingian Renaissance, S. 93f.

676 Vgl. die Einzelnachweise in den eben genannten Arbeiten von SCHRAMM, BOUMAN und SPRENGLER.

677 Ähnliches meint offenbar EBERHARDT, Via Regia, S. 400, wenn er den "ethischen Ansatz" der Fürstenspiegel kennzeichnet als "Übergang vom Sein zum Sollen": "Es ist mit anderen Worten die inhaltliche Realisierung einer wichtigen Komponente ihres 'Sitzen im Leben', wonach die (Fürstenspiegel-) Lehren vielfach nur noch als Bestätigung oder Auslegung des bisherigen Verhaltens des herrscherlichen Adressaten gelten wollen." Zur Erläuterung dessen beruft sich Eberhardt einmal auf die Spiegel-Metapher, die - auf Werke der paränetischen Gattung bezogen - sowohl 'Vorbild' wie 'Abbild' meint (ebd. S. 401-403), und zum anderen auf die Nähe der Fürstenspiegel zur Herrscherpanegyrik (S. 403-408). Vielleicht läßt sich das Phänomen weniger gezwungen

erfassen, wenn man - wie vorgeschlagen- die verschiedenartigen Texte unter der gemeinsamen 'Darstellungs'-Funktion subsumiert.

- 678 Die Meßorationen (MGH Capit. 2, S. 457 Z. 31 - S. 458 Z. 3) sind aus der Votivmesse pro rege sowie aus der Messe des hl. Hyppolythus (13. August) im Sacramentarium Gregorianum bzw. Alkuins Anhang dazu zusammengestellt, wobei der Name des Tagesheiligen Gorgonius (9. September) eingefügt ist; s. SCHRAMM, Ordines-Studien II, S. 14; SPRENGLER, Gebete für den Herrscher S. 75 mit Anm. 4, sowie MICHELS, La date du couronnement de Charles le Chauve et le culte liturgique de St. Gorgon à Metz.
- 679 MGH Capit. 2, S. 456 Z. 30 - S. 457 Z. 30.
- 680 Ebd. S. 456 Z. 10-29.
- 681 Vgl. die in Anm. 675 genannte Literatur, vor allem SPRENGLER, Gebete der Krönungsordines Hinkmars von Reims, und mit präziserem und ausführlicherem Apparat DIES., Gebete für den Herrscher, S. 69ff.
- 682 Vgl. etwa die Benediktionen des Hatto, Hinkmar von Laon und Odo sowie die beiden ersten von den vieren, die Hinkmar von Reims spricht: MGH Capit. 2, S. 456.
- 683 Vgl. die Benediktionen des Adventius, Hatto, Franko und Hinkmar von Laon, ebd.
- 684 Vgl. etwa Franko: ... ut bonis operibus inhaerendo tua semper mereatur virtute defendi; Hinkmar von Reims: ... circumdet te felici muro custodiae suae protectionis ... liberetque te ab adversitatibus cunctis et ab omnibus visibilium et invisibilium inimicorum insidiis... Angelos suos bonos semper et ubique... ad custodiam tuam ponat; et a peccato seu gladio et omnium periculorum discrimine te sua potentia liberet (ebd. S. 456); ferner die Salbungsformel: Victoriosum te atque triumphatorem de

visibilibus atque invisibilibus hostibus semper efficiat (ebd. S. 457 Z. 9f.). S. auch das aus Alkuins Anhang zum Sacramentarium Gregorianum übernommene Meßgebet: ... a te virtutum etiam percipiat incrementa, quibus decenter ornatus et vitiorum monstra vitare et ad te... gratosus valeat pervenire... (ebd. Z. 34ff.).

- 685 Die Gebete 'Nostris, quaesumus, Domine...' (MGH Capit. 2, S. 456 Z. 18-20) und 'Clerum ac populum...' (ebd. S. 457 Z. 15-19) nehmen in gewisser Weise eine Sonderstellung ein, insofern sie sich auf das Heil des Volkes unter dem neuen Herrscher richten; beide sind übrigens aus älteren Quellen übernommen (vgl. SPRENGLER, Gebete für den Herrscher, S. 71 mit Anm. 4 und Anhang Nr. 10 sowie S. 74 mit Anhang Nr. 53).
- 686 SPRENGLER, Gebete für den Herrscher, S. 72 verwischt das Bemerkenswerte dieses Befundes ein wenig, wenn sie erklärt: "Das sind zwar (!) alles Pflichten eines jeden Christen, aber im besonderen die Pflichten eines christlichen Königs...".
- 687 MGH Capit. 2, S. 456 Z. 10-13. Vgl. dazu SCHRAMM, Ordines-Studien II, S. 12 und SPRENGLER, Gebete für den Herrscher, S. 71 mit Anm. 1.
- 688 Vgl. die Untersuchung von SCHRAMM, Mitherrschaft im Himmel.
- 689 Den Prozeß der 'Verchristlichung der Herrscherethik' anhand der frühmittelalterlichen Fürstenspiegel nachzuweisen ist einer der Leitgedanken des Buches von ANTON, Fürstenspiegel; kritisch dazu EBERHARDT, Via Regia, S. 462ff., bes. S. 465f.
- 690 Diese 'Spiritualisierung' der Sprache, die für das frühchristliche und mittelalterliche Wirklichkeitsverständnis charakteristisch ist und deren Wurzeln ebenso im jüdischen Bereich wie in der spätantiken Philosophie liegen, führt bisweilen zu einer Durch-

dringung von konkreter und übertragener Bedeutung, die sich nur schwer begrifflich auflösen läßt. So kann etwa ein Herrschaftszeichen durch Wort oder Bild scheinbar 'bezeugt' sein, ohne daß es deshalb in der Realität existieren muß - ein Phänomen, dem die 'Herrschaftszeichenforschung' Rechnung zu tragen hat, wenn sie sich auf Text- oder Bildzeugnisse stützt. Vgl. hierzu SCHRAMM, Grundbegriffe des Bereichs: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, S. 690ff., insbesondere die Bemerkungen S. 693

("Kunst, Literatur und Wirklichkeit sind also im Mittelalter drei Seinsebenen, die in ständigem Austausch stehen...") und S. 695 ("... in die Herrschaftszeichen wird nach dem Denkstil der Allegorese ein neuer Sinn hineingelegt."). S. ferner die Studie von GUSSONE, Thron und Inthronisation des Papstes, die sich als Beitrag "zur Beziehung zwischen Herrschaftszeichen und bildhaften Begriffen, Recht und Liturgie im christlichen Verständnis von Wort und Wirklichkeit" betitelt. Das Problem bedürfte indes noch einer gründlicheren theoretischen Klärung, wobei die 'mittelalterliche Bedeutungs-forschung' wertvolle Hilfe bieten könnte; vgl. 'Der Münsterer Sonderforschungsbereich Mittelalterforschung', 13. Bericht (Frühmittelalterliche Studien 14, 1980, S. 637ff.).

691 MGH Capit. 2, S. 457 Z. 4: Coronet te Dominus corona gloriae...; ebd. Z. 23: Coronet te Dominus corona gloriae atque iustitiae, ut cum fide recta et multiplici bonorum operum fructu ad coronam pervenias regni perpetui...

692 Ebd. S. 457 Z. 12: ... cum palma victoriae te ad perpetuum regnum perducatur; ebd. Z. 29f.: ut... cum palma perseverantis victoriae ad palmam pervenias gloriae sempiternae.

- 693 Ebd. S. 457 Z. 9f.: Victoriosum te atque triumphatorem de visibilibus atque invisibilibus hostibus semper efficiat...
- 694 Ebd. S. 457 Z. 3ff.: ... ungat te in regni regimine oleo gratiae Spiritus sancti sui, unde unxit sacerdotes, reges, prophetas et martyres, qui per fidem vicerunt regna et operati sunt iustitiam atque adepti sunt promissiones; eisdemque promissionibus gratia Dei dignus efficiaris quatenus eorum consortio in coelesti regno perfrui merearis.
- 695 Vgl. oben bei Anm. 50ff., 153ff. u.ö.
- 696 SPRENGLER, Gebete der Krönungsordines Hinkmars von Reims, S. 253.
- 697 MGH Capit. 2, S. 339 Z. 30 - S. 341 Z. 6.
- 698 SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 27f. Vgl. auch ebd. 77 zum Weiterleben dieser 'Wahlfrage' im späteren Krönungszeremoniell.
- 699 Vgl. oben Anm. 657f.
- 700 MGH Capit. 2, S. 340 Z. 42 - S. 341 Z. 4.
- 701 Anders SCHLESINGER, Erhebung Karls des Kahlen, S. 469: "Die erneute Krönung geschieht in obtentu regni, zur "Inbesitznahme" des Reiches...".
- 702 MGH Capit. 2, S. 340 Z. 20-40. Der Hinweis Hinkmars auf die in Metz erfolgte Restitution Ludwigs des Frommen gibt auch der anderen Parallele zwischen den beiden Vorgängen, der Siebenzahl der beteiligten Bischöfe, Gewicht; s. oben Anm. 652.
- 703 Ebd. Z. 20ff.: Praeter ea, quae domnus episcopus et frater noster Adventius vobis... dixit, in hoc etiam animadvertere potestis voluntatem Dei esse, ut praesens domnus et rex noster... ad hunc locum Domino ducente pervenerit... quia... (Es folgen die genannten historisch-genealogisch-typologischen Ausführungen).

- 704 Certa indicia hatte Karl der Kahle die unanimitas-
Argumente des Adventius genannt, a.a.O. S. 339
Z. 19f.
- 705 Ebd. Z. 8.
- 706 Aufschlußreich ist es in diesem Sinne, daß Hinkmar
in seiner Ansprache die 'göttliche Erwählung' Karls
als König des Lotharreiches in einen deutlichen Zu-
sammenhang bringt mit seiner vorbildlichen Herr-
schaftspraxis in der Francia occidentalis und daß
er in der dem neuen Herrscher entgegengebrachten
Huldigung eine spontane Realisierung der - durch die
Reichsteilung nicht aufgehobenen - unitas ecclesiae
sieht: ... voluntatem Dei esse, ut praesens domnus
et rex noster, qui in parte regni quam hactenus
tenet et tenuit et nobis ac ecclesiis nostris et
populo sibi commisso utiliter praeest ac praefuit
et salubriter prodest et profuit, inde ad hunc
locum Domino ducente pervenerit, quo etiam vos
eius inspiratione confluxistis et ipsi vos sponte
commendastis, cuius instinctu animantia omnia in
arcam Noe significantem ecclesiae unitatem nullo
cogente convenerunt... (MGH Capit. 2, S. 340 Z. 22ff.).
- 707 Daß die 'Tagesordnung' der Metzger Veranstaltung nach
dem Muster eines Synodalverfahrens gestaltet sei,
hat SCHRAMM, König von Frankreich 1, S. 27f. behaup-
tet; doch wird man daneben auch an die Praxis der
geistlich-weltlichen Reichsversammlungen denken
müssen, zumal hier auch inhaltliche Übereinstimmungen
- nämlich zwischen der 'Responsio' Karls und den
Capitula von Pîtres - zu konstatieren waren.

VERZEICHNIS DER BENUTZTEN QUELLEN
UND LITERATUR

1. Quellen

(Die in den Sammelausgaben MGH Capit. 1-2, Conc. 2,2, Epist. 5-6 und 8,1, MANSI 15-16 sowie MIGNE PL 125-126 [Hinkmar] enthaltenen und in der Arbeit benutzten Kapitularien, Briefe, Konzilstexte u.ä. sind im folgenden durchweg nicht noch einmal aufgeführt).

Agobardi Lugdunensis Opera Omnia, hg. von L. VAN ACKER
(Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis 52)
Turnhout 1981

Agobardi Cartula de poenitentia ab imperatore acta
(MGH Capit. 2, Nr. 198, S. 56f.)

Agobardi Lugdunensis archiepiscopi epistolae, hg. von
ERNST DÜMLER (MGH Epist. 5, S. 150-239)

Agobard von Lyon, Liber de divinis sentiis
(MIGNE PL 104, Sp. 249-268)

Agobardi archiepiscopi Lugdunensis Libri duo pro filiis
et contra Iudith uxorem Ludovici Pii, hg. von GEORG
WAITZ (MGH SS 15,1, S. 274-279)

Annales de Saint-Bertin, hg. von FÉLIX GRAT, JEANNE
VIELLIARD, SUZANNE CLÉMENCET und LÉON LEVILLAIN, Paris 1964

Annales Fuldenses, hg. von FRIEDRICH KURZE (MGH SS. rer.
Germ. in us. schol.) Hannover 1891

Annales regni Francorum, hg. von FRIEDRICH KURZE (MGH SS
rer. Germ. in us. schol.) Hannover 1895 (Nachdruck 1950)

(Astronomus,) Vita Hludowici imperatoris, hg. von GEORG
HEINRICH PERTZ (MGH SS 2, S. 604-648)

Audradus Modicus, Die Fragmente des Liber Revelationum
(FRIEDRICH TRAUBE, O Roma nobilis. Abhandlungen der
Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
Philos.-philol. Klasse 19,2, München 1891, S. 378-390
bzw. 82-94 in separater Paginierung)

Beda, De temporum ratione, hg. von C.W. JONES (Bedae opera
de temporibus, The Mediaeval Academy of America 41,
1943, S. 175-291)

- Bibliothecarum et Psalteriorum versus ad Karolum Calvum,
hg. von LUDWIG TRAUBE (MGH Poet. lat. 3, S. 243-264)
- Capitularia regum Francorum 1-2, hg. von ALFRED BORETIUS
und VICTOR KRAUSE (MGH Legum Sectio II. Capit. 1-2)
Hannover 1883 bzw. 1897 (Nachdruck 1960)
- Carmen Centulense 92: 'Ad Karolum monachorum lucernam',
hg. von LUDWIG TRAUBE (MGH Poet. lat. 3, S. 33of.)
- Carmen de exordio gentis Francorum, hg. von ERNST
DÜMMLER (MGH Poet. lat. 2, S. 141-145)
- Catalogus abbatum et fratrum Corbeiensium, hg. von
PHILIPP JAFFÉ (Bibliotheca rerum Germanicarum 1:
Monumenta Corbeiensia, Berlin 1864, Nachdruck Aalen
1964, S. 66-72)
- Concilia aevi Karolini I 2, hg. von ALBERT WERMINGHOFF
(MGH Legum Sectio III. Conc. 2,2) Hannover-Leipzig
1908
- Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio, hg.
von JOANNES DOMINICUS MANSI, Bd. 15 und 16, Florenz-
Venedig 1767 (Nachdruck Graz 1960)
- Concilium Duziacense, hg. von LOUIS CELLOT, Paris
1658, abgedruckt bei MANSI 16, Sp. 569ff.
- Decretales Pseudo-Isidorianae et Capitula Angilramni,
hg. von PAUL HINSCHIUS, Leipzig 1863 (Nachdruck
Aalen 1963)
- JEAN DESHUSSES (Hg.), Le sacramentaire grégorien. Ses
principales formes d'après les plus anciens manuscrits,
1: Le sacramentaire, le supplément d'Aniane
(Spicilegium Friburgense 16) Freiburg/Schweiz 1971
- Electionis Karoli capitula in regno Hlotarii factae,
hg. von V. KRAUSE (MGH Capit. 2, Nr. 276, S.
337-341)
- Epistola synodi Carisiacensis ad Hludowicum regem
Germaniae directa, hg. von V. KRAUSE (MGH Capit. 2,
Nr. 297, S. 427-441)

- Epistolae ad divortium Lotharii II. regis pertinentes,
hg. von ERNST DÜMMLER (MGH Epist. 6, S. 207-240)
- Epistolae Romanorum pontificum genuinae, hg. von
ANDREAS THIEL, 1, Braunsberg 1867 (Nachdruck Hildes-
heim-New York 1974)
- Ermoldus Nigellus, In honorem Hludowici libri IV, hg.
von ERNST DÜMMLER (MGH Poet. lat. 2, S. 4-79)
- Ermold le Noir, Poème sur Louis le Pieux et épître
au roi Pépin, hg. von EDMOND FARAL (Les classiques
de l'histoire de France au moyen âge 14) Paris 1932
- Flodoardi Historia Remensis ecclesiae, hg. von JOHANN
HELLER - GEORG WAITZ (MGH SS 13, S. 405-599)
- Freculphi episcopi Lexoviensis Chronicorum tomi duo
(MIGNE PL 106, Sp. 917-1258)
- Frechulf von Lisieux, Widmungsbrief des 2. Teils seiner
Chronik an Judith, hg. von ERNST DÜMMLER (MGH Epist.
5, S. 319f.)
- Hadriani II. papae epistolae, hg. von ERNST PERELS
(MGH Epist. 6, S. 691-765)
- HEIRIC VON AUXERRE, Miracula S. Germani episcopi
Autissiodorensis (Acta Sanctorum Julii 7, ³Paris-Rom
1868, S. 266-294)
- HELLMANN, s. Pseudo-Cyprianus
- Hincmari Rhemensis archiepiscopi opera omnia 1-2
(MIGNE PL 125, 126) Paris 1879
- Hincmari archiepiscopi Remensis epistolarum pars prior
(MGH Epist. 8,1) Berlin 1939
- Hinkmar von Reims, De ordine palatii, hg. von THOMAS
GROSS - RUDOLF SCHIEFFER (MGH Fontes iuris Germanici
antiqui in us. schol. separatim editi 3) Hannover
1980
- HINSCHIUS, s. Decretales Pseudo-Isidorianae

Historia Miraculorum Sancti Germani episcopi Parisiensis
auctore Aimoino (Acta Sanctorum Maii 6, ³Paris-Rom
1866, S. 786ff.)

Hrabani (Mauri) abbatis Fuldensis et archiepiscopi
Moguntiacensis epistolae, hg. von ERNST DÜMMLER
(MGH Epist. 5, S. 379-516)

Jonas von Orléans, De Institutione Regia, hg. von JEAN
REVIRON (DERS., Les idées politico-religieuses d'un
évêque du IX siècle. Jonas d'Orléans et son 'De
Institutione Regia', Paris 1930, S. 121-194)

LEVILLAIN, s. Annales de Saint-Bertin, Loup de Ferrières

Loup de Ferrières, Correspondance, hg. von LÉON
LEVILLAIN (Les classiques de l'histoire de France au
moyen âge 10, 16) Paris ²1964

Nicolai I. papae epistolae, hg. von ERNST PERELS
(MGH Epist. 6, S. 257-690)

Nithard, Histoire des fils de Louis le Pieux, hg. von
PH. LAUER (Les classiques de l'histoire de France
au moyen âge 7) Paris ²1964

Nithardi Historiarum libri IIII, hg. von E. MÜLLER
(MGH SS rer. Germ. in us. schol.) Hannover 1907

Ordo coronationis Karoli II. in regno Hlotarii II.
factae, hg. von V. KRAUSE (MGH Capit. 2, Nr. 302,
S. 456-458)

Poetae latini aevi Carolini 2, hg. von ERNST DÜMMLER
(MGH Poet. lat. 2) Berlin 1884 (Nachdruck 1964)

Poetae latini aevi Carolini 3, hg. von LUDWIG TRAUBE
(MGH Poet. lat. 3) Berlin 1896 (Nachdruck 1964)

Pseudo-Cyprianus, De XII abusivis saeculi, hg. von
SIEGMUND HELLMANN (Texte und Untersuchungen zur Ge-
schichte der altchristlichen Literatur, hg. von
ADOLF HARNACK - CARL SCHMIDT, 34,1, 1910) Leipzig
1909

- Pseudo-Cyprian, De singularitate clericorum, hg. von
WILHELM HARTEL (S. Thasci Caecili Cypriani opera
omnia 3, CSEL III 3, Wien 1871, S. 173-220)
- Radbert's Epitaphium Arsenii, hg. von ERNST DÜMMLER
(Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie
der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse) Berlin 1900
- Recueil des actes de Charles II le Chauve, roi de France,
hg. von GEORGES TESSIER (Chartes et diplômes
relatifs à l'histoire de France) 1-3, Paris 1943,
1952, 1955
- La règle de Saint Benoît, hg. von ADALBERT DE VOGÜÉ -
JEAN NEUFVILLE, 1-6 (Sources Chrétiennes 181-186)
Paris 1971-72
- Reginonis abbatis Prumiensis Chronicon, hg. von
FRIEDRICH KURZE (MGH SS rer. Germ. in us. schol.)
Hannover 1890
- REVIRON, s. Jonas von Orléans
- Sacramentarium Gregorianum, s. DESHUSSES
- Smaragdi abbatis Via Regia (MIGNE PL 102, Sp. 933-970)
- Thegani Vita Hludowici imperatoris, hg. von GEORG
HEINRICH PERTZ (MGH SS 2, S. 585-604)
- THIEL, s. Epistolae Romanorum pontificum genuinae
- Translatio S. Glodesindis c. 28 (MGH SS 24, S. 506f.
Anm. 1)
- CUTHBERT HAMILTON TURNER (Hg.), Ecclesiae occidentalis
monumenta iuris antiquissima 2, Oxford 1907
- Die Urkunden Lothars I. und Lothars II., hg. von
THEODOR SCHIEFFER (MGH Diplomata Karolinorum 3)
Berlin-Zürich 1966
- DE VOGÜÉ - NEUFVILLE, s. La règle de Saint Benoît
- Walahfrid Strabo, Carmina, hg. von ERNST DÜMMLER (MGH
Poet. lat. 2, S. 259-423)
- , De imagine Tetrici, hg. von ALOIS DÄNTL (Zeitschrift
des Aachener Geschichtsvereins 52, 1930, S. 3-22)

2. Literatur

- WERNER AFFELDT, Untersuchungen zur Königserhebung Pippins.
Das Papsttum und die Begründung des karolingischen
Königtums im Jahre 751 (Frühmittelalterliche Studien 14,
1980, S. 94-187)
- GERD ALTHOFF, Zur Frage nach der Organisation sächsischer
coniurationes in der Ottonenzeit (Frühmittelalterliche
Studien 16, 1982, im Druck)
- ARNOLD ANGENENDT, Das geistliche Bündnis der Päpste mit
den Karolingern (754-796) (Historisches Jahrbuch 100,
1980, S. 1-94)
- , Rex et sacerdos. Zur Genese der Königssalbung
(NORBERT KAMP - JOACHIM WOLLASCH [Hgg.], Tradition
als historische Kraft. Karl Hauck zum 21.12.1981,
im Druck)
- HANS HUBERT ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in
der Karolingerzeit (Bonner Historische Forschungen 32)
Bonn 1968
- , Zum politischen Konzept karolingischer Synoden und
zur karolingischen Brüdergemeinschaft (Historisches
Jahrbuch 99, 1979, S. 55-132)
- HENRI-XAVIER ARQUILLIÈRE, L'augustinisme politique. Essai
sur la formation des théories politiques du moyen-âge
(L'église et l'état au moyen-âge 2) Paris ²1955
- LÉONCE AUZIAS, L'Aquitaine carolingienne (778-987)
(Bibliothèque méridionale, 2^e série, 28)
Toulouse - Paris 1937
- CHR. AXELOS, Ideal (Historisches Wörterbuch der Philosophie
4, Basel - Stuttgart 1976, Sp. 25-27)
- J. M. BAK, Medieval symbology of the state: Percy E.
Schramm's contribution (Viator 4, 1973, S. 33-63)
- DANTE BALBONI, Appunti sulla Cattedra di S. Pietro
(Miscellanea Giulio Belvederi, Vatikan 1954, S. 415-435)
- JÓZSEF BALOGH, 'Rex a recte regendo' (Speculum 3, 1928,
S. 580-582)

- HANS BARION, Das fränkisch-deutsche Synodalrecht des Frühmittelalters (Kanonistische Studien und Texte, hg. von ALBERT M. KOENIGER, 5-6) Bonn-Köln 1931 (Nachdruck 1963)
- CAESAR BARONIUS, Annales Ecclesiastici, hg. von A. THEINER, 37 Bde., Paris-Freiburg/Schweiz-Bar-le-Duc 1887, Bd. 14, 15
- H.-J. BEHR, Politische Realität und literarische Selbstdarstellungen, Bern-Frankfurt/M.-Las Vegas 1978
- R.J. BELLETZKIE, Pope Nicholas I and John of Ravenna: The struggle for ecclesiastical rights in the ninth century (Church History 49, 1980, S. 262-272)
- JOSEF BENZINGER, Zum Wesen und zu den Formen von Kommunikation und Publizistik im Mittelalter. Eine bibliographische und methodologische Studie (Publizistik 15, 1970, S. 295-328)
- PETER L. BERGER - THOMAS LUCKMANN, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt 1970
- A. BERGMANN, Die Dichtung der Reichenau im Mittelalter (Die Kultur der Abtei Reichenau, hg. von K. BEYERLE, München 1925, 2, S. 711-755)
- KARL-ULRICH BETZ, Hinkmar von Reims, Nikolaus I., Pseudo-Isidor. Fränkisches Landeskirchentum und römischer Machtanspruch im 9. Jahrhundert, Diss. Bonn 1965
- HELMUT BEUMANN, Die Historiographie des Mittelalters als Quelle für die Ideengeschichte des Königtums (Historische Zeitschrift 180, 1955, S. 449-488; zuletzt wieder abgedruckt in: DERS., Wissenschaft vom Mittelalter, Köln-Wien 1972, S. 201-240, danach zitiert)
- , Methodenfragen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung (DERS., Wissenschaft vom Mittelalter, Köln-Wien 1972, S.1-8)
- FRIEDRICH VON BEZOLD, Kaiserin Judith und ihr Dichter Walafrid Strabo (Historische Zeitschrift 130, 1924, S. 377-439)
- RETO R. BEZZOLA, Les origines et la formation de la littérature courtoise en occident (500-1200) I: La tradition impériale de la fin de l'antiquité au XI^e siècle, Paris 1958

- JAN BIALOSTOCKI, Iconografia e iconologia (Enciclopedia Universale dell'Arte 7, 1962, S. 162-176)
- , Iconography (Dictionary of the History of Ideas 2, New York 1973, S. 524-541, deutsch in: KAEMMERLING, Ikonographie und Ikonologie, S. 15-63)
- , La méthode iconologique et l'érudition française (L'information d'histoire de l'art 20, 1975, S. 103-107)
- BERNHARD BISCHOFF, Die Hofbibliothek unter Ludwig dem Frommen (Medieval learning and literature. Essays presented to Richard William Hunt, hg. von J.J.G. ALEXANDER - M.T. GIBSON, Oxford 1976, S. 3-22)
- , Die Schrift auf der Cathedra von St. Peter im Vatikan (Nuove ricerche sulla cattedra lignea..., s. dort, S. 21-32)
- J.C. BISHOP, Pope Nicholas I and the first age of papal independence, Diss. Columbia University (Dissertation Abstracts International, Ann Arbor, Michigan, 41A, 1980/81, n. 4, S. 1711-1712)
- FRANZ BITTNER, Studien zum Herrscherlob in der mittel-lateinischen Dichtung, Diss. Würzburg 1962
- PETER BLOCH, s. Nachtrag S. 615
- JOHANN FRIEDRICH BÖHMER - ENGELBERT MÜHLBACHER, Regesta Imperii I: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751-918, Innsbruck ²1908 (Nachdruck 1966) [zitiert als: BM² mit Regesten-Nummer]
- LOTHAR BOSCHEN, Die Annales Prumienses. Ihre nähere und weitere Verwandtschaft, Düsseldorf 1972
- EGON BOSHOFF, Erzbischof Agobard von Lyon. Leben und Werk (Kölner historische Abhandlungen, hg. von THEODOR SCHIEFFER, 17) Köln-Wien 1969
- , Rez. von: Mc Keon, Hincmar of Laon (Zeitschrift für Kirchengeschichte 91, 1980, S. 425f.)
- KARL BOSL, Anfänge und Ansätze deutscher Gesellschafts-entwicklung. Eine Strukturanalyse (DERS., Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa, 1964, S. 11-61)
- , Die karolingische "Staatsideologie" als Funktion von Geistlichkeit und Kirche (Würzburger Diözesan-geschichtsblätter 37-38, 1975, S. 283-293)

- CORNELIUS ADRIANUS BOUMAN, Sacring and crowning. The development of the latin ritual for the anointing of kings and the coronation of an emperor before the eleventh century, Groningen-Djakarta 1957
- PIERRE BOURDIEU, Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis (DERS., Zur Soziologie der symbolischen Formen, Frankfurt 1974, S. 125-158)
- O. BRACHFELD, Image (Historisches Wörterbuch der Philosophie 4, Basel-Stuttgart 1976, Sp. 215-217)
- LE BRAS, s. FOURNIER - LE BRAS
- DIETER BREUER, Einführung in die pragmatische Texttheorie, München 1974
- ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN, Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising, Düsseldorf 1957
- CHRISTOPH BROWER - JAKOB MAASSEN, Metropolis Ecclesiae Trevericae, hg. von CHRISTIAN VON STRAMBERG, 2 Bde., Koblenz 1855/56
- HOWARD HAINES BROWN, Archbishop Hincmar of Rheims: His idea of ministerium in theory and praxis, Phil. Diss. Michigan State University (Microfilm), Ann Arbor, Michigan 1968
- CARLRICHARD BRÜHL, Fodrum, Gistum, Servitium regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 2. Bde. (Kölner historische Abhandlungen 14 I-II) Köln-Graz 1968
- , Hinkmariana. 1: Hinkmar und die Verfasserschaft des Traktats 'De ordine palatii'; 2: Hinkmar im Widerstreit von kanonischem Recht und Politik in Ehefragen (Deutsches Archiv 20, 1964, S. 48-77)
- , Königspfalz und Bischofsstadt in fränkischer Zeit (Rheinische Vierteljahrsblätter 23, 1958, S. 161-274)
- , Fränkischer Krönungsbrauch und das Problem der "Fest-Krönungen" (Historische Zeitschrift 194, 1962, S. 265-326)

- CARLRICHARD BRÜHL, Kronen- und Krönungsbrauch im frühen und hohen Mittelalter (Historische Zeitschrift 234, 1982, S. 1-31)
- , Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert, Bd. 1: Gallien, Köln-Wien 1975
- JAMES A. BRUNDAGE, Concubinage and marriage in medieval canon law (Journal of Medieval History 1, 1975, S. 1-18)
- FRANZ BRUNHÖLZL, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1: Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung, München 1975
- KARL BRUNNER, Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 25) Wien-Köln-Graz 1979
- DONALD BULLOUGH, 'Imagines regum' and their significance in the early medieval West (Studies in Memory of David Talbot Rice, Edinburgh 1975, S. 223-276)
- WALTHER BULST, Susceptacula regum. Zur Kunde deutscher Reichsaltertümer (Corona querna. Festgabe Karl Strecker, Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 6, 1941, S. 97-135)
- JOACHIM BUMKE, Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300, München 1979
- KONRAD BUND, Thronsturz und Herrscherabsetzung im Frühmittelalter (Bonner historische Forschungen 44) Bonn 1979
- ERNA BUSCHMANN, Ministerium Dei - Idoneitas. Um ihre Deutung aus den mittelalterlichen Fürstenspiegeln (Historisches Jahrbuch 82, 1963, S. 70-102)
- MICHELANGELO CAGIANO DE AZEVEDO, La tecnica costruttiva della Cathedra Petri (Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Serie III, Rendiconti 44, 1971-72, S. 237-255)

JOSEPH CALMETTE, La diplomatie carolingienne, du traité de Verdun à la mort de Charles le Chauve (843-877) (Bibliothèque de l'École des Hautes Études 135) Paris 1901 [zitiert als: CALMETTE]

--, L'effondrement d'un empire et la naissance d'une Europe, Paris 1941 (Nachdruck Genf 1978)

--, Études sur les relations de Charles le Chauve avec Louis le Germanique et l'invasion de 858-859 (Le moyen âge 12, 1899, S. 120-155)

R.W. CARLYLE - A.J. CARLYLE, A history of mediaeval political theory in the West, Bd. 1-6, Edinburgh-London 1903-1936

ERNST CASSIRER, Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften (Vorträge der Bibliothek Warburg 1921-22, Leipzig-Berlin 1923, S. 11-39)

La cattedra lignea di S. Pietro in Vaticano (Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Memorie X) Vatikan 1971

DONAT DE CHAPEAUROUGE, Wandel und Konstanz in der Bedeutung entlehnter Motive, Wiesbaden 1974

Charles the Bald: Court and Kingdom. Papers based on a Colloquium held in London in April 1979, hg. von MARGARET GIBSON - JANET NELSON (BAR International Series 101) Oxford 1981

PETER CLASSEN, Karl der Große und die Thronfolge im Frankenreich (Festschrift für Hermann Heimpel 3, Göttingen 1972, S. 109-134)

--, Die Verträge von Verdun und Coulaines 843 als politische Grundlagen des westfränkischen Reiches (Historische Zeitschrift 196, 1963, S. 1-35)

CARLO DE CLERCQ, La législation religieuse franque 2: De Louis le Pieux à la fin du IX^e siècle, Antwerpen 1958

YVES MARIE-JOSEPH CONGAR, L'ecclésiologie du haut moyen-âge. De Saint Grégoire le Grand à la désunion entre Byzance et Rome, Paris 1968

--, Quelques expressions traditionnelles du service chrétien (L'épiscopat et l'église universelle, hg. von Y. CONGAR - B.-D. DUPUY, Paris 1962, S. 101-132)

--, Structures et régime de l'église d'après Hincmar de Reims (Communio. Commentarii internationales de ecclesia et theologia 1, Granada 1968, S. 5-18)

GILES CONSTABLE, Letters and letter-collections (Typologie des sources du moyen âge occidental 17) Turnhout 1976

JOHN CONTRENI, Rez. von: Mc Keon, Hincmar of Laon (Speculum 55, 1980, S. 149f.)

ELIO CORONA, Indagine dendrocronologica (La cattedra lignea..., s. dort, S. 165-183)

--, Indagini tecnologiche e dendrocronologiche sulla cattedra (Nuove ricerche sulla cattedra lignea..., s. dort, S. 105-132)

--, Le tavole degli avori (Nuove ricerche sulla cattedra lignea..., s. dort, S. 65-78)

MARTA CRISTIANI, Dall'unanimitas all' universitas. Da Alcuino a Giovanni Eriugena. Lineamenti ideologici et terminologia politica della cultura del secolo IX (Studi storici 100-102, Istituto Storico Italiano per il Medio Evo) Rom 1978

ALOIS DÄNTL, Walahfrid Strabos Widmungsgedicht an die Kaiserin Judith und die Theoderichstatue in der Kaiserpfalz zu Aachen (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 52, 1930, S. 1-38)

MARCEL DAVID, Le serment du sacre du IX^e au XV^e siècle. Contribution à l'étude des limites juridiques de la souveraineté (Revue du moyen âge latin 6, 1950) Straßburg 1951

--, La souveraineté et les limites du pouvoir monarchique du IX^e au XV^e siècle, Paris 1954

ÉTIENNE DELARUELLE, En relisant le 'De institutione regia' de Jonas d'Orléans. L'entrée en scène de l'épiscopat carolingien (Mélanges d'histoire du moyen âge dédiés à la mémoire de Louis Halphen, Paris 1951, S. 185-192).

WALTER DELIUS, Hinkmar, Bischof von Laon, Diss. (masch.) Halle 1924

--, Papst Hadrian II. (867-872) und die beiden Hinkmare (Antwort aus der Geschichte. Walter Dress zum 65. Geburtstag, hg. von WOLFGANG SOMMER, Berlin 1969, S. 49-65)

ALOIS DEMPF, Sacrum Imperium, Darmstadt ³1962

I DEUG-SU, La festa della purificazione in Occidente (secoli IV-VIII) (Studi Medievali 15, 1974, S. 143-216)

JEAN DEVISSE, Essai sur l'histoire d'une expression qui a fait fortune: consilium et auxilium au IX^e siècle (Le Moyen Âge 74, 1968, S. 179-205)

--, Hincmar, Archevêque de Reims 845-882, 3 Bde. (Travaux d'histoire éthico-politique 29) Genf 1975 (Bd. 1) und 1976 (Bd. 2-3)

--, Hincmar et la loi (Faculté des lettres et des sciences humaines. Publications de la section d'histoire N° 5) Dakar 1962

JAN DHONDT, Études sur la naissance des principautés territoriales en France (IX^e-X^e siècle) (Rijksuniversiteit te Gent, Werken uitgegeven door de Faculteit van de Wijsbegeerte en Letteren 102) Brügge 1948

HARALD DICKERHOFF, Rez. von: Devisse, Hincmar (Historisches Jahrbuch 96, 1978, S. 441-444)

G. DILCHER, Paarformeln in der Rechtssprache des frühen Mittelalters, Darmstadt 1961

LORENZ DITTMANN, Stil, Symbol, Struktur. Studien zu Kategorien der Kunstgeschichte, München 1967

HERMANN DÖRRIES, Die geistigen Voraussetzungen und Folgen der karolingischen Reichsteilung 843 (Der Vertrag von Verdun, s. dort, S. 151-180)

- HEINZ DOLLINGER, Die historisch-politische Funktion des Herrscherbildes in der Neuzeit (Weltpolitik, Europa-gedanke, Regionalismus, Festschrift für Heinz Gollwitzer, hg. von HEINZ DOLLINGER - HORST GRÜNDER - ALWIN HANSCHMIDT, Münster 1982, S. 19-45)
- WILLIAM C. Mc DONALD - ULRICH GOEBEL, German medieval literary patronage from Charlemagne to Maximilian I (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 10) Amsterdam 1973
- HANS PETER DREITZEL, Selbstbild und Gesellschaftsbild. Wissenssoziologische Überlegungen zum Image-Begriff (Archives Européennes de Sociologie 3, 1962, S. 181-228)
- GEORGES DUBY, Histoire sociale et idéologies des sociétés (Faire de l'histoire, I. Nouveaux problèmes, Paris 1974, S. 147-168)
- , L'histoire des systèmes de valeurs (History and Theory 11, 1972, S. 15-25)
- ERNST DÜMLER, Geschichte des ostfränkischen Reiches, 1: Ludwig der Deutsche bis zum Frieden von Koblenz 860, Leipzig ²1887; 2: Ludwig der Deutsche vom Koblenzer Frieden bis zu seinem Tode (860-876), Leipzig ²1887; 3: Die letzten Karolinger. Konrad I., Leipzig ²1888 (1-3: Nachdruck Darmstadt 1960)
- AUGUSTE DUMAS, La parole et l'écriture dans les capitulaires carolingiens (Mélanges d'histoire du moyen âge dédiés à la mémoire de Louis Halphen, Paris 1951, S. 209-216)
- J. DUMMER, Frechulf von Lisieux und die Historia ecclesiastica tripartita (Philologus 115, 1971, S. 58-70)
- LOUIS DUPRAZ, Deux préceptes de Lothaire II (867 et 868) ou les vestiges diplomatiques d'un divorce manqué (Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 59, 1965, S. 193-236)
- ALFRED EBENBAUER, Carmen historicum. Untersuchungen zur historischen Dichtung im karolingischen Europa, Bd. I (Philologica Germanica, hg. von HELMUT BIRKHAN, 4) Wien 1978

- OTTO EBERHARDT, Via Regia. Der Fürstenspiegel Smaragds von St. Mihiel und seine literarische Gattung (Münstersche Mittelalter-Schriften 28) München 1977
- ADOLF EBERT, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande 2, Leipzig 1880 (Nachdruck Graz 1971)
- MURRAY EDELMANN, Politik als Ritual, Frankfurt 1976
- JOACHIM EHLERS, Elemente mittelalterlicher Nationsbildung in Frankreich (10.-13. Jahrhundert) (Historische Zeitschrift 231, 1980, S. 565-587)
- , Karolingische Tradition und frühes Nationalbewußtsein in Frankreich (Francia 4, 1967, S. 213-235)
- EDUARD EICHMANN, Königs- und Bischofsweihe (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-philol. und hist. Kl. 1928, 6. Abh.) München 1928
- REINHARD ELZE, 'Herrscherweihe' (Lexikon für Theologie und Kirche 5, Freiburg ²1960, Sp. 279-281)
- , Insegne del potere sovrano e delegate in occidente (Simboli e simbologia nell'alto medioevo. Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'alto Medioevo 23, 1975, Spoleto 1976, S. 569-593)
- , I segni del potere e altri fonti dell'ideologia politica del medio evo recentemente utilizzate (Fonti medioevali e problematica storiografica. Atti del Congresso internazionale tenuto in occasione del 90° anniversario della fondazione dell'Istituto Storico Italiano, Rom 1973, 1, S. 283-300)
- MICHAEL JOHN ENRIGHT, Kingship rituals and beliefs in the early middle ages: patterns of continuity and change, Phil. Diss. Wayne State University, 1978, Ann Arbor 1980
- WILHELM ENSSLIN, Auctoritas und Potestas. Zur Zweigewaltenlehre des Papstes Gelasius I. (Historisches Jahrbuch 74, 1955, S. 661-668)
- H. ERMISCH, Die Chronik des Regino bis 813, Diss. Göttingen 1872
- EUGEN EWIG, Die Kirche im Abendland vom Tode Ludwigs des Frommen bis zum Ende der Karolingerzeit (Handbuch der Kirchengeschichte, hg. von HUBERT JEDIN, Bd. 3,1: Vom kirchlichen Frühmittelalter zur gregorianischen Reform, Freiburg - Basel - Wien 1966, S. 144-196)

- EUGEN EWIG, Zum christlichen Königsgedanken im Frühmittelalter (Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen, Vorträge und Forschungen 3, Konstanz 1956, Nachdruck Darmstadt 1965, S. 7-73)
- , Kulmination und Wende der Karolingerzeit (Handbuch der Kirchengeschichte, hg. von HUBERT JEDIN, Bd. 3,1: Vom kirchlichen Frühmittelalter zur gregorianischen Reform, Freiburg-Basel-Wien 1966, S. 119-143)
- EDMOND FARAL, Les conditions générales de la production littéraire en Europe occidentale pendant les IX^{ème} et X^{ème} siècles (I problemi comuni dell'Europa Post-Carolingia. Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 2, 1954, Spoleto 1955, S. 247-294)
- ROLAND FAULHABER, Der Reichseinheitsgedanke in der Literatur der Karolingerzeit bis zum Vertrag von Verdun (Historische Studien 204) Berlin 1931
- FRANZ J. FELTEN, Äbte und Laienäbte im Frankenreich (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 20) Stuttgart 1980
- , Laienäbte in der Karolingerzeit. Ein Beitrag zum Problem der Adelsherrschaft über die Kirche (Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, Vorträge und Forschungen 20, Sigmaringen 1974, S. 397-431)
- HEINRICH FICHTENAU, Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 18) Graz-Köln 1957
- , Das karolingische Imperium. Soziale und geistige Problematik eines Großreiches, Zürich 1949
- , Monarchische Propaganda in Urkunden (DERS., Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze 2: Urkundenforschung, Stuttgart 1977, S. 18-36)
- HERMANN FILLITZ, Die Cathedra Petri. Zur gegenwärtigen Forschungslage (Archivum Historiae Pontificiae 11, 1973, S. 353-373)

HERMANN FILLITZ, Elfenbeinreliefs vom Hofe Kaiser Karls des Kahlen (Beiträge zur Kunst des Mittelalters, Festschrift für Hans Wentzel, Berlin 1974, S. 41-51)

HEINZ-DIETER FISCHER, Monarchische Propaganda der Karolinger in der Historiographie (Publizistik 11, 1966, S. 131-144)

JOSEF FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige 1: Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle (Schriften der Monumenta Germaniae historica 16,1) Stuttgart 1959

--, Die Struktur des Hofes Karls des Großen im Spiegel von Hinkmars 'De ordine palatii' (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 83, 1976, S. 5-22)

ROBERT FOLZ, Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'empire germanique médiévale, Paris 1950

Formen der Selbstdarstellung. Analekten zu einer Geschichte des literarischen Selbstportraits. Festgabe für Fritz Neubert, hg. von GÜNTER REICHENKRON - ERICH HAASE, Berlin 1956

ERIK FORSSMANN, Ikonologie und allgemeine Kunstgeschichte (Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstgeschichte 11, 1966, S. 132-169; wiederabgedruckt in: KAEMMERLING, Ikonographie und Ikonologie, S. 257-300)

PAUL FOURNIER - GABRIEL LE BRAS, Histoire des collections canoniques en occident depuis les fausses décrétales jusqu'au décret de Gratien, 1: De la réforme carolingienne à la réforme grégorienne, Paris 1931 (Nachdruck Aalen 1972)

GALIENNE FRANCASTEL, Le droit au trône. Un problème de pré-éminence dans l'art chrétien d'occident du IV^e au XII^e siècle (Collection le signe de l'art 9) Paris 1973

MICHEL FRANÇOIS, Auxilium et consilium dans la langue et la pensée médiévales (Bulletin de la Société des Antiquaires de France 1967, S. 111-120)

A. DE LA FRANQUERIE, Le caractère sacré et divin de la royauté en France, Chiré-en-Montreuil 1978

JOSEPH FREISEN, Geschichte des kanonischen Eherechts bis zum Verfall der Glossenliteratur, Paderborn ²1893 (Neudruck Aalen-Paderborn 1963)

JOHANNES FRIED, Laienadel und Papst in der Frühzeit der französischen und deutschen Geschichte (Nationes 1: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter, hg. von HELMUT BEUMANN -WERNER SCHRÖDER, Sigmaringen 1978, S. 367-406)

CHIARA FRUGONI, L'ideologia del potere imperiale nella "Cattedra di S. Pietro" (Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano 86, 1976/77, S. 67-181 und Fig. 1-68)

HANS FÜGEN, Die Hauptrichtungen der Literatursoziologie und ihre Methoden: Ein Beitrag zur literatur-soziologischen Theorie, Bonn 1964

HORST FUHRMANN, Ein in Briefform verschicktes Constitutum Constantini aus der Zeit des Investiturstreits (Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Festschrift zum 65. Geburtstag von Heinz Löwe, hg. von KARL HAUCK - HUBERT MORDEK, Köln-Wien 1978, S. 346-355)

--, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit, 1-3 (Schriften der Monumenta Germaniae historica 24, 1-3) Stuttgart 1972, 1973, 1974

--, Fälscher unter sich: zum Streit zwischen Hinkmar von Reims und Hinkmar von Laon (Charles the Bald..., s.dort, S. 237-254)

--, Nikolaus I. und die Absetzung des Erzbischofs Johann von Ravenna (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan.Abt. 44, 1958, S. 353-358)

--, Von Petrus zu Johannes Paul II. Das Papsttum: Gestalt und Gestalten (Beck'sche Schwarze Reihe 223) München 1980

--, Eine im Original erhaltene Propagandaschrift des Erzbischofs Gunthar von Köln (Archiv für Diplomatik 4, 1958, S. 1-58)

--, Zur Überlieferung des Pittaciolus Bischof Hinkmars von Laon (869) (Deutsches Archiv 27, 1971, S. 517-24)

JOSEF FUNKENSTEIN, *Unction of the ruler* (Adel und Kirche, Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, hg. von JOSEF FLECKENSTEIN - KARL SCHMID, Freiburg-Basel-Wien 1968, S. 6-14)

DANIELLE GABORIT, *Rez. von: La cattedra lignea...*
(Bulletin Monumental 131, 1973, S. 286-291)

DANIELLE GABORIT-CHOPIN, *Elfenbeinkunst im Mittelalter*,
Berlin 1978

NAZZARENO GABRIELLI, *Analisi degli elementi di ancoraggio delle formelle eburnee* (Nuove ricerche sulla cattedra lignea..., s. dort, S. 33-64)

HANS-GEORG GADAMER, *Wahrheit und Methode*, Tübingen ²1965

FRANÇOIS LOUIS GANSHOF, *The Carolingians and the Frankish monarchy. Studies in Carolingian history*, transl. by JANET SONDHEIMER, Aberdeen 1971

--, *La fin du règne de Charlemagne: Une décomposition*
(Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 28, 1948, S. 533-552, wiederabgedruckt als: *The last period of Charlemagne's reign: a study in decomposition*, in: DERS., *The Carolingians and the Frankish monarchy*, S. 240-255)

--, *Een historicus uit de IX^e eeuw: Nithard* (Mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, klasse der Letteren 33,3) Brussel 1971

--, *Louis the Pious reconsidered* (History 42, 1957, S. 171-180, abgedruckt in: DERS., *The Carolingians and the Frankish monarchy*, S. 261-272, danach zitiert)

--, *Note sur la concession d'alleux à des vassaux sous le règne de Louis le Pieux* (Storiografia e storia. Studi in onore di Eugenio Duprè Theseider 2, Rom 1974, S. 589-599)

--, *Some observations on the 'Ordinatio Imperii' of 817*
(DERS., *The Carolingians and the Frankish monarchy*, S. 273-288; Erstveröffentlichung: *Observations sur l'Ordinatio Imperii de 817* in: Festschrift Guido Kisch, Stuttgart 1955, S. 15-31)

FRANÇOIS LOUIS GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise der Regierung Ludwigs des Frommen. Die Jahre 828 und 829 (Frühmittelalterliche Studien 6, 1972, S. 39-54)

Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze und Arbeiten aus den Jahren 1933 bis 1959, hg. von WALTHER LAMMERS (Wege der Forschung 21) Darmstadt 1965

PETER GODMAN, Latin Poetry under Charles the Bald and Carolingian Poetry (Charles the Bald..., s. dort, S. 293-309)

GOEBEL, s. Mc DONALD - GOEBEL

WERNER GOEZ, Zur Weltchronik des Bischofs Frechulf von Lisieux (Festgabe für Paul Kirn, hg. von E. KAUFMANN, Berlin 1961, S. 93-110)

JACQUES LE GOFF, Note sur société tripartie, idéologie monarchique et renouveau économique dans la chrétienté du IX^e au XII^e siècle (L'Europe aux IX^e-XI^e siècles, Warschau 1968, S. 63-71)

ERNST HANS JOSEF GOMBRICH, The evidence of images II: The priority of context over expression (Interpretation, theory and practice, hg. von CHARLES S. SINGLETON, Baltimore 1969, S. 68-104)

NELSON GOODMAN, Sprachen der Kunst. Ein Ansatz zu einer Symboltheorie, Frankfurt 1973

HERBERT GRABES, Speculum, Mirror und Looking-Glass. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und der englischen Literatur des 13. bis 17. Jahrhunderts (Buchreihe der Anglia, Zeitschrift für englische Philologie, 16) Tübingen 1973

ANTONIA GRANSDEN, Propaganda in English medieval historiography (Journal of Medieval History 1, 1975, S. 363-381)

- FRANTIŠEK GRAUS, ^vLittérature et mentalité médiévales:
le roi et le peuple (Historica 16, Prag 1969, S. 5-79)
- , Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter
und in den Vorstellungen vom Mittelalter, Köln-Wien
1975
- REINHOLD R. GRIMM, Die Paradiesesehe. Eine erotische
Utopie des Mittelalters ('Getempert und gemischt'
für Wolfgang Mohr zum 65. Geburtstag, hg. von FRANZ
HUNDSNURSCHER - ULRICH MÜLLER, Göppinger Arbeiten zur
Germanistik 65, Göppingen 1972, S. 1-25)
- THOMAS GROSS, Das unbekannte Fragment eines Briefes
Hinkmars von Reims aus dem Jahre 859 (Deutsches
Archiv 32, 1976, S. 187-192)
- , Rez. von: Devisse, Hincmar (Francia 6, 1978, S. 741-746)
- HANS GROTZ, Erbe wider Willen. Hadrian II. und seine Zeit,
Wien-Köln-Graz 1970
- MARGHERITA GUARDUCCI, Gli avori erculei della Cattedra di
S. Pietro (Atti della Accademia Nazionale dei Lincei
368, 1971. Memorie, Classe di Scienze morali, storiche
e filologiche. Serie VIII vol. XVI 5, Rom 1972,
S. 263-350 und Taf. I-XXXI)
- , Gli avori erculei della cattedra di San Pietro:
elementi nuovi (Atti della Accademia Nazionale dei
Lincei 374, 1977. Memorie, Classe di Scienze morali,
storiche e filologiche. Serie VIII vol. XXI 3, Rom
1977, S. 117-251 und Taf. I-XXV)
- BERNHARD GUENÉE, État et nation en France au Moyen Âge
(Revue historique 237, 1967, S. 17-30)
- , Les tendances actuelles de l'histoire politique du
moyen âge français (Actes du 100^e congrès national
des sociétés savantes, Paris 1975, 1: Tendances,
perspectives et méthodes de l'histoire médiévale,
Paris 1977, S. 45-70)

NIKOLAUS GUSSONE, Thron und Inthronisation des Papstes von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. Zur Beziehung zwischen Herrschaftszeichen und bildhaften Begriffen, Recht und Liturgie im christlichen Verständnis von Wort und Wirklichkeit (Bonner Historische Forschungen 41) Bonn 1978

NIKOLAUS GUSSONE - NIKOLAUS STAUBACH, Zu Motivkreis und Sinngehalt der Cathedra Petri (Frühmittelalterliche Studien 9, 1975, S. 334-358)

JÜRGEN HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied-Berlin ⁸1976

DIETER HÄGERMANN, Zur Entstehung der Kapitularien (Grundwissenschaften und Geschichte. Festschrift für Peter Acht, Kallmünz 1976, S. 12-27)

--, Reichseinheit und Reichsteilung. Bemerkungen zur Divisio Regnorum von 806 und zur Ordinatio Imperii von 817 (Historisches Jahrbuch 95, 1977, S. 278-307)

ALBERT D'HAENENS, Les invasions normandes en Belgique au IX^e siècle (Université de Louvain. Rec. de travaux d'histoire et de philologie, 4^e sér. 38) Louvain 1967

ADELHEID HAHN, Das Hludowicianum. Die Urkunde Ludwigs des Frommen für die römische Kirche von 817 (Archiv für Diplomatik 21, 1975, S. 15-135)

JOHANNES HALLER, Nikolaus I. und Pseudoisidor, Stuttgart 1936

--, Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit 2: Der Aufbau (Rowohlt's deutsche Enzyklopädie 223/24) Reinbek ⁴1965

LOUIS HALPHEN, Charlemagne et l'empire carolingienne, Paris 1968 (Erstveröffentlichung: 1947)

--, s. auch LOT - HALPHEN

KARL HAMPE, Reise nach Frankreich und Belgien im Frühjahr 1897. II. (Neues Archiv 23, 1898, S. 603-665)

WOLFGANG HARMS, Die emblematische Selbstdarstellung
des Auftraggebers in Pommersfelden (DERS. - HARTMUT
FREYTAG, Hgg., Außerliterarische Wirkungen barocker
Emblembücher, München 1975, S. 135-154)

WILFRIED HARTMANN, Laien auf Synoden der Karolingerzeit
(Annuario historiae conciliorum 10, 1978, S.
249-269)

--, Zu einigen Problemen der karolingischen Konzilsge-
schichte (Annuario historiae conciliorum 9, 1977,
S. 6-28)

--, Rez. von: Otto Eberhardt, Via Regia (Deutsches Archiv
35, 1979, S. 248f.)

--, Rez. zu: Mc Keon, Hincmar of Laon (Deutsches Archiv
36, 1980, S. 267f.)

--, Neue Texte zur bischöflichen Reformgesetzgebung aus
den Jahren 829/31. Vier Diözesansynoden Halitgars
von Cambrai (Deutsches Archiv 35, 1979, S. 368-394)

HANS HATTENHAUER, Rex et sacerdos. Eine Legendeninterpre-
tation (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechts-
geschichte, Kan. Abt. 55, 1969, S. 1-38)

--, s. auch Nachtrag S. 615

WOLFGANG HAUBRICHS, Die Praefatio des Heliand: ein Zeug-
nis der Religions- und Bildungspolitik Ludwigs des
Deutschen (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche
Sprachforschung 89, 1966, S. 7-32)

--, Soziologie mittelalterlicher Literatur, Einleitung
(Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik
3, 1973, Heft 11, S. 7-16)

ALBERT HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands 2,
Berlin-Leipzig ⁸1954

KARL HAUCK, Geblütsheiligkeit (Liber floridus. Fest-
schrift Paul Lehmann, St. Ottilien 1950, S. 187-240)

--, Heldendichtung und Heldensage als Geschichtsbewußt-
sein (Alteuropa und die moderne Gesellschaft.
Festschrift für Otto Brunner, Göttingen 1963,
S. 118-164)

KARL HAUCK, Haus- und sippengebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter, von Adelssatiren des 11. und 12. Jahrhunderts her erläutert (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 62, 1954, S. 121-145, Neufassung 1960 abgedruckt in: Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter, s. dort, S. 165-199, danach zitiert)

--, Mittellateinische Literatur (Deutsche Philologie im Aufriß 2, hg. von WOLFGANG STAMMLER, Berlin ²1960, Sp. 2555-2624, Wiederabdruck in: Literarisches Mäzenatentum im Mittelalter, Wege der Forschung 598, hg. von JOACHIM BUMKE, in Vorbereitung)

REINER HAUSSHERR, Rez. von: La cattedra lignea... (Zeitschrift für Kunstgeschichte 37, 1974, S. 159-164)

WILLIAM S. HECKSCHER, The genesis of iconology (Stil und Überlieferung in der Kunst des Abendlandes. Akten des 21. internationalen Kongresses für Kunstgeschichte in Bonn, 3: Theorien und Probleme, Berlin 1967, S. 239-262; deutsch in: KAEMMERLING, Ikonographie und Ikonologie, S. 112-164)

FRIEDRICH HEER, Die "Renaissance"-Ideologie im frühen Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 57, 1949, S. 23-81)

CARL JOSEF HEFELE, Conciliengeschichte 4, Freiburg/Br. 1860

CHARLES JOSEPH HEFELE - H. LECLERCQ, Histoire des conciles d'après les documents originaux IV 1-2, Paris 1911

RENATE HEIDT, Erwin Panofsky - Kunsttheorie und Einzelwerk (Dissertationen zur Kunstgeschichte 2) Köln-Wien 1977

SIEGMUND HELLMANN, Anecdota aus Codex Cusanus C 14 nunc 37 (Neues Archiv 30, 1905, S. 17-33)

--, Die Heiraten der Karolinger (Festgabe K.Th. Heigel, München 1903, S. 1-99, nachgedruckt in: DERS., Ausgewählte Abhandlungen zur Historiographie und Geistesgeschichte des Mittelalters, hg. von HELMUT BEUMANN, Darmstadt 1961, S. 293-391, danach hier zitiert)

- SIEGMUND HELLMANN, *Sedulius Scottus* (Quellen und Untersuchungen der lateinischen Philologie des Mittelalters, hg. von LUDWIG TRAUBE) München 1906
- , *Die Vita Heinrici IV. und die kaiserliche Kanzlei* (Historische Vierteljahrsschrift 28, 1934, S. 273-334, nachgedruckt in: DERS., *Ausgewählte Abhandlungen zur Historiographie und Geistesgeschichte des Mittelalters*, hg. von HELMUT BEUMANN, Darmstadt 1961, S. 231-292; danach hier zitiert)
- EDWARD B. HENNING, *Patronage and style in the arts: a suggestion concerning their relations* (Journal of Aesthetics and Art Criticism 18, 1959-60, S. 464-471)
- OTTO HERDING, *Zum Problem des karolingischen Humanismus mit besonderer Rücksicht auf Walahfrid Strabo* (Studium Generale 1, 1948, S. 389-397)
- GÖRAN HERMERÉN, *Representation and meaning in the visual arts. A study in the methodology of iconography and iconology*, Lund 1969
- HINSCHIUS, s. *Decretales Pseudo-Isidorianae* (im Quellenverzeichnis)
- P. HIRSCHFELD, *Mäzene. Die Rolle des Auftraggebers in der Kunst* (Kunstwissenschaftliche Studien 40) Berlin 1968
- Histoire littéraire de la France* 5, Paris 1740
- EDUARD HLAWITSCHKA, *Lotharingen und das Reich an der Schwelle der deutschen Geschichte* (Schriften der Monumenta Germaniae historica 21) Stuttgart 1968
- , *Regino von Prüm* (Rheinische Lebensbilder 6, hg. von B. POLL, Köln 1975, S. 7-27)
- , *Die Vorfahren Karls des Großen* (Karl der Große 1: Persönlichkeit und Geschichte, hg. von HELMUT BEUMANN, Düsseldorf 1965, S. 51-82)
- , s. auch *Königswahl und Thronfolge*

LUCIAN HÖLSCHER, Öffentlichkeit (Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. von OTTO BRUNNER - WERNER CONZE - REINHART KOSELLECK, 4, Stuttgart 1978, S. 413-467)

--, Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit (Sprache und Geschichte 4) Stuttgart 1979

HARTMUT HOFFMANN, Die Aachener Theoderichstatue (Das erste Jahrtausend, Textband 1, hg. von VICTOR H. ELBERN, Düsseldorf 1962, S. 318-335)

HASSO HOFMANN, Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert (Schriften zur Verfassungsgeschichte 22) Berlin 1974

ERNST HOLLSTEIN, Die Cathedra Lignea von St. Peter im Vatikan. Jahrringchronologie (Nuove ricerche sulla cattedra lignea..., s. dort, S. 79-103)

--, Jahrringchronologie an der Cathedra lignea von St. Peter im Vatikan (Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 37, 1974, S. 191-206)

KARL J. HOLZKNECHT, Literary patronage in the middle ages, Philadelphia 1923

HELENE HOMEYER, Zu Walahfrid Strabos Gedicht über das Aachener Theoderich-Denkmal (Studi medievali 12, 1971, S. 899-913)

G.J. HOOGEWERFF, L'iconologie et son importance pour l'étude systématique de l'art chrétien (Rivista di Archeologia Christiana 8, 1931, S. 53-82; deutsch in: KAEMMERLING, Ikonographie und Ikonologie, S. 81-111)

- JEAN HUBERT - JEAN PORCHER - WOLFGANG F. VOLBACH, Die Kunst der Karolinger (Universum der Kunst) München 1969
- HERBERT HUNGER (Hg.), Das byzantinische Herrscherbild (Wege der Forschung 341) Darmstadt 1975
- , Prooimion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden (Wiener byzantinistische Studien 1) Wien 1964
- KURT-ULRICH JÄSCHKE, Frühmittelalterliche Festkrönungen? Überlegungen zur Terminologie und Methode (Historische Zeitschrift 211, 1970, S. 556-588)
- , Die Karolingergenealogien aus Metz und Paulus Diaconus. Mit einem Exkurs über Karl "den Kahlen" (Rheinische Vierteljahrsblätter 34, 1970, S. 190-218)
- PHILIPP JAFFÉ, Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII, hg. von W. WATTENBACH - S. LOEWENFELD - F. KALTENBRUNNER - P. EWALD, Bd. 1, Leipzig ²1885 (zitiert JE und Regest-Nummer)
- HUBERT JEDIN, Kardinal Caesar Baronius. Der Anfang der katholischen Kirchengeschichtsschreibung im XVI. Jahrhundert (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 38) Münster/W. 1978
- HANS JOAS, Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie, Frankfurt 1973, Neuauflage 1978
- EKKEHARD KÄEMMERLING (Hg.), Bildende Kunst als Zeichensystem 1: Ikonographie und Ikonologie, Köln 1979
- REINHOLD KAISER, Bischofsherrschaft zwischen Königtum und Fürstenmacht. Studien zur bischöflichen Stadtherrschaft im westfränkisch-französischen Reich im frühen und hohen Mittelalter (Pariser historische Studien 17) Bonn 1981
- HANS HEINRICH KAMINSKY, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 10: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 4) Köln-Graz 1972

ERNST H. KANTOROWICZ, The "king's advent" and the enigmatic panels in the doors of Santa Sabina (Art Bulletin 26, 1944, S. 207-234)

--, Zu den Rechtsgrundlagen der Kaisersage (Deutsches Archiv 13, 1957, S. 115-150)

G. KARLSSON, Idéologie et cérémonial dans l'épistolographie byzantine. Textes du 10^e siècle analysés et commentés (Studia Graeca Upsaliensia 3) Uppsala ²1962

PETER R. Mc KEON, 817: une année désastreuse et presque fatale pour les Carolingiens (Le Moyen Age 84, 1978, S. 5-12)

--, Archbishop Ebbo of Reims (816-835): A study in the Carolingian empire and church (Church History 43, 1974, S. 437-447)

--, Le concile d'Attigny (Le Moyen Age 76, 1970, S. 401-425)

--, The Carolingian councils of Savonnières (859) and Tusey (860) and their background. A study in the ecclesiastical and political history of the ninth century (Revue Bénédictine 84, 1974, S. 75-110)

--, The empire of Louis the Pious. Faith, politics and personality (Revue Bénédictine 90, 1980, S. 50-62)

--, Hincmar of Laon, and Carolingian politics, Urbana/Ill.-Chicago-London 1978

--, Toward a Reestablishment of the Correspondence of Pope Hadrian II: The letters exchanged between Rome and the kingdom of Charles the Bald regarding Hincmar of Laon (Revue Bénédictine 81, 1971, S. 169-185)

FRITZ KERN, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter. Zur Entwicklungsgeschichte der Monarchie, hg. von RUDOLF BUCHNER, Darmstadt ³1962

- WALTHER KIENAST, Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit (900-1270), 3 Bde. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 9, I-III) Stuttgart 1974/75
- ROSAMOND Mc KITTERICK, Charles the Bald (823-877) and his library. The patronage of learning (The English Historical Review 95, 1980, S. 28-47)
- , The Frankish Church and the Carolingian Reforms 789-895 (Royal Historical Society, Studies in History) London 1977
- , The palace school of Charles the Bald (Charles the Bald..., s. dort, S. 385-400)
- ERICH KLEINSCHMIDT, Zum Erkenntniswert literarischer Texte für die Historie (Philologie und Geschichtswissenschaft, hg. von HEINZ RUPP, Heidelberg 1977, S. 1-11)
- , Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg, Bern - München 1974
- HANS MARTIN KLINKENBERG, Über karolingische Fürstenspiegel (Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 7, 1956, S. 82-98)
- THEODOR KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, Sigmaringen 1980
- LOTTE KNABE, Die gelasianische Zweigewaltentheorie bis zum Ende des Investiturstreits (Historische Studien 292) Berlin 1936
- KARL BERNHARD KNAPPE, Repräsentation und Herrschaftszeichen. Zur Herrschaftsdarstellung in der vorhöfischen Epik (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissanceforschung) München 1974

OSKAR KÖHLER, Die ottonische Reichskirche.

Ein Forschungsbericht (Adel und Kirche.

Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht
von seinen Freunden und Schülern, hg. von JOSEF
FLECKENSTEIN - KARL SCHMID, Freiburg - Basel - Wien
1968, S. 141-204)

Königswahl und Thronfolge in fränkisch-karolingischer
Zeit, hg. von EDUARD HLAWITSCHKA (Wege der Forschung
247) Darmstadt 1975

SILVIA KONECNY, Die Frauen des karolingischen Königs-
hauses. Die politische Bedeutung der Ehe und die
Stellung der Frau in der fränkischen Herrscher-
familie vom 7. bis zum 10 Jahrhundert
(Dissertationen der Universität Wien 132)
Wien 1976

--, Eherecht und Ehepolitik unter Ludwig dem Frommen
(Mitteilungen des Instituts für Österreichische
Geschichtsforschung 85, 1977, S. 1-21)

RAIMUND KOTTJE, Zu den Beziehungen zwischen Hinkmar
von Reims und Hrabanus Maurus (Charles the Bald...,
s. dort, S. 255-263)

VICTOR KRAUSE, Hincmar von Reims, der Verfasser der
sog. Collectio de raptoribus im Capitular
von Quierzy 857 (Neues Archiv 18, 1893,
S. 303-308)

KARL HEINRICH KRÜGER, Die Universalchroniken
(Typologie des sources du moyen âge occidental,
hg. von LÉOPOLD GENICOT, 16) Turnhout 1976

FRIEDRICH KURZE, Handschriftliche Überlieferung
und Quellen der Chronik Reginos und seines
Fortsetzers (Neues Archiv 15, 1890, S. 295-330)

LAMMERS, s. Geschichtsdenken und Geschichtsbild
im Mittelalter

- KARL LANGOSCH, Walahfrid Strabo (Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. von K. LANGOSCH, 4, Berlin 1953, Sp. 734-769)
- ARTHUR LAPÔTRE, Hadrien II et les Fausses Décrétales (Revue des questions historiques 27, 1880, S. 377-431, abgedruckt in: DERS., Études sur la papauté au IX^e siècle 2, Turin 1978, S. 2-55, danach zitiert)
- HANS PETER LAQUA, Traditionen und Leitbilder bei dem Ravnater Reformer Petrus Damiani (Münstersche Mittelalter-Schriften 30) München 1976
- HEINRICH LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, 2 Bde., München 1960
- LEQLERCQ, s. HEFELE - LECLERCQ
- PAUL LEHMANN, Johannes Sichardus und die von ihm benutzten Bibliotheken und Handschriften (Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters 4,1) München 1911
- , Nachrichten von der alten Trierer Dombibliothek (Trierisches Archiv 24/25, 1916, S. 203-233; jetzt in: DERS., Erforschung des Mittelalters, Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze, 1, Leipzig 1941, S. 231-253)
- ÉMILE LESNE, Les écoles de la fin du VIII^e siècle à la fin du XII^e siècle, Lille 1940
- , Hincmar et l'empereur Lothaire. Étude sur l'église de Reims au IX^eme siècle (Revue des questions historiques 78, 1905, S. 5-58)
- LÉON LEVILLAIN, Le sacre de Charles le Chauve à Orléans (Bibliothèque de l'École des Chartes 64, 1903, S. 31-53)
- WILHELM LEVISON, Die Politik in den Jenseitsvisionen des frühen Mittelalters (Festgabe Friedrich von Bezold, Bonn 1921, S. 81-100, abgedruckt in: DERS., Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze, Düsseldorf 1948, S. 229-246, danach zitiert)

HANS LIEBESCHÜTZ, Wesen und Grenzen des karolingischen Rationalismus (Archiv für Kulturgeschichte 33, 1951, S. 17-44)

HEINRICH LILIENFEIN, Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Weltanschauung (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 1) Heidelberg 1902

MARTIN LINTZEL, Die Mäzene der deutschen Literatur im 12. und 13. Jahrhundert (Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 22, 1933, S. 47-77, abgedruckt in: DERS., Ausgewählte Schriften 2, Berlin 1961, S. 507-532; danach hier zitiert)

HEINZ LÖWE, Von Cassiodor zu Dante. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichtschreibung und politischen Ideenwelt des Mittelalters, Berlin - New York 1973

--, Geschichtschreibung der ausgehenden Karolingerzeit (Deutsches Archiv 23, 1967, S. 1-30, abgedruckt in: DERS., Von Cassiodor zu Dante, S. 180-205; danach hier zitiert)

--, Hinkmar von Reims und der Apocrisiar. Beiträge zur Interpretation von 'De ordine palatii' (Festschrift für Hermann Heimpel Bd. 3 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/III, Göttingen 1972, S. 197-225)

--, Regino von Prüm und das historische Weltbild der Karolingerzeit (Rheinische Vierteljahrsblätter 17, 1952, S. 151-179; abgedruckt in: DERS., Von Cassiodor zu Dante, S. 149-179, danach zitiert; außerdem in: Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter, s. dort, S. 91-134)

FERDINAND LOT, Une année du règne de Charles le Chauve (Le Moyen Age 15, 1902, S. 393-438, abgedruckt in: DERS., Recueil des travaux historiques 2, Genf 1970, S. 415-460 ; danach hier zitiert)

FERDINAND LOT, Naissance de la France, hg. von JACQUES BOUSSARD, Paris 1970

FERDINAND LOT - LOUIS HALPHEN, Le règne de Charles le Chauve, 1ère partie: 840-851 (Annales de l'histoire de France, Bibliothèque de l'École des Hautes Études 175) Paris 1909

LUCKMANN, s. BERGER - LUCKMANN

NIKLAS LUHMANN, Legitimation durch Verfahren, Neuwied - Berlin 1969

MAASSEN, s. BROWER - MAASSEN

MICHELE MACCARRONE, La storia della cattedra (La cattedra lignea ..., s. dort, S. 3-70)

--, Le nuove ricerche sulla cattedra (Nuove ricerche sulla cattedra lignea ..., s. dort, S. 7-20)

--, s. auch Nachtrag S. 615

ELISABETH MAGNOU-NORTIER, Foi et fidélité. Recherches sur l'évolution des liens personnels chez les francs du VII^e au IX^e siècle (Publications de l'Université de Toulouse -Le Mirail, Sér. A, 28) Toulouse 1976

G. MALETZKE, Propaganda. Eine begriffskritische Analyse (Publizistik 17, 1972, S. 153-164)

MAX MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1 (Handbuch der Altertumswissenschaft IX 2,1) München 1911, Nachdruck 1965

--, Regino und Justin (Neues Archiv 25, 1899, S. 192-201)

KARL MANNHEIM, Beiträge zur Theorie der Weltanschauungs-Interpretation (Jahrbuch für Kunstgeschichte 15, 1921-22, S. 236-274)

--, Ideologie und Utopie, Frankfurt ³1952

--, Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde (Jahrbuch für Soziologie 2, 1926, S. 424-440)

AIMÉ-GEORGES MARTIMORT (Hg.), Handbuch der Liturgiewissenschaft, 2 Bde., Freiburg - Basel - Wien 1963, 1965

JAKOB MARX, Geschichte des Erzstifts Trier, 5 Bde., Trier
1858 (I1), 1859 (I2), 1860 (II1), 1862 (II2) 1864 (III)
(Nachdruck Aalen 1969/70)

PIROSKA REKA MATHÉ, Studien zum früh- und hochmittelalter-
lichen Königtum. Eine problemgeschichtliche Unter-
suchung über Königtum, Adel und Herrscherethik, Zürich
1977

G. MATHON, Les formes et la signification de la pédagogie
des arts libéraux au milieu du IX^e siècle. L'enseigne-
ment palatin de Jean Scot Érigène (Arts libéraux et
philosophie, IV^e Congrès international de philosophie
médiévale, Montreal 1967, Paris 1969, S. 47-70)

THEODOR MAYER, Staatsauffassung in der Karolingerzeit
(Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grund-
lagen, Vorträge und Forschungen 3, Konstanz 1956,
Nachdruck Darmstadt 1965, S. 169-183)

--, Der Vertrag von Verdun (Der Vertrag von Verdun 843.
Neun Aufsätze zur Begründung der europäischen Völker-
und Staatenwelt, hg. von THEODOR MAYER, Leipzig 1943,
S. 5-30)

ROBERT K. MERTON, Social theory and social structure,
London 1964 (¹1949)

HERBERT MEYER, Ehe und Eheauffassung der Germanen (Fest-
schrift Ernst Heymann zum 70. Geburtstag, 1: Rechts-
geschichte, Weimar 1940, S. 1-51)

PAUL MICHEL, Tiere als Symbol und Ornament. Möglichkeiten
und Grenzen der ikonographischen Deutung, gezeigt
am Beispiel des Zürcher Großmünster-Kreuzgangs, Wies-
baden 1979

THOMAS MICHELS, Le date du couronnement de Charles le
Chauve (9. sept. 869) et le culte liturgique de S.
Gorgon à Metz (Revue Bénédictine 51, 1939, S. 288-291)

HEINRICH MITTEIS, Lehnrecht und Staatsgewalt, Weimar 1933
(Nachdruck 1958)

WALTER MOHR, Audradus von Sens. Prophet und Kirchenpolitiker (Archivum Latinitatis Medii Aevi 29, 1959, S. 238-267)

--, Die kirchliche Einheitspartei und die Durchführung der Reichsordnung von 817 (Zeitschrift für Kirchengeschichte 72, 1961, S. 1-45)

--, Die Krise des kirchlichen Einheitsprogrammes im Jahre 858 (Archivum Latinitatis Medii Aevi 25, 1955, S. 189-213)

--, Die karolingische Reichsidee (Aevum Christianum. Salzburger Beiträge zur Religions- und Geistesgeschichte des Abendlandes 5) Münster 1962

CHRISTINE MOHRMANN, Episkopos-Speculator (= Vortrag Oxford 1967) (DIES., Études sur le latin des chrétiens, IV: Latin chrétien et latin médiéval [Storia e letteratura 143] Rom 1977, S. 231-252)

PETER VON MOOS, Post festum. Was kommt nach der Authentizitätsdebatte über die Briefe Abaelards und Heloises? (Petrus Abaelardus. Trierer Theologische Studien 38, Trier 1980, S. 75-100)

KARL FREDERICK MORRISON, The two kingdoms. Ecclesiology in Carolingian political thought, Princeton, New Jersey 1964

--, "Unum ex multis": Hincmar of Rheims' medical and aesthetic rationales for unification (Nascita dell' Europa ed Europa Carolingia: un'equazione da verificare, Settimane di studio del Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo 27, Bd. 2, Spoleto 1981, S. 583-712)

ENGELBERT MÜHLBACHER, Deutsche Geschichte unter den Karolingern, Stuttgart 1896 (Nachdruck Darmstadt 1959)

--, s. auch BÖHMER - MÜHLBACHER

WILHELM MÜHLMANN, Methodik der Völkerkunde, Stuttgart 1938

EVA MÜLLER, Die Anfänge der Königssalbung im Mittelalter und ihre historisch-politischen Auswirkungen (Historisches Jahrbuch 58, 1938, S. 317-360)

MICHAEL MÜLLER, Die Lehre des hl. Augustinus von der Paradiesesehe und ihre Auswirkung in der Sexualethik des 12. und 13. Jahrhunderts bis Thomas von Aquin, Regensburg 1954

FLORENTINE MÜTHERICH, *Der Elfenbeinschmuck des Thrones*
(*La cattedra lignea...*, s. dort, S. 253-273)

--, s. auch SCHRAMM - MÜTHERICH

CHESTER F. NATUNEWICZ, *Frechulphus of Lisieux. His Chronicle and a Mont St. Michel manuscript* (*Sacris Erudiri* 17, 1966, S. 90-134)

JANET L. NELSON, *The 'Annals of St. Bertin'* (Charles the Bald..., s. dort, S. 15-36)

--, *Inauguration rituals (Early medieval kingship)*, hg. von P.H. SAWYER - I.N. WOOD. Leeds 1977, S. 50-71)

--, *Kingship, law and liturgy in the political thought of Hincmar of Rheims* (*The English Historical Review* 363, 1977, S. 241-279)

--, *On the limits of the Carolingian Renaissance (Renaissance and Renewal in Christian History)*, hg. von DEREK BAKER, *Studies in Church History* 14, Oxford 1977, S. 51-69)

--, *National synods, kingship as office and royal anointing: an early medieval syndrome* (*Studies in Church History* 7: *Councils and assemblies*, hg. von G.C. CUMING - DEREK BAKER, Cambridge 1971, S. 41-59)

--, *Rez. von: Devisse, Hincmar* (*The Journal of Ecclesiastical History* 30, 1979, S. 280-283)

--, *Ritual and reality in the early medieval ordines* (*Studies in Church History* 12, 1975, S. 41-51)

--, *Symbols in context: rulers' inauguration rituals in Byzantium and the West in the early middle ages* (*Studies in Church History* 13, 1976, S. 97-119)

THOMAS NIPPERDEY, *Die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft (Geschichte heute. Positionen, Tendenzen u. Probleme)*, hg. von GERHARD SCHULZ, Göttingen 1973, S. 225-255)

AUGUST NITSCHKE, *Ottonische und karolingische Herrscherdarstellungen. Gestik und politisches Verhalten (Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift für Hans Wentzel)*, Berlin 1975, S. 157-172)

- HILDEGARD NOBEL, Königtum und Heiligenverehrung zur Zeit der Karolinger, Diss. (masch.) Heidelberg 1956
- THOMAS F.X. NOBLE, The monastic ideal as a model for empire: the case of Louis the Pious (Revue Bénédictine 86, 1976, S. 235-250)
- , Louis the Pious and the papacy: law, politics and the theory of empire in the early ninth century, Michigan State University, Phil. Diss., 1974
- , Louis the Pious and his piety re-reconsidered (Revue Belge de Philologie et d'Histoire 58, 1980, S. 297-316)
- , The revolt of King Bernard of Italy in 817: Its causes and consequences (Studi Medievali 15, 1974, S. 315-326)
- F.A. NORWOOD, The political pretensions of Pope Nicholas I. (Church History 15, 1946, S. 271-285)
- FRIEDRICH WILHELM OEDIGER, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 1: 313-1099 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21) Bonn 1954-1961
- ALF ÖNNERFORS, Philologisches zu Walahfrid Strabo (Mittel-lateinisches Jahrbuch 7, 1972, S. 41-92)
- , Walahfrid Strabo als Dichter (Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. von H. MAURER, Sigmaringen 1974, S. 83-113)
- OTTO GERHARD OEXLE, Bischof Ebroin von Poitiers und seine Verwandten (Frühmittelalterliche Studien 3, 1969, S. 138-210)
- , Die funktionale Dreiteilung der Gesellschaft bei Adalbero von Laon. Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im früheren Mittelalter (Frühmittelalterliche Studien 12, 1978, S. 1-54)
- , Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf (Frühmittelalterliche Studien 1, 1967, S. 250-364)
- , Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter (Frühmittelalterliche Studien 10, 1976, S. 70-95)

HANS-GERT und INGELORE OOMEN, Zur Überlieferungsgeschichte von Thegans Vita Hludowici Imperatoris (Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Festschrift für Heinz Löwe, hg. von KARL HAUCK - HUBERT MORDEK, Köln-Wien 1978, S. 159-171)

MARCEL PACAUT, La théocratie. L'église et le pouvoir au moyen âge, Paris 1957

JEAN DE PANGE, Le roi très chrétien, Paris 1949

ERWIN PANOFSKY, Ikonographie und Ikonologie (DERS., Sinn und Deutung in der bildenden Kunst, Köln 1975, S. 36-67, teilweise abgedruckt in: KAEMMERLING, Ikonographie und Ikonologie, S. 207-225; Erstveröffentlichung als "Introductory" in: PANOFSKY, Studies in Iconology, New York 1939, S. 3-31)

--, Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst (Logos 21, 1932, S. 103-119; abgedruckt in: KAEMMERLING, Ikonographie und Ikonologie, S. 185-206)

--, Sinn und Deutung in der bildenden Kunst, Köln 1975 (= DERS., Meaning in the visual arts, New York 1955)

--, Studies in iconology. Humanistic themes in the art of the Renaissance, New York 1939

ERWIN PANOFSKY - FRITZ SAXL, Classical mythology in mediaeval art (Metropolitan Museum Studies 4, 1932-33, S. 228-280)

ANTONIO M. PAPES, Dottrine politiche nell'età carolingia e nel sec. X (Salesianum 40, 1978, S. 467-527)

ROBERT PARISOT, Le royaume de Lorraine sous les Carolingiens (843-923), Paris 1898 (Nachdruck Genf 1975)

TALCOTT PARSONS, Essays in sociological theory, Glencoe/Ill. 1949

ALEXANDER PATSCHOVSKY, Der heilige Dionysius, die Universität Paris und der französische Staat (Innsbrucker Historische Studien 1, 1978, S. 9-31)

HANS PATZE, Iustitia bei Nithard (Festschrift für Hermann Heimpel 3, Göttingen 1972, S. 147-165)

- URSULA PENNDORF, Das Problem der "Reichseinheitsidee" nach der Teilung von Verdun (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 20) München 1974
- ERNST PERELS, Ein Berufungsschreiben Papst Nikolaus' I. (Neues Archiv 32, 1907, S. 135-149)
- , Die Briefe Papst Nikolaus' I. (Neues Archiv 37, 1912, S. 537-586)
- , Eine Denkschrift Hinkmars von Reims im Prozeß Rothads von Soissons (Neues Archiv 44, 1922, S. 43-100)
- , Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius. Ein Beitrag zur Geschichte des Papsttums im neunten Jahrhundert, Berlin 1920
- , Propagandatechnik im 9. Jahrhundert. Ein Originalaktenstück für Erzbischof Gunthar von Köln (Archiv für Urkundenforschung 15, 1938, S. 423-425)
- MARIO PETRASSI, La cattedra di S. Pietro (Capitolium. Rassegna mensile del Comune di Roma 49, 1974, Nr. 10-11, S. 2-12)
- LOTHAR PHILIPPS, Zur Ontologie der sozialen Rolle (Philosophische Abhandlungen 22) Frankfurt 1963
- H. PLATELLE, Hincmar, archevêque de Reims (845-882), d'après un ouvrage récent (Mélanges de science religieuse 36, 1979, S. 113-138)
- WILHELM POHLKAMP, Hagiographische Texte als Zeugnisse einer 'histoire de la sainteté' (Frühmittelalterliche Studien 11, 1977, S. 229-240)
- THOMAS POPE BLOUNT, Censura celebriorum authorum, sive tractatus in quo varia virorum doctorum de clarissimis cuiusque saeculi scriptoribus iudicia traduntur, Ed. nova, Genf 1710
- PORCHER, s. HUBERT - PORCHER - VOLBACH
- BERNHARD POSCHMANN, Die abenländische Kirchenbuße im frühen Mittelalter (Breslauer Studien zur historischen Theologie 16) Breslau 1930

- RENÉ POUPARDIN, Le royaume de Provence sous les Carolingiens (855-933) Paris 1901
- JAN PRELOG, Sind die Weihealbenungen insularen Ursprungs? (Frühmittelalterliche Studien 13, 1979, S. 303-356)
- FRIEDRICH PRINZ, Klerus und Krieg im früheren Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 2) Stuttgart 1971
- , Zur französischen Nationwerdung (Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum 16, 1975, S. 51-68)
- JOSEPH PRINZ, Ein unbekanntes Aktenstück zum Ehestreit König Lothars II. (Deutsches Archiv 21, 1965, S. 249-263)
- OTTO PRINZ, Die Überarbeitung der Chronik Reginos aus sprachlicher Sicht (Literatur und Sprache im europäischen Mittelalter. Festschrift für K. Langosch, Darmstadt 1973, S. 122-141)
- HELMUT QUARITSCH, Probleme der Selbstdarstellung des Staates (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 478/79) Tübingen 1977
- RAUSCH, s. Zur Theorie und Geschichte der Repräsentation
- UTA REINHARDT, Untersuchungen zur Stellung der Geistlichkeit bei den Königswahlen im fränkischen und deutschen Reich (751-1250) (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 4) Marburg 1975
- THEO REUCHER, Zur Systemtheorie der Historie, Kastellaun 1976
- JEAN REVIRON, Les idées politico-religieuses d'un évêque du IX^e siècle. Jonas d'Orléans et son 'De institutione regia' (L'église et l'état au moyen-âge 1) Paris 1930
- MARC REYDELLET, La royauté dans la littérature latine de Sidoine Apollinaire à Isidore de Séville (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 243) Rom 1981
- Nuove ricerche sulla cattedra lignea di S. Pietro in Vaticano (Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Memorie in 8° I) Vatikan 1975

PIERRE RICHE, Charles le Chauve et la culture de son temps (Jean Scot Érigène et l'histoire de la philosophie, Colloques internationaux du Centre de la Recherche Scientifique 561, Paris 1977, S. 37-46)

MICHAEL RICHTER, Kommunikationsprobleme im lateinischen Mittelalter (Historische Zeitschrift 222, 1976, S. 43-80)

--, A socio-linguistic approach to the latin middle ages (Studies in Church History 11, hg. von DEREK BAKER, 1975, S. 69-82)

--, Sprache und Gesellschaft im Mittelalter, Stuttgart 1979

JOEL T. ROSENTHAL, The public assembly in the time of Louis the Pious (Traditio 20, 1964, S. 25-40)

KURT RUPPERT, Studien zum Herrscherbild des frühen Mittelalters, Phil. Diss. Erlangen 1973/74, Teildruck daraus: DERS., Das Herrscherbild der ottonischen Zeit (Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehem. Fürstbistums Bamberg 112, 1976, S. 9-55)

E. SAUSER, Rez. von: La cattedra lignea ... (Zeitschrift für katholische Theologie 95, 1973, S. 372-73)

SAXL, s. PANOFKY - SAXL

HERBERT SCHADE, Die Tiere in der mittelalterlichen Kunst. Untersuchungen zur Symbolik von zwei Elfenbeinreliefs (Studium Generale 20, 1967, S. 220-235)

HANS MARTIN SCHALLER, Der heilige Tag als Termin mittelalterlicher Staatsakte (Deutsches Archiv 30, 1974, S. 1-24)

BERTHA SCHELLE, Frechulf von Lisieux. Untersuchungen zu Leben und Werk, Diss. (masch.) München 1952

THEODOR SCHIEDER, Politische Ideengeschichte (Historische Zeitschrift 212, 1971, S. 615-622)

- RUDOLF SCHIEFFER, Ludwig 'der Fromme'. Zur Entstehung eines karolingischen Herrscherbeinamens (Frühmittelalterliche Studien 16, 1982, im Druck)
- , Von Mailand nach Canossa. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Herrscherbuße von Theodosius d. Gr. bis zu Heinrich IV. (Deutsches Archiv 28, 1972, S. 333-370)
- , Möglichkeiten und Grenzen der biographischen Darstellung frühmittelalterlicher Persönlichkeiten. Zu dem neuen Hinkmar-Buch von J. Devisse (Historische Zeitschrift 229, 1979, S. 85-95)
- , Eine übersehene Schrift Hinkmars von Reims über Priestertum und Königtum (Deutsches Archiv 37, 1981, S. 511-528)
- THEODOR SCHIEFFER, Eheschließung und Ehescheidung im Hause der karolingischen Kaiser und Könige (Theologisch-praktische Quartalschrift 116, 1968, S. 37-43)
- , Karl von Aquitanien. Der Weg eines karolingischen Prinzen auf den Stuhl des heiligen Bonifatius (Universitas. Festschrift für Bischof A. Stohr, hg. von L. LENHART, 2, Mainz 1960, S. 42-54)
- , Die Krise des karolingischen Imperiums (Aus Mittelalter und Neuzeit. Gerhard Kallen zum 70. Geburtstag, hg. von JOSEF ENGEL - HANS MARTIN KLINKENBERG, Bonn 1957, S. 1-15)
- , Zum 1100. Todestag König Ludwigs des Deutschen (Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch. Geschichtsblätter für den Kreis der Bergstraße, Sonderband 4, Lorsch 1978, S. 145-164)
- BERNHARD SCHIMMELPFENNIG, Die in St. Peter verehrte Cathedra Petri. Bemerkungen zu einer unlängst erschienenen Publikation (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 53, 1973, S. 385-394)
- WOLF-RÜDIGER SCHLEIDGEN, Die Überlieferungsgeschichte der Chronik des Regino von Prüm (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 31) Mainz 1977

WALTER SCHLESINGER, Die Auflösung des Karlsreiches (Karl der Große 1: Persönlichkeit und Geschichte, hg. von HELMUT BEUMANN, Düsseldorf 1965, S. 792-857)

--, Zur Erhebung Karls des Kahlen zum König von Lothringen 869 in Metz (Landschaft und Geschichte. Festschrift für Franz Petri, Bonn 1970, S. 454-475, danach zitiert; Wiederabdruck in: Königswahl und Thronfolge in fränkisch-karolingischer Zeit, s. dort, S. 287-324)

--, Karlingische Königswahlen (DERS., Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters 1: Germanen, Franken, Deutsche, Göttingen 1963, S. 88-138, danach zitiert; Erstveröffentlichung: Zur Geschichte und Problematik der Demokratie. Festgabe für Hans Herzfeld, 1958, S. 207-264; Wiederabdruck in: Königswahl und Thronfolge in fränkisch-karolingischer Zeit, s. dort, S. 190-266)

BERNHARD SCHMEIDLER, Die Briefsammlung Froumunds von Tegernsee. Bemerkungen zur Beschaffenheit frühmittelalterlicher Briefsammlungen überhaupt (Historisches Jahrbuch 62-69, 1949, S. 220-238)

--, Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit, Leipzig 1927

--, Über die Tegernseer Briefsammlung (Froumund) (Neues Archiv 46, 1925/26, S. 395-429)

KARL SCHMID, Ein karolingischer Königseintrag im Gedenkbuch von Remiremont (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968, S. 96-134)

JAKOB SCHMIDT, Hinkmars 'De ordine palatii' und seine Quellen (Diss. Frankfurt 1961) Gelnhausen 1962

SIEGFRIED JOSEF SCHMIDT, Literaturwissenschaft als argumentierende Wissenschaft, München 1975

WERNER ANDREAS SCHMIDT, Verfassungslehren im 9. Jahrhundert, Diss. Mainz 1961

GERHARD SCHMITZ, Concilium perfectum. Überlegungen zum Konzilsverständnis Hinkmars von Reims (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan.Abt. 66, 1979, S. 26-54)

GERHARD SCHMITZ, Zur Überlieferung von Thegans Vita
Hludowici und der Kapitulariensammlung des Ansegis
(Rheinische Vierteljahrsblätter 44, 1980, S. 1-15)

--, Wucher in Laon. Eine neue Quelle zu Karl dem Kahlen
und Hinkmar von Reims (Deutsches Archiv 37, 1981,
S. 529-558)

CHRISTIAN SCHNEIDER, Prophetisches Sacerdotium und
heilsgeschichtliches Regnum im Dialog 1073-1077
(Münstersche Mittelalter-Schriften 9) München 1972

REINHARD SCHNEIDER, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft.
Der Auflösungsprozeß des Karlingerreiches im Spiegel
der caritas-Terminologie in den Verträgen der karlin-
gischen Teilkönige des 9. Jahrhunderts (Historische
Studien 388) Lübeck - Hamburg 1964

--, Zur rechtlichen Bedeutung der Kapitularientexte
(Deutsches Archiv 23, 1967, S. 273-294)

--, Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Bereich der
Kapitularen (Recht und Schrift im Mittelalter, hg.
von PETER CLASSEN, Vorträge und Forschungen 23,
Sigmaringen 1977, S. 257-280)

BERND SCHNEIDMÜLLER, Die 'Einfältigkeit' Karls III. von
Westfranken als frühmittelalterliche Herrschertugend.
Überlegungen zum Cognomen 'simplex' (Schweizerische
Zeitschrift für Geschichte 28, 1978, S. 62-66)

--, Karolingische Tradition und frühes französisches
Königtum. Untersuchungen zur Herrschaftslegitimation
der westfränkisch-französischen Monarchie im 10. Jahr-
hundert (Frankfurter historische Abhandlungen 22)
Wiesbaden 1979

RAINER SCHOCH, Das Herrscherbild in der Malerei des 19.
Jahrhunderts (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts
23) München 1975

PERCY ERNST SCHRAMM, Grundbegriffe des Bereichs: Herrschafts-
zeichen und Staatssymbolik (DERS., Kaiser, Könige und
Päpste 4,2, S. 682-701)

- PERCY ERNST SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, 3 Bde. (Schriften der Monumenta Germaniae historica 13,1-3) Stuttgart 1954, 1955, 1956
- , Die 'Herrschaftszeichen', die 'Staatssymbolik' und die 'Staatspräsentation' des Mittelalters (Vortrag 1963) (DERS., Kaiser, Könige und Päpste 1, S. 30-58)
- , Das Herrscherbild in der Kunst des frühen Mittelalters (Vorträge der Bibliothek Warburg 1922-23, I. Teil, Leipzig-Berlin 1924, S. 145-224)
- , Kaiser, Könige und Päpste. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters, Beiträge zur allgemeinen Geschichte, 1: Von der Spätantike bis zum Tode Karls des Großen (814), Stuttgart 1968; 2: Vom Tode Karls des Großen (814) bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts, Stuttgart 1969; 4,1: Rom und Kaiser. Geistliche und weltliche Gewalt. Das Reformpapsttum. Zur Geschichte von Nord- und Westeuropa, Stuttgart 1970; 4,2: Zur Geschichte von Süd-, Südost- und Osteuropa. Zusammenfassende Betrachtungen, Stuttgart 1971
- , Kaiser Karl der Kahle, der Stifter des Thrones in St. Peter (La cattedra lignea..., s. dort, S. 277-293)
- , Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, Text-, Tafelbd., Leipzig 1928
- , Kaiser, Rom und Renovatio, Darmstadt ³1962
- , Karl der Große: Denkart und Grundauffassungen. Die von ihm bewirkte "Correctio" (nicht "Renaissance") (DERS., Kaiser, Könige und Päpste 1, S. 302-341)
- , Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. zum 16. Jahrhundert, 2 Bde., Weimar 1939, ²Darmstadt 1960
- , 'Mitherrschaft im Himmel': Ein Topos des Herrscherkults in christlicher Einkleidung (DERS., Kaiser, Könige und Päpste 1, S. 79-85)

- PERCY ERNST SCHRAMM, Ordines-Studien II: Die Krönung bei den Westfranken und den Franzosen (Archiv für Urkundenforschung 15, 1938, S. 3-55)
- , Der Thron der Päpste in St. Peter ... Ein Vorbericht (DERS., Kaiser, Könige und Päpste 4,1, S. 113-122)
- PERCY ERNST SCHRAMM - FLORENTINE MÜTHERICH, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 2) München 1962
- HEINRICH SCHRÖRS, Hinkmar, Erzbischof von Reims. Sein Leben und seine Schriften, Freiburg 1884 (Nachdruck Hildesheim 1967)
- P. SCHULZ, Die Chronik des Regino vom Jahre 813 an, Diss. Halle 1888
- HANS KURT SCHULZE, Mediävistik und Begriffsgeschichte (Festschrift für Helmut Beumann, hg. von KURT ULRICH JÄSCHKE - REINHARD WENSKUS, Sigmaringen 1977, S. 388-405)
- UTE SCHWAB, Huld und Huldverlust in der as.-ægs. Genesis (Scritti in onore di Salvatore Pugliatti, Messina 1975, erschienen 1978, S. 961-1003)
- MAX SDRALEK, Hinkmars von Rheims kanonistisches Gutachten über die Ehescheidung des Königs Lothar II. Ein Beitrag zur Kirchen-, Staats- und Rechts-Geschichte des IX. Jahrhunderts, Freiburg/Br. 1881
- JOSEF SEMMLER, Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816 (Zeitschrift für Kirchengeschichte 74, 1963, S. 15-82)
- , Reichsidee und kirchliche Gesetzgebung bei Ludwig dem Frommen (Zeitschrift für Kirchengeschichte 71, 1960, S. 37-65)
- , Traditio und Königsschutz: Studien zur Geschichte der königlichen Monasteria (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 76, Kan.Abt. 45, 1959, S. 1-33)

- HERMANN JOSEF SIEBEN, Konzilien in Leben und Lehre des Hinkmar von Reims (+ 882) (Theologie und Philosophie 55, 1980, S. 44-77)
- HELENA SIEMES, Beiträge zum literarischen Bild Kaiser Ludwigs d. Frommen in der Karolingerzeit, Diss. Freiburg/Br. 1966
- GABRIEL SILAGI, Karolus - cara lux (Deutsches Archiv 37, 1981, S. 786-791)
- BERNHARD SIMSON, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen, 1: 814-830, Berlin 1874; 2: 831-840 Berlin 1876
- STEPHAN SKALWEIT, Das Herrscherbild des 17. Jahrhunderts (Historische Zeitschrift 184, 1957, S. 65-80)
- K.L. SKUTSCH, Libramen aequum. Eine Untersuchung über die Entwicklung des Wägungsgedankens von der Antike bis ins christliche Mittelalter (Die Antike 12, 1936, S. 49-64)
- GABRIELLE M. SPIEGEL, The cult of Saint Denis and Capetian kingship (Journal of Medieval History 1, 1975, S.43-69)
- ROLF SPRANDEL, Historische Anthropologie. Zugänge zum Forschungsstand (Saeculum 27, 1977, S. 127-142)
- , Mentalitäten und Systeme. Neue Zugänge zur mittelalterlichen Geschichte, Stuttgart 1972
- ANNELIESE SPRENGLER, Gebete für den Herrscher im frühmittelalterlichen Abendland und die verwandten Anschauungen im gleichzeitigen Schrifttum, Diss. (masch.) Göttingen 1950
- , Die Gebete der Krönungsordines Hinkmars v. Reims für Karl d. Kahlen als König von Lothringen und für Ludwig d. Stammler (Zeitschrift für Kirchengeschichte 63, 1950/51, S. 245-267)
- REINHART STAATS, Theologie der Reichskrone. Ottonische 'Renovatio Imperii' im Spiegel einer Insignie, Stuttgart 1976

STAUBACH, s. GUSSONE - STAUBACH

KARLHEINZ STIERLE, Text als Handlung. Perspektiven einer systematischen Literaturwissenschaft, München 1975

PETER STOTZ, Ardua spes mundi. Studien zu lateinischen Gedichten aus Sankt Gallen (Geist und Werk der Zeiten 32) Bern - Frankfurt 1972

RUDOLF SUNTRUP, Die Bedeutung der liturgischen Gebärden und Bewegungen in lateinischen und deutschen Auslegungen des 9. bis 13. Jahrhunderts (Münstersche Mittelalter-Schriften 37) München 1978

JOSEPH SZÖVERFFY, Weltliche Dichtungen des lateinischen Mittelalters 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Karolingerzeit, Berlin 1970

GERD TELLENBACH, Die geistigen und politischen Grundlagen der karolingischen Thronfolge. Zugleich eine Studie über kollektive Willensbildung und kollektives Handeln im neunten Jahrhundert (Frühmittelalterliche Studien 13, 1979, S. 184-302)

Zur Theorie und Geschichte der Repräsentation und Repräsentativverfassung (Wege der Forschung 184) hg. von HEINZ RAUSCH, Darmstadt 1968

LUDWIG TRAUBE, O Roma nobilis. Philologische Untersuchungen aus dem Mittelalter (Abhandlungen der Königl. Bayr. Akad. d. Wiss. München, Philos.-philol. Kl. 19,2, 1891, S. 297-395)

--, Zu Walahfrid Strabo's De imagine Tetrici (Neues Archiv 18, 1890, S. 664f.)

G.W. TROMPF, The concept of the Carolingian Renaissance (Journal of the History of Ideas 34, 1973, S. 3-26)

FELIX THÜRLEMAN, Die Bedeutung der Aachener Theoderich-Statue für Karl den Großen (801) und bei Walahfrid Strabo (829). Materialien zu einer Semiotik visueller Objekte im frühen Mittelalter (Archiv für Kulturgeschichte 59, 1977, S. 25-65)

- WALTER ULLMANN, The Carolingian Renaissance and the idea of kingship (The Birbeck Lectures 1967-69) London 1969
- , Schranken der Königsgewalt im Mittelalter (Historisches Jahrbuch 91, 1971, S. 1-21)
- , Der Souveränitätsgedanke in den mittelalterlichen Krönungsordines (Festschrift Percy Ernst Schramm 1, Wiesbaden 1964, S. 72-89)
- AMY L. VANDERSALL, The relationship of sculptors and painters in the court school of Charles the Bald (Gesta 15, 1976, S. 201-210)
- Der Vertrag von Verdun 843. Neun Aufsätze zur Begründung der europäischen Völker- und Staatenwelt, hg. von THEODOR MAYER, Leipzig 1943
- KARL VOIGT, Die karolingische Klosterpolitik und der Niedergang des westfränkischen Königtums. Laienäbte und Klosterinhaber (Kirchenrechtliche Abhandlungen hg. von ULRICH STUTZ, 90-91) Stuttgart 1917 (Nachdruck Amsterdam 1965)
- , Staat und Kirche. Von Konstantin dem Großen bis zum Ende der Karolingerzeit, Stuttgart 1936 (Nachdruck Aalen 1965)
- WOLFGANG FRITZ VOLBACH, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz, Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 7) Mainz ³1976
- VOLBACH, s. auch HUBERT - PORCHER - VOLBACH
- J.M. WALLACE-HADRILL, A Carolingian Renaissance prince: the emperor Charles the Bald (Raleigh Lecture on History, Proceedings of the British Academy, London, 64, 1978, Oxford 1980, S. 155-184)
- , History in the mind of Archbishop Hincmar (The Writing of History in the Middle Ages. Essays presented to Richard William Southern, hg. von R.H.C. DAVIS - J.M. WALLACE-HADRILL, Oxford 1981, S. 43-70)

RAINER WARNING, Funktion und Struktur. Die Ambivalenzen des geistlichen Spiels, München 1974

--, (Hg.), Rezeptionsästhetik, Theorie und Praxis, München 1975

WATTENBACH - LEVISON, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, bearb. von HEINZ LÖWE, 3: Die Karolinger vom Tode Karls des Großen bis zum Vertrag von Verdun, Weimar 1957; 4: Die Karolinger vom Vertrag von Verdun bis zum Herrschaftsantritt der Herrscher aus dem sächsischen Hause. Italien und das Papsttum, Weimar 1963; 5: Die Karolinger vom Vertrag von Verdun ... Das westfränkische Reich, Weimar 1973

WOLFGANG WEHLEN, Geschichtsschreibung und Staatsauffassung im Zeitalter Ludwigs des Frommen (Historische Studien 418) Lübeck - Hamburg 1970

KONRAD WEIDEMANN, Throne (Ingelheim am Rhein 774-1974, hg. von FRANÇOIS LACHENAL - HARALD T. WEISE, Ingelheim 1974, S. 399-406)

LORENZ WEINRICH, Wala, Graf, Mönch und Rebell. Die Biographie eines Karolingers (Historische Studien 386) Lübeck - Hamburg 1963

KARL WEINZIERL, Erzbischof Hinkmar von Reims als Verfechter des geltenden Rechts (Episcopus. Festschrift Kardinal Faulhaber, Regensburg 1949, S. 136-163)

KURT WEITZMANN, An addendum to "The Heracles plaques of St. Peter's Cathedra" (The Art Bulletin 56, 1974, S. 248-252)

--, Le formelle di Ercole della cattedra di S. Pietro (Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il medio evo e Archivio Muratoriano 86, 1976/77, S. 1-65)

--, The Heracles plaques of St. Peter's Cathedra (The Art Bulletin 55, 1973, S. 1-37)

KURT WEITZMANN, The iconography of the Carolingian
ivories of the throne (La cattedra lignea ...,
s. dort, S. 217-245)

--, The reverse of the plaque with Heracles' lion fight
(La cattedra lignea ..., s. dort, S. 247-251)

REINHARD WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung. Das
Werden der frühmittelalterlichen gentes, Köln-Graz
1961, ²1977

HORST WENZEL, s. Nachtrag S. 615

ALBERT WERMINGHOFF, Verzeichnis der Akten fränkischer
Synoden von 843-918 (Neues Archiv 26, 1901, S. 607-678)

KARL FERDINAND WERNER, Zur Arbeitsweise des Regino von
Prüm (Welt als Geschichte 19, 1959, S. 96-116)

--, Les nations et le sentiment national dans l'Europe
médiévale (Revue historique 244, 1970, S. 285-304)

--, Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichts-
wissenschaft, Stuttgart 1967

JOACHIM WIEDER, Über die Kaiserbilder der ottonischen
Buchmalerei (Studi di biblioteconomia e storia del
libro in onore di Francesco Barberi, Rom 1976,
S. 629-647)

Mittelateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden
13. Jahrhundert, red. von OTTO PRINZ - JOHANNES
SCHNEIDER, 1, München 1967

HERWIG WOLFRAM, Intitulatio, I: Lateinische Königs- und
Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (Mit-
teilungen des Instituts für Österreichische Geschichts-
forschung, Erg.-Bd. 21) Graz - Wien - Köln 1967

--, (Hg.), Intitulatio, II: Lateinische Herrscher- und
Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert
(Mitteilungen des Instituts für Österreichische
Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 24) Wien - Köln - Graz 1973

--, Mittelalterliche Politik und adelige Staatssprache
(Mitteilungen des Instituts für Österreichische
Geschichtsforschung 76, 1968, S. 1-22)

HERWIG WOLFRAM, *Splendor imperii. Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 20,3) Graz - Köln 1963

JOACHIM WOLLASCH, *Gemeinschaftsbewußtsein und soziale Leistung im Mittelalter* (Frühmittelalterliche Studien 9, 1975, S. 268-286)

--, *Das Patrimonium Beati Germani in Auxerre. Ein Beitrag zur Frage der bayrisch-westfränkischen Beziehungen in der Karolingerzeit* (Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. von GERD TELLENBACH = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4, Freiburg/Br. 1957, S. 185-224)

HEINZ ZATSCHEK, *Ludwig der Deutsche* (Der Vertrag von Verdun 843. Neun Aufsätze zur Begründung der europäischen Völker- und Staatenwelt, hg. von THEODOR MAYER, Leipzig 1943, S. 31-65)

--, *Die Reichsteilungen unter Kaiser Ludwig dem Frommen. Studien zur Entstehung des ostfränkischen Reiches* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 49, 1935, S. 185-224)

--, *Wie das erste Reich der Deutschen entstand* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 16) Prag 1940

HORST ZETTEL, *Das Bild der Normannen und der Normanneneinfälle in westfränkischen, ostfränkischen und angelsächsischen Quellen des 8. bis 11. Jahrhunderts*, München 1977

ALBERT ZIMMERMANN (Hg.), *Der Begriff der Repraesentatio im Mittelalter. Stellvertretung, Symbol, Zeichen, Bild* (Miscellanea Mediaevalia 8) Berlin-New York 1971

BERNHARD ZIMMERMANN, *Literaturrezeption im historischen Prozeß. Zur Theorie einer Rezeptionsgeschichte der Literatur*, München 1977

PAUL ZUMTHOR, *Charles le Chauve*, Paris 1957 (Neuausgabe 1981 war mir noch nicht zugänglich)

Nachtrag:

PETER BLOCH, Das Bild des Menschen im Mittelalter:

Herrscherbild - Grabbild - Stifterbild (Bilder vom Menschen in der Kunst des Abendlandes, Jubiläumsausstellung der Preußischen Museen Berlin 1830-1980, Berlin 1980, S. 105-142)

HANS HATTENHAUER, Das Herz des Königs in der Hand

Gottes. Zum Herrscherbild in Spätantike und Mittelalter (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 67, 1981, S. 1-35)

MICHELE MACCARRONE, Die Cathedra Sancti Petri im

Hochmittelalter. Vom Symbol des päpstlichen Amtes zum Kultobjekt, Teil I und II (Römische Quartalschrift 75, 1980, S. 171-207 und 76, 1981, S. 137-172)

HORST WENZEL, Zur Repräsentation von Herrschaft in

mittelalterlichen Texten (Adelsherrschaft und Literatur, hg. von JOACHIM BUMKE - THOMAS CRAMER - GERT KAISER - HORST WENZEL = Beiträge zur älteren deutschen Literaturgeschichte 6, Bern - Frankfurt - Las Vegas 1980, S. 339-375)

L e b e n s l a u f

Ich wurde am 31. 10. 1946 als zweites Kind des verstorbenen Stadtamtmanns Engelbert Staubach und seiner Ehefrau Aenne, geb. Zimmer, in Duisburg geboren. Vier Jahre besuchte ich eine katholische Volksschule und von Ostern 1957 bis 1966 das naturwissenschaftliche und neusprachliche Max-Planck-Gymnasium in Duisburg-Meiderich. Dort legte ich Ostern 1966 die Reifeprüfung ab.

Vom Sommersemester 1966 an studierte ich die Fächer klassische Philologie und Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Ruhr-Universität Bochum und der Université Catholique de Louvain (Belgien), die mir für das Studienjahr 1970 ein Stipendium gewährte. Seit dem Sommersemester 1967 war ich Stipendiat der "Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk".

Neben den mir besonders wichtigen Lehrveranstaltungen von Herrn Prof. Dr. K. Hauck besuchte ich im Laufe meines Studiums u. a. Vorlesungen und Seminare der Herren Professoren Dörner, Dörrie, Genicot, Gollwitzer, Hiltbrunner, Schmid, Stahl, Stier, Testard, Tränkle, Vierhaus und Wegner.

1973 legte ich in Münster die erste philologische Staatsprüfung in den Fächern Geschichte und Latein ab. Seither bin ich als wissenschaftlicher Angestellter in dem bei der Universität Münster eingerichteten Sonderforschungsbereich 7 "Mittelalterforschung" beschäftigt.

